TARTU ÜLIKOOL
1632
UNIVERSITAS TARTUENSIS



Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1927

Verlag Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstr. 3

REISEBÜRO

Baltischer Lloyd

Tel. 21550 Rīga, Tirgoņu iela 22 Tel.-Adr.: Baltlloyd

Eisenbahnfahrkarten
Platzkarten
Schlafwagen
Flugpassagen
Dampferverbindungen

Kostenlose Auskunft in allen Reiseangelegenheiten.

Rigaer Kreditbank, Akt.-Ges.

vormals

Zweite Rigaer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits

gegründet 1869.

Riga, Ecke der gr. Sand- und gr. Jakobstr.

Telegramm-Adresse: **Rigakredit.**

Telephone: 20941, 20942, 20943 u. 21933 (Valuta-Abteil.)

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Aufträge, insbesondere Inkasso von Tratten u. Verladungsdokumenten.

Aufbauen!

Wie unsere Vorväter mehrfach im Laufe der Geschichte, so haben auch wir durch die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit katastrophale Verluste an unserem materiellen Besitz erlitten. Ebenso wie sie müssen wir wieder mit dem Aufbau beginnen, indem wir nicht nur unsere Bedürfnisse den veränderten Verhältnissen anpassen, sondern auch trotz verminderter Einnahmen Rücklagen ansammeln. Deutschland mit dem völligen Zusammenbruch seiner Währung und seinen wahrlich nicht geringen Kriegslasten ist uns ein Wegweiser; dort ist die Lebensversicherung die Sparform unserer Zeit und auf mehr als eine Milliarde Goldmark sind solche Versicherungen allein im Jahre 1925 abgeschlossen worden.

Eine Lebensversicherungspolice ist die billigste und sicherste Art, wie jemand für seine Familie Fürsorge treffen kann. Es ist ein kaum verständlicher Widerspruch, dass die Leute so sehr besorgt sind ihre Häuser, ihre Möbel, ihre Schiffe und Waren zu versichern und dass sie dennoch oftmals unterlassen ihr Leben zu versichern! Als ob ihr Leben, das doch bei weitem mehr von Gefahren bedroht ist, ihren Familien nicht unzweifelhaft das Wichtigste und Wertvollste wäre.

Benjamin Franklin.

Sein Leben versichern, bedeutet für die Mehrzahl der Menschen den Austausch unerträglicher Entbehrungen der Zukunft, zumal des Alters, gegen erträgliche Opfer der Gegenwart, die Sicherung der Zukunft unserer Lieben vor Not, indem wir ihnen und uns entbehrliche Wünsche der Gegenwart versagen.

Die Entwicklung der Lebensversicherung ist deshalb ein Masstab für die richtige Voraussicht, die kluge Selbstbeherrschung und die wirtschaftliche Tüchtigkeit eines Volkes.

Prof. Dr. **Menger,** Wien.

»Versichere dein Leben«! Die Lebensversicherung ist die kräftigere Schwester der Sparkasse. Sie gibt nicht nur Gelegenheit zum freiwilligen Sparen und erstattet das Ersparte nebst Zinsen zurück, sondern sie zwingt zum Sparen. Als Versicherung auf den Erlebensfall bessert sie deine ökonomische Lage im Alter, wenn deine Kräfte nachlassen und du durch eigene Arbeit wenig oder nichts mehr verdienen kannst. Als Todesfallversicherung sichert sie deine Hinterbleibenden gegen wirtschaftliche Nachteile deines Todes, gleichviel ob dieser früher oder später eintrifft. Der Abschluss einer Lebensversicherung ist eine moralische Pflicht jedes ordentlichen Hausvaters.

v. Knebel-Doeberitz.

»So jemand die Seinen nicht versorget, der ist ärger denn ein Heide«, schreibt Sankt Paul an seinen Freund Timotheus (1. 5. 8). Was würde er wohl heute sagen, wo es durch die »Lebensversicherung« so leicht gemacht ist, die Seinen zu versorgen.

Prof Dr. theol. **v. Zimmermann.**

Es gibt nichts in der Geschäftswelt, was auch nur annähernd der Sicherheit einer wohleingerichteten und klug geleiteten Lebensversicherungsgesellschaft gleichkommt.

Morgan.

Estländische Versicherungs-A./G.

„EKA"

Verwaltung:

REVAL,

Langstrasse 6.

Lebensversicherung
Unfallversicherung
Feuerversicherung
Glasversicherung
Transportversicherung
Valorenversicherung
Autokaskoversicherung.

Geschäftsführender Direktor: **Harry Koch.**

Direktion:
K. Scheel, E. Bar. Rosen,
A. Schmidt - Pernau,
H. Witte, J. Kruus,
A. Bar. Maydell.

Lettländische Versicherungs-A./G.

„KURZEME"

Verwaltung:

MITAU,

Akademiestrasse 11.

Abt.: Lebensversicherung, Riga, kl. Küterstr. 1

Lebensversicherung
Feuerversicherung
Einbruchsversicherung
Glasversicherung
Transportversicherung
Valorenversicherung.

Geschäftsführender Direktor: **A.v. Brunnow**

Direktion:
E.v. Siebert, M. v. Vegesack, F. v. Samson, Dr. A. Ucke.

Agenten in allen Städten und auf dem Lande.

G. Scheel & Co.

REVAL

Bankhaus, gegr. 1884.

Tel.-Adr.: Bankko.

Ausführung
sämtlicher bankgeschäftlichen
Transaktionen.



Revaler
Marzipan- u. Schokoladenfabrik
Georg Stude

Langstr. 16 **gegr. 1864** Tel. 27-76

Versand nach allen Bahn- u. Poststationen.

Brief- u. Telegramm-Adresse: Georg Stude, Reval.

Revaler Vorschuss- u. Sparkasse

gegr. 1872

Gr. Karristr. 4. Tel. 32-88. Geöffnet von 10—2 und ½5—6 Uhr.

Filiale in Nömme

Eisenbahnstrasse 56. Tel. Nömme 1-31. Geöffnet von ½5—7 Uhr.

Die Kasse empfängt laufende und terminierte Einlagen.

Die Kasse übernimmt das Inkasso von Wechseln u. Frachtbriefen.

Revaler Aktien-Bank

Reval, Russ - Strasse 8

Telefon : Zentrale 11-85
Operat.-Raum 33-85
f. Devisen-Operat. 1-75

führt alle bankmässigen Operationen im In- und Auslande aus.

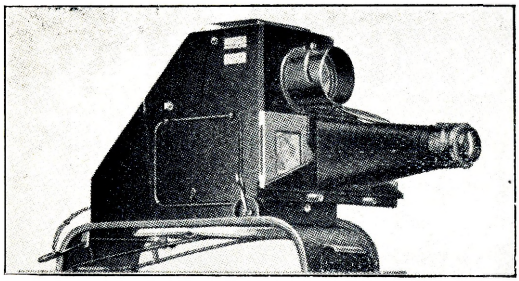
Geldüberweisungen nach Russland.

Annahme von Einlagen auf Sparbücher sowie von Einlagen in ausländ. Valuta.

G. BERGER

Gegr. 1863. **REVAL (Estland), Süsternstrasse 1.** Gegr. 1863.

Optisches, Chirurgisches u. Photograph. Geschäft



Epidiascope von der Firma E. Lühr u. andere

Empfiehlt sein Lager von :

Modernen Brillen, Klemmern u. Lorgnetten, Lupen u. Mikroskopen, Binokeln, Fernrohren, Zeiss Prismen-Gläsern u. div. and. Fabriken.

Nivelliere, Theodolithe, Winkeltrommel, Reisszeuge, Winkelspiegel etc.

Chirurgische Instrumente bester Qualität.

Kranken-Artikel, Bandagen etc.

Photographische Apparate, Platten, Papiere, Entwickler etc.

Brennerei-Artikel: Alkoholometer, Saccharometer, Thermometer etc.

C. PETENBERG

Weinhandlung

Reval (Tallinn), Langstr. (Pikk) 17, Börsenkeller, Tel. 16-02.

Einheimische und ausländische

Weine, Champagner, Liköre, Cognac

in nur vorzüglicher Qualität.

„EMLO"

Estländische Gesellschaft

für

Beerenwein und Likörfabrikation

REVAL (Tallinn), Langstr. (Pikk) 17

Börsenkeller, Tel. 16-02

Spezialität:

(Cognac) Extra - très - vieux

Crême d'Orange fine Champ.

Crême de Mandarine

Cherry Brandy

Curaçao

etc.

Export **Export**

Likör- u. Schnapsfabrik

„Revaler Spritfabrik“

REVAL,

Seepromenade 15

Telephon 24-26. Telegrammadr.: «Spritfabrik».

Goldene Medaille auf der Pariser Ausstellung 1924.

Schnäpse
Liköre
Nalivki
Vene Vodka
(Столовое вино).

Engros-Bestellungen im Fabrikskontor
Seepromenade 15.

Estländische Pharmazeutische Handels A.-G.

„EPHAG"

Reval, Schmiedestr. 41. — **Hilfshandlung** Narv'sche Str. 42.

Engros- und **Detailverkauf** von

Chemikalien, Verbandmaterial, Parfümerien, Drogen

der gebräuchlichsten **Mineralwässer** und **deren Salze,** usw.

Engros-Lager von Spezialitäten

folgender Firmen:

I. D. Riedel A.-G., Berlin-Britz
E. Merck, chemische Fabrik, Darmstadt
C. H. Boehringer Sohn, Hamburg
Lysolfabriken Schülke Mayr A.-G.
W-me Pearson Ltd.
Farbenfabriken vorm. **Fr. Bayer & Co.**
Chem. Fabrik a/Akt. vorm. **E. Schering**
Kalle & Co., A.-G.
Knoll A.-G., chemische Fabrik

Organo-therapeutische Präparate nach

Dr. Zitowitsch.

Vertreter der Firmen: **F. & M. Lautenschläger** Berlin, **Elektricitäts-Gesellschaft „Sanitas" Quarzlampen-Gesellschaft, Hanau** u. a.

Einrichtungen u. Gebrauchsartikel für Krankenhäuser, ärztliche Kabinette, Laboratorien etc. Röntgenapparate, Diathermieapparate, Pantostate, Höhensonnen u. and. elektr.-mediz. Apparate ab Lager verkäuflich.

H. Stolzmann

vorm **Joh. Seedorf**

Reval, Langstrasse Nr. 1

Herrengarderoben-Geschäft

empfiehlt sich zur

Anfertigung von Garderoben

nach den neuesten Façons bei prompter Bedienung und soliden Preisen.

Lager von russischen und englischen Stoffen.

Spezialität:

Damen- u. Herren-Reitkleider.

Michael Schaefer

Raderstr. 5 REVAL Tel. 21-54

Taschenbleistifte, Schreib-, Post-, Zeichen- und Kartonpapiere, Luxuspostpapiere, Sicherheits-Füllfedern.

Oel-, Aquarell- und Tempera-Künstlerfarben u. Pinsel dazu.

Reisszeuge bis zur feinsten Ausführ. Schreib-, Zeichen- und Büro-Artikel, Kontobücher jegl. Art.

Akten- und Taschen-Portefeuilles.

Spielwaren

in grosser Auswahl.

Wilh. Steinberg

Bäckerei, Konditorei
und Café

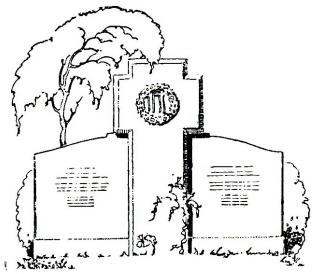
Reval, Breitstr. 36

Telephon 21-36.

Alex. Ed. Jürgens

(vorm. N. Kasperson, gegr. 1851)

Granit- u. Marmor-
:: Industrie ::



ALEX. ED. JÜRGENS

Reval, Kaufmann-Strasse № 7

Telefon 23-16.

Th. STEMPEL

gegründet 1867

Leinen
Wäsche
Weisswaren
Trikotagen
Matratzen

Kissen
Decken
Teppiche
Gardinen
Dielenläufer

Langstr. 15 REVAL Tel. 22-27

Estländisches

Inkasso-Büro

Reval, Johannisstr. 11 :-: Telefon 24-45.

Einkassierung ausstehender Forderungen jeder Art.

Inkasso von Wechseln, Tratten, ausländ. und inländisch. Nachnahmen, Buchforderungen, Zinsen, Entschädigungen, Mieten, Pachten usw.

Vertreter in allen Städten Estlands.

C. A. Johannsen

Gegr. 1851

Reval, Langstrasse 5 — Tel. 23-33

in grosser Auswahl stets zu haben:

Wäschestoffe (Leinen und baumwollene)
Tischtücher, Servietten, Handtücher,
Taschentücher, Kravatten,
Gardinen (weisse und farbige),
Herren- und Damenwäsche,
Hüte, Handschuhe etc.

F. Wassermann,

Buchhandlung und Leihbibliothek

Gegr. 1838.

REVAL, Langstr. 7. Tel. 2848. Postfach 121.

Reichhaltiges Bücherlager

aus allen Wissensgebieten.

Erstklassige direkte Verbindungen

mit dem deutschen, englischen, französischen u. s. w. Buchhandel ermöglichen es mir, Fehlendes in kürzester Zeit zu besorgen.

Annahme von **Zeitschriftenbestellungen**, am Platz kostenlose Zustellung ins Haus.

Grosses Lager an modernem **Antiquariat. Baltika.**

Jegliche **Auskünfte und Offerten kostenlos.**

Auf Wunsch ständige **kostenfreie Zusendung von Prospekten und Katalogen.**

Bei grösseren Bezügen bequeme **Ratenzahlungen.**

Ankauf von einzelnen **Werken** von Wert **und ganzen Bibliotheken.**

St. Petersburger

Drogenhandlung

Prov. H. Jacoby

Gegründet 1900

Langstrasse Nr. 8. **REVAL** Telephon Nr. 19-92

In- und ausländische Parfümerien und Toilettartikel in grosser Auswahl, Künstlerfarben, Gummiartikel, Verbandstoffe, Leibgürtel, Drogen, Chemikalien, Glasartikel, Waagen und Gewichte für Schulen und Laboratorien, Feuerwerk und Bengal zu Fabrikpreisen, Edelwein-Hefen u.s.w.

Estländische Druckerei A.-G.

vorm. J. H. Gressel

Gegründet 1801.

Ausführung von Drucksachen jeglicher Art in estnischer, deutscher, russischer und anderen Sprachen, als Zeitungen, Journale, Bücher, Abrechnungen etc. etc. etc.

Spezielle Abteilung für Akzidenzen, Illustrations- u. Farbendruck.

Verfügt über modernste Schriften und Maschinen neuester Konstruktion, wodurch eine saubere und schnelle Ausführung aller Aufträge gewährleistet wird. Grosse Auswahl in Papiersorten für Kontobücher, Geschäftsformulare, Visiten- und Festkarten, Kuverts etc.

Reval, Raderstrasse 10. — Telephon 12-95.

Treibriemen

in grosser Auswahl stets ab Lager lieferbar.

Holz-Riemenscheiben
Holzbearbeitungsmaschinen
Schwedische Sägen und Werkzeuge
Messing und Kupfer in: Blech, Stangen, Rohren und Draht
Klingerit, Asbest, Packungen u. techn. Gummiartikel,
Wollkratzerei und Textilmaschinen
sowie deren Bedarfsartikel.

Gesellschaft „PIONEER“

Schmiedestr. 45 REVAL Tel. 8-26 u. 27-99.

Revaler Bote

Bezugspreis bei direktem Bezuge vom Verlag mit allen Beilagen: Inland monatlich 205.— Mark. Deutschland 3.70 Goldmk. Die Staatspostanstalten in Estland, ebenso in Deutschland, Finnland u. anderen Ländern nehmen Abonnements entgegen.
Im Auslande nehmen alle größeren Annoncen-Expeditionen Anzeigenaufträge entgegen.

Nachfolger
der im Jahre 1860 begründeten
Revalschen Zeitung

Erscheint werktäglich

Anzeigenpreis: f. 1 mm. Höhe d. Spalte im Anzeigenteil f. Estland 5 Emk. für Deutschland 10 Goldpf., für das übrige Ausland 3 amerik. Cents. Zahlstellen: in Deutschl.: Postscheckk. Berlin 122 602. In Riga: Rigaer Kreditbank.
Anzeigen-Aufträge empfängt: die Geschäftsstelle d. „Revaler Boten" (Reval, Raderstraße Nr. 12, Tel. 20-31. Postfach 51. Geöffnet von 9—5 Uhr.)

Der „Revaler Bote" ist das deutsche kulturell, politisch und wirtschaftlich führende Blatt in Estland. Vertritt die politischen und wirtschaftlichen Interessen des Deutschtums in Estland und strebt eine innerpolit. Verständigung an.

Eingehende objekt. Berichterstattung über das Wirtschaftsleben Estlands.

Vermittelt den Weg in den Osten.

Regelmäßige Schiffslisten und Kursnotierungen. Die beste Informationsquelle über die Verhältnisse in Estland.

Bei Bezug mit Beilagen: wöchentlich — Illustr. Deutschland-Beilage und Feuilletonbeilage; halbmonatl. „Aus deutscher Geistesarbeit".

Gesellschaft d. Revaler Mechanischen Weberei

Reval.

Fabrik: Wasserleitungsstrasse № 21. Tel. 19-21.
Lager u. Kontor: Schuhstrasse № 3. Tel. 19-19.

Liefert ab Lager und auf Bestellung

Prima Kamelhaar- und Baumwoll-Treibriemen

Transportbänder u. Elevatorgurten, div. leichte Gurten u. Bänder

Spritzenschläuche

Spindelschnur, Wollgarne, Wattin etc.

div. Filzfabrikate wie: Filz in Tafeln, Tür-Filz, Filz-Schuhzeug, Filz-Teppiche etc. -----

Aktiengesellschaft

W. Schneider & Co.,

Reval, Estonia-Promenade 19.

Filiale: **Georg Meyer,** Langstr. 10.

Dorpat: A.-G. W. Schneider & Co., Rathausplatz Nr. 13

Grösstes Lager

landwirtschaftl. Maschinen, Geräte und Bedarfsartikel sämtlicher Maschinen für **Metall-** u. **Holzbearbeitung,** Instrumente und deren Hilfsartikel.

Grosslager für **Eisen** und **Stahl** für alle Zwecke. Lager für **Fabriksbedarf,** Oele, Fette, Treibriemen. **Kleineisenwaren, Baubeschläge.** — Lager von **hauswirtschaftlichen** Artikeln. — **Baumaterialien:** Zement, Dachpappen, Karton, Teer.

Lager für ausländische Hölzer und Fourniere.

Permanente Ausstellungshalle

auf dem Terrain der Gesellschaft
für sämtliche Maschinen und deren Vorführung.

Modern eingerichtete eigene Reparaturwerkstätten.

Niemeyer & Leser

Fuhrmannstr. 5 REVAL Telephon 18-18

Import — Vertretungen — Export

Saeters Aexte, Escilstuna-Werkzeuge, Bau- u. Möbelbeschläge
Landwirtschaftliche Bedarfsartikel
Haushaltungsgeräte, Porzellanwaren
Vertretung der Steingut-Fabrik Villeroy & Boch, Dresden.

B. Rosenholm — Reval

Ecke Lang- u. Raderstrasse 2

In grosser Auswahl ab Lager:

Werkzeuge, Baumaterialien
Rasier-, Taschen-, Tisch- u. Küchenmesser
Rasierapparate, Haar- und Bartschneidemaschinen
Diverse Scheeren, Spiegel
Schwedische Primuskocher und Lötlampen
Termosflaschen, Gartengeräte
Fleischhackmaschinen und Teile
Plättmaschinen, Angelgeräte
Fussbälle, Schlittschuhe.

Kleine Anzeigen.

Apotheken:

R. Behlings Erben, gegr. 1670 Pernau, Rigasche Strasse № 15

Baugeschäft:

Ed. Bliebernicht, Pernau, Gartenstrasse 34

Buchbinderei:

Karl Unger, Dorpat, Johannisstrasse № 8

Elektrotechnisches Kontor:

P. Dettloff, Reval, Nikolaistrasse 6, Telefon 21-74

Farben und Chemikalien:

A. Marterer, Pernau, Nikolaistrasse 11

Flachs- und Leinsaatexport:

Jakob Jacke & Co., gegr. 1734, Pernau

Holzexport:

Th. Clayhills & Son., Reval, Abt. Pernau, Wasserstr. 14

Juveliere und Uhrenhandlungen:

O. Hermann, gegr. 1815, Dorpat, Alexanderstrasse 3

Kolonialwaren:

J. D. Ammende, Pernau, Kolonial- und Manufaktur en gros

C. W. Norrmann, Kolonial- und Eisenwaren, Pernau, Rigasche Strasse № 27

Konditoreien:

Julius Herrnberger, Café, Pernau, Nikolaistrasse 18

O. Hufer, Marzipan- u. Schokoladenfabrikation, gegr. 1881, Pernau, Ritterstrasse 31. Café

Konfektionsgeschäfte:

H. Baumann, Dorpat, Kaufhof Nr. 1, Tel. 6-76 Spezialgesch. Moderne Damen-Kleiderstoffe. Paletot- u. Anzugstoffe. Weisswaren.

Korkenfabriken:

Gebrüder Auster, gegr. 1888, Pernau

F. Müller. Pernau, Heiligengeiststrasse 2

Landwirtschaftsmaschinen:

A.-G. W. Schneider & Co., Dorpat, Rathausstrasse 13

Manufakturhandlung:

Karl Koppel, Pernau, Ritterstrasse 14

Maschinenfabrik, Eisengiesserei:

Carl Sebulke, Pernau, gegründet 1877

Schneidermeister:

Chr. Kirsch, Pernau, Nikolaistrasse 5

Schreibwaren:

Carl Unger, Dorpat, Johannisstrasse 8

Spielwaren:

Luise Paas, Blumen und Spielwaren, Pernau, Ritterstrasse 37

Stahl- und Eisenwaren:

Georg Meyer, Reval, Langstrasse 10

Tischlerei:

R. Greinert, Sarg-, Bau- u. Möbeltischlerei, Pernau, gr. Schmiedestr. 4

Uhrmachermeister:

O. Allenkewitsch, Pernau, Neustrasse 11

Ed. Steinberg, Pernau, Rigasche Strasse 5

Versicherungsgesellsch. u. -Agentur:

A. Dienstmann, Pernau, gr. Schmiedestrasse 9, Agentur der Versicherungs A.-G. „EKA".

Vertretungen:

Werner Jakoby, Pernau, Malmöstrasse 12

Al. Al. Sakatow, Pernau, Heiligengeisstrasse 20

Hans Diedr. Schmidt

Gegr. 1741. **PERNAU** Gegr. 1741.

Telephon Nr. 93.

Ausfuhr, Einfuhr, Spedition, Kommission
Schiffsgeschäfte

OELFABRIK

Telephon № 40

Firnis ✻ Leinöl ✻ Leinkuchen ✻ Lackfarben

SAEGEREI | REEDEREI

Telephon Nr. 229.

Arthur Hoffmann & Co.

Reval, Langstrasse 28

Leihbibliothek

in deutscher, englischer, russischer und französischer Sprache.

Antiquariat

Annahme von Bestellungen auf alle **Zeitschriften** und **Bücher**, die durch den deutschen Buchhandel lieferbar sind.

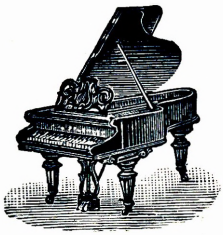
W. C. KIESSLING

Riga, Basteiboulevard № 4
Tel. 23684

PIANOHAUS

gegr. 1880

Döhnert
August Förster
Hofberg



Ibach
Kaim
Kästner Autopiano

Fachmännisch geleitete Reparatur-Werkstatt

H. A. BRIEGER K.-G.

Seifen- und Parfümeriefabrik

gegründet 1849

Riga, Säulenstrasse 10 — Telephon 90350

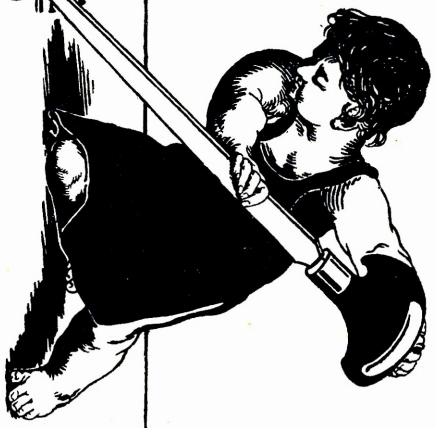
Haushaltungsseifen, Textilseifen
Sapo viridis med., medizin. Seifen
Lanolinseifen in reicher Auswahl
Rosen - Kristall - Seife

Eau de Cologne, Blumen-Eau de Cologne
Extraits f. jede Geschmacksrichtung
Lotion végétale, Pomaden, Fixateurs
Crèmes, Puder, Mittel z. Zahnpflege

Wer auf **wirklich erstklassige** Fabrikate Wert legt, **achte** beim Kauf **stets** auf die Firma „**H. A. Brieger**".

INH. B. HEMPEL
CHEMIGRAPHISCHE-KUNSTANSTALT
RIGA TELEPHON 18-00
GR. JAKOBSTR. Nº3
AUTOTYPIEN
ZINKÄTZUNGEN
PHOTO-LITHO'S
IN TECHNISCH GUTER AUSFÜHRUNG
FÜR BUCH-GEWERBE, INDUSTRIE, KUNST

INDRA
TEL. 18-00



Bubiköpfe

müssen sorgfältig gepflegt werden, darum wasche man das Haar so oft als möglich mit **COMA-BERENICES** Seife und gebe dem Haar Glanz und Stärke durch tägliches Einreiben der Kopfhaut mit einigen Tropfen **COMA - BERENICES HAARWASSER**

Gustav Breckoff

Parfümerie-Grosshandlung

Riga, Kaufstr. 11/13 Telefon 35-85

BUBIKOPF-Kämme **BUBIKOPF-Spangen**

A/G. vorm. Carl Th. Beyermann

Sandstrasse 1/3, vis-à-vis der Börse.

Telefon 20784.

Gold- und Silberwaren-Handlung

Schweizer Uhren

Eigene Werkstatt
für Neuanfertigung, Reparaturen u. Platina-Schmelzungen.

Ankauf von Brillanten und Edelmetallen.

Kredit-Genossenschaft b. V. „GROSSE GILDE in Riga“

im Hause der Grossen Gilde, Eingang von d. kl. Schmiedestr. 15.

Telef 21469. :: Tel.-Adr.: Grossgildenbank.

Giro-Konto bei der Bank von Lettland Nr. 2311.

Ausführung sämtlicher statutenmässig zugelassener Bankoperationen
Eröffnung von Girokonten
Wechseldiskont
Gewährung von Darlehen
Vorteilhafte Verzinsung von Einlagen.

Geschäftsstunden von 9—3. Sonnabends bis 1 Uhr.

R. John Hafferberg

Riga, grosse Jakobstrasse 16

Telefone 21190 und 22359

Subdirektion der
Rigaer Versicherungs-Gesellschaft gegr. **1804**

Feuerversicherung — Transportversicherung — Glasversicherung
Unfallversicherung — Versicherung gegen Einbruchdiebstahl

Havarie-Kommissariat

Import und Lager
von
Metallen und Metall-Halbfabrikaten

Generalvertretung der Union Commerciale des Glaceries Belges, Brüssel (Spiegelglas)

Generalvertretung der Firmen:

Maschinenfabrik L. Schuler, Göppingen, Spezial-Pressen, Maschinen und Werkzeuge für die gesamte Blech- und Metallbearbeitung.

Berlin-Erfurter Maschinenfabrik Henry Pels & Co., Berlin-Charlottenburg, — Blechscheren, Lochstanzen, Eisenschneider.

J. Pohlig, Akt.-Gesellschaft, Köln, Drahtseilbahnen, Verladevorrichtungen, Eisenkonstruktionen.

Maschinenfabrik Leopold Tonnar, Köln, Automatische Maschinen zur Herstellung von Drahtwaren.

Maschinenfabrik Walter Kellner, Barmen, Papierverarbeitungs- und Kartonnagen-Maschinen.

Eisenbahnsignal-Bauanstalt Max Jüdel, Stahmer, Bruchsal in Braunschweig, Sicherungsanlagen für Eisenbahnen.

Mather & Platt, Ltd., London, Grinnel-Sprinkler-Anlagen.

Carl Eickhorn, Solingen, kalte Waffen und Essbestecke.



Carl Schirren.

Das Gemälde wurde 1856 in Dorpat vom Maler A. H. (Hagen) gemalt.
Das Original ist nicht mehr vorhanden.

Est. A-3055

Jahrbuch

des

baltischen Deutschtums

1927

Bibliotheca Universitatis Tartuensis

Herausgegeben von der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit in Lettland in Gemeinschaft mit dem Verbande deutscher Vereine in Estland.

Überreicht vom Verband deutscher Vereine in Estland.
Anschrift: Estland, Reval, Langstr. 28.
Empfangsbestätigung erbeten.

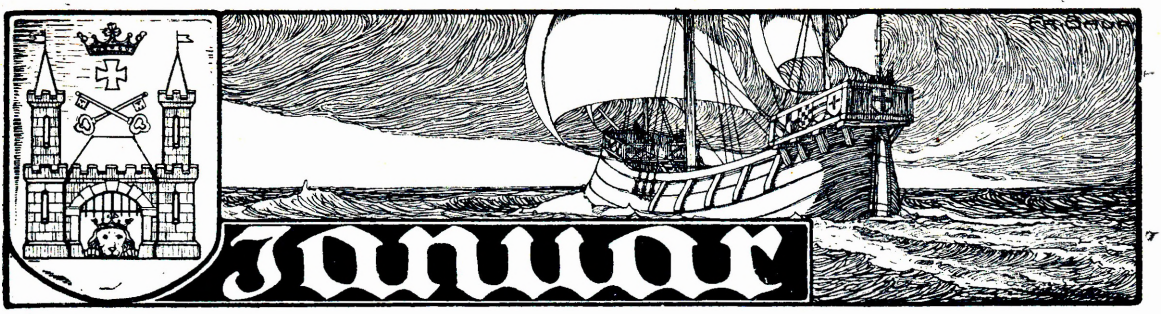
Verlag Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstraße 3.

4A
80503

Ob eine Menschengemeine, groß oder klein, vor dem Forum der Politik und der Geschichte das Recht hat, fortzubestehen, das entscheidet sich am allerentschiedensten gerade in solchen Zeiten, wo jeder herkömmliche Schutz, jede gewohnte Stütze versagt und Jedermann auf sich allein angewiesen ist und selbst für sich sein angeborenes Recht zu behaupten hat, das Recht, von welchem alle Cultur anhebt und auf welches alle Cultur hinausführt: das Recht, sein Gewissen nicht zwingen zu lassen und seinen Platz zu behaupten.

Carl Schirren, Livländische Antwort.

Est. A
Bibliotheca Universitatis Tartuensis
1946: 3813
31146



5: 1919 Beginn der Bolschewistenherrschaft in Riga, die bis zum 22. Mai dauert.

6: 1820. Feierliche Verkündigung der i. J. 1819 erfolgten Aufhebung d. Leibeigenschaft in Livland i d Jakobikirche zu Riga.

8: 1817. Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland.

14: 1893. Umbenennung der Städte Dorpat in Jurjew, Dünaburg in Dwinsk.

17: 1229. Todestag Bischof Alberts von Riga.

23: 1800. Peter Biron, der letzte Herzog von Kurland, stirbt zu Sagan in Schlesien.

26: 1921. Der lettländische Staat wird vom Völkerbunde de jure anerkannt.

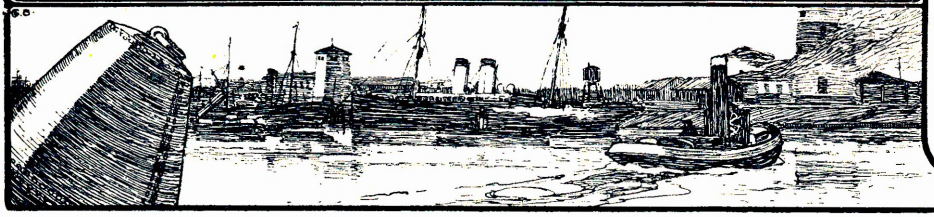
Im Bild das historische Wappen von Riga.

S.	1	**Neujahr**	19
S.	2	**Sonntag nach Neuj.**	20
M.	3	Elvire ☽	21
D.	4	Simeon	22
M.	5	Methusalem	23
D.	6	**Heil. 3 Könige**	24
F.	7	Melchior, Julianus	25
S.	8	Erhard	26
S.	9	**1. Sonntag n. Ep.**	27
M.	10	Paulus d. Eins. ☽	28
D.	11	Franziska	29
M.	12	Reinhold	30
D.	13	Senta	31
F.	14	Robert	1
S	15	Felix	2
S.	16	**2. Sonntag n. Ep.**	3
M.	17	Anton	4
D.	18	Axel, Ellen ♉	5
M.	19	Sarah	6
D.	20	Fabian, Sebastian	7
F.	21	Agnes	8
S.	22	Vincentius, Magdalena	9
S.	23	**3. Sonntag n. Ep.**	10
M.	24	Erich	11
D.	25	Pauli Bekehrung	12
M.	26	**Anerkenn. Lettlands** ☾	13
D.	27	Chrys,, Ilona, Hulda	14
F.	28	Karl, Heinz	15
S.	29	Samuel	16
S.	30	**4 Sonntag n. Ep.**	17
M.	31	Thekla	18

Notizen.

2. Abel; 9. Kaspar; 16. Lydia; 23. Emerentia; 26. Hans; 30. Adelgunde.

Februar 1999



13: 1700. Beginn der Belagerung Rigas durch die polnisch-sächsischen Truppen unter General Flemming. Beginn des Nordischen Krieges.

17: 1792. Karl Ernst von Baer, geboren zu Piep in Estland.

19: 1861. Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland.

24: 1918 Eroberung Revals durch die deutschen Truppen.

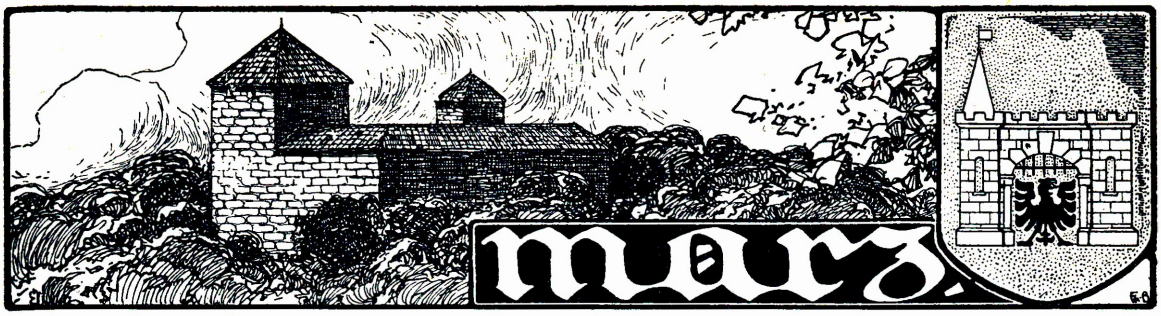
28: 1535. Ordensmeister Wolter von Plettenberg stirbt zu Wenden.

Im Bild das historische Wappen von Libau.

D.	1	Brigitte	19
M.	2	Mariä Lichtmeß	20
D.	3	Ida, Blasius	21
F.	4	Veronika	22
S.	5	Agathe	23
S.	6	**5 Sonntag nach Ep.**	24
M.	7	Richard	25
D.	8	Salomon	26
M.	9	Apollonia	27
D.	10	Pauline	28
F.	11	Euphrosyne	29
S.	12	Karoline	30
S.	13	**Septuagesimae**	31
M.	14	Valentin	1
D.	15	Gotthilf, Siegfried	2
M.	16	Juliane, Jutta	3
D.	17	Konstantia	4
F.	18	Konkordia	5
S.	19	Susanne	6
S.	20	**Sexagesimae**	7
M.	21	Eleonore, Stella	8
D.	22	Petri Stuhlfeier	9
M.	23	Klothilde	10
D.	24	Ap. Matthäus	11
F.	25	Alma, Annemarie	12
S.	26	Nestor, Eveline	13
S.	27	**Quinquagesimae**	14
M.	28	Justus, Wolter v. Plettenberg	15

Notizen.

6. Dorothea; 13. Melitta, Benigna; 20. Ottokar, Hamilkar; 27. Livia, Leander.



1: 1712. Zar Peter der Große bestätigt die Rechte und Freiheiten der estländischen Ritterschaft

2: 1917. Zar Nikolai II von Rußland dankt ab.

3: 1867. Volkszählung Riga zählt 102,043 Einwohner, davon 47,479 Deutsche, 25,647 Russen, 23,718 Letten, 1172 Esten, 4027 anderer Nationalität.

5: 1562. Der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler huldigt als Herzog von Kurland dem König von Polen; Auflösung des altlivländischen Staatswesens.

17: 1795. Kurland unterwirft sich der Zarin Katharina der Großen

26: 1877. Einführungsgesetz der russischen Städteordnung in den baltischen Provinzen, Aufhebung der alten deutschen Ratsverfassungen.

Im Bild das historische Wappen von Arensburg.

D.	1	Albinus, Fastnacht	16
M.	2	Louise, Aschermittwoch	17
D.	3	Kunigunde	18
F.	4	Alice, Adrian	19
S.	5	Aurora	20
S.	6	**1 Invokavit**	21
M.	7	Ella, Helga, Felicitas	22
D.	8	Dagmar	23
M.	9	**Bußtag**	24
D.	10	Jenny	25
F.	11	Konstantin	26
S.	12	Gregor	27
S.	13	**2 Reminiscere**	28
M.	14	Mathilde, Zacharias	1
D.	15	Ulrike	2
M.	16	Alexander	3
D.	17	Gertrud, Gerda	4
F.	18	Gabriel, Gabriele	5
S.	19	Joseph, Ingrid	6
S.	20	**3 Oculi**	7
M.	21	Benedikt, Benita	8
D.	22	Raphael	9
M.	23	Adeline	10
D.	24	Kasimir	11
F.	25	Mariä Verkündigung	12
S.	26	Emanuel	13
S.	27	**4 Laetare**	14
M.	28	Eugenie	15
D.	29	Philippine	16
M.	30	Mary, Adonis, Gertraut	17
D.	31	Guido, Detlaus	18

Notizen.

6. Gottfried; 9. Ewald; 13. Ernst; 20. Gotthardine, Sidonie; 27. Gustav, Rupert.



1: 1207. Bischof Albert empfängt Livland vom deutschen Könige Philipp von Schwaben als Reichslehen.

1: 1558 Die Moskowiter brechen in Livland ein.

10: 1887. Befehl der Einführung der russischen Unterrichtssprache in den Schulen des Dorpater Lehrbezirks.

19: 1906. Ein allerhöchst bestätigtes Reichsratsgutachten gibt den baltischen Provinzen das Recht der Muttersprache als Unterrichtssprache für Privatschulen wieder zurück.

21: 1801. Eröffnung der Landesuniversität Dorpat.

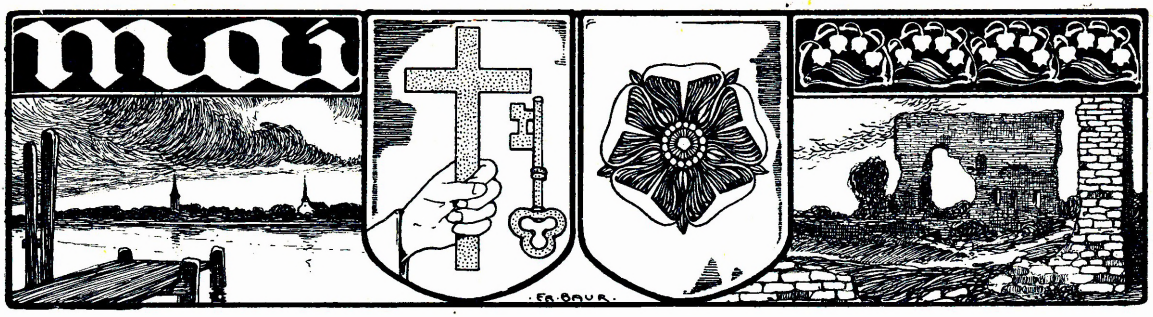
27: 1759. J. G. Hamann, der „Magus des Nordens", wird als Kollaborator in der Rigaschen Domschule eingeführt.

Im Bild das historische Wappen von Mitau.

F.	1	Theodora	19
S.	2	Irmgard, Rita	20
S.	3	**5 Judica**	21
M.	4	Ambrosius	22
D.	5	Berthold, Silvia	23
M.	6	Herta, Gerta	24
D.	7	Virginia	25
F.	8	Edgar, Liborius	26
S.	9	Valerie	27
S.	10	**Palmsonntag**	28
M.	11	Hermann	29
D.	12	Julius	30
M.	13	Justinus	31
D.	14	**Gründonnerstag**	1
F.	15	**Karfreitag**	2
S.	16	Charisius	3
S.	17	**Ostersonntag**	4
M.	18	**Valerian**	5
D.	19	**Fanny**	6
M.	20	Sulpicius, Thereſe	7
D.	21	Elmar, Ilmar	8
F.	22	Arend	9
S.	23	Georg	10
S.	24	**1 Quasimodogeniti**	11
M.	25	Ev. Markus	12
D.	26	Ellis, Milda	13
M.	27	Klementine, Anastasius	14
D.	28	Theresia, Vitalis	15
F.	29	Raimund	16
S.	30	Lilly	17

Notizen.

3. Ferdinand; 10. Gaston; 14. Nanny; 15. Adolfine, Syta; 17. Rudolf, Hildegard; 24. Albert, Albrecht.



8: 1867. Einweihung des neuerbauten Ritterhauses (jetzt lettländisch. Landtagsgebäude) in Riga.

12: 1237. Der Deutsche Orden übernimmt mit den Resten des Schwertbrüderordens die Verteidigung und Erhaltung des deutschen Livland.

22: 1919. Riga wird durch die Baltische Landeswehr mit Unterstützung reichsdeutscher und lettischer Truppen von der Herrschaft der Bolschewisten befreit. Der Kommandeur des Stoßtrupps der Baltischen Landeswehr, Hans Baron Manteuffel, findet bei der Erstürmung der Stadt den Heldentod.

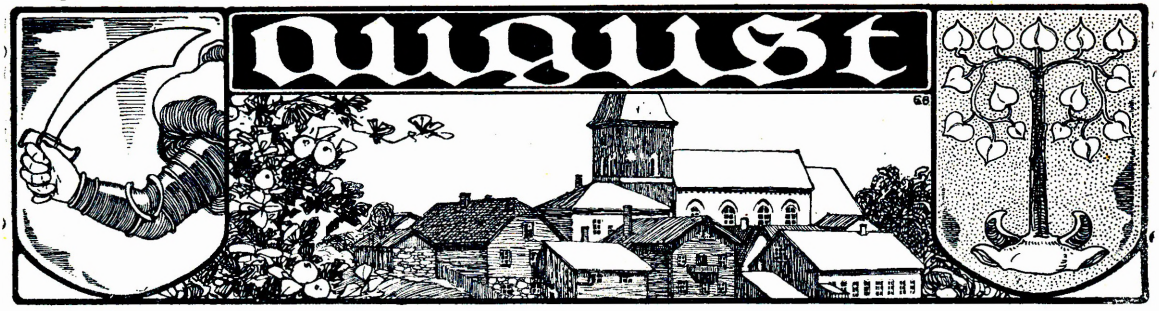
23: 1792. Der Livländer Jakob Michael Reinhold Lenz stirbt in Moskau.

Im Bild die historischen Wappen von Pernau und Fellin.

S.	1	**2 Misericord. Dom.**	18
M.	2	Sigismund	19
D.	3	† Auffindung, Nina	20
M.	4	Florian, Florentine	21
D.	5	Gotthard	22
F.	6	Dietrich	23
S.	7	Henriette	24
S.	8	**3 Jubilate**	25
M.	9	Erwin	26
D.	10	Kuno	27
M.	11	Mamertus	28
D.	12	Pankratius, Wally	29
F.	13	Servatius	30
S.	14	Christian	1
S.	15	**4. Kantate**	2
M.	16	Peregrin	3
D.	17	Herbert	4
M.	18	Hjalmar, Erich	5
D.	19	Frieda	6
F.	20	Sybille	7
S.	21	Ernestine, Asta	8
S.	22	**5 Rogate**	9
M.	23	Leontine	10
D.	24	Esther	11
M.	25	Elfriede, Urban	12
D.	26	**Christi Himmelfahrt**	13
F.	27	Ludolf	14
S.	28	Wilhelm	15
S.	29	**6 Exaudi**	16
M.	30	Wigand, Lilly	17
D.	31	Alide, Waldtraut	18

Notizen.

1. Ap. Philipp u. Jakob; 8. Stanislaus, Luitgarde; 15. Sophie; 22. Emilie; 26. Eduard; 29. Maximilian.



1 : 1914. Beginn des offiziellen Kriegszustandes zwischen Deutschland und Rußland.

14 : 1196. Bischof Meinhard, der Apostel der Liven, stirbt in Üxküll ; wird später im Dom zu Riga beigesetzt.

15 : 1523. Martin Luther schreibt zum ersten Mal an die Städte Riga, Reval und Dorpat.

30 : 1721. Anerkennung d. staatsrechtlichen Autonomie Livlands auf Grund der Kapitulation vom 4 Juli 1710 durch Zar Peter den Großen im völkerrechtlich bindenden Friedensvertrag von Nystädt.

Im Bild das historische Wappen von Wolmar.

M.	1	Petri Kettenfeier	19
D.	2	Ellinor	20
M.	3	August	21
D.	4	Dominikus	22
F.	5	Oswald	23
S.	6	Christi Verklärung	24
S.	7	**8. Sonntag n. Trin.**	25
M.	8	Gottlieb	26
D.	9	Ivar, Roman	27
M.	10	Laurentius	28
D.	11	Olga	29
F.	12	Klara	30
S.	13	Elvire	31
S.	14	**9. Sonntag n. Trin.**	1
M.	15	Mariä Himmelfahrt	2
D.	16	Melanie, Anastasia	3
M.	17	Adele, Willibald	4
D.	18	Helene, Ilona	5
F.	19	Sebald	6
S.	20	Bernhard, Benno	7
S.	21	**10. Sonntag n. Trin.**	8
M.	22	Nadine	9
D.	23	Edwin	10
M.	24	Bartholomäus	11
D.	25	Ludwig	12
F.	26	Natalie	13
S.	27	Gebhard	14
S.	28	**11. Sonntag n. Trin.**	15
M.	29	Joh. Enthauptung	16
D.	30	Benjamin	17
M.	31	Wilma	18

Notizen.

7. Alfred ; 14. Meinhard, Bischof v. Livl., Selma ; 21. Walter, Hellmut ; 28. Augustin, Auguste.



3: 1917. Eroberung Rigas durch die deutschen Truppen.

13: 1502. Sieg Wolters von Plettenberg über die Russen am See Smolina bei Pleskau.

18: 1921. Feierliche Eröffnung der Herdergesellschaft zu Riga

29: 1710. Die estländische Ritterschaft und die Stadt Reval unterwerfen sich unter den gleichen Bedingungen wie Livland und Riga vertragsmäßig Zar Peter dem Großen.

30: 1710. Zar Peter der Große bestätigt die Rechte und Freiheiten d. livländischen Ritter- und Landschaft, besonders das Privilegium Sigismundi Augusti, für sich und seine Nachfolger.

Im Bild das historische Wappen von Wenden.

D.	1	Aegidius, Harald	19
F.	2	Elise, Ilse	20
S.	3	Berta	21
S.	4	**12. Sonntag n. Trin.** ☽	22
M.	5	Percy, Klaus	23
D.	6	Magnus	24
M.	7	Regina	25
D.	8	Mariä Geburt	26
F.	9	Bruno	27
S.	10	Albertine	28
S.	11	**13. Sonntag n. Trin.** ♌	29
M.	12	Erna	30
D.	13	Amatus	31
M.	14	† Erhöhung	1
D.	15	Nikodemus	2
F.	16	Isabella, Jakobine	3
S	17	Wera, Lambert	4
S.	18	**14. Sonntag n. Trin.** ☾	5
M.	19	Werner	6
D.	20	Marianne	7
M.	21	Ev. Matthäus	8
D.	22	Moritz	9
F.	23	Wendela	10
S.	24	Johannis Empf.	11
S.	25	**15. Sonntag n. Trin.**	12
M.	26	Johannes Theol., Kurt ♍	13
D.	27	Adolf	14
M.	28	Wenzeslaus	15
D.	29	Michael	16
F.	30	Hieronymus	17

Notizen.

4. Theodosia, Aethelwine; 11. Gerhard, Gerd, Ralph; 18. Amélie; 25. Franz.



2: 1862. Eröffnung des baltischen Polytechnikums in Riga.

11: 1765. Einweihung des neuen Rathauses in Riga. Festschrift Johann Gottfried Herders „Haben wir noch jetzt das Publikum und das Vaterland der Alten?“

23: 1522. Andreas Knopken hält als erster evangelisch-lutherischer Prediger in der Petrikirche zu Riga seine Antrittspredigt.

Im Bild das historische Wappen von Windau.

S.	1	Mariä Schutz u. Fürbitte	18
S.	2	**16. S. n. T. Erntefest**	19
M.	3	Else	20
D.	4	Franziskus ☽	21
M.	5	Amalie, Gisela	22
D.	6	Fides, Karitas	23
F.	7	Woldemar	24
S.	8	Friedebert, Anita	25
S.	9	**17. Sonntag n. Trin.**	26
M.	10	Arvid ♍	27
D.	11	Burchard	28
M.	12	Walfried	29
D.	13	Irma	30
F.	14	Wilhelmine, Helma	1
S.	15	Hedwig	2
S.	16	**18. Sonntag n. Trin.**	3
M.	17	Florentin ☾	4
D.	18	Ev. Lukas	5
M.	19	Jessy	6
D.	20	Wendelin	7
F.	21	Ursula, Renate	8
S.	22	Kordula, Leonie	9
S.	23	**19. Sonntag n. Trin.**	10
M.	24	Salome, Hortensia	11
D.	25	Beatrix ♏	12
M.	26	Amandus	13
D.	27	Laura	14
F.	28	Simon, Sigmar	15
S.	29	Engelbrecht	16
S.	30	**20. Sonntag n. Trin.**	17
	31	**Reformations-Fest**	18

Notizen.

2. Reinhard; 9. Volker; 16. Amine, Gallus; 28. Wanda; 30. Valide, Hartmann; 31. Wolfgang.

November





20: 1700. Schlacht bei Narva. Sieg Karls XII. über die Russen

27: 1889. Letzte Sitzung des Rigaschen Rats, der nach 664-jähr. Bestehen von der russischen Regierung aufgehoben worden ist

28: 1561. Privilegium Sigismundi Augusti. Der König von Polen garantiert dem unterworfenen Livland evangelisches Bekenntnis, deutsches Recht und deutsche Sprache.

28: 1889. Eröffnung neuer Gerichtsbehörden mit russischer Geschäftssprache nach Aufhebung der baltischen Selbstverwaltung in Polizei u. Justiz mit deutscher Geschäftssprache.

Im Bild das historische Wappen von Bauske.

D.	1	Aller Heiligen	19
M.	2	Aller Seelen	20
D.	3	Erika, Enrika	21
F.	4	Otto, Odo	22
S.	5	Charlotte	23
S.	6	**21. Sonntag n. Trin.**	24
M.	7	Engelbert, Erdmann	25
D.	8	Alexandra	26
M.	9	Theodor	27
D.	10	Martin Luther	28
F.	11	Martin Bischof	29
S.	12	Kornelia, Jonas	30
S.	13	**22 Sonntag nach Trin.**	31
M.	14	Friedrich, Wolfram	1
D.	15	Leopold, Luitpold	2
M.	16	Ottomar	3
D.	17	Hugo	4
F.	18	**Begr. d. Lettl. Staates**	5
S.	19	Elisabeth	6
S.	20	**Totenfest**	7
M.	21	Mariä Opfer	8
D.	22	Alfons	9
M.	23	Klemens	10
D.	24	Leberecht	11
F.	25	Katharina, Karin	12
S.	26	Konrad	13
S.	27	**1. Advent**	14
M.	28	Günter	15
D.	29	Eberhard	16
M.	30	Andreas	17

Notizen.

6. Leonhard, Leon; 13. Eugen; 18. Alexander; 20. Georgine; 27. James.



1: 1225. Bischof Albert von Livland wird von König Heinrich VII zum deutsch. Reichsfürsten erhoben.

12: 1802. Gründungsurkunde der Universität Dorpat. — Stiftungstag der literärisch-praktischen Bürgerverbindung in Riga.

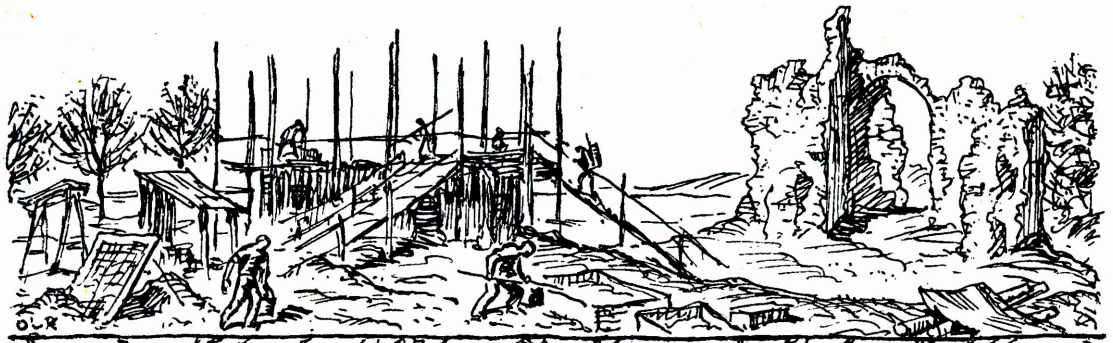
31: 1681. Herzog Jakob von Kurland stirbt.

Im Bild das historische Wappen von Reval.

D.	1	Arnold		18
F.	2	Meta	☽	19
S.	3	Agrikola		20
S.	4	**2. Advent**		21
M.	5	Sabine		22
D.	6	Nikolaus		23
M.	7	Antonie	♋	24
D.	8	Mariä Empfängnis		25
F.	9	Joachim		26
S.	10	Judith		27
S.	11	**3. Advent**		28
M.	12	Ottilie		29
D.	13	Lucie		30
M.	14	Ingeborg		1
D.	15	Johanna		2
F.	16	Alwine	☾	3
S.	17	Ignatius		4
S.	18	**4. Advent**		5
M.	19	Loth		6
D.	20	Abraham		7
M.	21	Ap. Thomas		8
D.	22	Beata		9
F.	23	Viktoria		10
S.	24	Adam und Eva	♍	11
S.	25	**Weihnachten**		12
M.	26	**Stephan**		13
D.	27	**Ev. Johannes**		14
M.	28	Unschuld. Kindlein		15
D.	29	Noah, Jonathan		16
F.	30	David		17
S.	31	Silvester	☽	18

Notizen.

4. Barbara; 11. Woldemar; 18. Christoph.



Aus deutsch-baltischer Kulturarbeit in Lettland.

Die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit.

Die wichtigste Aufgabe, vor die die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit sich im vergangenen Jahre gestellt sah, war die Durchführung einer freiwilligen Selbstbesteuerung, zunächst für Riga. Bekanntlich wurden die Mittel, deren das Deutschtum in Lettland für seine soziale und kulturelle Arbeit bedurfte, bisher durch zwei über das ganze Land gehende Sammlungen aufgebracht. Aber es zeigte sich immer deutlicher, daß Sammlungen auf die Dauer dem Deutschtum nicht die für seine Existenz erforderliche feste Basis zu geben vermögen. Außerdem konnte ihr Charakter als Sammlung leicht den Anschein erwecken, als sei das Beisteuern für deutsche Zwecke eine Angelegenheit, die ins Belieben des Einzelnen gestellt ist und nicht vielmehr eine Pflicht, die jeder Volksgenosse um seines Deutschtums willen erfüllen soll. Nach langen mühevollen Vorarbeiten beschloß daher die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit auf ihrer Plenarversammlung vom 8. März, daß die allgemeinen Sammlungen für deutsche Zwecke durch eine Selbstbesteuerung abzulösen seien und diese zunächst in Riga durchgeführt werden soll. Dabei sollten folgende Grundsätze maßgebend sein: Durch die Selbstbesteuerung sollen die Mittel für die Bedürfnisse des Deutschtums in Lettland aufgebracht werden, soweit diese Bedürfnisse nicht von den betreffenden der Arbeitszentrale angeschlossenen Organisationen aus eigenen Mitteln befriedigt werden können und soweit sie laut Beschluß der Arbeitszentrale durch die Selbstbesteuerung zu decken sind. Damit die Mittel des Deutschtums in Lettland nach einem einheitlichen Plane verwandt werden können, sind die Budgets der Organisationen, die Ansprüche an den Ertrag der Selbstbesteuerung stellen, der Arbeitszentrale zur Bestätigung vorzustellen. Institutionen, denen die Steuer zugute kommt, dürfen keine Sammlungen veranstalten, die über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgehen. Durch die Bezahlung seiner Steuer löst der Steuerzahler seine Beitragspflicht bei allen öffentlichen Sammlungen ab, die von der Arbeitszentrale veranstaltet oder genehmigt werden. Jeder Deutsche, der ein selbständiges Einkommen hat, wird zur Selbstbesteuerung herangezogen. Geringere Einkommen sind durch die Selbstbesteuerung schwächer, größere Einkommen stärker zu treffen, die häuslichen und Familienumstände der Besteuerten sind zu berücksichtigen. Die Steuern sind je nach dem Wunsch des Steuerzahlers wöchentlich, halbmonatlich, monatlich, vierteljährlich, halbjährlich oder einmal im Jahr zu zahlen. Um Anhaltspunkte dafür zu geben, welche Summe zur Deckung der Bedürfnisse erforderlich ist, stellte die Arbeitszentrale eine Skala der Einkommensummen und der ihnen entsprechenden Steuersätze auf, die sie als Richtlinien für die Steuerzahler empfiehlt. Ueber die Ausgestaltung im Einzelnen, die von einer dazu eingesetzten Steuerkommission geleitet wird, sowie über die bisherigen Ergebnisse wird in einem besonderen Aufsatz dieses Jahrbuches berichtet.

Die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit, die nach der ursprünglichen Absicht nur die Tätigkeit und die Interessen der bestehenden Einzelinstitutionen gegeneinander abzustimmen und die deutsche Kulturarbeit in Lettland nach einem einheitlichen Plane zu fördern und zu leiten hatte, war bisher formell eine Sektion des Ausschusses der deutsch-baltischen Parteien. Ihre tatsächliche Stellung, die notwendig gewordene Uebernahme eigener Aufgaben, die Ausdehnung des Arbeitskreises drängten dahin, sie zu einer auch in formeller Hinsicht selbständigen Institution umzuformen. Vor allem mußte die von ihr in Angriff genommene Selbstbesteuerung auf eine feste rechtliche Basis gestellt werden: Die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit ist am 24. Juli 1926 als ein Verband von Verbänden beim Rigaschen Bezirksgericht registriert worden und hat sich am 6. August in ihrem bisherigen Bestande neu konsti-

tuiert. Im Zusammenhang mit dem sich auch in den anderen Städten Lettlands anbahnenden Uebergang zur Selbstbesteuerung wird es die Aufgabe der Zentrale sein, das Deutschtum außerhalb Rigas, soweit dieses nicht schon durch die großen über das ganze Land ausgedehnten Verbände der Fall ist, in den Rahmen des neuen Verbandes einzugliedern und andererseits den lokalen deutschen Gemeinschaften nach dem Ortsgruppenprinzip die erforderliche Selbständigkeit zu wahren.

Die zur Erledigung der praktischen Arbeiten eingesetzten Sektionen und Kommissionen haben ihre sich stetig mehrenden Arbeiten fortgesetzt.

Einer besonderen Sektion lag auch in diesem Jahre die Fürsorge für unsere deutschen Bauern ob. Der Kontakt zwischen ihr und den einzelnen Siedlungen ist ein immer festerer geworden. Der Geschäftsführer hat die Siedlungen besucht und sich an Ort und Stelle mit ihren Bedürfnissen bekanntgemacht. Auch die Bauern selbst suchten in den Sprechstunden die Sektion auf, um sich in ihren Angelegenheiten Rat und Hilfe zu holen. Dank diesen wechselseitigen Beziehungen gelang es, sie auf dem kirchlichen und Schulgebiete zu fördern und fester zusammenzuschließen. Auch eine Aufbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage ist mancherorts gelungen. In einzelnen Gebieten konnte für die weit verstreut lebenden Deutschen ein Zentrum geschaffen werden, an dessen Spitze der Pastor als Lehrer an der deutschen Schule, Seelsorger der dort gebildeten Gemeinde und zugleich Berater und reger Mitarbeiter an der Genossenschaftskasse steht. Seit dem April 1926 wird das Wochenblatt für das landische Deutschtum, der „Deutsche Bote", dessen Schriftleitung und Verlag bisher in Mitau ihren Sitz hatten, in Riga herausgegeben und von der Sektion redigiert. Diente das Blatt bisher den Deutschen Mitaus und dem Lande, was sich wegen der auseinandergehenden Interessen von Stadt und Land auf die Dauer als für das landische Deutschtum nachteilig erwies, so ist es jetzt ganz auf die Bedürfnisse des flachen Landes eingestellt worden und bringt neben einer Andacht, einer politischen Wochenschau und dem Feuilleton auch Landwirtschaftliches. Auch in der Aufnahme der deutschen Bauern in die lettländische Staatsangehörigkeit ist ein Fortschritt zu verzeichnen, indem die Gesuche aus den Jahren 1920—1924 jetzt zum größten Teil in positivem Sinne entschieden sind. Für die Durchführung der Selbstbesteuerung auf dem flachen Lande ist durch Schaffung einer Kartothek des landischen Deutschtums eine nicht unwichtige Vorarbeit geleistet.

Die Stipendienkommission konnte im Frühjahrssemester und im Herbstsemester Stipendien verteilen oder vermitteln. Es besteht die begründete Hoffnung, daß die Zentrale deutschbaltischer Arbeit in der Lage sein wird, ihre Tätigkeit zur Unterstützung der deutschen Studenten noch weiter auszubauen und auf eine neue Basis zu stellen.

Der Organisationskommission lag in diesem Jahre außer der Leitung der Sammlungen für die Schule und die soziale Fürsorge, soweit diese nicht durch die Selbstbesteuerung abgelöst waren, die Durchführung der Propaganda für die Selbstbesteuerung ob.

In der Paßberatungsstelle wurden die in großer Zahl wegen Aufnahme in den lettländischen Staatsverband vorsprechenden Staatenlosen auf die zu erfüllenden Bedingungen hingewiesen. Es gelang in vielen Fällen, die Aufnahme zu beschleunigen und die Verfahren in Fällen, die wegen Nichtbeobachtung der bestehenden Verordnungen steckengeblieben waren, wieder in Gang zu bringen. Vielfach hatte sich die Paßberatungsstelle auch mit Einreise- und Aufenthaltsangelegenheiten zu befassen, deren glatte Erledigung fast durchweg erreicht werden konnte.

Das Archiv für deutsche Kulturarbeit, das auch in diesem Jahre die Arbeit der Redaktion und Herausgabe des Jahrbuches leistete, hat ihre das Deutschtum in Lettland umfassende Materialsammlung erweitert. Die Ueberführung weiterer Archive, die es vor Verstreuung zu retten gilt, ist in die Wege geleitet.

Zusammenfassung der materiellen und geistigen Kräfte des Deutschtums in Lettland, Vereinheitlichung der Tätigkeit seiner Institutionen: das war die Aufgabe, die der als Spitzenorganisation des Deutschtums gedachten Zentrale deutschbaltischer Arbeit bei ihrer Gründung gestellt wurde. Aus einer losen Vereinigung, die gemeinsame Richtlinien und Parolen zu finden hatte, ist im Laufe der Zeit ein fester Verband geworden, dessen nächste praktische Ziele sich erst allmählich aus der Zusammenarbeit der deutschen Institutionen ergeben haben und immer deutlicher sichtbar geworden sind: ein organischer, nach Ortsgruppen gegliederter Zusammenschluß des gesamten Deutschtums in Lettland, die Erfassung aller Volksgenossen durch die Selbstbesteuerung, die Aufstellung und Durchführung eines gemeinsamen Haushaltplanes sind etwa die nächsten Etappen auf dem Wege, den die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit vor sich hat. Das Ziel, das vor ihr liegt, kann nicht auf einmal erreicht werden und wird noch lange und mühsame Arbeit erfordern. Aber daß wir ihm im dritten Jahre des Bestehens der Zentrale nähergekommen sind, kann mit Befriedigung festgestellt werden.

Innerpolitische Jahresübersicht.

Vom Abgeordneten Paul Schiemann.

Die Wahlen des Jahres 1925 haben uns ein Parlament beschert, dessen Zusammensetzung eine produktive und zielklare Arbeit in ganz ungewöhnlichem Maße erschwert, wenn nicht gar unmöglich macht. Von den beiden einander bekämpfenden politischen Gruppen ist die sozialistische nicht stark genug, die bürgerliche nicht ausreichend in sich geschlossen, um ein Kabinett mit einheitlicher Linie zu schaffen. Die große 34 Mann starke Fraktion der linken Sozialdemokraten kann gleichzeitig über 4 Stimmen der Rechtssozialisten, denen die letzten Wahlerfahrungen ein Zusammengehen mit dem bürgerlichen Block wohl endgültig unmöglich gemacht haben, und die ausgesprochen links gerichteten Abgeordneten Dischler und Lasersohn verfügen. Diese 40 Abgeordneten, denen ihre politischen Grundsätze eine Fahnenflucht ins gegnerische Lager kaum möglich machen, bilden eine sehr starke und in sich gefestigte Oppositionsgruppe, aber naturgemäß noch keine Mehrheit.

Die bürgerliche Front wird von 41 Abgeordneten gebildet, denen ebenfalls ihre politischen Grundsätze eine Schwenkung ins andere Lager kaum erlauben. In diese Front rechne ich auch die 5 Mann starke deutsche Fraktion, die grundsätzlich nicht in der Lage ist, sich an einer Linksregierung zu beteiligen. Das ist vielleicht auffallend, wenn man bedenkt, daß die Sozialdemokraten, obgleich sie sich von wahltaktischen Gründen nicht selten in das Fahrwasser einer chauvinistischen und speziell antideutschen Demagogie treiben lassen, im allgemeinen national doch toleranter sind, als die meisten bürgerlichen Parteien. Auch weil eine auf dem Solidaritätsgedanken aufgebaute nationale Gruppe wie die deutsche ihrem Wesen nach sozial und politisch ausgesprochenermaßen fortschrittlicher gesinnt sein muß, als die lettischen Rechtsparteien. Daraus ergibt sich allerdings nicht selten eine Notwendigkeit des Zusammengehens mit dem linken Flügel, wenn es sich darum handelt, die für eine Minderheit in besonderem Maße Lebensfundament bedeutenden bürgerlichen Freiheiten zu verteidigen oder Sinn für die sozialen Bedürfnisse der ärmeren Schichten zu erweisen. Kurz gesagt, es gibt Berührungspunkte überall da, wo gemeinsame Interessen des Liberalismus mit der sozialen Demokratie zur Geltung kommen. Aber es tritt auch überall wieder die innere Gegensätzlichkeit dieser beiden Welt- und Staatsanschauungen zutage. Und diese Gegensätzlichkeit ist zurzeit in Lettland von größerer und einschneidender Bedeutung als die Gemeinsamkeit. Das liegt daran, daß in Lettland verfassungsmäßig und gefühlsmäßig die Grundlagen eines liberalen oder, sagen wir, bürgerlich-demokratischen Systems bereits akzeptiert sind, daß Lettland aber erst vor der Aufgabe steht, auf dieser Grundlage einen Rechtsstaat und einen Wirtschaftsstaat praktisch aufzubauen. Vor dieser Aufgabe aber trennen sich die grundsätzlichen Anschauungen der Deutschen und der sozialdemokratischen Fraktion. In ihrer staatspolitischen Auffassung vertritt die lettische Sozialdemokratie rückhaltlos das Prinzip des Absolutismus, der die unbeschränkte Gewalt im Staate für das eine Parlament in Anspruch nehmen will und weder die Unabhängigkeit des Gerichtes noch eine Selbständigkeit des administrativen Apparates zu achten gesonnen ist. Die Sozialdemokratie ist es, die es verhinderte, daß in einem starken vom Volke gewählten Präsidenten eine zweite Verkörperung des Volkswillens geschaffen wurde. Die Sozialdemokratie hat bei Gelegenheit des Prozesses Needra selbst das verfassungsmäßige Begnadigungsrecht des Präsidenten zu annullieren versucht. Sie hat bei derselben Gelegenheit und in so manchen anderen Fällen eine unmittelbare Beeinflussung des Gerichtes durch das Parlament angestrebt. Sie hat gerade im letzten Jahre immer wieder sich nicht damit begnügt, auf gesetzgeberischem Wege die Grundlagen der Verwaltungsarbeit zu schaffen, sondern versucht, durch parlamentarische Gelegenheitsbeschlüsse unmittelbar in die Verwaltung des Landes einzugreifen. Gegen derartige Bestrebungen anzukämpfen, erscheint der deutschen Fraktion staatspolitisch gegenwärtig oberste Pflicht, da nur auf solchem Wege die Entwicklung zum Rechtsstaate erzielt werden kann. Und deshalb sind wir auf den Anschluß an die bürgerliche Front angewiesen, in der sich das Verständnis für die Gefahren des parlamentarischen Absolutismus immer deutlicher auszuprägen scheint.

Dazu aber kommt noch ein zweiter Trennungsgrund. Ganz deutlich prägt sich unsere politische Situation dahin aus, daß die Zukunft des Staates von der Entwicklung seines wirtschaftlichen Lebens abhängig ist. Mit der Zerrüttung des agraren Lebens, das nur ganz langsam wieder emporentwickelt werden kann, verbindet sich der durch Revolution und Krieg bedingte Niedergang von Handel und Industrie. Es liegt auf der Hand, daß wir auf die Dauer ohne ein wirtschaftliches Hinterland im Osten nicht existieren können. Es handelt sich darum, daß wir uns so lange am Leben erhalten, bis die verkehrsstörende Politik des gegenwärtigen Rußland zusammengebrochen ist. Diese Bewährungsfrist können wir nur durchhalten, wenn wir uns einer ganz besonderen Behutsamkeit in allen wirtschaftlichen Fragen befleißigen, die bescheidensten Keime aufs sorgfältigste pflegen,

den vorhandenen Kräften allen nur möglichen Spielraum gewähren. Für eine solche Behutsamkeit fehlt unserer Sozialdemokratie vielleicht weniger die rechte Einsicht, als der freie Wille. Sie wird durch Programme, Wahlversprechungen, und nicht zum wenigsten durch die Konkurrenz der kommunistischen Agitation so stark gebunden, daß sie immer wieder genötigt ist, Forderungen aufzustellen, die — an sich vielleicht diskutabel — einem wirtschaftlich erschöpften Staate untragbare Lasten auferlegen und gleichzeitig in den ruhigen Gang des Erwerbslebens immer neue Beunruhigung tragen. Eine Linksregierung, die verpflichtet wäre, wenigstens einen Teil dieser Forderungen zu verwirklichen, würde den Staat in kürzester Zeit dem Abgrunde nahebringen. Die deutsche Fraktion, die zu Beginn der Session ein ganz auf die praktischen Notwendigkeiten eingestelltes Wirtschaftsprogramm ausgearbeitet hatte, mußte sich sagen, daß sie unter keinen Umständen berechtigt ist, eine gerade das Gegenteil ihrer Forderungen anstrebende Koalition zu unterstützen.

Wenn die sozialdemokratische Front 40 und die bürgerliche 41 Mann stark ist, so muß an sich doch die sozialistische als die kräftigere bezeichnet werden, weil sie geschlossen und einheitlich ist, während die bürgerliche Front aus nicht weniger als 8 Fraktionen zusammengesetzt ist, von denen manche nur ein oder zwei Mann stark sind, von denen aber jede ihre besonderen Wünsche verlautbart, in dieser oder jener Hinsicht berücksichtigt werden will.

Zwischen diesen beiden Fronten nun stehen 19 Abgeordnete, denen ihre politische Ueberzeugung eine Verbindung sowohl mit Links (vielleicht mit Ausnahme der zwei orthodoxen Juden), als auch mit Rechts gestattet, die aber für diese Verbindung die Erfüllung einer ganzen Speisetarte von Forderungen verlangen. Es sind das drei Minoritätenfraktionen mit 10 Abgeordneten, deren Forderungen rein nationalpolitischer Natur sind, da sie auf Grund ihrer schlechteren Organisation, wenn auch nicht rechtlich, so doch tatsächlich national stärker bedroht sind als die Deutschen, und 9 lettische Abgeordnete, deren Forderungen mehr persönlicher Natur in der Berücksichtigung des Aemter- und Subventionshungers ihrer Hintermänner gipfeln. Diese Zentrumsfraktionen glauben gleichzeitig einen besonders ausgesprochenen Chauvinismus zur Schau tragen zu müssen und vom Standpunkte der rein lettischen Koalition nicht weichen zu dürfen. Um diese neunzehn Stimmen geht das Werben beider Gruppen bei jeder Regierungsbildung. Und in diesem Werben ist die linke Gruppe bisher unterlegen, weil die lettischen Zentrumsabgeordneten als Bürgerliche sich scheuen, mit dem Odium des unvermeidlichen Zusammengehens mit den Minoritäten noch das des Zusammengehens mit der Sozialdemokratie auf sich zu nehmen. Auf diese Weise sind die beiden bürgerlichen Koalitionen zustandegekommen. Wenn aber der chauvinistische Einschlag des Zentrums eine linke Koalition mit den Minderheiten überhaupt unmöglich gemacht hat so wird auch die rechte Koalition immer dadurch gefährdet, daß die Minderheiten aus chauvinistischen Motiven vor den Kopf gestoßen werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Juden einer Regierung, die endlich die so lange versprochene Reform des Staatsbürgergesetzes durchbrächte, treueste Gefolgschaft leisten würden, diese Reform ist aber immer wieder hintertrieben worden und steht auch zu Beginn der neuen Wintersession noch unerledigt auf der Tagesordnung. Ebenso könnten die Polen durch eine gerechte, ihre nationalen Belange achtende Verwaltungspolitik dauernd gewonnen werden. Schwieriger ist es mit den Russen, die, obgleich sie jetzt in einer Fraktion vereinigt sind, doch über keine geschlossene Front verfügen und stets mit Sonderströmungen zu tun haben. Alle diese Minderheiten haben es bisher nicht vermocht, die bestehenden Rechte zu einem organischen Aufbau ihres nationalen Lebens voll auszuwerten. In solchem Sinne können die Deutschen sich als weniger gefährdet ansehen, da ihre Geschlossenheit und Organisation es ihnen möglich machen, auf der Grundlage der bereits erworbenen Rechte zu bauen und durch ihre Abgeordneten rechtzeitig allen offensiven Plänen aus uns feindlichen Lagern entgegenzutreten.

So sehr auch wir noch so manche gesetzliche Neuregelung und klarere Festlegung unserer Rechte anstreben, so haben wir eben doch auf dem Boden des Erkämpften zu arbeiten angefangen, und unser allerwesentlichstes Interesse, unsere wichtigste nationalpolitische Aufgabe ist es, Störungen einer ruhigen Entwicklung abzuwehren. Aus diesem Grunde hat die deutsche Fraktion es für möglich gehalten, ihre noch unbefriedigten nationalpolitischen Forderungen zwar keineswegs auch nur um ein Kleines aufzugeben, wohl aber sie soweit zurückzustellen, daß wir aus ihrer sofortigen Erfüllung keine conditio sine qua non für die positive Mitarbeit am allgemeinstaatlichen Leben machen. Das gilt vor allem auch für die Frage der Erweiterung unserer Kulturautonomie auf jene breitere Grundlage, wie wir sie in unserem dem Landtage vorgestellten Projekt anstreben. Diese breitere Grundlage müssen und werden wir einmal erhalten. Wenn aber im Augenblick das Parlament an eine vielleicht tiefgreifende Umarbeitung des allgemeinen Schulgesetzes geschritten ist, so werden wir zugeben müssen, daß in diesem Gesetz so viele Fragen berührt werden, von deren Entscheidung sehr gewichtige Punkte unseres Gesetzes abhängig sind, daß eine vorherige Festlegung kaum möglich erscheint. Unsere nächste Aufgabe ist es daher, zuerst in dem Schulgesetz die nötigen Grundlagen für eine freie Entwicklung unseres Bildungswesens zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit fanden sich noch einmal die

in allen Parteien vorhandenen, unserer kulturellen Selbstverwaltung feindlich gesinnten Elemente zusammen, die sogar vor der Zerstörung des bereits Gewährten, der im Spezialgesetz für die Minderheiten verankerten Kulturautonomie, nicht zurückscheuten. Hier galt es vor allem Sicherung zu schaffen und unzweideutig zu erkennen zu geben, daß wir mit keiner Partei zusammenarbeiten werden, die uns nicht das unerschütterliche Festhalten an dem Spezialgesetz als selbstverständlich garantiert. Unter dieser Voraussetzung haben wir es für möglich erachtet, unsere Kräfte den allgemeinen staatlichen Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Wir sind der Ueberzeugung, daß nur aus dieser Zusammenarbeit jener Geist erwachsen kann, der uns die nötigen Rechte nicht im Tauschhandel gegen diese oder jene politische Konzession gewährt, sondern aus dem Verständnis dafür, daß das Gedeihen unseres Volkstums auch mit eine Voraussetzung für das Gedeihen des Staates überhaupt darstellt.

Unsere Mitarbeit an allgemeinen staatlichen Fragen erschien als um so notwendiger, als ja auch alle unsere kulturellen Belange nicht weiter zu erhalten sind, wenn wir wirtschaftlich uns nicht emporzuarbeiten vermögen, wenn der Staat uns nicht die dazu nötigen allgemeinen Voraussetzungen bietet. Auch hier ist unser Programm nicht auf irgendwelche umwälzende Neuerungen gerichtet, sondern es verlangt vor allen Dingen jene Stetigkeit und Ruhe, die allein imstande ist, die vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Wenn eine solche Ungestörtheit überhaupt die Voraussetzung jeder wirtschaftlichen Arbeit ist, so gilt das in besonderem Maße von einem Lande, wo von Grund aus neu gebaut werden muß, wo sowohl die agraren Verhältnisse bis in das Mark erschüttert sind, als auch Handel und Industrie fast aus dem Nichts beginnen und neue Einstellungen zu neuen Zuständen vornehmen müssen.

Es muß ganz unumwunden gesagt werden, daß gerade in den bürgerlichen maßgebenden lettischen Kreisen für den Ernst der Lage noch ein sehr geringes Verständnis vorhanden ist. So stark der Gegensatz gegen die staatswirtschaftlichen und sozialpolitischen Forderungen der Sozialdemokratie entwickelt ist, so muß doch gesagt werden, daß eine von positiven Bestrebungen getragene bürgerliche Einheitsfront in Wirtschaftsfragen überhaupt nicht existiert. Noch immer ist die Vorstellung herrschend, daß die politische Stellung zu wirtschaftlicher Begünstigung einzelner Parteigruppen ausgenutzt werden dürfe. Daß solches eine normale Folge der politischen Macht sei. Diese Einstellung der meisten politischen Parteien ist vielleicht die größte Gefahr, die das staatliche Leben Lettlands bedroht. Es ist eine gesunde und wünschenswerte Erscheinung, wenn Wirtschaftsführer sich der Politik zuwenden, die im engeren persönlichen Interesse gebildeten Kenntnisse und Kräfte dem allgemeinen Nutzen zur Verfügung stellen, es ist aber ein Unglück, wenn Politiker, die ihrem Beruf nach allein zur Wahrung des allgemeinen Nutzens berufen sind, Wirtschaftler werden und so den ihnen gewährten Einfluß dem engen persönlichen Interesse zuwenden. Gegen eine solche von unstaatlichen Gesichtspunkten durchsetzte Wirtschaftspolitik das rein sachliche Wirtschaftsinteresse des Landes zur Geltung zu bringen, ist natürlich eine schwierige Aufgabe. Obgleich es der deutschen Fraktion gelungen war, durch ihren Wirtschaftspolitiker, den Abgeordneten J. Hahn, der zum Vorsitzenden der Finanzkommission gewählt wurde, einen gewissen Einfluß auszuüben und manche Unbesonnenheit zu verhindern, so war es doch nicht möglich, die ganze Richtung, die nun einmal unsachlich eingestellt ist, zu verändern. Das gilt vor allem von der Leitung unserer Staatsbank, die nach wie vor in den Händen der lettischen Exponenten der Parteieinflüsse liegt. Statt sich im Rahmen der Aufgaben einer Emissionsbank zu halten, geriert sich die Lettlandbank immer wieder als Kommerzbank und widmet sich den unmittelbaren Bankgeschäften mit einer keineswegs nur erstklassigen Kundschaft. Bedeutet das im Augenblick, daß die Kreditgebarung des Staates auf einen überaus unsicheren Boden gestellt und von den sachlichen Gesichtspunkten abgeleitet wird, so kann diese Praxis im Falle einer Krisis ganz besonders verhängnisvoll werden, weil die in unzähligen Einzelgeschäften investierten großen Barmittel nicht mit jener Schnelligkeit flüssig gemacht werden können, wie das bei einer Beschränkung auf die Kreditierung der Privatbanken möglich wäre. Bei einer Gefährdung der Valuta kann aber nur schnellste Intervention von Seiten der Staatsbank ein Unglück abwenden.

Ganz besonders unerträglich ist aber die Ueberlegtheit und Gewaltsamkeit, mit der die bürgerliche Koalition sich zu Eingriffen in das wirtschaftliche Leben entschließt, ohne sich über die Folgen ihrer Schritte für die verschiedensten Zweige des Handels und Gewerbes genügend Rechenschaft abzulegen. Ein solcher Eingriff war die vorzeitige Erhöhung einzelner Sätze des Zolltarifs, die unser ganzes wirtschaftliches Leben auf lange hinaus in Unruhe versetzte und die parlamentarische Arbeit infolge der Obstruktion der Sozialdemokraten auf Wochen lahmlegte, ohne daß irgendwelche praktischen Resultate gezeitigt werden konnten. Eine solche Gewaltmaßregel ist die auf dem Wege des Art. 81 erfolgte gesetzliche Festlegung des Zinsfußes auf 12 Prozent, derzufolge jeder höhere Zins als Wucher bestraft werden soll. Wir haben noch auf Jahre hinaus mit einem sehr empfindlichen Geldmangel zu rechnen, aber soeben machten sich schon Anzeichen geltend, daß das ausländische Kapital sich stärker anzubieten begann, so daß auch mit einem na-

türlichen Rückgange des Zinsfußes gerechnet werden konnte. Auch eine gesunde Politik der Staatsbank könnte hier vorbildlich wirken. Aber der von der Staatsbank gewährte Kredit allein reicht auch nicht annähernd für die Bedürfnisse unserer Aufbauarbeit aus. Der ausländische Kredit läßt sich aber gewaltsam den Zinsfuß nicht vorschreiben, wir müssen daher damit rechnen, daß die Folge dieses Gesetzes ein empfindlicher Geldabfluß sein wird und damit ein katastrophaler Niedergang unseres gesamten Wirtschaftslebens. Nun kann man natürlich auch über diese Frage im einzelnen verschiedener Meinung sein, und die deutsche Fraktion könnte sich vielleicht damit zufrieden geben, daß ihr gegenüber eine andere Auffassung zum Siege gelangt. Darum handelt es sich aber in diesem Falle garnicht. In allen Parteien ist man sich darüber einig, daß das neue Gesetz ein schweres Risiko enthalte und katastrophale Wirkungen nach sich ziehen könnte, keine einzige Partei aber hat öffentlich den Mut, die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen und sich dadurch demagogischen Angüssen auszusetzen, die sie der Verteuerung des Geldes zeihen könnten. So wird aus rein parteitaktischen Erwägungen die wirtschaftliche Sicherheit des Landes auf das schwerste gefährdet. Dieser völlig unsachlichen Einstellung politischen Lebensfragen gegenüber ist die deutsche Fraktion genötigt, ihre Konsequenzen zu ziehen, und wenn es nicht gelingt, bis zum 1. Januar einen Ausweg zu finden, so dürften wir genötigt sein, von einer weiteren Unterstützung der Koalition Abstand zu nehmen.

So blicken wir mit Sorgen in die Zukunft. Auf agrarem Gebiete, wo es sich jetzt vor allem darum handelt, die rein negativen und „volksbeglückenden" Bestrebungen durch praktische, den Arbeitswillen und die Arbeitsmöglichkeit steigernde Maßnahmen zu ersetzen, hat die deutsche Fraktion durch den Abg. v. Fircks einen gewissen Einfluß auszuüben vermocht. Es darf wohl als Anzeichen einer neuen Entwicklung angesehen werden, daß unserem Vertreter das Referat über die so wichtige Frage der städtischen Agrargesetzgebung übertragen wurde, wodurch es möglich gemacht wurde, die Interessen der im Umkreis der Städte siedelnden Grundbesitzer und Pächter mit den Forderungen einer in die Zukunft blickenden kommunalen Bodenpolitik nach Möglichkeit in Einklang zu bringen.

Außerhalb des parlamentarischen Arbeitskreises ist die lettländische Agrargesetzgebung Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden durch die im Auftrage unserer Großgrundbesitzer und im Einklang mit unseren Volksgenossen überhaupt von den Abgeordneten v. Fircks und v. Vegesack eingereichte Beschwerdeschrift beim Völkerbunde. Diese Schrift hatte vor allem die Bedeutung, daß in ihr nachgewiesen wurde, daß es sich bei dem Agrargesetz nicht um eine soziale oder sachliche bodenpolitische Maßnahme handelt, sondern um die ausgesprochene Tendenz, die wirtschaftliche Kraft der nichtlettischen Bevölkerung zu zerstören. Daß also der in den Minderheitenverträgen ausgesprochene Grundsatz der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Nationalität verletzt wurde. Das Ziel der Beschwerde konnte natürlich nicht ein exekutierbares Urteil sein, durch das auf internationalem Wege dem lettländischen Staate untragbare Lasten auferlegt werden könnten. Was angestrebt wurde, war ganz ausschließlich ein autoritatives Rechtsgutachten, das die juristische Sachlage objektiv klärte, um dann von uns innerpolitisch ausgewertet zu werden im Sinne einer beiderseitigen Verständigung zwischen dem deutschen und dem lettischen Lager. Das Dreierkomitee des Völkerbundes, dem die Beschwerde vorlag, hat offenbar zunächst auch seine Aufgabe in diesem Sinne erfaßt und in einer Anfrage an die lettländische Regierung zu erkennen gegeben, daß seiner Ansicht nach den Gutsbesitzern ein Unrecht zugefügt ist. Darauf erfolgte aber eine Erklärung des lettländischen Gesandten in Genf, die die ganze Frage rein auf das politische Gebiet hinüberspielte und für den Fall einer die Beschwerde berücksichtigenden Kundgebung Revolution und Bolschewisierung des Landes in Aussicht stellte. Daraufhin hat sich das Dreierkomitee veranlaßt gesehen, von einer Weitergabe der Beschwerde an den Völkerbundrat abzusehen. Die Frage ist mithin ausschließlich politisch gewertet worden, und eine Rechtsentscheidung liegt noch immer nicht vor. Das ist auch vom Vertreter der Gutsbesitzer, Baron Fircks, in Form einer Deklaration dem Parlamente zur Kenntnis gebracht worden.

Vom deutschen Kirchenwesen Lettlands im Jahre 1926.

Von Dr. A. von Tobien.
Geschäftsführer der Deutschen Abteilung des Lettländischen Evang.-Luth. Oberkirchenrates.

Anknüpfend an den Bericht für das Jahr 1925 (Jahrbuch des Deutschtums in Lettland 1926, Seite 24), der die Zeitspanne vom September 1924 bis zum September 1925 umfaßt, ist es Aufgabe dieses Berichtes, die bedeutendsten Geschehnisse der Zeitspanne vom September 1925 bis zum September 1926 den Lesern des Jahrbuches vorzuführen.

Unter den Ereignissen des Berichtsjahres verdient die Abhaltung der deutschen Synode im Februar 1926 zu Mitau hervorgehoben zu werden. Der Gedanke, in der alten Hauptstadt Kurlands und Semgallens die deutsche Synode zu versammeln, erwies sich als ein sehr glücklicher. Nicht weniger als 94 Synodalen, und zwar: 37 Pastore, 42 Gemeindedelegierte und 15 Gäste nahmen die bekannte Gastfreiheit Mitaus in Anspruch und freuten sich der regen Verhandlung.

Im wesentlichen war es die prekäre finanzielle Lage des deutschen Kirchenwesens, die den Gegenstand der lebhaftesten Beratung bildete. In der Vorkriegszeit kannte unsere lutherische Landeskirche kaum materielle Not. Die Kirchen des flachen Landes und der kleinen Landstädte waren meist durch die Nutzung der wohlfundierten Pastoratswidmen und durch die kirchlichen Reallasten, d. h. die auf den Rittergütern und Bauernhöfen ruhenden Verpflichtungen zur Lieferung von Naturalien, zur Leistung von Arbeitstagen für bauliche Zwecke und zur Zahlung von Arbeitslöhnen vor jeglichem Mangel geschützt. Jetzt dagegen, da das Agrargesetz vom 16. Sept. 1920 alle Ländereien der Kirchen (nebst den der Kirche, bezw. der Gemeinde gehörigen Gebäuden), soweit sie den Umfang einer mittleren bäuerlichen Wirtschaft überstiegen (50 ha), verstaatlicht und alle Reallasten aufgehoben hat, liegt die Sache auf dem flachen Lande ganz anders. Das Kirchenwesen ist auf freiwillige Gaben angewiesen, und zwar um so mehr, als der Staat wohl für den Aufbau der in der Kriegszeit zerstörten Kirchen etwas übrig hat, die fortlaufende Erhaltung der Kirchengebäude und den Unterhalt der Pastore aber eine private Angelegenheit der Gemeinde sein läßt.

In Riga, ähnlich in Mitau und in Libau, waren die deutschen Kirchen meist Patenkinder ständischer Institutionen, die es für ihre Pflicht hielten, ihre Pflegebefohlenen, ohne viel zu reden, so zu versorgen, daß sie gedeihen konnten.

Auch in dieser Hinsicht ist in neuer Zeit eine Wandlung zum Schlechten eingetreten. Schon die Beseitigung des das Kirchenregiment in festen Händen haltenden „wohlweisen Rats", der altbewährten Spitze städtischer Kommunalverwaltung, im Jahre 1889 beraubte das städtische Kirchenwesen seines allzeit hilfsbereiten Kurators. Und als auch die beiden Gilden, die der Kaufleute und die der Handwerker, die viel für unser Kirchenwesen getan haben, ihrer historisch emporgewachsenen, ständisch-korporativen Gestalt entkleidet wurden, verlor die lutherische Kirche ihren letzten Tutor aus alter Zeit. Seitdem ist die kirchliche Gemeindeverfassung immer mehr demokratisiert worden. Heute gilt es, die breiten Massen der städtischen Gemeindeglieder zu materiellen Opfern für unser Kirchenwesen heranzuziehen, was vielfach garnicht verstanden wird, denn in der guten alten Zeit war man gewohnt, die Kirche von oben her versorgt zu wissen; infolgedessen setzte sich die irrige Ansicht fest: alle unsere Kirchen sind reich. So falsch diese Ansicht, so tief gewurzelt ist sie dennoch. Sie zu bekämpfen ist ein mühseliges Geschäft, das den Kirchenräten und Pastoren obliegt, ohne daß es bisher gelungen wäre, wirklich alle Glieder unserer Gemeinden von der Notwendigkeit der Erhaltung unseres Kirchenwesens zu überzeugen. Bisher ist es in der Hauptsache immer nur eine kleine Anzahl, etwa ein Drittel unserer Volks- und Glaubensgenossen, die in unentwegter Treue und wirklich entsprechend ihrem Können die Existenzmittel für das deutsche Kirchenwesen und das Gemeindeleben zusammentragen.

Wie die lähmende finanzielle Unsicherheit zu heben sei, das war das Hauptproblem, mit dem sich die am 3. Februar 1926 in Mitau zusammengetretene deutsche Synode befaßte.

Das Rechnungsjahr 1925 hatte mit einem Zukurzschuß von 11,324 Lat geschlossen. Der Bedarf des Jahres 1926 wurde von der Synode auf 41,084 Lat festgesetzt, wovon entfielen:

	Ls	Ls
Auf die Oberverwaltung:	15.568	
Auf die Presseleitung:	1.728	
Auf die Ausbildung junger Theologen:	1.492	18.788.—
Besoldung von Vikaren:	4.152	
Unterstützungsbedürftige Gemeinden:	13.824	17.976.—
Witwen und Waisen von Pastoren:	4.320	4.320.—
		41.084 —

Zur Deckung dieses Bedarfes glaubte die Synode folgende Maßnahmen treffen zu müssen. Von der Erfahrung ausgehend, daß alle deutschen Gemeinden Lettlands höchstens 12,000 Ls. für die Verwaltung des Kirchenwesens aufzubringen vermögen, soll eine Kirchensteuer im Gesamtbetrage von 12,000 Lat nach Maßgabe der Zahl der Gemeindeglieder auf die einzelnen Gemeinden aufgelegt werden und zwar: auf die Gemeinden Rigas 6000 Lat und auf alle Gemeinden außerhalb Rigas ebensoviel. Ferner soll die Gebühr für Ausstellung von Tauf-, Trau- und Totenscheinen, sowie von Familienlisten in einer jeden Gemeinde mit einem Zuschlag zum Besten der Zentralverwaltung des deutschen Kirchenwesens versehen werden. Ueberdies sollen alle übrigen, vom Pastor oder von der Kirchenkanzlei ausgestellten Attestate, wie: Altersscheine, Bescheinigungen für die Polizei, für die Schule, für Kindergärten, ferner Grabzettel usw., mit Ausnahme von Armutszeugnissen, ebenfalls mit einer weiteren Gebühr belegt werden, die der Zentralverwaltung des Kirchenwesens zugute kommt.

Von diesen Steuern und Gebühren wird ein Ertrag von 18.500 Lat erwartet. Der Rest soll, gleich dem Vorjahr, durch eine zu Ende 1926 in Riga zu veranstaltende Kollekte — Notopfer — gedeckt werden. Erbringt dieses kirchliche Notopfer wie zu Ende des Jahres 1925 nur 21,480 Lat, so wäre der Rest des Budgets im Betrage

von 22,584 Lat nicht ganz gedeckt. Daher wird die Hoffnung genährt, daß das Notopfer 1000 Lat mehr zur Kasse fließen läßt, als im Jahre 1925.

Die der Regelung harrende Frage des Verhältnisses der Kirche zum Staat ist leider im laufenden Berichtsjahr nicht gelöst worden, weshalb unser deutsches Kirchenwesen immer noch der verfassungsmäßigen Verankerung ermangelt.

Der Ausbau des Kirchenwesens ist vorwärts geschritten. Zu der im Jahre 1924 erbauten, von einem eigenen Pastor bedienten Kapelle in Winterfeld-Römershof ist im Berichtsjahre die Gustav-Adolf-Kapelle im Waldpark (Kaiserwald) bei Riga hinzugekommen, die am 31. Januar 1926 feierlich eingeweiht werden konnte. Entbehrt sie auch z. Z. einer eigenen Gemeinde, so erfüllt sie doch ein von den deutschen evangelischen Bewohnern des Kaiserwaldes tief empfundenes Verlangen nach einer gottesdienstlichen Stätte.

Auch die Bildung neuer Gemeinden entwickelt sich erfreulich. In der Stadt Dünaburg haben sich die deutschen Bewohner als selbständige Gemeinde konstituiert. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, an der Pastor vic. K. Stoll bedeutenden Anteil hat, gelang es, für die junge Gemeinde einen eigenen Pastor zu gewinnen, der in der Person von Pastor Richard Rosenberg, ordiniert am 24. Januar 1926, gefunden wurde. Seitdem ist die Gemeinde, deren Seelenzahl von ihr selbst auf höchstens 170 geschätzt wurde, auf 600 Seelen angewachsen. Gleichzeitig erwies es sich, daß in der näheren Umgebung Dünaburgs noch zahlreiche Gruppen Deutscher leben, die zusammen einige hundert Seelen zählen mögen. Auch diesen deutschen Volksgenossen die Segnung gottesdienstlicher Fürsorge angedeihen zu lassen, ist eine ernste Aufgabe.

Die kleine deutsche Gemeinde Marienburg (Livland) hat ihre schwierige Pastorenfrage zu lösen verstanden. Sie ist mit der anderen Minderheitsgemeinde dieses weitaus größten Kirchspiels unseres Landes, der estnischen, vereinigt worden. Beide zusammen haben Pastor Julius Feldmann zu ihrem Hirten erwählt und gedeihen sichtlich.

In der Gemeinde Kandau, wo der deutsche Pastor eine große, auf eine weite Fläche verstreute Bauerngemeinde von etwa 1000 Seelen zu bedienen hatte, gleichzeitig aber seinen Lebensunterhalt durch Unterricht verdienen mußte, ist es gelungen, Wandel in dem Sinne zu schaffen, daß Pastor Carl Tempel nunmehr sich ausschließlich der Gemeindearbeit zu widmen vermag. Infolgedessen ist ein geradezu überraschendes Emporblühen kirchlichen Lebens unter den deutschen Landbewohnern jener Gegend, besonders in den Kolonien Oxeln und Santen, zustandegekommen.

Diese Beispiele lehren genugsam, wie nötig es ist, die verschüchtert an einem Ort oder verstreut lebenden Volks- und Glaubensgenossen organisatorisch zusammenzufassen. Dann erblüht neues Leben aus den Ruinen. Es gilt die vis inertiae zu überwinden und Selbstvertrauen zu erwecken. Eine Fülle von Arbeit liegt dem auf diesem Gebiete erfolgreich wirkenden Vikar des deutschen Kirchenwesens, Pastor Konrad Schulz. ob. der erst seit dem 1. März 1925 von Riga aus tätig ist, aber doch schon schöne Ergebnisse erzielt hat.

Es leben auf dem flachen Lande Lettlands rund 12,000 Deutsche; am dichtesten siedeln sie im Goldingenschen, Hasenpothschen, Windauschen und Modohnschen Kreise. Diesen folgt der Tuckumsche, Talsensche und Libausche Kreis. Kleine Häuflein finden sich verstreut im Mitauschen, Illuxtschen, Rigaschen, Wendenschen und Wolmarschen Kreise. Am wenigsten Deutsche wohnen auf dem flachen Lande Lettgallens.

Immer deutlicher zeigt es sich, daß die deutsche Schule auf dem flachen Lande Lettlands eine liebe Schwester der Kirche ist, deren Stütze unser Kirchenwesen garnicht mehr missen kann. Viele Pastore wären der numerischen Kleinheit ihrer Gemeinden wegen nicht imstande zu existieren, wenn nicht pädagogische Betätigung in der deutschen Schule ihnen ergänzende Unterhaltsmittel gewährte. Namentlich ist es auch die Wohnungsfrage, die an mehreren Orten nur gemeinsam gelöst werden kann. Nicht übersehen werden darf, daß die überaus günstige Personalunion von Ortspastor und Lehrer, Lehrer oder Schulleiter, nur dann durchführbar ist, wenn die in Frage kommenden Persönlichkeiten eine volle, für den Unterricht unerläßliche Beherrschung der Staatssprache mit ins Amt bringen.

Die Vermehrung der Gemeinden und der Predigtstätten bringt ein Anwachsen der Nachfrage nach voll ausgebildeten geistlichen Arbeitskräften mit sich. Daher ist es für unser deutsches Kirchenwesen von großer Bedeutung, daß das Herder-Institut in Riga auch eine theologische Abteilung hat, die durchaus befähigt ist, den für unser Kirchenwesen unentbehrlichen geistlichen Nachwuchs heranzubilden. Im Berichtsjahre haben drei Kandidaten nach vollendetem Studium das Examen vor der Prüfungskommission der Deutschen Abteilung des Oberkirchenrates bestanden.

Die Ordination und die Einführung neuer pastoraler Kräfte ins Gemeindeamt liegt dem deutschen Bischof ob. Diese und andere festliche Anlässe im Gemeindeleben haben auch im verflossenen Jahre dem Bischof Veranlassung gegeben zu mehrfachen Besuchen auf dem Lande und in den kleinen Städten. Die Bischofsfahrten tragen in bedeutsamem Maße zur Stärkung des geistlichen Lebens und des Zusammengehörigkeitsbewußtseins bei und stärken das Vertrauen der vereinzelten Gemeindehäuflein zur Oberleitung und damit zum ganzen Kirchenwesen.

Auch die Beziehungen nach außen hin haben sich im Berichtsjahre gefestigt und vertieft. Während die Vertreter des estländischen deutschen Propstsprengels bereits seit langem unsere Syn-

oden regelmäßig besuchen und nach Norden hin ein ständiger geistiger Austausch stattfindet, brachte die Februar-Synode eine wesentliche Vertiefung unserer Anteilnahme und unseres Verständnisses für die südlichen Glaubens- und Volksgenossen dank dem Besuch von Pastor Katterfeld-Kowno. Eine Beschickung der deutschen Synode in Kowno war uns in diesem Jahre leider nicht möglich. Dagegen fehlte unser Vertreter nicht auf der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Gießen im September 1925. Unsere Grüße dorthin überbrachte Propst O. Erdmann-Riga. Auf dem 1. Kont. Kongreß für Innere Mission in Amsterdam im Juni 1926 vertrat uns D. O. Schabert. Hierüber hinaus pflegte die Oberleitung unseres deutschen Kirchenwesens in umfangreicher Korrespondenz Beziehungen zu Deutsch-Evangelischen in aller Welt.

Der Rundblick auf die deutsch-evangelischen Glaubensgenossen im Auslande und auf ihre Schicksale im Berichtsjahre läßt deutlich erkennen, daß ihnen im Gegensatz zu uns vielfach schwere Kämpfe um Glauben und Volkstum aufgezwungen werden. In Estland, Litauen, Polen, Elsaß-Lothringen und in anderen Ländern hat der Druck auf kirchlich-nationalem Gebiete erheblich zugenommen. Demgegenüber war uns ein Jahr, das die Möglichkeit zu ruhiger innerer Entwicklung bot, beschieden. Ob aber wir es verstanden haben, dieses Jahr äußeren Friedens in allen unseren Gemeinden gehörig zu nutzen, ob treue Einigungs- und Aufbauarbeit die Frucht dieses Friedensjahres gewesen ist — diese Frage mag jede Gemeinde sich selbst beantworten. Jedenfalls haben wir Grund, dafür dankbar zu sein, daß uns äußerer Kampf erspart geblieben und die Möglichkeit der Erstarkung und Verinnerlichung unserem kirchlichen Gemeindeleben reichlich geboten worden ist.

Ueber die Herdergesellschaft und das Herderinstitut zu Riga.

Von Prof. Dr. K. R. Kupffer.

A) **Entstehung und bisherige Tätigkeit der Herdergesellschaft.** Im Februar des Jahres 1920 eröffneten einige Privatpersonen mit Unterstützung der Großen Gilde zu Riga die sogenannten „Deutschen Höheren Fortbildungskurse". An diesen wurden von akademisch gebildeten Vortragenden für Hörer mit Mittelschulbildung Vorlesungen über verschiedene Gebiete der Wissenschaft und Kunst gehalten.

Die Zahl der ständigen Besucher dieser Kurse betrug:

im Frühlingshalbjahr	1920	351 Personen
im Herbsthalbjahr	1920	399 Personen
im Frühlingshalbjahr	1921	422 Personen

Diese rege Beteiligung bewies einerseits das Bedürfnis nach einem solchen Unternehmen und machte andererseits eine feste Organisation desselben erforderlich. Zu diesem Zweck wurde im Sommer 1921 die „Herdergesellschaft" gegründet, die am 7. September 1921 unter Nr. 352 am Rigaschen Bezirksgericht registriert worden ist. Ihren Namen hat diese Gesellschaft zum Andenken an jenen Denker und Schriftsteller gewählt, der als einer der ersten dem deutschen Geiste seine Geltung in der Welt errungen und der nach eigenem Bekenntnis die Grundlagen seiner Leitgedanken in Riga gefunden hat. Sie ist ihren Satzungen gemäß eine deutsche gelehrte Gesellschaft, deren Aufgabe in der Pflege und Verbreitung der Wissenschaft durch Forschung und Lehre besteht. Ihre Aufgaben hat die Herdergesellschaft bisher in folgender Weise erfüllt:

1. Durch Drucklegung wissenschaftlicher Abhandlungen ihrer Mitglieder. Der erste im Jahre 1925 erschienene Band dieser „Abhandlungen" enthält 7 Arbeiten in 6 Lieferungen (zus. 443 Seiten, 4 Tafeln, 1 Karte), vom zweiten Bande sind bisher 2 Lieferungen, enthaltend 3 Arbeiten auf 135 Seiten veröffentlicht worden; fernere Lieferungen befinden sich zurzeit im Druck.

2. Durch Veranstaltung einzelner öffentlicher wissenschaftlicher Vorträge von namhaften Gelehrten des In- und Auslandes, besonders in den alljährlich im September wiederkehrenden sogenannten „Ferienvorlesungen." Bisher hat die Herdergesellschaft schon weit über 50 ausländische Gelehrte teils zu Einzelvorträgen, teils zu längeren oder kürzeren Vortragsfolgen nach Riga berufen. Die meisten derselben kamen aus Deutschland, einige aus Oesterreich, Holland, Schweden, Estland und Finnland. Die Gesamtzahl der Besucher aller dieser Vorträge beläuft sich wohl auf weit über 10,000 Personen, denn sie umfaßt nicht nur das gesamte gebildete deutsche Publikum Rigas, sondern auch einen Teil der übrigen Deutschen Lettlands, sowie zahlreiche Angehörige der ortsansässigen nichtdeutschen Bevölkerung. Großen Anklang fand auch die von der Herdergesellschaft im Herbst 1923 nach Riga eingeladene Ausstellung „Der Mensch" aus dem Hygiene-Museum in Dresden.

3. Durch zusammenhängende, nach Semestern eingeteilte wissenschaftliche Vorlesungsfolgen für Personen, die als passive Mitglieder in die Herdergesellschaft aufgenommen worden sind.

Das immer stärker hervortretende Bedürfnis der deutschbaltischen Jugend, die nach akademischer Bildung in ihrer Muttersprache strebte, veranlaßte den Vorstand der Herdergesellschaft neben den ursprünglichen zwanglosen, für gebildete Hörer gemeinverständlichen Vortragsfolgen mehr und mehr einen hochschulmäßigen Betrieb und eine fakultätsmäßige Organisation durchzuführen. Für die Gesamtheit dieser Veranstaltungen wurde am 18. September 1921 die Bezeichnung „Herderinstitut" eingeführt.

B) **Der Bestand der Herdergesellschaft.** Die Herdergesellschaft besteht aus ordentlichen, passiven und Ehrenmitgliedern.

Ordentliche Mitglieder können nur Personen sein, die einen wissenschaftlichen Grad besitzen, sie werden nicht auf eigenen Antrag, sondern auf Vorschlag seitens des Vorstandes von der Generalversammlung aufgenommen.

Als passive Mitglieder können auch Personen ohne akademischen Grad auf ihren Antrag aufgenommen werden. Bisher mußte jeder, der am Herderinstitut Vorlesungen hören wollte, sich als passives Mitglied aufnehmen lassen, seit dem Herbsthalbjahr 1926 ist diese Notwendigkeit fortgefallen. (Siehe Abschn. F.)

Zu Ehrenmitgliedern der Herdergesellschaft werden von der Generalversammlung auf Vorschlag des Vorstandes Personen erwählt, die sich um die Herdergesellschaft oder aber um die Wissenschaft besondere Verdienste erworben haben.

Gegenwärtig zählt die Herdergesellschaft 5 Ehrenmitglieder, 38 ortsansässige und 13 auswärtige ordentliche Mitglieder. Dazu kamen im Frühlingshalbjahr 1926 317 passive Mitglieder, unter diesen 186 Damen. Im ganzen haben der Herdergesellschaft in den 5 Jahren ihres bisherigen Bestehens 1571 passive Mitglieder, darunter 844 Damen, angehört. Durch den Tod hat die Herdergesellschaft bisher nur das allgemein hochgeschätzte Ehrenmitglied, Geheimrat Prof. Dr. Rudolf Eucken, in Jena verloren.

Der gegenwärtige Vorstand der Herdergesellschaft besteht aus folgenden 7 Herren: Prof. Dr. Karl Reinhold Kupffer als 1. Vorsitzender und Leiter der naturwissenschaftlich-mathematischen Abteilung des Herderinstituts; Dr. Wilhelm Klumberg als 2. Vorsitzender, zugleich Leiter des Herderinstituts und seiner juristisch-staatswissenschaftlichen Abteilung; die Aeltesten der Großen Gilde Wilhelm Reimers und Eugen Schwartz; Oberpastor Maximilian Stephany als Leiter der theologischen Abteilung des Herderinstituts; Dr. h. c. Alexander v. Tobien; Direktor Mag. Woldemar Wulffius als Leiter der humanistischen Abteilung des Herderinstituts.

Bisher hat Prof. Dr. Paul Sokolowski den Vorsitz in der Herdergesellschaft sowie die Leitung des Herderinstituts geführt. Im Sommer 1926 lehnte er eine Wiederwahl ab, weil er beabsichtigte, zwecks Abschlusses einer wissenschaftlichen Arbeit einige Zeit in reichsdeutschen Hochschulstädten zu verbringen.

Geschäftsführer der Herdergesellschaft und des Herderinstituts ist Professor Wilhelm von Stryk.

Neben der Herdergesellschaft besteht ein Kreis von „Förderern des Herderinstituts", in dem jedermann willkommen ist, der bei der Beschaffung von Mitteln für den Unterhalt des Herderinstituts mithelfen will und kann. An der Spitze dieses Kreises steht ein besonderer Ausschuß, zu dem, außer den obengenannten Vorstandsgliedern, noch folgende Herren gehören: Fabrikbesitzer Georg Danziger als Vorsitzender; der Chef des deutschen Bildungswesens, Oberpastor Karl Keller; der Aeltermann der Großen Gilde Paul Schwartz; der Aeltermann der St. Johannis-Gilde Ludwig Saje; die Aeltesten der Großen Gilde Max Ruhtenberg, Alfred Intelmann, Erich Mündel und Richard Bettmann; der Präses der Zentrale deutschbaltischer Arbeit, Rechtsanwalt Wilh. v. Rüdiger; der Präses des Deutschen Elternverbandes, Rechtsanwalt Friedr. v. Samson; Bankdirektor Arth. Frey; Fabrikbesitzer Otto Keller und Tobias Ruhtenberg, Fabrikdirektor Erich v. Stritzky, Kaufmann Karl Mast.

C) **Einrichtung und bisheriger Betrieb des Herderinstituts.** Das Herderinstitut umfaßt folgende vier Abteilungen:

1. Die theologische Abteilung mit 8 Lehrkräften;

2. die juristisch-staatswissenschaftliche Abteilung nebst angegliederten kaufmännischen Fortbildungskursen mit zusammen 13 Lehrkräften;

3. die humanistische Abteilung mit 10 Lehrkräften;

4. die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung nebst landwirtschaftlicher Unterabteilung mit 7 Lehrkräften.

Die Eröffnung gerade dieser vier Abteilungen entspricht einerseits dem durch die verfügbaren Mittel gegebenen Rahmen, andererseits den dringendsten tatsächlich erwiesenen Bedürfnissen. Diese sind nämlich:

a) die Ausbildung von Geistlichen und Religionslehrern für die deutsch-evangelischen Gemeinden und Schulen des Landes;
b) die Ausbildung akademisch gebildeter Arbeitskräfte für die freien Berufe im öffentlichen politischen und wirtschaftlichen Leben;
c) die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften für die örtlichen deutschen Grund- und Mittelschulen;
d) die Ausbildung akademisch geschulter Kaufleute und Landwirte.

Es besteht die Absicht, nach Maßgabe des Bedarfes und der Möglichkeit noch weitere Abtei-

lungen zu eröffnen oder die bestehenden zu erweitern.

Als ordentliche Hörer (Studierende), die das Recht genießen, an beliebigen Vorlesungen und praktischen Uebungen teilzunehmen, sowie Prüfungen abzulegen, wurden bisher nur solche passive Mitglieder der Herdergesellschaft zugelassen, die an einer deutschsprachigen Lehranstalt vom Range eines vollständigen Gymnasiums ihr Reifezeugnis erlangt hatten. Ausnahmsweise auch solche, die gezwungen gewesen waren, ihr Reifezeugnis an einer gleichstufigen nichtdeutschen Lehranstalt zu erwerben, falls sie dem deutschen Volkstum angehörten und die deutsche Sprache beherrschten. Alle übrigen passiven Mitglieder der Herdergesellschaft konnten im allgemeinen nur Gasthörer (Hospitanten) sein und als solche bloß die gemeinverständlichen Vorlesungen (Publica) hören, dabei keine Prüfungen ablegen. Nur in besonders berücksichtigenswerten Fällen durfte der Vorstand Ausnahmen von dieser Regel zulassen. Das ist namentlich für Lehrer und Lehrerinnen deutscher Schulen geschehen.

D) **Unterhalt und Ausstattung des Herderinstituts.** Infolge der erschütternden Verarmung der deutschen Bevölkerung in Lettland ist ein großer Teil der Studierenden des Herderinstituts gezwungen, den Lebensunterhalt für sich, manchmal sogar auch für Angehörige selbst zu erwerben. Viele von ihnen sehen sich veranlaßt, gleichzeitig an anderen örtlichen Lehranstalten zu studieren. Deshalb kann die am genannten Institut erhobene Studiengebühr nur sehr gering sein. Und auch von dieser müssen vielfach Abstriche zugestanden werden, damit keinem studienbeflissenen Deutschbalten der Besuch des Herderinstituts infolge von Mittellosigkeit verwehrt bleibe. Demzufolge kann bei aller Bescheidenheit der Gehälter und Einschränkung aller anderen Betriebsunkosten nur ein kleiner Teil des Unterhalts des Herderinstituts durch die Zahlungen seiner Hörer bestritten werden.

Wesentliche Unterstützung hat die Herdergesellschaft durch die Große oder St. Marien-Gilde genossen. Diese Innung der deutschen Kaufleute zu Riga hat dem Herderinstitut, gleichwie ehedem den Deutschen Höheren Fortbildungskursen, in ihren prächtigen Räumen unentgeltliche Unterkunft samt Beheizung und Beleuchtung gewährt. Auch die St. Johannis- oder Handwerker-Gilde sowie die Kompagnie der Schwarzen Häupter haben im Bedarfsfalle ihre Säle immer wieder der Herdergesellschaft in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt. Desgleichen — gegen eine geringe Entschädigung — die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, der Naturforscherverein sowie die städtische deutsche Mittelschule zu Riga.

Nach und nach reichten jedoch alle diese Räume nicht mehr aus, und die Notwendigkeit eines eigenen Heimes trat unabweislich heran. Da es trotz aller Bemühungen und Hilfeleistungen bisher noch nicht gelungen ist, ein eigenes Gebäude zu beziehen, hat das Herderinstitut vorläufig in einem Miethause (Antonienstraße 1) untergebracht werden müssen.

Zur Bestreitung der laufenden Unterhaltskosten ist dem Herderinstitut ein Anteil an den Summen zugesichert, die durch die allgemeine Selbstbesteuerung der deutschen Minderheitsbevölkerung in Lettland alljährlich aufgebracht werden sollen. Da aber dieser Anteil immer noch nicht ausreicht, hat sich in der deutschen Gesellschaft Rigas, namentlich aus wohlhabenden Kaufleuten und Fabrikanten, ein besonderer Kreis von Förderern des Herderinstituts gebildet, der sich den Unterhalt desselben durch freiwillige Spenden zur Aufgabe gemacht hat (Vergl. Abschnitt B). Manche dieser Förderer haben ganz außerordentliche Lasten zugunsten des Instituts übernommen. Ergänzt wird dieser Kreis durch opferfreudige private Gönner in Deutschland.

Ferner haben mehrere namhafte Buchverleger und Fabrikanten in Deutschland für die Bücherei oder für die naturwissenschaftlichen Laboratorien beträchtliche Schenkungen an Büchern und Apparaten dargebracht.

E) **Die bisherigen Leistungen des Herderinstituts.** Die Zahl der ordentlichen und Gasthörer des Herderinstituts betrug:

im Halbjahr	ordentl. Hörer	Gasthörer	Zusammen
1921 II	65	195	260
1922 I	60	140	200
1922 II	93	227	320
1923 I	97	260	357
1923 II	124	299	423
1924 I	110	134	244
1924 II	144	222	366
1925 I	126	297	423
1925 II	172	124	296
1926 I	133	196	329
Zusammen i 5 Jahr.	429	1142	1571
Dav waren Männer	323	404	727
„ „ Frauen	106	738	844
Ferner 1926 II (bis 10. November) .	191	190	381
Darunter Neueingetretene . . .	97		

Zum Vergleich sei erwähnt, daß die ehemalige deutsch-baltische Landesuniversität zu Dorpat in den fünf ersten Jahren ihres Bestehens (1802 I bis 1806 II) 300, die ehemalige deutsch-baltische technische Hochschule zu Riga aber (1862 II bis 1867 I) 165 Studierende gehabt hat.

Die Zahl der Gasthörer des Herderinstituts hat naturgemäß stark geschwankt, da sie davon abhängt, wieweit die dargebotenen populären Vorlesungen dem Geschmacke der passiven Mitglieder der Herdergesellschaft entsprechen. Die Zahl der ordentlichen Hörer ist im Herbste von Jahr zu Jahr beträchtlich gestiegen; ihre fast jedes-

malige Abnahme zum Frühlingshalbjahr beruht hauptsächlich darauf, daß ein Teil der Hörer sich alljährlich im Februar zur Ableistung der Wehrpflicht stellen mußte, da das Studium am Herderinstitut nicht als Grund zur Gewährung eines Wehrpflichtsaufschubes geltend gemacht werden konnte, solange dieses Institut nicht regelrecht als Lehranstalt anerkannt war.

Zu den Studierenden des Herderinstituts gehören auch die Lernenden des Rigaschen Deutschen Pädagogischen Instituts, da diese hier einen Teil ihrer wissenschaftlichen Fachausbildung empfangen. Manche andere Hörer des Herderinstituts studieren gleichzeitig an der Lettländischen Universität.

Obschon es noch nicht möglich gewesen ist, die am Herderinstitut bestehenden Abteilungen zum Abschluß zu bringen, sind doch bereits recht erfreuliche Arbeitsergebnisse erzielt worden. Das beweist nachstehende Zusammenstellung der bisher bekanntgewordenen Angaben über die fernere Betätigung der 429 Personen, die bis zum Sommer d. J. 1926 als ordentliche Hörer am Herderinstitut immatrikuliert gewesen sind:

	Herren	Damen	Zusammen
Es studierten noch am Herderinstitut im I. Halbjahr 1926	89	44	133
Es setzten ihre Studien fort:			
an ausländischen deutschen Hochschulen	62	5	67
an der Lettländischen Hochschule	50	4	54
Bestimmte Berufe hatten ergriffen:			
den Lehrerberuf	25	35	60
den Predigerberuf	7	—	7
den landwirtschaftl. Beruf	5	—	5
kaufmännische Berufe	43	5	48
verschiedene andere Berufe	7	2	9
Gestorben waren bisher	2	—	2
Fernerer Lebensl. unbekannt	33	11	44
Insgesamt	323	106	429

Mehrere ehemalige Studierende des Herderinstituts haben inzwischen an reichsdeutschen Universitäten promoviert, einer von ihnen, der seine Studien schon früher an einer anderen Hochschule begonnen hatte, ist bereits als Dozent am Herderinstitut tätig.

Außerordentlich segensreich ist es gewesen, daß die reichsdeutschen Universitäten es für möglich befunden haben, den Studierenden des Herderinstitutes, die ihre Studien in Deutschland fortsetzten, die am Herderinstitut verbrachten Semester nach Maßgabe der hier erzielten Leistungen im Sinne der Promotionsordnung anzurechnen.

F) **Die rechtliche Lage des Herderinstituts.** Seiner Organisation gemäß (siehe oben) hatte das Herderinstitut bis jetzt noch nicht den Charakter einer allgemein zugänglichen Lehranstalt, sondern denjenigen einer Veranstaltung innerhalb eines geschlossenen Vereins, der Herdergesellschaft, da es nur denen zugänglich war, die als aktive oder passive Mitglieder in diese Gesellschaft aufgenommen worden waren. Allerdings wurde diese Einschränkung in der Zulassung von Hörern um so störender, je mehr das Herderinstitut sich dem Betriebe einer regelrechten Hochschule näherte.

Deshalb, sowie auf diesbezügliche Aufforderung der lettischen Regierung betreibt die Herdergesellschaft seit dem Herbste d. J. 1923 die Bestätigung ihres Herderinstituts als einer privaten deutschen Hochschule. Es erwies sich, daß die geltenden Gesetze dazu nicht ausreichen, da weder die Verfassung der Lettländischen Universität, noch diejenige der sogen. Volkshochschulen anwendbar ist, das Sondergesetz über das Schulwesen der Minoritäten des Landes aber keine Hochschule vorsieht. Demgemäß ist zu diesem Zweck ein neues Gesetz erforderlich. Zunächst wurde das Herderinstitut auf Ersuchen der Herdergesellschaft in den von unseren deutschen Landtagsabgeordneten ausgearbeiteten Gesetzentwurf aufgenommen, der die kulturelle und soziale Selbstverwaltung der deutschen Minderheitsbevölkerung Lettlands regeln sollte. Daraufhin hat die lettische Regierung mit Zustimmung des Landtages das Herderinstitut zweimal bis zum Schluß des betreffenden Studienjahres bestätigt. Als es sich aber erwies, daß der erwähnte Entwurf bis zum Ablauf dieser Frist vom Landtage voraussichtlich nicht angenommen werden würde, sah die Herdergesellschaft sich veranlaßt, die deutschen Landtagsabgeordneten um Einreichung eines besonderen Gesetzentwurfes über das Herderinstitut zu ersuchen. Das ist bereits geschehen, und daraufhin hat der Ministerrat im Sommer d. J. 1926 es für möglich befunden, die Fortführung des Herderinstituts in bisheriger Weise zu genehmigen, bis zum Erlaß eines diesbezüglichen Sondergesetzes.

Damit ist das Herderinstitut in einen neuen wichtigen Abschnitt seiner Entwicklung eingetreten, indem es aus einer geschlossenen Vereinsanstalt zu einer rechtlich anerkannten Lehranstalt geworden ist. Die Zulassung zum Studium an diesem Institut bleibt zwar im übrigen an die bisherigen Bedingungen gebunden, braucht aber nicht mehr auf Mitglieder der Herdergesellschaft beschränkt zu werden. Ferner ist begründete Aussicht vorhanden, den Studierenden des Herderinstitutes auch diejenigen Möglichkeiten zu erwirken, die die Angehörigen anderer auf gleicher Stufe stehender Lehranstalten genießen; so namentlich bei der Erlangung von Aufschub für die Ableistung ihrer Militärdienstpflicht.

G) **Aufgaben und Zukunft des Herderinstituts.**

Die in den Abschnitten A und C geschilderten Aufgaben des Herderinstituts lassen sich in folgende Richtlinien zusammenfassen:

1. Der nach akademischer Bildung strebenden deutsch-baltischen Jugend soll die Möglichkeit geboten werden, in der Muttersprache und nach den bewährten Methoden deutschen Hochschulbetriebes zu studieren. Das ist um so wichtiger, als an den Universitäten zu Riga und Dorpat infolge übergroßen Andranges Aufnahmeprüfungen in lettischer bezw. estnischer Sprache eingeführt worden sind, bei denen die Zöglinge unserer deutschen Schulen den Wettbewerb mit denjenigen lettischer bezw. estnischer Lehranstalten natürlich nur sehr schwer bestehen können.

2. Die akademischen Ueberlieferungen der ursprünglich deutschen Hochschulen zu Riga und Dorpat sind es in hohem Maße wert, weiter gepflegt zu werden, da gerade auf ihnen ein großer und guter Teil deutsch-baltischer Eigenart beruht. Diese Pflege kann unter den heutigen Umständen nur von der deutsch-baltischen Gesellschaft selbst an einer hiesigen deutschen Hochschule ausgeübt werden.

3. Die Aufrechterhaltung enger geistiger Beziehungen zu unserem Mutterlande ist uns Deutschbalten eine unentbehrliche Lebensnotwendigkeit. Ganz besonders nachdem unser geistiger Besitz der einzige geblieben ist, der durch die Umwälzungen der jüngsten Vergangenheit nicht aufs schwerste beeinträchtigt worden ist.

4. Es muß dem Uebelstande vorgebeugt werden, daß viele junge Deutschbalten der Heimat entfremdet werden, indem sie sogleich nach Beendigung der Schule reichsdeutsche Universitäten beziehen, den Zusammenhang mit dem Baltikum verlieren, die Gelegenheit zur Rückkehr nicht mehr finden und, in Deutschland bleibend, die dortige Ueberfüllung der akademischen Berufe vermehren. Dem sucht das Herderinstitut dadurch abzuhelfen, daß es die Möglichkeit bietet, wenigstens einige Semester hier zu studieren, den hiesigen deutsch-baltischen Studentenverbindungen beizutreten und Anknüpfungen zu gewinnen, die auch demjenigen, der seine Studien in Deutschland abschließt, die Heimkehr und Erlangung einer Lebensstellung auf heimatlichem Boden erleichtern.

Da das Herderinstitut sich aus sehr bescheidenen Anfängen heraus, getragen und gefördert durch tatsächliche Bedürfnisse sowie durch verständnisvolle Anteilnahme seitens der örtlichen deutschen Bevölkerung, entwickelt hat, trägt es wohl auch die Gewähr für sein ferneres Gedeihen in sich. Nachdem es nunmehr das erste, schwerste Jahrfünft seines Bestehens überdauert und dabei seine Lebens- und Leistungsfähigkeit erwiesen hat, nachdem es zu einem allerseits anerkannten unentbehrlichen Faktor der deutschen Kulturarbeit in Lettland geworden ist, darf man hoffen, daß die Zuversicht, von der seine Verwaltung sich bisher hat leiten lassen, auch künftig nicht zuschanden werden wird.

Unsere deutschen Schulen.

Von K. Keller,
Chef des deutschen Bildungswesens.

Das Gesetz über die Schulautonomie für die Minderheiten Lettlands, auf dessen Grundlage auch unser deutsches Schulwesen nach dem Kriege neu aufgebaut worden ist, besteht nun schon sieben Jahre. Eine Zeitspanne, zu kurz, um nach altgewohntem Rechnungsbrauch von Lustrum zu Lustrum besondere Beachtung zu verdienen, aber lang genug, namentlich in unserer schnelllebigen Zeit, um bereits bei vielen nicht mehr die rechte Würdigung zu erfahren. Und doch haben wir allen Grund, uns daran immer wieder erinnern zu lassen. Nicht nur, weil die Schulautonomie die Basis bietet, auf der unser ganzer Schulbau errichtet ist, sondern auch, weil sich nur von hier aus klare Richtlinien für unser Handeln ergeben. Denn wie mit allen menschlichen Einrichtungen sind auch mit dem uns gewährten kulturellen Selbstbestimmungsrecht sowohl Vorteile, als auch Gefahren verbunden. Die Vorteile gilt es wahrzunehmen, die Gefahren zu vermeiden.

Von den Vorteilen zu sprechen, scheint fast unnütz. Die mehr als 100 deutschen Bildungsstätten, die wir in Lettland besitzen und die fast das 12. Tausend erreichende Zahl von Schülern, die alle ihre Bildung in der Sprache ihrer eigenen Kultur erhalten, legen davon beredtes Zeugnis ab. Aber auch die 5-Jahrfeier des Herder-Institutes hat uns das anschaulich gemacht. Denn niemals wäre es möglich gewesen, ein Institut zu schaffen, das auch über die Schule hinaus unserer Jugend die Pflege deutscher Kultur gewährt, wenn wir es nicht auf dem festen Fundamente der deutschen Schule hätten errichten können.

Dieser ganze Bau wird aber nur dann von Bestand sein, wenn wir alle ideellen und materiellen Kräfte einzusetzen gewillt sind, um ihn zu erhalten und immer weiter auszubauen. Und hier liegen neben den Vorteilen auch gleich die Gefahren, weil zur Erreichung dieses Zieles fortdauernd Opfer, und zwar große Opfer, von der deutschen Gesellschaft gebracht werden müssen. Dabei gehen die materiellen Opfer mit den ideellen Hand in Hand.

Denn nur der wird eine offene Hand für die Beschaffung der zur Erhaltung unserer Kultur erforderlichen Mittel haben, der mit der rechten Einschätzung ihrer Bedeutung zugleich die Einsicht

verbindet, daß uns die kulturellen Güter bloß durch einheitlichen, geschlossenen Gesamtwillen gewährleistet werden können. Diese Einsicht erfordert aber Opfer. Es gilt sich einfügen lernen in den ganzen völkischen Organismus und zum Besten des Ganzen auf Sonderwünsche verzichten. Das bekommen schon die Schüler und deren Eltern zu spüren. Die deutsche Schule muß nach jeder Richtung hin hohe Anforderungen stellen, wenn aus ihr Menschen hervorgehen sollen, die tüchtig genug sind, um den harten Kampf des Lebens bestehen zu können. Sie muß das umsomehr, als ihr infolge der getrennten Schulen für die einzelnen Nationalitäten kein äußerer Maßstab für das, was in den Schulen der anderen Nationalitäten geleistet wird, gegeben ist. Nachsicht gegen uns selbst und Ueberschätzung eigener Leistungen gehören daher zu den größten Gefahren, denen wir ausgesetzt sind.

Opferfreudigkeit müssen wir auch von unseren Lehrern erwarten. Vor allem von denen, die auf einsamen Posten stehen, aber auch von allen anderen. Sind sie doch keineswegs, wie von Einsichtslosen manchmal gefabelt wird, pekuniär auf Rosen gebettet. Denn abgesehen von den städtischen deutschen Grundschullehrern, die, wenn auch kein hohes, so doch wenigstens ein dem Gehalt der Lehrer anderer Nationalitäten gleichgestelltes Gehalt beziehen, gibt es keinen einzigen staatlichen oder städtischen deutschen Lehrer, dessen Einnahmen in vollem Umfange den Einnahmen der Lehrer einer anderen Nationalität entsprechen. Die Ursache dafür liegt in dem Umstande, daß die Deutschen an Zahl nur gering sind und daher die auf sie entfallende Prozentnorm keineswegs genügt, um aus ihr den Unterhalt einer höheren Schule voll zu bestreiten. Noch weniger gut aber ist es um die große Zahl der Lehrer bestellt, die an Privatschulen arbeiten. Und wieder sind es die ungünstigen Verhältnisse, unter denen die Deutschen in unserem Lande leben, die uns dazu zwingen, weit mehr Privatschulen zu unterhalten, als irgend eine andere Nationalität in Lettland.

Wir werden daher unsere deutsche Schule nur dann auf einer angemessenen Höhe erhalten können, wenn unsere Lehrerschaft mit aller Freudigkeit und Hintansetzung eigenen Gewinnes bemüht bleibt, ihr Bestes unserer Jugend zu bieten und zur Erreichung dieses Zieles unaufhörlich an ihrer eigenen Fortbildung weiterzuarbeiten. Aber nur, wenn die Gesamtheit unserem Lehrerstande die Bedeutung beimißt, die ihm für die Fortpflanzung unserer kulturellen Güter auf ein späteres Geschlecht zukommt, dürfen wir hoffen, daß auch unsere heranwachsende Jugend genug Idealismus besitzen wird, um uns aus ihrer Mitte ausreichenden Nachwuchs an Lehrern, vor allem auch an männlichen, zu geben.

Sind auch mit dem Gesagten nur einige der Probleme angedeutet, vor die unser Schulwesen gestellt ist, so werden doch wohl auch diese Andeutungen schon genügen, um aufs neue daran zu erinnern, daß nur bei einem Zusammenarbeiten aller Kräfte der deutschen Gesellschaft die Schulautonomie dazu führen kann, daß uns unser kultureller Besitzstand gewahrt und uns eine ihm entsprechende Stellung im Lande gesichert bleibt.

Werfen wir noch einen Blick auf die Ereignisse des letzten Schuljahres (August 1925 — August 1926), so hat sich in ihm das Bild unseres Schulwesens nicht wesentlich geändert. Sowohl die Zahl der Schulen, als auch der Schüler hat sich fast auf derselben Höhe gehalten. Und doch weist dieses im großen und ganzen wenig veränderte Bild einige Züge auf, die am Gesamtbilde zwar wenig ändern, aber trotzdem für die Weiterentwicklung unseres Schulwesens recht bedeutsam werden können. Das gilt hauptsächlich von der Neugründung der deutschen Gewerbeschule, mit deren Eröffnung der Gewerbeverein an die besten Traditionen seiner Vergangenheit wieder angeknüpft und sich ein großes Verdienst erworben hat.

Wer die Bedeutung unseres Handwerkerstandes richtig zu würdigen weiß und Weitsicht genug besitzt, um zu erkennen, daß wir in einem festgefügten und tüchtigen Handwerkerstande eine der Grundfesten unseres Volkstums besitzen, wird den Wagemut des Gewerbevereins, die Schule neu ins Leben zu rufen, nur mit der allergrößten Freude und Genugtuung begrüßen. Ist es auch der Schule durch ungünstige Verhältnisse zurzeit noch nicht möglich, ihre Arbeit in den eigenen Räumen des Gewerbevereins aufzunehmen, so ist doch begründete Hoffnung vorhanden, daß sie in absehbarer Zeit ihre segensreiche Tätigkeit wieder an der alten Stätte wird ausüben können.

Obgleich für diese Schule nur Schüler in Betracht kommen, die schon in einem praktischen Lebensberufe stehen, so liegt doch die Möglichkeit vor, daß auch sie eine gewisse Entlastung für unsere höheren Schulen bringen wird, wie das erfreulicherweise in immer steigendem Maße bereits durch unsere Fachschulen geschieht.

Gewiß ist höhere Bildung ein wertvolles Gut und völlig irrig die Auffassung, als ob bestimmte Berufskreise auf sie ein Monopol besäßen. Wer über genügende Mittel und Fähigkeiten verfügt, um vor Eintritt in seinen Beruf noch eine höhere Schule zu absolvieren, wird sicherlich davon in jedem Berufe Nutzen ziehen. Nur glaube man nicht, daß davon das Lebensglück eines Menschen abhängt. Am wenigsten, wenn man aus pekuniären oder anderen Gründen nicht in der Lage ist, diese höhere Schulbildung zu einem vollen Abschluß zu bringen. Denn dann ist es sicherlich besser, sich mit der abgeschlossenen Bildung einer Grundschule zu begnügen, als etwa noch ein paar Klassen einer höheren Schule zu besuchen, in der dann doch nicht das vorgesteckte Ziel erreicht wird. Das wirft nur zu leicht dunkle Schatten auf den Lebensweg voraus, weil es ein unbefriedigendes Gefühl hinterläßt und falsche Prätensionen geweckt hat. Wahre Bildung besteht eben nicht

in einer Anhäufung von Kenntnissen, sondern allein darin, daß ein jeder, wie schon das Wort Bildung feinsinnig darauf hindeutet, eine Ausbildung erhält, die ihn zu einem in sich geschlossenen Menschen macht.

Wir dürfen daher hoffen, daß so manches Elternpaar, das verständlicherweise die Bildung seines Kindes nicht mit der Grundschule schon völlig abgeschlossen sehen wollte und allein aus diesem Grunde es in eine höhere Schule schickte, sich jetzt leichter dazu entschließen wird, sein Kind bei vorhandener Eignung für den Handwerkerberuf schon gleich nach Beendigung der Grundschule in die Lehre zu geben. Durch die Gewerbeschule wird ihm die Möglichkeit geboten werden, sich in einer ebenso gründlichen wie sachgemäßen Weise für das praktische Leben fortzubilden.

So harrt der Gewerbeschule, des jüngsten Gliedes unserer Schulgemeinde, eine sehr wichtige Aufgabe, die sie zur Ertüchtigung unseres heranwachsenden Geschlechtes zu erfüllen haben wird.

Eine Veränderung, wenn auch nicht von so einschneidender Natur, hat auch auf dem Gebiete der höheren Schulen stattgefunden. Aus dem Kreise der deutschen Mittelschulen ist das Privatgymnasium von P. Conradi ausgeschieden. Da diese Schule nur zu einem ganz geringen Teile noch von deutschen Kindern besucht wird, hat sich auf Anregung der Verwaltung des deutschen Bildungswesens Herr P. Conradi entschlossen, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend seine Schule seit Beginn des laufenden Schuljahres der Verwaltung des jüdischen Bildungswesens zu unterstellen. Wenn trotzdem die Zahl der deutschen Gymnasien nicht geringer geworden ist, so liegt das daran, daß in Riga ein neues Privat-Mädchengymnasium ins Leben gerufen worden ist. Es ist das die unter der Leitung des ehemaligen Direktors der Stadtrealschule P. Westberg stehende Schule Olga von Hasford. Da in ihr die Arbeit erst im August 1925 ihren Anfang genommen hat, so besteht sie zurzeit bloß aus einer Vorklasse und zwei Gymnasialklassen.

Zum Schluß sei noch auf eine große Aufgabe hingewiesen, die uns durch unsere Landschulen gestellt wird. Es handelt sich dabei um die Notwendigkeit, für einige von ihnen neue Schulgebäude zu schaffen. Die dazu zwingenden Gründe sind verschiedener Natur. In einigen Fällen ist es der Umstand, daß die bisher benutzten Schulstuben zu wenig ihren Zwecken entsprechen, um ohne Schaden für die Gesundheit auf die Dauer beibehalten werden zu können; in anderen reichen die alten Räume nicht aus, um die wachsende Kinderschar aufzunehmen, und wieder in anderen Fällen müssen Gebäude von unseren Schulen verlassen werden, weil ihre Besitzer ihnen eine neue Zweckbestimmung zugedacht haben. Soll keine dieser Schulen Gefahr laufen, ihre Arbeit einstellen zu müssen, wird es großer Mittel bedürfen, um für sie ein Unterkommen zu finden, und zwar auch selbst dann, wenn, wie wir anzunehmen berechtigt sind, staatliche Unterstützungen gewährt werden.

Da wird es ganz wesentlich von den Resultaten, die die Selbstbesteuerung erbringen wird, abhängen, wieweit sich die Baupläne realisieren lassen. In Sessilen ist es gelungen, für einen verhältnismäßig geringen Preis ein Schulgebäude zu kaufen. In Hirschenhof steht das Internatsgebäude zwar unter Dach, kann aber nicht bezogen werden, da das Geld für die Inneneinrichtung noch fehlt. Sowohl für diese Bauten, als auch für die Schulbauten in Kurmahlen und Winterfeld, ebenso für den Umbau in Hasenpoth hat der Elternverband nach dem Maße seiner Mittel bereits Unterstützungen gewährt. Für die mit einem Internat verbundene, zurzeit im Schloß Rudbahren untergebrachte Schule sind aus der letzten Schulsammlung 20,000 Lat bewilligt worden. Aber noch bedarf es großer Summen, um alle diese Bauten auszuführen, beziehungsweise schuldenfrei zu machen. Nur der Umbau in Hasenpoth und die Schule in Kurmahlen sind bereits vollständig fertiggestellt. Die Einweihung der Kurmahlenschen Schule hat im September stattgefunden. Es ist das hauptsächlich das Verdienst der örtlichen deutschen Bauerngemeinde, die nicht nur nach Kräften zur Herstellung des Baues Geld gegeben und Material geliefert, sondern auch ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, für die Deckung der noch auf dem Gebäude lastenden Schulden nach Kräften mitsorgen zu wollen.

Auch in diesen Fällen handelt es sich also wieder um Opferwilligkeit. Opferwilligkeit, die nur von der deutschen Gesellschaft als Gesamtheit getragen werden kann. Denn auch unser so arg verkümmertes, aber doch noch immer schollenhaftes Volkstum auf dem Lande wird unserer deutschen Kultur nur dann erhalten bleiben, wenn es vom Gesamtwillen des Deutschtums gestärkt und getragen wird. Autonomie verpflichtet.

Vom Deutschen Elternverband in Lettland.

Der Elternverband steht im siebenten Jahre seines Wirkens, er ist die alle Schichten unseres deutschen Volkstums umfassende Organisation. Und dennoch: trotz der Schulsammlung, trotz der zweimal jährlich (im Berichtsjahr 1925/26 sogar dreimal) stattfindenden Delegiertentage, trotz der vielen Veranstaltungen, die den Namen des Elternverbandes allen bekannt und vertraut machen: nur wenige können auf die Frage, was denn eigentlich der Deutsche Elternverband ist,

eine ganz zutreffende Antwort geben. Doch ist die knappe, präzise Beantwortung der Frage vielleicht wichtiger, als manche lange Aufklärungsschrift. Denn es gilt das Wesen, den Kern des Elternverbandes zu erfassen, um seine Notwendigkeit einzusehen, ihn lieb zu gewinnen und an der Arbeit, die er leistet, mitzuhelfen.

Das Jahrbuch 1926, Seite 35, sagt kurz: Von den 103 deutschen Unterrichtsanstalten wurden 30 vom Staat und den Kommunen ganz unterhalten, 16 mußten von der deutschen Gesellschaft unterstützt werden, 57 wurden von ihr ganz unterhalten. Das Zusammenfassen des Wollens und Könnens unserer deutschen Gesellschaft zum Unterstützen dieser 16, zum völligen Unterhalten dieser 57 Schulanstalten, — das ist die Hauptarbeit des Elternverbandes, und somit ist er der Träger des überwiegend größeren Teiles unseres Deutschen Schulwesens. In Riga haben wir 1 städtische deutsche Mittelschule, 15. städtische deutsche Grundschulen; ihr Träger ist die Stadt Riga, aber die Mittelschulen in Goldingen, Windau, Libau, die Grundschulen in allen kleinen Städten und auf dem flachen Lande: ihr Träger ist der Elternverband. Er ist der tätige Arm unserer deutschen Gesellschaft, ihr Organ, durch das sie ihren Kulturwillen zur Erhaltung und Unterstützung der deutschen Schulen in die Tat umsetzt.

Aber als der Ausdruck des ganzen Kulturwillens unseres heimatlichen Deutschtums faßt der Elternverband seine Tätigkeit in einen weiteren als nur den Schulrahmen. Alles, was überhaupt mit unserer Kulturpflege zusammenhängt, geschieht durch oder wenigstens mit — in weiterem oder geringerem Maße — dem Elternverbande. So haben sich an fast allen unseren städtischen Schulen die Elternschaften zu Kommissionen des Elternverbandes organisiert, beschaffen und verwalten die Mittel zu einem weiteren Ausbau des Schullebens, als es die städtischen Mittel zulassen. So dient die neuorganisierte Lichtbildzentrale des Elternverbandes nicht nur den Elternverband-Schulen, sondern allen deutschen Schulen. So ist die innige Zusammenarbeit unserer deutschen Schulverwaltung mit dem Verwaltungsrat des Elternverbandes allein schon eine Gewähr dafür, daß es wohl nur wenige Schulfragen gibt, die nicht auf die eine oder andere Weise mit dem Elternverband in Berührung kommen, einen Gegenstand seiner Arbeit bilden. — Um den weit über die Schule hinausgehenden Rahmen zu kennzeichnen, in dem sich die Tätigkeit des Elternverbandes abspielt, seien hier nur Schlagworte angeführt aus dem Geschäftsjahr 1925/26: Selbstbesteuerung, Handwerkerlehrlingsheim, städtisches Waisenhaus, Lesehalle, Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, Herderinstitut, Archiv für deutsche Kulturarbeit, Arbeitszentrale, Kolonistensektion, Turnverein, Gesangverein „Erato", Lehrerfortbildungskurse, Frauenbund, Litauen, Studentenverband, Kriegerverein, Ruderklub, Wandervogel, Deutsche Operette, Bekämpfung der Schundliteratur, Bekämpfung des Alkoholismus Schwimmkurse, Schülerwerkstätten, Ferienheim, Hilfsschule für zurückgebliebene Kinder und vieles, vieles andere.

Jede von den jetzt 31 Ortsgruppen des Elternverbandes lebt ihr Leben für sich, hat ihre eigenen Aufgaben am Orte. Die Gemeinsamkeit wird durch die Zentrale repräsentiert, den Verwaltungsrat in Riga, und zweimal jährlich zum Ausdruck gebracht in den ordentlichen Delegiertenversammlungen. Das verflossene Geschäftsjahr 1925/26 hat 3 Delegiertenversammlungen gesehen: im Dezember 1925 und im Mai und Juni 1926. Bisher war es üblich, daß die Vorstände der Ortsgruppen auf jeder ordentlichen Delegiertenversammlung über das Leben und Wirken ihrer Ortsgruppen berichteten, — also halbjährlich. Darin ist nunmehr eine Aenderung eingetreten: der Winter-Delegiertentag soll fortab in erster Linie der Berichterstattung über das ganze verflossene Jahr dienen, soll die Freuden und Leiden der Ortsgruppen schildern und dem Austausch der Erfahrungen dienen. Die Frühjahrstagung als Tagung vor dem Beginn des neuen Geschäftsjahres (1. August) soll die Zahlenarbeit leisten, die Budgetfragen lösen. — So ist es schon im verflossenen Geschäftsjahr gehalten worden.

Diese Umwandlung der halbjährlichen in eine jährliche Berichterstattung berührt aber nicht den Verwaltungsrat. Ueber seine weitverzweigte, die ganze Organisation umfassende Tätigkeit, die ihn beständig mit den übrigen Organisationen unseres Deutschtums in Berührung bringt, wird nach wie vor halbjährlich berichtet. Und aus dieser Tätigkeit soll hier das Hauptsächlichste herausgegriffen werden.

Ueber die Schulsammlung 1926, über das mit ihr zusammenhängende Zahlenmaterial und die aus demselben sich ergebenden Budgetfragen soll an anderer Stelle berichtet werden. Es soll aber nochmals betont sein, daß Schulsammlung und Elternverband nicht „dasselbe" sind. Die Schulsammlung war ein in jedem Jahr von der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit und dem Elternverband innerhalb unseres Deutschtums gesammeltes Kapital, das im Laufe des darauffolgenden Geschäftsjahres unsere Schul- und Kulturpflege zum Teil ermöglichte. Dieses Kapital, über dessen Verwendung der Elternverband resp. sein Delegiertentag nur ein Vorschlagsrecht hat, während die Willigungskommission an der Arbeitszentrale das ausschlaggebende Verteilungsrecht auf die einzelnen Schul-Budgetposten hat, — verwaltet der Elternverband gemeinsam mit der Schulverwaltung. Wohl ist die Organisation und Durchführung der Schulsammlung, die Abrechnung über die Verwaltung des Kapitals usw. Sache des Elternverbandes, — wie auch die Verwaltung des der einen oder anderen Schule zugesprochenen Budgetpostens Sache der

betr. Ortsgruppe als des Schulträgers ist: aber der Elternverband selbst erhält aus der Schulsammlung garnichts! Umgekehrt: aus eigenen Mitteln (Mitgliedsbeiträgen, Schenkungen, Immobilienbesitz, Veranstaltungen) wird der ganze Verwaltungsapparat des Elternverbandes unterhalten (Büro, Sektionen und Kommissionen), und der Ueberschuß — im verflossenen Geschäftsjahr 1924/25 zirka 2000 Lat — für Schulzwecke verwendet. Das mußte hervorgehoben werden, denn es ist doch noch oft zu hören, daß „der Beitrag zur Schulsammlung dem Elternverband gezahlt wird". Wie das Kapital eines Aktienunternehmens nicht Eigentum des Direktoriums ist, ebensowenig ist das Kapital der Schulsammlung Eigentum des Elternverbandes.

Die Durchführung der Selbstbesteuerung löst wohl schon 1927 die Schulsammlung ab. In Erkenntnis der zur Einführung der Selbstbesteuerung zwingenden Gründe ist es gerade der Elternverband gemeinsam mit dem Verbande der evangelisch-lutherischen Gemeinden gewesen, der die Umgestaltung der Arbeitszentrale zu einem selbständigen Verband unserer deutschen Verbände und Vereine in die Wege gelettet hat. (Vgl. den Bericht der Arbeitszentrale). Hauptsächlich dieser Frage war der außerordentliche Delegiertentag am 28. Juni 1926 gewidmet.

Es ist schon im vorigen Jahre an dieser Stelle gesagt worden, daß in unserer Kulturpflege die Zeit des Aufbauens überwunden ist und von der Zeit des Ausbauens abgelöst worden ist. Provisorische Zustände müssen von dauernden abgelöst werden. Doch hat gerade das Ausbauen auch ein Aufbauen mit sich gebracht — das Aufbauen von Schulhäusern. Das ist wohl die wichtigste Aufgabe gewesen, die, neben der Durchführung des Schulbudgets, dem Elternverbande im verflossenen Jahre gestellt war. Nachdem schon früher in Niedern das erste neue deutsche Schulhaus nach dem Kriege entstanden war, steht nunmehr seit seiner Einweihung am 18. September 1926 das schöne Schulhaus in Kurmahlen fertig da. Und auch hier sei es zur Ehre der Beteiligten gesagt: es ist in erster Linie der Tatkraft, dem Opfermut der deutschen Bauern in Kurmahlen selbst zu verdanken, daß jetzt das schmucke Schulhaus dasteht. Mit Geld und Arbeit haben sie unermüdlich geholfen und haben die vom Elternverband gern gewährte Unterstützung unter Führung des Herrn E. Arndt am rechten Ort und in der rechten Weise verwandt. — Ebenfalls fertig ist der Schulhaus-Umbau in Hirschenhof, zu welchem der Elternverband gleichfalls beigesteuert hat, und in Helfreichshof bei Hirschenhof. — Schwieriger gestaltet sich der begonnene Schulneubau in Winterfeld, — einer der ärmsten unserer Ortsgruppen, doch wird wohl auch er im Laufe des nächsten Jahres seiner Vollendung entgegengehen. — Nicht so schnell, aber doch in absehbarer Zeit, weil an ein kategorisches Muß gebunden, wird der größte Schulhausbau dastehen, den der Elternverband aufzuführen hat: ein Schulhaus mit Internat in Neuhausen, dem Zentrum der in den umliegenden Gemeinden verstreut lebenden Kolonisten.

Neben dem Schulhausbau ist es vor allem die Internatsfrage auf dem Lande gewesen, der der Elternverband seine größte Aufmerksamkeit zugewandt hat. Internate sind notwendig, denn viele Kinder haben einen zu weiten Weg zur deutschen Schule, als daß sie ihn täglich hin und zurück marschieren könnten, fällt doch die Hauptschulzeit auf dem Lande in den Winter (Oktober bis April). Es haben den Elternverband im Berichtsjahr beschäftigt die Internate in Dünaburg, Frauenburg, Windau; insbesondere aber in Doblen und Hasenpoth. Das Internat in Doblen mußte eingerichtet werden, da die deutsche Schule in Grünhof einging und die Kinder anderswo in der Nähe deutschen Unterricht finden mußten. Das Internat in Hasenpoth dient einem ganz besonders großen Umkreis von Kolonistenniederlassungen und mußte entsprechend seiner Frequenz aus- und umgebaut werden. — Ohne ausgiebige Beihilfe unserer deutschen Gesellschaft in Riga wären die Ziele der Kulturpflege auf dem Lande wohl kaum annähernd erreicht worden. Zum Besten dieser Kulturpflege fand im Februar 1926 ein „Bauernfest" in Riga statt, das in seinem Ergebnis eine wesentliche Hilfe in dringender Not darstellte. Auch an dieser Stelle sei den Veranstaltern gedankt.

Unsere deutsche Stadtbevölkerung in Riga kann sich überhaupt schwer eine Vorstellung davon machen, wie groß die Schwierigkeiten des deutschen Schulwesens auf dem Lande sind. Vielleicht die schwierigste Frage ist die Beschaffung geeigneter, mit dem Lande und seiner von der Stadt so grundverschiedenen Bevölkerung verwachsener Lehrkräfte. Es ist kein Wunder, wenn ein in die Einsamkeit und die sehr primitiven Verhältnisse des Landes als Lehrkraft verpflanztes Stadtkind sich mit allen Fasern seiner Seele aus der Einöde fortsehnt und lieber einen Hungerposten in der Stadt wählt, als die Naturalwirtschaft auf dem Lande. Eine durchgreifende Abhilfe gegen dieses Abströmen der Lehrkräfte vom Lande in die Stadt wird nur dann möglich sein, wenn unser Schulwesen älter geworden ist, wenn die dazu berufenen Schüler und Schülerinnen aus den Kolonistenkreisen selbst Lehrer und Lehrerinnen geworden sein werden. Bis dahin müssen Palliativmittel angewandt werden, um die Lehrkräfte auf dem Lande festzuhalten. Und zu solchen Mitteln hat der Elternverband vorläufig gegriffen, indem er einerseits eine diesbezügliche Aenderung in den Bestimmungen des Pädagogischen Instituts in Riga vornahm, andererseits die ihm aus dem Testamente des Herrn Kommerzienrat Julius Vogelsang zugeflossene hochherzige Spende von 10,000 Lat als unantastbares Kapital festlegte, dessen Zinsen zur speziellen

Ausbildung von Land-Schulkräften dienen sollen. Ein besonderes, im Einvernehmen mit der Schulverwaltung ausgearbeitetes Statut dieser „Vogelsang-Stiftung" regelt die Verwendung der Zinsen.

Ferner hat der Deutsche Elternverband sein Hauptaugenmerk auf die Ausbildung der Absolventen unserer Grundschulen gerichtet, damit diese, abgesehen von wirklich dazu Berufenen und Befähigten, nicht auf dem für die meisten toten Strang der Mittel- und Hochschule stranden. Das sind die Fachschulen des Elternverbandes in Riga, Mitau und Libau, die Fortbildungsklassen desselben, das Handwerkerlehrlingsheim, das sich im Laufe des Jahres als ein selbständiger Verein hat registrieren lassen. und endlich die Gewerbeschule des Rigaer Gewerbevereins. Das sind die Schulen, die nicht die im Vorkriegssinne höhere, sondern für die Jetztzeit tiefere Bildung geben, — die Schulen, über welche der große Strom unseres Deutschtums geleitet werden müßte, damit wir Deutsche in der Heimat materiell und geistig auf sicherer Basis stehen und unser Volkstum eine gesunde Struktur zeige: einen angemessenen, klugen Kopf auf gesundem Körper!

Um das zu erreichen, muß aber das Vorurteil fallen, daß die Bildung, die die Fachschule vermittelt, unter derjenigen der Mittelschule stehe. Das ist nicht der Fall, sondern sie ist das, was wir brauchen: Zweckbildung, Berufsbildung. Es ist zu hoffen, daß es im Laufe des nächsten Jahres den gemeinsamen Anstrengungen des Lehrlingsheims und des Elternverbandes gelingen wird, dem Lehrlingsheim sein altes Gebäude an der Antonienstraße wieder einzuräumen und die Fachschule zu einer Vormittagsschule zu machen. Beide Fragen hängen räumlich eng miteinander zusammen und gehen gemeinsam ihrer Lösung entgegen. Einen großen Fortschritt hat schon jetzt die Fachschule zu verzeichnen: ihre Werkstätten, Schreibmaschinen- und Haushaltungskurse sind im im Hause des Elternverbandes, Schulenstraße 11, im bisher wenig ausgenutzten Erdgeschoß nach vorgenommenem Umbau sehr zweckentsprechend untergebracht. Die Werkstätten dienen am Nachmittage auch den Handwerkskursen für Mittel- und Grundschüler, und diese Kurse erfreuen sich eines regen Zuspruchs.

Die Arbeit, die der Elternverband zu leisten hat, um nur das Notwendigste in unserer deutschen Kulturpflege zu schaffen, ist schwierig genug; sie wird ihm aber erleichtert durch die vielfache Unterstützung, die in Gestalt von Spenden und Schenkungen ihm zuströmt. Die Firma J. C. Jessen hat in Anlaß ihres Jubiläums eine Spende von 1000 Lat gemacht; der Verein ehemaliger Krieger des 13. Tuckumschen Infanterieregiments hat seine über 3000 Bände umfassende Bibliothek dem Elternverband geschenkt, mit der Bestimmung der Verteilung an die Ortsgruppen, ebenso das Notstandskomitee. Auch eine Reihe von anderen Bücherspenden wäre zu nennen. Ein Bürgerpaar unserer Stadt hat nach dem Verlust seines einzigen Sohnes in hochherziger Weise beschlossen, die ganze deutsche Jugend durch den Elternverband dasjenige erben zu lassen, was dem zu früh Dahingegangenen beschieden war. Die Liquidationskommission des ehemaligen Vereins der Deutschen in Kurland, die ehemalige deutsche Klubgesellschaft in Hasenpoth haben den Elternverband mit ihren Immobilien beschenkt, die unmittelbar unseren Schulen und Internaten als Unterkunft zugute kommen werden. Die Deutsche Operette hat zugunsten des Elternverbandes eine Aufführung gegeben; Sepp Summer, der echt deutsche Lautenkünstler, hat unsere Frühjahrswege und andere Mühen nicht gescheut und seine Kunst nicht nur in Riga erklingen lassen, sondern sie auch hinausgetragen in die kleinen Städte und Flecken. Das Kinderfest, vom Elternverband gemeinsam mit dem Frauenbunde veranstaltet, und ebenso die Eisbahn des Elternverbandes haben mit einem Reingewinn abgeschlossen, weil unser deutsches Publikum sich dessen bewußt ist, daß Veranstaltungen des Elternverbandes besucht werden müssen. Den Spendern, den Künstlern und den Besuchern gilt daher der Dank!

Zum Schluß sei nur der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß der Elternverband im Laufe des Berichtsjahres eine Geschäftsordnung für seine Ortsgruppen ausgearbeitet hat, und daß er sich entschlossen hat, unter dem Titel „Die deutschbaltische Schule", ein eigenes pädagogisches Organ herauszugeben (ab Oktober 1926). Das Erscheinen eines solchen, auch das praktische Schulleben berücksichtigenden Organs füllt etwas die Lücke aus, die das Eingehen der „Baltischen Blätter für allgemein-kulturelle Fragen" gerissen hat.

Es ist hier nur ein Teil der Arbeit des Elternverbandes erwähnt worden, und auch dieser nur in großen Zügen. Wie viel Vorsicht, Beratung, Kleinarbeit aber jeder Schritt vorwärts erfordert. kann hier, kann überhaupt nicht geschildert werden.

Das große Ziel aber, das dem Elternverbande vorschwebt, das seiner Arbeit, auch der kleinsten, als Richtschnur dient, ist: aus unserer deutschen Jugend eine an Haupt und Gliedern kerngesunde Gemeinschaft zu machen, eine deutsche Volksgemeinschaft zum Besten der Heimat!

P. O.—S.

Aus der deutschen Fürsorgearbeit.

Von D. O. Schabert,
Präses der Deutschen Fürsorgezentrale.

Wie haben sich die Verhältnisse seit Begründung der Deutschen Fürsorgezentrale vor 6 Jahren im Jahre 1920 scheinbar so günstig gestaltet. Auf den Sitzungen sieht man nicht mehr die geflickten und umgewendeten Kleider der Männer; auf den Festen wird sogar, besonders von der Frauenwelt, eine gewisse Eleganz entfaltet. Gewiß, wir sind aus dem Schwersten heraus, aber der Schein darf uns nicht täuschen. Einzelne Beispiele mögen uns die Not klarmachen.

Von der Deutschen Fürsorgezentrale wurde eine Rundfrage veranstaltet über die Frage, wieviel Schulkinder unter 16 Jahren nicht im eigenen Bett schlafen. Sie erstreckte sich auf 8 Schulen mit 2682 Kindern. Von diesen wußten 2 Schulen mit 437 Kindern von keinem Fall zu berichten, 6 Schulen mit 2245 Kindern meldeten 369 Schulkinder bis zum 16. Jahre, die mit anderen Personen zusammen schlafen. Das sind 15,7 Prozent. Als Gründe wurden in diesen 369 genau untersuchten Fällen angegeben fast genau zur Hälfte Raummangel und — Bedürftigkeit. Die erste Hälfte illustriert die schreiende Wohnungsnot mit ihren verderblichen Folgen auf hygienischem, sittlichem, religiösem Gebiet. Die ganze Zahl zeigt uns, wie arm wir noch sind: daß von 100 Kindern 13 Kinder nicht mal das eigene Bett zum Ausruhen nach der Schularbeit haben.

Und nun eine andere Zahl, die da schreit. Normalerweise kommen auf 1000 Bewohner einer Mittelstadt Westeuropas (wo für die Alten sozial unendlich viel mehr geleistet wird als bei uns) rund 4, die in Altersversorgungsanstalten Aufnahme gefunden haben. Doch von den in Riga gezählten 43,792 Deutschen befinden sich in Asylen und Siechenhäusern **771**, statt normalerweise **174**; also ist die Not unserer Alten 4mal größer als die in Westeuropa. Viele unserer Alten leben dabei in den Asylen unter den allerärmlichsten Verhältnissen, wie z. B. im Bergengrünschen Siechenhause, dessen Primitivität jeden Besucher einfach erschüttert. Dabei gibt es nicht nur für die städtischen, sondern auch für die privaten Siechenhäuser viele Aspiranten, die warten müssen, bis der Tod ihnen in den Asylen Raum schafft, so daß in Riga eigentlich Asyle für zirka 1000 deutsche Alte vorhanden sein müßten.

Die Größe unserer Not gebietet den Zusammenschluß und das Handinhandarbeiten aller auf dem Fürsorgegebiete wirkenden Vereine, damit kein Centim vergeudet wird. Es ist der Deutschen Fürsorgezentrale gelungen, die Arbeit der auf sozialem Gebiet wirkenden Vereine so gegeneinander abzugrenzen, daß keine irgendwie geartete Doppelarbeit mehr geleistet wird und so die uns zur Verfügung stehenden Mittel voll ausgenutzt werden.

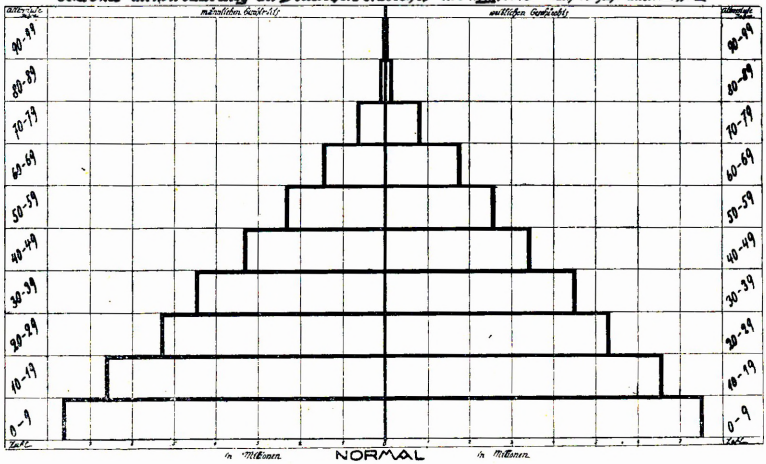
Die Mittel, die die Vereine und Organisationen nötig haben, schaffen sie sich selbst von ihren Mitgliedern und Gönnern. Wo das nicht langt, tritt die Deutsche Fürsorge-Sammlung helfend und ergänzend ein. Sie ist an die Stelle der vielen einzelnen Sammlungen getreten, mit denen die einzelnen Vereine sich an die Oeffentlichkeit wandten. Ihre Erträge sind von Jahr zu Jahr gestiegen. Leider aber haben sie nicht genügt, die Bedürfnisse der Vereine zu decken.

Die Deutsche Fürsorge-Sammlung, zuerst nur auf Riga beschränkt, ist immer weiter ausgebaut worden zu einem Opfer der Nächstenliebe, das von unserem gesamten Volkstum erbracht wird. Außerhalb Rigas helfen 225 Vertrauensleute uns dieses Opfer einzusammeln. Die Verteilung der Summe erfolgte für Riga durch den Ausschuß der Deutschen Fürsorgezentrale in Gemeinschaft mit den unterstützungsbedürftigen Vereinen. Die Nöte außerhalb Rigas werden durch den Ausschuß der Deutschen Fürsorgezentrale in Gemeinschaft mit einem von den Vertretern des Landes gewählten Komitee verteilt. Durch diese Verteilung ist vor der Hand die rationellste Verwertung der von der Gesamtheit aufgebrachten Mittel im Dienste der Nächstenliebe erreicht worden. Andererseits ist die deutsche Fürsorgezentrale bemüht auch ihrem zweiten Ziele, das sie sich gesetzt hat, näher zu kommen: daß nach Möglichkeit nicht nur das Geld, sondern auch die Zeit in der Arbeit nicht irgendwie unnütz verschwendet werde.

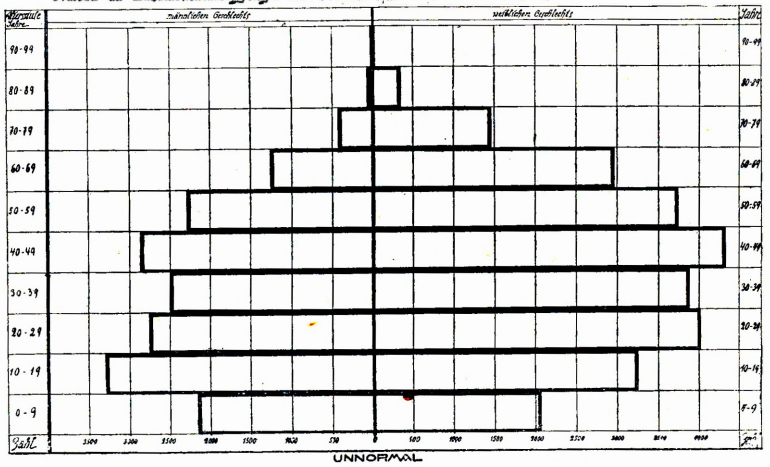
Gerade auch die Zeit der ehrenamtlich arbeitenden Menschen ist ein unendlich kostbares Gut, denn es ist auch ein Zeichen unserer Not, daß die ehrenamtliche Arbeit immer schwerer geleistet wird, einfach weil die Menschen, denen ehrenamtliche Arbeit im Dienste des Nächsten eine Selbstverständlichkeit ist, auf Erwerb angewiesen sind, während die durch die Umwälzung in ihrem Besitz neu gehobenen Klassen meistens noch nicht sich ihrer sozialen Pflichten bewußt geworden sind.

Die straffe Zusammenfassung der wenigen uns zur Verfügung stehenden Mittel zur Linderung der Nöte unserer Volksgenossen und die weiseste Ausnutzung der dazu zur Verfügung stehenden ehrenamtlichen Arbeit sind umsomehr ein Gebot der Stunde, als wir einerseits in einer Zeit wirtschaftlicher Depression leben, andererseits die volksbiologische Struktur unseres Volkstums uns einfach dazu zwingt.

Um das klarzumachen, folgt zunächst die Pyramide, die als Abbild eines normalen Volkstums gelten kann. Es ist der Aufbau nach Altersklassen des deutschen Volkes im Jahre 1910.



Dagegen sieht die graphische Darstellung des Aufbaues nach Altersklassen der Deutschen Rigas wie folgt aus:



Wenn nach Conrad „die Volkskraft in den Altersklassen zwischen dem 15. und 60. Jahre liegt, so daß je größer der Prozentsatz dieser Klasse ist, um so stärker im Verhältnis die Volkskraft sein wird", und wenn besonders das männliche Geschlecht innerhalb dieser Altersklasse maßgebend ist, so lehrt uns die obige Darstellung, wie schwach unter uns die Klassen vertreten sind, die die stärksten Erwerber sind. Andererseits zeigen uns die verhältnismäßig großen Zahlen von Alten, wie groß die Not der Alten ist. Endlich lernen wir auch, wie erschütternd schwach die Grundlage unseres Volkes ist, denn die Basis der Bevölkerungspyramide ist unendlich eingeengt. Der Fuß der Pyramide wird immer schwächer und damit unsere Hoffnung immer geringer, denn eine Volkspyramide ohne breite Kinderbasis steht nicht fest.

Schon diese graphische Darstellung lehrt uns, worauf das Hauptaugenmerk unserer Fürsorge zu richten ist: es ist Fürsorge für die Alten und Fürsorge für das wertvollste Gut eines Volkes: die Kinder. So sind denn auch bei der Verteilung der Erträge der Sammlung diese beiden Gruppen in Riga am stärksten berücksichtigt worden, während für das übrige Land die

schreiendste Not in der Versorgung der Kranken vorzuliegen scheint, denn die weitaus größten Summen sind außerhalb Rigas für diesen Zweck gegeben worden.

Bei der Beratung des dem Landtage vorliegenden sozialen Gesetzentwurfes durch die Deutsche Fürsorgezentrale wurde deshalb versucht, die Belange dieser Gruppen auf das sorgfältigste zu berücksichtigen.

Zur Deutschen Fürsorgezentrale gehören 54 auf dem Fürsorgegebiete arbeitende Vereine Rigas, die ihre Arbeit selbständig tun. Ueber dieselbe kann natürlich hier im Jahrbuch nicht im Einzelnen berichtet werden, da auch nur ein annähernd genaues Bild weit über den zur Verfügung stehenden Raum hinausgehen würde.

Die Deutsche Fürsorge-Sammlung hat bisher ergeben in den Jahren 1923: Riga Ls. 36,558.52, außerhalb Rigas —; 1924: Riga Ls. 48,441.02, außerhalb Rigas Ls. 4713.08; 1925: Riga Ls. 55,060.05, außerhalb Rigas Ls. 9979.90. Die Anforderungen aber waren folgende: 1923: Riga Ls. 41,020.—, 1924: Riga Ls. 56,598.—, 1925: Riga Ls. 78,886.—, woraus klar ersichtlich ist, daß sowohl die Mittel wie die Nöte gestiegen sind, aber die Nöte in höherem Grade.

Zur Vertretung der deutschen Belange in der Rigaschen städtischen Wirtschaft hat die Deutsche Fürsorgezentrale eine geeignete Persönlichkeit bei der Stadtverordnetenwahl denominiert. Diese Persönlichkeit hat als Stadtverordneter die deutschen Interessen im städtischen Wohlfahrtsamte erfolgreich vertreten können.

Auf Anregung der Deutschen Fürsorgezentrale wurde die Genossenschaft „Deutsche Erwerbshilfe" gebildet, die Erwerbsbeschränkten und zeitweilig Erwerbslosen Erwerbsmöglichkeit schaffen sollte und sie auch schon geschafft hat.

Die von der Deutschen Fürsorgezentrale vermittelte freie Rechtsberatung kam dank dem freundlichen Entgegenkommen unserer deutschen Rechtsanwälte vielen Hilfesuchenden zugute.

Die Not wird besonders in Riga wachsen, da die Alten der kleinen Städte vielfach nach Riga kommen, weil ihre Mitbürger ihnen wenig helfen können. Aehnlich steht es in Mitau. Auch viele Arbeitsfähige, die in der Provinz keine Arbeit finden, kommen nach Riga, besonders viele aus Libau. Ebenso kommen viele Volksgenossen, die bis dahin auf den Gütern Brot und Arbeit fanden, nach Riga, denn der zur Zwergwirtschaft degradierte Großbetrieb kann eben nicht mehr den Vielen das Brot geben, die es früher dort fanden. Nehmen wir noch hinzu, daß die Stellenlosigkeit im Wachsen begriffen ist durch den Abbau vieler Geschäfte, daß vielfach noch das Letzte, was an Werten aus alten Tagen noch nicht verkauft wurde, nun verkauft wird, daß ferner die Kapitalien aller entweder geraubt, oder durch das Gesetz fast vollständig entwertet worden sind, so wird uns klar, woher die große Not gerade auch unter den Alten stammt. Nur mit Zusammenraffung aller Kräfte werden wir diese Not ertragbar machen. Jeder Luxus, sei es nun, daß er vom Einzelnen oder von Gemeinschaften getrieben wird, ist einfach Sünde, er schmälert die Hilfe, nach der unsere Kinder, Kranken, Alten rufen. Den Luxus müssen wir auch schon deswegen scharf bekämpfen, weil er hinwegtäuscht über die faktisch unter uns bestehende Not.

Kein Centim darf eben verschwendet werden, keine Minute der Arbeitskraft darf vergeudet werden, — das erfordert einfach die große Not, die noch immer auf uns ruht. Wird der Kampf gegen diese Not in kommenden Tagen erfolgreicher werden? Die Deutsche Fürsorgezentrale begrüßt auch in dieser Hoffnung die Gründung der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit in Lettland, in die nun auch die Deutsche Fürsorgezentrale als ihr notwendiges Glied hineingewachsen ist. Es ist damit ausgesprochen, daß die Fürsorgearbeit zum eisernen Bestande einer Arbeit gehört, die die gesamte Wohlfahrt des ganzen Volkes im Auge hat. Nun besteht die Hoffnung, daß durch die von der Arbeitszentrale in die Wege geleitete Selbstbesteuerung die Sammlung in Zukunft in Fortfall kommt und durch die Steuer ersetzt werden wird, die das Volkstum als solches in freiwilliger Pflichterfüllung aufbringen will. Bei der Selbsteinschätzung möge jeder seine Steuer bemessen nach der Größe der Not, die unter uns herrscht und leider noch lange herrschen wird.

Zwanzig Jahre Deutscher Frauenbund.

1905—1925.

Von J. K.

Die Geschichte des Deutschen Frauenbundes zu Riga während der 20 Jahre seines Bestehens spielt sich auf dem ernsten und wechselreichen Hintergrund der weltgeschichtlichen Ereignisse ab, die die zwei letzten Jahrzehnte erfüllen, und spiegelt diese Ereignisse in einer Weise wider, die diese Geschichte eines Vereins zu einem Stück Zeitgeschichte macht.

In den Stürmen der ersten russischen Revolution wurde der Frauenbund geschaffen. Die

deutsche Kultur in unserem Heimatlande, mehr denn je bedroht, bedurfte des stärksten Schutzes, der sorgsamsten Pflege. Da konnten die Frauen Rigas sich nicht ausschließen. Dem Beispiele der Nachbarstadt Mitau folgend, vereinigten sie sich zur Mitarbeit an der Erhaltung des gefährdeten Volkstums, und am 4. Dezember 1905 wurde der Deutsche Frauenbund begründet. Den Vorsitz übernahm Polly Kieseritzky, um ihn volle 12 Jahre innezuhaben, eine Reihe zielbewußter, vom Ernst und der Bedeutung ihrer Pflicht erfüllter Frauen stellten sich ihr zur Seite.

Die besondere Aufgabe, die der Frauenbund sich innerhalb der großen Arbeit zur Erhaltung deutschen Volkstums im Baltenlande erwählt hatte, war die kulturelle Betreuung der den ärmeren deutschen Volksschichten angehörigen Kinder und Frauen. Die kulturelle und soziale Sorge der führenden deutschen Kreise hatte bisher keinen Unterschied zwischen Gliedern der verschiedenen Nationalitäten gemacht, nur nach dem Bedürfnis und der Not des Menschen gefragt. Vielen erschien der neue Standpunkt eng und ungerechtfertigt, und war doch im Wandel der Zeiten der einzig richtige geworden. Die anderen brauchten deutsche Hilfe und Sorge nicht mehr, die Unsern — es waren mehr, als man je geahnt hatte — bedurften ihrer in hohem Grade.

Die Arbeit, mit der der Verein am 5. Dezember seine Tätigkeit eröffnete, hatte freilich mit dieser Aufgabe wenig zu tun. Es war eine Unterkunftsvermittlung für die vor der Revolution in die Stadt Geflüchteten, die sich auch mit Stellennachweis, Unterbringung von Kindern in Schulen, Beschaffung von Kleidungsstücken und Lebensmitteln befaßte. Die Not der Zeit hatte diese Aufgabe als erste geboten, mit dem Zurückgehen der revolutionären Bewegung fand sie nach einigen Monaten ihren Abschluß.

Zugleich nahm auch die eigentliche Arbeit des Frauenbundes ihren Anfang und erlebte gerade im ersten Jahre (1906) eine den Zeitumständen entsprechende schnelle Entwicklung. Eine starke Arbeitsfreudigkeit war in allen, die an der Arbeit teilnahmen, eine selbstverständliche Gebefreudigkeit bei denen, an die herangetreten wurde, wie die späteren Jahre das in dem Maße nicht wieder gekannt haben, und zwar sowohl im Inlande als auch im Ausland. Es war, als hätten die Volksgenossen, die bisher voneinander nichts gewußt hatten, vielleicht nichts hatten wissen wollen, sich aufeinander besonnen und eilten, Versäumtes gutzumachen. Das galt von den Deutschen Deutschlands, mehr aber noch von den deutschen Balten selbst.

Vor allem hieß es, die deutschen Frauen Rigas sammeln. Es geschah durch die Werbearbeit, die Frauen aller Stände als aktive oder passive Mitglieder im Frauenbunde vereinigen wollte. Ferner durch die Teeabende, die diese Frauen in zwanglosem Beisammensein bei anregenden Darbietungen zusammenführten, durch die Bücherei, vorzüglich aber durch die nach Elberfelder System eingerichtete Familienpflege, die durch Hausbesuche und gemeinsame Arbeitsnachmittage erzieherisch auf die Frauen und Mütter der weniger gebildeten Kreise zu wirken versuchte. Die mustergültigen Einrichtungen Deutschlands waren immer wieder das Vorbild, von dem sich der Frauenbund bei seinen Gründungen leiten ließ.

So bedeutungsvoll diese Beziehungen zwischen Haus und Verein in kultureller Hinsicht auch werden konnten, im Mittelpunkt der Arbeit standen doch bald die Anstalten, in denen an der Jugend gearbeitet wurde: die Krippe für die ganz Kleinen, der Kinderhorn für die Größeren — seine Begründung wurde durch eine reiche Gabe aus Hamburg ermöglicht — und vor allem die Schule, die wiedergewonnene deutsche Schule. Nachdem im ersten Halbjahr zehn private Kreise mit fast ausschließlich ehrenamtlich arbeitenden Lehrkräften ins Leben gerufen worden waren — die russischen Behörden gewährten nunmehr die weitestgehenden Freiheiten —, wurden im Herbst 1906 zwei Elementarschulen für Knaben und Mädchen in der Stadt und in Hagensberg eröffnet. Spenden aus Moskau und England ermöglichten es, den schwächlichsten unter den Kindern einen Sommeraufenthalt am Strande zu schaffen, die erste Ferienkolonie des Frauenbundes.

Dem ersten Jahr mit seinem stürmischen Verlauf folgten Jahre des Friedens. Wir Balten nutzten die gewonnene Bewegungsfreiheit für die Pflege unserer kulturellen Güter nach Kräften aus. Auch der Frauenbund konnte das Bestehende ausbauen, Neues schaffen und so die Vereinsarbeit trotz mancher Fehlgriffe, Mißerfolge und Enttäuschungen zu einer schönen Entwicklung bringen. Im Anschluß an die beiden Schulen entstanden Jugendhorte. Wichtig für die Gesundheit der Kinder war die Schaffung der zahnärztlichen Ambulanz, die erste Einrichtung dieser Art in Riga. Neben der leiblichen auch die seelische Gesundheit zu sichern, war der Zweck des im Jahre 1908 in den Schulen eingeführten Abstinenzunterrichts, der trotz mancher Schwierigkeiten und Mängel segensreich gewirkt hat. Ebenso hatte die Kopekensparkasse — nach dem Muster der Darmstädter Pfennigsparkasse — erzieherische Ziele. Den schulentlassenen Mädchen wurde die Möglichkeit geboten, sich in Krippe und Kinderhort zu Bonnen, in einer mit dem Frauenbund in enger Fühlung stehenden Haushaltungsschule zu Hausbeamtinnen auszubilden. Einige Male im Jahr vereinigte der Unterhaltungsabend diese Mädchen zu Vortrag, Musik und Spiel mit ihren früheren Lehrerinnen. Vielfachem Wunsche nachgebend wurde auch in Hagensberg eine Leihbibliothek eröffnet und, um den Frauen Erwerbsmöglichkeiten zu bieten, der „Bienenkorb" begründet.

So war der Frauenbund im Laufe einiger Jahre in systematischer Arbeit zu einem einheitlichen, in sich geschlossenen Ganzen geworden, in dem jeder Teil zum andern gehörte, alle zu-

sammen im Dienste der bedürftigen deutschen Volksgenossen standen. Das deutsche Kind von seiner frühesten Jugend bis zum Verlassen der Schule, das junge Mädchen auch noch darüber hinaus, die deutsche Mutter — für alle war der Frauenbund da, wollte jedem das bieten, was ihm in kultureller Hinsicht am nötigsten war.

Es seien aus dieser Zeit noch zwei Ereignisse genannt, die von größter Bedeutung für das Bestehen des Frauenbundes werden sollten. Als im Jahre 1911 dank den Bemühungen der Ehrenpräsidentin des Vereins, der Landmarschallin Baronin Sophie von Mehendorff, die Kaiserin Alexandra von Rußland das Protektorat über den Frauenbund übernahm, da löste diese Nachricht Freude und Beruhigung aus. Wir haben die schützende Hand der unglücklichen Fürstin, der Prinzessin aus deutschem Stamm, in schwerer Zeit wohl gespürt. Eine große Genugtuung war es auch, als der Verein im Jahre 1913 sein eigenes schönes Haus an der Friedensstraße beziehen und so den größten Teil seiner bis dahin zerstreut wirkenden Anstalten unter einem Dache vereinigen konnte. Die feierliche Einweihung fand am 5. Oktober statt. Die Weihrede hielt Herr Oberpastor Poelchau über den Spruch: Euer Schmuck soll nicht auswendig sein, sondern der inwendige Mensch des Herzens unverrückt.

Neun Monate darauf brach der Krieg aus und lastete 5 Jahre hindurch schwer auf unserer Heimat, am schwersten auf den ärgster Verleumdung und Verfolgung preisgegebenen Deutschen. Der Deutsche Verein wurde aufgelöst, nachdem er dem Frauenbund sein Schulhaus in Hagensberg, seine schöne Bibliothek und das Kapital der Kleinbergstiftung übergeben hatte. Auch für den Frauenbund tauchten bald ernste Befürchtungen in bezug auf sein Weiterbestehen auf. Zur Auflösung kam es nicht, aber Stillstand oder Rückgang trat fast überall in seiner Arbeit ein. Einzelne Anstalten und Einrichtungen wurden ganz geschlossen. Die einen auf obrigkeitlichen Befehl, so die Teeabende, die Arbeitsabende; andere, weil sich die Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung stellten, z. B. die zahnärztliche Ambulanz, oder weil ihr Wirken von selbst lahmgelegt wurde, wie das bei der Sparkasse der Fall war; die Schulen im Herbst 1915 wegen der Unausführbarkeit der Forderung, den Unterricht in russischer Sprache zu erteilen. Nur Krippe, Kinderhort, Ferienkolonie, Familienpflege, die Bücherei und der Jugendhort im Vereinshause blieben bestehen. An die Leistungsfähigkeit des Frauenbundes wurden deswegen aber nicht geringere Anforderungen gestellt. Für jede Arbeit, die der Krieg ihm nahm, gab er ihm eine neue, und jede bedeutete die Linderung einer durch die Schwere der Zeit hervorgerufenen Not. So wurde der Frauenbund, da auch in seinen Anstalten die erzieherischen Bestrebungen vielfach hinter der Fürsorge zurücktreten mußten, aus einem kulturell wirkenden fast zu einem rein sozialen Verein.

Zunächst galt es, an der großen Frauenarbeit des Krieges mittun, der Sorge für Verwundete und Bedrängte. Es ward sofort mit dem Nähen von Lazarettwäsche begonnen. Dann stellte der Frauenbund dem Rigaschen Roten Kreuz Räume und Arbeitskräfte für ein Lazarett zur Verfügung, das fast ein Jahr im Hause blieb, um späterhin russischen Lazaretten aus dem Innern des Reiches Platz zu machen. Dazu kam die Sorge für Vertriebene, für Flüchtlinge und Verarmte, von denen so manche Unterkunft im Vereinshause fanden. Aus einem anfänglichen Masseneinkauf von Lebensmitteln zwecks Einzelverkauf zu Großhandelspreisen an die ärmsten Mitglieder entstand bald eine Suppenküche, die erste „Kriegsküche" Rigas. Daneben konnte ein Mittagstisch für Frauen und Kinder gebildeter Stände eröffnet werden. So gab es viel zu tun, aber es fanden sich, wie immer in Zeiten bitterer Not, arbeitswillige und gebefreudige Hände. Das selbstverständliche, opferwillige Zusammenarbeiten der ersten Jahre erlebte eine schöne Wiederholung.

Dann kam die Zeit der deutschen Besetzung. Die Not war damit nicht vorüber, ja, in mancher Hinsicht wurde es noch schwerer; wieviel leichter dagegen in anderer.

Der Frauenbund richtete, da seine Schulräume nicht für eine Schule in Anspruch genommen wurden, in zwei Stockwerken seines Hauses ein Heim für Soldaten und Offiziere ein. Als die Division, die als erste das Heim benutzte, zu Weihnachten abzog, konnte vorher ein stimmungsvolles Abschiedsweihnachtsfest gefeiert werden. Was die Vereinstätigkeit anbetraf, so nahm sie trotz großer Geldschwierigkeiten eine verheißungsvolle Fortentwicklung. Ferne und nahe Freunde halfen, und so wurden nicht nur die bestehenden Anstalten weitergeführt, es konnten auch neue Pläne zur Erweiterung der Arbeit gefaßt werden. Besonders charakterisiert wird dieses Jahr durch die Beziehungen zur Frauenarbeit in Deutschland. Allem machten die Ereignisse des Winters 1918—1919 ein Ende.

An allem, was dem Heimatland vom Jahre 1905 an Bedeutsames beschieden war, hatte der Frauenbund seinen Anteil gehabt. So sollte es auch mit der Bolschewistenherrschaft sein. Sofort nach dem Einzug der Roten Armee in Riga besetzte eine wilde Horde die beiden oberen Stockwerke des Vereinshauses, um dort zu hausen, wie man ärger nicht hausen kann. Versuche, die Behörden zum Einschreiten zu bewegen, blieben erfolglos, obwohl es an Zusagen nicht fehlte. Als die Soldaten nach einigen Wochen auszogen, weil die Räteregierung die Räume für irgendwelche Asyle herrichten lassen wollte, da waren die Böden und die oberen Stockwerke leer, da war im Hause so vieles verunreinigt und verdorben, daß in der Folge große Summen nötig waren, um es instandzusetzen und zu erhalten. Diese Einquartierung war nicht das einzige, was die neue Zeit brachte. Im März wurden Krippe und

Kinderhort „nationalisiert" — nicht aber der Jugendhort, der in das neue System nicht paßte — und damit war wenigstens die schwere Sorge um die Ernährung eines großen Teils der Kinder vom Frauenbund genommen. Zu Ostern erfolgte die endgültige Uebernahme des Vereins und seines gesamten Eigentums durch die neuen Machthaber. Am 22. Mai aber zogen die Befreier in Riga ein. Schon am folgenden Tage war das Vereinshaus von den darin befindlichen kommunistischen Angestellten gesäubert, um sofort andere, willkommene Gäste aufzunehmen. Zum vierten Mal seit Kriegsbeginn beherbergte es Soldaten, dieses Mal die jungen Söhne unserer Heimat, die hinausgezogen waren, um zurückzukehren als unsere Befreier aus Angst und Schmach.

Der Frauenbund konnte seine Tätigkeit wieder aufnehmen, ohne freilich zu wissen, woher ihm die Mittel zu ihrer Fortführung zufließen würden. Dabei wuchsen die Kosten für die Anstalten mit jedem Tag, weil auch der verarmte Mittelstand sie für seine Kinder in Anspruch zu nehmen begann. Da übernahm die Stadt die Finanzierung der Krippe und des Kinderhortes, später auch die des Jugendhortes, Unterstützungsgelder trafen aus dem Auslande ein, aus Schweden und Amerika — in Deutschland gab es genug eigenes Elend, — vor allem begann die Amerikanische Mission ihre segensreiche Tätigkeit. So war wieder einmal aus schwerer Not geholfen.

Mit dem Jahre 1920 begann für den Frauenbund der dritte, bis in die Gegenwart hineinreichende Abschnitt seiner Geschichte. Es war eine Zeit mühsamen und langsamen, aber stetigen Wachstums, im neugegründeten lettländischen Staat, unter Verhältnissen, die für uns Deutsche so ganz anders waren und sind, als vor dem Kriege. Wir waren arm geworden und gering an Zahl, die deutsche Not aber war groß. Da galt es, mit deutscher Kraft und deutschem Geld sparsam sein. Eine Zentralisation der Arbeit war notwendig, sie vollzog sich für die auf sozialem Gebiet tätigen Vereinigungen in der deutschen Fürsorgezentrale, der sich der Frauenbund als einer der ersten Vereine anschloß. Schon vorher war er an eine Neuordnung seiner Abteilungen und die Festlegung seiner Aufgaben gegangen. Außer den während der Kriegszeit aufgelösten Sektionen kam jetzt auch die Familienpflege in Fortfall, da sowohl die veränderten Lebensverhältnisse als auch psychologische Gründe diese Art Volkserziehung als undurchführbar erscheinen lassen mußten. Dabei konnte der Frauenbund sich der Einsicht nicht verschließen, daß hiermit ein wichtiges Stück Arbeit zur Ueberbrückung sozialer Gegensätze fallengelassen wurde. Es ist bis jetzt kein vollwertiger Ersatz dafür gefunden. Desto ernster mußte auf den anderen Gebieten gearbeitet werden. Das ist auch geschehen und hat im Laufe der Jahre eine nicht unbedeutende Ausgestaltung des Bestehenden und die Erweiterung des Wirkungskreises zur Folge gehabt, vielfach auch aus dem Vereinshause hinausgeführt.

Vier Arbeitsgebiete lassen sich unterscheiden. Da ist vor allem die Jugendfürsorge, die am Ende des Jahres 1925 sieben Anstalten, die einzigen deutschen Tagesanstalten für Kinder, die Riga hat, mit 10 Abteilungen und 331 Kindern umfaßte. Da sind die verschiedenen Einrichtungen und Veranstaltungen, die den Zweck haben, Anregung und Freude zu bringen, zum Genuß wertvoller Kunst zu erziehen, über wichtige Fragen aufzuklären. So die beiden Büchereien im Vereinshaus und in Hagensberg, die monatlichen Unterhaltungsnachmittage, die Vorlese- und Chorgesangabende, die Versuche einer Volksbühne und schlichter Familienabende, endlich die Vorträge zur Berufsberatung. Handelt es sich hier um volkserzieherische Bestrebungen, so haben die Heimarbeit (seit 1921), die Anstaltsfürsorge (seit 1923) mehr den Charakter der Fürsorge. Diese Neugründungen der Nachkriegszeit stehen in engem Zusammenhang mit den großen Umwälzungen in unserem Lande, die zahllose Deutsche in Armut und Entbehrung gestürzt haben. Die Heimarbeit hat die sehr schwere Aufgabe, vor allem solchen einen bescheidenen Verdienst zu schaffen, die einst bessere Tage gekannt haben und zu keinerlei Erwerbsarbeit vorgebildet sind. Sie scheint der Lösung dieses schwierigen Problems langsam näherzukommen. Die Anstaltsfürsorge, die der Frauenbund auf Aufforderung der Fürsorgezentrale ins Leben gerufen hat, befaßt sich mit der seelischen Fürsorge der in Heimen und Asylen untergebrachten alten und jungen Menschen und kann schon auf manches schön Erreichte zurückblicken. Charitativen Zweck haben auch zwei dem Frauenbunde zur Verwaltung übergebene Stiftungen für alte Lehrerinnen, wogegen die innerhalb des Frauenbundes 1924 begründete Polly Kieseritzky-Gedächtnis-Stiftung eine Beihilfe zu sozialer Ausbildung gewähren will.

Neben diesen Hauptarbeiten, die sich auf 7 Sektionen verteilen — mit der Werbesektion sind es 8, — leistet der Frauenbund noch mancherlei Hilfsdienste. So sind die schönen Schulräume seiner beiden Häuser deutschen Grundschulen zur Verfügung gestellt. Das Vereinshaus hat außerdem, solange die Arbeit des Frauenbundes noch nicht wieder in breitere Bahnen gelenkt war, verschiedenen fremden Anstalten Gastfreundschaft gewähren können und beherbergt immer wieder Gäste aus nah und fern. Es sei hier nur an die 300 reichsdeutschen Ferienkinder im Jahre 1923 erinnert, die bis zu ihrer Uebernahme durch ihre Pflegeeltern im Frauenbundhause untergebracht wurden. Auch die Beteiligung des Frauenbundes am Blumentag und an der Verlosung des Lettländischen Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose gehört hierher.

Um alle diese verschiedenartigen Aufgaben während der 20 Jahre seines Bestehens erfüllen zu können, mußte der Frauenbund noch die außeror-

dentlich schwierige Arbeit der Mittelbeschaffung leisten. Durch Mitgliedsbeiträge und Einnahmen von Veranstaltungen konnte der Verein immer nur einen kleinen Teil seiner großen Ausgaben bestreiten. Die Mitgliederzahl ist leider nie so hoch gewesen, wie sie hätte sein sollen: im Jahre 1906 hatte der Frauenbund 3166 Mitglieder, im Jahre 1921 waren es 996, im Jahre 1925 war die Zahl auf 2122 gestiegen. So war und ist der Frauenbund denn auf fremde Hilfe angewiesen, die ihm auch stets zuteil wurde und noch zuteil wird. Aber nicht nur durch Geldzuwendungen ist er unterstützt worden, auch in anderer Weise hat er, besonders im Laufe der letzten Jahre, von einer ganzen Reihe von Vereinen eine Förderung seiner Arbeit erfahren, wie denn die Zusammenarbeit der verschiedenen deutschen Körperschaften, das gegenseitige Heben und Tragen eine wohltuende Erscheinung der Nachkriegszeit ist.

Daß dieser Geist der Zusammengehörigkeit, des allen gemeinsamen Dienstes für deutsches Volkstum in unserer Heimat nie sterbe, daß er auch die erfasse, die ihn noch nicht in sich tragen, daß die Zugehörigkeit zu einem größeren Volkskreise und das Bewußtsein der daraus erwachsenden Kräfte immer mehr zur Ueberzeugung aller Heimatgenossen werde, das ist der Wunsch, der hier am Schlusse des Berichtes über 20 Jahre deutscher Frauenarbeit ausgesprochen sei. Der Deutsche Frauenbund aber stellt sein weiteres Wirken unter das Wort Marie von Ebner-Eschenbachs: „Was noch zu leisten ist, das bedenke; was du schon getan hast, das vergiß!"

Die Einführung der Selbstbesteuerung innerhalb der Volksgemeinschaft der Deutschen in Lettland.

Von Herbert Pärn.

Es sind mannigfache Gründe, die dazu geführt haben, an eine Neuordnung des zentralen Finanzwesens des Deutschtums in Lettland zu schreiten unter vorläufiger Anwendung der neuen Ordnung mit dem Jahre 1926 in den beiden Vororten des Deutschtums, Riga und Libau, mit dem Jahre 1927 auch in Mitau.

Daß jede Interessengemeinschaft ihre Ziele nur erreichen kann, wenn sie die dazu erforderlichen Mittel auf dem Wege geregelter Beiträge erhebt, ist eine Selbstverständlichkeit. Weniger selbstverständlich ist die Auswahl der Wege, die zu einer befriedigenden Regelung dieser Beiträge führen sollen. Gewiß lockte der Vorantritt des estländischen Deutschtums im Uebergang zu einer neuen Art der Mittelbeschaffung, doch nach den Erfahrungen der letzten Jahre konnte es mit der Durchführung der deutschen Autonomie in Lettland noch lange Weile haben. Man erkannte die Gefahr, kostbarste Zeit zur Verwirklichung lebenswichtiger nationaler Bestrebungen zu verlieren, wenn zur Regelung der Finanzsorgen der deutschen Volksgemeinschaft in Livland auf den Eintritt einer günstigen Konjunktur auf der politischen Arena gewartet werden sollte.

Die bisherige Ordnung der Dinge wird in den kleinen Städten und auf dem Lande einstweilen noch beibehalten werden müssen, bis die Umstellung — auf dem Lande von anderer Grundlage ausgehend als in den Städten — überall wird durchgeführt werden können. In den größeren Städten lag eine Veranlassung zum Warten nicht vor.

Es wäre ungerecht, das System der bisherigen Mittelbeschaffung von Grund aus verdammen zu wollen. Es ist nicht leicht gewesen, die nun allmählich zu einer festen Einrichtung gewordenen beiden großen, an das gesamte Deutschtum des Landes sich richtenden Haussammlungen — im Frühjahr für die Schulzwecke und im Herbst für die Zwecke der sozialen Fürsorge — ins Leben zu rufen und zu einer ergiebigen Einnahmequelle zu gestalten. Es hat dazu der Mitarbeit vieler hundert uneigennützig arbeitender Volksgenossen bedurft und wird dieser Mitarbeit auch noch fürderhin bedürfen. Es ist vollkommen klar, daß man noch auf lange hinaus der Haussammlungen selbst in den größeren Städten nicht völlig wird entraten können, um wenigstens auf diesem Wege zweimal im Jahr an alle diejenigen Volksgenossen herantreten zu können, deren Anschluß an die Selbstbesteuerung noch nicht hat vollzogen werden können. Es hieße aber auch Hochmut üben, wollte man die auf dem Wege der bisher üblichen Haussammlungen erzielten Erfolge gering einschätzen. In Riga, dessen finanzielle Leistungen hier zum Beispiel dienen sollen, ergab die — wie immer stets ertragreichere — Schulsammlung im Jahre 1925 laut der endgültigen Abrechnung 101,487 Lat 18 Sant., die sozusagen als Nachtrag empfundene Sammlung für die soziale Fürsorge dagegen 55,060 Lat 05 Sant., zusammen also 156,547 Lat 23 Sant., oder rund 7,800,000 lettl. Rubel. Das ist eine höchst ansehnliche Leistung, namentlich wenn überlegt wird, wie große Summen außerdem durch Schulgelder, freiwillige Selbstbesteuerung in den Schulen für soziale Zwecke, Mitgliedsbeiträge und verschiedene Veranstaltungen aufgebracht werden. Immerhin liegen die Mängel des Haussammlungssystems

doch zu klar auf der Hand, als daß man sich mit dem Erreichten hätte zufriedengeben können.

Ein geordnetes Gemeinwesen bedarf eines geordneten Haushalts, eines ordentlichen Budgets. Auf Zufallserträgen, wie sie Sammlungen ergeben läßt sich ein solches nicht aufbauen. Hierzu tritt die finanztechnisch wie nationalpolitisch höchst bedenkliche ungerechte Verteilung der Lasten, die dem System der Haussammlungen mit ihren langen Zwischenräumen und ihrer kurzen Erhebungsfrist anhaftet. Es taugt nichts, wenn bei annähernd 20,000 erwerbstätigen Deutschen in Riga sich an dem Aufbringen der gemeinsam benötigten Mittel durch die Haussammlungen nur etwas über 10,000 Personen beteiligten, weil bei den übrigen zum Teil die Kenntnis fehlte, sie zum Teil gerade ortsabwesend waren, oder — was das Häufigere ist — ungeachtet wiederholter Besuche von den ehrenamtlichen Sammlern zufällig nicht zu Hause angetroffen und daher von der ihrem Wesen nach eintägigen Sammlung nicht berührt wurden. Das „auf fremde Taschen leben", das hierdurch großgezogen wird, indem für das, was allen zugute kommt, nur ein Teil einen Beitrag leistet, entspricht weder dem allgemeindeutschen Pflichtbewußtsein, noch im speziellen den Sitten in baltischen Landen. Die großen Zwischenräume zwischen den Haussammlungen verursachten aber des weiteren die höchst merkwürdige Tatsache, daß von einem verhältnismäßig kleinen Kreise — es handelt sich um wenig mehr als 1000 Personen — zwei Drittel aller bei den Sammlungen zusammenkommenden Mittel aufgebracht wurden. Es war eben Tausenden von Volksgenossen beim besten Willen nicht möglich — wie bei den nur zweimal im Jahr stattfindenden Haussammlungen erforderlich — auf einmal mehr als einige wenige Lat herzugeben. Andererseits durfte aber auch von dem eng beschränkten Kreise großer und größter Zahler künftig nicht die Bereithaltung von Summen für einen bestimmten Sammlungstag erwartet werden, die über die bisherigen Leistungen wesentlich hinausgingen.

Der durch alle diese Erwägungen hervorgerufene Beschluß zur Einführung einer geregelten Selbstbesteuerung hatte demnach vor allem nach zwei Seiten hin Abhilfe zu schaffen. Durch Anwendung des Prinzips der Ratenzahlung wurde für jedermann, ob großer oder kleiner Verdiener, die Möglichkeit geschaffen, sich seine Zahlungen so oft und in solcher Höhe einzurichten, wie es ihm persönlich am bequemsten, der gemeinsamen Kasse des Deutschtums aber am nützlichsten war. Durch Verlegung der Zahlungen, wo immer nur möglich, an die Arbeitsstelle wurde nicht nur des weiteren für die Bequemlichkeit des Einzelnen gesorgt, sondern auch ein Weg zu unzähligen Volksgenossen gefunden, die bisher bei den Haussammlungen übergangen worden waren.

Die erzielten Erfolge können als Rechtfertigung des unternommenen bedeutsamen Schrittes dienen. Während von Privatpersonen bei den beiden Sammlungen des vorigen Jahres in Riga insgesamt 101,285 Lat aufgebracht wurden (das übrige zeichneten Firmen, Vereine usw.), also durchschnittlich pro Person rund 10 Lat, erhöhte sich für die ersten 2000 Teilnehmer an der Selbstbesteuerung der Jahresbeitrag auf rund 25 Lat, also um 150 Prozent. Die Höhe dieser Zahlung wird in das rechte Licht gerückt, wenn man sich etwa vorhält, daß im Jahre 1925 in Riga von den 23,058 Zahlern der staatlichen Einkommensteuer jeder im Durchschnitt 97 Lat 16 Sant. erlegte. Immerhin wäre es verfrüht, auf der beobachteten Steigerung allzu weitgehende Erwartungen für die Zukunft aufzubauen. Festgestellt konnte indessen werden, daß sogar innerhalb des kleineren Kreises von Personen, die schon in den vergangenen Jahren durch ihre großen Beiträge zum Gelingen der Sammlung vor allem beitrugen, auf dem Wege der Selbstbesteuerung durchschnittlich um 40 Prozent größere Jahresbeiträge gezeichnet wurden. Bedeutsamer als dieses gewiß erfreuliche finanzielle Ergebnis ist eine andere Tatsache. Es konnte festgestellt werden, daß unter den an die Selbstbesteuerung angeschlossenen Volksgenossen sich zahlreiche Personen befinden, die bisher mit den Haussammlungen noch garnicht in Berührung gekommen waren, obschon die Werbearbeit vorläufig sich noch in der Hauptsache sozusagen auf besterforschtem Boden bewegt hatte und ringsum noch weites Neuland zu durchackern ist.

Es darf mithin wohl gehofft werden, daß es künftig auf dem neubeschrittenen Wege und mit den Mitteln der Selbstbesteuerung möglich sein wird, auch einem weitergesteckten Aufgabenkreis gerecht zu werden. Es handelt sich ja nicht nur um die Abwendung bitterster Not von hilflosen Volksgenossen und um die Sicherstellung einer soliden Schulung allgemeinbildender Art. Die Spezialausbildung erheischt gesteigerte Aufmerksamkeit. Die Anstrengungen auf dem Gebiete des Lehrlingsausbildungswesens sind zu vervielfältigen, die bescheidenen Anfänge zur Vervollkommnung der technischen Fortbildung und des kaufmännischen Wissens sind einer vollen Entwicklung zuzuführen, um die Jugend zum Kampf ums Dasein tüchtig zu machen. Darüber hinaus muß gehofft werden, daß auch der Befriedigung höherer kultureller Bedürfnisse wird Rechnung getragen werden können. Die Vorbedingung zu einer weiteren Zielsetzung bleibt indessen die Ausdehnung des Teilnehmerkreises der neuen Finanzordnung auf die ganze deutsche Bevölkerung.

So wünschenswert aber auch immer weitergefaßte Ziele sind, so wird der Aufgabenkreis,

dem die Mittel der Selbstbesteuerung gerecht werden sollen, von manchen Volksgenossen doch wohl zu großzügig gefaßt. Die Mitgliedsbeiträge zu allerhand Vereinen können ebensowenig durch die Selbstbesteuerung abgelöst werden, wie Zahlungen, die aus der Zugehörigkeit zu kirchlichen Gemeinden entspringen. Gleichfalls darf niemand, der seinen Kindern den Vorzug der höheren Ausbildung in der Mittelschule zukommen läßt, erwarten, daß die hieraus für ihn sich ergebenden Lasten voll und ganz auf die Allgemeinheit abgewälzt werden könnten.

Zur Teilnahme an der Selbstbesteuerung werden alle erwerbstätigen, bezw. über ein selbständiges Einkommen verfügenden Deutschen aufgefordert. Schon vom Laufjungen und Lehrburschen darf ein Monatsopfer von etwa 20 Santim (d. h. der Gegenwert einer Schachtel Zigaretten oder einer Autobusfahrt) als Entgelt für das Bewußtsein verlangt werden, daß sein Name in den Registern der Volksgemeinschaft geführt wird. Desgleichen wird von Rentenempfängern und Pensionären eine ihrem Einkommen entsprechende Selbstbesteuerung erwartet, nicht dagegen von Personen, die von einer sozialen Unterstützung leben. Auszuschließen sind von der Selbstbesteuerung Ehefrauen ohne eigenes Einkommen, Kinder und alle diejenigen volljährigen Volksgenossen, die von ihren Anverwandten unterhalten werden und über ein selbständiges Einkommen nicht verfügen, denn deren Besteuerung würde auf eine Doppelbesteuerung ihrer Geldgeber hinauslaufen, und eine solche soll jedenfalls vermieden werden. Aus dem gleichen Gesichtspunkt heraus werden ferner alle Inhaber von Geschäften und sonstigen Unternehmungen, die sich für ihre Person der Selbstbesteuerung angeschlossen haben, eine weitere Inanspruchnahme ihres Unternehmens auf dem Wege der Sammlungen, die sich an die Gesamtheit des Deutschtums wenden, abzulehnen haben.

Als Beginn der Selbstbesteuerung gilt für Riga das Kalenderjahr 1926. Da indessen im Frühjahr in Riga und im übrigen Lettland eine allgemeine Schulsammlung stattgefunden hat, sind alle Teilnehmer an der Selbstbesteuerung aufgefordert worden, von dem Jahresbeitrag, mit dem sie sich selbst eingeschätzt haben, den bei der Schulsammlung gezahlten Betrag in Abzug zu bringen und den Rest in der persönlich gewünschten Form auf Halbmonats-, Monats-, Vierteljahrszahlungen (oder wie immer sonst beliebt) zu verteilen. Von der allgemeinen Sammlung für die soziale Fürsorge im November 1926 sind demnach alle diejenigen, die sich an die Selbstbesteuerung bereits vorher angeschlossen hatten, ausgenommen worden.

Am umstrittensten ist die Frage, welch ein Bruchteil des Einkommens als Selbstbesteuerung für die Zwecke des Volkstums zur Verfügung zu stellen ist. Sicherlich ist es nicht leicht, dem Einzelnen in dieser Richtung Vorschläge zu machen, da das Maß anderweitiger sozialer Pflichten, denen jedermann nachzukommen hat, sehr ungleich verteilt ist. Der gepriesene Junggeselle mit großem Einkommen kann, wie es oft genug der Fall ist, durch Verpflichtungen Anverwandten gegenüber schwerer belastet sein, als ein Familienhaupt geringeren Einkommens mit selbständig erwerbenden Kindern. Doch ist es kaum als mißlich anzusprechen, daß das Deutschtum in Lettland für nationale Zwecke keine Zwangsbesteuerung hat, bei der für besonders geartete Fälle besondere Bestimmungen zu treffen wären. Die Freiwilligkeit der Leistung, die Selbsteinschätzung überläßt es dem Einzelnen, seine Sonderverpflichtungen nach seinem eigenen Empfinden abzuschätzen, und ist daher ein gewichtiges moralisches Plus des heute bestehenden Systems. Es zeigt sich in der Praxis, in den Tausenden der vorliegenden Beitrittserklärungen, daß allenthalben ein durchaus sicheres Gefühl dafür besteht, Beiträge zu entrichten, die den Kräften angemessen sind, sich weder kaltherzig mit einer Kleinigkeit freikaufen zu wollen, noch prahlerisch übertriebene Verpflichtungen einzugehen. Die von den Vertretern der mannigfaltigsten Berufe gewöhnlich abgerundet gezahlten Monatsbeiträge von 50 Sant., 1 Lat, 1 Lat 50 Sant., 2, 3, 4 Lat bilden, je nach der wirtschaftlichen Stärke der erwerbstätigen Volksgenossen die große Masse der Zahlungen, zu denen dann Jahresbeiträge von Unternehmern und Angehörigen der freien Berufe treten, die in die Hunderte von Lat gehen. Es hat sich trotzdem als durchaus zweckmäßig erwiesen, die sog. Selbstbesteuerungsskala als eine wenn auch nicht verbindliche Richtschnur aufzustellen, und es ist vielen, die sich der Selbstbesteuerung anschlossen, willkommen gewesen, an der Hand solcher Richtsätze ihre Leistungsfähigkeit einer Prüfung zu unterziehen. Aus der Luft gegriffen sind die Sätze der Skala nicht. Sie wurden nach den Zahlungen aufgebaut, die sich bei den früheren Sammlungen als durchschnittliche Leistungen der verschiedenen Einkommengruppen ergaben.

Selbstbesteuerungsskala.

Monatseinkommen	Steuersatz	Monatl. Beitrag
bis 100 Lat	0,5%	bis 50 Sant.
100— 200 „	0,5- 0,8%	50— 1,60 „
200— 300 „	0,6—1,0%	1,20— 3,00 „
300— 500 „	0,8—1,5%	2,40— 7,50 „
500—1000 „	1,0—2,0%	5,00—20,00 „
über 1000 „	1,5—3,0%	über 15 Lat bezw. über 30 Lat.

Die Staffelungen der Steuersätze haben den Zweck, geringeres Einkommen schwächer, größeres Einkommen stärker zu treffen. Die weiten Spannungen ermöglichen es, den privaten Verhältnissen weitgehend Rechnung zu tragen. Durch das Durcheinandergreifen der Sätze sind zudem Rückschlüsse auf die Höhe des Einkommens, das

nicht jedermann preiszugeben wünscht, ausgeschlossen.

Die technische Durchführung der Selbstbesteuerung wird in Riga von einer seitens der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit gewählten Dreimännerkommission geleitet. Das Büro der Selbstbesteuerung, dem die praktische Werbearbeit obliegt, das die Zahlungen entgegennimmt, sie verbucht und die erforderlichen Register führt, besteht nur aus wenigen Personen, einem Geschäftsführer und zwei Bürodamen. Die beim Anschluß zu beobachtenden Formalitäten sind die denkbar einfachsten. Wenn eine Gruppe von Volksgenossen, die an einer gemeinsamen Arbeitsstelle tätig sind, sich an der Selbstbesteuerung zu beteiligen wünscht, erwählt sie aus ihrer Mitte eine Vertrauensperson, die es übernimmt, die Zahlungen einzukassieren und einmal im Monat an das Büro der Selbstbesteuerung (gr. Pferdestraße 21) auf Grund eines gemeinsamen Zahlbüchleins abzuführen. Jeder einzelne Teilnehmer füllt eine Beitrittserklärung aus, in der vermerkt wird, seit wann, wie oft, und in welcher Höhe die Zahlungen erfolgen werden. Die Erklärung enthält außerdem einige Angaben über Beruf und Wohnort zur Bereicherung des Namensverzeichnisses des Deutschtums. Die Zahlungen einzelstehender Persönlichkeiten werden entweder unmittelbar im Büro entgegengenommen oder auf Wunsch vom Hause abgeholt.

Der Beitritt befreit, was hier nochmals unterstrichen werden soll, von der Pflicht, an allen weiteren Sammlungen teilzunehmen, die sich an die Gesamtheit des Deutschtums wenden.

Erreicht wurde in Riga bis zum 16. Oktober 1926, d. h. bis zu dem Tage, an welchem eine persönliche schriftliche Aufforderung zum Anschluß an die Selbstbesteuerung an viele tausend erwerbstätige Deutsche erlassen wurde, der Anschluß von 3012 Volksgenossen, die (außer einer Reihe von Einzelzahlern) sich in der Hauptmasse über 232 deutsche Arbeitsstellen verteilen und einen Jahresbeitrag von rund 75,000 Lat aufbringen. Außerdem wurden bis zum genannten Zeitpunkt von Vertrauenspersonen bisher noch nicht angeschlossener Arbeitsstellen weitere 2000 Beitrittserklärungen für die mit ihnen an gleicher Arbeitsstätte tätigen Volksgenossen angefordert.

Es hat sich in der Arbeit gezeigt, daß überall da, wo energische und Zielbewußte Vertrauenspersonen sich zur Verfügung stellten, der Anschluß der für die Selbstbesteuerung in Frage kommenden Volksgenossen schnell und restlos durchgeführt worden ist. Die zentralisierte Werbetätigkeit wird daher infolge der nicht in alle Berufsgruppen von Volksgenossen hineinreichenden Personalkenntnis von der Schwierigkeit, geeignete Vertrauenspersonen zu finden, merklich beeinflußt. Mit dieser Tatsache muß in der Weiterarbeit ernst gerechnet werden.

Es ist der leichtere Teil der Arbeit, der hinter uns liegt, denn es gehörte nicht viel dazu, einige tausend Volksgenossen, die gruppenweise an den großen deutschen Arbeitsstellen tätig sind, sowie die Angehörigen der freien Berufe zum Anschluß an die Selbstbesteuerung zu bewegen. Auch konnte mit Sicherheit darauf gerechnet werden, mit Hilfe von Aufrufen in der Zeitung und persönlich an die einzelnen Volksgenossen gerichteten Aufforderungen, denen durch den Besuch eines Werbers aus dem erlesenen Stabe der ehrenamtlichen Sammler Nachdruck verliehen war, die Anzahl der Anschlüsse an die Selbstbesteuerung bis zum Beginn des neuen Jahres zu verdoppeln und zu verdreifachen und diejenigen finanziellen Erträge zu erreichen, die bisher auf dem Wege der Haussammlungen erzielt wurden. Doch kann ein derartiges Ergebnis unmöglich befriedigen. Es ist keineswegs der Zweck des Uebergangs zur Selbstbesteuerung, die bisherigen Zahlungen bloß in ein neues System umzugießen. Es gilt vielfach, die finanzielle Kraft des vereinigten Volkstums um ein sehr beträchtliches zu steigern und darüber hinaus weite Kreise von Volksgenossen, die bisher den Sammlungen teilnahmlos gegenüberstanden, durch den freiwillig erfolgenden Beitritt zur Selbstbesteuerung in durchgreifender Weise moralisch zu erobern. Bei der außerordentlich weitreichenden Zerstreutheit der Deutschen über unzählige deutsche und nichtdeutsche Arbeitsstätten ist aber eine wirksame Ausdehnung der Werbearbeit ohne die Mitarbeit vieler undenkbar. Hier werden aus arbeitsfreudigen Vertrauenspersonen der mannigfachen Berufe zusammentretende Vertrauenskommissionen helfend eingreifen müssen, deren Mitglieder durch Fühlungnahme mit den ihnen persönlich bekannten Berufsgenossen jene wirksame Aufklärung zu leisten imstande sind, die weder vom grünen Tisch mit dem geschriebenen oder gedruckten Wort, noch durch fremde Werber erzielt werden kann. Gewiß sind derartige Vertrauenskommissionen nicht für alle Berufsgemeinschaften unentbehrlich. Die auf allgemeine Aufforderungen hin sofort reagierende und in sich fest geschlossene Aerzteschaft, Geistlichkeit, Lehrerschaft und der Juristenstand werden ihrer entraten können. Anders steht es mit den weitverstreuten Angehörigen der zahlreichen Gewerke, den Kaufleuten bestimmter Branchen, den vereinzelt hier und da tätigen Bankangestellten usw., unter denen eine nur oberflächlich betriebene Propaganda nicht durchdringt und nur streng individuell vorgehende Werbearbeit Frucht verspricht. Anfänge, die mit der Organisation solcher Kommissionen bisher gemacht wurden, ermutigen zur Fortsetzung in dieser Richtung.

Es hieße indessen unzulässigem Optimismus huldigen, wollte man annehmen, daß es gelingen könnte, sämtliche Volksgenossen zum Anschluß an eine entweder an ihrer Arbeitsstätte oder in

der Nachbarschaft im Hause eingerichtete Zahlstelle bezw. zur Entrichtung des Betrages unmittelbar im Büro der Selbstbesteuerung oder auch nur zur Ausfüllung einer Beitrittserklärung zu veranlassen. Wie hoch man auch die Disziplin iertheit des Deutschtums einschätze, immer wird man mit einer gewissen Anzahl von Eigenbrödlern oder Gleichgültigen rechnen müssen, für welche dann periodische Haussammlungen eine letzte Gelegenheit zur Beteiligung an den gemeinsamen Aufgaben des Deutschtums bieten werden.

Es ist schließlich aber auch nicht zu verkennen, daß die Popularität der Selbstbesteuerung im Zusammenhang mit Maßnahmen steht, für welche die Zeit reif wird. Es soll hier nicht von all den Möglichkeiten gesprochen werden, der Forderung eine unmittelbare Gabe gegenüberzustellen und dadurch die innere Zusammenschweißung der Volksgemeinschaft nach außen hin erst recht wirksam zu machen. Es bedarf auch nicht vieler Worte, um zu beweisen, daß mit dem Anwachsen der Mittel die Selbstbesteuerung für viele Volksgenossen sich zu einer sozialen Versicherung ausgestalten wird, deren Vorteile im Bedarfsfalle natürlich zuerst den Teilnehmern zugute kommen werden.

Keinesfalls darf aber verkannt werden, daß die gute Aufnahme, die der Gedanke der Selbstbesteuerung in weiten Kreisen gefunden hat, nicht nur von dem Wunsche getragen wird, zu einem Abbau der auf bestimmtem Gebiete noch bestehenden Uebersteuerung zu gelangen, sondern auch mit dem Verlangen nach einem persönlich stärker wirksam werdenden Recht auf Mitbestimmung in den gemeinsamen Angelegenheiten des Deutschtums im Zusammenhang steht. Der in so großem Umfange heute bereits freiwillig vollzogene Anschluß an die Selbstbesteuerung wird somit zu einer nachdrücklichen Manifestation der Forderung der national-kulturellen Autonomie.

Betrachtungen zur Handels- und Finanzpolitik Lettlands (1925/1926).

Von Eduard Knappe.

Eine Quelle volkswirtschaftlichen Reichtums der Gebiete des heutigen Lettland und der übrigen baltischen Staaten lag von jeher in der Gunst ihrer Lage als Verbindungsglied zwischen dem Westen und dem unermeßlichen Hinterlande Rußland. Diese Lage vorwiegend schuf die Voraussetzungen für das Entstehen eines Handels und einer Industrie in einer weit über die heutigen Landesgrenzen der neuentstandenen Staaten hinausgehenden Bedeutung. Der Krieg mit seinen Folgen setzte dieser Entwicklung eine Grenze und machte für Lettland die Umstellung der Volkswirtschaft auf die Bedürfnisse und Konsumkraft seiner Bevölkerung von rund 1,8 Millionen erforderlich. Diese Produktionsbasis ist nicht nur für den Wiederaufbau der zerstörten Industrie, sondern auch für den inneren Güterumlauf als zu eng anzusehen und bedarf einer organischen Verbindung mit den Nachbarstaaten Estland und Litauen, die sich in ähnlicher Lage befinden. So sind denn auch seit der Entstehung des lettländischen Staates Bestrebungen im Gange gewesen, dieses Ziel zu erreichen, allerdings ohne bisher entscheidende Erfolge aufweisen zu können. Der bereits im Jahre 1923 vertraglich vorgesehene Abschluß einer Zollunion mit Estland ist wider Erwarten auch im laufenden Jahre nicht zustande gekommen, ebenso sind die Verhandlungen über einen über die Meistbegünstigung hinausgehenden Handelsvertrag mit Litauen bedauerlicherweise ins Stocken geraten. Der Versuch, mit Rußland regere Handelsbeziehungen aufzunehmen, zu welchem Zwecke im Herbst 1925 eine Kommission aus Vertretern der Regierung und der Wirtschaftskreise sich nach Moskau begab, hat besondere Erfolge nicht gezeitigt, höchstens läßt sich ein langsames Anwachsen unseres Außenhandels mit Rußland verzeichnen.

Der Mißerfolg dieser Bestrebungen, mit den nächsten Nachbarn engere Wirtschaftsbeziehungen aufzunehmen, das Weiterbestehen der Zollmauern zwischen den drei Staaten Lettland, Litauen und Estland sind es vorwiegend, die eine schnellere Gesundung der wirtschaftlichen Lage Lettlands auch im laufenden Jahre nicht in Erscheinung treten ließen. Immerhin erlaubt es die wirtschaftliche Lage, noch eine Weile auf diese Voraussetzungen einer Rückkehr zu normaleren wirtschaftlichen Verhältnissen zu warten. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um die Voraussetzungen für die Beibehaltung der Stabilität des Lat, also um die Gestaltung der lettländischen Zahlungsbilanz.

Die Hauptausfuhrgüter Lettlands sind: Holz, Flachs und Leinsaat, Butter und Fabrikate, welche Güter im Jahre 1925 86 Prozent und im ersten Halbjahr 1926 85 Prozent der Ausfuhr ausmachten. In ihrer Zusammensetzung stellen sie Güter dar, die relativ unabhängig von den sonstigen Ernteergebnissen sind und somit auch in Zukunft verfügbar sein werden. Mit diesem Export kann die lebensnotwendige Einfuhr in der Hauptsache bezahlt werden, die darüber hinaus erfolgende Einfuhr ist abhängig von der weiter vorhandenen Kaufkraft und dem Zufluß an ausländischen Kapitalien. Ein ein-

maliger Ausfall in den Ernteerträgen würde insofern die Zahlungsbilanz nicht entscheidend gefährden können, als Lettland jetzt wie auch früher auf die Einfuhr von Getreide angewiesen ist und die möglichen Schwankungen dieses Bedarfs keine wesentliche Rolle spielen. Die Zahlungsbilanz der letzten 5 Jahre schließt, nach Berechnungen des Kreditdepartements, mit einem Aktivum von 3 Millionen Lat, und nach derselben Quelle ist für die nächsten Jahre mit einem Zahlungszufluß von zirka 40 Millionen Lat jährlich zu rechnen, für welchen Betrag also die Handelsbilanz ohne Gefährdung der Stabilität des Lat passiv sein darf. Außer Berechnung sind hierbei die möglichen Investierungen ausländischer Kapitalien in lettländische Unternehmungen geblieben. Hieraus erklärt sich, daß die Passivität der Handelsbilanz von rund 100 Millionen Lat im Jahre 1925 keinen Einfluß auf den Kurs des Lat ausübte. Aus rein wirtschaftlichen Gründen ist daher auch für die nächste Zukunft eine Gefahr für die Stabilität des Lat nicht vorauszusehen.

Als bedeutsame Tatsache ist der erfolgte Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland zu verzeichnen, dessen Ratifizierung als gesichert betrachtet werden kann. Mit diesem Abschluß sind die engen wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland als dem für die Volkswirtschaft Lettlands wichtigsten Lande auch formell gesichert worden. Der Vertrag beruht auf dem Prinzip der Meistbegünstigung, wobei sich Lettland in der sogen. baltischen Klausel besondere Abmachungen mit den Nachbarstaaten vorbehält.

Die Wirtschaftsgesetzgebung Lettlands stand unter dem Einfluß der in aller Welt zu bemerkenden Tendenz zur Verstärkung der Schutzzölle und wurde noch besonders beeinflußt von der vorläufigen Aussichtslosigkeit, die vorgesehenen Verträge mit den Nachbarvölkern zum Abschluß zu bringen.

Von großer Bedeutung waren in dieser Hinsicht die Maßnahmen der Regierung auf dem Gebiete des Zollwesens. Die Revision des schon längst reformbedürftigen Zolltarifes wurde in Angriff genommen, nachdem die Aussichten für den baldigen Abschluß einer Zollunion mit Estland geschwunden waren. Während die Beratung über den neuen Zolltarif bereits im Gange war, wurde jedoch von der Regierung nach heftigen parlamentarischen Kämpfen eine Erhöhung der Zölle für eine Reihe wichtiger Importwaren durchgesetzt, weil die Regierung hierdurch eine Einschränkung des Imports erwartete und dieses im Hinblick auf die Stabilität des Lat für erforderlich erachtete. Diese teilweise Revision des Zolltarifes fand nicht die Billigung der Wirtschaftskreise, deren Hauptverlangen nach stabilen Wirtschaftsverhältnissen geht und in solchen Maßnahmen nur eine weitere Beunruhigung des Wirtschaftslebens sehen konnte, da auch diese Zollerhöhungen durch den in Ausarbeitung befindlichen Zolltarif in absehbarer Zeit abermals einer Abänderung unterliegen konnten. Das Inkrafttreten des neuen Zolltarifes steht erst frühestens zum Schluß des Jahres 1926 zu erwarten, womit dann eine über 2 Jahre dauernde Periode unstabiler Zollverhältnisse, unter denen das gesamte Wirtschaftsleben des Landes schwer zu leiden hatte, endlich zum Abschluß gelangen dürfte.

Auch auf dem Gebiete des Geldwesens waren die Maßnahmen der Regierung wenig dazu angetan, die notwendige Atmosphäre des Vertrauens in die Stabilität der Wirtschaftsverhältnisse zu schaffen. Es ist auch von lettischen Wirtschaftsführern wiederholt anerkannt worden, daß die Zusammensetzung des Rates der Bank von Lettland lediglich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erfolgen hätte und aus diesem Grunde auch den Vertretern der nationalen Minoritäten eine entsprechende Anzahl von Sitzen zukäme. Doch die Neubesetzung einiger freigewordenen Stellen erfolgte wiederum ohne Berücksichtigung dieser berechtigten Wünsche lediglich nach parteipolitischen Rücksichten. Dieses Hineintragen der Politik in die Tätigkeit der Lettlandbank hat zur Folge gehabt, daß innerwirtschaftlich Lettland nach wie vor an einem Ueberfluß von Unternehmungen aller Art leidet. Der Geldbedarf im Lande wird durch die Mittel der Lettlandbank nicht annähernd gedeckt, sie beschränkt sich lediglich darauf, einigen Banken einen verhältnismäßig kleinen Kredit einzuräumen, und verteilt die übrigen Mittel direkt an ihre Kundschaft. Da jedoch der Diskontsatz der Lettlandbank niedriger als der der anderen Banken ist, so entsteht um die Lettlandbank ein Kreis bevorzugter Firmen, die dank dem billigeren Kredit zum Teil überhaupt erst konkurrenzfähig und so künstlich am Leben erhalten werden. Diese Politik verträgt sich nicht im geringsten mit den Aufgaben einer Zentralnotenbank und verhindert eine organische Gesundung des Wirtschaftslebens durch Vermehrung einer im freien Wettbewerb nicht lebensfähigen Konkurrenz. Hierdurch werden die an sich schon kleinen Umsätze noch mehr zersplittert, wodurch als Folge eine Kapitalbildung im Lande aus eigenen Ersparnissen künstlich verhindert wird. Die Rückstellungen auf voraussichtliche Verluste der Bank, die im Jahre 1925 über 2 Millionen Lat betrugen, reden eine nicht mißzuverstehende Sprache über die Unzulässigkeit dieser direkten Operationen der Staatsbank.

Die am 15. September durch Regierungserlaß festgesetzte Grenze des Wucherzinses mit 12 Prozent, welcher Erlaß jede Zinserhebung über diese Norm nach dem 1. Januar 1927 bei Strafe verbietet, widerspricht aller wirtschaftlichen Erfahrung und kann sich nur zum Schaden der Volkswirtschaft auswirken. Von den Vertretern der Bank von Lettland und maßgebenden Wirtschaftsführern ist diese Grenze mit 18 Prozent vorgeschlagen worden, die Landtagskommission beschloß noch kurz vor dem Erlaß dieser Ver-

fügung 15 Prozent, worauf dann ungeachtet aller Warnungen obige Regelung erfolgte. Diese Verfügung steht im Zusammenhang mit dem Beschluß der Lettlandbank, die von ihr abhängigen Banken allmählich zu einer Herabsetzung des Diskontsatzes bis 12 Prozent zu veranlassen.

So wünschenswert auch eine Herabsetzung der Zinsen wäre, so kann dieser Beschluß lediglich für diejenigen Banken eine Berechtigung haben, deren Betriebskapital fast ausschließlich sich aus den Mitteln der Lettlandbank zusammensetzt. Die übrigen Banken sind auf ausländischen Kredit angewiesen, der unter 9½—11 Prozent bisher nicht zu haben war. Es droht nunmehr, daß die Banken gezwungen sein werden, diese Kredite abzudecken. Es steht noch zu hoffen, daß der Landtag das obige Gesetz aufheben wird, das im Falle seiner Durchführung jedem einzelnen teurer zu stehen kommen wird, als die Beibehaltung der Zinsfreiheit mit ihren gewiß vielfach unberechtigt hohen Zinssätzen.

Eine unglückliche Hand hat die Regierung ebenfalls mit der Schaffung einer Exportkontrolle für Beeren und Obst bewiesen. Dieser erst in der Entwicklung befindliche aussichtsreiche Exportzweig wird dadurch gehemmt und hat bereits im Herbst 1926 einen Rückschritt zu verzeichnen.

Trotz allem kann für die Berichtszeit eine gewisse relative Erstarkung der wirtschaftlichen Verhältnisse festgestellt werden, eine Entwicklung, die sich namentlich in einem Ansteigen der Produktionskraft des Landes zeigt. Der Export an landwirtschaftlichen Produkten (hauptsächlich Butter und Fleisch) ist ebenso wie der Export an Fabrikaten stetig gewachsen, Butter und Fabrikate z. B. im ersten Halbjahr 1926 gegenüber demselben Zeitraum 1925 um über 50 Prozent.

Die Gesamtlage der lettländischen Volkswirtschaft läßt sich zusammenfassend etwa dahin kennzeichnen, daß noch die Möglichkeit vorliegt, die bestehende bedrohliche Krisis in eine Gesundungskrisis zu wandeln, wenn die Wirtschaftspolitik des Staates von den verderblichen Einflüssen der Parteipolitik gesäubert wird, alle wirtschaftlich sachverständigen Elemente des Landes — ohne Ansehen der Nationalität — zur Mitarbeit hinzugezogen werden und schließlich eine Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiete mit unseren Nachbarn erzielt wird.

Ex bibl. univ. Tart.

Landwirtschaft.

Am 2. Oktober 1920 trat das Agrarreformgesetz Lettlands in Kraft. Das Gesetz bedeutet für die ganze Landwirtschaft des Landes eine radikale Umwälzung aller Wirtschaftsverhältnisse, wurde doch dadurch mit einem Federstrich der Großgrundbesitz vernichtet und an seine Stelle der Klein- oder, richtiger gesagt, Zwergbesitz gesetzt. Für die deutsche Bevölkerung als Ganzes liegt in dieser Umwälzung eine Bedrohung ihrer Existenz und zwar, trotz aller Beschönigungs- und Verschleierungsversuche von gegnerischer Seite, eine bewußte und beabsichtigte Existenzbedrohung.

Zur Zeit der Gründung des lettländischen Staates befanden sich in deutscher Hand etwa 2,000,000 ha Land und rund 1150 landische Industriebetriebe. Die Agrarreform Lettlands beließ jedem Gutsbesitzer je ein Restgut von rund 50 ha (in wenigen Ausnahmefällen von 100 ha). Von den Industriebetrieben, die dem Sinne des Gesetzes nach fast alle den früheren Besitzern hätten verbleiben müssen, sind durch geeignete Gesetzesauslegungen bis zu 80 Prozent enteignet. Durch die mit dem Gesetz häufig kaum in Einklang zu bringenden Durchführungsbestimmungen wurden auch die in den Jahren 1905—1910 aus dem Inneren des ehemaligen Russischen Reiches eingewanderten deutschen Bauern, die sogen. Kolonisten, schwer betroffen. Auch ihnen wurde zu einem sehr großen Teil ihr wohlerworbener und verbriefter Landbesitz genommen und sie selbst gewaltsam auf die Straße gesetzt. Dieselbe Tendenz, die die Durchführung der Landenteignung beherrschte, konnte sich auch bei der Zuteilung des Landes aus dem durch das Agrargesetz geschaffenen Landfonds an die Landanwärter nicht verleugnen. Auch hier stehen wir vor einer bewußten Benachteiligung der nationalen Minderheiten, ganz speziell der Deutschen. Die nationalen Minderheiten machen etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung Lettlands aus, aber nur 8,4 Prozent des Landfonds sind Angehörigen der nationalen Minderheiten zugeteilt. Die deutschen Landanwärter haben hier ganz besonders schlecht abgeschnitten, wurde doch eine große Anzahl gesetzlich wohlbegründeter Landanforderungen kurzerhand abgewiesen, weil die Paßfrage noch nicht geregelt war, d. h. die Aufnahme in die lettländische Untertanenschaft durch die Administrationsbehörden verzögert wurde.

In Zahlen ausgedrückt, stellt sich die direkte Folge der Agrarreform wie folgt dar: Von 2,000,000 ha sind etwa 50 000 ha, also 2,5 Prozent des einstigen deutschen Besitzstandes und von 1150 landischen Industriebetrieben nicht volle 200, also 17 Prozent, in der Hand der einstigen Besitzer verblieben. Dabei ist die Enteignung erfolgt, ohne daß eine entsprechende Entschädigung gezahlt, oder vorausgesehen worden ist. Für das enteignete lebende und tote Inventar wurde eine Entschädigung gezahlt, die weit unter dem damaligen Werte stand und oft kaum 10 Prozent desselben erreichte.

Der durch die Agrarreform enteignete Besitz repräsentiert einen Friedenswert von rund 600,000,000 russ. Goldrubeln. Rechnet man nun auch die Zuteilung von Fondsland an Mitglieder der deutschen Bevölkerung ab, so ist doch die Gesamtsumme, um welche die Deutschen Lettlands durch das Agrargesetz geschädigt worden sind, eine so gewaltige daß von einem beabsichtigten Ruin geredet werden kann. Die Folgen der Agrarreform bedeuten für die direkt Betroffenen wie auch für das gesamte Deutschtum des Landes mehr, weit mehr als nur einen materiellen Verlust: für die direkt Betroffenen hieß es in den meisten Fällen sein von den Vätern ererbtes Heim (denn nur in den seltensten Fällen wurde dem Restgutbesitzer das ehemalige Wohnhaus zugewiesen) verlassen und dem freiwillig erwählten Berufe, der für viele den Lebensinhalt bildete, entsagen; für die Allgemeinheit aber entstand die drohende Gefahr, die Bodenständigkeit des Volkstums zu verlieren. Nicht nur der Gutsbesitzer sah sich gezwungen das Land zu verlassen, um in der Stadt mühsam einen Erwerb zu suchen, auch das Heer der landischen Angestellten (Verwalter, Aufseher, Futtermeister, Brenner, Brauer, Meier und sonstige Techniker und Handwerker) wurde vom Lande vertrieben und mußte in der Stadt sich irgend welchen anderen Berufen zuwenden. Als weitere das Deutschtum schädigende Folge der Agrarreform ist der Rückgang der deutschen Bevölkerung in den kleinen und kleinsten Städten und Flecken zu registrieren. Die dort lebenden deutschen Juristen, Aerzte, Kaufleute und Handwerker haben einen großen Teil ihres Betätigungsfeldes verloren, und viele haben durch die Vernichtung des kapitalkräftigen deutschen Großgrundbesitzes ihr Brot ganz eingebüßt. Im Jahre 1920 lebten von damals insgesamt 58,000 Deutschen 50,8 Prozent in Riga, 22 Prozent in den anderen Städten und 27,2 Prozent auf dem flachen Lande; 1925 lebten von insgesamt 70,000 Deutschen 61,7 Prozent in Riga, nur 20,2 Prozent in den anderen Städten und nur noch 18,1 Prozent auf dem flachen Lande. Geht das so weiter, so kann die Fortexistenz der deutschen Bevölkerung überhaupt in Frage gestellt erscheinen, denn kein Volksstamm, der sich gesund entwickeln will, kann allein in der Stadt wurzeln ohne Anteil am Heimatboden zu haben, ohne bodenständig zu sein. Die in unserem Jahrbuche für 1926 veröffentlichten Geburtenziffern für das Gesamtdeutschtum Lettlands sprechen da eine ebenso deutliche wie bedrohliche Sprache: 25 Geburten auf 1000 Einwohner gelten im allgemeinen schon als niedrig, bei uns entfallen aber auf 1000 Einwohner (berechnet für das Jahr 1924) nicht volle 15 Geburten; für Riga beträgt diese Zahl sogar nur etwas über 10. Die Geburtenziffern für das Gesamtdeutschtum würden ein noch viel beängstigenderes Bild ergeben, wenn es keine auf dem flachen Lande lebenden Deutschen und insonderheit keine deutschen Bauern gäbe; zeigen doch die Kreise, in denen ein stärkerer deutscher Bauernstand seßhaft ist, ganz andere, sehr erfreuliche Geburtenziffern: Kreis Goldingen 29,4; Kreis Hasenpoth 44,8; Kreis Wenden 31,3 pro 1000.

Diese wenigen nackten Zahlen lehren uns unwiderleglich: wollen wir unserem Volkstum im Lande den Fortbestand sichern, wollen wir nicht zu einer der Bodenständigkeit verlustig gegangenen und folglich stärkeren Schicksalsschlägen nicht gewachsenen städtischen Kolonie werden, sondern Balten bleiben, so muß die Schaffung und Erhaltung einer bodenständigen, d. h. in materieller und seelischer Beziehung mit dem Heimatboden verwachsenen Bevölkerungsschicht unser aller vornehmste Aufgabe sein.

Wenn die Lösung dieser Aufgabe überhaupt erreicht wird, — und sie wird und muß erreicht werden — so werden wir das in erster Linie, wenn nicht gar einzig und allein denjenigen tapferen Männern und Frauen zu danken haben, die das flache Land nicht verlassen haben, sondern dort unter den widrigsten, fast unerträglichen Verhältnissen ausgeharrt haben und weiter ausharren. Wir danken es den auf ihrer Scholle festwurzelnden Restgutbesitzern und unseren um ihre Existenz schwer ringenden deutschen Bauern.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Verhältnisse, unter denen ein großer Teil unserer Stammesgenossen auf dem flachen Lande lebt und arbeitet. Stellen wir uns die seelische Depression vor, die unvermeidlich auf jedem lasten muß, der von Haus und Hof seiner Väter vertrieben, gezwungen ist, mitanzusehen, wie das, was er und seine Väter in mühsamer, jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut haben, schneller oder langsamer aber jedenfalls sicher zugrunde geht! Die Größe der Restgüter ist mit Vorbedacht so bemessen worden, daß deren Erträge auch nicht die bescheidensten Ansprüche einer gebildeten Familie auf geistige Entwicklung befriedigen können. Bücher, Zeitungen, Zeitschriften können nicht mehr angeschafft werden, sie sind unerschwinglich dazu kommt noch, daß heute fast jeder Verkehr mit Gleichgesinnten und auf gleicher Bildungsstufe Stehenden auf dem flachen Lande fehlt. Die ganze berufliche Ausbildung des früheren Gutsbesitzers war auf den Großbetrieb eingestellt; und mit einem Mal hieß es ganz umlernen und sich auf den Kleinbetrieb einstellen. So ein Umlernen von heute auf morgen ist schwer, in höherem Lebensalter aber kaum mehr möglich. Die Gebäude der Restgüter entsprechen in den seltensten Fällen den Anforderungen des Betriebes: oft sind sie, erbaut für den früheren Großbetrieb, viel zu groß und verschlingen Unsummen zu ihrer Erhaltung; oft aber sind auch wieder nicht einmal die notwendigsten Gebäude vorhanden, oder auch diese in desolatestem Zustande. An lebendem und totem Inventar ist nur gerade das, was der betreffende staatliche Be-

amte als unenteignet zu belassen für gut befunden hatte, d. h. kaum das Allernotwendigste vorhanden. Zu keinerlei Neuanschaffungen, geschweige denn Meliorationen sind Barmittel zu beschaffen, da billige Kredite fehlen. Soll nicht der ganze Ertrag der Wirtschaft durch die Arbeitslöhne verschlungen werden, so muß die ganze Familie des Restgutbesitzers schwerste körperliche Arbeit leisten, und sie tut dieses, obgleich weder Gewohnheit noch Körperkonstitution sie zu dieser Arbeit prädestiniert. Hart, wie das Los der Restgutbesitzer, ist auch das Los der meisten unserer deutschen Bauern. Viele von ihnen, die vor der Agrarreform Pächter waren, wurden infolge der Agrarreform von ihren Pachtstellen vertrieben. Ein Teil dieser Pächter, die ein volles Inventar besaßen, waren gezwungen, da sie ohne Land blieben, das Inventar ganz oder teilweise zu verkaufen, andere sahen sich gezwungen, auch unter den denkbar drückendsten Bedingungen eine Pachtstelle zu übernehmen, um sich auch nur einen Teil ihres Inventars zu erhalten. Oft müssen die deutschen Bauern als Pächter auf lettischen Gesinden zwei Drittel der Ernte an die Besitzer des Landes als Pacht abführen, wo doch früher das Halbkorn üblich war und man jetzt, bei der starken Auspowerung der Böden, vielerorts im Lande auf nur Eindrittelkorn herabgegangen ist. Deutsche Pächter haben sich häufig gezwungen gesehen, das von ihnen urbar gemachte Land, welches ihnen nach Recht und Gesetz als Eigentum zustand, unter drückendsten Pachtbedingungen weiter zu bearbeiten, während glücklichere Angehörige des Majoritätsvolkes von dem Lande eine arbeitslose Rente beziehen konnten, da ihnen die betreffenden Landstücke aus dem Landfonds zugesprochen wurden.

Ein Umstand, unter welchem alle unsere landwirtschaftlich tätigen Stammesgenossen ganz besonders leiden, ist das Fehlen jeder deutschsprachigen beruflichen Aus- und Fortbildungsmöglichkeit; ebenso macht sich der Mangel theoretischer und praktischer Anregung in deutscher Sprache drückend bemerkbar. Eine absolute Notwendigkeit ist die Schaffung einer deutschsprachigen landwirtschaftlichen Schule, die sich die Ausbildung von Landwirten für Mittel- und Kleinbetrieb zum Ziele setzt. Bisher sind die dazu mit zäher Energie wiederholt gemachten Ansätze immer wieder aus Geldmangel im Sande verlaufen. Viel Wertvolles, Belehrendes und Anregendes für die in der praktischen Arbeit stehenden Landwirte bringt neuerdings der leider noch viel zu wenig verbreitete „Deutsche Bote". Früher bot ein sehr reges Vereinsleben unseren Landwirten reiche Anregung und wertvolle Belehrung. Infolge der Agrarreform und der Art ihrer Durchführung war die Tätigkeit der einstmals blühenden Vereine: „Die südlivländische gemeinnützige und landwirtschaftliche Gesellschaft" und „Die Kurländische Oekonomische Gesellschaft" Jahre hindurch ganz lahm gelegt. Ihre Tätigkeit mußte sich darauf beschränken, um ihren gefährdeten Besitzstand und somit um ihre Existenz zu kämpfen. Dank dem Umstande, daß sich auch hier zähe und zielbewußte Männer fanden, denen ihr landwirtschaftlicher Beruf nicht nur Erwerbsquelle, sondern auch Lebensaufgabe bedeutete, ist es gelungen, wenigstens teilweise den früheren Besitzstand der Vereine zu retten. Wenn auch fürs erste in ganz kleinem Maßstabe, so ist doch wieder Leben und Betätigung erwacht. Durch Schaffung einer Saatenprüfungsstelle, durch Anlage von Düngungs- und Saatenanbauversuchen ist eine Arbeit wieder aufgenommen worden, die sich fraglos weiter entwickeln und in fernerer Zukunft, wie das vor dem Kriege der Fall war, nicht nur den deutschen Landwirten, sondern der Landwirtschaft des ganzen Landes zum Segen gereichen wird; die landwirtschaftlich-kulturelle Mission des Deutschtums in unserer Heimat ist nicht abgeschlossen. Wenn es auch möglich war, uns durch einen Gewaltakt zeitweilig auf dem flachen Lande zurückzudrängen, ein endgültiges Verdrängen wird nicht möglich sein, das gewährleistet uns das Vorhandensein der Vielen, die im Ausharren auf der väterlichen Scholle ihre Lebensaufgabe der Heimat gegenüber, etwas Selbstverständliches, Naturbedingtes sehen. und die allen noch so schweren Schicksalsschlägen ein mannhaftes „Hier bin ich, hier bleib ich" entgegensetzen.

Genossenschaftswesen.

Zu keiner Zeit seines nunmehr vierjährigen Bestehens hat der Revisionsverband deutscher Genossenschaften in Lettland einen so intensiven Zuwachs an Zahl der ihm angeschlossenen Kassen zu verzeichnen gehabt, wie in der Zeitspanne seit der Veröffentlichung des vorigjährigen Jahrbuches. Im Laufe dieses letzten Jahres haben sich dem Verbande 7 Kassen als Mitglieder neu angeschlossen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß von diesen 7 Kassen es sich bei vieren um Neugründungen unter Mitarbeit der Verbandsleitung handelt, die 3 anderen aber bereits selbständig arbeitende Kassen waren. Letzteres ist ein Beweis für die Werbekraft der Idee des Zusammenschlusses aller Kassen mit einheitlicher Zielsetzung. Die einzige noch außerhalb des Verbandes stehende deutsche Kasse kann auch nicht mehr ganz einer Zusammenarbeit mit den anderen Kassen des Verbandes, speziell mit der Zentral-Genossenschaftskasse, entraten.

Die dem Verbande zurzeit angehörenden 18 deutschen Kassen und 2 Filialen verteilen sich auf folgende 17 Orte: 1. Riga (3); 2. Mitau; 3. Goldingen; 4. Libau; 5. Tuckum; 6. Wenden; 7. Lemsal; 8. Windau; 9. Hasenpoth; 10. Talsen; 11. Hirschenhof; 12. Majorenhof; 13. Bauske; 14. Frauenburg; 15. Friedrichstadt; 16. Landsen; 17. Kandau; 18. Dünaburg.

Jedoch nicht nur ein intensives Wachstum unserer genossenschaftlichen Organisation in die Breite ist für das letztverflossene Jahr zu verzeichnen, es hat auch eine weitere Festigung und Stärkung nach innen gebracht. Als besonders in die Augen springendes Beispiel sei angeführt, daß die Goldinger Kasse als die zweite unseres Verbandes ihr Geschäftslokal im eigenen Hause hat beziehen können, und daß die Zentral-Genossenschaftskasse zwecks notwendig gewordener Erweiterung ihrer Geschäftsräume ein Nachbarhaus zu ihrem bisherigen Besitz hinzugekauft hat.

Zur Versinnbildlichung der stetigen, unaufhaltsamen Aufwärtsentwicklung der Gesamtheit der dem Verbande angeschlossenen Kassen sollen folgende Zahlen dienen, die ohne jeden weiteren Kommentar für sich selbst sprechen.

Datum	1./I. 23.	1./I. 24.	1./I. 25.	1./I. 26.	1./VII. 26.
Zahl der Verbands-Kassen	5	9	10	16	20
Gesamtbilanzsumme aller Verb.-Kassen	340.540.—	1.057.361.—	2.746.108.—	5.328.234.—	6.619.062.—
Wachstums-Index	100	347	901	1564	1943

Die vorstehenden nackten Ziffern der Bilanzen bringen jedoch noch lange nicht zum Ausdruck, welche wirtschaftlichen sowohl als ideellen Werte durch unsere Genossenschaften geschaffen wurden und werden.

Hier sei aus dem Komplex der ideellen Werte nur der der erzieherischen Wirkung, und zwar einer solchen in einer speziellen Richtung: der Entwicklung des Sparsinns herausgegriffen.

Sparen heißt: auf einen sofortigen Genuß verzichten lernen, um durch diesen Verzicht den wahren Lebensgenuß zu fördern. Sparen ist also eine Tugend, die geübt und gefördert sein will; ein jedes Volkstum hat ein Interesse daran, daß innerhalb seiner Angehörigen diese Tugend gefördert wird. Die Förderung dieser Tugend gehört auch mit zu den Aufgaben unserer Genossenschaftskassen; eine Neueinführung dieses Jahres, die Heimsparkassen, dient speziell dazu, auch dem geringsten Spargroschen eine bequeme und günstige Anlage zu bieten.

Jeder Sparer kann auf Wunsch eine solche Heimsparkasse bei einer unserer Kassen leihweise und kostenlos erhalten; ihm wird dann sofort ein Sparkonto eröffnet. Der Schlüssel der Kassen verbleibt in der Kasse, so daß der Sparer der Versuchung enthoben ist, einmal in die Büchse hineingeworfenes Geld willkürlich wieder herauszunehmen. Von Zeit zu Zeit, in möglichst regelmäßigen Abständen, bringt der Sparer die Büchse zu seiner Kasse, wo sie in seiner Gegenwart geöffnet, das von ihm in dieselbe hineingeworfene Geld ausgezählt und ihm auf sein verzinsliches Sparkonto gutgeschrieben wird.

Zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen steht im Mittelpunkte des Interesses der Genossenschaftskassen die soeben von der Regierung auf gesetzlichem Wege erfolgte Festsetzung der maximalen Zinsnorm auf 12 Prozent. Die Genossenschaftskassen haben sich die Devise zu eigen gemacht: möglichst hohe Zinsen den Einlegern, möglichst niedrige Zinsen von den Darlehnsnehmern. Sie haben daher bisher, bei einem Zinssatz von 15 Prozent für ihre Darlehnsnehmer, den Einlegern von Jahreseinlagen 12 Prozent gezahlt. Es ist selbstverständlich, daß durch die Herabsetzung des Zinssatzes von 15 Prozent auf 12 Prozent auch die Jahreseinlagen eine entsprechende Reduzierung ihrer Verzinsung sich werden gefallen lassen müssen. Im Interesse einer weiteren Gesundung des noch recht kranken Wirtschaftslebens würden die Genossenschaftskassen natürlich jede Maßnahme begrüßen, die einen tatsächlichen Rückgang der zweifellos ungesund hohen Zinssätze zur Folge hätte. Ob die obenerwähnte auf gesetzlichem Wege erfolgte Festsetzung der maximalen Zinsnorm einen solchen tatsächlichen Rückgang der Zinssätze zur Folge haben wird, bleibt abzuwarten. Die Genossenschaftskassen können getrost in die Zukunft sehen und brauchen nicht zu fürchten, daß die deutschen Einleger ihre Kapitalien der Zinsenherabsetzung wegen abheben werden, um vorteilhaftere Anlagen zu suchen, denn alle unsere Kassen werden getragen und gestützt von der Gesamtheit unseres Volkstums, für das sie wirken, dem das Vorhandensein der doch erst eine sehr kurze Zeitspanne bestehenden Genossenschaftskassen bereits fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist, das es in sein Bewußtsein aufgenommen hat, daß ihr in unserer jungen genossenschaftlichen Organisation eine neue Lebenskraft zugewachsen ist.

Zur Statistik der Bevölkerungsbewegung.

Bevölkerungsbewegung in Lettland nach Nationalitäten 1924 und 1925.

Nationalitäten	Volkszahl nach der Zählung vom 10. Februar 1925	Eheschließungen		Geborene (ohne Totgeborene)		Gestorbene (ohne Totgeborene)		Geburtenüberschuß (+) oder -unterschuß (—)		Auf 1000 der Bevölkerung laut Spalte 2 kamen im Mittel 1924/25: Eheschließungen	Geborene (ohne Totgeb.)	Gestorbene (ohne Totgeb.)	Geburtenüberschuß oder -unterschuß
		1924	1925	1924	1925	1924	1925	1924	1925				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Letten	1.354.126	11.979	11.375	27.950	28.174	20.724	19.980	+ 7.226	+ 8.194	8.6	20.7	15.0	+ 5.7
Deutsche	70.964	628	666	1.058	1.017	1.123	1.013	— 65	+ 4	9.1	14.6	15.0	— 0.4
Russen	231.658	1.642	1.530	8.009	8.081	4.195	4.343	+ 3.814	+ 3.738	6.8	34.7	18.4	+ 16.3
Juden	95.675	695	808	1.845	1.755	921	971	+ 924	+ 784	7.9	18.8	9.9	+ 8.9
Polen	51.143	385	383	1.237	1.188	777	692	+ 460	+ 496	7.5	23.7	14.4	+ 9.3
Litauer	23.192	144	155	432	434	251	296	+ 181	+ 138	6.4	18.7	11.8	+ 6.9
Esten	7.893	53	62	146	114	132	114	+ 14	0	7.3	16.5	15.6	+ 0.9
And. u unbek.	10.154	228	170	565	551	303	274	+ 262	+ 277	19.6	55.0	28.4	+ 26.6
Insgesamt	1.844.805	15.754	15.149	41.242	41.314	28.426	27.683	+12.816[1]	+13.631[2]	8.4	22.4	15.2	+ 7.2

[1]) Hiervon entfallen auf Lettgallen durchschnittlich jährlich 8.220 (darunter 3.070 Russen).

Bevölkerungsbewegung in Riga nach Nationalitäten 1924 und 1925.

Nationalitäten	Volkszahl nach der Zählung vom 10. Februar 1925	Eheschließungen		Geborene (ohne Totgeborene)		Gestorbene (ohne Totgeborene)		Geburtenüberschuß (+) oder -unterschuß (—)		Auf 1000 der Bevölkerung laut Spalte 2 kamen im Mittel 1924/25: Eheschließungen	Geborene (ohne Totgeb.)	Gestorbene (ohne Totgeb.)	Geburtenüberschuß oder -unterschuß
		1924	1925	1924	1925	1924	1925	1924	1925				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Letten	198.736	2.307	2.418	3.052	3.125	2.734	2.688	+ 318	+ 437	11.9	15.5	13.6	+ 1.9
Deutsche	43 792	417	425	481	480	665	606	— 184	— 126	9.6	11.0	14.5	— 3.5
Russen	29.235	212	233	578	535	413	458	+ 165	+ 77	7 6	19.0	14.9	+ 4.1
Juden	39.459	356	405	749	758	405	435	+ 344	+ 323	9.6	19.1	10.6	+ 8.5
Polen	13.119	101	117	216	194	145	153	+ 71	+ 41	8.3	15.6	11.3	+ 4.3
Litauer	7.748	42	59	126	130	86	113	+ 40	+ 17	6.5	16.5	12.8	+ 3.7
Esten	2.332	14	24	27	17	47	35	— 20	— 18	8.1	9.4	17.6	— 8.2
And. u unbek.	3.278	35	30	119	117	87	74	+ 32	+ 43	10.1	36.0	24.6	+ 11.4
Insgesamt	337.699	3.484	3.711	5.348	5.356	4.582	4.562	+ 766	+ 794	10.7	15.8	13.5	+ 2.3

Bevölkerungsbewegung in Lettland nach Konfessionen 1924 und 1925.

Konfessionen	Volkszahl nach der Zählung vom 10. Februar 1925	Eheschließungen		Geborene (ohne Totgeborene)		Gestorbene (ohne Totgeborene)		Geburtenüberschuß (+) oder -unterschuß (—)		Auf 1000 der Bevölkerung laut Spalte 2 kamen im Mittel 1924/25: Eheschließungen	Geborene (ohne Totgeb.)	Gestorbene (ohne Totgeb.)	Geburtenüberschuß oder -unterschuß
		1924	1925	1924	1925	1924	1925	1924	1925				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Evangelische	1.070.819	9.442	9.062	18.051	18.195	15.683	14.748	+ 2.368	+ 3.447	8.6	16.9	14.2	+ 2.7
Katholiken	416.769	3.503	3.345	12.739	12.972	6.893	7.116	+ 5.846	+ 5.856	8.2	30 8	16.8	+14.0
Griech.-orthodoxe	167.538	1.414	1.214	4.709	4.590	2.864	2.777	+ 1.845	+ 1.813	7.8	27.7	16.8	+10.9
Altgläubige	89.239	549	567	3.634	3.539	1.735	1.766	+ 1.899	+ 1.773	6.3	40.2	19.6	+20.6
Juden	95.733	694	812	1.846	1.754	921	966	+ 925	+ 788	7.9	18.8	9.9	+ 8.9
And. u. unbek.	4.707	152	149	263	264	330	310	— 67	— 46	32.1	56.0	68.0	—12.0
Insgesamt	1.844.805	15.754	15.149	41.242	41.314	28.426	27.683	+12.816	+13.631	8.4	22.4	15.2	+ 7.2

Bevölkerungsbewegung in Riga nach Konfessionen 1924 und 1925.

Konfessionen	Volkszahl nach der Zählung vom 10. Februar 1925	Eheschließungen		Geborene (ohne Totgeborene)		Gestorbene (ohne Totgeborene)		Geburtenüberschuß (+) oder -unterschuß (—)		Auf 1000 der Bevölkerung laut Spalte 2 kamen im Mittel 1924/25: Eheschließungen	Geborene (ohne Totgeb.)	Gestorbene (ohne Totgeb.)	Geburtenüberschuß oder -unterschuß
		1924	1925	1924	1925	1924	1925	1924	1925				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Evangelische	225.211	2.493	2.619	3.224	3.235	3.187	3.095	+ 37	+ 140	11.3	14.3	13.9	+ 0.4
Katholiken	32.520	294	326	592	641	370	416	+222	+ 225	9.5	19.0	12.1	+ 6.9
Griech.-orthodoxe	30.323	271	267	476	434	406	420	+ 70	+ 14	8.9	15.0	13.6	+ 1.4
Altgläubige	8.433	69	79	248	233	154	155	+ 94	+ 78	8.8	28.5	18 3	+10.2
Juden	39.443	355	409	750	757	405	435	+345	+ 322	9 7	19.1	10.6	+ 8.5
And. u. unbek.	1.769	2	11	58	56	60	41	— 2	+ 15	4.0	32.2	28.5	+ 3.7
Insgesamt	337.699	3.484	3.711	5.348	5.356	4.582	4.562	+766	+794	10.7	15.8	13.5	+ 2.3

Bevölkerungsbewegung der Deutschen in Lettland nach Kreisen 1925.

	Volkszahl der Deutschen nach d. Zählung v. 10. Februar 1925	Eheschließungen	Geborene (ohne Totgeb.)	Gestorbene	Geburtenüberschuß (+) od. -unterschuß (—)
1	2	3	4	5	6
Stadt Riga . . .	43.792	425	480	606	—126
Kreis Riga	1.530	18	25	28	— 3
„ Wenden	501	1	4	11	— 7
„ Wolmar	507	4	10	8	+ 2
„ Walk	436	3	5	8	— 3
„ Modohn	2.023	21	64	36	+ 28
Livland.	4.997	47	108	91	+ 17
Kreis Libau	7.019	62	90	96	— 6
„ Hasenpoth . . .	1.944	11	84	18	+ 66
„ Goldingen . . .	3.370	35	88	61	+ 27
„ Windau	1.651	14	24	16	+ 8
„ Talsen	1.128	11	13	13	0
Kurland	15.112	133	299	204	+ 95
Kreis Tuckum	1.630	9	48	23	+ 25
„ Mitau	3.673	36	55	60	— 5
„ Bauske	404	2	5	3	+ 2
„ Jakobstadt . . .	186	3	4	5	— 1
„ Illuxt	175	1	2	3	— 1
Semgallen. . . .	6 068	51	114	94	+ 20
Kreis Dünaburg . . .	684	8	13	15	— 2
„ Rositten	148	—	—	1	— 1
„ Ludsen	97	2	2	2	0
„ Neulettgallen . .	66	—	1	—	+ 1
Lettgallen. . . .	995	10	16	18	— 2
Lettland	70.964	666	1.017	1.013	+ 4

Zur Bevölkerungsbewegung der Deutschen in Lettland.*)

In den Tabellen Seite 55 ist die allgemeine Bevölkerungsbewegung in Lettland in nationaler Gliederung dargestellt, mit Berechnung von Heirats-, Geburten-, Sterbe- und Zuwachs- bezw. Abnahmeziffern, bezogen auf je 1000 der betr. Bevölkerungsgruppe. Es tritt daraus, im Hinblick auf das Deutschtum, als wichtigste Tatsache hervor, daß die Deutschen sowohl in Lettland überhaupt, wie auch speziell in Riga (hier mit alleiniger Ausnahme der nicht zahlreichen Esten) die niedrigste Geburtenziffer haben, während ihre Sterbeziffer in Lettland der allgemeinen fast genau und derjenigen der Letten genau entspricht, in Riga dagegen — wohl infolge starker Besetzung der hohen Altersklassen — über dem Durchschnitt steht. So ergibt sich für die Deutschen ein in Lettland insgesamt zwar nur geringfügiger, in Riga jedoch nicht unbeträchtlicher Geburtenunterschuß. Die Heiratsziffer der Deutschen (Eheschließungen deutscher Männer) weist in Lettland eine überdurchschnittliche, in Riga eine zwar hinter dem Durchschnitt zurückbleibende, aber immerhin befriedigende Höhe auf. Heiraten kommen also unter den Deutschen in normaler Zahl zustande, doch waltet in großem Umfange der Wille zur Beschränkung des Nachwuchses — ein die Zukunft unseres Volkstums in der Heimat schwer bedrohendes Uebel!

Hervorzuheben sind folgende charakteristische Durchschnittszahlen 1924/25 (auf 1000 Einw.):

	Lettland				Riga			
	Heiratsziffer	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Zuwachs- bezw. Abnahmeziffer	Heiratsziffer	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Zuwachs- bezw. Abnahmeziffer
Gesamtbevölker.	8.4	22.4	15.2	+7.2	10.7	15.8	13.5	+2.3
Deutsche . . .	9.1	14.6	15.0	—0.4	9.6	11.6	14.5	—3.5
Letten	8.6	20.7	15.0	+5.7	11.9	15.5	13.6	+1.9

Für das Jahr 1925 lassen sich, auf Grund der Tabelle S. 57 folgende Verhältniszahlen für die Deutschen in den 4 Provinzen berechnen:*)

	Heiratsziffer	Geburtenziffer	Sterbeziffer	Zuwachs- (+) bezw. Abnahmeziffer (—)
Livland (ohne Riga)	9,4	21,6	18,2	+3,4
Kurland	8,8	19,8	13,5	+6,3
Semgallen	8,4	18,8	15,5	+3,3
Lettgallen	10,1	16,1	18,1	—2,0

Sehr ungleich stellen sich die betr. Zahlen in den einzelnen Kreisen.

Einen nennenswerten Geburtenüberschuß liefern, wie aus der erwähnten Tabelle ersichtlich, nur 4 Kreise, wo derselbe dem Kindersegen der dort lebenden deutschen Kolo-

*) Einige, übrigens unbedeutende Abweichungen von den früher mitgeteilten Zahlen erklären sich durch inzwischen erfolgte Ergänzung des statistischen Materials, das den staatl. und städt. amtl. Quellen entnommen ist.

*) Zugrunde gelegt werden kann dabei, an Stelle der nicht genau feststellbaren mittleren Bevölkerung des Jahres 1925, nur die in der betr. Tabelle verzeichnete Volkszahl nach der Zählung vom 10. Februar 1925, was indessen keine erhebliche Ungenauigkeit bedeutet.

nisten zu verdanken ist. Für diese 4 Kreise lautet für 1925 die

	Heiratsziffer	Geburtenz.	Sterbeziffer	Zuwachsziffer.
Modohn *)	10,4	31,6	17,8	+13,8
Hasenpoth	5,7	43,2	9,3	+33,9
Goldingen	10,4	26,1	18,1	+ 8,0
Tuckum	5,5	29,4	14,1	+15,3

Auf diese wenigen Lichtpunkte unserer äußerst betrüblichen Geburtenstatistik wurde bereits im vorigen Jahrbuche (S. 65 und 140) hingewiesen.

Geburtenziffern, wie sie Lettlands deutsche Bevölkerung sonst allenthalben aufweist, nämlich fast durchgängig unter 15 und in Riga sogar nur 11 pro Mille, bezeichnen in der Tat einen erschütternden Tiefstand.

Aus den die Bevölkerungsbewegung in konfessioneller Gliederung veranschaulichenden Tabellen auf S. 56 geht hervor, daß in unserer Heimat die Evangelischen bei weitem die niedrigste Geburtenziffer haben, was gleichfalls schon im vorigen Jahrbuche (vgl. S. 65) zur Darstellung kam.

So sind es tiefernste Warnungszeichen, die die Statistik mit ihren Zahlen für uns Deutsche und Evangelische aufrichtet.

Zur Bevölkerungsbewegung der Deutschen in Riga.

	1922	1923	1924	1925
Lebendgeborene . .	472	497	481	480
Gestorbene . . .	597	525	665	606
Geburtenunterschuß .	—125	—28	—184	—126
Totgeborene . . .	12	10	9	10
Unehelich Geborene .	26	37	32	44
% aller Geborenen	5.4	7.3	6.5	9.0
Im 1. Lebensjahr gestorben . . .	33	22	23	28
% d Lebendgeborenen	7.0	4.4	4.8	5.8

Der in den Jahrbüchern auf 1924 und 1925 gebotenen Statistik für die Jahre 1922 und 1923 folgen nachstehend speziellere Daten für die Jahre 1924 und 1925.

Unter sämtlichen Geborenen deutscher Nationalität waren:

1924: 254 Knaben und 236 Mädchen; auf 100 Mädchen 107,6 Knaben;

1925: 260 Knaben und 230 Mädchen; auf 100 Mädchen 113,0 Knaben;

1924: ehelich geboren 458 (davon 9 totgeb.); unehelich 32 (davon 0 totgeboren);

1925: ehelich geboren 446 (davon 9 totgeb.); unehelich 44 (davon 1 totgeb.).

Unter den ehelich Geborenen kamen, der Geburtenfolge nach, zur Welt als:

	1924 absolut	%	1925 absolut	%
Erstgeborene . . .	191	41.7	199	44.6
Zweitgeborene . . .	133	29.0	110	24.6
Drittgeborene . . .	64	14.0	73	16.4
Viertgeborene . . .	31	6.8	30	6.7
Fünftgeborene . . .	18	3.9	15	3.4
Sechstgeborene . . .	10	2.2	4	0.9
An mehr als 6. Stelle Geborene . . .	11	2.4	15	3.4
Insgesamt	458	100.0	446	100.0

Als Geborene deutscher Nationalität verzeichnet die Statistik alle ehelichen Kinder deutscher Väter und die unehelichen Kinder deutscher Mütter.

Unter den deutschen ehelich Geborenen waren Kinder von:

	1924	1925
deutschen Vätern u. deutschen Müttern	318	321
" " " lettischen "	73	71
" " " russischen "	48	31
" " " polnischen "	9	7
" " " litauischen "	4	3
" " " estnischen "	4	6
" " " jüdischen "	1	3
" " " schwedischen "	1	1
" " " dänischen "	—	1
" " " italienischen "	—	1
" " " brasilianisch. "	—	1
	140	125
Insgesamt	458	446

Dagegen waren unter den (in die Statistik der deutschen Geburten nicht einbezogenen) Neugeborenen Kinder von:

deutschen Müttern u. lettischen Vätern	112	114
" " " russischen "	29	20
" " " polnischen "	7	4
" " " litauischen "	1	3
" " " estnischen "	3	3
" " " jüdischen "	—	1
" " " schwedischen "	1	2
" " " dänischen "	2	—
" " " holländischen "	—	1
" " " ungarischen "	1	—
" " " finnischen "	1	—
" " " tschechischen "	1	—
" " " schweizerisch. "	—	1
" " " italienischen "	—	1
Insgesamt	158	150

Diese Zahlen erweisen, daß den rund 320 Geburten von Kindern rein deutscher Eltern nicht sehr viel weniger Geburten in Familien, wo Vater und Mutter verschiedener Nationalität sind, gegenüberstehen. Es zeigt ferner diese

*) Im Kreise Modohn liegt die Kolonie Hirschenhof mit 1707 Deutschen, laut Zählung vom 10. Februar 1925.

Statistik, ebenso wie die der Mischehen, wie sehr selbst bei der Familiengründung die einzelnen nationalen Gruppen, vornehmlich Deutsche und Letten, sich verflechten, und welcher Entfremdungsgefahr unser Volkstum dadurch ausgesetzt wird.

Sterbefälle der Deutschen in Riga nach Todesursachengruppen und Geschlecht:

	1924			1925			1924	1925
	Männl.	Weibl.	Zusam.	Männl.	Weibl.	Zusam.	% aller Sterbefälle	
1. Krankheiten der Kreislaufsorgane (Herz usw.)	70	77	147	74	81	155	22 1	25,6
2. Krebs und and. bösartige Neubildungen	30	55	85	37	71	108	12,8	17,8
3. Tuberkulose	57.	28	85	43	27	70	12,8	11,6
4. Krankheiten des Nervensystems	31	64	95	30	38	68	14,3	11,2
5. Entwicklungskrankheiten: angebor. Lebensschwäche, Altersschwäche, Schwangerschaft und Wochenbett (exkl. Sepsis)	16	42	58	14	46	60	8,7	9,9
6. Krankheiten der Atmungsorgane (exkl. Tuberkulose)	23	28	51	25	15	40	7,7	6,6
7. Krankheiten der Verdauungs-, Harn- u. Geschlechtsorgane	29	29	58	21	18	39	8,7	6,4
8. Akute Infektionskrankheiten und Sepsis	16	29	45	17	17	34	6.8	5,6
9. Gewaltsamer Tod (exkl. Selbstmord)	8	5	13	9	3	12	1,9	2,0
10. Selbstmord	11	3	14	6	5	11	2,1	1,8
11. And. u. unbekannte Todesursachen	5	9	14	3	6	9	2,1	1,5
Insgesamt	296	369	665	279	327	606	100,0	100,0

Die Jahre 1924 und 1925 zusammengefaßt, entfielen auf 100 Sterbefälle der männlichen Bevölkerung 121 in der weiblichen. Doch besteht Rigas deutsche Bevölkerung, nach der Zählung vom 10. Februar 1925, aus 17,654 Männern und 26,138 Frauen, so daß auf 100 Männer 148 Frauen kommen. Zumal die hohen Altersklassen weisen einen sehr großen Frauenüberschuß auf: im Alter von 60 und mehr Jahren 1752 Männer und 4799 Frauen. Daher überwiegen unter den Sterbefällen die der Frauen besonders stark bei den im Alter vorherrschenden Krankheiten. Hingegen beträgt, in der Berechnung pro Tausend, die allgemeine mittlere Sterbeziffer 1924/25 für die Männer 16,3, für die Frauen dagegen nur 13,3.

Nationale Mischehen.

Die Tabelle auf Seite 60 läßt die hohe Zahl der Mischehen und ihre Zunahme erkennen. Von sämtlichen Deutschen, die in Lettland in die Ehe traten, verheirateten sich mit Personen anderer Nationalität im Jahre 1924: 36,0 Prozent, 1925: 38,2 Prozent. Der Prozentsatz der nationalen Mischehen war am geringsten auf dem Lande (28,3 bezw. 32,9), beträchtlich höher in Riga (35,3 bezw. 36,1, am höchsten in den anderen Städten (43,4 bezw. 48,1). Die Neigung zu Mischehen ist bei den Männern stärker als bei den Frauen: von jenen vermählten sich 39,0 bezw. 40,7 Prozent, von den Frauen aber 32,7 bezw. 35,6 Prozent der Heiratenden mit Personen anderer Nationalität. Es kamen Mischehen auf je 100 heiratende deutsche

	auf dem Lande		in Riga		in den and. Städten	
	1924	1925	1924	1925	1924	1925
Männer	31,3	39,6	38,4	37,2	46,1	51 7
Frauen	25,0	24,7	31,8	35,0	40,5	44 0

Bei den Mischehen handelt es sich naturgemäß vornehmlich um deutsch-lettische. Von allen heiratenden Deutschen verehelichten sich mit Lettinnen bezw. Letten 1924: 26,0, 1925: 27,5 Prozent, wobei von 1924 zu 1925 der Prozentsatz bei den Männern von 26,9 auf 28,8, bei den Frauen von 25,0 auf 26,1 gestiegen ist. Es schlossen Ehen mit Lettinnen bezw. Letten von je 100 heiratenden deutschen

	auf dem Lande		in Riga		in den and. Städten	
	1924	1925	1924	1925	1924	1925
Männern	26,5	37,5	25,7	24,0	31,3	37,2
Frauen	25,0	22,1	23,1	23,4	31,0	37,6

Von sämtlichen Eheschließungen, an denen Deutsche beteiligt waren, entfällt auf dem Lande beinahe die Hälfte, in Riga etwas mehr als die Hälfte, in den anderen Städten aber fast zwei Drittel auf nationale Mischehen, wie aus folgender Uebersicht hervorgeht:

	auf d. Lande		in Riga		in den and. Städten		Insgesamt	
	1924	1925	1924	1925	1924	1925	1924	1925
Gesamtzahl der Heiraten, an denen Deutsche beteiligt waren	102	115	537	569	175	200	814	884
Davon Mischehen	45	57	280	302	106	130	431	489
%	44,1	49,6	52,1	53,1	60,6	65,0	52,9	55,3

Die nationalen Mischehen der Deutschen in Lettland nach Stadt und Land 1924 und 1925.

Es verheirateten sich:	mit Personen folgender Nationalität:							Es verheirateten sich:		
	deutsch	lettisch	russ.	poln.	litauisch	ebräisch	and. u. unbek.	insgesamt	davon mit Personen anderer Nationalität: absolut	in % der Heiratenden
1924										
Deutsche Männer in Riga	257	107	28	14	4	2	5	417	160	38.4
Deutsche Männer in d. and. Städten	69	40	8	8	3	—	—	128	59	46.1
Deutsche Männer auf dem Lande	57	22	4	—	—	—	—	83	26	31.3
Zusammen . .	383	169	40	22	7	2	5	628	245	39,0
Deutsche Frauen in Riga	257	87	20	3	1	2	7	377	120	31.8
Deutsche Frauen in d. and. Städten	69	36	4	3	1	—	3	116	47	40.5
Deutsche Frauen auf dem Lande	57	19	—	—	—	—	—	76	19	25.0
Zusammen . .	383	142	24	6	2	2	10	569	186	32.7
Deutsche überhaupt in Riga	514	194	48	17	5	4	12	794	280	35.3
Deutsche überhaupt in d. and. Städten	138	76	12	11	4	—	3	244	106	43.4
Deutsche überhaupt auf dem Lande	114	41	4	—	—	—	—	159	45	28.3
Insgesamt . .	766	311	64	28	9	4	15	1.197	431	36.0
%	64.0	26.0	5.3	2.3	0.8	0.3	1.3	100.0		
1925										
Deutsche Männer in Riga	267	102	25	21	2	2	6	425	158	37.2
Deutsche Männer in d. and. Städten	70	54	10	6	2	1	2	145	75	51.7
Deutsche Männer auf dem Lande	58	36	1	—	—	—	1	96	38	39.6
Zusammen . .	395	192	36	27	4	3	9	666	271	40.7
Deutsche Frauen in Riga	267	96	19	7	4	—	18	411	144	35.1
Deutsche Frauen in d. and. Städten	70	47	4	—	—	—	4	125	55	44.0
Deutsche Frauen auf dem Lande	58	17	2	—	—	—	—	77	19	24.7
Zusammen . .	395	160	25	7	4	—	22	613	218	35.6
Deutsche überhaupt in Riga	534	198	44	28	6	2	24	836	302	36.1
Deutsche überhaupt in d. and. Städten	140	01	14	6	2	1	6	270	130	48.1
Deutsche überhaupt auf dem Lande	116	53	3	—	—	—	1	173	57	32.9
Insgesamt . .	790	352	61	34	8	3	31	1.279	489	38.2
%	61.8	27.5	4.8	2.7	0.6	0.2	2.4	100.0		

Bemerkenswert ist, daß in Riga die Mischehen deutscher Frauen, wie überhaupt, so insbesondere mit Letten, die 1922 und 1923 zahlreicher waren als die Mischehen deutscher Männer, seitdem hinter diesen zurückbleiben.

Die allgemeine Zunahme der Mischehen redet zum nationalen Gewissen eine ernste und eindringliche Sprache: wahret das deutsche Haus!

Die Geburten in Rigas deutscher Bevölkerung nach dem Beruf und der sozialen Stellung der Eltern.

Die hierüber zur Verfügung stehenden statistischen Daten für die Jahre 1922—1924 erstrecken sich auf die großen Berufsgruppen nebst zahlreichen Unterabteilungen und zugleich auf die Stellung im Berufe mit folgender Unterscheidung: a) Selbständige: Unternehmer, Geschäftsinhaber, leitende Beamte, Ausübende der sogen. freien Berufe; b) technisch oder kaufmännisch gebildetes Verwaltungs- und Büropersonal, nicht leitende Beamte; c) Gehilfen, Arbeiter, niedere Beamte und häusliches Dienstpersonal. Diese 3 sozialen Schichten unterscheiden sich mithin nicht sowohl durch die Einkommenshöhe, als vielmehr durch die wirtschaftliche Selbständigkeit oder Abhängigkeit; so fallen z. B. auch Handwerksmeister und Besitzer kleiner Verkaufsläden unter a, während etwa Buchhalter oder Bank-

eamte unter b zu stehen kommen. Andererseits d aber dem Bildungsgrade und der gesellschaftlichen Schichtung insofern doch Rechnung getragen, ls zu a auch diejenigen geistigen Berufe gerechet werden, die, obschon nicht im Unternehmerinne selbständig (wie Aerzte, Advokaten, freie ünstler), gleichwohl weniger durch das abhängige Dienstverhältnis, als vielmehr durch die reie geistige Tätigkeit gekennzeichnet sind, wie ozenten, Lehrer, Geistliche.

Durch obige Fassung des Begriffes der Selbständigkeit wird ein Moment berücksichtigt, das eim Entschlusse zur Kinderzeugung besonders ns Gewicht fällt.

Die deutsche Geburtenzahl in Riga betrug, einschließlich der Totgeborenen, 1922: 484, 1923: 507, 1924: 490, im Durchschnitt 494. Die Unterschiede zwischen diesen Zahlen sind so geringfügig, und es ergeben sich auch bei ihrer Zerlegung nach den Berufsgruppen und den Kategorien a, b und c im allgemeinen so wenig erhebliche Abweichungen innerhalb der 3 Jahre, daß im folgenden, um nicht durch Zahlenhäufung den Ueberblick zu erschweren, nur die Durchschnittszahlen der Geburten für das Triennium 1922/24 geboren werden.*) Sie lauten:

	a	b	c	unbestimmbar	Zus.
Landwirtschaft . . .	8	—	2	—	10
Industrie u. Handw.	50	16	145	—	211
Handel	38	52	17	16	123
Verkehrswesen . . .	2	6	18	—	26
Armee und Flotte, öffentl. Dienst, freie Berufe	38	19	11	—	68
Häuslicher Dienst u. Arbeiter ohne nähere Angabe	—	—	29	—	29
Berufslose u. unbekannten Berufes .	1	—	—	26	27
Insgesamt . .	137	93	222	42	494
%	27,7	18,8	45,0	8,5	100,0

Hieraus ist zu ersehen, daß annähernd die Hälfte der deutschen Geburten aus den Kreisen der Gehilfen, Arbeiter, niederen Beamten und Dienstboten stammt, reichlich ein Viertel aus der Gruppe der Selbständigen und Leitenden, hingegen kaum ein Fünftel aus der Mittelschicht der in Handel, Gewerbe und öffentlichen Institutionen Angestellten. Und zwar ergibt sich nachstehende Reihenfolge der Geburtenzahlen:

		%
1. Gewerbliche Gehilfen und Arbeiter .	145	29,4
2. Im Handel Angestellte	52	10,5
3. Gewerbliche Unternehmer u. Leiter.	50	10,1
4. Inhaber u. Leiter v. Handelsgeschäft.	38	7,7
5. In leitender Stellung im öffentl. Dienst freie Berufe	38	7,7
6. Häusl. Dienstpersonal, Arbeiter ohne nähere Angaben	29	5,9
7. Nichtleitende Beamte im öffentl. Dienst	19	3,9
8. Gehilfen und Arbeiter im Verkehrswesen	18	3,7
9. Gehilfen u. Arbeiter im Handel . .	17	3,4
10. Handel ohne Angabe der Stellung.	16	3 2
11. Angestellte im Gewerbe	16	3,2
12. Dienstpersonal im öffentl. Dienste .	11	2,2
13. Landwirtschaft: Selbständige (8) und Arbeiter (2)	10	2,0
14. Verkehrswesen: Selbständige (2) und Angestellte (6)	8	1,6
15. Berufslose u. unbekannten Berufes	27	5,5
Insgesamt	494	100,0

Ein lebendigeres Bild läßt sich gewinnen, wenn man die besonderen Berufe innerhalb der einzelnen Gruppen durchmustert. Da zeigt sich unter den gewerblichen Arbeitern als weitaus am zahlreichsten vertreten die Metallindustrie: so weisen z. B. die Schlosser (21,3), Eisendreher (7,7), Schmiede (3,7) verhältnismäßig hohe Zahlen auf. Es folgt die Maschinenindustrie. Gut besetzt ist ferner das Druckereigewerbe (8,7), auch das Baugewerbe. Im Bekleidungsgewerbe haben beispielsweise die im Lohn stehenden Schuhmacher 6,7, die Schneider nur 2,3 Kinder gezeugt. Im Nahrungsmittelgewerbe ragen die Fleischerarbeiter mit 4,3 hervor, während die Bäckereiarbeiter nur 2,7 aufweisen. Das Friseurgewerbe ist mit 5,7 vertreten, die Tischlerei mit 4,3 usw.

Bei den als selbständig rubrizierten Gewerbetreibenden fallen 36 Geburten auf Unternehmer, 14 auf leitende Kräfte. Bei den erstgenannten sind Großindustrielle kaum vertreten, auch die mittleren Betriebe nur mit 3 Kindern, im übrigen handelt es sich überwiegend um Handwerksmeister.

Unter den zu den Selbständigen gerechneten Handeltreibenden ergibt sich für die Geschäftsinhaber die Zahl 28, für leitende Kräfte 10. Vom Nachwuchs der Inhaber sind 10 auf die großen oder doch größeren Betriebe zu rechnen, die Mehrzahl fällt also auch hier auf die kleinen Geschäfte.

Die Gruppe der höheren Militärs und Beamten zeigt die Zahl 8,3 und zwar fast ausschließlich im Staatsdienste, indem der Kommunaldienst und der Vereinsdienst (inkl. Kirchenwesen) zusammen nur 1,3 aufweisen (nämlich in den drei Jahren insgesamt nur je 2 Kinder).

*) Hierbei sind in den Daten für die Hauptgruppen die Bruchzahlen durch Abrundung nach oben bezw. unten beseitigt worden, während sie in den kleineren Sonderzahlen für einzelne Berufszweige beibehalten sind.

Besser steht es mit den freien Berufen, die mit 29,3 vertreten sind, nämlich: Geistliche 2,7, Aerzte (inkl. Zahnärzte und Tierärzte) 6,7, Advokaten und Notare 2,7, Dozenten und Lehrer 10, Künstler 5,3, Journalisten 1,7. Vom gesamten deutschen Nachwuchs liefert die kulturell besonders wichtige Gruppe der freien Berufe nur 5,9 Prozent.

In der 6. Gruppe ist der häusliche Dienst nur nur mit 7,3 vertreten, während die übrigen 21,3 auf Arbeiter ohne nähere Angabe entfallen.

Die sonstigen Gruppen sind zahlenmäßig zu unbedeutend, um einer Zerlegung wert zu sein. Nur in bezug auf die letzte Gruppe („Berufslose und unbekannten Berufes") sei noch erwähnt, daß hier 3 Kinder auf Studenten entfallen, und daß 14,3 uneheliche Kinder von Müttern, deren Beschäftigung mit „Hauswirtschaft" angegeben ist, stammen, ein auch bei 2,3 ehelichen Kindern an Stelle eines Berufes sich findender Vermerk.

Die Veröffentlichung der auf der Volkszählung vom 10. Februar 1925 fußenden Berufsgliederung der Bevölkerung, und zwar in nationaler Gruppierung, ist im Jahre 1927 zu erwarten. Dann wird sich auch für unsere deutsche Bevölkerung ein Bild von der verhältnismäßigen Geburtenhäufigkeit innerhalb der einzelnen Berufsgruppen und sozialen Schichten gewinnen lassen.

B. v. S.

Bildungsstand, Sprachkenntnisse und Umgangssprache der Bevölkerung in Lettland

mit besonderer Berücksichtigung des Deutschtums.

Von Herbert Pärn.

I. Die Kenntnis des Lesens und Schreibens.

Gemessen an der Verbreitung der Kenntnis des Lesens und Schreibens sind die in Lettland in den letzten Jahrzehnten, insonderheit aber im letzten Jahrfünft seit der mit Errichtung des Staates verbundenen Wiederkehr geordneter Verhältnisse in der Hebung des Kulturzustandes erzielten Fortschritte erfreuliche zu nennen. Innerhalb der im Alter über 10 Jahren stehenden Bevölkerung betrug während der ersten allrussischen Volkszählung v. J. 1897 auf dem gegenwärtigen zum Staate Lettland gehörigen Territorium die Anzahl der des Lesens Kundigen 78,46 Prozent, während der ersten lettländischen Volkszählung vom Jahre 1920 nach der Verwilderung der Kriegszeit, die manches früher Erreichte zerstört hatte, kaum mehr, nämlich 78,83 Prozent, zur Zeit der zweiten lettländischen Volkszählung v. J. 1925 dagegen bereits 85,28 Prozent.[1])

Wennschon damit gerechnet werden muß, daß mit zunehmendem Alter die in der Jugend erworbenen Kenntnisse bei einem Teile der Bevölkerung in Vergessenheit geraten, so spiegelt sich doch die allmähliche Verdrängung des Analphabetentum in Lettland im Laufe des letzten Jahrhunderts vortrefflich darin wider, wieweit die Kenntnis des Lesens in den einzelnen Altersgruppen vertreten ist. So konnten i. J. 1925 lesen von den Leuten im Alter:

		%			%
über 100	Jahre	20,97	40—50	Jahre	84,40
90—100	„	43,16	30—40	„	87,67
80— 90	„	61,33	20—30	„	91,96
70— 80	„	68,90	15—20	„	92,26
60— 70	„	75,70	10—15	„	88,17
50— 60	„	81,15	5—10	„	37,35

Die Kenntnis des Schreibens hinkt der des Lesens im allgemeinen nach. Unter Einschluß auch der Kinder verstanden im Jahre 1925 von sämtlichen[2]) Einwohnern Lettlands 74,89 Prozent zu lesen, zu schreiben aber nur 68,90 Prozent.

Die geringste Verbreitung der Schreibkundigkeit ist unter den Weißrussen mit 41,68 Prozent anzutreffen, während unter ihnen immerhin noch 47,21 Prozent des Lesens Kundige zu finden sind. Dagegen nehmen den ersten Platz in Lettland die Deutschen mit 86,97 Prozent Schreibkundigen gegenüber 88,43 Prozent Lesekundigen innerhalb des Gesamtvolkstums (einschließlich der Kinder) ein.

Auf der untersten Stufe steht hinsichtlich des Bildungsstandes die Provinz Lettgallen. Als seinerzeit außerhalb der baltischen Provinzen stehend wurden ihr die Segnungen der von den

---

[1]) Die vorliegenden Ausführungen stützen sich hauptsächlich auf die Publikation der Staatlichen Statistischen Verwaltung Lettlands: „Die zweite Volkszählung in Lettland vom 10. Februar 1925" Heft 4, Riga 1926. Text und Redaktion von M. Skujeneek.

[2]) Zu beachten ist, daß in Anlehnung an die amtliche Publikation des Zählmaterials die Prozente durchweg unter Ausschluß derjenigen Personen berechnet sind, für die Angaben über die Kenntnis des Lesens bezw. Schreibens nicht vorlagen.

Deutschen im Baltikum inaugurierten Schulpolitik nicht zuteil. Der Prozentsatz der Lesekundigen unter der Gesamtbevölkerung dieser Provinz beträgt noch heute erst 52,61.

Unter Ausschluß Lettgallens weisen innerhalb der über 10 Jahre alten Bevölkerung die Deutschen 97,10 Prozent des Lesens Kundige, die Letten 94,81 Prozent, die Esten 94,78 Prozent, die Juden 91,13 Prozent, die Russen 74,12 Prozent auf. Unter Einschluß Lettgallens verschiebt sich das Bild, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen, naturgemäß zu Ungunsten des dort stark vertretenen Letten-, Juden- und Russentums.

Kenntnis des Lesens nach der Nationalität i. J. 1925.

	Einwohnerzahl		Des Lesens kundig		%% der Lesekundigen[3])	
	insgesamt	im Alter über 10 Jahre	insgesamt	im Alter über 10 Jahre	insgesamt	im Alter über 10 Jahre
Deutsche	70 964	62 629	62 000	60 214	88,43	97,10
Letten	1.354.126	1.167.767	1.054.220	1.025 262	79 18	89,21
Russen	231.658	180 824	105.301	100.694	47,03	57,85
Juden	95 675	80.627	72.420	68.838	77,67	87,66
Polen	51.143	42.904	33 326	32.093	66,77	76,62
Esten	7.893	7.063	6.759	6.588	86,76	94,41
Litauer	23 192	20.304	14.791	14 314	64,93	71,67
Uebrige	7 612	6 188	4.495	4 311	60,53	71,41
Unbekannt	2.542	1.886	1 164	1 099	57 97	78.78
Insgesamt	1.844.805	1 570.192	1 354 476	1.313 413	74,89	85,28

In Anbetracht des Tiefstandes der Bildung in einzelnen Kreisen gibt es in Gesamtlettland immerhin noch 2174 deutsche Analphabeten im Alter von über 10 Jahren, davon entfallen 677 auf Riga, der Rest von 1497 ist vorwiegend auf dem flachen Lande, d. h. unter den deutschen Kolonisten zu suchen.

Das hohe Niveau des Bildungsstandes der über 10 Jahre alten Deutschen in Riga (98,94 Prozent), wird von den Deutschen im Gesamtlande nur von der den besten Prozentsatz aufweisenden Altersgruppe 15—20 Jahre fast erreicht (98,51 Prozent). Wenn in Riga unter den 2974 deutschen schulpflichtigen Kindern der Altersgruppe 10—15 Jahre noch 19 Analphabeten festgestellt werden konnten, ist die Tatsache des Vorhandenseins geistig zurückgebliebener Kinder nicht zu übersehen.

Der Anteil der Analphabeten ist unter dem weiblichen Geschlecht in Lettland durchweg höher. Von der männlichen über 10 Jahre alten Bevölkerung sind des Lesens kundig 88,64 Prozent, von der weiblichen im gleichen Alter stehenden Bevölkerung — nur 82,43 Prozent. Die Unterschiede im Analphabetentum sind zwischen den Frauen verschiedener Nationalitäten sehr beträchtliche. Bei den Deutschen verteilen sich die wenigen Analphabeten fast gleichartig auf die Geschlechter, denn es sind des Lesens kundig 97,20 Prozent deutsche Männer und 97,03 Prozent deutsche Frauen. Bei den Letten sind des Lesens kundig 91,33 Prozent Männer und 87,39 Prozent Frauen, bei den Großrussen 71,30 Prozent Männer und 46,12 Prozent Frauen.

[3]) Vergl. die Anmerkung 2.

II. Der Schulbesuch

Aus den Ausführungen über den Umfang der Verbreitung der Kenntnis des Lesens und Schreibens in Lettland geht mit genügender Deutlichkeit hervor, wie viel noch zur Hebung des allgemeinen Bildungsstandes im Lande zu tun übrig bleibt. Wo die Hebel anzusetzen sind, ist aus den Volkszählungsergebnissen über den Stand des Schulbesuches in den hauptsächlich hierfür in Betracht kommenden Altersjahren 6—16, insonderheit denen des obligatorischen Schulbesuches 8 bis 14, zu ersehen.

Vorausgeschickt sei, daß die Volkszählung im Jahre 1925 204,136 Zöglinge der verschiedenen Schulgattungen ermittelte, darunter 170,803 Schüler der Grundschulen, 22,598 Schüler der Mittelschulen, 1950 Schüler landwirtschaftlicher Schulen, 2017 Schüler sonstiger gewerblicher Schulen, 5968 Studenten der Universität, 373 Zöglinge des Konservatoriums und 427 Zöglinge der Kunstakademie.

Im Alter von 6—16 Jahren standen zur Zeit der Volkszählung 296,002 Kinder, von denen 174,206 Schulen besuchten, also 58,85 Prozent. Gegenüber der Volkszählung vom Jahre 1920, als der Schulbesuch in der gleichen Altersgruppe mit 31,22 Prozent festgestellt wurde, ergibt sich rein zahlenmäßig ein gewaltiger Fortschritt, doch ist zu berücksichtigen, daß die damalige Volkszählung im Sommer, also während der Schulferien stattfand, und daher in vielen Fällen unzutreffende Angaben enthält, andererseits aber im vorausgegangenen Schuljahr weite Gebiete des Landes noch Kriegsschauplatz waren.

Im Schulbesuch weisen die einzelnen Landesteile und die verschiedenen Altersjahre bemerkenswerte Unterschiede auf. In Riga besuchten

i. J. 1925 in der Altersgruppe 6—16 Jahre 78,79 Prozent aller Kinder die Schule, in Livland 64,67 Prozent, in Kurland 65,63 Prozent, in Semgallen 63,02 Prozent, in Lettgallen dagegen 44,02 Prozent. Während aber auf dem Lande der größere Teil der Kinder erst mit Ablauf des 9. Lebensjahres in die Schule zu gehen beginnt, in Lettgallen gar nach Ablauf des 10. Lebensjahres, liegt der Beginn des Schulbesuches in der Stadt auf weit jüngeren Altersstufen. So besuchten im Alter von 6—7 Jahren in Gesamtlettland nur 9,77 Prozent der Kinder die Schule, in Riga aber bereits 30,94 Prozent, im Alter von 7—8 Jahren insgesamt 24,08 Prozent, in Riga aber 56,48 Prozent, im Alter von 8—9 Jahren insgesamt 42,91 Prozent, in Riga aber 81,58 Prozent usw. Das Maximum des Schulbesuches liegt in Riga mit 92,24 Prozent im 11.—12. Lebensjahre, im übrigen Lande im 12.—13. Lebensjahre. Den höchsten Anteil des Schulbesuches in der Altersgruppe von 6—16 Jahren weisen in Lettland die Deutschen mit 78,24 Prozent auf, es folgen die Juden mit 76,97 Prozent, die Esten mit 62,36 Prozent, die Litauer mit 61,54 Prozent, die Letten mit 60,90 Prozent, die Polen mit 58,66 Prozent, die Weißrussen mit 40,62 Prozent und die Großrussen mit 40,40 Prozent. Die Volksgemeinschaft der Russen steht zwar auch heute noch auf der tiefsten Stufe, weist aber seit dem Jahre 1920 die größten Fortschritte auf, da die damaligen Prozentsätze angesichts der verworrenen Verhältnisse in Lettgallen für die Weißrussen erst 14,88 Prozent, für die Großrussen 18,16 Prozent betrugen.

Das schulpflichtige Alter umfaßt in Lettland eine kürzere Zeitspanne, als die bisher behandelte Altersgruppe, nämlich nur die sechs Jahre vom vollendeten 8. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. Von den in dieser Altersgruppe stehenden Kindern besuchten i. J. 1920 (vor Erlaß des Gesetzes) 29,70 Prozent die Schule, i. J. 1925 dagegen 70,29 Prozent. Am weitesten entfernt von einer Verwirklichung des obligatorischen Schulbesuches ist die Provinz Lettgallen, wo im Jahre 1925 nur 54,20 Prozent, also kaum mehr als die Hälfte der schulpflichtigen Kinder die Schule besuchte. Es folgt Semgallen mit 74,03 Prozent, Kurland mit 76,50 Prozent, Livland mit 79,47 Prozent. Obenan steht naturgemäß die Hauptstadt mit 89,80 Prozent die Schule besuchenden Kindern des schulpflichtigen Alters.

Von den einzelnen Volksgemeinschaften weisen die Deutschen auch in den eigentlich schulpflichtigen Jahren den höchsten Prozentsatz des Schulbesuches auf, und zwar im Gesamtlande 88,18 Prozent, in Riga noch mehr, nämlich 92,99 Prozent und in Lettgallen 94,64 Prozent, doch ist im letzteren Falle zu berücksichtigen, daß in Lettgallen überhaupt nur 56 deutsche Kinder des schulpflichtigen Alters gezählt wurden, die dank der gehobenen sozialen Stellung ihrer Eltern bis auf drei sämtlich zur Schule gingen. In Semgallen besuchten 78,82 Prozent der schulpflichtigen deutschen Kinder die Schule, in Livland 81,76 Prozent, in Kurland 83,95 Prozent. Liegt der Schulbesuch der Deutschen fast 18 Prozent über dem Landesdurchschnitt, so kommt der Schulbesuch der Letten, dank dem Umstande, daß sie die große Masse der Bevölkerung bilden, in den obligatorischen Schuljahren mit 72,83 Prozent dem Landesdurchschnitt nahe, während die Großrussen mit nur 51,27 Prozent die Schule besuchenden schulpflichtigen Kindern auch hier den ihnen eigentümlichen kulturellen Tiefstand zeigen.

Die offiziellen Zählresultate des Schulbesuches sind so angelegt, daß für jeden einzelnen Kreis und darunter getrennt für die Städte bei jeder Volksgemeinschaft kenntlich gemacht wird, wieviel Knaben und Mädchen in den Altersjahren 6—16 überhaupt vorhanden sind und wieviel davon die Schule besuchen. In der Beilage 1 wird unter Zusammenfassung der Geschlechter und unter Beschränkung auf das eigentliche schulpflichtige Alter der entsprechende Nachweis für das Deutschtum in Lettland gebracht.

III. Umgangssprache und Nationalität.

Geht man von dem Standpunkt aus, daß über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten nationalen Bildungs- und Kulturkreis in den weitaus überwiegenden Fällen und namentlich in unserem an heterogenen Nationalitäten reichen Staate letzten Endes doch die in der Familie und im täglichen Umgang gesprochene Sprache entscheidet, so müssen die vorliegenden Ziffern sehr zum Nachdenken anregen. Sie zeigen nicht nur, wie hoffnungslos das Bestreben derjenigen ist, die da glauben, mit einer ein für allemal gültig sein sollenden Abstempelung des nationalen Charakters der Einzelpersönlichkeit operieren zu können, sondern gewähren auch einen tiefen Einblick in die Schwierigkeiten des Nationalitätenproblems überhaupt. Ohne Berücksichtigung des sprachlichen Momentes ist da nicht weit zu kommen, denn in der Deklaration über die sogen. Nationalität wirkt sich erfahrungsgemäß oft und auch bei völlig abweichendem nationalem Zugehorigkeitsbewußtsein bloß die Tradition über eine national besonders geartete Herkunft aus. Die Abstammung will aber so gut wie nichts besagen, wenn — wie es in Lettland überaus verbreitet — die Einzelpersönlichkeit das Produkt von oft in Generationen wiederholten nationalen Mischehen ist, wobei der Grad der Blutmischung sich jedem Versuch einer Feststellung entzieht.

Als bedeutsamste Ziffern wären die folgenden herauszuheben: Bei einer Gesamtbevölkerung von 1,844,805 Personen wurden in Lettland im Jahre 1925 gezählt 1,354,126 Letten, 70,964 Deutsche 231,658 Russen, 95,675 Juden, 89,840 Polen, Litauer, Esten usw. und 2542 Personen

Beilage 1. Der Schulbesuch der im schulpflichtigen Alter stehenden deutschen Kinder in Lettland im Jahre 1925

Provinz, Kreis und Stadt	8—9 Jahre		9—10 Jahre		10—11 Jahre		11—12 Jahre		12—13 Jahre		13—14 Jahre		Insgesamt 8—14 Jahre	
	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule
Riga-Stadt	339	293	446	408	571	544	550	521	617	584	602	556	3125	2906
Livland:														
Riga—Kreis	18	10	11	9	22	16	25	22	22	18	20	19	118	94
darunter Schlock	2	1	4	4	5	4	1	1	4	4	4	4	20	18
„ Riga-Strand	4	3	3	3	7	5	10	9	1	1	7	7	32	28
Wenden—Kreis	7	5	4	4	13	11	7	6	14	13	8	8	53	47
darunter Wenden—Stadt	3	3	4	4	10	10	3	3	9	8	6	6	35	34
Wolmar-Kreis	6	4	3	2	8	7	6	6	5	4	8	7	36	30
darunter Wolmar—Stadt	1	1	—	—	1	1	1	1	—	—	1	1	4	4
„ Lemsal	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1	2	2	4	4
„ Rujen	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	2
Walk—Kreis	5	2	3	2	3	2	4	3	6	5	3	1	24	15
darunter Walk—Stadt	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1
„ Smilten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Marienburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Modohn—Kreis	27	16	40	26	36	27	47	44	61	58	46	42	257	213
darunter Modohn—Stadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Livland zusammen	63	37	61	43	82	63	89	81	108	98	85	77	488	399
Darunter Städte	11	9	11	11	24	21	15	14	16	15	21	21	98	91
Kurland:														
Libau-Kreis	52	35	80	59	104	89	105	93	119	103	112	106	572	485
darunter Libau-Stadt	39	31	66	54	81	76	90	84	99	90	97	93	472	428
„ Durben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Grobin	—	—	—	—	2	—	1	1	—	—	1	1	4	2
Hasenpoth-Kreis	35	21	35	17	56	45	56	47	62	54	54	45	298	229
darunter Hasenpoth—Stadt	1	1	3	3	9	8	7	7	10	10	7	7	37	36
Goldingen-Kreis	60	41	61	48	81	68	87	75	76	71	63	55	428	358
darunter Goldingen—Stadt	12	11	15	13	19	17	17	15	26	26	29	25	118	107
„ Frauenburg	—	—	2	2	3	3	7	7	3	3	4	4	19	19
Windau—Kreis	26	24	22	18	28	24	35	33	36	34	37	36	184	169
darunter Windau—Stadt	16	15	11	10	9	9	20	19	20	20	24	23	100	96
„ Pilten	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1
Talsen—Kreis	10	8	20	15	33	27	21	17	25	24	29	28	138	119
darunter Talsen—Stadt	4	3	8	8	7	7	2	2	5	5	6	6	32	31
„ Saßmacken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Zabeln	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	1	2	2
„ Kandau	—	—	1	1	2	2	3	2	4	3	3	3	13	11
Kurland zusammen	183	129	218	157	302	253	304	265	318	286	295	270	1620	1360
Darunter Städte	72	61	106	91	132	122	148	138	168	158	172	163	798	733
Semgallen:														
Tuckum Kreis	33	16	22	13	36	30	31	30	39	33	34	28	195	150
darunter Tuckum—Stadt	13	11	1	1	6	6	8	8	5	5	8	8	41	39

Provinz, Kreis und Stadt	8—9 Jahre		9—10 Jahre		10—11 Jahre		11—12 Jahre		12—13 Jahre		13—14 Jahre		Insges. 8—14 Jahre	
	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule	Gesamtzahl	Davon besuchen die Schule
Mitau—Kreis	42	26	42	27	41	32	65	57	63	58	73	65	326	265
darunter Mitau—Stadt	24	23	23	21	28	26	45	43	43	43	54	50	217	206
„ Autz	—	—	—	—	—	—	3	3	1	1	2	2	6	6
„ Doblen	1	1	4	4	2	2	—	—	3	3	1	1	11	11
Bauske—Kreis	7	5	1	1	9	9	3	2	4	4	5	3	29	24
darunter Bauske—Stadt	5	5	1	1	6	6	2	2	3	3	1	1	18	18
Jakobstadt—Kreis	2	2	1	1	1	1	5	4	5	5	1	1	15	14
darunter Jakobstadt	—	—	1	1	—	—	1	1	2	2	1	1	5	5
„ Friedrichstadt	2	2	—	—	1	1	4	3	3	3	—	—	10	9
Illuxt—Kreis	5	—	—	—	2	—	—	—	2	1	2	—	11	1
darunter Illuxt—Stadt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Griwa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Subbath	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Semgallen zusammen	89	49	66	42	89	72	104	93	113	101	115	97	576	454
Darunter Städte	46	42	30	28	43	41	63	60	60	60	67	63	309	294
Lettgallen	4	4	10	10	12	12	7	7	14	11	9	9	56	53
Lettland	678	512	801	660	1056	944	1054	967	1170	1080	1106	1009	5865	5172
Darunter Städte *)	468	405	593	538	770	728	776	733	861	817	862	803	4330	4024

*) Ausgenommen die Städte Lettgallens, für die Angaben nicht vorliegen.

Beilage 2. Die Verbreitung der deutschen Umgangssprache unter den Nationalitäten Lettlands im Jahre 1925

Nationalität	Gesamtbevölkerung Lettlands			Darunter sprechen deutsch als Umgangssprache in:								
				Riga			Livland			Kurland		
	Männer	Frauen	Zusam.	Männer	Frauen	Zusam.	Männer	Frauen	Zusam.	Männer	Frauen	Zusam.
Deutsche	29.577	41.387	70.964	15.412	23.472	38.884	1.756	2.250	4.006	5.597	7 283	12 880
Letten	633.337	720.789	1.354.126	1.772	2.275	4 027	201	277	478	528	725	1.253
Russen	109 979	121.679	231 658	348	509	857	33	33	66	69	93	162
Juden	44.664	51.011	95.675	2.377	2.760	5.137	69	72	141	1.205	1.570	2.775
Polen	22.941	28.202	51 143	151	258	409	7	12	19	35	57	92
Esten	3 562	4 331	7.893	213	352	565	30	38	68	22	23	45
Litauer	10.850	12 342	23 192	26	41	67	—	—	—	19	31	50
Andere	3.783	3 829	7.612	275	277	552	47	32	79	56	51	107
Unbekannt	1.264	1.278	2 542	19	38	57	3	3	6	10	14	24
Zusammen	859.957	984.848	1 844 805	20.573	29.982	50.555	2.146	2.717	4.863	7.541	9.847	17.388

Nationalität	Darunter sprechen deutsch als Umgangssprache in:									
	Semgallen			Lettgallen			Lettland insgesamt			
	Männer	Frauen	Zusam.	Männer	Frauen	Zusam	Männer	Frauen	Zusam.	%
Deutsche .	2.090	3.089	5.179	290	332	622	25.145	36.426	61 571	76,83
Letten . .	189	307	496	83	95	178	2.753	3.679	6.432	8,03
Russen . .	17	36	53	9	6	15	476	677	1.153	1,44
Juden . .	265	282	547	54	38	92	3.970	4.722	8.692	10,85
Polen . .	21	25	46	3	4	7	217	356	573	0,71
Esten . .	11	10	21	1	2	3	277	425	702	0, 8
Litauer . .	1	4	5	1	2	3	47	78	125	0,16
Andere . .	22	22	44	9	6	15	409	388	797	0,99
Unbekannt .	3	—	3	—	—	—	35	55	90	0 11
Zusammen	2.619	3.775	6.394	450	485	935	33.329	46.806	80.135	100,00

unbekannter Nationalität, dagegen war als Umgangssprache bei 1,314,488 Personen lettisch, bei 80,135 deutsch, bei 253,922 russisch; bei 78,143 jüdisch, bei 67,350 andere Sprachen angegeben und bei 50,767 Personen blieb die Umgangssprache unbekannt.

Nach den Merkmalen Umgangssprache und Nationalität kombiniert, ergaben sich im Gesamtlande:

	Lettischsprachige	%	Deutschspr	%	Russischsprach.	%
Letten	1.285.954	97.83	6 432	8,03	20.610	8,12
Deutsche	5 788	0,44	61.571	76,83	1.658	0,65
Russen	6.847	0,52	1.153	1,44	213.806	84,20
Juden	527	0,04	8.692	10,85	4.550	1,79
Andere u. unbek	15.372	1,17	2.287	2,85	13 298	5,24
Zusam	1 314.488	100,00	80.135	100,00	253.922	100,00

Unter den Personen unbekannter Umgangssprache befanden sich u. a. 33,730 Letten, 1742 Deutsche und 7454 Russen. Läßt man diese bei der Prozentberechnung unter der Annahme fort, daß sie sich ähnlich den übrigen auf die einzelnen Sprachgemeinschaften verteilen dürften, so sprechen von den Letten im täglichen Umgang lettisch 97,39 Prozent, deutsch 0,49 Prozent, russisch 1,56 Prozent, andere Sprachen 0,56 Prozent, von den Deutschen sprechen im täglichen Umgang deutsch 88,95 Prozent, lettisch 8,36 Prozent, russisch 2,40 Prozent, andere Sprachen 0,30 Prozent, von den Russen sprechen russisch 95,36 Prozent, lettisch 3,05 Prozent, deutsch 0,52 Prozent, andere Sprachen 1,07 Prozent.

Einer vergleichenden Betrachtung der Entwicklung des Deutschtums in Lettland und seiner Wechselbeziehungen zum Lettentum und Russentum stehen Schwierigkeiten entgegen, da die Kenntnis über die Merkmale der Nationalität und Umgangssprache höchst lückenhaft ist.

Die ältere sog. baltische Volkszählung vom Jahre 1881, die beide Merkmale berücksichtigte, erstreckte sich nicht über das gesamte heutige Staatsgebiet, auch sind die Resultate nur unvollkommen ediert. Die allrussische Zählung vom Jahre 1897 erfragte nur die Muttersprache. Für den Vorkriegsstand stehen Ziffern über Sprache und Nationalität für Riga allein zur Verfügung. Für die erste lettländische Zählung vom Jahre 1920 fehlt es wiederum an einer Aufbereitung der Sprachenfrage.

Die Anzahl der Personen deutscher Nationalität im heutigen Staatsgebiet Lettlands ist im Jahre 1881 mit ca. 121,000, im Jahre 1914 aber mit 125,000 anzunehmen. Sie betrug bei der Volkszählung vom Jahre 1920 58,113. Deutschsprachige gab es dagegen — ungerechnet die deutschsprechenden Juden — im Jahre 1881 zirka 138,000, im Jahre 1897 120,191 und im Jahre 1925 ca. 74,000, wobei im letzteren Falle zu den amtlich als deutschsprachig gezählten noch der überwiegende Teil der 1742 Deutschen unbekannter Umgangssprache zuzurechnen ist.

Bei dem seit der Vorkriegszeit eingetretenen außerordentlichen Rückgang sowohl der Deutschsprachigen als der ihrer Nationalität nach Deutschen haben wir es mit einer Erscheinung zu tun, die gewiß vorwiegend rein äußerlich durch die schweren Einbußen an Volksgenossen im Kriege und während der blutigen Verfolgungen der Kommunistenzeit, ferner durch den mangelhaften Nachwuchs, sowie den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft im Lande und dem daraus sich ergebenden massenhaften Abstrom des Deutschtums aus Lettland bedingt ist. Wurden doch in Deutschland als Rückwanderer oder Durchwan-

derer nach Uebersee, Skandinavien, Oesterreich, der Schweiz usw. 40,000 Deutschbalten registriert, unter denen die deutschen Lettländer die Hauptmasse bilden. Doch die Erscheinung des Rückgangs der Deutschen war bereits in einer weiter zurückliegenden Zeit keine neue. Er betrug in den Jahren 1881 bis 1897, an den Deutschsprachigen gemessen, etwa 17,000 Personen. Eine planmäßige Eindeutschung hatte es bekanntlich im Baltikum nie gegeben, und die Verlettung der auf dem Lande lebenden sogen. Kleindeutschen ist ein jahrhundertealter Vorgang, dem von deutscher Seite erst spät Beachtung geschenkt wurde, über dessen Umfang man aber eine Vorstellung gewinnt, wenn man sich der Eigenheit der älteren Agrarverfassung erinnert, die gegenüber dem freien deutschen nur einen unfreien undeutschen Landstand kannte, und bei den Einheiraten deutscher Zuzügler in Bauernhöfe deren Assimilierung durch das lettische Volkstum notwendigerweise mit sich brachte. Demgegenüber stand aber seit jeher die in den Städten vor sich gehende Verdeutschung lettischer Zuzügler vom Lande. Sie konnte besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine gewisse Bedeutung gewinnen, als nach Proklamation der Freizügigkeit der Bauern und Durchführung der Gewerbefreiheit ein massenhafter Zustrom in die Städte, hauptsächlich aber nach Riga, erfolgte, wo der Assimilierung an das hier in starker Position sitzende deutsche Bürger- und Handwerkertum nichts im Wege stand. Einen größeren Umfang für diese Erscheinung anzunehmen oder gar darin nachträglich eine Bedrohung der Existenz des lettischen Volkstums sehen zu wollen, verbietet aber schon die damals noch sehr bescheidene Größe der Städte. Hatte doch selbst Riga zur Zeit der ersten modernen Volkszählung vom Jahre 1867 nur eine Zivilbevölkerung von 95,809 Seelen, darunter 43,546 Deutsche, 23,264 Letten, 21,275 Russen und 7724 Juden, Polen, Litauer, Esten und and.

Die mit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erwachende lettische nationale Bewegung setzte aber auch diesem Eindeutschungsvorgang ein Ziel und es begann die Rückbesinnung der Letten auf ihr angestammtes Volkstum. Die späterhin mit großen Machtmitteln einsetzende Russifizierung brachte dann wieder eine Entnationalisierungsmöglichkeit mit sich, die sich keineswegs allein auf lettisches Volkstum erstreckte.

Diesen beiden mächtigen Faktoren gegenüber verschlug es wenig, wenn das Deutschtum im Jahrzehnt vor dem Kriege eine Verstärkung durch einige Tausende Reichsdeutscher in den Städten und rußlanddeutsche Kolonisten auf dem Lande fand.

Die nationale Umschichtung kommt in den Ziffern, die für das flache Land vorliegen, nur wenig zum Ausdruck.

So wurden in Livland ohne Riga und die übrigen Städte im Jahre 1881 414,971 Letten gezählt, darunter 1581 mit deutscher und 156 mit russischer Umgangssprache, in den kleinen Städten aber 8312 Letten, darunter 631 mit deutscher und 55 mit russischer Umgangssprache. Deutsche gab es (einschl. des estn. Landesteils!) auf dem flachen Lande 18,547, darunter 353 mit lettischer, 160 mit estnischer und 24 mit russischer Umgangssprache, in den kleinen Städten (wiederum einschl. der estnischen, da die Ziffern nur gemeinsam vorliegen) aber 16,983, darunter 7 mit lettischer und 28 mit russischer Umgangssprache.

Im Jahre 1925 wurden in Lettisch-Livland (ohne Riga, aber mit Einschluß der übrigen Städte, für die gesonderte Nachweise nicht vorliegen, 384,291 Letten gezählt, darunter 478 mit deutscher und 1014 mit russischer Umgangssprache, ferner 4997 Deutsche, darunter 710 mit lettischer und 60 mit russischer Umgangssprache.

In der Hauptstadt treten die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Volksgemeinschaften hinsichtlich der deklarierten Nationalität und der Umgangssprache weit ausgeprägter hervor und lassen sich in ihrer Entwicklung deutlich verfolgen.

So sprachen von den in Riga lebenden Letten im täglichen Umgang in den Jahren:

	1881	%	1913	%	1925	%
lettisch	48.959	87,95	180 479	93,92	186 419	93,80
deutsch	5.758	10,35	5.105	2,66	4.027	2,03
russisch	595	1,07	1.718	0,89	3.981	2,00
übrige u. unbek.	353	0,63	4 857	2,53	4.309	2 17
insges.	55.665	100,00	192.159	100,00	198 736	100,00

Von den in Riga lebenden Deutschen sprachen in den gleichen Jahren im täglichen Umgang:

	1881	%	1913	%	1925	%
lettisch	203	0,38	1.098	1,64	2 806	6 41
deutsch	52.232	98,95	63.054	94,13	38.884	88,79
russisch	241	0,46	814	1,22	1.113	2,54
übrige u. unbek.	111	0 21	2 021	3,01	989	2 26
insges.	52 787	100,00	66.987	100,00	43,792	100 00

Von den Rigaer Russen gebrauchten als tägliche Umgangssprache in den Jahren:

	1881	%	1913	%	1925	%
lettisch:	498	1,55	1.820	2 05	2 251	7,70
deutsch	1.962	6,11	2.251	2,54	857	2,93
russisch	29.218	91,04	81.376	91,70	25 130	85,96
übrige u. unbek.	41 6	1,30	3.290	3,71	997	3,41
insges.	32 094	100,00	88.737	100,00	29.235	100,00

Unverkennbar ist die Ausbreitung des russischen Sprachbereiches auf Kosten des deutschen, begünstigt wohl noch durch Zuwanderung von Rußlanddeutschen und Rußlandletten, die nicht nur in den letzten Jahren, sondern schon in der

Zeit industrieller Hochblüte vor dem Kriege stattfand. Ebenso merklich ist aber die Zunahme der Lettischsprachigen unter den Nichtletten, die keineswegs erst in der Periode nach der Proklamation der Selbständigkeit Lettlands auftritt, wo sie durch die von der eigenen Staatlichkeit ausgehende nationale Werbekraft begünstigt wird, sondern voll und ganz schon vor 1913 beobachtet werden konnte.

Für Lettland muß damit gerechnet werden, daß im Resultat des engen Beieinanderlebens mannigfaltiger Nationalitäten, der durch lange Zeiten erfolgten Mischehen und infolge des starken Einflusses der einander ablösenden deutschen und russischen Kulturpropaganda sich schließlich eine nicht ganz geringe Bevölkerungsschicht gebildet hatte, deren nationales Zugehörigkeitsgefühl sozusagen kautschukartiger Beschaffenheit war und je nach der Stärke des sich geltendmachenden Einflusses bedeutenden Umwandlungs- und Anpassungsmöglichkeiten unterlag. Die Ausdehnung dieser im Zustande des sog. Mimikry befindlichen Schicht läßt sich aus dem Umstand entnehmen, daß es nach den Volkszählungsdaten außer den 50,767 Personen unbekannter Umgangssprache in Lettland noch insgesamt rund 100,000 Personen gibt, deren Umgangssprache mit der deklarierten Nationalität nicht zusammenfällt. Innerhalb dieser Schicht vollzieht sich heute ein Gärungsprozeß doppelten Charakters. Unterstützt durch den staatlichen Schul-, bezw. Sprachunterricht und getragen von der lettischen nationalen Idee, erfolgt immer weiter um sich greifend eine Emanzipierung einst assimilierten lettischen Volkstums in denjenigen Bevölkerungskreisen, die einst in das Fahrwasser deutscher bezw. russischer Kulturgemeinschaft geraten waren, wobei darüber hinaus Angriffe auf fremdes Volkstum nicht ausbleiben können. Auf der anderen Seite schlagen Lettländer gemischter Herkunft, angeregt durch den Kulturkampf, eine bewußtere nationale Orientierung nach einer der im Staate herrschenden Nation abgekehrten Richtung ein.

Um den Umfang der im Gange befindlichen Entnationalisierung des Deutschtums in Lettland und im speziellen der Lettisierung desselben näher zu bestimmen, fehlt es an Grundlagen. Ausgezeichnete Anhaltspunkte würde eine Untersuchung gewähren, wie stark innerhalb jener 12,220 deutschsprachigen Letten, bezw. lettischsprachigen Deutschen die Personen mit reinlettischen Familiennamen vertreten sind.

Den Umfang der Entnationalisierung zu kennzeichnen, behindert des ferneren die falsche Deklaration, die hinsichtlich der Nationalität teils unbewußt aus Verwechselung mit der Staatsangehörigkeit, teils aber bewußt aus Opportunitätsgründen sowohl hinsichtlich der Nationalität als auch der Sprache im Schwange ist. Es darf doch nicht vergessen werden, daß, bei aller Stärke und auch wohl Schärfung des nationalen Zugehörigkeitsbewußtseins der Einzelpersönlichkeiten in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte, die Vorstellung vom Staate als einer Kollektivpersönlichkeit besonderen nationalen Gepräges heute in manchen Kreisen noch viel zu wirksam ist, um nicht gelegentlich der Volkszählung die Angabe über die Staatsangehörigkeit der Angabe über die Nationalität gleichzusetzen. Einen Hinweis, in wie großem Umfang derartige unpräzise Deklarationen vorkommen mögen, gewährt die Sprachenstatistik Lettlands. Die Volkszählung stellte fest, daß von den bis 5 Jahre alten Kleinkindern des Staatsvolkes der Letten im täglichen Umgang 5,56 Prozent „andere" Sprachen als die lettische sprechen, eine Erscheinung, die nicht gut mit der in Rußland verbrachten Flüchtlingszeit zu erklären ist, da die Wiederkehr in die Heimat für die Hauptmasse der Flüchtlinge zur Zeit der Volkszählung schon um Jahre zurücklag, der größte Teil der in Frage stehenden Kinder zudem in Lettland geboren, bezw. hier in so zartem Alter eingetroffen ist, daß von Sprachkenntnissen noch nicht geredet werden kann. Diesen 5,56 Prozent nicht lettisch sprechenden. jedoch als Letten deklarierten Kleinkindern entspricht in der Gesamtmenge des Staatsvolkes eine Bevölkerungsgruppe von über 75,000 Personen, während nur 34,442 Letten als ihre Umgangssprache nicht die lettische aufgaben. Die Differenz beträgt über 40,000 Personen. Es eröffnet sich hiermit zu den bereits früher erwähnten ein neuer Personenkreis, innerhalb dessen schon in Anbetracht der Häufigkeit nationaler Mischehen gewiß eine völkische Umorientierung im Gange ist, andererseits aber auch die Träger der Falschdeklarationen zu suchen sind.

Die Falschdeklarationen der Nationalität werden zum Teil durch Gründe der Opportunität begreiflich. Sie dürften bei der Volkszählung im Sommer 1920 nach der vorangegangenen starken Erregung der Gemüter besonders großen Umfang angenommen haben. Nach eingetretener Beruhigung des Landes gehen sie in ihrer Zahl zurück. Aus diesem Ablegen vorübergehend angenommener Schutzfarben erklärt sich denn auch die überraschende und durch Rückwanderung allein nicht verursachte Zunahme der Deutschen im Zwischenraum der beiden letzten Volkszählungen in Lettland.

IV. Die Sprachkenntnisse.

Außer einem genauen Einblick in die sprachliche Schichtung der Bevölkerung, wie sie zur näheren Erkenntnis der nationalen Gliederung nach dem Merkmal der im täglichen Umgang gesprochenen Sprache erforderlich ist, kann auch die Feststellung der mannigfaltigen Sprachkenntnisse überhaupt innerhalb einer Bevölkerung Interesse beanspruchen, die durch die Begründung des Lettländischen Staates nicht nur eine neue Staatssprache erhalten, sondern sich seit langem

im kulturellen Grenzgebiet zweier Weltsprachen von bedeutender Expansionskraft befindet und zur Vermeidung eines babylonischen Wirrwarrs für eine derselben zu entscheiden hat.

Bei Bearbeitung der Volkszählungsresultate ist amtlicherseits begreiflicherweise auf die Feststellung der Verbreitung der Kenntnis der Staatssprache, des Lettischen, besonderes Gewicht gelegt worden, obschon eine rasche Zunahme dieser Kenntnisse — abgesehen von vielfacher hier unterlaufender persönlicher Selbstüberschätzung — eigentlich auf der Hand liegt.

Wie stark innerhalb der deutschen Bevölkerung des Landes die Zunahme der Kenntnis der Staatssprache bereits auf der jugendlichen Altersstufe ist, erhellt aus der nachfolgenden Uebersicht, aus der zu ersehen ist, welche Prozentsätze der großen nationalen Gruppen auf den einzelnen Altersstufen die Staatssprache nicht beherrschen.

Von je 100 Gliedern der Volksgemeinschaft, deren Sprachkenntnisse festgestellt wurden, beherrschten die Staatssprache nicht:

Im Alter von	Deutsche %	Letten %	Russen %
bis 5 Jahren	79,86	5,56	97,32
5—20 „	22,14	1,45	85,48
über 20 „	14,86	0,93	82,18
Zusammen . .	19 49	1,33	84,81

Schon im Alter von 5—20 Jahren sind die Deutschen in Lettland bereits zu drei Vierteln mindestens zweisprachig. Von den Letten der gleichen Altersstufe ist es dagegen bekannt, daß nur 25 Prozent lettisch und „andere" Sprachen beherrschen.

An einer Kenntnis der Verbreitung des Deutschen und Russischen — soweit diese nicht unmittelbar die Hauptsprache des täglichen Umganges bestimmter Bevölkerungsgruppen bildet — fehlt es vollkommen. Es ist dies um so mehr bedauerlich, als bekannt ist, daß in Lettland 787,655 Letten leben, die nur lettisch sprechen, die Mehrheit der Bevölkerung also mehrsprachig ist, bezw. andere Sprachen als lettisch spricht und eine Klärung ihrer sprachlich-kulturellen Hinneigung daher besonders wünschenswert wäre. Der Mangel an entsprechenden Krediten hat — wie berichtet wird — eine Bearbeitung verhindert, und man erfährt daher nicht, ob die dem Lettländischen Staate eigene kulturelle Hinneigung nach dem Westen der deutschen Sprache etwa einen Vorsprung vor der russischen zu geben vermag, die ihrerseits als ehemalige Staatssprache, durch ihre lautliche Verwandtschaft mit dem Lettischen und infolge des Aufenthalts von Hunderttausenden von Staatsbürgern während des Krieges in Rußland an sich in starker Position dasteht.

An Stelle einer Untersuchung über die Einflüsse des Deutschen und Russischen steht eine Uebersicht zur Verfügung, wieviel Sprachen die Angehörigen der verschiedenen in der Hauptstadt lebenden Nationalitäten zu beherrschen angegeben haben. Von Rigas 337,699 Einwohnern sprechen eine Sprache 102,130 oder 30,24 Prozent, zwei Sprachen 87,708 oder 25,97 Prozent, drei Sprachen 104,646 oder 30,99 Prozent, vier und mehr Sprachen 43,215 oder 12,80 Prozent (darunter fünf und mehr Sprachen 9583 oder 2,84 Prozent). Und zwar sprechen nach Prozenten:

	Deutsche	Letten	Russen	Juden	Polen	Litauer	Esten
1 Sprache	12,92	36,16	51,13	15,46	12,45	10,70	8,40
2 Sprach.	22,82	28,04	27,05	18,84	28,88	19,77	22,04
3 „	46,81	29 88	17,05	26,86	35 54	37,65	33,96
4 „	12,13	4,55	3,49	32,09	18,94	24,78	31,52
5 oder mehr Sprachen:	5,32	1.37	1,28	6.75	4.19	7,10	4,08
	100 00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

Nun ist es ja klar, daß außer der allmählich erworbenen Kenntnis der drei sog. Landessprachen (lettisch, deutsch und russisch), die Polen, Litauer und Esten noch ihre eigene Muttersprache beherrschen und sich bei ihnen daher die Kenntnis vieler Sprachen häuft.

Wenn aber bei vielen Tausenden von Personen die Angabe über eine Kenntnis von vier, fünf und gar mehr Sprachen sich vorfand, so ist hinter dem Wert einer derartigen Feststellung ein Fragezeichen am Platze. Die Ruhmredigkeit ist nach dieser Seite hin in einem vielsprachigen Lande besonders begreiflich und, wie die tägliche Erfahrung es lehrt, handelt es sich in den meisten dieser Fälle nicht mehr um ein völliges Beherrschen der vielen genannten Sprachen, um ein richtiges Sprechen, sondern meist um ein elendes Radebrechen.

Der deutsche Juristenverein in Riga*).

Am 7. Januar 1926 konnte der Verein auf das erste Jahr seiner Tätigkeit zurückblicken. Die bei Begründung des Vereins gehegten Erwartungen haben sich voll bestätigt. Von den deutschen Juristen Rigas ist kaum jemand dem Verein ferngeblieben, so daß der Verein zurzeit 96 den verschiedensten juristischen Berufskreisen angehörende Mitglieder zählt. Die Tätigkeit des Vereins spielte sich in mehreren Sektionen ab, von denen besonders zu erwähnen sind die Vortragssektion und die Sektion zur Beratung von Gesetzesprojekten. Die erstere hat unter Leitung des Dozenten Dr. jur. E. v. Schilling acht Vortragsabende veranstaltet, an denen sich außer unseren einheimischen Juristen auch die Gastdozenten des Herderinstituts in dankenswerter Weise beteiligten. Die Sektion zur Beratung von Gesetzesprojekten hat unter Vorsitz des Appellhofsrichters F. Conradi und mit Beteiligung der deutschen Abgeordneten im Parlament und Vertretern unserer wirtschaftlichen Kreise eine wertvolle Vorarbeit für die in Aussicht genommenen Aenderungen unseres heimatlichen Rechts geleistet. Mit der Herausgabe einer juristischen Zeitschrift soll noch im Laufe dieses Jahres begonnen werden. Auch der gesellschaftliche Kontakt unter den Mitgliedern des Juristenvereins wurde durch einige gesellige, an die Vortragsabende sich schließende Veranstaltungen in erfreulicher Weise gefördert.

Die deutsche Lesehalle in Riga.

Die Deutsche Lesehalle ist vor etwa sechs Jahren gegründet worden, als die Armut in unserem Lande es dem einzelnen nicht gestattete, sich Zeitschriften oder Bücher zu kaufen; und doch war der Wunsch danach sehr groß, denn durch den Krieg waren wir lange von dem Geistesleben des Westens abgeschnitten gewesen, vieles war ganz anders geworden; uns drohte die Fühlung verloren zu gehen. Da sollte die Lesehalle helfen, die gegen eine möglichst geringe Gebühr den Deutschen zugänglich sein sollte. Es wurden hauptsächlich Zeitschriften gehalten, außerdem wurden in jedem Monat einige neue Bücher gekauft. Da die Lesehalle von Angehörigen der verschiedensten Berufskreise besucht wird, ist die Auswahl der Zeitschriften recht vielseitig; ein jeder sollte Blätter finden, die gerade ihm etwas bieten, grundsätzlich ausgeschlossen sind nur solche, die allein für den Fachmann verständlich sind. Von den bekannten großen Zeitschriften liegen u. a. aus: die Preußischen Jahrbücher, die Deutsche Rundschau, die Süddeutschen Monatshefte, der Kunstwart; gute Aufsätze mit schönen Bildern bringen Velhagen und Klasings Monatshefte, Westermanns Monatshefte und das Daheim; über künstlerische Dinge berichten die Deutsche Kunst und Dekoration, die Innendekoration; wer Geschichtliches sucht, findet es in der Historischen Zeitschrift, Aufsätze zur Geschichte der neueren Zeit im Archiv für Politik und Geschichte, in der Zeitschrift für Geopolitik, über Fortschritte in der Technik und in den Naturwissenschaften unterrichtet die Umschau, über neue Dichtungen die Literatur usw. Auch findet man in der Lesehalle Blätter, welche über das Leben und Ringen der Deutschen in den Grenzlanden berichten: die Ostdeutschen Monatshefte, Nordschleswig, Blätter aus Polen, Rumänien und aus anderen Gebieten. Im ganzen liegen 46 deutsche Zeitschriften und Zeitungen aus, so viele, wie sie sonst in Riga wohl an keiner Stelle zu finden sind. Da die Mittel der Lesehalle, trotz der Unterstützung durch den Elternverband, die Literärisch-praktische Bürgerverbindung und durch den Lehrerverband, verhältnismäßig gering sind, kann diese Reichhaltigkeit nur durch freundliche Stiftungen von Verlegern und Freunden erreicht werden.

Man hört manchmal die Klage, es sei in der Lesehalle zwar viel vorhanden, aber man habe nur am Abend zum Lesen Zeit, und dann sei die Lesehalle schon geschlossen. Diese Klagen beruhen auf der irrigen Anschauung, als wenn man nur an Ort und Stelle lesen könne. Es gilt vielmehr die Bestimmung, daß nur die beiden neuesten Hefte stets ausliegen; die älteren werden auf kürzere Zeit ausgeliehen, dann gebunden, und diese Bände werden auf zwei Wochen ausgereicht. Man kann sich also die neuesten Hefte in der Lesehalle ansehen, liest einen kürzeren Aufsatz dort, die längeren aber zu Hause, wenn das Heft frei wird. Die Hefte und Bücher braucht man sich nicht selbst zu holen, man kann nachschicken, der Vorweis der Karte genügt.

Von großem Wert für die Benutzung der älteren Bände ist ein Zettelkatalog, der, nach Stichworten alphabetisch geordnet, über zweitausend Aufsätze in den Zeitschriften verzeichnet. Wenn jemand Literatur über eine Frage sucht, findet er unter dem Stichwort den genauen Titel, den

*) Anmerkung der Schriftleitung: Des beschränkten Raumes wegen müssen die Berichte der übrigen wissenschaftlichen Vereine in Lettland und Estland leider für das Jahrbuch 1928 zurückgestellt werden.

Verfasser und Angabe der Zeitschrift, des Bandes und der Seite, wo der Aufsatz erschienen ist. So stehen die älteren Bände nicht unbenutzt da: der Zettelkatalog soll das Generalregister zu allen sein.

Was durch die Zeitschriften angeregt worden ist, soll durch die Bücher vertieft werden. Außer guten Romanen, Erzählungen, Gedichten werden Bücher zur Geschichte der neuesten Zeit angeschafft (Oststaaten, Deutschland, Rußland), Lebenserinnerungen, Reisebeschreibungen u. a.; Heimatliches wird stets berücksichtigt.

Die Lesehalle hat sich nicht mit der Versorgung der Rigenser begnügt. Von Anfang an sind Zeitschriften und Zeitungen in andere Ortsgruppen versandt worden, und als der Wunsch nach guten Büchern geäußert wurde, wurde eine Wanderbibliothek gegründet. Es wurden Packen von etwa 15 Büchern zusammengestellt, von denen jeder einige Romane, Erzählungen, Lebensbeschreibungen, etwas Geschichtliches usw. enthielt. Der Inhalt sollte möglichst reichhaltig sein, der Packen durfte aber nicht zu schwer werden, denn er wurde gewöhnlich vom Delegierten zum Vertretertag mitgebracht und gegen einen anderen umgetauscht. Im Laufe der Zeit sind einige tausend Bände ausgeliehen worden; jeder von ihnen ist in den Ortsgruppen doch wohl von mehreren Personen gelesen worden. Mit der Zeit genügte dieses nicht, es wurden daher vor zwei Jahren gegen 150 Bände gekauft und das Verzeichnis den Ortsgruppen zugestellt. Sie sind nicht zu fertigen Bücherpacken vereinigt worden, sondern man kann sich die Bücher selbst wählen und wieder einzeln tauschen. Diese Neuerung hat Anklang gefunden, denn die Verhältnisse in einer Ortsgruppe weichen von denen in einer anderen oft recht stark ab, und die Auswahl wird daher verschieden sein. Im Herbst 1926 ist die Wanderbibliothek wiederum erweitert worden: eine größere Anzahl von Büchern und Zeitschriften aus der Lesehalle ist ihr überwiesen worden.

Obwohl der Elternverband in den letzten Jahren größere Büchereien übernommen hat und die Bücher auf die Ortsgruppen verteilt worden sind, erfüllt die Wanderbibliothek doch immer ihre eigene Aufgabe: im Gegensatz zu den genannten Bibliotheken enthält sie recht viel neuere Werke, und gerade diese werden am meisten verlangt. Die Ortsgruppen aber werden dringend gebeten, ihre Wünsche der Lesehalle mitzuteilen, damit sie sich bei Anschaffungen danach richten kann. Noch in einer anderen Hinsicht ist die Mitarbeit der Ortsgruppen dringend erwünscht: bisher ist es der Lesehalle nur in geringem Maße gelungen, die zerstreut auf dem Lande lebenden Deutschen mit Büchern zu versorgen, weil deren Adressen nicht bekannt waren, und weil die Verbindung sehr unbequem war. Es ist wohl eine Aufgabe der Städte, die in der Umgegend lebenden Volksgenossen mit guter Lektüre aus der eigenen Bibliothek zu versorgen, wenn das aber nicht möglich ist, die Wünsche nach Riga an die Lesehalle weiterzugeben. Von dem Interesse, das die Ortsgruppen für die Wanderbibliothek zeigen, wird es abhängen, was für deren Ausbau getan werden kann.

S.

Vom deutsch-baltischen Lehrerverband.

Von R. Walter.

Der deutsch-baltische Lehrerverband in Lettland, gegründet am 17. Juni 1917, ist nach umfassender Aenderung seiner Statuten am 8. Juli 1925 beim Rigaer Bezirksgericht neu registriert worden. Er umfaßt zurzeit 12 Ortsgruppen, nachdem von den bisherigen 14 die Ortsgruppen Wenden und Wolmar einerseits, Hasenpoth und Neuhausen-Frauenburg andererseits sich zu je einer Ortsgruppe vereinigt haben. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 970. Die größeren Ortsgruppen gliedern sich in Fachsektionen. Jede Ortsgruppe wird von einem Vorstand geleitet; die Leitung des Gesamtverbandes liegt in den Händen eines Verwaltungsrates mit dem Sitz in Riga und einer Delegiertenversammlung, die zweimal jährlich (im Mai und im Dezember) in Riga tagt. Der Verein unterhält ein Büro in Riga, im Gebäude der städtischen deutschen Mittelschule.

Da die materielle Lage, zumal der Lehrer auf dem Lande und der arbeitsunfähigen, doch nicht pensionsberechtigten Lehrer, noch immer nicht genügend gesichert ist, obgleich die Bemühungen des Elternverbandes und die staatliche Ordnung des Pensionswesens in mancher Beziehung Wandel geschaffen haben, so ist es nach wie vor die Hauptaufgabe des Lehrerverbandes geblieben, für notleidende Berufsgenossen zu sorgen. Die Hilfskassen der einzelnen Ortsgruppen haben zu diesem Zweck im letzten Jahre (1925) insgesamt 14,378 Lat an freiwilligen Beiträgen aufgebracht, die zumeist in einer Selbstbesteuerung im Betrage von 1—2 Prozent des Monatsgehaltes der Mitglieder des Verbandes bestehen. Die Ortsgruppe Riga hat außerdem durch ihre bereits traditionell gewordene Weihnachtsmesse im Dezember 1925, die von 10,000 Personen besucht war, einen Reingewinn von 5000 Lat erzielt, der zum größten Teil für den Ausbau und Unterhalt des der Ortsgruppe gehörenden Lehrerferienheims in Dubbeln verwandt wird; ein Teil dieser Einnahme (600 Lat) konnte auch dieses Mal, wie alljährlich,

zu Weihnachtsgaben für mittellose und arbeitsunfähige Lehrer und Lehrerinnen verwandt werden. Die Sterbekassen in Libau und Riga haben sich in erfreulicher Weise weiterentwickelt.

Eine neue Aufgabe erwuchs dem Verbande dadurch, daß er die Regelung und Organisation der von der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit ins Leben gerufenen Selbstbesteuerung zu deutsch-baltischen kulturellen und sozialen Zwecken (vergl. den Bericht der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit) im Kreise seiner Mitglieder übernahm. Diese Aufgabe wird von den Ortsvorständen und dem Zentralbüro in Riga geleitet.

Im Mittelpunkte der pädagogischen Bestrebungen des Verbandes stand der 7. deutsch-baltische Lehrertag, der vom 6.—9. April 1926 in Riga stattfand. Er war von 436 Personen besucht, darunter 234 aus Riga, 83 aus den übrigen Ortschaften Lettlands, 106 aus Estland, 7 aus Litauen, 3 aus Memel und 3 aus Deutschland. Die Einnahmen und Ausgaben balancieren mit Ls. 2035.36. Dank der Munifizenz der Rigaer Kommunalverwaltung, die die Tagung mit 500 Lat subventionierte, hat der Verband die Tagung ohne Defizit finanzieren können, obgleich von den angereisten Teilnehmern der Tagung in Anbetracht der hohen Reisekosten keine Teilnehmergebühr erhoben wurde. In 4 Plenarversammlungen mit 14 Referaten und in 9 Sektionssitzungen mit 9 Referaten und eingehenden Diskussionen wurden die zur Verhandlung stehenden Fragen besprochen, in deren Mittelpunkt die Frage des Mathematikunterrichts in den Mädchenschulen stand. (Vergl. die Berichte in Heft 5/6 des 3. Jahrganges der „Balt. Blätter für allgemein-kulturelle Fragen" und in Nr. 99 vom 6. Mai 1926 der „Rig. Rundschau"). Vorträge von Dr. Obenauer-Darmstadt über „Die pädagogischen Grundanschauungen Goethes" und Prof. Dr. Th. Litt-Leipzig über „Die Formen des deutschen Bildungsgedankens" krönten abschließend die Verhandlungen der Tagung, die dank der überaus zahlreichen Teilnahme auswärtiger Gäste und den glänzenden Vorträgen Prof. Litts einen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

Die Veröffentlichungen des Verbandes haben trotz der ungünstigen Verhältnisse und der knappen Mittel, die zur Verfügung standen, wenn auch unter beträchtlichen Opfern fortgesetzt werden können. Die vom Verbande herausgegebenen „Baltischen Blätter für allgemein-kulturelle Fragen" haben im Juni 1926 ihren 3. Jahrgang abgeschlossen, damit aber ihr Erscheinen eingestellt. Sie werden durch eine vom Deutschen Elternverband herausgegebene rein pädagogische Zeitschrift, die ausschließlich den Bedürfnissen der deutsch-baltischen Schule gewidmet sein soll, abgelöst werden. Der Baltische Lehrerkalender ist im August 1926 im 3. Jahrgang im Verlag von G. Löffler, Riga, erschienen.

Von den Bestrebungen der Ortsgruppen verdient ein Unternehmen der Ortsgruppe Riga hervorgehoben zu werden: im Schuljahr 1925/26 veranstaltete die Ortsgruppe einen Zyklus von Vorträgen über „Männerberufe", die eine Orientierung und Beratung der heranwachsenden männlichen Jugend, der Eltern und Erzieher in Fragen der Berufswahl anstrebten. Im Zusammenhang mit diesen Vorträgen ist vom 7. deutsch-baltischen Lehrertag die Begründung einer öffentlichen Berufsberatungsstelle zuständigen Ortes angeregt worden. Die Fortbildungskurse der Ortsgruppe Goldingen haben leider der ungünstigen Verhältnisse wegen geschlossen werden müssen.

Auch die Bemühungen des Verbandes, mit auswärtigen gleichgerichteten Organisationen Beziehungen anzuknüpfen und Fühlung zu gewinnen, haben der geringen verfügbaren Mittel wegen nur in wenigen Ausnahmefällen zu praktischen Resultaten führen können. Obgleich die erhebliche pekuniäre Belastung der Mitglieder des Verbandes für charitative und soziale Zwecke die Bereitstellung genügender Mittel für alle anderen Zwecke überaus erschwert, soll die Erreichung dieser Zwecke dennoch nicht aufgegeben, sondern unverdrossen trotz aller Schwierigkeiten weiter verfolgt werden. Festester Zusammenschluß und Anschluß der immer noch etwas isoliert dastehenden Lehrerschaft an andere Organisationen verwandter Art wird gemeinsamem Streben gelingen lassen, was die Kräfte Einzelner übersteigt.

Der Verband der deutschen Angestellten in Lettland.

Organisation gilt heutzutage als Allheilmittel. Es wird gesagt, durch eine Organisierung könne man eine Steigerung des Ertrages der Arbeit in Maß und Güte erzielen. Uebersehen wird hierbei aber allzu leicht, daß „Organisation" doch nichts anderes bedeutet, als eine gewisse Art von Regelung, und daß es für den Erfolg nicht auf die Regeln für die Ein-, Unter- oder Ueberordnung ankommt, sondern in erster Linie doch auf die Leute, die die Regeln einzuhalten haben. Eine Binsenwahrheit, die von Bürokraten aber gern vergessen wird. Sieht man von diesem Punkte aus genauer in das Getriebe in Staat, Wirtschaft, Kultur hinein, so erkennt man, daß nicht die Organisation, sondern die Organisierten es sind, die den einzelnen Organismen das Gedeihen und Wachstum gewährleisten. Ohne Beamte läßt sich kein Staat organisieren, was Beamtenkorruption für die Existenz eines Staates bedeutet, zeigt die Geschichte. Es ist die

Aufgabe der Organisierten — der Angestellten — jeder in seiner Stellung sein volles Maß bester Arbeit zu leisten.

Gemeinsame Aufgaben führen notwendig zu gemeinsamer Arbeit. Aus Weggenossen werden Schicksals-, aus diesen — Kampfgenossen gegen Not und Unbill.

Am 27. Februar 1925 wurde der „Verband der deutschen Angestellten in Lettland" begründet, infolge einer Anregung der Delegiertenversammlung der XIII. Rigaschen Allgemeinen Angestellten-Krankenkasse. Außerhalb des notwendigerweise engen Rahmens der Tätigkeit einer Krankenkasse lagen Gebiete, die bebaut werden mußten und die bei Selbstarbeit der Angestellten reiche Ernte versprachen.

Das Feld wurde weit abgesteckt. § 1 der Statuten lautet: „Der Zweck des Vereins „Verband der deutschen Angestellten in Lettland" ist die gegenseitige Förderung und Vertretung der Interessen der Mitglieder auf allen Gebieten."

Es ist klar, daß in der kurzen Zeit des Bestehens noch nicht alle Gebiete bearbeitet werden konnten. Eines der wichtigsten Gebiete ist in Lettland, dank den besonderen Verhältnissen, schon gesetzlich geregelt: durch die obligatorische Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse haben die Angestellten in Lettland einen beneidenswerten Vorzug vor ihren Kollegen in Estland. Allgemein bekannt ist das Bestehen und Wirken der XIII. Rigaschen Allgemeinen Angestellten-Krankenkasse, und ihren Wert haben Prinzipale und Angestellte anerkannt.

Wo Krieg und Revolution getobt haben, geht die Hoffnung leicht verloren, und die Zukunft erscheint trübe. Es ist hier in den Randstaaten die Sicherstellung der Zukunft des Einzelnen ein besonders schwieriges Problem. Die am 6. März 1926 gegründete „Gegenseitige Pensions- und Lebensversicherungs-Genossenschaft beim Verein Verband d. deutschen Angestellten in Lettland" hofft trotz der großen Schwierigkeiten ihren Mitgliedern dank der freundlichen Mitwirkung der Arbeitgeber einen sorgenfreien Lebensabend ermöglichen zu können.

Wird durch die beiden genannten Institute für Krankheit und Alter vorgesorgt, so dient die „Spar- und Darlehnsgenossenschaft beim Verein „Verband der deutschen Angestellten in Lettland" den Mitgliedern jederzeit. Da die Mitglieder mit dem Zehnfachen ihres Anteils haften, so bietet die Kasse den Sparern völlige Sicherheit: durch ihre Zugehörigkeit zum Revisionsverbande deutscher Genossenschaften in Lettland ist die Kasse in der Lage, ihre Mitglieder weitgehend mit Darlehen zu niedrigem Zinsfuß wirtschaftlich zu stärken.

In Angriff genommen sind die Fragen der Stellenvermittlung und der Unterstützung in Fällen der Stellenlosigkeit. Das unsichtige Wetter in der Wirtschaft zeigt, wie notwendig diese Arbeit ist, erschwert aber zugleich ihre Ausführung.

Eng verknüpft mit den wirtschaftlichen Fragen ist die Frage der rechtlichen Stellung der Angestellten. Gewiß ist manches durchs Gesetz geregelt, das meiste aber ist Gewohnheitsrecht, Usus, Brauch, einiges leider aber auch Mißbrauch. Dank dem Entgegenkommen der — gleich dem Verbande der deutschen Angestellten — der Zentrale deutsch-baltischer Arbeit angeschlossenen Sektion für Handel und Industrie bei der Großen Gilde haben in gemeinsamer Beratung folgende Richtlinien aufgestellt werden können.

Für den Fall der eingetretenen Notwendigkeit, einen Abbau der Angestellten vorzunehmen, und nach Abwägung der Tüchtigkeit der einzelnen Angestellten, die grundsätzlich dem Arbeitgeber allein zusteht, sollte folgendes nach Möglichkeit berücksichtigt werden: 1. die Gesamtsumme der Einnahmen eines Haushaltes aus gewerblicher Betätigung seiner Mitglieder; 2. die Zahl der Jahre, die ein Angestellter in einem Unternehmen tätig war, und 3. das Alter eines Angestellten, da für einen jungen Menschen die Umstellung auf einen anderen Beruf und das Unterkommen in einem solchen leichter ist, als für einen älteren.

In der gemeinsamen Beratung wurde ferner als wünschenswert erachtet, daß beim Bemessen der Kündigungsfristen zum Vorkriegsusus zurückgekehrt wird und zwar für verantwortliche Angestellte beiderseits 6 Monate und für die übrigen Angestellten beiderseits ein Monat, wobei darauf hingewiesen wurde, daß die Wiedereinführung dieses Usus nur bei strenger Einhaltung dieser Termine gerade auch seitens der Angestellten möglich wäre, und schließlich wurde als billig vorausgesetzt, daß bei eingetretener Kündigung den Angestellten nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben wird, sich um eine andere Stellung zu bemühen.

Diese Richtlinien sind seitens der führenden Organisationen der deutschen Prinzipale und Chefs ihren Mitgliedern zur Nachachtung empfohlen worden. Ihre Veröffentlichung erfolgte in der „Rigaschen Rundschau" Nr. 128 vom 12. Juni 1926 unter der Spitzmarke „Arbeitgeber und Angestelltenschaft". Besonders erfreulich ist es, daß diese Richtlinien in gemeinsamer Beratung vereinbart worden sind.

Der Verband steht am Anfang seiner Arbeit. Er hofft, ein tätiges Kraftzentrum zu werden zum Wohle des Ganzen.

Die Deutsche Studentenschaft Riga.

Am 1. Januar 1926 hat die „Deutsche Studentenschaft Riga" ihre Tätigkeit begonnen. Es handelt sich dabei um einen neuen Verein, der die Arbeit des früheren „Verbandes Deutscher Studierender" fortsetzt. Wesentlich an der Neuorganisation ist der Umstand, daß die „Deutsche Studentenschaft Riga" sämtliche deutschen Studenten, also auch die ordentlichen Hörer des Herderinstitutes zu ihren Mitgliedern zählt, was früher nicht der Fall war. Es besteht also eine Organisation, die alle deutschen Studenten umfaßt. Die materiellen Aufgabengebiete sind dieselben geblieben. Ueber sie sei im Folgenden einiges gesagt.

Als Wichtigstes haben wir die Linderung der wirtschaftlichen Notlage unserer Studenten angesehen. Denn diese besteht immer noch in großem Ausmaße, wie wenig davon auch die Rede ist und wie wenig der Außenstehende davon merkt. Das hat seinen Grund in der eigenartigen Lage des Studenten: er ist nicht nur dann in Not, wenn er sein Essen nicht bezahlen kann oder in einer Dachkammer an der Roten Düna lebt, sondern er ist es genau ebenso, wenn er sich als Angestellter oder Arbeiter durch vielstündige Arbeit ein ausreichendes Gehalt verdienen kann. Und dieser zweite Fall liegt leider noch allzu häufig vor. Von einer gründlichen Fachbildung kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein; wissenschaftlich arbeiten kann ein Student so nicht; er kann im besten Falle Examen machen. Die Folgen, die bei mangelhafter Ausbildung für unsere deutsche Akademikerschaft und damit für das gesamte Deutschtum des Landes zu erwarten sind, liegen zu sehr auf der Hand, als daß sie im einzelnen ausgeführt zu werden brauchten.

Hier liegt ein großes Arbeitsfeld für die „Deutsche Studentenschaft". Und es kann gesagt werden, daß es gelungen ist, in diesem Punkte einiges zu erreichen, namentlich dank dem Verständnis, daß von seiten der Zentrale deutschbaltischer Arbeit unserer Lage entgegengebracht worden ist. Wir haben eine Anzahl von Stipendien verteilen können und wollen auf dem eingeschlagenen Wege weiter wandern, wenn es sich dabei auch um eine mühevolle Arbeit handelt, deren Erfolg erst nach einer langen Reihe von Jahren sichtbar werden wird.

Neben diesem Arbeitsgebiet stehen eine ganze Reihe anderer. Da ist die Vertretung der gesamten Deutschen Studentenschaft nach außen. Das bedeutet zunächst enge Fühlungnahme mit den deutsch-baltischen Studentenschaften in Dorpat und in Deutschland. Dieses ist auf dem Vertretertage, der im März d. J. in Dorpat stattfand, auf das deutlichste zum Ausdruck gekommen. Auf der Tagung wurde in erster Linie über die Ausgestaltung einer engen Zusammenarbeit zwischen den deutsch-baltischen Studentenschaften beraten. Dazu kam dann die Anknüpfung von persönlichen Beziehungen, und wer diese Tage, durchflutet von einem warmen Gefühl der Zusammengehörigkeit und dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit des Schicksals, erlebt hat, wird sie so bald nicht vergessen.

Nach innen sehen wir ein besonders wichtiges Arbeitsfeld in der Beratung der Abiturienten. Es ist für den angehenden Studenten nicht leicht, sich darüber klar zu werden, wie und wo er studieren soll, dazu sich ein Bild von den Aussichten in den einzelnen Berufen zu machen. Gerade hier will die „Deutsche Studentenschaft" beratend einspringen. Wir halten dabei wie bisher an dem Grundsatz fest, daß mit dem Studium in der Heimat zu beginnen ist. Erst wenn der junge Student sich die Grundlagen seines allgemeinen und fachlichen Wissens erarbeitet hat, kann von einer Fortsetzung der Studien in Deutschland die Rede sein. Wir legen großes Gewicht darauf, daß möglichst jeder deutsche Student am Herderinstitut Vorlesungen hört. Ueber die Bedeutung, die dieser Umstand für jeden Studenten hat, ist alles Nötige oft genug gesagt worden. Die nahe Verbindung, die die Deutsche Studentenschaft mit dem Herderinstitut hat, ist jetzt auch äußerlich dadurch zum Ausdruck gekommen, daß die Geschäftsstelle der „Deutschen Studentenschaft" sich in den Räumen des Herderinstituts befindet.

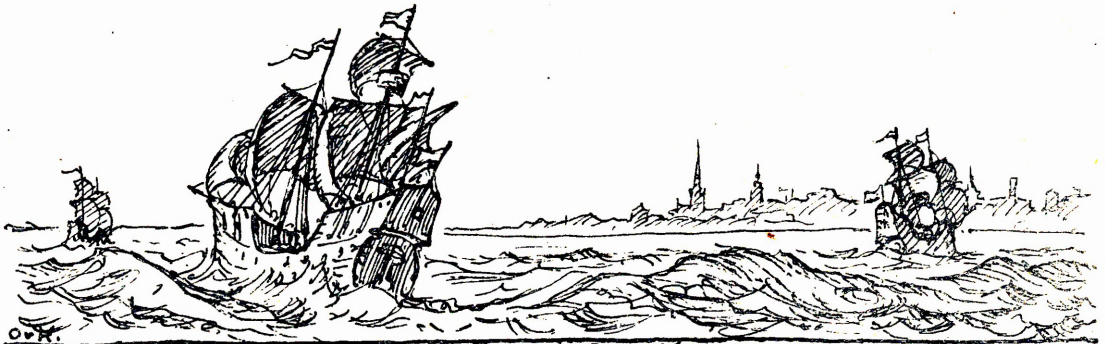
Das Verhältnis zum Studentenrat der Lettl. Universität ist unverändert. Unsere 2 Vertreter enthalten sich aller aktiven Mitarbeit, solange die deutsche Sprache im Studentenrat nicht zugelassen ist.

Die „Baltischen Akademischen Blätter", die bisher Organ der „Deutschen Studentenschaft", sowie der Studentenschaften in Dorpat und Deutschland gewesen sind, haben leider aus finanziellen Gründen mit dem laufenden Semester ihr Erscheinen einstellen müssen. Wir haben aber begründete Aussicht, den Zusammenhang sowohl zwischen den einzelnen Studentenschaften, als auch zwischen Studenten und Philistern nicht abreißen zu lassen, und hoffen, im nächsten Jahre mit einem Hochschulkalender vor die Leser der „Balt. Akademischen Blätter" treten zu können.

Zu erwähnen ist ferner die Einrichtung von Turnstunden, was wir als einen kleinen Anlauf zu dem so arg vernachlässigten Gebiete studentischen Sportes ansehen. Es besteht der Plan, die sportliche Betätigung der Studenten in weiterem Umfange auszubauen, indessen fehlen uns vorläufig dazu die Mittel.

Nun noch ein Letztes, um diesen kurzen Streifzug durch die Arbeitsgebiete der „Deutschen Studentenschaft" zu Ende zu führen. Es ist ursprünglich als eine Aufgabe der „Deutschen Studentenschaft" angesehen worden, denjenigen Stu-

denten, die nicht Glieder einer Korporation sind, eine Art Ersatz dafür zu schaffen. Dieses sollte Aufgabe der Fachsektionen sein, Zusammenschluß der Studenten innerhalb der einzelnen Fakultäten. Er sollte den Nichtkorporellen eine Art von korporellem Leben geben, also nicht Organisation, sondern Gemeinschaft sein. Es hat sich nun im Laufe der Jahre gezeigt, daß dieses sich nicht erreichen läßt. Damit ist nicht gesagt, daß wir die Interessen der Nichtkorporellen nicht vertreten wollen, im Gegenteil, wir fühlen uns dazu ganz besonders berufen. Aber Interessenvertretung ist eine Organisationssache. Wie es denn überhaupt im Wesen allgemeinstudentischer Arbeit liegt, daß es sich dabei um rein organisatorisch-technische Arbeit handelt.



Aus deutsch-baltischer Kulturarbeit in Estland

Der Aufbau unserer Kultur-Selbstverwaltung.

Vom Abgeordneten Werner Hasselblatt (Reval).

Bis zum Inslebentreten der Estländischen Deutschen Kultur-Selbstverwaltung waren die drei Spitzenorganisationen deutsch-baltischer Arbeit in Estland, und zwar der „Verband Deutscher Vereine", die „Deutsch-Baltische Partei" und die Gesellschaft „Deutsche Schulhilfe", Träger des geeinten Willens und Schaffens auf den — nach Zuständigkeit scheinbar leicht zu trennenden — Gebieten des Wohlfahrts- und Verbandswesens, der politischen Führung und Vertretung und des Schulwesens. Mit dem Tätigkeitsbeginn der deutschen Kulturverwaltung mußte naturgemäß eine Umschaltung eintreten, in deren Zeichen die Entwicklungsvorgänge des Jahres 1926 stehen. Deren Auswirkung ist nicht bloß als Hinüberleiten von Arbeitsgebieten zu beurteilen, sondern auch als psychologisch bedeutsame Uebertragung des nationalen Gemeinschaftsgedankens an die Kultur-Selbstverwaltung, als deren unbestreitbar höchstes Gut und in der autoritativen Auswirkung als ihr mit keiner anderen Körperschaft zu teilendes Gut dieser Gemeinschaftsgedanke zu werten ist.

Waren bisher die vereinsrechtlichen Spitzenorganisationen bestrebt, die größtmögliche Zusammenfassung aller Deutschen herbeizuführen, sei es über die deutschen Vereine, sei es im Personalverband der Eltern schulpflichtiger Kinder oder über die Ortsgruppen deutscher Wähler, waren sie darüber hinaus — jede für sich — bisher bestrebt, die deutsche Gesamtheit, deren Art und die Fortsetzung ihrer Sendung nicht nur zu vertreten, sondern gewissermaßen auch darzustellen, zu verkörpern, so liegt das heute bereits anders. Die „Schulhilfe" hat nahezu ihren ganzen Aufgabenkreis in die Kultur-Selbstverwaltung hinübergeleitet, ebenso der „Verband deutscher Vereine" die Tätigkeit des Kulturamtes (Vortragswesen, Büchereiwesen usw.) und der Sektion für Sport und Jugendfragen, um nunmehr seine Arbeit völlig auf das Gebiet der Wohlfahrt und der Wirtschaftsberatung und -Hilfe zu konzentrieren. Am wenigsten — und nicht zuletzt infolge des Grundsatzes der Trennung von Kultur und Politik — ist die deutsch-baltische Partei dadurch berührt worden, daß heute das gesamte estländische Deutschtum dem staatlichen Leben als korporative Selbstverwaltung öffentlichen Rechtes eingegliedert worden ist. Und doch hat sie, die auch heute noch alleinige Trägerin des politischen Willens unseres Deutschtums ist, insofern ebenfalls eine Entlastung erfahren, als das Sammeln aller Deutschen an ihrer Front nun nicht mehr einen vielfach nur zögernd akzeptierten Selbstzweck darstellt, sondern nur noch ein Mittel zum Zwecke der möglichst nachhaltigen Beteiligung unseres politischen Willens an der Gestaltung der Dinge ist. Auch sind mit Einführung des Nationalregisters die wichtigen national-statistischen Arbeiten jeglicher Art als dem Aufgabenkreis der Partei entrückt anzusehen.

Was hat sich mit der Verwirklichung der Kultur-Selbstverwaltung für den Staat und für das estländische Deutschtum vollzogen, und wie haben sich die Dinge verschoben und gestaltet? Zur Beantwortung dieser Frage dürfte es zweckdienlich sein, auf die vom Gesetz aufgestellten Grundsätze zurückzugehen, die Etappen der Verwirklichungsvorgänge chronologisch abzustecken und die Struktur der neuen Selbstverwaltung, wie sie heute dasteht, darzulegen.

Jeder Stamm, der sich zu einer anderen Nationalität bekennt, als zu derjenigen, welcher die

Mehrheit der Staatsbürger angehört, ist berechtigt, einen öffentlich-rechtlichen Verband zu begründen, um für das weite Gebiet seiner Eigenkultur die Rechte und Pflichten des Staates und der Kommunalverwaltungen abzulösen. Um den Kreis der Personen festzustellen, welche berechtigt und verpflichtet dem Verbande angehören, welche, einen Nationalstand im Staate darstellend, Träger der korporativen Selbstverwaltung sein wollen, wird ein Nationalregister zusammengestellt; aus dessen Zahlen soll u. a. auch erstmalig zu ersehen sein, ob die betr. Nationalität in hinreichender Geschlossenheit ihrer Angehörigen die selbständige Verwaltung ihrer Kultur wünscht. In den Aufgabenkreis der Kultur-Selbstverwaltung gehören in erster Linie die staatlichen, im wesentlichen durch die Kommunalverwaltungen ausgeübten Obliegenheiten hinsichtlich der Verwaltung, Organisation und Ueberwachung des Schulwesens. Um die Ausübung dieser Pflichten finanziell sicherzustellen, sind die Unterhaltskosten für die öffentlichen Schulen wie bisher in allgemeiner Grundlage vom Staate und den Kommunalverwaltungen zu bestreiten. Zu den Kompetenzen der Kultur-Selbstverwaltungen gehören aber auch alle sonstigen Gebiete des kulturellen Lebens, unabhängig davon, ob der Staat es bisher für nötig hielt, diese Gebiete von sich aus zu regeln oder zu verwalten. Es seien einige genannt: Vortragswesen, Büchereiwesen, Museums- und Altertumspflege, Sport und Jugendfragen, Hochschulwesen, Theater, Filmwesen und dergl. m. Wo immer die berufenen Organe der Kultur-Selbstverwaltung in Kulturfragen und Kulturarbeiten fördernd und organisierend einzugreifen für notwendig erachten, stehen ihnen außer der durch allgemeine Vertrauenswahlen erworbenen Berufung und Autorität die beiden öffentlich-rechtliche Körperschaften und Behörden kennzeichnenden Hilfsmittel zu Gebote: die Befugnis, verbindliche Verordnungen zu erlassen und Steuern auszuschreiben. Die Wahl zu allen Aemtern, die Ernennung der Beamten und Lehrkräfte liegen in eigenen Händen. Dem Staate, welcher durch die Verwirklichung der Kultur-Selbstverwaltung der nicht leichten Pflicht enthoben wird, fremdnationale Kultur zu bedienen und zu fördern, stehen hinreichende Aufsichtsrechte zu, sofern die Kultur-Selbstverwaltung ihre Kompetenzen überschreitet oder allgemeine Staatsgesetze verletzt, worüber das Verwaltungsgericht zu entscheiden hat.

Das ist in Kürze der rechtlich-ethische Gehalt des Gesetzes, wenn man seinen Sinn lesen will, ohne über die Buchstaben der Einzelparagraphen stolpern zu wollen, und in diesem Sinn wurde Schritt vor Schritt an die Verwirklichung gegangen, deren Etappen in nachstehender Tabelle festzuhalten sich wohl verlohnen dürfte. In Klammern seien die Paragraphen des Gesetzes hinzugefügt, in deren Erfüllung die einzelnen Schritte erfolgten.

1925.

5. Februar: Annahme des Gesetzes in dritter Lesung.

15. Februar: Beschluß des Delegiertentages der deutsch-baltischen Partei, die Einleitung der Verwirklichung bei der Staatsregierung zu beantragen.

27. Februar: Gleicher Beschluß der Gesellschaft „Schulhilfe".

1. März: Begründung eines vorbereitenden Arbeitsausschusses im Bestande der Herren: E. v. Bodisco, W. Hasselblatt, H. Koch, O. v. Dickenfeld, H. Pantenius, A. Spindler.

11. April: Anmeldung des Anspruches auf die Kultur-Selbstverwaltung durch die deutschen Abgeordneten und den Volkssekretären bei der Staatsregierung (§ 16).

17. April: Ernennung des Hauptwahlkomitees durch die Staatsregierung (§ 21). Bestand: Abg. W. Hasselblatt (Vors.), Chef der Adm. Abteilung des Innenministeriums E. Maddison, Glied der Palate H. Sitmer.

18. April: Erlaß der Regierungsverordnung über Anlage des ersten Wahlregisters (§§ 17 bis 20, 29).

25. April: Vorschrift des Innenministers an die Kommunalverwaltungen, mit der Zusammenstellung des National- (auch Wahl-)Registers zu beginnen (§ 17).

31. Mai: Ablauf der Monatsfrist für die Eintragungen ins Nationalregister seitens der Kommunalverwaltungen (§ 17), Publikation des Registers und Beginn der zweimonatlichen Frist zu Streichungen und Neuaufnahmen (§ 18). Das Register zeigte rund 70 Prozent aller durch Volkszählung festgestellten Deutschen.

12. Juni: Erlaß von 3 Regierungsverordnungen: a) über die Organisation der Kultur-Selbstverwaltungen; b) über die Wahlen in den Estländischen Deutschen Kulturrat: c) über die Führung der Nationalregister (§ 29).

20. Juni: Ernennung der Glieder der örtlichen Wahlkomitees auf Vorschlag des Hauptwahlkomitees durch den Innenminister (§ 23).

31. Juli: Abschluß des Wahlregisters (Urkatasters), das nunmehr rund 97 Prozent aller Deutschen aufweist (§§ 18, 19).

18. August: Ausschreibung der Wahlen des Kulturrates (§ 21).

3., 4., 5. Oktober: Wahlgang (§§ 23—26).

26. Oktober: Einberufung des Kulturrates (§ 26).

1. November: Eröffnungssitzung des 1. Estländischen Deutschen Kulturrates (§ 26); einstimmige Beschlußfassung, die Kultur-Selbstverwaltung zu verwirklichen (§ 27). Annahme einer vorläufigen Geschäftsordnung für den Kulturrat.

4. November: Publikation der Staatsregierung über die Tätigkeitseröffnung der Kultur-Selbstverwaltung (§ 27).

8.—10. November: Erste Ordentliche Sitzung des Kulturrates. Wahl von Dir. Harry Koch

zum Präsidenten, und der Herren: A. Baron Maydell, B. Meyer, B. v. Wetter-Rosenthal und J. Hansen zu Gliedern der Verwaltung. Wahl des Volkssekretären J. Beermann zum Sekretären des Rates und der Verwaltung. Wahl von 5 ständigen Ausschüssen des Rates. Festsetzung der Tätigkeitsbezirke der Kulturkuratorien. Wahl der Kulturkuratorien. Wahl der Revisionskommission.

10. November: Erlaß der ersten verbindlichen Verordnung des Kulturrates über Auskunftspflicht der Glieder der Kultur-Selbstverwaltung (§ 3).

18. Dezember: Erlaß der Regierungsverordnung über die Regelung der Tätigkeit der Kulturkuratorien (§ 30).

1926.

1. Januar: Uebernahme der kommunalen Obliegenheiten betr. die deutschen Privatschulen (§ 2).

13.—15. März: Bestätigung der Organe der Kulturverwaltung: des Schulamtes, des Kulturamtes, des Kataster- und Finanzamtes. Wahl des Bildungsausschusses beim Schulamt. Annahme des Budgets pro 1926 (§ 6).

Begründung eines Ausschusses für Sport und Jugendfragen.

14. Juni: Endgültige Annahme der verbindlichen Steuerverordnung (§§ 3, 6).

25. August: Verordnungen der Regierung und des Kultusministers betr. die Uebergabe der öffentlichen deutschen Schulen an die Kultur-Selbstverwaltung (§§ 3, 4, 30).

1. September: Uebergabe der öffentlichen Schulen.

Unsere Kultur-Selbstverwaltung steht heute schon in allen ihren Organen voll in zielbewußter Arbeit für die ihr übergebenen Pflichten und eine Reihe dringlich nötiger neuer Aufgaben.

Die Vertreter-Körperschaft, welche das beschlußfassende Organ der Selbstverwaltung ist, unser Kulturrat, besteht aus 41 in 10 Wahlbezirken des Staates gewählten Ratsgliedern; er erläßt die verbindlichen Verordnungen, er bestimmt das Budget und vollzieht vor allem die Wahlen der Verwaltung und der örtlichen Kulturkuratorien. Den Vorsitz im Kulturrat hat der Präsident der Verwaltung, das Sekretariat — der Sekretär der Verwaltung. Zu Vorberatungen der dem Kulturrat seitens der Verwaltung oder über dieselbe eingehenden Vorlagen hat er aus seiner Mitte 5 ständige Ausschüsse gewählt, den Kultur-, den Schul-, Finanz- und Rechtsausschuß, sowie einen Ausschuß für Sport- und Jugendfragen. Das Exekutivorgan ist die 5gliedrige Kulturverwaltung unter Leitung des Präsidenten. Bei der Verwaltung bestehen das allgemeine Sekretariat und 5 Aemter unter der Leitung und dem Vorsitz je eines Gliedes der Verwaltung. Es sind dieses das Kulturamt, das Schulamt, das Katasteramt, das Finanzamt und das Amt für Sport und Jugendfragen.

Zum Schulamt gehört auch der von der Verwaltung vorgeschlagene und vom Kultusminister bestätigte Schulrat, welcher — in ähnlicher Weise wie z. B. die preußischen Landräte — im Kommunaldienst stehend als Staatsbeamter gilt. Zur Beurteilung pädagogischer und didaktischer Fragen besteht beim Schulamt ferner ein vom Kulturrat gewählter Bildungsausschuß. Die Exekutivorgane am Ort sind die Kulturkuratorien, welche aus den örtlichen Vertretern im Kulturrate bestehen. Die Kompetenzen der Kulturkuratorien sind vom Rat noch nicht endgültig umrissen worden; diese Einrichtung soll hauptsächlich der Gefahr einer zu starken Zentralisierung der Verwaltung entgegentreten und es in weitestem Maße ermöglichen, den örtlichen Spezialinteressen Rechnung zu tragen.

Der Ausbau der Kultur-Selbstverwaltung ist trotz des ersichtlichen stetigen Entwicklungstempos noch keineswegs abgeschlossen. Es steht vor allem die gesetzlich garantierte, praktisch aber noch nicht geregelte Frage der Unterhaltskosten für die öffentlichen Schulen offen. Die nächsten Monate müssen die Entscheidung darüber bringen, in welcher Weise der Staat und die Kommunen die durch das Gesetz bei ihnen belassenen Pflichten — die Unterhaltskosten zu tragen — mit der Kulturverwaltung zu regeln gedenken. Es bleibt abzuwarten, welche Resultate die erstmalig ausgeschriebenen Steuern ergeben, es steht noch in vieler Hinsicht die Frage der schulprogrammatischen Freizügigkeit offen. Hingegen dürfte neben einer Summe schöpferischer der glückliche Ausgang bereits abgeschlossener Verwirklichungsvorgänge festgestellt werden. In das erstmalig veranlagte Nationalregister fanden 97 Prozent der durch die letzte Volkszählung 1922 in Estland festgestellten Deutschen Aufnahme. Im verflossenen Jahre balancieren sich die Zahlen der Neueingetragenen mit den bei Revision des Katasters als tote Seelen (doppelt geführt, verzogen, verstorben) befundenen ungefähr aus. Streichungen wirklich deutscher Personen aus dem Nationalregister sind so selten gewesen, daß ihre Zahl auch nicht mit einem Bruchteil eines Prozentes anzugeben Zweck hätte. Diese Erfahrungen geben ein erfreuliches Bild.

Auch die Beteiligung an den Wahlen des Kulturrates, die Art, wie die meisten Gruppen entweder in geschlossener Einigkeit, oder in angestrebter berufsständischer Gliederung in die Wahlen traten, endlich auch das Resultat der Wahlen im Hinblick auf den Bestand des Rates hat keinerlei Enttäuschungen oder Ueberraschungen gezeitigt. In der bisher vielleicht wichtigsten und sicherlich einen Prüfstein eines behutsamen und klugen Vorgehens darstellenden Maßnahme des Kulturrates, nämlich der Steuerverordnung, ist es fraglos gelungen, Grundsätze zu finden, welche der wirtschaftlich schweren Lage unseres Deutschtums in richtiger Weise Rechnung

tragen. Es ist erfreulich, daß eine geregelte Steuergrundlage die bisher vielfach als Almosenwirtschaft empfundene Finanzierung unserer Kultur durch Spendensammlungen ablöst. Es ist zu begrüßen, daß sowohl die Grundsteuer als auch die Zusatzsteuer progressiv sind und sich an die Ermittelung der staatlichen Steuerbehörden anlehnen, wodurch seitens der Kulturverwaltung eine Sonderschätzung mit vielem Zeitaufwand und viel inneren Reibungsmöglichkeiten ausgeschaltet wird. Das Budget ist mit so großer Sparsamkeit aufgestellt worden, daß es sich fragt, ob der Grundsatz des vorwiegend ehrenamtlichen Dienstes nicht zu weit getrieben worden ist. Die Mehrkosten, die dem Deutschtum in seiner Gesamtheit durch die Verwirklichung der Kultur-Selbstverwaltung erstehen, beziehen sich zumeist nur auf solche Aufgaben, die trotz der Dringlichkeit von unseren bisherigen Vereinsorganisationen nicht in Angriff genommen werden konnten. Ich nenne als Beispiel den Erlaß des Schulgeldes in den unteren Klassen von deutschen Privatschulen solcher Städte, wo es öffentliche deutsche Schulen nicht gibt.

Bei der Vielseitigkeit der Aufgaben und der auf dem staatlichen Neuland zu überwindenden Schwierigkeiten ist es nicht leicht, die charakteristischen Verwirklichungsvorgänge der Kultur-Selbstverwaltung herauszuschälen, sind sie doch zum Teil unwägbarer Natur. Spinozas Satz: „Homines civiles non nascuntur sed fiunt", d. h. juristische Personen werden nicht geboren, sondern geschaffen, berücksichtigt nur eine Seite der Entwicklung; die andere Seite ist nach der Tatsache zu beurteilen, daß Körperschaften, welche auf Gesamtleistung, Gesamtverantwortung und Gesamtehre gestellt sind, in ihrem organischen Wachsen in gleicher Weise ihre eigengearteten Fähigkeiten entwickeln, wie Einzelpersönlichkeiten, und in ähnlicher Art wie diese auf ihren Gehalt, ihre Kraftquellen und ihre Geltung, auf die Intensität ihres Kollektivwillens und ihrer Tragfähigkeit zu prüfen sind. Um in Berücksichtigung gerade dieser Gesichtspunkte heute mit einem Werturteil an die Gestaltung der Kultur-Selbstverwaltung heranzutreten, mangelt es noch an dem nötigen Abstand. Alles ist noch im Fluß, vieles im ersten Anfang. Immerhin läßt sich wohl schon eben feststellen, daß die Entwicklung auf das richtige Geleise gebracht ist und die zielbewußte Führung in sicheren Händen ruht; auch wird die Erkenntnis des Verbundenseins in neuer, vollkommenerer Gestaltung immer mehr zum Allgemeingut und zum Bekenntnis: ich weiß, daß meine Sache und die deutsche Sache hier einerlei Ding sind.

Reval, September 1926.

Das letzte Jahr in der Innenpolitik Estlands.

Von Axel de Vries.

Die parlamentarische Arbeit im Berichtsjahr in Estland war grundlegend von 2 Faktoren beherrscht: den Neuwahlen in das Parlament und der Verabschiedung des Budgets für das Jahr 1926. Im Zusammenhang damit gelangte eine Novelle zwecks Aenderung des Wahlgesetzes zur Annahme. In dieser Novelle wurde das im estländischen Grundgesetz für die Wahlen geltende Prinzip der Proportionalität durchbrochen, indem vorgesehen wurde, daß nur diejenigen Parteien eine Vertretung im Parlament erhalten, die mindestens 2 Abgeordnete bei den Wahlen durchbringen. Die Absicht der Gesetzgeber bei Erlaß dieses Gesetzes ist im Bestreben zu sehen, das allzu buntscheckige Bild des Parteiwesens im estländischen Parlament einheitlicher zu gestalten. Es ist allerdings sehr die Frage, ob diese Absicht durch das vorliegende Gesetz erreicht und ob nicht vielmehr die Gefahr akut wird, daß in der Zukunft, da schon einmal mit dem Prinzip der Proportionalität gebrochen worden ist, zugunsten der größeren Parteien weitere Gesetze geschaffen werden, die von der verhängnisvollsten Wirkung für die politische Vertretung der Nationalitäten sein müßten. Von diesem Gesichtspunkt aus haben die Vertreter der Nationalitäten gegen dieses Gesetz energisch Einspruch erhoben. Die Wahlen erfolgten im Mai schon auf der Grundlage des neuen Gesetzes, haben aber keine sehr wesentlichen Aenderungen im Bestande des Parlaments mit sich gebracht. Die beiden großen Flügel sind so gut wie unverändert aus den Wahlen hervorgegangen. Die Partei der Landwirte (die Rechte) hat wie im vorigen Parlament 25 Sitze. Die nunmehr vereinigten Sozialisten haben 24 Sitze anstatt der früheren 20 erhalten und die sogenannte Abramsonpartei (eine der kommunistischen Ideologie nicht fernstehende Partei) 6. Im vorigen Parlament hatten die Sozialisten 20 und die „Kommunistische einige Front" 10 Sitze. Die Gesamtzahl der sozialistischen Stimmen hat sich also nicht verändert. Die Arbeitspartei konnte einen Platz gewinnen (von 12 auf 13), die Volkspartei hat ihren Bestand (8) gewahrt, die Christliche Volkspartei hat 3 Sitze verloren, die Hausbesitzer haben ihren Bestand gewahrt. Die Stimmen der nationalen Minderheiten sind leider zurückgegangen: die Russen haben im neuen Parlament anstatt 4 Abgeordneter nur 3 und die Deutschen statt 3 Abgeordneter nur 2; ganz verschwunden ist die Partei der National-Libe-

ralen, wie auch die Partei der Mieter, der demobilisierten Soldaten usw. Wesentlich gestärkt ist die Partei der Ansiedler (Neuwirte) aus den Wahlen hervorgegangen, die mit 14 Sitzen (früher 5) die stärkste Partei des Zentrums geworden ist. Durch diese Zunahme der Ansiedler ist dem landischen Element im Parlament eine wesentliche Ergänzung erwachsen. Wenn man sich die Frage vorlegt, wodurch der Rückgang der deutschen Stimmen zu erklären ist, so muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß die Zahl der Wahlberechtigten und die Zahl der abgegebenen Wahlstimmen wesentlich gewachsen ist. Bei den vorigen Wahlen gab es 693,949 stimmberechtigte Wähler, während bei den Maiwahlen d. J. die Zahl der Wahlberechtigten 722,425 betrug. Bei den Wahlen des Jahres 1923 wurden im Ganzen 472,000 Stimmen abgegeben, während bei den Maiwahlen 516,455 Stimmen gezählt wurden. Es versteht sich daher von selbst, daß bei der im großen und ganzen stationär bleibenden Zahl der deutschen Wähler bei zunehmender Zahl der abgegebenen Stimmen der proportionale Anteil der deutschen Stimmen sinken muß. Besonders deutlich ist darüber hinaus der Rückgang der deutschen Stimmen auf dem flachen Lande gewesen. Etwa die Hälfte der 1923 auf dem Lande abgegebenen 4340 deutschen Stimmen ist bei den Maiwahlen dieses Jahres fortgefallen, ein Umstand, der besonders deutlich die verhängnisvollen Folgen der Agrarreform für das Deutschtum im Lande zeigt. Dazu kam, daß von der estnischen Presse kurz vor den Wahlen ein planmäßig mit allen Mitteln geführter Wahlterror gehandhabt wurde, der sich besonders stark in Dorpat bemerkbar machte und sich so stark auswirkte, daß in Dorpat die Zahl der für die deutsch-baltische Partei abgegebenen Stimmen um etwa 300 gesunken ist, der Verlust also über 10 Prozent beträgt. Immerhin ist die Zahl der für die deutsch-baltische Partei abgegebenen Stimmen größer als die Zahl der stimmberechtigten Deutschen; auch bei den letzten Wahlen also haben viele Esten ihre Stimmen für die deutsche Liste abgegeben. Die neue Regierung, die nach den Wahlen gebildet wurde, stützt sich auf die Koalition der Landwirte, der Christlichen Volkspartei, der Volkspartei und der Ansiedler. Zum ersten Mal in der Geschichte des estländischen Parlaments konnte eine Regierung ohne die Arbeitspartei gebildet werden, ein Umstand, der im allgemeinen zu einer starken Berücksichtigung der landischen Interessen und im gewissen Sinne zu einer Rechtsschwenkung beigetragen hat. Als Staatsältester wurde J. Temant wiedergewählt, der auch an der Spitze des letzten Kabinetts im alten Parlament stand, nachdem die Regierung der großen Koalition, die als eine Folge des 1. Dezember anzusehen war, durch das Ausscheiden der Sozialdemokraten gesprengt worden war und der Staatsälteste Jaakson seine Demission gegeben hatte.

Die parlamentarische Arbeit bezweckte vor allem die Verabschiedung des Budgets. Daher gelangten nur in beschränktem Maße Gesetze von großem allgemein-staatlichem Interesse zur Annahme, an denen die deutsch-baltischen Abgeordneten in hervorragenderem Maße als bisher beteiligt waren. So wurde unter regster Mitarbeit des Abgeordneten W. Hasselblatt das Goldbilanzgesetz angenommen, das die Grundlage für die Durchführung einer Steuerreform und richtigen Kalkulationsmöglichkeit für unsere Industrie schuf. Im März 1926 wurde das Gesetz über die sogen. Entschädigung für den enteigneten Großgrundbesitz angenommen, das in den Augen der estnischen Majoritätsparteien den Abschluß der Agrarreform darstellen sollte. Es würde hier zu weit führen, auf die Einzelheiten dieses Gesetzes einzugehen, doch sei immerhin in ganz kurzen Zügen auf seine wesentlichsten Bestimmungen hingewiesen: Die Berechnung der Entschädigungssumme erfolgt auf der Grundlage der schon lange veralteten Steuereinheiten, wobei diese in Gold kapitalisiert werden. Von diesen errechneten Beträgen, die naturgemäß in keiner Weise dem wirklichen Wert des enteigneten Landes entsprechen, werden ebenso in Gold die auf dem Lande ruhenden Schulden in Abzug gebracht. Die sich daraus ergebende Endsumme wird in Eesti-Mark kapitalisiert, wobei der Umrechnungssatz von 20 E.-Mk. = 1 Goldrubel gewählt worden ist. (Der tatsächliche Wert eines Goldrubel gleicht 180 E.-Mk.) Die Ausschüttung dieser Summe erfolgt jedoch nicht gleich, sondern in jährlichen Zins- und Amortisationszahlungen im Lauf von 60 Jahren, wobei den früheren Besitzern staatliche Pfandbriefe ausgereicht werden. Hierbei braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß die Verrentung dieser Pfandbriefe mit 2,66 Prozent (!) erfolgt, um auf die ganze Haltlosigkeit dieses Gesetzes hinzuweisen. Zusammenfassend lassen sich folgende Zahlen aufstellen: Der schuldenfreie Wert der enteigneten Güter machte nach maßvoller Schätzung etwa 110 Millionen Goldrubel aus, die Kapitalsumme der Pfandbriefe macht nicht einmal 3 Prozent dieses Wertes aus. Nach vorläufigen Berechnungen — eine endgültige Berechnung der sogenannten Entschädigung hat noch nicht stattgefunden — wird auf der Grundlage des vorliegenden Entschädigungsgesetzes ein Hektar Land mit etwa 6 Goldmark „entschädigt". Im besonderen ist darauf hinzuweisen, daß alle Anträge von deutsch-baltischer Seite, die auf die Wiederherstellung der Bodenständigkeit hinzielten, abgelehnt wurden und trotz der mit Händen zu greifenden Ungerechtigkeit und Absurdität dieses „Entschädigungsgesetzes", auf die von den deutsch-baltischen Abgeordneten während der Verhandlungen in eindeutiger Weise hingewiesen wurde, die Debatten auf die kürzeste Zeit beschränkt wurden und das Gesetz im Parlament durchgepeitscht wurde. Die Sozialdemokraten, die von

vornherein, ihren Prinzipien getreu, eine absolut entschädigungslose Enteignung verlangt hatten, haben gleich nach Annahme des sogenannten „Entschädigungsgesetzes", — das von den estnischen Majoritätsparteien angenommen wurde, um dem Auslande Sand in die Augen zu streuen — den Weg der Volksinitiative beschritten, um ein Gesetz zur Annahme gelangen zu lassen, das die völlige Entschädigungslosigkeit für den enteigneten deutschen Großgrundbesitz vorsieht. Man wird annehmen können, daß es den Sozialdemokraten gelingen wird, die für die Volksabstimmung nötigen Unterschriften zu sammeln, und daß daher in absehbarer Zeit, wohl etwa im Vorfrühling des nächsten Jahres, eine Volksabstimmung über die Entschädigungsfrage stattfinden wird.

Der Verein der enteigneten Gutsbesitzer in Estland hat bald nach Annahme des Gesetzes dem Völkerbund in Genf eine Petition übergeben, in der darauf hingewiesen wird, daß durch das Agrargesetz das Prinzip der Bodenständigkeit der nationalen Minderheiten aufs gröblichste verletzt wurde und daß die sogenannte Entschädigung in keiner Weise als ein Aequivalent für die enteigneten Werte aufgefaßt werden kann.

Nach den Neuwahlen wird das Deutschtum im Parlament durch die bisherigen Abgeordneten: Rechtsanwalt Werner Hasselblatt und Baron Carl Schilling-Seinigall, vertreten, die wie bisher eine ihrer Hauptaufgaben in der Mitarbeit in allen Fragen ansehen, die von allgemein-staatlichem Gesichtspunkte aus wichtig sind und im Parlament zur Verhandlung gelangen. Während so im Parlament die Arbeit ihren mehr oder weniger normalen Verlauf genommen hat, haben sich Bewegungen abzuzeichnen begonnen, die auf eine tiefgehende Unzufriedenheit in weiten estnischen Kreisen mit der bestehenden Regierungsform hinweisen. Bekanntlich hat Estland eine Verfassung erhalten, die leider von rein theoretisch-verstandesmäßigen Erwägungen aus am grünen Tisch ausgearbeitet worden ist und keinerlei Anklänge an die Vergangenheit enthält. Einer der Hauptfehler dieser Verfassung besteht darin, daß die Regierung vollständig vom Parlament abhängig ist, wobei dem Ministerpräsidenten, der zugleich als „Staatsältester" einen Teil der Funktionen des fehlenden Staatspräsidenten erfüllt, bisher nicht einmal das Recht der Ministerauswahl eingeräumt worden ist, vielmehr die Regierung sich allmählich zu einem ausführenden Ausschuß des Parlaments entwickelt hat. In den rechten estnischen Kreisen hat man schon seit dem Bestehen des estländischen Staates auf die Notwendigkeit der Einführung des Instituts der Präsidentschaft hingewiesen. Doch darüber hinaus sind in der letzten Zeit Stimmen immer lauter geworden, die der Regierung in ihrem Verhältnis zur Volksvertretung eine größere Machtvollkommenheit zubilligen wollen. Zugleich soll auch die Zahl der Abgeordneten des Parlaments beschränkt und die Höhe der Diäten der Abgeordneten herabgesetzt werden. Diese letztgenannten Pläne werden besonders lebhaft von der Arbeitspartei unterstützt, die dadurch hofft, sich Anhänger im Lande zu sammeln.

In jedem Falle ist die Verfassungsfrage ins Rollen gekommen, und es wird wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis von den einzelnen Parteien konkrete Vorschläge, die im Parlament zur Verhandlung gelangen können, gemacht werden. Hierbei darf nicht außer acht gelassen werden, daß unsere Verfassung in einer Beziehung einer organischen Entwicklung nicht entgegensteht. Ihre Bestimmungen sind so weit allgemein gefaßt, daß etwa eine völlige Umwandlung des eben bestehenden Verhältnisses zwischen Regierung und Parlament durchaus im Rahmen der Verfassung möglich wäre.

Reval, im September 1926.

Das deutsche Kirchenwesen in Estland.

Von Propst K. von Zur-Mühlen.

Die baltischen Deutschen sind, wie so oft schon in früheren Jahrhunderten, unter Stürmen und Leiden in eine neue Epoche ihrer Geschichte eingetreten. Beim Ueberschreiten der Schwelle zweier Zeiten ist ihnen ein Kampf um ihre Existenz aufgenötigt worden, so schwer, wie wohl kaum in früheren Zeiten. Auch das kirchliche Leben trägt das Gepräge dieser unruhigen, unausgeglichenen, streit- und leidvollen Uebergangszeit an sich, aber doch zugleich, in ihrem Schoße verborgen, den Keim einer neuen hoffnungsvollen Zukunft.

Rein zahlenmäßig betrachtet bilden die ca. 21.000—23.000 lutherischen Deutschen unter 844.000 estnischen Lutheranern eine verschwindende Minorität. Es sind dieselben, welche noch in der jüngsten Vergangenheit die Führung der gesamten Landeskirche in ihren Händen hatten und deswegen trotz ihrer numerischen Schwäche und ihrer gegenwärtigen Einflußlosigkeit auf die Geschicke der Gesamtkirche die kirchliche Zentralleitung, das nunmehr estnische Konsistorium und den Bischof, in ihren kirchenpolitischen Erwägungen viel beschäftigen.

Die rein deutschen Gemeinden (in Reval: St. Nikolai, St. Olai, Dom; in Dorpat: St. Johannis und die Universitätsgemeinde; in Pernau: St. Nikolai; in Narva: St. Johannis) sind innerhalb der Landeskirche zu einem eigenen Propstbezirk zusammengeschlossen, an dessen Spitze der deutsche Propst steht. Das aus 10 Gliedern bestehende Propstkaptiel, eine Art Arbeitsausschuß, steht ihm zur Seite. Es ist der einmal im Jahr zusammentretenden deutschen Synode verantwortlich, hat aber der Landeskirche gegenüber nur einen privaten Charakter. Formell gehört der deutsche Propstbezirk unter die kirchliche Zentralleitung wie jeder andere Sprengel, faktisch bedient er sich einer ziemlich weitgehenden Selbständigkeit.

In dieser Aktionsfreiheit war die Bedingung zu einem friedlichen Zusammen- resp. Nebeneinanderwirken innerhalb der einen Kirche für beide nationalen Gruppen vorhanden. Die starke Verstimmung, welche der erste konstituierende Kirchentag (Oktober 1919) durch die in brüsker Form vollzogene Beseitigung der deutschen Kirchenleitung hervorgerufen hatte, hatte einer versöhnlichen Stimmung Platz gemacht. Da erfolgten die Angriffe auf die deutschen Kirchen. Zuerst war es die städtische Propstsynode, welche die Olaikirche für die estnischen Gemeinden zur Mitbenutzung beanspruchte. Darauf machte der Bischof seine vermeintlichen Rechte an die Domkirche geltend. In beiden Fällen wurden die erhobenen Ansprüche von deutscher Seite als unberechtigte Forderungen zurückgewiesen. Am meisten zu bedauern war, daß dadurch der kirchliche Friede gestört worden war. Vollends schlimm wurde es in dieser Hinsicht, als im Februar 1925 ein ministerieller Erlaß erschien, welcher die Enteignung der Domkirche zugunsten des Bischofs verfügte. Ein Entrüstungssturm erhob sich, der auch in einem großen Teil der Auslandpresse (Deutschland, Skandinavien, Lettland, Finnland) lauten Widerhall fand. Die Domgemeinde, welche sich im Besitz ihres Heiligtums bedroht sah, klagte bei dem Reichsgericht gegen die ministerielle Verfügung. Die Sache gelangte zweimal zur Verhandlung, wurde jedoch jedesmal vertagt; der Prozeß ist nunmehr entschieden worden. Die Gemeinde hat das Eigentumsrecht an der Kirche eingebüßt. Viel Erbitterung ist durch die Domkirchenaffäre auf beiden Seiten erzeugt worden, die namentlich in der Presse zum Ausdruck kam. Aus diesem Kampf ergab sich noch ein höchst unerquicklicher Prozeß gegen den Pastor der deutschen Universitätsgemeinde, der in einer Predigt in heftigen Worten die Oberleitung der Kirche der Uebertretung des 9. Gebotes beschuldigt hatte. Auch das auf Amtsentsetzung lautende Urteil des Konsistoriums war, ebenso wie der Angriff Pastor Luthers, aus der Leidenschaft des Kampfes hervorgegangen und wurde von der Appellationsinstanz umgestoßen.

Die Spannung zwischen den deutschen Gemeinden und dem Konsistorium ist noch mehr verschärft worden durch das Verhalten der Zentralleitung gegenüber den deutschen Kleinstadtgemeinden. Der einwandfreie Tatbestand ist folgender: die Deutschen und Esten in den kleinen Städten haben seit jeher Kirche und Pastor gemeinsam gehabt, gemeinsam auch die kirchliche Vertretung, — den Kirchenkonvent. Darauf fußt das Konsistorium und erkennt nur eine Gemeinde an mit 2 Sprachgruppen, verlangt daher, daß die Deutschen mit den Esten hinsichtlich der Verwaltung sich vereinigen, also Vorstand, Kirchenrat und Gemeindeversammlung, auch die Kirchenkasse gemeinschaftlich haben sollen. Andererseits hat die deutsche Bevölkerung sich von jeher als besondere Gemeinde betrachtet und ihr Eigenleben geführt in seelsorgerischer, gottesdienstlicher und charitativer Hinsicht. Vollends selbständig wurden diese Gemeinden, als im April 1919 eine neue Gemeindeordnung in Kraft trat, auf Grund deren sie sich unter Zustimmung des alten Konsistoriums mit einem eigenen Verwaltungsapparat neu organisierten. Seit 1922 begann das Konsistorium die Eigenexistenz der deutschen Kleinstadtgemeinden zu bestreiten. Die Gegensätze stießen aufeinander, und seitdem hat dieser Konflikt an Schärfe nur zugenommen. Gegen die Verfügungen des Konsistoriums beschritten Wesenberg und Hapsal den Weg der Klage bei dem Reichsgericht. Wesenberg verlor den Prozeß. Da ihm nun laut Gerichtsurteil kein Existenzrecht zusteht, ist es im Begriff, das Gemeindeeigentum zu verlieren, d. h. die deutsche Gemeinde wird gezwungen sein, ihr Vermögen der estnischen Gemeinde zu übergeben. In Weißenstein ist der deutschen Gemeinde die Benutzung der Kirche untersagt worden, weil sie ihre Selbständigkeit nicht preisgeben wollte. In Fellin hat vor zirka 40 Jahren der Vorstand der dortigen deutschen Gemeinde der damals noch geringen estnischen Stadtbevölkerung die Benutzung der deutschen Kirche zu ihren Gottesdiensten gestattet. Die Esten wurden als Gäste angesehen und haben daher an der Gemeindesteuer nicht partizipiert. Erst in diesem Jahre wurde vom Bischof der Versuch gemacht, den bisherigen modus vivendi zwischen den beiden nationalen Gruppen zugunsten des estnischen Teiles umzustoßen. Die deutsche Gemeindevertretung wurde vom Konsistorium nicht anerkannt und eine Vereinigung der Esten und Deutschen zu einer Gemeinde vorgeschrieben. Gegen diesen empörenden Eingriff in die Rechte der Gemeinde hat der deutsche Kirchenrat bei dem Reichsgericht protestiert.

Das bedeutsamste Ereignis des letzten Jahres auf dem Gebiet der Kirchenpolitik war das Inkrafttreten des Gesetzes über „die religiösen Gemeinschaften und deren Verbände" am 5. November 1925, durch welches die Trennung von Kirche und Staat vollzogen wurde. Daraufhin hat das Konsistorium für die Kirche eine Ordnung

ausgearbeitet, die zugleich mit den Statuten der einzelnen Gemeinden dem Ministerium des Innern zur Registrierung eingereicht werden mußte. Die Versuche der Deutschen, ihre Eigenart auch durch ein dementsprechendes Statut auszudrücken, scheiterten am Widerstande des Kirchentages, der wohl bereit war, den Deutschen eine eigene Organisation außerhalb der Landeskirche zu gestatten, aber ihnen innerhalb derselben keine Sonderstellung gönnte. Auch das Konsistorium war nicht geneigt, die abweichenden Statuten der deutschen Gemeinden zu akzeptieren; dazu hat das Konsistorium noch viel zu sehr den früheren Charakter einer Behörde beibehalten und sieht nur in einer möglichst straffen Zentralisierung das Wohl der Kirche.

Das Bisherige zusammenfassend, muß gesagt werden, daß die maßgebenden kirchlichen Autoritäten es nicht verstanden haben, den nationalen Frieden in der Kirche zu festigen, es scheint vielmehr ein Hauptgrundsatz der Kirchenpolitik zu sein, den Deutschen die Möglichkeit, am kirchlichen Leben mitzuarbeiten, zu nehmen.

Wer gewohnt ist, Zukunft und Schicksal der Kirche nur nach ihrer kirchenpolitischen Seite zu beurteilen, der wird bald zum Schluß gelangen, daß es um die deutschen Gemeinden Estlands geschehen ist. Doch wer das Innenleben der Kirche zu beachten und zu deuten versteht, braucht diese pessimistische Auffassung nicht zu teilen.

Gerade die obengenannten Vorkommnisse, welche den Besitz der Kirchen gefährdet erscheinen ließen, haben in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung das kirchliche Bewußtsein gestärkt und haben an den unvergleichlichen Wert erinnert, den die Kirche für uns evangelische Deutsche hat, wie unsere Existenz mit der Kirche steht und fällt. Zur Erhaltung von Kirchen und Gemeinden ist kein Opfer zu groß. Ueberhaupt ist die weitestgehende Opferwilligkeit ein hervorstechender Zug im Leben der deutschen Gemeinden. Die Gesamtsumme der Liebesgaben betrug im letzten Jahre 4,963,139 E.-Mk.; pro Kopf: 295 E.-Mk. Diese Summe ist aber nur ein Bruchteil von dem, was in der Stille, durch Privatsammlungen und von Person zu Person geschehen ist. Dazu kommt noch die großzügige Tätigkeit der außerkirchlichen Hilfsvereine.

Es ist vor allem die Not, welche die Liebesgabentätigkeit angeregt hat. Die Verarmung der Deutschen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Zum Teil wirkt sich die Güterenteignung aus; die aus Arbeit und Heim Vertriebenen haben das Wenige, was sie retten konnten, verzehrt; zum Teil ist die Verarmung eine Begleiterscheinung der allgemeinen schweren wirtschaftlichen Lage (in Dorpat z. B. sind 25 Prozent der Gemeindeglieder unterstützungsbedürftig). In eine besonders schwierige Lage ist die deutsche Gemeinde zu Narva dadurch geraten, daß das Dach ihrer Kirche sich als so defekt erwies, daß es durch ein vollständig neues ersetzt werden muß, — mit anderen Worten: die 700 Kopf zählende Gemeinde muß 2,200,000 E.-Mk. aufbringen! Die Situation ist, menschlich gesprochen, eine verzweifelte.

Zum Unterhalt der Kirchen trägt der Staat nichts bei. Die Mittel werden durch eine freiwillige Selbstbesteuerung zusammengebracht. Die Höhe des Beitrages pro Jahr und Person wird vom Kirchenrat jeder Gemeinde festgesetzt. Die deutschen Gemeinden zahlten im vergangenen Jahre an Gemeindesteuer in Summa 3,564,000 E.-Mk. — Die Innere Mission konnte nach dem Zusammenbruch durch den Krieg erst in den letzten Jahren wiederaufgenommen werden. Unter den deutschen Gemeinden Revals wirkt der „Evangelische Verein", der, wenn auch in bescheidenem Umfange, Seemannsmission, Gefangenenseelsorge, Trinkerfürsorge und die Unterhaltung eines Altersheims zu seiner Aufgabe gemacht hat. Auch in Dorpat besteht ein deutscher Verein für Innere Mission, der in den letzten Jahren aus Mangel an Mitteln den Umfang seiner Arbeit hat stark einschränken müssen.

Unabhängig von der Vereinsarbeit der Inneren Mission bestehen in allen Gemeinden organisierte Armenpflegen und Hilfsvereine. Andere Institutionen mit charitativem Charakter sind das Diakonissenhaus in Reval, das Olgaheim (eine Erziehungsanstalt für arme Kinder) und das mit Hilfe einer Spende aus Amerika nach Kriegsschluß gegründete Pernauer Internat für deutsche Kinder, die infolge des Krieges und der Revolution mittellos und obdachlos geworden waren.

Das Bild des kirchlichen Lebens wäre unvollständig, wenn nicht auch der durchgreifenden Hilfe gedacht würde, welche die deutschen Gemeinden vom Gustav-Adolf-Verein erhalten haben. Viele Studenten der Theologie haben ihr Studium nur dank der von ihm gewährten Stipendien fortsetzen können. Eine reiche Gabe ist der Gemeinde zu Narva zur Instandsetzung des Kirchendaches zuteil geworden. Im Jahre 1924 hat sich der deutsche Propstbezirk an den Gustav-Adolf-Verein angeschlossen, so daß er nicht nur als Empfangender an dem weltweiten Liebeswerk teilnimmt.

Wenn wir Menschen von der so ungewissen Zukunft etwas mit Bestimmtheit voraussagen können, so ist es dieses: Das Schicksal unserer deutschen Gemeinden hängt nicht von dem Außenwerk der Kirchenordnung, den Statuten, auch nicht von den verschlungenen Wegen der Kirchenpolitik ab, sondern vom Geiste, der die Gemeinden beseelt. Gott macht unser Schicksal abhängig von unserem Glauben, einem Glauben, der sich in Gottvertrauen, Geduld und Gehorsam bewährt. In der Bibel steht das Wort: Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.

Das deutsche Kulturamt in Reval.

Von Dr. R. Baron Engelhardt.
Leiter der Sektion für Hochschulwesen.

Die Fürsorge für die geistige Pflege der heranwachsenden deutschen Jugend, soweit eine solche nicht in den Händen der Kirche, Schule, Hochschule und Familie liegt, ist die wesentlichste Aufgabe des deutschen Kulturamts, welches, vom Verband deutscher Vereine im Jahre 1925 begründet, in die Organisation der deutschen Kulturverwaltung im Jahre 1926 überging. Aber nicht nur die Jugend soll unter die Fürsorge des Kulturamtes fallen, sondern auch die geistigen Bedürfnisse der deutschen Gesellschaft, sofern deren Pflege heute nur durch eine zielbewußte Gemeinschaftsarbeit gefördert werden kann.

Dieser Aufgabe schien eine Gliederung des Kulturamtes in drei Sektionen am besten zu entsprechen. So verteilt sich die Arbeit auf die Sektion für Hochschulwesen, die für allgemeines Bildungswesen und die Sektion für Museen und wissenschaftliche Vereine.

Im Zentrum dieses Arbeitsgebietes stehen die Hochschulkurse in Dorpat, — so genannt, weil sie von dazu berufenen Hochschuldozenten in erster Linie für die deutschen Studierenden veranstaltet werden, — die zugleich aber auch der übrigen deutschen Gesellschaft zugänglich sein sollen. An die Vortragskurse in Dorpat schließen sich Einzelvorträge der Dozenten in Reval, um unser akademisch gebildetes Publikum auch mit den Fragegebieten bekannt zu machen, die in erster Linie eine Erweiterung und Vertiefung der studentischen Bildung im Auge haben.

In aller Kürze sei hier auf die wesentlichsten Gesichtspunkte hingewiesen, die für die Auswahl der Vortragsthemata und der Vortragenden maßgebend gewesen sind und es voraussichtlich auch in Zukunft bleiben werden.

Die estnische Universität Dorpat blickt naturgemäß nicht auf eine festbegründete, Generationen umfassende Tradition zurück, wie sie für die alte deutsche Universität Dorpat charakteristisch war und ihr das in Deutschland anerkannte besondere Gepräge lieh.

Die Zahl der Lehrstühle entspricht noch keineswegs in sämtlichen Fakultäten den Anforderungen, die die Vorbereitung auf den Gelehrtenberuf verlangt. Mithin kann das Studium in Dorpat für die, welche eine Gelehrtenlaufbahn ins Auge fassen, nur die Grundlage für die wissenschaftliche Ausbildung auf ausländischen Universitäten sein.

Hingegen dürfte für die Ausbildung zu den mehr praktischen Berufen des Pastors, Rechtsanwalts, Arztes oder Lehrers der Lehrgang auf der Dorpater Universität, wenn eine kurzfristige Ergänzung auf einer Universität Deutschlands hinzukommt, im allgemeinen genügen. Und diese Berufe sind es in erster Linie, welche für unsere heranwachsende Jugend neben den rein praktischen in Frage kommen, da für eine größere Zahl akademischer Forscher und Gelehrter im Lande selbst das Betätigungsgebiet fehlt.

Wenn sich aber doch das Bedürfnis herausstellte, Bildungskurse mit dem üblichen Studiengang zu verknüpfen, so mußten hierbei folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

Vor allem mußte an die alte deutsch-baltische Tradition angeknüpft werden, die gerade in früheren Zeiten jenen für den Balten charakteristischen Wesenszug auch schon auf der Universität förderte und pflegte, die Einzelleistung oder die Berufsarbeit nicht allein ihrem Sachwert nach zu bewerten, sondern mehr nach ihrer persönlichen Seite hin als Ausfluß der gesamten Persönlichkeit, d. h. als Gesinnungsausdruck und rückwirkend wiederum als Persönlichkeitsbildend. Diese wertbetonte Haltung auch in der wissenschaftlichen, exakten Forschung, die heute in Deutschland immer mehr Anhänger und Verteidiger gegenüber dem exakten Spezialistentum und reinen Fachmenschentum findet, hat auch in den Blütezeiten der alten Universität Dorpat keineswegs ihren wissenschaftlichen Ruf beeinträchtigt, im Gegenteil: ihr verdanken wir in erster Linie die Anerkennung, welche baltische Gelehrte und deren wissenschaftliche Forschung auch in Deutschland fanden.

Um uns dieses Bildungsgut zu erhalten, gilt es die Vortragsthemen derart zu wählen, daß sie über den engen Rahmen des Fachgebietes hinausgehen, also gewissermaßen Grenzgebiete behandeln, d. h. die Berührungsflächen der Fachgebiete untereinander, die erst die lebendigen Beziehungen des Fachgebietes zu Gesamtproblemen der Wissenschaft und des Lebens ergeben.

Andererseits mußte bei der Wahl der Dozenten im Auge behalten werden, daß diese den weiten und über die Grenzen ihres Spezialgebietes hinausreichenden Blick für die Beziehungen der wissenschaftlichen Arbeit zum Leben besaßen und mit dieser Blickweite die Blicktiefe verbanden, die auf dem Grunde eines echt deutschen Weltbildes die Brunnenstube aller geistigen deutschen Kulturarbeit erkannten und in diesem Sinne auf ihre Hörer wirkten.

Diese prinzipiellen Richtlinien für die Dorpater Vortragskurse haben sich nun auch praktisch aufs Beste bewährt, und aus der kurzen Aufzählung der bisher veranstalteten Vorlesungen (Okt. 1925, April 1926 und Herbst 1926) wird ersichtlich werden, welches nun im einzelnen die behandelte Frage und von welcher Tragweite deren Wirkung war.

Die Themata für die Dorpater Vorträge (Herbst 1925) lauteten: Prof. Dr. Niebergall-Marburg: „Der Kampf des Christentums mit den Weltanschauungen der Gegenwart", Prof. H. Freyer-Leipzig: „Die Grundlagen der Kultur und Gesellschaftsordnung", Professor Fr. Strich-München: „Deutsche Klassik und Romantik", Prof. R. Müller-Freienfels: „Die neuere deutsche Lebensphilosophie".

Jeder Vortragszyklus umfaßte 4—5 Vortragsstunden, so daß mit zwei täglichen Abendstunden die Kurse in 10 Tagen absolviert werden konnten. Die Vorträge wurden von zirka 250 Studenten und zirka 300 Gebildeten verschiedener Berufe besucht. In Reval schlossen sich an diese Reihe noch Einzelvorträge: Prof. Niebergall: „Der Mensch vor und nach dem Kriege", Prof. Freyer: „Staat und Kultur", Prof. Strich: „Zivilisation und Dichtung"; Prof. Müller-Freienfels: „Die geistigen Strömungen im heutigen Deutschland" und „Deutsche Dichtung als Spiegel der deutschen Seele".

Der Vortragszyklus im April 1926 in Dorpat brachte uns: Prof. Th. Litt-Leipzig: „Geschichte und Weltanschauung", Prof. W. Dibelius-Berlin: „Englischer Parlamentarismus und Imperialismus" und K. J. Obenauer: „Goethes pädagogische Grundanschauung" und „Der nachgoethische Mensch" (Hölderlin und Nietzsche). In Reval sprachen Prof. Litt „über die Kulturlage der Gegenwart" und „vom Sinn der Geschichte", ferner in der philosophischen Sektion der Estländischen Literärischen Gesellschaft über „die philosophischen Strömungen der Gegenwart in Deutschland", die Herren Prof. Dibelius und Obenauer über die gleichen Themata, wie in Dorpat. In den Herbstvorträgen 1926 sprach Prof. Kornhäuser-Marburg über „unsere Haltung zu den Evangelien und zur Bergpredigt", Prof. Wrede-Köln über „Deutsche Volkskunde", Prof. Otto Abel-Wien über Paläobiologie und Professor v. Srbik-Wien über ökonomische, positivistische und morphologische Geschichtsauffassung.

Die kurze Aufzählung dieser Vorträge könnte leicht um ein Beträchtliches vermehrt werden, wenn wir auch der Darbietungen gedenken, die unabhängig von den Kursen vom Kulturamt, von dem Baltischen Lehrerverein und der Estländischen Literärischen Gesellschaft veranstaltet wurden.

So hörten wir im Laufe der letzten zwei Jahre hier Professor Ed. Spranger, Dr. Osw. Spengler, Prof. v. Glasenapp-Berlin, Prof. Strygowski-Wien Prof. Hamann-Marburg u. a.

Es bedarf keiner weiteren Erörterung, wie stark das Bildungsmoment war, das von diesen Veranstaltungen ausging, wie es die gesamte deutsche gebildete Gesellschaft mit der deutschen Studentenschaft in Dorpat in das Geistesleben Deutschlands und seine heutige Problematik einführte. Aber nicht nur diese Problematik sollte gezeigt werden, sondern auch die Wege, die zu einer Gesundung des deutschen Geistes- und Kulturlebens führen, und durch die Auswahl der Dozenten, mochten sie auch im einzelnen verschieden eingestellt sein, wurde diese Aufgabe in weitestgehendem Maße gelöst.

In Kürze sei der Gesichtspunkt, von dem aus die Wahl der Themata erfolgte, näher begründet.

In drei großen Interessengebieten scheint sich der Kampf um eine neue einheitliche Richtung im Geistes- und Kulturleben Deutschlands abzuspielen. Das ist das politische Gebiet (Demokratie oder Aristokratie), das soziale (Demophilie oder humanitärer Liberalismus) und das religiöse (Transzendente oder immanente Mystik.*)

Die Hauptgegensätze in der inneren geistigen Einstellung diesen Problemen gegenüber können aber auch auf eine einfachere Formel gebracht werden: das Primat des intuitiv erfaßten Lebens- und Wertgehaltes gegen das Primat des Verstandes, der Ratio. Und dieser Gegensatz würde sich im politisch-historischen Umkreis als Nationalbewußtsein gegen Universalismus, Pazifismus und Kommunismus darstellen, im sozialen als geistesaristokratisches organisches Wertstufenreich der Gemeinschaft gegen die mechanistische französische Formel Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, im literarisch-ästhetischen als Romantik gegen Klassik, im philosophischen als ein irrationales, wertbetontes (Goethe, Nietzsche, Dilthey, Spranger) System gegen ein rationales (Hegel, Husserl).

Das ist in knapper Zeichnung der Rahmen, in den die Vortragskurse gestellt wurden. Für uns Balten konnte die traditionelle Linie, auf die wir uns stellten, nicht zweifelhaft sein, und sie erhielt ihre vollste innere Begründung und Berechtigung durch die geistvolle Beleuchtung, welche unsere naturgemäße Lebensphilosophie von seiten eines Spranger, Freyer, Strich, Müller-Freienfels und in gewissem Sinne auch Litt erhielt, obgleich letzterer als Phänomenologe mehr zur rationalen Linie gehört. Aber gerade durch diese Beleuchtung der weltanschaulichen Probleme von verschiedenen Standpunkten aus, die sich im Grunde nicht ausschließen, sondern innerhalb der geistigen Spannung, in der wir stehen, mehr die eine oder andere Seite betonen, gewannen diese grundlegenden Fragen eine für alle unsere Kulturgebiete fruchtbare Klärung.

---

*) Diese Bezeichnungen entnehmen wir Sprangers „Das deutsche Bildungsideal in geschichtsphilosophischer Beleuchtung".

Nicht mehr und nicht weniger, als Sinn und Ziel unseres Lebens in der Gegenwart mit all seinen Aufgaben und seinen Begrenzungen war der Gegenstand dieser Bildungskurse.

Naturgemäß können derartige kurzdauernde Veranstaltungen nicht annähernd die Bedeutung beanspruchen, wie fortlaufende Belehrung durch geeignete Kräfte, im speziellen für die Studenten durch Praktika und Seminarien. So soll in Zukunft auch diese Notwendigkeit ins Auge gefaßt werden.

Einen bescheidenen Ersatz für die fehlende kontinuierliche Beeinflussung unserer deutschen Gesellschaft im oben gekennzeichneten Sinn sollte die vom Referenten herausgegebene Halbmonatsschrift „Aus deutscher Geistesarbeit" bieten, die als Beilage zum „Revaler Boten" zweimal monatlich erscheint.

Wenn dieses Organ auch völlig unabhängig vom Kulturamt herausgegeben wird, so ist doch Ton und Haltung des Blattes von der gleichen Tendenz, wie die oben gekennzeichneten Bestrebungen. Es soll vor allem die Studenten und die deutsche gebildete Gesellschaft über wesentliche wissenschaftliche und kulturelle Fragen der Gegenwart, soweit solche nicht ein besonderes Fachwissen voraussetzen, orientieren und soll sorgfältige Referate über das in den Vortragskursen Gebotene bringen. Es scheint dem Schriftleiter kein Fehler, daß das Blatt ein ausgesprochenes Programm hat, das sich etwa durch die Namen K. E. v. Baer, G. v. Bunge und J. v. Uexküll in bezug auf seinen biologischen, durch die Namen Herder, Goethe, Schelling, Humboldt, Nietzsche, Dilthey, Spranger in bezug auf seinen weltanschaulichen und kulturphilosophischen Standpunkt charakterisieren läßt. *)

Zugleich soll der Bücheranzeigenteil des Blattes eine Brücke zwischen dem deutschen Lesepublikum und der vom Kulturamt eingerichteten Wanderbücherei bilden. Diese Wanderbücherei, die sich allmählich aus einem durch Schenkungen und andere Unterstützung gebildeten Grundstock von etwa 600 Werken weiter entwickeln soll, ist in erster Linie für den Leserkreis auf dem flachen Lande und in den kleineren Städten gedacht, denn dort wird der Mangel an gutem, neuzeitlichem Lesematerial am schmerzlichsten gespürt. Am 1. März 1926 wurde die Bücherei dem Betrieb übergeben, und die Nachfrage nach Büchern hat in dieser kurzen Zeit bewiesen, daß das auf einen relativ hohen Bildungsgrad eingestellte Büchermaterial durchaus dem Bedürfnis der Leser entgegenkam.

*) Nach Ansicht des Herausgebers wird diese von Anfang an betonte Haltung des Blattes in weitgehendem Maße durch die heute immer klarer hervortretende weltanschauliche Linie im deutschen Geistesleben gerechtfertigt. Sie ist die gleiche, wie sie ausführlich in der „Organischen Kultur" des Referenten (Lehmann, München) dargelegt ist.

In dem Abschnitt „Bücherhinweise" wird Referent auf den Bestand näher eingehen, nur soviel sei hier zum Prinzip des Bücherankaufs bemerkt, daß die für die Auswahl der Bücher verantwortlichen Leiter der beiden Sektionen für Hochschulwesen und allgemeines Bildungswesen und die fachmännisch geschulte Bibliothekarin Frl. Dr. Rali in erster Linie das Bedürfnis der gebildetsten Leser in Stadt und Land zu befriedigen suchten. Der Mangel an neuen, bedeutsamen fachwissenschaftlichen Werken aus den Gebieten der Philosophie, Pädagogik, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Politik, Geopolitik, Literaturgeschichte, Naturwissenschaften, Soziologie, Theologie, der neuesten Biographien und Reisebeschreibungen machte sich weit stärker fühlbar, als der an Belletristik, so daß diese erst an zweiter Stelle berücksichtigt wurde. Denn es muß im Interesse des Kulturamtes liegen, denjenigen Kreisen auf dem Lande und in den kleineren Städten in erster Linie Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, die vor allem Träger unserer Kultur sind — den Pastoren, Lehrern und Aerzten und den an das Land gebundenen Deutschen.

Eine Erweiterung der Bibliothek in der Richtung der Belletristik ist vorgesehen, sowie auch in der der Jugendliteratur.

Ferner sollen die in den kleinen Städten vorhandenen Bücherbestände sorgfältig registriert und nach Möglichkeit ergänzt werden, so daß auch in den einzelnen Ortsgruppen ein regelmäßiger Büchervertrieb zustandekommt und, wenn nötig, von der Zentrale ergänzt wird.

Da die Wanderbücherei in erster Linie für die nicht in Reval Ansässigen bereitstehen soll, so mußte der Versuch gemacht werden, im Katalog der Bücherei so weit auf Art und Inhalt des einzelnen Buches einzugehen, daß auch den Auswärtigen die Auswahl der passenden Lektüre ermöglicht wird. Für den Anfang ist es bei diesem noch keineswegs ausreichenden Versuch geblieben, wir hoffen aber mit der Zeit Kataloge herausbringen zu können, die eine relativ gründliche Inhaltsangabe jedes einzelnen Werkes bieten sollen.

In den ersten Anfängen steht das zur Sektion für allgemeines Bildungswesen gehörende Gebiet der Vorträge und Filmbildvorführungen.

Auch hier soll ein fester Bestand an mustergültigen Bildserien nebst Projektionsapparaten beschafft werden, der leihweise den Ortsgruppen von der Revaler Zentrale überlassen wird. Um diesen Vorführungen den vollen Bildungswert zu sichern, ist die Beschaffung einer entsprechenden Literatur vorgesehen, die das bereits in Deutschland erprobte Material zu begleitenden Vorträgen enthält. Auf diese Weise hofft das Kulturamt auch in den weitesten Kreisen der deutschen Bevölkerung bis in die Schulen hinein den deutschen Bildungsgedanken als Ziel und Aufgabe der Kulturverwaltung für

unser gesamtes Deutschtum im Lande gegenständlich und fruchtbar zu machen.

Und zugleich hoffen wir, daß eine straffe, aber lebendige Organisation des ganzen Apparates jenes echt baltische Vorurteil überwinden wird, das sich immer wieder gegen eine zu weitgehende Zentralisierung sträubt und die unbequeme Bevormundung von seiten der Zentrale fürchtet.

Gerade in einer solchen Organisation kann der Wunsch des Einzelnen wie der der kleineren Gruppe Gehör finden, sobald die Kulturkuratorien der Ortsgruppen wirklich tatkräftig an der Verwirklichung des Planes mitarbeiten und durch genauere Kenntnis der Bildungsbedürfnisse ihrer Gruppen der Zentrale ihre Wünsche übermitteln, die von ihr leichter verwirklicht werden können, als solches in der Ortsgruppe selbst möglich ist.

Zum Schluß sei noch der Sektion für die Museen und wissenschaftlichen Vereine gedacht, die ihr Augenmerk vor allem auf die Erhaltung und Vervollständigung der Museumsbestände in den Städten des Landes, die Sicherung ihres Besitzes und eine fruchtbare Gesamtorganisation der heimatlichen Museumsarbeiten richten soll. Ferner soll durch diese Sektion eine Zentralstelle für den Verkehr und Austausch der wissenschaftlichen Vereine untereinander, ihre Arbeit, insbesondere ihre Publikationen und ihre Beziehungen zu verwandten reichsdeutschen Organisationen geschaffen werden.

Wenn auch noch ein großer Teil des umfassenden Programms des deutschen Kulturamts in Estland in den ersten Anfängen steckt, so zeigen doch die Organisationen, welche bereits ins Leben getreten sind, daß ihre Wirkung sich auf weite Kreise des Deutschtums im Lande erstreckt und die Lust an der Mitarbeit und das Verantwortungsgefühl für diese Mitarbeit in weitem Maße geweckt und gestärkt hat.

Aufgabe und Ziel des Kulturamtes wird es aber bleiben, nicht durch starre Ueberorganisation und Zentralisierung die Kräfte und die Verantwortung des Einzelnen und der Ortsgruppen zu lähmen, sondern, im Gegenteil, ihre Erfahrung und ihren Arbeitswillen in den Dienst unserer gemeinsamen deutschen Kulturaufgabe zu stellen.

Die Kulturselbstverwaltung und das deutsche Schulwesen Estlands.

Von Direktor W. Stillmark.

Das Verhältnis der Kulturselbstverwaltung zu den deutschen Schulen des Landes erhält seinen bestimmenden Wesenszug durch die Stellung, welche das Autonomiegesetz den völkischen Selbstverwaltungen überhaupt einräumt. Diese sind auf der Grundlage aufgebaut, welche für die lokalen, d. h. städtischen und Kreis-Selbstverwaltungen gilt. Mit anderen Worten: in allen das Bildungswesen betreffenden Fragen, in denen die Kreis- und Stadtschulverwaltungen zuständig sind, tritt für das deutsche Schulwesen die deutsche Kulturverwaltung an die Stelle der genannten Institutionen. Nach den estländischen Gesetzen unterstehen z. B. die Grundschulen den lokalen Selbstverwaltungen, die Mittelschulen dagegen durch Vermittlung der letzteren dem Bildungsministerium. Die deutschen Grundschulen unterstehen also jetzt der deutschen Kulturselbstverwaltung, die deutschen Mittelschulen durch Vermittlung dieser dem Bildungsministerium. Die Registrierung der Lehrkräfte der Grundschule erfolgt also durch die Selbstverwaltung, während die Mittelschullehrer auf Vorschlag der Selbstverwaltung vom Ministerium registriert werden. Die administrative Aufgabe der Selbstverwaltung als Schulverwaltung ist eine doppelte: sie hat die Interessen des deutschen Schulwesens den Regierungsorganen gegenüber zu vertreten, muß andererseits aber auch darüber wachen, daß im deutschen Schulleben die allgemeinen Gesetze und Verordnungen eingehalten werden.

Die Organe der Kulturselbstverwaltung als Schulamt sind: a) der von der Kulturverwaltung gewählte Leiter des Schulamts, b) der Schulrat, der von der Kulturverwaltung gewählt und vom Bildungsminister bestätigt wird, c) der Sekretär, d) der Bildungsausschuß, welcher aus dem Leiter des Schulamts (a) als Vorsitzendem, dem Schulrat (b), zwei Gliedern des Kulturrats und zwei Vertretern der Lehrerschaft besteht. In der Hand dieser Organe liegt die gesamte Verwaltung des deutschen Schulwesens. Zur Besprechung wichtiger grundlegender Fragen wird auch noch der Schulausschuß des Kulturrats einberufen, zu welchem außer den Gliedern des Bildungsausschusses auch noch andere vom Kulturrat gewählte Glieder gehören.

Die Uebergabe der deutschen Schulen an das deutsche Schulamt muß auf dem Verordnungswege erfolgen; die Privatschulen sind bereits seit dem 1. Januar 1926 dem Schulamt unterstellt, während die öffentlichen Schulen (je ein Knaben- und Mädchengymnasium in Reval, ein Koedukationsgymnasium in Dorpat und je eine 6klassige Grundschule in Reval und Dorpat und eine 4klassige in der Kolonie Heimtal, Kreis Werro) noch bis zum 1. September von den sie

Folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Frequenz der deutschen Schulen Estlands im Schuljahr 1925/1926:

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	Summa.	Bisher von der Schulhilfe unterstützte Klassenzahl in d. kleinen Städten
Reval:														
Domschule				41	38	47	38	38	43	36	34	19	334	
Elisenschule				28	46	54	37	48	40	49	36		338	
Vorschule	34	50	64										148	
Realschule							58	55	48	38	43		242	
Hansaschule		18	10	14	18	23	23	16	17				139	
Mädch.-Gymnasium				35	42	45	46	45	47	32	32		328	
Elementar-Schule	46	54	75	82	75	71							403	
Dorpat:														
Oeffentl. Gymnas.	15	35	36	57	37	45	41	35	23	19	13		356	
Privatgymnasium	14	28	25	35	49	50	49	47	46	52	47		442	
Pernau	11	22	12	22	25	27	32	30	41	25	25		272	
Fellin	3	6	15	14	21	17	14	17	11	18	19		155	9
Wesenberg	7	6	12	15	10	10	13	15	9	11	10		118	9
Weißenstein	2	6	2	9	14	15	14	13	8	8	4		95	9
Arensburg		3	8	7	15	7	9	15	6	9	12		91	11
Hapsal	1	4	3	12	10	10	6	8	5	2	7		68	6
Narva		8	14	6	9	4	6	3					50	6
Werro	3	6	3	5	12	7	11						47	6
Walk	4	1	4	2	5	3	5		4				28	6
Heimtal	12	11	14	7									44	—
Nömme	12	16	14										42	3
	163	271	310	391	426	439	402	385	349	299	282	19	3,739	

unterhaltenden Kommunen verwaltet wurden. Nach dem Autonomiegesetz sollen die Kommunen, also die Stadt- und Kreisverwaltungen, und der Staat auch fernerhin die Kosten der genannten öffentlichen Schulen tragen, während ihre Verwaltung in der Hand des deutschen Schulamts liegen soll. Die praktische Durchführung dieses Prinzips stieß naturgemäß auf Schwierigkeiten, und so erfolgte die Uebergabe auf Grund einer Regierungsverordnung erst zum 1. September 1926, wobei die Frage der Unterhaltskosten dieser Schulen provisorisch bis zum 1. Januar 1927 geregelt wird, bis zu welchem Termin eine endgültige Verständigung erzielt sein muß.

Für die Privatschulen, die, wie bisher, bestimmten Organisationen, vor allem der Gesellschaft „Deutsche Schulhilfe", ihren Ortsgruppen und den ihr angeschlossenen Vereinen gehören, hat die Autonomie neben ihrer administrativen Aufgabe noch eine andere, — die der materiellen Unterstützung; sie ist also in dieser Hinsicht an die Stelle der „Schulhilfe" getreten. Die Kulturselbstverwaltung zahlt jeder Schule als Subvention das Defizit, wobei die Ausgaben und Einnahmen vom Schulamt mit bestimmten festen Sätzen errechnet werden. Hat eine Schule größere Ausgaben, zahlt sie z. B. höhere Gehälter, als die vom Schulamt festgesetzten, so hat sie selbst für die Mehrkosten aufzukommen.

Die Gesamtausgaben der privaten Schulen sind für das Schuljahr 1926/27 auf 24,383,951 E.-Mark festgesetzt; davon kommen durch Schulgelder 14,582,800 E.-Mk., durch Subventionen von Staat und Kommunen 1,071,000 E.-Mk. ein, so daß der Zuschuß seitens der Kulturselbstverwaltung 8,730,151 E.-Mk. betragen muß.

Von großer Bedeutung sind folgende Beschlüsse des Kulturrates: 1. In allen Städten, wo es keine öffentlichen, d. h. kostenlosen deutschen Grundschulen gibt, zahlt die Autonomie das Schulgeld der vier ersten Schuljahre für die Kinder der zur Autonomie gehörigen Eltern. 2. In allen Privatschulen sollen die nicht zur Autonomie gehörigen Eltern ein um zirka 50 Prozent höheres Schulgeld für ihre Kinder zahlen, als diejenigen, die infolge ihrer Zugehörigkeit zur Autonomie durch ihre Steuerzahlungen zum Unterhalt des deutschen Schulwesens beitragen.

Ueber die Neuorganisation des deutschen Schulwesens hat der Kulturrat folgende Richtlinien angenommen:

Bei der Neuregelung soll nach Möglichkeit an das schon Bestehende angeknüpft werden, um keinen Bruch mit dem historisch Gewordenen zu veranlassen. Die schon bestehenden Schulen sollen daher die Möglichkeit erhalten, sich im Einverständnis mit der Kulturverwaltung einen der vorgesehenen Typen zu wählen. Bezüglich des Abiturums ist darauf hinzuarbeiten, daß es mehr zu einer Reifeprüfung als zu einer Kenntnisprüfung gestaltet werde, wobei je nach dem Typus nur eine Reihe von Zentralfächern zu prüfen wäre, in allen Typen jedoch die Staatssprache und die Muttersprache.

Die Elementar(Grund)schule umfaßt die Schuljahre 1—6 und hat für alle Mittelschultypen

einen gleichen Unterbau vom 1. bis zum 6. Schuljahr; das 5. und 6. Schuljahr sollen als Vorklassen an die Mittelschule angegliedert werden können. Die einzelnen Mittelschultypen sollen stark betonte Zentralfächer erhalten, welche die Grundlage der durch den betreffenden Typus zu vermittelnden Allgemeinbildung sind.

Als Mittelschultypen sind vorgesehen: das klassische Gymnasium (Latein und Griechisch), das Lateingymnasium (Latein, fakult. Griechisch), das neuhumanistische Gymnasium (Muttersprache, Geschichte), die Oberrealschule (Mathematik, Naturkunde); die Mädchenschule, eine Abzweigung vom neuhumanistischen Gymnasium im 9. — 11. Schuljahr für solche Mädchen, die nicht das Abiturium machen wollen. Alle bisher erwähnten Mittelschultypen umfassen die Schuljahre 5 und 6 als Vorklassen und die Schuljahre 7—11 als Hauptklassen.

Außerdem sind vorgesehen: ein Abschluß nach dem 8. Schuljahr (Bürgerschule) und eine Handelsfachschule mit dem Abschluß nach dem 9. Schuljahr.

Alle vom Schulamt ausgearbeiteten Lehrpläne und Stundentafeln werden von der Kulturverwaltung dem Bildungsministerium zur Bestätigung vorgestellt.

Bezüglich des Schulnetzes ist für 1926/27 beschlossen worden, in den einzelnen Schulen dieselbe Klassenzahl zu unterstützen, wie das bisher von der Schulhilfe geschehen ist: die Schulen haben das Recht, auf eigene Kosten noch weitere Klassen zu unterhalten.

Der Verband deutscher Vereine in Estland.

Von Johannes Beermann.

Die Jahre 1919 und 1920 waren die schwersten für das Deutschtum in Estland. Nach dem Abzug der deutschen Okkupationstruppen flutete die rote Welle des russischen Kommunismus über das Land bis nah vor die Tore Revals. Entsetzliche Morde und Verwüstungen waren die Spuren dieses Vandalentums. Viele Deutsche waren von ihren Landsitzen geflüchtet, lebte doch die Erinnerung an die Verschleppung nach Sibirien in vielen Häusern fort. In den Städten lagen Handel und Gewerbe darnieder. Die bitterste Not klopfte an die Tür der Häuser. Wie Lichtpunkte hatten in den einzelnen Städten des Landes die deutschen Schulen sich erhalten. Die deutsche Lehrerschaft trug sie in voller Verantwortung für ihr Volkstum auf eigenen Schultern, mitunter das wenige Schulgeld unter sich verteilend und häufig dabei darbend. Im Jahre 1919 konstituierte sich die „Deutsche Schulhilfe" — ein Verein, der zuerst nur wenige Schulen, später aber das ganze Privatschulwesen umfaßte.

Mit der Konstituierung des estnischen Staates waren die bisherigen nationalen ständischen Bindungen des Deutschtums gefallen. Man hatte sie absichtlich vernichtet, um den Lebensnerv der Tradition zu zerschneiden. Die Gefahr, daß die Kraft der Ueberlieferung, die das Deutschtum Estlands durch Jahrhunderte, durch die schwersten Zeiten hinübererhalten, verloren gehen könnte, war außerordentlich groß. Bis neue Formen gefunden waren, mußte schleunigst eingegriffen werden, um das noch lebendig Vorhandene zu retten. Da trat im Frühjahr 1920 ein kleines Kollegium in Reval zusammen, das den Zusammenschluß aller noch vorhandenen deutschen Körperschaften in die Wege leitete. Im Herbst desselben Jahres, am 20. Oktober, konnte der „Verband deutscher Vereine in Estland" ins Leben treten. Es schloß sich Körperschaft um Körperschaft an ihn an. Der Verband förderte auf das wirksamste den Zusammenschluß des deutschen Privatschulwesens um die „Deutsche Schulhilfe". Der Sinn des Verbandes war: jede noch lebendige Gemeinschaft des Deutschtums zu stärkster Eigentätigkeit anzuregen und ihr nach Kräften zu helfen, wenn sie der wirtschaftlichen, rechtlichen, materiellen oder anderer Hilfe bedurfte. So wurde das Deutschtum in den einzelnen Ortschaften, wo es mitunter ganz auseinanderzufallen drohte, gesammelt und ihm das Vertrauen auf die eigene Kraft wiedergegeben.

Die Zentrale des Verbandes wuchs sich zur allgemeinen Vertrauensstelle aus. Man wandte sich an sie in allen Nöten, und deren gab es viele. Man denke nur an das Ringen um den deutschen Vereinsbesitz, wo Prozeß um Prozeß geführt werden mußte, um deutsches Eigentum vor der Verstaatlichung zu retten.

Die Arbeit des Verbandes wäre aber nicht möglich gewesen, wenn nicht gleichzeitig die deutschen führenden wirtschaftlichen Institutionen diesen Zusammenschluß ihrerseits gestützt hätten und aus ihm die Vertrauensstelle gemacht hätten, der die Verwaltung der von ihnen deutschen Zwecken zugedachten Spenden übertragen werden konnte. Heute stützen sie als sogenanntes „Garantenkomitee" den Verband deutscher Vereine, dem sie freiwillige jährliche materielle Unterstützungen zukommen lassen, die nach sorgfältigster Prüfung aller Bedürfnisse, im nächsten Kontakt mit den Spendern, verwandt werden.

Hinzu trat auch die Studentenhilfe, die vom Verbande durch die Verwaltung zahlreicher

Stipendien versehen werden konnte. Zur Befriedigung der kulturellen Nöte schuf der Verband ein Kulturamt und nahm die Jugendarbeit in Angriff, welche Zweige nach der Einführung der Kulturautonomie der Kulturverwaltung übergeben werden konnten.

Um das darniederliegende deutsche Handwerk aufzurichten, wurde auf Anregung des Verbandes der „Estländische Gewerbeverein" begründet; Stipendien für Handwerkslehrlinge sollen den Nachwuchs schaffen helfen.

Das schwierige Gebiet der Wohlfahrt wurde durch Unterstützung der entsprechenden Vereine gefördert.

Endlich gelang es dem Verbande, die kleine vergessene deutsche Bauernkolonie „Heimtal", die schon bereit war, sich aufzulösen, zu erhalten und zu einer bewußten, um ihre Schule und Kirche gruppierten Gemeinschaft zusammenzuschließen.

Es sind hier nur einige Gebiete gestreift worden. Das Sekretariat des Verbandes hat sich mit zahllosen anderen Fragen zu befassen gehabt, die in ihrer Verschiedenartigket den Rahmen einer kurzen Schilderung sprengen würden.

So wurde der Verband eine tragende Stütze des Deutschtums, bis endlich die neue Form der äußeren Gestaltung und Organisation des estländischen Deutschtums in dem Autonomiegesetz ins Leben trat. Der Verband sieht seinen Stolz darin, der deutschen kulturellen Selbstverwaltung die Wege geebnet zu haben. Er bleibt auch neben ihr, der öffentlich-rechtlichen Zusammenfassung des Deutschtums, als privatrechtliche stärkste Stütze bestehen und hofft alle die Fragen des Deutschtums, die bei der gesetzlichen Beschränkung von der Kulturverwaltung nicht erledigt werden können, weiter zu fördern.

Und diese Aufgaben sind groß, man denke hier nur an die Regelung der Wohlfahrtsfragen und die wirtschaftliche Stützung. Neben der auch in Zukunft vom Verbande vorzunehmenden Verteilung der vom Garantenkomitee aufgebrachten Geldmittel an die einzelnen Organisationen tritt bei der Arbeit des Verbandes die wirtschaftliche Stützung des Deutschtums immer mehr in den Vordergrund. Sie hat sich zu befassen: 1. mit der Feststellung der in der Heimat aussichtsvollen Berufe und entsprechender Berufsberatung der deutschen Jugend durch Vermittelung der deutschen Schulen, 2. mit der Ermöglichung der Ausbildung durch Beschaffung von Stipendien und Studiendarlehen (sowohl für das Hochschulstudium als auch für die Ausbildung für kaufmännische und gewerbliche Berufe) und 3. mit der Beschaffung von Kredit zur Verselbständigung nach erfolgter Ausbildung.

Zur intensiveren Bearbeitung der Kreditfragen wurde im Juni 1925 als Sektion des Verbandes das „Deutsche Wirtschaftsamt" begründet, welches die Reste deutscher genossenschaftlicher Institutionen sammelt und soeben an die Neugründung von Sparkassen geschritten ist. Als Zentralgenossenschaftskasse steht dem Wirtschaftsamt die Revaler Vorschuß- und Sparkasse zur Seite, über welche die Kredite an die Provinz-Genossenschaften geleitet werden, wobei die Revaler Kasse, dank ihrer günstigen Entwicklung, in Zukunft immer stärker auch mit ihren eigenen Mitteln in diese Arbeit wird eingreifen können.

Die große und verantwortungsvolle Arbeit des Verbandes und des Wirtschaftsamtes kann aber nur dann geleistet werden, wenn nach wie vor die engste Zusammenarbeit der Einzelorganisationen mit der zentralen Körperschaft erhalten bleibt und jeder Verein die in ihm vorhandenen Kräfte zum Wohle der Gemeinschaft einsetzt.

Aus der Arbeit des Deutschen Volksbundes zu Dorpat.

Im Auftrage des Arbeitsamts nach dem Jahresbericht pro 1925/6 zusammengestellt vom Sekretär des Bundes S. Klau.

(Abkürzungen: DVB. — Deutscher Volksbund, AA. — Arbeitsamt, VR. — Vertrauensrat.)

Der Gedanke der Begründung eines „Deutschen Volksbundes" in Dorpat entstand im Herbst 1924, als die Verwirklichung der öffentlich-rechtlichen deutschen Kulturselbstverwaltung durch die Ungunst der politischen Lage in unabsehbare Ferne gerückt schien und die Notwendigkeit unabweisbar auf den Weg der privaten Selbsthilfe verwies.

Auch nach Annahme des Gesetzes über die deutsche Kulturselbstverwaltung erwies es sich, daß diejenigen Gebiete unserer nationalen Arbeit, die die Kulturselbstverwaltung ihrem Wesen und ihrer Struktur nach entweder überhaupt nicht, oder doch in absehbarer Zeit noch nicht übernehmen kann — wie insbesondere die soziale Fürsorge, die wirtschaftliche Förderung unseres Volkstums und der Ausbau seiner Erwerbsmöglichkeiten — in Dorpat einer planmäßigen und vereinheitlichenden Leitung und Bearbeitung bedürften, und daß auch Kultur und Schulwesen zeitweilig noch auf private Stützung angewiesen seien. Zugleich sollte die neue Organisation die Vorbereitung und praktische Durchführung der Wahlen zu der Kulturselbstverwaltung in Dorpat in die Hand nehmen. Gedacht

war der DVB. hierbei als die örtliche Dorpater deutsche Zentralorganisation, die die Tätigkeit der sonstigen bereits bestehenden deutschen Organisationen stützen und zusammenfassen und insbesondere die Mittelbeschaffung für die nationalen Zwecke vereinheitlichen sollte.

Der Dorpater DVB. hat als erste deutsche Organisation Estlands und wohl auch des ganzen baltischen Gebiets den Grundsatz in die Tat umgesetzt, daß das System der allgemeinen öffentlichen Sammlungen, wie es bisher zur Aufbringung der Mittel für unsere nationalen Zwecke allgemein üblich war, aufzugeben sei, da es zu einer unbilligen Verteilung der nationalen Lasten führt und der Beisteuer für die nationalen Bedürfnisse den Charakter eines Almosens anstatt des gegebenen Begriffs der Pflichtleistung aufprägt. Die bisherigen öffentlichen Sammlungen sind daher vom Dorpater DVB. planmäßig durch eine freiwillige Selbstbesteuerung aller Deutschen für die Bedürfnisse der Gesamtheit ersetzt worden.

Am 25. Februar 1925 fand die konstituierende Versammlung des Dorpater Deutschen Volksbundes statt. Die leitenden Organe des Bundes sind: das 9gliedrige Arbeitsamt, das eigentliche Arbeitsorgan, das dem Vorstande anderer Vereine entspricht und auf 2 Jahre durch eine allgemeine Vertrauenswahl nach dem proportionalen System mit freien (ungebundenen) Listen ins Amt gewählt wird, und der aus der erweiterten Revisionskommission entwickelte, auf ein Jahr auf dieselbe Weise gewählte 12gliedrige Vertrauensrat, das höchste vertretende, beratende und beschließende Organ des Bundes.

Die Tätigkeit des DVB. beschränkt sich auf Stadt und Kreis Dorpat. Doch ist der DVB. der Meinung, daß über kurz oder lang sich auch in den anderen Gebieten Estlands die Schaffung ähnlicher örtlicher deutscher Zentralorganisationen als notwendig erweisen wird.

Den einzelnen Gliedern des AA. wurden einzelne Arbeitsgebiete zur speziellen Bearbeitung überwiesen, und zwar wurde die Gliederung nach folgendem Schema vorgenommen: Kassaführung und Finanzfragen, Wirtschaftsfragen, Sektion Frauenbund, soziale Fürsorge, Rechtsfragen, Jugendfürsorge, Schulwesen, Presse und Propaganda, Kulturpflege und verschiedene Veranstaltungen, endlich als zeitweiliges Arbeitsgebiet die Vorarbeiten für die deutsche Kulturautonomie.

Die Geschäftsführung des Bundes liegt in der Hand eines angestellten Sekretärs und Geschäftsführers des Bundes.

Die Zahl der Mitglieder des VB. betrug zum Ende des Jahres 1925 genau 1200, an Mitgliedsbeiträgen waren 1,088,488 Mark gezeichnet worden.

Die Gesamteinnahmen für das Jahr 1925 betrugen 1,612,872 Mk. und setzten sich außer dem Ertrage der freiwilligen Selbstbesteuerung der Mitglieder in der obengenannten Höhe aus einer Anzahl namhafter Subventionen und Spenden — in deren Liste der Verband deutscher Vereine in Estland mit insgesamt 300,000 Mark an der Spitze steht, — sowie dem Ertrage von Veranstaltungen zusammen.

Nicht ohne Interesse ist die folgende kleine Uebersicht über die Höhe der Zeichnungen zum Besten des Volksbundes (freiwillige Selbstbesteuerung):

Es haben gezeichnet für das Jahr 1925:

unter	100	Mark		226
von	100	— 500	Mark	485
von	500	— 1,000	Mark	191
von	1,000	— 2,000	Mark	151
von	2,000	— 5,000	Mark	105
von	5,000	— 10,000	Mark	21
von	10,000	— 15,000	Mark	15
von	15,000	— 20,000	Mark	5
	20,000	und mehr	Mark	2

Aus den einzelnen Arbeitsgebieten des DVB. wäre in Kürze als das Wichtigste folgendes hervorzuheben, wobei manches aus Mangel an Raum übergangen werden muß.

1. Als Sektion des DVB. trat am 15. März 1925 der „Dorpater Deutsche Frauenbund" ins Leben. Die Zahl der Mitglieder des Frauenbundes betrug zum Schluß des Jahres 1925 — 371. Seitens des DVB. ist dem Frauenbunde eine Reihe großer und wichtiger Arbeitsgebiete und Unternehmungen überwiesen worden: das Kinderferienheim, die Sommerküche, die Oekonomie der Akademischen Musse, ein Obst- und Gemüsegarten, die Frauenheimarbeit. Außerdem hat der Frauenbund auch von sich aus Verschiedenes in die Wege zu leiten versucht.

2. Das Kinderferienheim in Haselau bei Dorpat ist untergebracht in einer Villa, die der St. Johannisgemeinde gehört und von derselben dem DVB. für eine Miete von 10,000 Mark für den Sommer überlassen worden ist. Das Kinderferienheim beherbergte im Jahre 1925 vom 1. Juli bis zum 13. August 30 Kinder im Alter von 5—15 Jahren. Die Gesamtkosten des Kinderferienheims betrugen für 6 Wochen Mk. 124,919.—, von welcher Summe der DVB. Mk. 90,000.— gezahlt hat.

3. Die Sommerküche begann ihre Tätigkeit im Jahre 1925 im Lokal der Akademischen Musse am 21. Juni und beendete sie am 1. August. An 155 Kostgänger wurden im ganzen 4538 Mittage verabfolgt. 36 Personen erhielten die Mittage völlig unentgeltlich, während die übrigen pro Mittag 5—30 Mk. gezahlt haben. Aus technischen Gründen und aus Mangel an Mitteln konnte die Zahl der zu verabfolgenden Mittage nicht vergrößert werden, obwohl noch viele Reflektanten vorhanden waren. Die Gesamtkosten der Sommerküche betrugen 1925 rund 130,000 Mk., von denen der DVB. 80,000 Mk. getragen hat.

Auch im Sommer des laufenden Jahres 1926 sind das Kinderferienheim in Haselau und die Sommerküche vom DVB. in der bisherigen Weise fortgeführt worden, wobei die unmittelbare Leitung in der Hand des Frauenbundes liegt. Genaue Zahlen lassen sich für dieses Jahr noch nicht geben. Im Kinderferienheim waren im Jahre 1926 28 Kinder untergebracht, in der Sommerküche wurden 140 Personen beköstigt, von ihnen erhielten 70 den Mittag völlig kostenlos.

4. Frauenheimarbeit (Zentralvermittlungs- und Verkaufsstelle für Heimarbeiterinnen der Konfektions- und kunstgewerblichen Branche). Durch Vereinbarung mit dem Verein für Innere Mission ist dieses Unternehmen vom DVB. übernommen worden und wird vom Frauenbunde geleitet. Bei der großen herrschenden Konkurrenz, den schwierigen Absatzbedingungen und dank dem Umstande, daß die meisten Arbeiterinnen nicht berufsmäßig ausgebildet sind, kann sich ein solches Unternehmen nicht selbst erhalten und ist auf Zuschüsse angewiesen. Der DVB. hat im Jahre 1925 der „Heimarbeit" rund 54,500 Mark bewilligt, während im Jahre 1926 laut Budget Zuschüsse im Betrage von 90,000 Mark vorgesehen sind.

Der DVB. ist bemüht, möglichst vielen Arbeitswilligen die erwünschte Arbeitsmöglichkeit zu schaffen. Die Nachprüfungen des DVB. haben ergeben, daß durch Fortführung dieses Instituts sehr viel Gutes geschafft werden kann. Wenn die Frauenheimarbeit nicht bestände, müßte die Allgemeinheit und besonders die kirchliche Armenpflege bedeutende Mittel zuschießen.

5. Die Oekonomie der Akademischen Mussе. Im September 1925 übernahm der Frauenbund im Auftrage des DVB. gemäß Vereinbarung mit der Akademischen Musse die Oekonomie in der Musse, um einen guten und möglichst billigen Mittagstisch für die deutsche Studentenschaft zu unterhalten. Die Hoffnung, daß sich dieser Mittagstisch selbst werde erhalten können, ist nicht in Erfüllung gegangen. Bis Ende März 1926 mußte der DVB. rund 60,000 Mark zuzahlen. So sah sich denn der DVB. gezwungen, die Führung der Oekonomie einzustellen.

6. Obst- und Gemüsegarten. Die Dorpater Bank hatte dem DVB. in freundlichstem Entgegenkommen ein Stück Gartenland für das Jahr 1925 kostenlos zur Verfügung gestellt, das dem Frauenbunde übergeben wurde, um durch eigene Bearbeitung für die Verpflegungsinstitute des Frauenbundes möglichst wohlfeil Gemüse, Beeren und Obst zu beschaffen. Der Garten ist von den Damen kostenlos bearbeitet worden und hat mit Hilfe eines geringen Exploitationsdarlehens seitens des DVB. auch einen durchaus befriedigenden Reinertrag abgeworfen.

7. Julienheim. Der Volksbund hat den Unterhalt des in der Blumenstraße gelegenen „Julienheims" (Altersheim für Lehrerinnen) mit 13 Insassen übernommen und hat im Jahre 1925 in Summa 90,100 Mark angewiesen, während im Budget pro 1926 — 120,000 Mark für diesen Zweck vorgesehen sind.

8. Stellenberatung und -vermittelung für Mitglieder des DVB. Diese Sektion des DVB. hat sich als eine durchaus notwendige erwiesen, wie die rege Inanspruchnahme es beweist. Die Kosten der Stellenberatung betrugen im Jahre 1925 26,000 Mk., im Jahre 1926 — 40,000 Mark.

Das AA. plant in nächster Zukunft der Stellenvermittlung auch eine Wohnungsvermittlung anzugliedern.

Einem vielfach zutagegetretenen Bedürfnis entgegenkommend, hat sich das AA. ferner entschlossen, einen Adreßtisch für jegliche Art Arbeit, in und außerhalb des Hauses, für Handwerk, Gewerbe und Handel einzurichten.

9. Rechtsberatung. Für mittellose, resp. wenig bemittelte Mitglieder des DVB. ist eine Rechtsberatung eingerichtet worden. Eine Anzahl von meist deutschen Rechtsanwälten hat sich freundlichst bereit erklärt, kostenlos, resp. für eine ganz geringe Zahlung bedürftigen Gliedern des DVB. in Rechtsfragen behilflich zu sein. Die Rechtsberatung des DVB. ist mehrfach in Anspruch genommen worden, und so manchem Mitgliede ist auf diese Weise geholfen worden.

10. Verband deutscher Vereine in Estland. Hier ist zu erwähnen, daß der DVB. dem Verbande als Mitglied beigetreten ist und vom Verbande mit der Vertretung desselben in Dorpat betraut worden ist. In so manchen Fragen hat der DVB. im engsten Konnex mit dem Verbande der Vereine gearbeitet und wesentliche Förderung seiner Ziele von demselben erfahren. Auch hat der DVB. pro 1925 und 1926 vom Verbande eine Unterstützung von je 300,000 Mk. erhalten.

11. Wirtschaftliche Stützung. Das AA. hält es für eine äußerst wichtige Aufgabe des DVB., wo irgend möglich, für eine wirtschaftliche Stärkung der Volksgenossen zu sorgen. Bei den beschränkten Mitteln des DVB. ist die Erfüllung dieser Aufgabe naturgemäß eine sehr schwierige. Doch hat immerhin einiges in dieser Richtung geschehen können.

Weiterhin ist das AA. der Frage der Begründung einer deutschen Kleinkreditanstalt (Sparkasse) nähergetreten und hat bei tatkräftiger Unterstützung des Deutschen Wirtschaftsamts in Reval die Initiative zur Gründung einer solchen ergriffen. Das Statut der Kasse ist ausgearbeitet und bereits bestätigt worden. Die Kasse wird wohl im Herbst 1926 eröffnet werden können.

Des weiteren hat das AA. mehrfach die Frage der Begründung einer Sterbekasse beraten. Es hat sich jedoch erwiesen, daß bei der geringen Zahl von Deutschen in Dorpat sich eine solche

Sterbekasse kaum auf die Dauer wird halten können. Infolgedessen hat der DVB. eine Vereinbarung mit der Versicherungs-Gesellschaft EKA. getroffen und für die Mitglieder des DVB. bei Abschluß der von der EKA. betriebenen billigen „Volksversicherung" ganz bedeutende Vorteile in Gestalt eines wesentlichen Rabatts von der zu zahlenden Prämie zugesprochen erhalten. Diese Vergünstigung ist von den Mitgliedern des Volksbundes bereits vielfach ausgenutzt worden.

12. Notleidenden-Fürsorge. Der DVB. hatte mit dem Zentralrat der kirchlichen Armenpflege der deutschen Universitäts- und der St. Johannisgemeinde eine Vereinbarung für das Jahr 1925 getroffen, derzufolge die Summen, die als feste Beiträge der Gemeindeglieder für die Armenpflege gezeichnet waren, beim DVB. eingezahlt und dann durch den DVB. an den Zentralrat zurückgeleitet wurden. Auch für diejenigen Gemeindeglieder, die ihren Verpflichtungen der kirchlichen Armenpflege gegenüber nicht voll nachgekommen waren, hat der DVB. soweit es sich um seine Mitglieder handelte, die ausgefallenen Summen der Armenpflege ausgekehrt. Die Armenpflege der Universitätsgemeinde hat durch den DVB. im Jahre 1925 155,300 Mk., die Armenpflege der St. Johannisgemeinde 149,855 Mk. erhalten.

Für das Jahr 1926 ist mit dem Zentralrat der kirchlichen Armenpflege eine neue Vereinbarung abgeschlossen worden, laut der für die St. Johannis-Gemeinde der bisherige Berechnungsmodus im Wesentlichen beibehalten, der Universitätsgemeinde aber eine feste im Budget des DVB. jährlich festzusetzende Pauschalsumme als Jahressubvention ausgezahlt wird.

Auf Anregung der kirchlichen Armenpflege hat der DVB. ferner die Organisierung einer Brockensammlung in Erwägung gezogen.

13. Dem Evang. Verein junger Männer hat der DVB. für das Ferienlager in Karkus im Sommer 1925, das von 25 Knaben besucht wurde, eine Unterstützung von 25,000 Mk. gewährt, desgleichen auch im Jahre 1926 eine Subvention in gleicher Höhe für die beiden vom Verein unterhaltenen Ferienlager für Knaben in Lohusuu am Peipus und in Klein-Kathrinen.

Der „Evangelische Verein Junger Männer" hat sich an den DVB. mit dem Gesuch um Angliederung an denselben gewandt. Der DVB. hat sich hiermit einverstanden erklärt; sie dürfte bald perfekt werden.

14. Ende März dieses Jahres hat der DVB. eine neue Sektion gegründet, eine Jugendorganisation unter dem Namen „Deutsche Jugendwanderer", die die Pflege deutscher Art, des Jugendwanderns, deutscher Volkslieder und jugendgemäßer Geselligkeit zum Zweck hat. Durch eine Subvention von 5000 Mk. konnte der Sektion die Durchführung der von ihren Mitgliedern im Sommer 1926 unternommenen mehrwöchigen Wanderfahrt durch Estland und Lettland erleichtert werden.

15. Die „Dorpater Zeitung" hat der DVB. im Jahre 1925 nur indirekt durch sehr häufiges und wiederholtes Inserieren in der Zeitung unterstützt. Für diesen Zweck sind in Summa 25,000 Mk. verausgabt worden. Ins Budget pro 1926 ist eine Summe von 30,000 Mk. als direkte Subvention der Zeitung eingestellt.

16. An den Vorarbeiten für die Deutsche Kulturautonomie hat der DVB. regen Anteil genommen, insbesondere an der privaten deutschen Volkszählung und bei der Anlage des Nationalregisters, und hat für diese Zwecke aus seinen Mitteln mehr als 15,000 Mark verausgabt. Die Ergebnisse der Volkszählung sind vom Sekretären des DVB. aufs genaueste verarbeitet worden, worüber das Wesentlichste von ihm in der „Dorpater Zeitung" veröffentlicht worden ist.

17. Veranstaltungen. Auch auf diesem Gebiet hat der DVB. gearbeitet, und es hat sich mehr oder weniger eingebürgert, daß bei Veranstaltungen verschiedenster Art der DVB. zu Rate gezogen wird. U. a. ist die Initiative zur Wiederbelebung der „Freitag-Abend-Vorträge" im Handwerkerverein vom DVB. ausgegangen, und es sind vom DVB. eine ganze Reihe Vorträge zu diesen Abenden besorgt worden.

18. Mit einer ganzen Reihe von Vereinen in Dorpat hat der DVB. Vereinbarungen getroffen. Er hat dabei stets den Standpunkt vertreten, daß ohne Einverständnis des DVB. von seiten dieser Vereine keine Sammlungen und Veranstaltungen unternommen werden dürfen. Im Falle der Unterstützung eines Vereins durch den DVB. hat sich dieser das Recht des Einblicks in die Kassa, resp. Geschäftsführung vorbehalten und die Vorstellung des Budgets und der Jahresabrechnung verlangt. So ist eine Vereinbarung mit der „Hilfskasse deutscher Lehrerinnen" abgeschlossen worden, die für den Verzicht auf eine Geldsammlung in Dorpat eine Subvention im Betrage von 8500 Mk. erhalten hat.

Mit dem „Dorpater Hilfsverein" ist gleichfalls eine Vereinbarung getroffen worden. Eine Subsidie beansprucht dieser Verein vom DVB. nicht. Die Anstalt „Friedheim" unterhält der Verein selbständig. Der Hilfsverein hat sich bereit erklärt, mit dem DVB. Hand in Hand zu arbeiten und keinerlei Sammlungen zu veranstalten.

Auch mit dem „Dorpater Schul- und Hilfsverein" ist ein Vertrag abgeschlossen worden.

Da der Schul- und Hilfsverein auf die Schulsammlung unter den Mitgliedern des DVB. verzichtete, mußte der DVB. die Verpflichtung auf sich nehmen, den dadurch entstehenden Ausfall an Mitteln von sich aus zu decken und ebenso auch die an die Zentrale der „Deut-

schen Schulhilfe“ in Reval üblicherweise abzuführende Quote der Schulsammlung zu seinen Lasten zu übernehmen. Im Oktober vorigen Jahres hat unter den Nichtmitgliedern des DVB. eine Schulsammlung stattgefunden, die einen Reinertrag von 132,015 Mark ergab, welcher Betrag zu teilweiser Deckung der nach Reval zu überweisenden Quote verwandt wurde.

Am Schluß des Jahres 1925 ist auch mit dem „Verband zum Unterhalt des Dorpater Deutschen Privatgymnasiums“ (Kuratorium der deutschen Privatschule von Dir. A. Walter) eine Vereinbarung getroffen worden.

19. Für Schulzwecke hat der DVB. im Jahre 1925 in Summa 754,440 Mark angewiesen. Außer der an die Zentrale der „Deutschen Schulhilfe“ in Reval infolge Ausfalls der allgemeinen Schulsammlung in Dorpat überwiesenen Quote hat der DVB. sowohl dem „Dorpater Schul- und Hilfsverein“ als auch dem Walterschen Knabengymnasium Mittel ausgekehrt, desgleichen sich an der Deckung der Gehälter der Lehrerschaft der beiden deutschen Mädchenschulen Dorpats mit einem namhaften Betrage beteiligt, schließlich — nach Vereinigung beider Mädchenschulen — diese Anstalt unterstützt.

Im Laufe der verflossenen 1½ Jahre hat das AA. des DVB. sich noch mit vielen Fragen beschäftigen müssen, die aufzuzählen zu weit führen würde. Auch so manchen Einzelpersonen und Organisationen hat vom DVB. durch Rat und Tat oder durch Vermittelung Hilfe erwiesen werden können.

Das Arbeitsamt des DVB. besteht gegenwärtig aus den Herren: Dr. H. v. Zeddelmann (Vorsitzender), Aeltermann E. Brock (1. stellvertr. Vorsitzender), Rechtsanwalt W. Baron Stackelberg (2. stellvertr. Vorsitzender), Insp. A. Aßmuß, Chefredakteur H. v. Berg, E. Krüger, H. Lieven, Dr. O. Rothberg, Karl Sponholz (Kassenwart), — während der Vertrauensrat folgenden Bestand aufweist: Dr. K. Pfaff (Vorsitzender), Aeltermann R. Raphoph (1. stellvertr. Vorsitzender), Oberlehrer E. Haller (2. stellvertr. Vorsitzender), R. v. Anrep, Dr. W. Hollmann, Prof. G. Landesen, Prof. E. Masing, Dir. H. Pantenius, Oberpastor J. Sedlatschek, R. Sihle, Konrad Sponholz, Dir. A. Walter. Sekretär des Bundes ist Redakteur S. Klau. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich in Dorpat, Schloßstraße 1, wo der DVB. zusammen mit dem Dorpater Deutschen Kulturkuratorium 2 geräumige Zimmer gemietet hat und im engsten Kontakt mit der Deutschen Kulturselbstverwaltung arbeitet.

Die deutsche Studentenschaft in Dorpat.

Von stud. H. Seesemann, Liv.

Aehnlich wie in Deutschland hat auch die deutsche Studentenschaft in Dorpat die schwere Krisis überstehen müssen, die die Nachkriegsjahre über das akademische Leben gebracht haben. Aus dem Felde kehrte eine an Erlebnissen reiche Generation zur Universität zurück; ihr Ziel war eine möglichst schnelle Absolvierung der Universität, um ins Berufsleben hinaustreten zu können; ihr Studium war ein Berufsstudium. Das, was ein Studentenherz in Freud und Leid bewegt, lag weit hinter ihnen; den Sinn des akademischen Lebens, Freiheit in der Gemeinschaft, Arbeit ohne Zwang, auszukosten kam für sie nicht mehr in Frage.

Sehr scharf, vielleicht zu scharf für eine gesunde Weiterentwicklung unterschied sich von diesen die Nachkriegsgeneration. Das waren junge Menschen, die zur Universität kamen, deren Entwicklung durch die schweren Kriegsjahre in mancher Hinsicht gehemmt, in anderer zu früh gereift war. Auch ihr Studium war eine Vorbereitung zum Beruf. Die Universität war aber für sie mehr Selbstzweck; ihr Ziel mußte mehr eine Allgemeinbildung sein, sie mußten den Sinn des akademischen Lebens ganz erfassen. Die zahlreichen Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellten und noch entgegenstellen, mußten überwunden werden.

Wenn die Kriegsgeneration aus den oben angeführten Gründen nicht Vorbild für die jüngeren Studenten sein konnte, so war sie es fraglos in einer anderen Beziehung: die Aelteren, die 1920 zur Universität zurückkehrten, waren durch die schweren Erlebnisse der Kriegsjahre zu einer festen Gemeinschaft erstarkt. Dieses Gemeinschaftsbewußtsein wurde auch in den Jüngeren lebendig, es lehrte sie verstehen, was es heißt, einer Heimat anzugehören, die mit eigenem Blute erkauft ist. Neue Aufgaben zeigten sich dem noch jungen Menschen. Die jeweils älteren sahen aber ihre Pflicht darin, die jungen Studenten zu Persönlichkeiten, die der deutschen Sache dienen, zu erziehen.

In Deutschland ist seit dem Kriege eine starke Anteilnahme an den Geschicken des Auslanddeutschtums wach geworden. Auch da finden wir ein verstärktes Gemeinschaftsbewußtsein, das weit hinübergreift über die staatlichen Grenzen, ein Gemeinschaftsbewußtsein, das einen kulturell-nationalen Zusammenschluß aller Deutschen der Welt erstrebt. Nach langer Zeit beginnt wieder ein Zusammenarbeiten zwischen der reichsdeutschen und der baltischen Studentenschaft. Das Mutterland sucht Fühlung mit seinen Söhnen zu nehmen, die außerhalb der Reichsgrenzen um die Erhaltung ihrer Eigenart kämpfen. Einladungen zu Tagungen, Zusendung von Zeitungen, Zeitschriften

und Büchern, Studentenaustausche dienen dieser Aufgabe. So wird das Ziel erreicht. Wir können ins Deutsche Reich fahren und das dortige Leben sehen, wir können das Arbeiten an deutschen Hochschulen lernen. Zu uns kommen Studenten aus Deutschland, sie bereisen unser Land, besuchen unsere Korporationen und lernen uns kennen.

Noch etwas Drittes: ein enger Zusammenschluß der auslanddeutschen Studenten wird erstrebt. Durch den Zentralverband auslanddeutscher Studierender in Leipzig soll ein Studentenaustausch zwischen den einzelnen auslanddeutschen Studentenschaften vermittelt werden. Durch die Schicksalsgemeinschaft, in der wir stehen, ist das Zusammengehörigkeitsgefühl gereift; es ermöglicht uns, neue Wege zu finden und damit mitzuarbeiten an der deutschen Kulturarbeit in der Welt.

Alle diese Erscheinungen müssen sich im inneren Leben der Dorpater deutschen Studentenschaft auswirken. Sie müssen einen tieferen Ernst und ein starkes Verantwortungsbewußtsein ins Alltagsleben hineintragen.

Mehr Sorgen als früher treten dem Studenten heute entgegen. Der Alltag bringt viel Schwierigkeiten — besonders finanzieller Art — mit sich. Es ist zu begrüßen, daß trotz der finanziellen Not ein hoher Prozentsatz (75 Prozent) der Dorpater deutschen Studenten Korporationen angehört. Demzufolge spielt sich das studentische Leben hauptsächlich in den C! O! ab.

Der Ch! C! — der seit 1834 fast ununterbrochen besteht — umfaßt heute vier Verbindungen: die Estonia, Livonia, Neobaltia und Fraternitas Academica. An deutschen studentischen Verbindungen bestehen ferner: die Fraternitas Pharmaceutica Dorpatensis, die freie deutsche Burschenschaft Fraternitas Normannia, der Verband deutscher Studentinnen und der Verein deutsch-baltischer Studentinnen. Im Jahre 1921 unternahm es der Ch! C! eine Vertretung der gesamten deutschen Studentenschaft Dorpats ins Leben zu rufen. In diese Vertretung — das „Außenamt beim Ch! C!" — entsendet jede deutsche Korporation (mit Ausnahme der freien deutschen Burschenschaft Frat. Normannia, die 1923 infolge sachlicher Meinungsverschiedenheiten ausschied), einen Vertreter. Im Außenamt werden alle allgemein deutschen studentischen Angelegenheiten geregelt. Dem Präsidium (dem 1. und 2. Vorsitzenden und dem Schriftführer), das auf ein Jahr gewählt wird, liegt die Durchführung der Beschlüsse ob.

Der Mittelpunkt des studentischen Lebens ist die akademische Musse. Sie sorgt für Geselligkeit, veranstaltet sog. Mussenabende, die von abwechselnd je einem Convent ausgerichtet werden, verwaltet einen reichhaltigen Lesetisch und verabreicht Mittagessen. Infolge der schwierigen wirtschaftlichen Lage wird dieser Mittagstisch relativ stark ausgenutzt. Doch soll hier auf die wirtschaftliche Lage der Studenten nicht näher eingegangen werden. Es genügt zu sagen, daß sie sich dank dem Entgegenkommen vieler Kreise, die Stipendien und Darlehen verteilen, allmählich gebessert hat. Werkstudententum kommt wegen mangelnder Verdienstmöglichkeiten in Dorpat kaum in Frage; öfter dagegen ist es der Fall, daß Studenten sich während der Sommerferien einen Teil des Unterhalts für das Universitätsjahr zu verdienen suchen.

Von Interesse ist ferner das Verhältnis zur estnischen Studentenschaft. Zwischen dem Ch! C! und dem C! der Vironia — der ältesten estnischen Korporation — besteht ein Kartell. Zu den übrigen estnischen Verbindungen steht der Ch! C! in keiner Beziehung. Im Studentenrat der Universität — dem Keskedustus — hat die deutsche Studentenschaft drei von dreißig Plätzen inne, eine im Vergleich zum Prozentsatz der deutschen Studentenschaft hohe Zahl. Das Verhältnis zwischen estnischer und deutscher Studentenschaft im Studentenrat ist ein durchaus korrektes.

Zum Schluß soll die Frage der Studienmöglichkeiten, die wichtigste für den Dorpater Studenten, besprochen werden. Die Universität umfaßt folgende Fakultäten: eine theologische, juristische, handelswissenschaftliche, medizinische, philologische, historische, mathematisch-naturwissenschaftliche und landwirtschaftliche. Ein Technikum existiert in Reval, dagegen gibt es keine technische Hochschule in Estland. So stehen diejenigen Abiturienten, die ein ausschließliches Interesse für ein technisches Fach haben, vor der Wahl, entweder infolge des von der baltischen Studentenschaft warm empfohlenen Heimatstudiums in den ersten Semestern in Dorpat ein vorbereitendes Fach (technische Chemie oder Mathematik) zu studieren, oder gleich an eine reichsdeutsche Hochschule zu gehen. An den Fakultäten der Dorpater Universität werden manche Fächer in deutscher Sprache gelesen, die meisten jedoch estnisch, und daher ist eine unumgängliche Forderung für ein Studium in Dorpat: Beherrschung der estnischen Sprache. Das Studium fällt aber trotzdem den deutschen Studenten schwer.

Geistige Anregung bieten in weitem Maß die vom Kulturamt unserer Kulturverwaltung veranstalteten Vortragskurse. Zweck und Ziel derselben werden im Jahrbuch von anderer Seite erläutert. Für uns sind die Vorträge insofern von großer Bedeutung, als durch sie den Studenten der Weg zu einer Allgemeinbildung gezeigt wird. An der Universität beschränkt sich das Studium doch mehr oder weniger auf das Fach, das der einzelne Student sich erwählt hat. Hier aber wird der Weg zur Vertiefung in allgemeinere Fragen gewiesen, der Weg zum Verständnis des akademischen Geistes.

Möge es uns gelingen, auf diesem Wege weiterzukommen.



Stadt und Land. Bilder vom baltischen Leben außerhalb der Hauptstädte.

Ein Tag auf dem Restgute von Meschwalden.

Von einem Bodenständigen.

Das erste Frührot vergoldet die Wipfel der alten Eichen und Linden im Park von Meschwalden. Auf den neugeschaffenen Kleinwirtschaften, die den Haupthof in engem Kranze umlagern, ist reges Leben erwacht, nur auf dem Haupthofe selbst ist es noch still — da scheint auch zur Heuernte die Zeit nicht zu drängen. Auf dem Knechtshofe, Kalnemaje, dem Restgute von Meschwalden, dem jetzigen Wohnsitze der Freiherren von Walden, ist schon lange alles auf den Beinen. Mit lustig klappernden Holzpantinen kommt Mara, die älteste Haustochter, vom Stalle, in jeder Hand einen Eimer voll frischgemolkener Milch. Der Stall ist beschickt, und die kleine Herde, der einzige übriggebliebene reinblütige Zuchtstock der Gegend, ist fertig zum Austrieb. Bunt flattert das Kopftuch der jüngeren Schwester, Lisi, von der Koppel herüber, wo sie den schwarzbunten Nachwuchs, den Stolz des Hofes tränkt. Drauding, der V. in der Dynastie der Verwalter von Meschwalden, jetzt Pferdepfleger, Kletenältester, Vorknecht, Gärtner, mit einem Wort das Faktotum auf Kalnemaje, steht bei den Gespannen und beaufsichtigt das Zurechtmachen der Erntewagen. Heute hat er den Erbstock der Draudings zur Hand genommen, sonst sieht man ihn meistens mit nützlicherem Arbeitsgerät bewaffnet, und nur zu großen Tagen, wie heute zur Heuernte, schwingt er das alte Szepter. Die großen Worte aber, die hat Drauding nicht abgelegt, und mit ihnen spart er auch heute nicht. Als das Land der Waldens aufgeteilt wurde und diese, von Haus und Hof vertrieben, sich auf dem Knechtshofe ansiedeln mußten, ist Drauding mit seiner alten Herrschaft mitgezogen. Ein Angebot, die Wirtschaft des Haupthofes, der ungeteilt dem Bruder eines im Staate Großen in langjährige Pacht gegeben ist, zu übernehmen, hat er zurückgewiesen. „Wo wird Drauding vor Janis Krauklis seinen Sohn Verwalter spielen, wenn Janis sein Vater doch unter Draudings Vater selig noch in Gehorch ging!“ Als man Drauding bei der Landverteilung auch eine Parzelle zuweisen wollte, hat er vor versammeltem Gemeinderat mit dem Draudingstocke auf den Tisch gehauen und die Gemeindeväter angeschrien: „Was ein Drauding ist, hat nie nicht, auch nicht einen Strohhalm fremdes Gut genommen!“ und ist seiner Wege gegangen. — Prüfend blickt Drauding zum wolkenlosen Sommerhimmel. Tau ist so gut wie garkeiner gefallen, also ist Regen im Anzuge und Eile tut not, aber noch scheint das Wetter halten zu wollen. „Er wird doch nicht?!“ knurrt Drauding. Ein letzter prüfender Blick auf die vier Einspänner, die vor dem einzigen Stallgebäude des Hofes halten, und Drauding stapft zum Herrenhause um zu melden, daß alles zur Ausfahrt parat ist. — Scheu und wie abbittend streichelt sein Blick die vor ihm liegende Giebelwand des baufälligen Knechtshauses, in dem jetzt seine alte Herrschaft lebt. Mit festen Läden ist das einzige Fenster dieser Hauswand verschlossen, und nie werden sie geöffnet werden, solange ein Walden gezwungen sein wird, hier sein Dasein zu fristen, denn frei und unbehindert öffnet sich vor diesem Fenster die Aussicht auf den alten Herrenhof von Meschwalden. Aus den Gipfeln der Parkbäume grüßt braunrot und steil das Dach des Stammsitzes derer von Walden herüber, und zur Zeit der Lindenblüte kann man sich kaum vor den Erinnerung weckenden Duftwellen retten, die der Wind herüberweht. Hinter diesen geschlossenen Läden weiß Drauding seinen alten Herrn im einzigen Empfangszimmer des Hauses schon seit frühester Morgenstunde an seinem Schreibtische vor dem Gartenfenster sitzen und rechnen. — Ja, wo soll das aus 80 Lofstel-

len Acker herauskommen, wenn 6 Kinder da sind, von denen noch 3 auf der Schulbank sitzen und der älteste, der zukünftige Majoratserbe von Meschwalden, doch schon zur Universität muß. Und dann die beiden jungen Baronessen, die mit der alten Baronin-Mutter in der kleinen Herberge neben Drauding in einem Stübchen leben, das früher Ablegekammer der Knechte war. — Nein, Drauding will nicht mehr denken, die Arbeitspflicht ruft. Vom Küchenflur führt die niedrige Tür ins Empfangszimmer. Drauding räuspert sich und klopft an. „Herein! Guten Morgen, Herr Drauding. Wird das Wetter halten? Der Barometer beginnt zu fallen. Wir müssen eilen!" Hoch und aufrecht im Arbeitsanzuge mit langen Jagdgamaschen steht Herr von Walden vor ihm, sein weißes Buschhaar berührt beinahe die niedrige Decke der einfach weißgekalkten Stube, und wie immer, hat auch heute Drauding das Gefühl von etwas Unwahrem, ihn Bedrückendem. Wie abwesend schweift sein Blick über die alten Bilder, die die Wände bedecken und bleibt sekundenlang auf dem Bilde des alten Herrn hängen. Den hat er auch noch gekannt, bei dem hat sein Vater selig noch gedient und der war es gewesen, der den Gesindewirten das Land so billig abgab, daß die Nachbarn ein großes Geschrei erhoben; er baute der Gemeinde die Schule und das Armenhaus. Wie zögernd greift Drauding nach der hingestreckten Hand; ein Ruck geht durch die alten Knochen. „Melde gehorsamst, Herr Baron, daß die Gespanne fertig stehen. Was bezüglich des Wetters ist, wollte ich mir erlauben zu sagen, daß es sich machen will. Dem Gramsde aber, dem Lump, müßte man, wenn noch Gerechtigkeit wäre, eins ordentlich — mit Verlaub — aufs Kreuz geben, derweilen er wieder vor dem Einspannen der Mascha kein Wasser gegeben hat, und wie ich ihm nur etwas geschimpft habe, mir gleich mit den neumodschen Wörtern von Gleichheit und solchen Sachen gekommen ist." „Lassen Sie nur gut sein, Drauding, andere Zeiten, andere Menschen. — Wir kommen gleich . . ." Im Eßzimmer, einem kleinen zweifenstrigen Raum, der durch die schweren Eichenmöbel des Meschwaldener Schlosses fast erdrückt wird, packt Frau von Walden mit ihren Töchtern den Mittagskorb, denn es geht auf das streugelegene Wiesenstück, das dem Restgute zugeteilt ist, und da ist an ein Nachhausekommen vor Abend nicht zu denken. Die großen Jungen sind schon draußen bei den Gespannen, nur das siebenjährige Nesthäkchen stippt noch in seiner Milch. „Darf ich mit, Papi?" „Komm, Lexi, wir fahren zusammen." Frau von Walden sieht mit einem stolzen Lächeln ihrer zur Arbeit ziehenden Familie nach. Sehr einfach und derb sind Schuhwerk und Arbeitsanzug der Ihrigen, aber trotz Harke und Forke auf den Schultern verraten Gang und Haltung die Herrenmenschen. — Auf humpeligem Feldwege geht es hinaus zur Wiese. Bunt flattern die Kopftücher der Mädchen von den Wagen. Ein Knechtsmädchen versucht es, eines der neuen, zweifelhaften Lieder anzustimmen, aber Drauding, der diesen Wagen fährt, knurrt sie an: „Wer zur Ausfahrt singt, wird zur Heimfahrt weinen", und der Gesang verstummt. Auf der weiten Meschwaldener Sudrablanken-Wiese, von der heute den Waldens nur noch ein verschwindend kleines Stückchen zu eigen belassen ist, herrscht voller Betrieb. Die schöne, früher in hoher Kultur gehaltene Wiese ist in Dutzende von kleinen Parzellen zerschlagen, und ein jeder Neuwirt hat sein Stück mit einem Stacheldraht umzogen, um sich vor den Uebergriffen der Nachbarn zu sichern. Da man durch diese Maßnahme sich aber noch nicht sicher genug fühlt, haben alle Neuwirte seit Beginn der Heumahd auf ihren Parzellen übernachtet. „Bei unser Heu wird niemand nicht gehen, aber wenn ein Siker nicht bei seinen Gubben schläft, dann kriegen die Gubben beim Nachbar Kinder", grieflacht Drauding. — Das Heu wird gereffelt und ausgebreitet und bis zum Mittag ist man mit dem Trocknen fertig. Am Ufer der Sudrabe, im Schatten der Weiden lagert man sich zur Mittagsruhe. Den Abschluß des einfachen Menüs bilden Walderdbeeren, die die alte Dore, früher die Beherrscherin des bunten Geflügelhofes von Meschwalden, den Kindern gebracht hat. Drauding verzieht sich zu einem Mittagsschläfchen hinter die Büsche und hebt dort einen seiner altrenommierten Kalmusbrampfen. Die Jungens plantschen im seichten Wasser der Sudrabe und gucken unter Steinen und Wurzeln nach Krebsen, aber auch die sind rar geworden, seitdem ein jeder mit dem Kescher und Kienspan zu wirtschaften das Recht hat. Die Sonne steht schon tief, und zum vierten Male werden die Fuder geladen. Die Arbeit war heiß, und Herr von Walden hat Rock und Weste abgelegt; eben will er der fuderladenden Mara eine volle Forke hinaufreichen, als an der nahen Waldlisière ein Schuß fällt. Wie von einem Peitschenhiebe getroffen zuckt Walden zusammen: sein Jägerauge blitzt unter weißen Brauen zum Walde hinüber und seine Rechte krampft sich um den Forkenstiel, als wollte sie ihn zerbrechen. Da stiehlt sich eine kleine braune Kinderhand schmeichelnd in seine herabhängende Linke: „Du, Papi, ich glaube bestimmt, der Krakuse wird unseren Bock verpudelt haben". Liebkosend legt sich Waldens Hand auf das lichte Kindesgelock; die unterbrochene Arbeit geht ihren Weg weiter. — Schwer schwanken die letzten Fuder von der Wiese heimwärts. Herr von Walden geht neben dem ersten Wagen, auf dem die Töchter und Lexi thronen, und laut schallt Lexis Freudengesang in den Sommerabend. Fest hält Waldens Hand die Zügel und mit liebendem Stolz überblickt er seine kleine Karawane. Nur wie er die Abspannung auf den Gesichtern seiner Mädel bemerkt, und wie er seine 3 Jungens so einsilbig neben dem Wagen hertrollen sieht, legt sich ein Schatten über seine Züge. Ist es nicht zu viel, was ich ihnen zumute?

Am Eingange zum Hofe erwarten Herrn von Walden einige Männer, die, ihrer Tracht nach zu urteilen, wohlhabende Gesindewirte sein müssen. „Was führt Sie zu mir, Kljawa-Wirt?“ wendet sich Herr von Walden an den Zunächststehenden. „Ja, sehen Sie, Lielskungs, Sie erinnern sich doch daran, daß schon früher einmal zwischen mir und dem Sniker-Wirt ein Grenzstreit wegen der Waldwiese bestand. Nun sind jetzt die Vermesser dagewesen und haben dem Sniker-Wirt zugeredet, eine Grenzregulierung zu verlangen; dann bekäme er jenseits des Grabens noch ein Stück von meiner Wiese dazu. Sie wissen aber, wie mir der alte Lielskungs die Wiesenstücke zugewiesen hat und so soll es auch bleiben. Sie haben doch noch die Pläne und alten Kontrakte, und da wollten wir Sie bitten, uns zu sagen, wie die Sache steht, dann wollen wir uns in Frieden einigen und den Vermessern und Advokaten kein Geld in den Hals werfen.“ Herr von Walden holt die Pläne und Dokumente aus dem Hause, und auf der Gartenbank entspinnt sich dann ein langes, langes Gespräch über die alte und neue Zeit, über Düngung und Saatversorgung, über Viehzucht und Waldverwüstung, und als man zum Schluß übereingekommen ist, daß die Streitfrage wegen der Wiesengrenze als erledigt angesehen werden kann, und auseinandergeht, ist die Sonne schon hinter dem Horizont verschwunden. „Das ist doch etwas anderes mit unserem Lielskungs, als mit den jetzigen Herren auf dem Haupthofe; da hört man nichts Gescheites und die Wirtschaft taugt auch nichts.“ „Wenn ich ein gutes Zuchtbollkalb haben will, dann bestelle ich es mir von den Schwarzbunten hier und nicht von den neuen Mausgrauen im Haupthofe, bei denen es staubt, wenn man sie melkt.“ „Wie hat er uns das mit der Grenze gut erklärt, und wie kann man ihn gut verstehen, wenn er über die neuen Düngemittel spricht. Ja — unser Lielskungs ist doch etwas anderes, als die neuen Herren, von denen man nicht weiß, was sie eigentlich sind.“ So klingt die Rede der Wirte auf dem Heimwege. — Als Herr von Walden ins Haus tritt, begegnet ihm seine Aelteste, ein Körbchen am Arm, die schlanke Gestalt in ein schnell umgeworfenes Tuch gehüllt. „Ich suchte dich, Papi, um dich zu fragen, ob ich zur Schmiedsfrau auf den großen Hof hinüber darf. Sie hat wieder ihre Anfälle, und einen Arzt gibt es nicht mehr für die Leute, da hat dann der Jurre seinen kleinen Karle herübergeschickt und bittet, ich solle kommen. Ich weiß nicht, ob ich gehen soll; Karle sagt, daß auf dem Hofe heute ein Volksfest im Park sein wird und viele Fremde — auch aus der Stadt — zusammengekommen sind.“ „Wenn Leute noch an uns glauben und unsere Hilfe anrufen, dann sollen sie uns auch bereit finden, unsere Pflicht zu erfüllen, wie sie das an uns gewohnt sind. Geh nur, Marakind, Egon wird dich begleiten.“ Der Student macht ein langes Gesicht, aber er nimmt seine Mütze und geht mit der Schwester. Es ist schon spät, als sich die Familie zum Abendbrot versammelt. Etwas stumm geht es an der Tafel her, denn alle sind reichlich müde nach dem langen Sommer-Arbeitstag. Die Töchter tragen auf, und erst als alles aufgetragen, erscheint Frau von Walden: sie muß bis zuletzt in der Küche bleiben, denn der 15jährigen Darte, der einzigen Hilfe in Stube, Küche und Waschhaus, kann auch nicht die einfachste Speisenzubereitung selbständig anvertraut werden.

Auf dem Restgute von Meschwalden herrscht Ruhe; die Jungens und Mädels schlafen in ihren Betten den gesunden Schlaf der Jugend, und nur im Waldenschen Schlafzimmer ist man noch wach. Leise tönt Rede und Gegenrede, um Lexis Schlummer nicht zu stören. „Heute war wieder der Jaunsem bei mir und nannte mir den letzten Preis für seine Neuwirtschaft, 75,000 Rubel. Das Land ist gut und grenzt an Kalnemaje, auch der Preis ist nicht zu hoch, und wenn ich das Geld zusammen hätte, dann könnten wir das Land auf Egons Namen kaufen, und es wäre die Aussicht vorhanden, durchzukommen und durchzuhalten.“ — Silbern klingen elf Glockenschläge aus dem Empfangszimmer herüber. — „Egon, der Händler aus Riga, hat vor einigen Tagen wieder wegen der Malachituhr geschrieben und angefragt, ob wir den eigenhändigen Schenkungsbrief der Kaiserin noch haben und mit abgeben wollen. Vielleicht bekommen wir dann das zusammen, was zum Ankauf des Jaunsemschen Landes noch fehlt.“ „Tante Barbe — was würde die wohl sagen, wenn sie uns hier so reden hörte? Uhr und Kaiserbrief waren wie ein Stück von ihr selbst, aber Tante Barbe war auch eine Walden, und wenn es sich darum gehandelt hätte, Waldenschen Grund und Boden der Familie zu erhalten, wäre auch sie zu allen Opfern bereit gewesen.“ „Ich denke, wir schreiben morgen an den Händler.“ — Still wird es auch in diesem Zimmer und kein Schall des rauschenden Festes, dessen Lärm die Ruhe der Sommernacht stört, dringt vom Parke von Meschwalden bis zu den Schlafenden — ein gütiger Wind verweht ihn.

Goldingen.

Von Mia Munier-Wroblewska.

Der Autobus, der den Passagierverkehr zwischen Stenden und Goldingen vermittelt, glitt aus dem Walde. Ein Herr, der vorn beim Chauffeur saß, bog den Kopf vor: da lag das Städtchen, ganz in Grün gebettet, überragt von seinen Türmen, vorn die schlanke Spitze der deutschen Kirche, dort das kurze Türmchen der katholischen, dahinter der höchste Gipfel der lettischen und zur Rechten die Kreuze auf den byzantinischen Kuppeln. Der Fremde nahm das Bild in sich auf mit Augen, die viel mehr sahen als ein Städtchen im Stil der kleinen thüringischen, mit Augen, die durch den Staub eines Julimorgens in Vergangenheitsbilder hinabblickten. So hatte dieses Städtchen ihm entgegengeschaut acht Jahre lang, wenn er nach den Ferien aufs Gymnasium zurückgekehrt war, als kleiner Junge voll Heimweh und Widerwillen gegen Latein und Pension, als Jüngling mit einem Herzen voll Schwärmereien, Kameradschaftlichkeit und großer Ideale.

Das alles stieg heute empor wie ein ferner Duft, ganz leise modrig, wie wenn man ein verdunkeltes Zimmer betritt, in dem Jahre lang keiner gewohnt hat, in dem vertrocknete Rosenblätter und Staub eine Atmosphäre abgeschlossener Unwirklichkeit schaffen.

In dem Wirklichkeitsbilde aber da drüben am jenseitigen Windauufer stimmte irgend etwas nicht mit dem im stillen Schrein aufbewahrten Vergangenheitsbilde überein. Ja, das war es: die deutsche Kirche hatte früher einen roten Turm gehabt und gleißte heute kälter im weißen Blech, und die Kreuze auf den russischen Zwiebelkuppeln hatten viel eingebüßt von ihrer funkelnden Vergoldung, matt standen sie im flimmernden Dunst des Hochsommermorgens.

Und nun holperte das Auto über die Steine der Allee im kühlenden Schatten. Wie groß die Bäume geworden waren! Der Fremde lächelte in sich hinein. „Ich war achtzehn Jahre alt, als ich diese Stadt verließ, und habe heute die ersten, ergrauenden Haare. Wir sind alle älter geworden.“ Und er nickte den Bäumen zu, unter denen er hundertmal den Nachmittagsbummel gehalten mit der blauen, flachen Schülermütze (etwas schief auf den Hinterkopf gerückt, so wollte es der Comment) und mit einer ersten Liebe im Herzen. „Errötend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt . . .“ Wie viele Straßen und Städte waren an seinem Auge vorübergeglitten seither.

Es faßte ihn wie leise Furcht, als werde er sich erst in dieser Minute des Zwecks seiner Fahrt bewußt. „Will ich nun wirklich für den Lebensrest mein Schiff in diesem stillen Winkel verankern?“

Da rauschte es aus der Tiefe, und das schöne Bild, das er durch dreißig Jahre in treuem Gedenken bewahrt, grüßte ihn, während der Autobus langsamer über die steinerne Windaubrücke fuhr, das Bild des Wasserfalles, dessen Rauschen als dunkle Dominante in den Melodien jener Schülerjahre herrschte.

„Den letzten Pfeiler haben die abrückenden Russen 1915 gesprengt, den hölzernen Teil der Brücke, wie Sie ihn jetzt sehen, haben die Deutschen gebaut“, sagte eine Stimme hinten im Autobus erklärend, und plötzlich begriff der Fremde: Es war kein verdunkeltes Zimmer, in das er kommen würde, kein Zimmer, das seit seiner Abreise unbewohnt gestanden. O nein, Revolutionen, Krieg und Wandlungen aller Art hatten auch diese Stadt seiner Jugend hinter den großen Wäldern fern von den großen Verkehrswegen zu finden gewußt und hatten ihr Wesen umgeformt. Nur für ihn war der Duft längst vertrockneter Rosen, längst verklungener Lieder, längst verglühter Empfindungen und längst zerstäubter Ideale heute noch über dem Städtchen, in das jetzt der Autobus schnaufend einbog . . .

Der Fremde saß im Hotel am Marktplatz, wohin der Chauffeur ihn gewiesen hatte, und fragte das Mädchen, das ihm den Kaffee brachte, ob es denn das „Vereinshaus“ nicht mehr gäbe, denn von damals her erschienen ihm das Vereinshaus und der Klub als einzig mögliche Absteigequartiere.

„Das ist kein Gasthaus mehr, da ist die deutsche Mittelschule drin und dann ist da der Schillersaal, wo alle deutschen Abende stattfinden, ich tanze auch manchmal auf den deutschen Bällen, die immer nach dem Theater sind“, lautete die lettische Antwort.

„Und der Klub?“

„Der frühere Muischneek-Klub? Da ist auch eine deutsche Schule drin.“

Ein jüdischer Reisender, der ebenfalls mit dem Autobus von Stenden gekommen war, winkte dem Mädchen. Im Nebenzimmer unterhielten sich mehrere Herren, die offenbar die Nacht durchgezecht hatten, lettisch. Es kam dem Fremden nach der schlaflosen Nacht ein leichtes Frösteln. Eine absolute Fremdheit redete aus diesem Zimmer, diesen Möbeln. War das wirklich Goldingen? Da mußte er doch jeden Pflasterstein, jeden Bretterzaun und jeden Hund kennen.

In seinem Hotelzimmer sah er aufmerksam in den Spiegel, sah schärfer als sonst den leisen, grauen Schimmer über dem Kopfhaar und an der Oberlippe und blickte dann hinab auf den Marktplatz. Ja, das Rathaus mit seiner Uhr und die alten Häuser mit den geknickten Dächern, die waren unverändert und sahen ihn an wie gute alte Bekannte. Das da drüben, das war

die einstige Hofapotheke, und der letzte kurische Hofapotheker, der Herr Hofrat, war ein Vorfahr seiner Mutter. „Die Luft ist hier voller Vergangenheitsbazillen, ich kann nicht an das Heute denken und nicht an die Zukunft, um deren willen ich gekommen bin. Wie werde ich mich entscheiden? Werde ich die mir angebotene Stelle an der deutschen Mittelschule annehmen und hierher ziehen? Oder wird es mir so ergehen, wie man mir in Riga prophezeite, werde ich nach langen Jahren in Deutschland vor der Kleinstadtöde, vor geistigem Versumpfen und der mittelalterlichen Abgeschiedenheit zurückschaudern, mich vor dem Lebendig-Begraben-Sein zurückretten in eine größere Stadt?“

Er ward von einer jähen Schläfrigkeit befallen und fühlte, wie das Wiedersehen mit den Stätten seiner sorglos glücklichsten Jugendjahre ihn tiefer mitgenommen hatte, als er erwartet. Eine Brummfliege surrte durch die Stube, prallte hart ans Fensterglas. Der Fremde lag und lauschte. War es das Summen der Fliege, in das er hineinhorchte? Tönte ihm das Rattern des Autobusses im Ohr oder das altbekannte Rauschen der Rummel? Oder war es der Rhythmus einer vergessenen, versunkenen, überholten Zeit, der beglückend und quälend zugleich in seinem Blut sang?

Er erwachte vom schläfrigen Zwölfuhrläuten der Kirchenglocken.

Während er sein Mittagessen einnahm, hörte er nebenan über den Bahnbau reden. Ein Ingenieur, ein Industrieller und der Kreischef debattierten darüber. Man war ersichtlich der Realisierung der Pläne nicht näher als vor dreißig Jahren.

Der Fremde verließ das Gasthaus, betrat den Marktplatz. Vergebens suchte sein Auge die Droschkenreihe, die in seiner Schülerzeit den Markt belebt hatte. Es gab keine „Fuhrleute“ mehr. Aber ein Kiosk mit Bonbons, Zigaretten und Limonade war drüben an der Ecke der Libauschen Straße, und da gingen zwei weibliche Wesen mit Bubiköpfen und schleierdünnen Hemdenkleidchen, natürlich knielang, in fleischfarbenen Strümpfen und Wildlederschuhen, die genau so auf dem Alexanderboulevard in Riga oder in der Leipziger Straße in Berlin zu sehen waren. Dem Fremden aber war es, als dürften hier nur Backfische mit langen, blonden Zöpfen und Notenmappen am Arm über das holprige Pflaster wandern.

Eine Ernüchterung faßte ihn an. Er ging die Kirchenstraße hinunter. Es stand noch da, das alte Haus, in dem 1702 Karl der Zwölfte Logis genommen hatte, und da sah er schon von weitem die Buchhandlung von Frd. Besthorn, an deren Fenstern damals die Gymnasiasten der oberen Klassen ihren nachmittäglichen Standort gehabt. Heute stand kein blaubemützter Jüngling vor den Scheiben. Tauben trippelten in der Sonne, eine alte Bettlerin hockte im Schatten auf der anderen Straßenseite. Eine helle Mädchenstimme rief aus einem Fenster im Oberstock über die Straße hinüber: „Kommst Du heute Abend schieben, Lila?“ Und aus dem Nachbarhause rief es zurück: „Natürlich! Um neun bin ich da.“

Ein Offizier mit einer Dame überholten den langsam gehenden Fremden. Ihre Sprache tönte sehr anders, als das Lettisch, das ihm aus der Jugend geläufig war, alles mutete fremd an. Sein Blick fiel auf ein Fenster: dort hatte er oft gesessen mit einem Klassenkameraden, der dann nach beendetem Studium in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und das väterliche Haus bezogen hatte. Ob er jetzt noch drin lebte? Der Fremde stieg die Holzstufen empor zur Haustür, las einen fremden Namen und wollte schon kehrtmachen, als eine alte Dame aus dem Hause trat, eine kleine, unverkennbar baltische Dame, — Dame trotz der dürftigen Kleidung und dem Henkelkorb am Arm. Er fragte sie nach seinem einstigen Kameraden. Sie sah ihn an mit tiefen Augen, ruhigen, ausgeweinten Augen. „Sie fragen nach meinem Bruder? Der ist 19 aus dem Lande gegangen und in Deutschland gestorben. Von seinen Söhnen ist einer als Landeswehrsoldat bei der Einnahme Tuckums gefallen, einen haben die Bolschewiken erschossen, der dritte hat eine Tätigkeit in Berlin gefunden, meine Nichte war als Flüchtling in einem reichen Hause und hat sich dann nach Amerika verheiratet, es ist niemand mehr von der ganzen Familie in der Heimat, ich bin allein übrig, ich lebe oben in einem Zimmerchen, früher bewohnten wir das ganze Haus.“

Sie spürte, daß der Fremde um ein Wort der Teilnahme rang, da ging ein schönes, stilles Lächeln über das alte, magere Gesicht, die welke Hand machte eine kleine, begütigende Bewegung. „Baltenschicksale“, sagte sie ruhig, „Hunderte erleben das Gleiche.“ Und ehe er seinen Namen nennen konnte, ging sie in dem schwarzen, langen Kleide aus dem vorigen Jahrhundert mit dem Henkelkorb zum Markt hinunter. Die Tauben flatterten auf, ein Auto erfüllte die Straße mit Benzingestank und eine lärmende Gesellschaft saß darin. Lichtfarbige Sommerkleider lachten. „Neureiche,“ dachte der Fremde, und er begriff deutlicher als am Morgen bei der Einfahrt, daß die Zeit auch hier nicht stille gestanden hatte, daß im kleinen Rahmen alle Umgestaltungen auch hier für aufmerksame Augen zu sehen waren: Niedergang und Aufstieg, Verarmung und frischer Wohlstand, versteckte Not, stilles Heldentum, Tanzdiele und Florstrumpf. . . .

Spät abends verließ er das gastliche Haus, in dem er viele Stunden verbracht, Einblicke ins neubaltische Leben, seine schweren materiellen Nöte, sein Ringen und sein Sichbehaupten gewonnen. Zuerst waren die Schulfragen erörtert werden, und der Fremde hatte sich noch eine kurze Bedenkzeit erbeten. Hernach, beim Glase Bier auf der Veranda im Geruch von Wildwein und Kaprifolium, bei schwirrenden Nacht-

faltern und Jasminduft aus dem dämmergrünen Garten, hatten die drei alten Landsleute, die dieser Abend hier zusammengeführt, Burschenlieder gesungen. Der älteste Sohn des Hausherrn, der soeben sein Abitur bestanden, hatte den Fuchs gestellt. Nun schritt der Fremde durch die abendstille Kirchenstraße und die frische Jünglingsstimme klang in ihm nach: „Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsere Fahne hält . . .“ Er bog ein in die schmale, kleine Gasse, die hinabführt zum Alexbach. Wie ihm die Namen jetzt alle wiederkamen! Schülerstraße, natürlich, Schülerstraße hieß die kleine Gasse, über deren spitzige Steine so viele Jungenfüße gelaufen waren, den Weg hinab zum Gymnasium. Er stand still an der Brücke und sah das Bächlein mit dunklen, eiligen Wellen hinlaufen an den Ufermauern, in denen wohl noch Steine der alten Stadtmauer stecken, die hier dem Lauf des „Mühlenfließes“ entlang in fernen Ordens- und Herzogtagen Stadt und „Burgfreiheit“ getrennt hatte.

Zur Rechten lag der tiefe Schatten eines zweistöckigen alten Hauses auf dem Wasser. In diesem Hause hatte er gelebt acht Jahre lang, hatte hinabgeblickt aus dem Fenster da oben links vom Arbeitstisch voll hineingeschnittener Buchstaben und Tintenkleye über die abgebrauchten Grammatik-, Geschichts- und Mathematikbücher, hinab auf den Nachbargarten, dessen gedielte Laube unter den Fliederbüschen alle Romantik für sein siebzehnjähriges Herz umschlossen. Und da, als wolle er der Kulisse jener Jugendspiele die rechte Beleuchtung geben, kam der liebe, ewig junge, uralte Mond über dem Dach des altfränkischen Hauses empor. Der Fremde tat einige Schritte, verweilte vor dem hölzernen Gartentor, vor der Veranda und Galerie des Oberstocks, die im Herbst purpurn gebrannt hatte im Flammenschein des frostgefärbten wilden Weins, sah Stockrosen und Sonnenblumen durch das weiche Blau der Julinacht schimmern, strich über seine Augen, als wolle er sich vergewissern, daß er dies alles nicht träume, sondern mit physischem Auge wahrnahm, unverkennbar und unverändert, ging hinüber in die baumbestandene Bergstraße und las im Mondlicht an dem roten wohlbekannten Ziegelbau die fremden Worte: Walsts widu skola, las und vergaß es in der nächsten Sekunde. Welcher Wandel auch über Stadt und Land gegangen, heute, in dieser Nachtstunde des Hinabtauchens ins Jugendland war das sein Gymnasium, sein altes deutsches Gymnasium, dem er die geistigen Richtlinien seines Lebens dankte. Der Mond spiegelte sich in den Scheiben der einstigen Prima, und dem Mann unter den Kastanienbäumen ward das Herz weit und heiß, wie ihm solches lange nicht geschehen auf den vielen Straßen großer Städte und fremder Länder.

Und weiter ging er über die Wälle und Gräben des Schlosses, von dem kein Stein mehr Zeugnis gab, und mit ihm gingen hundert Erinnerungen in Scherz und Ernst. Hier war man Schlittschuh gelaufen bei den Klängen der kleinen Musikkapelle, deren Leiter den stilvollen Namen Seelenbinder geführt hatte. Ach, kein Walzer der Zwischenzeit, kein Shimmy der Gegenwart konnte je die Wirkung ausüben, wie der Sturmgalopp der Seelenbinders auf den Schlittschuhbahnfesten bei bunten Lampions, bei 15 Grad Kälte, blankem Eis, einer Teemaschine im „Budchen“ und brausendem Jugendblut. Und die denkwürdige Schlittenpartie, bei der er unter einem dichten Schleier, in der vorsintflutlichen Pelzkapotte und im schwarz-atlasnen Fuchspelz der guten alten Tante Theophile, zusammengeduckt im ersten Schlitten sitzend, den Anstandsbaubau gestellt hatte! Und durch jene schmale kleine Winkelgasse hatten sie den weißen Sarg eines Kameraden getragen und erstmalig den Sensenschlag des großen Mähers vernommen, der seither so gar mächtig die Reihen jener einstigen Kameraden gelichtet hatte.

Oben im blitzgestreiften Pavillon im „Stadtgarten“ stand er, hatte den versilberten Wasserfall und sein Rauschen tief unter sich, sah übers schlafende, weite Land und sah ein kleines halbzerbröckeltes Herz im hölzernen Pfeiler, ein kleines Herz und vier Buchstaben darin, und wußte, keine Pracht bunter Herbstblumen, roter Julirosen, süßester Maiennarzissen gleicht dem scheinbar längst verwehten, honigleichten, erdenfeuchten Vorfrühlingshauch erster Schneeglöckchen, an denen noch ein wenig Märzenreif haftet, in denen man ganz jung, ganz unverbraucht, ganz empfindungsstark war . . .

„Das müssen wir den Jungen zu erhalten trachten, dieses erste Frischsein, diese Fähigkeit zu Rausch und Aufschwung. Das war unser bestes Teil. Wenn wir das verlieren, gehen wir spurlos unter in einer mechanisierten, entseelten Epoche.“

Er ging durch Baum und Strauch, durch die schwingende Stille der Hochsommernacht, durch Mondesblau und Rummelrauschen, ging den verschwiegenen Pfad, den sie damals den Philosophengang genannt hatten, und es erwachten ihm die jugendlichen Gespräche ferner Tage, Gespräche über Gott und Welt, Leben und Wirken, Plato und Schiller, Volkstum und Heimat. Und wenn auch viele taube Blüten gewesen waren am Baum dieser Jugendideale, wie viel starke, gesunde Frucht hatte er gezeitigt!

Aber die Schatten der Gegenwart fielen über den einsamen Wanderer. Er sah die Axt an der Wurzel, er spürte jäh das Einengende, das von dieser verträumten Stadt nach ihm griff, das ihn halten, ihm den Weg ins offene Meer der Weite verbauen wollte. Waren es törichte, verblaßte Trugideale, denen seine Seele nachhing in dieser mondesblassen Nachtstunde voll romantischen Vergangenheitszaubers?

Er ging und ging durch Gassen und Gäßchen zwischen schlafenden Häusern und stummen Zäunen, ging durch ein niedergebranntes Ruinen-

viertel, das seit dem großen Brande am Pfingstsonnabend 1918 in Trümmern lag und deutlich die Armut des einsamen Landstädtchens zeigte, in dem niemand das Kapital zu Neubauten hatte. Plötzlich fand er sich, er wußte selber kaum wie, auf dem alten, städtischen Friedhof, der im Frühling ein Fliedermeer bildet, in dessen Erde schon mehrere Generationen die letzte Ruhe gefunden hatten. Zwischen hellen und dunklen Kreuzen, zwischen Gittern und Blumen ragte die Urne, unter der der letzte Hofapotheker den langen Schlaf hielt. Da hemmte der Fremde den Schritt, spürte wie nie zuvor die tief ruhende Verknüpftheit seines Lebens mit dem unbekannter Altvorderer, und ihm war, als ströme aus dieser Friedhoferde eine wundersame Kraft. „Wir kommen nicht los von dir, Heimaterde, du unsere Wiege, Spenderin des täglichen Brotes, Straße unserer Erdenwanderung und unser Grab. Entwurzelt aus dir dorren und welken wir, in dich gesenkt tragen wir Frucht, etliches vierzigfältig, etliches hundertfältig."

Er beugte die Stirn an die Urne, auf deren Sockel des Hofrats Name und Todesjahr 1816 stand, und über mehr denn hundert Menschenjahre grüßten sich der Vermoderte da unten und sein Nachfahr oben, dem der Mond den Silberschimmer im Haar vertiefte, und da wußte der Fremde, daß er bleiben wolle trotz Enge und Mangel an geistiger Anregung, bleiben trotz knappem Lohn in dieser kleinen Stadt, die ihm einst der Balten bestes Teil geschenkt, und daß er helfen wollte, dieses Teil erhalten in denen, die der Zukunft Träger sind.

Er hob den Blick: über ihm kaum sichtbar im Graublau des Sommernachthimmels silberten winzige Sternenpünktchen und in ihm klang die Jünglingsstimme:

Der die Sterne lenket am Himmelszelt,
der ist's, der unsere Fahne hält . . .

Mein kleines Tuckum.

Von Gertrud von den Brincken.

Auch Tuckum hat seinen Stolz — seine Schönheit — seine Erinnerungen.

„Wer ist ein Renommist?" fragte man in Kurland, und die Antwort lautete: „Einer, der sagt, er stamme aus Tuckum, und tatsächlich war er aus Hasenpoth." Ja, Tuckum weiß, was es bedeutet, ein Knotenpunkt zu sein, weiß, daß man sozusagen eine Vorstadt Rigas darstellt, wenn man sich als solche fühlt. Und man fühlt sich. Die Züge gehen allerdings immer anders, als sie sollten, und die Geschäftsleute warten vergeblich und schimpfend von Fahrplan zu Fahrplan auf Besserung. — Dennoch, in drei Stunden (Verspätung inklusive) kann man dort sein, und kann schon wieder gegen Mitternacht mit gefüllten Rock- und Handtaschen über das Marktpflaster der heimatlichen Dunkelheit zustolpern.

Bosheit und Unkraut sind unausrottbar. Und wenn der Durchreisende mit säuerlichem Lächeln sagt: „Tuckum ist ein allerliebster Ort — von weitem". . . . so weiß der echte Tuckumer die Beschränktheit dieser Wahrheit einzuschätzen. Allerdings werden die Echten immer mehr Minorität, so geht's nun mal in der Welt, die über die stille Schönheit und das verborgene Leuchten blauer Fliederbüsche hinwegsieht.

Aber wer hier zu Hause ist, der kennt sie, diese versteckten Gärten hinter schiefen Höfen und verfallenden Mauern, wo sich Kuckuck und Nachtigall beheimatet fühlen; — kennt die laubumsponnenen Winkel, von denen aus der Blick plötzlich in die helle grüne Weite geht, über den Mühlenteich unten im Tal, aus dessen bunten Booten vielstimmiger Gesang in die laue Abendluft schwingt, über die Wiesen dahinter, die sich in hingegebener Friedsamkeit der Ferne ans Herz betten, — und weiter bis zum Walde. Denn immer ist Wald dahinter — noch ist er es, Gott sei dank! Wo die Straße sich windet, dort, über die roten Dächer grüßt er herüber, ein tannendunkler Höhenzug. Die schmalen Gäßchen, die vom Markt zum Mühlenufer fallen, — kopfüber fallen sie, als könnten sie es garnicht erwarten, sich aus Stein und Staub in den Herbstduft unten zu retten — alle Gäßchen weisen, wenn man die Augen nur recht auftun will, auf stille waldumgürtete Ländlichkeit.

Wer hier zu Hause ist, weiß um dies alles, weiß um die Verschwendungskraft weißer Jasminwolken hinter der Verwahrlosung und Baufälligkeit, die sich straßenwärts drängt, weiß um die weidenumstandenen Fußwege, die aus dem Markttagsgerassel hinausführen zu den beschatteten Alleen der alten Friedhöfe, zum Ehrenfriedhof hinauf, wo die vielen, vielen Kreuze stehn. In weißer Umfriedung liegen die Gräberreihen da. Steinmal neben Steinmal im Kreuzesform. Von Kameradschaft bis über den letzten Kampf hinaus reden diese schlichten, niederen Kreuze, die deutsche Treue deutscher Treue hier gesetzt hat. Es ist, als wollten sie sich noch einmal die Hände reichen, alle, die ihr Leben gelassen haben um dieses Landes willen: die reichsdeutschen Soldaten aus dem großen Kriege, zu denen das hohe schwarze Monument spricht: „Das Vaterland seinen Heldensöhnen", — und daneben in brüderlicher Gleichheit die Baltenkämpfer, die Helden von 1919, über denen kein Vaterland und Marmordenkmal wacht, nur der weite, wolken-

übersegelte Himmel ihrer Heimat, deren Not sie getragen haben.

Grün und dicht umschließt eine Hecke das Massengrab an des Friedhofs Rande, wo die Opfer des Bolschewismus ihre gemeinsame Ruhestatt fanden. Auf dem Heimatboden ausharrend, bis die rote Flut über ihnen zusammenschlug, haben sie am Fuß dieses Berges ihr eigenes Grab schaufeln müssen, in das die Kugel der Mörder sie niederstreckte. Der Befreiungszug der Landeswehr, der frühlingsgleich diese Hügel erstürmte, Tausenden das Leben rettend, die Freiheit wiedergebend, kam für sie zu spät, denen er nur noch die Ruhe auf dem stillen Ehrenfriedhof zu schenken vermochte.

Ueber den Sand des „Galgenberges" heben sich die vielen, vielen Kreuze gen Himmel, kämpfen sich die Tannen zur Höhe als Wahrzeichen eines Glaubens, der sich auf dieser Scholle behauptet trotz Todesnot und drohendem Untergang.

Bunte Menschenscharen steigen allsonntags zu diesen Hügeln herauf, doch die Zahl derer, zu denen die Kreuze reden können, wird immer geringer. So gering, daß uns aus ihr die verborgene Tragik des Wortes ansieht: „Unser Heimatstädtchen ist ein allerliebster Ort — von weitem . . ."

Doch heute wollte ich nicht von Tragik und Baltenleid sprechen, nur von dem kleinen rotdachigen Städtchen, das so freundlich aus der Talesgrüne heraufblinzelt, und über das auch liebe Worte gesprochen wurden:

„Ich habe als Kind immer gefragt", sagte mir jemand, „warum man keine Städte aufs Land baue, wo doch das Land so schön ist, — seit ich Tuckum kenne, muß ich immer denken, dies ist eine solche Stadt, wie ich sie mir als Kind wünschte: die Stadt auf dem Lande!"

Ja, das ist sie, — und wenn sie sich auch dem Drängen der Jahre, deren Ziel es ist, das Ländliche aus der Stadt immer mehr zu vertreiben, nicht entgegenstemmen kann, so daß es heute in der „Garten-Straße" nur mehr ein umzäuntes, den Titel „Garten" verdienendes Erdreich gibt, — so fassen doch noch all ihre Straßenarme bis dicht an des Landes Herz. Wo der letzte Hofzaun aufhört, beginnt die Wäldlichkeit, und die Misthaufen der vorstädtlichen Hüttlein sind ganz von Feldern umschlossen. So sieht man denn an Sonn- und Festtagen ganz Tuckum auf dem Lande, die Wege sind gesprenkelt von lichten Kleidern und fröhlich umherflatternden Zeitungsfetzen, durch die Feierlichkeit des Schloßbergwaldes blinkt es von Seidenstaat und Blechmusikinstrumenten.

Ja, Tuckum hat seinen Stolz und hat seine Schönheit. Und auch seine Erinnerungen hat es, die nicht aussterben wollen und manchmal an herbstroten Nachmittagen zu flüstern beginnen.

Im Gegensatz zu anderen Orten der Erde, von denen eine greise Mauer in die Vergangenheit blickt, sind die Erinnerungen dieses Kleinstädtchens ganz ungeschichtlicher Art. Zwar gibt es hier noch die Reste einer Burgruine, aber wer weiß es und interessiert sich dafür? Wohlverborgen von Holzställen und Eiskellerhügeln sinkt dies steinerne Stücklein Vergangenheit immer mehr in sich zusammen, fast als schäme es sich, anderen Schicksals und anderer Träume zu sein, als die wirtschaftlich bewährten Hinterhofswände seiner Nachbarschaft. Auch daß es hier einen Fußsteig gibt, auf dem einst Hamann, der Magus des Nordens, seine Gedanken durch kurländische Stille spazieren führte, weiß kaum einer von allen, die heute diesen Fußsteig wandern.

Nein, die Erinnerungen, die in Tuckum immer wieder von der guten alten Zeit raunen und lächeln, sind nicht bedeutungsvoll historischer, sie sind gesellschaftlicher Art. Dreißig und mehr Jahre sind es her, da stand die kleine Kreisstadt in jener Blüte- und Glanzzeit, die sie nicht vergessen kann. Das waren die Tage der Equipagen, der Gemütlichkeit, der Verwandtenkreise. — Da wußte man doch noch, wessen diese Kalesche und jene Liniendroschke war, und woher und wohin sie über das Plaster ratterten. Es lohnte sich, aus den Fenstern zu sehen, weil bekannte Gesichter hereingrüßten, weil gegenüber die H.'s wohnten und das weiße, behäbige Haus an der Ecke den L.'s gehörte. Ja, es lohnte sich zu leben — damals!

Nun ist es sehr anders geworden auf der Erde. Davon wissen auch hier die niederen Häuser zu erzählen, die mit ihren aufgeschlagenen grauen Laden und schmalen Scheiben in das Abendwerden blinzeln, durch das die Leute zum Kino strömen und zum Parkrestaurant.

Zwar, die Kühe werden noch heimgetrieben wie einstens, und gehen mit gesenkten Köpfen neben den Rinnsteinen her. Die Nächte werden zweimal wöchentlich noch laut vom Gedröhne der einfahrenden Marktwagen, die Butter, Hühner und Kälber zum Verkauf bringen. Die Stadtparkbäume stehen noch, wohin Baron R. sie vor 50 Jahren gepflanzt hat. Auch die Kirchen und Schlösser im Lande stehen noch, wo sie einstmals erbaut wurden, denn es ist ihnen bestimmt, stille zu stehen und Zeiten und Schicksale über sich hingehen und unter sich abspielen zu sehen, auch wenn sie ihnen fremd und unverständlich erscheinen.

Ueber sich hingehen lassen und stille sein — das ist vielleicht eine der Lebensweisheiten, die wir von wetterfesten Linden und trotzigen Torbögen lernen könnten, wir kleinen Menschen, die nur zu leicht irre werden und den Platz meinen räumen zu müssen, wenn ein widriger Wind uns zu vertreiben versucht.

Doch wenn auch das Tuckum von heute ein anderes Gesicht macht, als das gemütliche der sorglosen alten Zeit, auch diesem Gesicht kann man ein Lächeln entlocken, und einen Schimmer Freundlichkeit, wenn man es nur lieb haben will.

Das Typische am heutigen Leben einer baltischen Kleinstadt liegt vielleicht in ihrer Gesel-

ligkeit, die sich dicht um das Schicksal der deutschen Schule schließt.

Die Nöte und Freuden der Schule sind die Nöte und Freuden der Gesellschaft. Die großen Opfer, die zu ihrer Erhaltung gebracht werden müssen, schneiden in alle Familien. Was früher Angelegenheit Einzelner war, ist Allgemeingut, ist Allgemeinsorge geworden: die Schulhausfrage und die Beschaffung von Lehrmitteln; die opfervolle Stellung der Lehrerinnen; die schweren Bedrohungen aus verschiedenster Richtung, die immer wieder das Dasein der Schule gefährden; die schwierige Lage der Kolonisten, bis herab zur strohgelben Adelgunde und ihren Geschwistern, die winters so oft die Stunden versäumen müssen, weil der werst-weite Schulweg durch Wald und Schnee unpassierbar wird, bis herab zum kleinen eigenmächtigen Julius, der in die Pamatu skola übergetreten ist, weil er in lettischer Bildung hellere Zukunftsaussichten erblickt.

Diesen Kümmernissen gegenüber stehen als freudig erwartete Lichtpunkte des Jahres die Elternverbands- und Schulfeiern, die schon wochenlang vorher die Stadt in fieberhafte Tätigkeit und Erregung — „Werden die Einnahmen die nötige Höhe erreichen?" — versetzen. Bis sich die Spannung nach wohlgelungenem Festabend in allgemeines, befriedigtes Aufatmen löst, schließlich auch die kleinen Aergerlichkeiten zum Schweigen bringt, die jeden Festes Begleiterscheinung sind, und die ein verflecktes Tischtuch, Frau A.'s zu auffallende Toilette, Frau Y.'s spitze Bemerkung aufgerührt hatten.

Nirgend wird bekanntlich so viel geklatscht und gestritten wie an dem Ort, wo man gerade lebt. Doch da die Alltage gelassenen Schrittes auch über meines Städtchens Zwistigkeiten und Erregungen hinwegschreiten, — da es in den alten Holzhäusern nicht nur viel scharfe Zungen, sondern noch viel mehr freundliche Augen und hilfsbereite Hände gibt, da der sommerliche Himmel so strahlend und die Sterne so treu über der Heimat stehen und man sich nirgend so zu Hause fühlt, wie eben zu Hause — so meine ich, es täte mancher recht daran zu sprechen:

Hier ist gut sein, hier laßt uns zweistöckige Häuser bauen!

Aus einer kleinen livländischen Stadt.

Von Hermann Schlau.

Mag man von Riga, Wenden, Trikaten, Rujen kommen, von jeder Seite zeigt sich Wolmar im Sommer in einem ganz wunderhübschen Kleide. Umgeben von reichlichem Grün außerhalb und innerhalb der Stadt, ragt aus dem Häuserhäuflein die alte schöne Kirche empor, wohl eine der schönsten, die wir in Livland haben. Allmählich erbaut — in verschiedenen Stilarten — wirkt sie doch als einheitliches Kunstwerk, und besonders der Altarchor bietet dem Spaziergänger, der von Düweling längs der Aa heraufkommt, einen außerordentlich schönen Anblick.

Die Kirche und der nordöstlich von ihr belegene sogenannte „Waltersberg" — eine Erinnerung an Bischof Ferdinand Walter — bilden die einzige merkbare Erinnerung an Wolmars „große Zeit" — die Zeit von Eckardts „Livländischem Stilleben". Ganz wenige Menschen gibt es heute nur noch, die durch Familienüberlieferung in Beziehung zu jener Zeit stehen; nichts bildet eine Brücke zu ihr, weder innerlich noch äußerlich lassen sich Anklänge an sie finden. Nur die wunderschöne umgebende Natur ist dieselbe geblieben.

Das Stadtbild ist dasjenige aller unserer kleinen lettländischen Städte des früheren Livland. Wolmar ist eine der östlichsten Städte Lettlands. Darauf wird man leider häufig mit der Nase gestoßen. Die Straßenschilder sind mancherorts zweisprachig, nicht aber etwa lettisch-deutsch, sondern lettisch-russisch! Elektrisches Licht gibt es von 7 Uhr morgens bis 2 oder 3 Uhr mittags und dann erst vom Eintritt völliger Dunkelheit bis 12 Uhr nachts. Um ¾12 ermattet die Leuchtkraft dreimal warnend, dann muß der wohlgehütete Bürger zu Bett!

In der letzten Zeit ist beobachtet worden, daß es dazwischen die ganze Nacht hindurch Strom gegeben hat. Omen accipio!

Noch schlimmer ist es mit dem vielleicht nicht für jedermann nötigen — Wasser. Morgens beginnt es um 7 Uhr zu fließen, verschwindet schon um 3, um erst am nächsten Morgen sich wieder zu zeigen. Nur das Zentrum der Stadt genießt die Wohltat fließenden Wassers; alles, was außerhalb eines bestimmten Radius liegt — und dazu gehört auch das in der früheren Pferdepoststation belegene Kreiskrankenhaus für innere und Infektionskranke! — ist davon ausgeschlossen und muß das Wasser aus öffentlichen Brunnen herantragen. Stattdessen baut die Stadt am Fuß des Waltersberges eine grandiose Badeanstalt!

Wenig hübsche Häuser gibt es in Wolmar. Was neu gebaut wird, soll „modern" sein und tritt in Dissonanz zum alten. Eines der hübschesten Alt-Wolmarer Häuser — die ehemalige deutsche Vereinsschule — ist jetzt Klublokal des „Jagdvereins". Die kleine, 13 Kinder lehrende deutsche Grundschule behilft sich mit 2 Zimmern einer Privatwohnung. Dies ist das Bezeichnende fürs ganze deutsche Leben in Wolmar: man behilft sich. Zahlenmäßig ganz dezimiert — zum größ-

ten Teil aus alleinstehenden alten Damen bestehend — hat Wolmar weniger kinderbesitzende deutsche Familien, als man an seinen 10 Fingern abzählen kann. Kein Wunder, daß man wenig Mut hat, Großes anzufangen, fehlt es doch an Menschen und Mitteln. Seit 1924 ist in diesem Sommer das erste deutsche Kind geboren! Tote dagegen gab es 1926 allein schon in der deutschen Gemeinde 8. Eine deutsche Gemeinde mit eigenem deutschen Pastor, mit Gemeindeabenden, Bibelstunden und allsonntäglichem deutschem Gottesdienst gibt es, Gott sei Dank, noch, und sie hat sich durch Hinzuziehung Stackelns sogar in letzter Zeit vergrößert.

Die umliegenden Güter, die früher so viel zu Wolmars geistigem und materiellem Leben beigetragen haben, sind heute fast ausnahmslos tot. Zerstörung oder in Zerstörung ausartende Unzweckmäßigkeit wütet in den mehr oder weniger großen Prachtbauten. Mit Brettern verschlagen, als Ställe benutzt oder von naturgemäß verständnislosen Jungwirten oder Schulkindern bewohnt, fristen sie ihr Dasein als einsame und anklagende Frage.

Das heutige Dorpat.

Von Walter Baron Maydell.

Wohl dem, der hier geboren ist, und das gemächliche Tempo des Lebens zu schätzen weiß. Aus einer Fülle dichtbelaubter Gärten lugen wie früher die Häuser, denen die Zeit nichts scheint anhaben zu können, gleichmütig wie immer zieht der träge Embach seines Weges, obwohl doch ein Wunder geschehen ist: die neue Brücke ist fertig geworden!

Und weitere Sensationen stehen bevor. Immer häufiger wird von der Wasserleitung gemunkelt. Wüßte man nicht, daß solche Pläne allhier gute Weile haben, man könnte ob des beschleunigten Pulsschlages der Stadtväter in Sorge geraten. Es ist aber fast zweifellos, daß unsere Kinder Großes zu erwarten haben. Die neue Zeit meldet sich stürmisch. Schon hat man dem mißgünstigen Nachbar zum Trotz die Universitätsgebäude in strahlendes Weiß getaucht und bald, o Leben voll prächtiger Aussichten, wird das Elektrizitätswerk Ullila dazu beitragen, daß unsere Winterabende lichtreicher und freundlicher werden. Freilich, der Volkspark steht einstweilen nur auf dem Papier, doch was sind für uns Jahrzehnte! Er wird kommen, das ist gewiß. Die Villenvorstadt Tamme aber wächst schon unverdrossen und wird zweifellos im Laufe der Zeiten ein wichtiger Faktor in der Entwicklung Dorpats werden. Einstweilen jedoch wohnt man lieber in der eigentlichen Stadt als dort. In einer Beziehung hat Dorpat ganz auffallend gewonnen: die Zahl der Geschäfte ist gegen früher ungemein gewachsen, nur ein eigentliches Warenhaus fehlt noch. Wir haben es ja wirklich nicht nötig, wir sind gut versorgt, aber wenn man an Newyork, Berlin und andere große Städte denkt, die dergleichen haben, Städte, die um nichts besser, nur größer sind als Dorpat, dann wird der Bürger nachdenklich und wenn er gar Stadtverordneter ist, entwickelt er mit Leichtigkeit gesprächsweise das glänzendste Zukunftsbild einer durch weltwirtschaftliche Beziehungen sprunghaft wachsenden Stadt. Der Landeshauptstadt gegenüber fühlt man sich durch geistige Werte überlegen.

Eigentlich heißt die Stadt, von der bisher die Rede war, Tartu, denn das, was der Deutsche Dorpat nennt, hat viel von seinem Umfange eingebüßt. Wie viel deutscher Besitz ist in estnische Hände übergegangen, und wie bescheiden präsentiert sich heute die deutsche Gesellschaft! Das Deutschtum wird bei stetig zunehmender Verarmung von nackten Notwendigkeiten regiert. Die mühevolle Arbeitsleistung des immer noch nur die Hälfte der hiesigen Deutschen umfassenden Volksbundes kann kaum den dringendsten Anforderungen gerecht werden. Die Tatsache, daß weitaus der größte Teil der Dorpater Deutschen in seinem Einkommen unter dem Steuerminimum bleibt, ist ebenso erschreckend wie das geringe Wachstum des deutschen Volkskörpers. Die Zahl vakanter, Deutschen zugänglicher Stellen wird immer geringer. Zudem ist die Entlohnung jämmerlich. Eine Erscheinung fast noch bedenklicherer Natur ist die, daß der Zusammenhang der Deutschen trotz Kulturautonomie und Nationalregister sich immer mehr lockert. Spricht sich nun darin eine Eigentümlichkeit baltischer Wesensart aus oder zwingen die veränderten ökonomischen Grundlagen auch den Charakter in starre Grenzen? Auch politische Ueberzeugungen scheinen bei uns in dieser Beziehung schädlich zu wirken. Das gesellschaftliche Leben scheint sich in immer engeren Kreisen abzuspielen und das Isolierbedürfnis des Einzelnen wächst immer mehr an. Außerdem läßt sich Folgendes feststellen: das baltische Deutschtum, von jeher berühmt durch seinen Reichtum an Originalen, scheint auch in dieser Beziehung sich zu wandeln.

Das heutige Dorpat, im oben angedeuteten Sinne dieses Wortes, hat sein Temperament verloren. Man hat seinen Weg zu gehen und geht ihn. Fast alle Hoffnung ist auf materielle Besserung eingestellt, und nur selten spürt man es,

daß auch andere Kräfte am Werk sind. Einem Zugereisten könnte es freilich scheinen, als ob das Leben hier behaglich dahinfließt; nicht jeder läßt sich das Notgedrungene seiner zurückgeschraubten Ansprüche anmerken. So hat das öffentliche gesellschaftliche Leben auch manche seiner alten Formen beibehalten. Der Ressourcenball bietet noch immer ein würdiges Bild festlicher Geselligkeit, und manche Maskenbälle vereinen noch weitere Kreise im Handwerkerverein. Auch die Famlienabende der Musse fördern in zwangloser Weise das gesellige Leben. Der den heutigen Verhältnissen entsprechende bescheidene Zuschnitt dieser Veranstaltungen wirkt häufig als günstige Folie der Fröhlichkeit. Solange Dorpat noch eine deutsche studentische Jugend hat, und die gibt es ja Gott sei Dank, hat auch das hiesige Deutschtum noch Möglichkeiten, die nicht nur in den Wünschen der Eltern ruhen, denn das Zugehörigkeitsgefühl zur Heimat wächst eher mit den zunehmenden Schwierigkeiten, als daß es abnimmt.

Gewiß ließen sich die Dorpater Verhältnisse auch statistisch beleuchten, damit käme man aber ihrem Wesen nicht näher. Es ist ziemlich gleichgültig, ob wir drei oder vier Kinos haben, aber daß uns ab und zu im Deutschen Theater Liebhaber-Vorstellungen beschert werden, ist wichtig, ganz abgesehen vom Kunstgenuß, schon allein durch die köstliche Tatsache der zweckentsprechenden Verwendung des Theatergebäudes. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Vorträge einheimischer und auswärtiger Kräfte über alle möglichen Gebiete des Wissens.

Der Sommer ist vorüber, aber sein Abglanz ruht wie ein Lächeln auf der Stadt. Die alljährliche Ausstellung ist diesmal bescheidener als sonst. Die Kühe, Pferde, Schweine usw. fehlen. Dadurch wird das Ganze etwas leblos trotz des vom Musikpavillon herabbrüllenden Lautsprechers. In der Textilabteilung gibt es einige schöne Handarbeiten.

Die Schulen haben mit ihrer Arbeit begonnen und was ein rechter Schüler ist, der berechnet schon die Zeit bis zu den Kleisterferien. Die Gesellschaftsabende der Ressource bekommen einen neuen Aufschwung und die Kartenspieler finden sich wieder zum Bridge und Boston ein. Nicht ohne ein gewisses Unbehagen denkt man an den kommenden Winter und erwägt sorgenvoll die Anschaffung eines neuen Winterpaletots. Die Holzvorräte müssen erneuert werden, und zwar ausgiebig, denn unter einem halben Jahr scheint es der Winter bei uns nicht mehr zu machen. Und man überlegt sich diese Frage so lange, bis die Preise unerhört gestiegen sind. Man nimmt sich vor, im Winter Sport zu treiben, aber dieser fromme Wunsch scheitert an der angeborenen Trägheit. Ueberhaupt hält man bei uns vom Sport nicht viel.

Wenn man vom Domberge auf die Stadt herabschaut, empfindet man sie immer noch als ungeteiltes Ganzes, ein Anblick, der einem aus der Kinderzeit lieb und vertraut ist, und der auch heute das Herz erwärmt. Wie mächtig und behaglich ruht die Johanniskirche inmitten der Häuser, sie hat noch Kräfte auszusenden, die sich mit Worten nicht ausdrücken lassen, nur das Gefühl kann es in seiner Totalität erfassen. Was dem Auge zu sehen vergönnt ist, taucht in das Gestern der Kindheitserinnerungen und schwebt goldglänzend empor. Was man auch Schweres zu tragen habe, hier ist noch eine Quelle. Wo es auch sei in der baltischen Heimat, das Leben hat ein ernstes Gesicht und neben uns schreitet das Leid, aber schon Meister Eckehart hat gesagt: „Das schnellste Tier, das euch trägt zur Vollkommenheit, heißt Leiden". Was Notwendigkeit gebietet, soll als Notwendigkeit genommen werden. Das ist unser Wachstum.

Die deutsche Kolonie Heimtal in Estland.

Von Pastor G. Plath.

Wo liegt Heimtal? Auf keiner Karte ist dieser Name verzeichnet. Denn erst 1925 erhielt das neugebaute Schulhaus den Namen Heimtal, und dieser Name dient nun als Ortsbezeichnung für die ganze Kolonie (früher Mustel). Sie liegt nordwestlich von Werro, 10 Kilometer von der Bahnstation Sommerpahlen. Im Südwesten, etwa 30 Kilometer weit, sieht man am Horizont die beiden Kuppen des Munamägi und Wellamägi, und im Nordwesten, fast ebenso weit, liegt Heiligensee, diese Zierde Estlands. So ist Heimtal wie ein geschaffener Rastpunkt für tüchtige Wanderer, die Südestlands, des alten Nordlivland, Schönheiten kennenlernen wollen.

Strahlenförmig um die Schule, nicht weiter als 3 Kilometer, liegen 25 Bauernhöfe. Da sie durchschnittlich 20 ha groß sind und zum großen Teil schuldenfreies Eigentum darstellen, ermöglichen sie bei fleißiger Arbeit ein gutes Auskommen.

Wir betreten einen Hof. „Guten Tag!" — „Danke!", wird nach alter Weise der Eintretende begrüßt, und am kräftigen Händedruck und freimütigen Ausdruck spürt man, daß Gastfreundschaft keine bloße Höflichkeitsformel ist. Dem Balken fallen im Hause auf ein „Küchenspind" mit aufrechtstehenden Tellern und aufgereihten Löffeln, in den Ecken die hochgetürmten Pfühlbet-

ten, die sauber „geweißelten" Wände und eine große Schar Kinder, die halb furchtsam, halb neugierig den Gast betrachten. Es ist hier üblich, daß die Kinder ihre Eltern mit „Sie" anreden — ein Zeichen der altväterlichen Zucht und Ordnung.

Gern führt auch der Bauer den Gast in den Stall. Sein größter Stolz sind gute Pferde, besonders ein schönes Paar, wie sie es aus Wolhynien gewöhnt sind. Die Milchwirtschaft dagegen ist noch wenig ausgebildet. Doch die neuen Verhältnisse in Estland lassen ihn immer mehr umlernen. Im ersten Jahr der Einwanderung (1912/13) gab es nach südrussischer Art Oefen und Plieten mit Strohheizung, Häuser ohne Steinfundament, und die Feldwirtschaft war auf Roggen- und Weizenbau eingestellt. Aber wer nicht zugrunde gehen wollte, mußte umlernen. Und sie lernten langsam, aber stets vorwärts geht die Umstellung auf hiesige Verhältnisse.

Unser Gang führt uns weiter durch Wiesen und Felder. Die Felder zeugen von sorgfältiger Arbeit. Selten sieht man steinbesäte Aecker; die gehören wohl zu den wenigen neu zugekauften Grundstücken.

Wir kommen zur Schule. Im Jahre 1913 wurde der Rohbau aufgeführt, 1925 erst konnte die Arbeit fortgesetzt werden. Bis dahin mußten sich Lehrer und Schüler mit gemieteten engen Zimmern begnügen. Nun finden die 48 Kinder in zwei Klassenräumen Platz; im geräumigen Betsaal versammelt sich sonntäglich die Gemeinde, und am Ende des Hauses liegen Wohnzimmer. Zum Herbst 1926 soll ein vier Wohnzimmer enthaltendes Pastorat fertig werden, um dem Pastor, der gleichzeitig Lehrer an der Schule ist, ein ungestörteres und bequemeres Arbeiten und Leben zu ermöglichen. Obgleich die Schule eine öffentliche ist, verlangt der Ausbau des eigenen Schulgebäudes und der Unterhalt des Pastors eine beträchtliche Selbstbesteuerung, die aber mit seltener Einmütigkeit bewilligt wird. „Wir sind es ja von Rußland her gewöhnt, daß wir als Deutsche immer doppelt haben zahlen müssen". So haben 1925 die größeren Höfe neben den staatlichen Steuern für Kirche und Schule 5—6000 Eesti-Mark pro Hof aufgebracht.

Einen Blick wollen wir noch auf den Sonntag und die langen Winterabende werfen. Der Sonntagvormittag ladet zum Besuch der „Andacht" ein. Der Nachmittag dient zu gegenseitigen Besuchen. Man klopft dann vergebens hinter mancher Tür, Jung und Alt ist ausgeflogen und findet sich sicher beim Nachbar oder bei den „Freunden" (Verwandten). Oft ist auch die Schule der Versammlungsort: bald sind Gäste gekommen, die etwas erzählen oder vorspielen, Jugendgruppen aus den Städten, Damen und Herren, bald werden Lichtbilder gezeigt, oder die Jugend versammelt sich zu Ernst und Scherz. Einige Mal im Jahre finden größere Feste statt mit Gesang, Deklamation, Spiel usw., regelmäßiger übt der Kirchenchor und versammelt sich die schulentlassene Jugend zu Abendkursen. Zu viel darf alles nicht werden, soll es wirklich anregen und fesseln, und nicht störend ins Familienleben eingreifen.

So sieht man mit Freude viel blühendes Leben. Doch es tauchen auch mancherlei Sorgen auf. Ist die ganze Kolonie nicht zu klein, um wirklich ihre Eigenart und Gesundheit zu bewahren und besonders die Jugend in diesem Sinne zu erziehen? Die Neueinwurzelung in Estland und die gleich darauf beginnenden Kriegsjahre haben manche faule Stelle gezeigt und dies es Gute als bloß äußerliche Form erkennen lassen, der die innere Kraft und Beseelung fehlt. Wird die Kolonie nicht demselben Schicksal verfallen, dem die wenigen verstreuten deutschen Arbeiterfamilien entgegengehen? In Elwa und Kersel, südlich und nördlich von Dorpat, sind ihnen durch die Deutsche Kulturverwaltung und die Schulhilfe zwei Schulen eröffnet worden. Doch die geringe Kinderzahl und noch mehr das Verlorengehen des väterlichen Geistesgutes lassen die Arbeit als sehr schwer erscheinen.

Der große Beistand der deutschen Organisationen Estlands mit Rat und Tat ist für die Kolonie Heimtal von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Die Kolonisten wissen sich nun getragen von einer größeren Gemeinschaft und blicken hoffnungsvoll in die Zukunft.

Narva.

Von Dr. O. Hartge.

Seit alters pflegt der Deutsche nach Wochen anstrengender Arbeit Geist und Körper in fröhlicher Wanderung zu stärken und zu erfrischen. Diese Wanderlust, die den deutschen Handwerksburschen von Stadt zu Stadt führte und dem fahrenden Schüler des Mittelalters, dem Studenten, gar oft den Wanderstab in die Hand drückte, ist oft im Leben des deutschen Volkes die Ursache großer Veränderungen geworden. Die harte Polizeiblockade des Weltkrieges, die schwere Nachkriegszeit mit ihren Konjunktur- und Valutaschwankungen hat der Mehrzahl von uns den alten Reiseweg, die Tour „ins Ausland", nach Deutschland, abgeschnitten. Nun gilt es, neue Wege suchen. Es gibt bei uns im Lande viele Landstriche, die so wunder-

bar schön, so idyllisch sind, daß es sich wohl lohnt, sie zu besuchen. Mit am unbekanntesten dürfte wohl Narva und das Tal der Narova sein, und doch ist Narva eine Perle altdeutschen Städtebaues. Hat sich der Reisende einmal durch die öden Straßen der Vorstadt, an den verkohlten Ruinen Joachimstals vorüber, hindurchgearbeitet, so bietet ihm jede Straße, jede Gasse Sehenswertes und Schönes. Trotz mehrfacher Belagerung und blutiger Erstürmung durch die Russen im Nordischen Kriege hat sich eine große Anzahl alter Bürgerhäuser, mit wunderbaren alten Portalen, mit Erkern, Türmchen, verschwiegenen Mauergärtchen erhalten. Besonders schön ist der alte Markt, den noch kein modernes Bauwerk in seiner wunderbaren Geschlossenheit gestört hat. Rathausportal und Turm, Laubengänge und Nachbarhäuser sind durchaus sehenswert. Aber noch viel Schöneres bietet sich dem Auge von der Umfassungsmauer des „Dunklen Gartens" aus, einer hohen, alten Granitbastion aus der Schwedenzeit, dar. Von hier überblickt man beide Narova-Ufer, die alte trotzige Hermannsburg mit ihrem riesigen, viereckigen Turme, die Stadtwälle mit ihrer Bepflanzung und den Ziegeldächern der Bürgerhäuser, die alte Barockkirche mit ihrem 1919 von russischen Granaten beschädigten Turm, und gegenüber die Zwingburg Iwangorod, mit hohen Mauern, dräuenden Türmen, die hoch genug waren, um nach Narva hineinschießen zu lassen. Nirgendwo in ganz Altlivland finden wir die steinernen Zeugen dreier Zeitalter so nah um einen Flußlauf vereinigt, als hier: Ordensschloß, Schwedenfeste und Russenzwingburg. Hinter Iwangorod breitet sich das Flachland Ingermanlands aus, auf dem die Kämpfe des Jahres 1919 ausgefochten wurden. Damals im Januar 1919 stand unser Baltenregiment auf Winterwacht in den Wäldern entlang der Narova, gruppen- und zugweise auf einzelne Dörfer zerstreut. Uns ist dieses Stück Land, das wir Monate lang zu verteidigen hatten, dessen herbe Schönheit wir in Winterzeiten schätzen lernten, ans Herz gewachsen. Wer denkt nicht noch an den Frühlingsanfang, als die Eisdecke des Peipus brach, die Ufer sich mit frischem Grün bedeckten, die Kirchtürme von Skamja und Syrenetz Ostern einläuteten und das „Estländer-Quartett" im Halbdunkel am Flusse des alten Nyslott sang. An den düsteren Morgen, als wir zum Stoße auf Gdow aufbrachen, der ersten großen hellen Waffentat unseres Regiments, das nachher noch so oft in Ingermanland kämpfen sollte. Hinter der Kirche von Syrenetz liegt ein kleines Häuschen am Fuße einer Düne, die äußerste rechte Flanke des Baltenregiments. Hier wiesen am 22. Februar 1919 16 Mann unter der Führung des Kapitäns Kügler den umfassenden Angriff der Roten ab. Ein Kampf, den kein Armeebefehl genannt hat, obgleich Entschlußkraft und Tapferkeit genug nötig waren, ihn durchzuführen. — Es will scheinen, als ob jene Zeit vor 7 Jahren bereits gründlich vergessen sei. Nur die mit grünem Rasen bedeckten Gräber unserer Gefallenen erinnern daran, daß hier gekämpft worden ist. Die deutsche Jugend sollte diese Orte häufiger besuchen, an denen ihre Brüder vor kurzem noch gekämpft. Der Gang in jene fernen Einöden lohnt sich wohl: der endlose Spiegel des Peipus, die Stromschnellen der Narova, der Waldreichtum des Landes machen einen tiefen Eindruck auf jeden, der den landschaftlichen Charakter dieses Teiles unserer Heimat noch nicht kennt.



Vom Deutschtum in Litauen.

Von Heinrich Katterfeld.

I. Historische Voraussetzungen.

Wenn wir eine Antwort auf die Frage nach dem ersten Auftauchen Deutscher in dem Gebiete suchen, das von dem heutigen Litauen als ursprünglich litauisches Land beansprucht wird, so sind wir im wesentlichen auf Schlußfolgerungen angewiesen. Verhältnismäßig früh findet der deutsche Kaufmann den Weg, der ihn durch litauisches Gebiet von der Ostsee zum Ufer des Schwarzen Meeres führt. Schon um das Jahr 1000 bildet Vilnius (Wilna) einen Durchgangsplatz für diesen Handel; doch wird der Ort erst um 1320 zur Stadt erhoben. Bereits einige Jahrzehnte vorher, um 1280, ist es zur Gründung von Kaunas (Kauen, Kowno) gekommen. Nun besaßen aber die Litauer bei der niedrigen Kulturstufe, auf der sie damals standen, noch keine städtegründende Kraft. So sind die Gründungen im heutigen Litauen wohl auf Rechnung deutscher Kaufleute und Handwerker zu setzen, denen gelegentlich Skandinavier Hilfe geleistet haben mögen.

Im Jahre 1251 erbietet sich der Großfürst Mindaugas, Christ zu werden. Er läßt sich mit seiner Gemahlin in Gegenwart des Landmeisters von Livland und des Bischofs von Riga mit vielen seiner Großen taufen. Dieser Schritt ist wohl als ein rein politischer zu bewerten, da der kluge Fürst hofft, auf diese Weise seinen gefährlichsten Feind, den Deutschen Ritterorden, der damals gerade ganz Livland unterworfen hatte und seine Angriffe auf Semgallen richtete, zu entwaffnen. Die Verbindung des litauischen Großfürstentums mit dem westlichen Europa schien eine feste zu werden, als im Jahre 1253 Mindaugas mit Zustimmung des Ordenshochmeisters im Auftrage des Papstes durch den Bischof von Kulm zum König gekrönt wurde.

Allerdings sträubte sich ein großer Teil des litauischen Volkes unter Treniöta gegen die Annahme des Christentums und die Verbindung mit dem Orden, der 1260 bei Durben durch den litauischen Stamm der Schamaiten eine schwere Niederlage erlitt. Im nächsten Jahre, nach einer weiteren Niederlage des Ordens bei Lennewarden, wandte sich auch Mindaugas von neuem gegen den Orden. 1262 sagte er sich öffentlich vom Christentum los. Wenn er sich nun auch im Bunde mit Alexander Newsky von Groß-Nowgorod an den Versuch der Eroberung Livlands und Vernichtung der Ordensherrschaft machte, so war dem westlichen Einfluß doch immerhin das Tor geöffnet. Und deutscher Siedlungsdrang versäumte nicht, die Gelegenheit zu benutzen.

Von der friedlichen Siedlung deutscher Bürger ist das kriegerische Vordringen des Ordens zu unterscheiden, der zielbewußt darauf ausging, das deutsche Einflußgebiet weiter nach Osten vorzuschieben, um die deutsche Ostseekette, der ein wichtiges Glied fehlte, zu schließen. So sind denn auch die ständigen Einfälle des Ordens in litauisches Gebiet nicht als einfache Plünderungszüge zu bewerten, als welche sie den Betroffenen vielfach erschienen sein mögen, sondern als Auswirkungen einer weitsichtigen Ostpolitik, die in der Marienburg getrieben wurde.

In geradezu unglaublich kurzer Zeit schossen bei diesen Kriegszügen Burgen aus der Erde empor, die helfen sollten, das eroberte Gebiet dauernd zu beherrschen. Aus der großen Zahl dieser Burgen am Memelstrom, die zum Teil mehrfach zerstört und wieder neu erbaut wurden, sei hier die Memelburg genannt, die ihren Namen irrtümlicherweise nach dem Memelfluß erhalten hat, da man meinte, sie an der Mündung der Memel zu gründen, und die Georgenburg an der Mündung der Mietuva in die Memel, beide etwa 1253 entstanden. Wohl 1316 erstürmten die Ritter nach längerer Belagerung die Burg Kaunas und erbauten eine neue Burg, die sie Gotteswerder nannten, konnten sie aber

nur bis 1340 halten, wo sie ihnen von neuem entrissen wurde.

Es spricht für den weiten Blick der litauischen Großfürsten, daß sie trotz ihrer erbitterten Gegnerschaft gegen den Deutschen Orden und der ununterbrochenen Kriegsfahrten dennoch erkannten, daß deutsche Siedlung ihnen selbst und ihrem Lande von Nutzen sein müsse. Der Großfürst Gediminas (1316—1341) stand bereits im Bunde mit Riga und dem Erzbischof gegen den Orden, als im Jahre 1323 mehrere Briefe von ihm abgeschickt wurden, die an den Papst, die deutschen Hansastädte und die Dominikaner und Franziskaner in Deutschland gerichtet waren.

Die Briefe an den Papst enthalten bittere Beschwerden über die Gewalttätigkeiten der Ordensritter. Die Briefe an die Hansastädte aber laden deutsche Handwerker und Kaufleute ein, nach Litauen zu kommen; den Siedlern wird dabei Schutz und Unterstützung des Großfürsten versprochen. In den Sendschreiben an die Mönchsorden endlich fordert er die Dominikaner und Franziskaner auf, deutsche Missionare nach Litauen zu senden.

Abendländischer Kultur war ein breiter Eingang nach Litauen geöffnet.

Kowno.

Im Jahre 1362 tobten um die Feste Kaunas schwere Kämpfe. Der Hochmeister Winrich von Kniprode entriß sie dem Großfürsten und seinem Sohne, der sie lange tapfer verteidigt hatte. Dann lag Kaunas eine Zeitlang verödet da, bis am Anfang des 15. Jahrhunderts durch deutsche Zuwanderung ein neues Aufblühen des wichtigen Punktes erfolgte. Das Kownoer Pfarrarchiv der deutschen Gemeinde enthält darüber interessante Nachrichten.

Das älteste Dokument dieses Archivs ist die Kopie eines Erlasses des Großfürsten Vytautas (1392—1439). Der Erlaß stammt wohl aus dem Jahre 1418, die Kopie ist 1655 angefertigt. Bei Gelegenheit eines Streites, den die deutsche lutherische Gemeinde in diesem letztgenannten Jahr mit dem Rat der Stadt über die Rechte der evangelischen Gemeinde hatte, ist die Abschrift der genannten Urkunde angefertigt worden, um der Gemeinde als Beleg für ihre alten Privilegien und besonderen Freiheiten zu dienen, die sie seinerzeit genossen hatte. In dieser Urkunde wird gesagt, daß den deutschen Bürgern von Kauen das Magdeburgische Recht verliehen werde. Die deutschen Bürger Kauens wählen sich ihre Behörde mit dem Vogt an der Spitze selbst. Sie haben ihre eigene Gerichtsbarkeit und unterstehen somit in völlig autonomer Stellung direkt dem Landesfürsten, dem es darauf ankam, um der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes willen ein kräftiges Gemeinwesen zu schaffen. Dazu gibt er ihr auch durch bedeutende Einnahmequellen einen starken finanziellen Rückhalt. So erhalten die Deutschen wichtige Handelssteuern zugewiesen und ziehen Nutzen aus den Abgaben der gewerblichen Betriebe. Noch wichtiger aber ist es, daß das deutsche Gemeinwesen das ganze Land auf dem linken Memelufer von der Mündung der Jesse oberhalb der Stadt Kowno bis zur deutschen Grenze, dem Fluß Scheschupe in einer Breite von drei Meilen erhält, um das Land zu roden und der landwirtschaftlichen Nutzung zu erschließen. Hieraus geht deutlich die Bedeutung hervor, die der Großfürst der Arbeit der Deutschen beimißt.

Eine weitere Urkunde, gleichfalls nur in Abschrift vorhanden, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bestätigt dann zwar der Stadt das Magdeburgische Recht in voller Ausdehnung, zugleich aber verlieren die Deutschen ihre Sonderstellung. Während ihnen früher verboten war, Landeseinwohner, selbst wenn sie Christen geworden waren, in ihren Verband aufzunehmen, werden sie nun verpflichtet, römisch gewordenen Eingeborenen den Eintritt in den Bürgerverband nicht zu verwehren. Nun fängt bereits die Unterscheidung zwischen Inländern und Ausländern an, denn den Hanseaten ist es verboten, Grundbesitz in der Stadt zu erwerben. Dennoch bleiben die Deutschen noch Jahrhunderte lang die eigentlichen Träger des städtischen, gewerblichen und wirtschaftlichen Lebens. Davon legen noch im 17. Jahrhundert die Kirchenregister der lutherischen Gemeinde ein beredtes Zeugnis ab.

Die Anfänge dieser Gemeinde reichen in das Jahr 1550 zurück. Denn damals ist das Evangelium wohl zum ersten Mal nach der reinen Lehre des Dr. Martin Luther verkündigt worden. 1558 hat die Gemeinde bereits ihren ersten Prediger und 1577 ihre eigene Kirche, in deren uneingeschränktem Besitz sie bis zum Jahre 1655 ist. In dieser Zeit entwickelt sich ein reges Gemeindeleben; es findet sich ein „Magister", der die Jugend zu schulen hat.

1655 kommt aber eine Katastrophe über die Gemeinde, denn die Moskowiter brechen ins Land ein, nehmen Kowno ein, verwüsten die Stadt und setzen aller friedlichen Entwicklung ein Ziel. Die Gemeinde mit ihrem Pastor, der gerade erst sein Amt angetreten hat, flieht nach Tilsit und Königsberg. Erst 1662 beginnt das deutsche Leben sich wieder langsam zu regen. Die Gemeinde sammelt sich wieder, findet aber das Gotteshaus zerstört und hat nun schwere Kämpfe zu bestehen, um sich wieder eine gottesdienstliche Stätte zu schaffen. Nach langem Hin und Her und vielen Bestechungsgeldern gelingt es endlich nach anderthalb Jahrzehnten die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kirche zu erwirken, die dann im Jahre 1682 mit großen Opfern der verarmten Gemeinde errichtet wird. Die Teilnahme am Gemeindeleben ist eine ungemein rege, wie die große Zahl von Stiftungen beweist, die in dieser Zeit verzeichnet werden.

Das Jahr 1710 brachte der Gemeinde eine schwere Erschütterung durch die Pest, welche in der Stadt wütete. „Doktor, Bürgermeister, ein

Großbürger und acht Handwerker sind die einzigen Ueberlebenden der volkreichen und vermögenden deutschen Gemeinde."

Kaum hat die Gemeinde sich von diesem Unheil erholen können, so verwüstet 1731 ein ungeheurer Brand fast die ganze Stadt und verwandelt sie in einen Trümmerhaufen. Nur die evangelische Kirche und die zu ihr gehörigen Häuser bleiben verschont. — Erst jetzt gewinnen die Juden Wohnrecht in der entvölkerten Stadt.

Zahlenmäßig hält sich die Gemeinde nun ein Jahrhundert hindurch auf der gleichen Höhe. Die Mitte des 19. Jahrhunderts bringt dann durch den Bau der Bahn und der Festung einen starken Zuwachs an deutschen Handwerkern, Bergleuten (zum Bau des Tunnels), Ingenieuren, Beamten, so daß die Seelenzahl von 1840 bis 1899 von etwa 700 auf 4500 steigt. Mehrere große deutsche Fabriken helfen den Zustrom verstärken.

Von dem alten Bürgertum ist heute kaum etwas übriggeblieben. Vielmehr ist in dem Personalbestande ein starker Wechsel zu beobachten, wozu auch russische Bedrückungen beigetragen haben, die viele zur Auswanderung nach Amerika zwangen. Heute machen die Deutschen in dieser Stadt mehr den Eindruck einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft, als einer wirklichen Gemeinde, die sich um ihr Zentrum, die Kirche, sammelt, wie in alter Zeit, als eine kleine Schar die Kirche baute, die heute eine zehnfach größere kaum in einem würdigen Zustand erhalten kann. Dennoch ist die deutsche Gemeinde der Hauptstadt Litauens als größte deutsche Stadtgemeinde dazu berufen, in kirchlicher und nationaler Hinsicht führend zu sein, kann dieser Aufgabe aber nicht gerecht werden, solange das Bewußtsein noch nicht lebendig geworden ist, daß der Einzelne kein Existenzrecht hat, solange er nicht bereit ist, seine Existenz dem Ganzen unterzuordnen.

Keidany.

Deutsche Niederlassungen alten Ursprungs finden sich wie in Kowno, so auch in Keidany, das wohl von Danziger Bürgern gegründet worden ist (Gedaunen — Cajoduni).

Zur Zeit der Gegenreformation macht sich in der deutschen Bürgerschaft eine starke Bereitwilligkeit zur Polonisierung bemerkbar. Das tritt beispielsweise in den Grabsteinen deutscher Bürger zutage, die polnische Inschriften tragen. So verschwindet das Deutschtum allmählich immer mehr und mehr und wird trotz der deutschen Kirchenschule, in der man allerdings mehr Latein als Deutsch lernte, von den Fremdstämmigen aufgesogen.

Schoden.

Auch das Städtchen Schoden, nicht weit von der kurischen Grenze, etwa 50 Werst von Libau gelegen, ist eine deutsche Siedlung. Im Jahre 1572 gründete der polnische Graf Johann Chotkiewicz auf seinem Besitztum Skudy eine Stadt, die er Johannesberg nannte. Die Stadt hatte eine rein deutsche Bevölkerung, das Magdeburger Recht und deutsche Verwaltung. Wie einige Jahrhunderte früher einige litauische Großfürsten, so hatte auch dieser polnische Graf erkannt, daß deutsche Handwerker durch ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit ihm nur förderlich sein konnten, seinen Besitzstand zu mehren. Doch ging dieses Verständnis für die Bedeutung deutschen Bürgerfleißes bald verloren, und nachdem um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert die protestantischen Schweden kurze Zeit im Lande geherrscht hatten, ließen die fanatischen römischen Polen ihre Wut an den unschuldigen Deutschen aus, die sie für Verbündete der Schweden erklärten, von welchen, als von ihren Glaubensbrüdern, sie freilich manche Wohltat empfangen hatten. In Schoden wurde im Jahre 1702 ein großer Teil der Lutheraner von den Polen niedergehauen. Ein anderer Teil der Deutschen ist später völlig im numerisch stärkeren Lettentum untergegangen, das sich von Kurland her weiter nach Süden vorschob.

Tauroggen.

Eine zum Teil etwas andere Entwicklung, als die übrigen deutschen Siedlungen, hat Tauroggen durchgemacht. Wann dort das deutsche Leben seinen Anfang genommen hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, doch ist wahrscheinlich, daß dieser Ort, da er näher der preußischen Grenze gelegen war, zu den frühesten deutschen Siedlungen zählt. Bereits 1567 wird in Tauroggen eine lutherische Kirche gegründet und eine Pfarrstelle fundiert. Das läßt auf eine verhältnismäßig starke deutsche Einwohnerschaft schließen. Allerdings verschwinden Kirche und Pfarrer wieder völlig. Ende des 17. Jahrhunderts kam dieses Gebiet dann zusammen mit der Herrschaft Sereje im Südwesten von Olita an Kurbrandenburg. In der Zeit der preußischen Herrschaft, die das Gebiet dann erlebte, konnte der deutsche Einfluß sich selbstverständlich festigen. Eine eigene Kirche erhält die deutsche lutherische Gemeinde aber erst wieder unter Friedrich dem Großen 1768.

1793 kam dann auch dieses Gebiet an Rußland und erlebte von da ab die gleiche Entwicklung, wie die übrigen deutschen Siedlungen Litauens.

Sereje.

Die soeben erwähnte Herrschaft Sereje hat im Jahre 1584 eine reformierte Gemeinde, doch scheint es wahrscheinlicher, daß diese sich nicht aus Deutschen, sondern aus polnisch-litauischen Edelleuten zusammensetzte. Dieser reformierten Gemeinde wurde im Jahre 1654 ihre große vom Fürsten Michael Radvila (Radziwill) dem Roten erbaute Steinkirche von den Katholiken fortgenommen. Als dann aber Sereje an Brandenburg kam, schickte der Kurfürst eine ganze Anzahl deutscher Handwerker dorthin. Diese las-

sen sich dort ganz nieder und bilden wohl den Stamm der deutschen Gemeinde, die heute etwa 500 Seelen umfaßt, aber nicht in geschlossener Masse, sondern zum größten Teil in und um den Flecken her in weiter Zerstreuung und großer Dürftigkeit lebt.

Scheimeln.

In das 16. Jahrhundert reicht die Gründung der deutschen Gemeinde Scheimeln im Norden des Landes nicht weit von der kurischen Grenze zurück. Zirka 1540 ist dort von Kaspar von Tiesenhausen eine Gemeinde fundiert worden. Die Eingepfarrten sind im wesentlichen die Besitzer der 40 deutschen Güter und ihre Beamten, Pächter, Förster, Handwerker und Müller. Mit geringen Ausnahmen sind alle wohl von Norden her aus Kurland nach Litauen gekommen. Die einst viel stärkere Gemeinde ist auf eine Seelenzahl von 130—140 zusammengeschrumpft.

Weitere ältere Gründungen vermögen wir nicht zu nennen, da keine Nachrichten hierüber vorliegen.

Ferner konnten wir in Erfahrung bringen, daß 1755 etwa 10 Kilometer von Georgenburg in der Nähe des Dorfes Schyren deutsche Handwerker, die seinerzeit dem Rufe der Gutsbesitzer nach Litauen gefolgt waren, zusammentraten, um sich ein Bethaus zu bauen; daß etwa in der gleichen Zeit der Besitzer des Gutes Rothof etwa 10 Kilometer von Kowno sich mit einem Stabe deutscher Handwerker versorgte, denen er später an der Memel Land zur Siedlung überließ; daß 1772 Graf Tiesenhausen deutsche Weber nach Schaulen berief, sie in der Stadt ansiedelte, so den alten kleinen Stamm deutscher Bürger stattlich vergrößerte und die Siedler zu zinsfreien Bürgern einer besonders privilegierten freien Stadt machte, so daß Schaulen bald eine blühende Stadt mit deutschem Charakter wurde. 1771 finden sich die ersten Spuren deutschen Lebens in Krettingen. Im Hofe finden sich 8 deutsche Familien. 1808 kann der Pastor von großem Zuwachs durch preußische Handwerker und Arbeiter berichten. Bald finden sich 100 Familien und 1861 ist der größte Teil der Einwohnerschaft des 1616 Seelen zählenden Städtchens deutsch. Noch bis 1889 ist ein ständiges Wachstum festzustellen. Interessant und bezeichnend auch für die übrigen Verhältnisse in Litauen ist, was aus der Krettinger Kirchenchronik berichtet wird. Der deutsche Handwerker ist um seiner vorzüglichen Tüchtigkeit willen ins Land gezogen und zieht eine Anzahl seiner Verwandten und Gefreundeten nach sich. „Leider aber leidet der gute Ruf des deutschen Handwerkers immer mehr. Die Lebensbedingungen werden immer schwieriger, die Möglichkeit einer guten Ausbildung immer geringer. Der Vater, der noch einige Kenntnisse besitzt, überträgt auf den Sohn noch weniger, dessen Sohn aber versteht gar nichts mehr. Da er aber leben muß, versucht er, durch möglichst hohen Arbeitslohn seine Unfähigkeit zu verbergen. Von irgend welcher sozialen Fürsorge ist nicht die Rede, Geld ist der Inbegriff alles Guten, verachtet ist der Minderbegüterte; und doch bleiben zwei Dinge in all dem Materialismus bestehen: Glaube und Sprache. Unter vielen Mühen werden Schulen gegründet und von der russischen Regierung auf jede Art und Weise zerstört. Die Geschichte des Deutschtums hierzulande ist ein Kampf. Nirgend erfahren die Deutschen Förderung, überall Schwierigkeiten, ja Vernichtung. Ist's ein Wunder, wenn der Deutsche heute so mißtrauisch ist?" Von den mehr als 600 Deutschen Krettingens ist heute nur noch der vierte Teil übrig, denn „nach dem Jahre 1897 beginnt ein großes Abwandern nach Amerika, nach Rußland", doch nicht nur aus Krettingen, sondern aus ganz Littauen. Heute gibt es in Litauen kaum eine deutsche Familie, die nicht eine Anzahl Verwandter jenseits des Ozeans hat. Und der Deutsche hier lebt nicht in dem starken Heimatgefühl, wie es etwa dem Balten eigen war und wohl auch heute noch eigen ist. Der Entschluß zur Auswanderung ist verhältnismäßig leicht gefaßt. Das kann man dem Deutschen in Litauen nicht verdenken, denn sowohl Pole als Russe haben ihr Möglichstes getan, um ihm das Land zu verleiden, der Litauer aber bemüht sich nun einzuholen, was er versäumte, als er selbst ein Bedrückter war.

Von den bisher genannten Typen deutscher Siedler in Litauen ist ein anderer Schlag unseres Volkstums verschieden, der keinesfalls übersehen werden darf, da er heute die Hauptmasse des Deutschtums in diesem Lande ausmacht und den Nährboden darstellt, aus dem sich die Kräfte ersetzen, die das Volkstum zu seinem Fortbestande braucht: die Bauern, die darauf hoffen lassen, daß sich die gesunden Anlagen, die unserem Volke eigen sind, auch hier durchsetzen werden. Es ist der deutsche Bauer, der um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert während der preußischen Herrschaft über das spätere russische Gouvernement Suwalki sich in diesem sogenannten Neu-Ostpreußen ansiedelte, selbstverständlich begleitet von dem Handwerker, der auch hier nach neuen Arbeitsmöglichkeiten suchte. Beachtenswert ist, daß unter diesen Einwanderern sich vor allem Nachkommen der Salzburger Emigranten befanden, die 1732 nach Ostpreußen einwandert waren. Doch sind es nicht nur Salzburger, sondern auch andere deutsche Stämme und teilweise germanisierte preußische Litauer. An Gemeinden, die dabei entstanden oder stark anwuchsen, sind in erster Linie zu nennen: Wirballen, Wischtyten, das früher zu dem jetzt durch die polnisch-litauische Demarkationslinie abgesonderten Kirchspiel Wischkinen als Filialgemeinde gehörte; ferner Schaki, das als Städtchen wohl nicht erst hier Bekanntschaft mit den Deutschen machte. Das Land ringsumher sah bald neue Regsamkeit sich entfalten, die die Erzeugnisse des Bodens erheblich steigerte.

Auch das Städtchen Mariampol hatte wohl schon früher deutschen Gewerbefleiß gekannt, doch bringt erst das Jahr 1819 ein so starkes Anwachsen der Deutschen, daß die Gründung einer eigenen Gemeinde möglich ist. Zum Kirchspiel, das sich in Mariampol bildet, halten sich dann die Filialgemeinden, die sich um die Städtchen Wilkowischki, Pilwischki, Kalvarija und Sereje sammeln. Auch Godlevo, 8 Km. von Kowno entfernt, kann in diesem Jahr auf ein 100jähriges Bestehen seiner Gemeinde zurückblicken. Weiter finden wir noch an der preußischen Grenze gegenüber Schirwindt das Städtchen Neustadt, das eine im wesentlichen bäuerliche Gemeinde hat.

Da auch die Tauroggensche Gemeinde in der Hauptsache dasselbe Bild zeigt, wie die soeben genannten des früheren Suwalkischen Gouvernements, so geht man in der Annahme wohl nicht fehl, daß auch hierher in der zuletzt behandelten Periode ein neuer Zuwanderungsstrom sich ergoß, der die Gemeinde, die ihre Hauptmasse wohl um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert erhalten hatte, vergrößerte.

Nicht vergessen werden darf ein weiterer Typus von Deutschen, wenn der Querschnitt durch den Organismus des heute in Litauen lebenden Deutschtums nicht ein unvollständiges Bild ergeben soll. Es handelt sich um diejenigen, deren Wirken trotz ihrer geringen Zahl erhöhte Bedeutung besitzt, da es den bereits länzere Zeit in Litauen ansässigen Deutschen an Führern fehlt: Reichsdeutsche und Balten, die von Jugend auf an ein zielbewußtes nationales Streben gewöhnt sind, stellen diese wichtige Ergänzung dar. Es ist an der Tagesordnung, wenn es uns auch scheint, als haben die Wogen der Verhetzung sich ein wenig gelegt, dieses zum Teil wertvolle Element als lästige und unbequeme Ausländer zu betrachten, obgleich darunter Leute sind, die, wie einige Pastoren, nie aus ihrem alten ursprünglich kurländischen Konsistorialbezirk gewichen sind. Die Deutschen aber, die sich an diesem durch litauische Hetzblätter aufgebrachten Gerede beteiligen und es benutzen, um etwa persönliche Gegensätze zu verschärfen, beweisen damit nur, daß ihnen die Geschichte ein völlig dunkles Buch ist, da ja ihre eigenen Väter und Großväter vor nicht allzu langer Zeit selbst solche Ausländer waren.

Wenn wir nun die Quintessenz der bisherigen Ausführungen gewinnen wollen, so soll vor allen Dingen der falsche Eindruck verhindert werden, als handele es sich im Obigen um eine exakte Zusammenstellung sämtlicher deutschen Siedlungen und Gemeinden im Lande. Wir haben es vielmehr als unsere Aufgabe angesehen, auf die verschiedenartige Zusammensetzung und die Mannigfaltigkeit des Deutschtums hier hinzuweisen, die manche betrübliche Erscheinung erklären kann, wenn man sich mit dieser Tatsache auch keinesfalls zufrieden geben darf. Jedenfalls erklären die geschichtlichen Rückblicke, so unvollständig und primitiv sie infolge der großen Schwierigkeit der Beschaffung geschichtlichen Materials zu diesem noch kaum beackerten Gebiet auch sein mögen, doch genügend die mangelnde Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Deutschtums in Litauen, das garkeine Zeit und Gelegenheit gehabt hat, sich innerlich zu festigen und zu einem Organismus zusammenzuwachsen.

II. Gegenwärtige Lage.

Es hat in Litauen an deutschen Schulen gefehlt, obgleich einzelne Gemeinden sich redlich bemüht haben, Kirchenschulen zu unterhalten. Zur Zeit der Russenherrschaft wurde es ihnen ungemein erschwert. So konnte das zusammengewürfelte Deutschtum hier auch keine Führer ausbilden. Vereinzelte strebsame Persönlichkeiten, die sich durchzusetzen und höhere Schulen zu absolvieren vermochten, brachten nicht die Kraft auf, dem russischen oder polnischen Einfluß standzuhalten, schon weil sie in ihrem eigenen Volkstum vereinsamen mußten. Auch ist es nur natürlich, daß gesundes Volkstum unter diesen Verhältnissen nicht lebensfähig war. Es blieb eine Erinnerung daran übrig, daß man als Deutscher etwas Besonderes sei, doch verlor sich das Gefühl der Pflicht, das mit diesem Bewußtsein verbunden sein muß, wenn es nicht zur Karrikatur werden soll. Da aber die innere Fühlung mit den starken Wurzeln der Kraft nicht aufrechterhalten werden konnte, ging auch die Erkenntnis verloren, daß Deutschsein nicht heißt, besondere Rechte beanspruchen dürfen, sondern erhöhten Pflichten gerecht werden, die dann erst Rechte erteilen können.

Hier gilt es den Hebel ansetzen, wenn eine Gesundung des Volksbewußtseins erzielt werden soll. Es gilt, in die Tiefe zu gehen und nach den Quellen des Volkstums zu graben und die Erkenntnis zu festigen, daß ohne stärksten Zusammenhang mit dem Volksganzen, wenn auch nicht in äußerlicher Beziehung, so doch in geistiger, ein Volkssplitter untergehen muß. Wer fühlt es nicht, daß es für unser Empfinden unerträglich ist, wenn ich einem meiner Kinder eine glänzende Erziehung angedeihen, das andere aber verwahrlosen lasse! Ist es aber etwas anderes, wenn man rund um uns, in Deutschland, im Memelgebiet, im Baltenlande, wohl sagen kann, daß so ziemlich jedes Kind erfaßt ist, um in einer deutschen Schule unterrichtet zu werden — wenigstens hat es die Möglichkeit dazu — hier aber mehr als 50 Prozent aller deutschen Kinder in garkeinem Falle in eine deutsche Schule gelangen können!

Und doch ist das Problem der Zukunft des Deutschtums hier im Lande ohne eine ausreichende Anzahl von Schulen nicht zu lösen. Wir wollen versuchen, einen Ueberblick über die Lage der Schulen zu geben. Das ist nicht ganz leicht, die Angaben sind merkwürdig schwankend und unklar. Es läßt sich schwer feststellen,

was an Schulen vorhanden ist und wie in ihnen gelehrt wird. Gelegentlich kann man etwa auch lesen: „Da und da soll eine deutsche Schule vorhanden sein."

Am 31. Januar 1926 tagte in Kowno in der deutschen Oberrealschule die erste Delegiertenversammlung des Kulturverbandes. Auf dieser Versammlung hielt der Seimabgeordnete Kinder einen Vortrag, der sich auf statistische Daten gründete. In diesem Vortrage wird darauf hingewiesen, daß es in Litauen laut Volkszählung des Jahres 1923 29.231 Deutsche gebe. Die Zahl sämtlicher deutschen Kinder beträgt nach dieser Zählung 4916. Verschiedene Nachforschungen haben ergeben, daß diese Daten unzweifelhaft falsch sind. Viele Deutsche haben bei ihren Angaben Nationalität und Staatszugehörigkeit verwechselt, andere sind absichtlich irregeführt worden, wieder andere haben für Arbeit und Brot gefürchtet. Wenn man das Verhältnis der bekanntgewordenen Geburten einerseits und Todesfälle andererseits zu den entsprechenden Zahlen der Gesamtbevölkerung und ihren Geburten und Todesfällen in Vergleich setzt, so ergibt sich die Zahl von 40.000 evangelischen Deutschen, und die dürfte wohl richtig sein. Dazu kommen dann noch einige 100 Reformierte, einige Katholiken und 2500—3000 Sektierer, so daß wir die Gesamtzahl der Deutschen mit einiger Sicherheit auf 43,000 beziffern können. Diese Berechnung, die die Zahl der schulpflichtigen Kinder zu ermitteln sucht, kommt dabei auf rund 3800; doch kann diese Zahl als sehr vorsichtige Schätzung gewertet werden. Wenn wir nun die Schule im Durchschnitt mit 32 Kindern berechnen, da so viel die gesetzliche Norm der staatlich unterhaltenen Schulen beträgt und wir nur in einzelnen Fällen Schulen zustande bringen können, die über diese Norm hinausgehen, so ergibt es sich, daß wir auch bei dieser niedrigen Schätzung der Kinderzahl rund 120 Schulen nötig hätten.

Wie groß ist nun aber die tatsächliche Anzahl der Volksschulen? Auch hier ein ganz merkwürdiges Schwanken in den Berichten. In dem obenerwähnten Vortrag ist gesagt, daß es laut Angabe des Kultusministeriums am 1. Januar 1922 in Litauen 23 deutsche Schulen gegeben haben soll. 1923 sei diese Zahl auf 20 zurückgegangen und 1925 sei die Anzahl der deutschen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache nur noch mit 12 zu beziffern. Die Zahl der Lehrer ist von 35 auf 24 gesunken. Dazu kommen dann noch 4 Privatschulen, die keine staatliche Subvention erhalten. Außer diesen 16 Schulen sind dann noch weitere 12 genannt, die zu den sogenannten gemischten gehören, in denen die deutschen Kinder zusammen mit litauischen unterrichtet werden. Der Lehrer ist Deutscher, doch wird das Deutsche allenfalls als Unterrichtsfach gelehrt, oft aber auch garnicht. Laut staatlicher Statistik kamen im Jahre 1923 auf einen Lehrer in Litauen 47 Kinder. Wenn wir diese Zahl, die für uns entschieden zu hoch ist, da die Deutschen eben in der Zerstreuung leben, nun doch als gültig annehmen, so erhalten wir bei 24 Lehrern 1128 Kinder, die den Unterricht in ihrer Muttersprache erhalten. Zu diesen kommen dann noch die 176 Kinder, die im Jahre 1925/26 die deutsche Oberrealschule in Kowno besuchten, und die 24, die im gleichen Jahre in den Mittelschulklassen in Schaulen waren. Bei der entschieden viel zu niedrig gegriffenen Annahme von 3800 deutschen Kindern sind demnach 2472 Kinder oder 65 Prozent ohne deutschen Schulunterricht; daß die gemischten Schulen für die Vermittlung deutscher Bildung keine Bedeutung haben, bedarf ja wohl keines Wortes. Die Zahlen verschieben sich aber noch weiter zu Ungunsten der deutschen Kinder, wenn man in Betracht zieht, daß es unter den genannten Schulen solche mit einer viel geringeren Schülerzahl gibt, ja es findet sich sogar eine mit 3 Kindern, die natürlich nicht zu den staatlich subventionierten gehört. Daher ist der Prozentsatz deutscher Kinder, die noch in keiner Weise an den Gütern deutscher Kultur teilnehmen, sehr viel höher, und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehlt, daß bisher noch nicht 30 Prozent aller Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Wie groß die Zahl der Kinder ist, die in litauischen Schulen unterrichtet werden, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Sicher ist nur, daß es 1925 in den litauischen Mittelschulen 211 deutsche Kinder gab, also mehr als in beiden deutschen zusammen. Das ist nur dadurch zu erklären, daß die litauischen Schulen billiger sind.

Nun gibt es noch eine weitere Aufstellung, die sich auf Umfragen gründet. Sie ergibt ein abweichendes Resultat. Danach finden sich in Litauen 35 deutsche Schulen. Wie kommt das? Wenn wir die 12 gemischten abziehen, kommen wir auf 23; es bleibt noch ein Unterschied von 7 Schulen. Von diesen sind drei wirklich deutsche Schulen, die erst in jüngster Zeit ins Leben getreten sind, die anderen solche, die nur dem Namen nach deutsche Schulen sind, in Wirklichkeit aber litauische.

Die Schwierigkeiten, die sich der weiteren Ausdehnung des Schulnetzes entgegenstellen, sind sehr große. Vor allem fehlt es an Lehrern. Der Gedanke eines eigenen Seminars in Kowno ist fallengelassen worden. Es gibt ja in Memel ein deutsches Lehrerseminar; doch kommt der Besuch vorläufig für die Deutschen aus Großlitauen nicht in Betracht, da die Mittel hierzu fehlen. Es wäre diesem Uebel am besten durch Stipendien für die Besucher des Memeler Seminars abzuhelfen. Doch ist einstweilen keine Aussicht vorhanden, diese Mittel zu beschaffen. Und selbst wenn sie sich finden ließen, bedürfte es einer langen Reihe von Jahren, bis der große Mangel von nahezu 100 Lehrern gedeckt würde. Bis dahin muß damit gerechnet wer-

den, daß Hunderte von deutschen Kindern ihrem Volkstum verloren gehen.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß die Deutschen nur an einzelnen Orten in kompakter Masse zusammenleben. Das Gewöhnliche ist, daß sie in weitem Umkreise um die kleinen Landstädte siedeln. Diese selbst bringen aber die erforderliche Schülerzahl nicht auf. So wird die Subvention hinfällig, selbst wenn sich in der Schule 60 oder mehr Kinder zusammenfinden: denn wenn beispielsweise nur 20 Kinder zu dem Städtchen angeschrieben sind, anstatt der erforderlichen 32, so wird die staatliche oder städtische Unterstützung nicht gezahlt, da das Gesetz Minderheitenschulen nur für die städtische Bevölkerung vorsieht. Nun fehlt das Geld, die Kinder zu sammeln und Privatschulen zu eröffnen, und es fehlt vielfach auch an energischen und zielbewußten Männern, die sich mit kühnem Wagemut an das schwierige und verantwortungsvolle Werk machen. Und wo sich solche Persönlichkeiten finden, wie in Schoden und Schaulen, wo Privatschulen mit Internaten, die für Litauen besonders wichtig sind, bestehen, da stellen sich ihrem Wirken schier unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. Mancherlei haben sie auch unter der Schikane der staatlichen Organisationen zu leiden, denen diese Schulen ein Dorn im Auge sind.

So erklärt sich auch der geradezu überwältigende Rückgang der deutschen Schulen von 1922 zu 1925. Die Lehrer, die dazu noch in ihrer Vereinsamung auf litauische Zeitungslektüre angewiesen sind, da sie die deutschen Zeitungen nicht bezahlen können, werden leicht von den Volksschulinspektoren eingeschüchtert, die ihnen mit Entlassung drohen, wenn sie nicht litauisch unterrichten. Und daß es ihnen mit diesen Drohungen ernst ist, beweisen sie durch Amtsentsetzungen tüchtiger und befähigter Lehrer. Ein Vorwand ist leicht zu finden. Dann beherrscht der Lehrer das Litauische nicht genügend, dann wieder findet sich in seiner Vorbildung oder seinen Zeugnissen irgend ein Häkchen, an dem man ihn von seinem Posten fortziehen kann.

Da ist z. B. die Schule in W., die seit 5 Jahren von einem Lehrer P. in anerkannter Weise geleitet wird. Dieser P. ist bereits elf Jahre lang in Litauen als Lehrer tätig. Obgleich aus Deutschland gebürtig, hat er das Litauische in völlig ausreichender Weise erlernt, hat auch bereits vor 7 Jahren in Kowno einen litauischen Lehrerkursus besucht. Man entdeckte aber, daß er über diesen Besuch kein Zeugnis vorstellen konnte, und ihm wurde umgehend gekündigt. An seine Stelle ist bereits ein ganz junger Lehrer H. getreten, dessen Brief einen erschütternden Bildungstiefstand aufweist. Als P. die Schule leitete, zählte sie 46 deutsche und 4 litauische Kinder, bis der Inspektor verlangte, daß in einer ganzen Reihe von Fächern in litauischer Sprache unterrichtet werde, obgleich den Eltern der Kinder das Litauische völlig fremd ist. Sofort ging die Zahl der Schüler auf 32 zurück. Da aber nun der neue Lehrer des Deutschen in völlig ungenügender Weise mächtig ist, ziehen die Eltern, die ihren alten Lehrer zurückhaben wollen, die Kinder gänzlich aus der Schule.

Eine andere Schule, in Ka., nennt sich deutsch, doch unterrichtet der Lehrer S. die Kinder zur Empörung der Eltern nur eine Stunde im Deutschen, da er auch litauische Kinder in der Schule hat, und erklärt, nicht mehr leisten zu können.

Eine andere deutsche Schule, in Ki., verdient ihren Namen nicht, denn der Lehrer R., der einen deutschen Namen hat und deutscher Abstammung ist, beherrscht die deutsche Sprache nicht. So behalten viele Eltern ihre Kinder lieber zu Hause. Verschiedentlich ist es zu beobachten, daß die Eltern sich weigern, ihre Kinder in litauischen Schulen unterrichten zu lassen. Vielleicht weniger, weil sie fürchten, daß ihre Kinder verlitauern, als daß sie dem katholischen Einfluß erliegen und ihren evangelischen Glauben verlieren könnten.

In L. hat es seit 60 Jahren eine rein deutsche Schule gegeben. Im Jahre 1925 ist sie litauisiert worden. Der Erfolg ist, daß ein großer Teil der Kinder die Schule verlassen hat, um nicht dem Einfluß des katholischen Litauers, der die Schule leitet, ausgesetzt zu sein.

Der deutsche Kulturverband hat sich die Errichtung und Vervollkommnung deutscher Schulen zur Aufgabe gestellt. Er ist hervorgegangen aus dem Verein „Oberrealschule von 1920", der dann zur „Ortsgruppe Kowno" des Kulturverbandes geworden ist und den Unterhalt der Oberrealschule in Kowno zu seiner Sonderaufgabe hat. Diese Schule besitzt ein stattliches neues Gebäude, das auf Kirchengrund steht. Die Schule ist mustergültig eingerichtet, hat gute Räume, eine Bibliothek, ein physikalisches Kabinett und tüchtige Lehrer, die ihre Unterrichtsfächer beherrschen. Was fehlt, ist die Geschlossenheit und Einheitlichkeit, wie wir es im Baltenlande gewöhnt sind. Auch die vielen Nichtdeutschen, die die Schule besuchen, etwa 50 Prozent, geben ihr einen besonderen Charakter und erschweren es, den deutschen Geist in der Schule aufrechtzuerhalten.

So bedeutungsvoll es nun auch ist, daß das Deutschtum in Litauen wenigstens über diese eine Mittelschule verfügt, die eine abgeschlossene Bildung vermittelt, so ist doch nicht zu verkennen, daß die Hauptaufgabe des Kulturverbandes in den Volksschulen liegt, denn den Kern des Deutschtums stellen nicht die wenigen Städter dar, die ihre Kinder in die Oberrealschule schicken, sondern die Bauerngemeinden, deren Kinder dazu noch viel mehr der Gefahr ausgesetzt sind, durch litauische Umgebung und litauische Schulen litauisiert zu werden. Der Kulturverband hat bereits einige Ortsgruppen, die auf einer Delegiertenversammlung den Zentralvorstand, der die Geschäfte des Gesamtverbandes zu leiten hat, wählen. Die Bedeutung dieser

Versammlungen liegt hauptsächlich darin, daß sie dazu beitragen, das Mißtrauen, das auf dem flachen Lande gegen den Kulturverband herrscht, als sei er eine Einrichtung, die nur die Oberrealschule stützen will, zu zerstreuen. Ortsgruppen haben sich bisher außer in Kowno in Schaulen, in Schoden, Kibarty, Kalvarija und Rossieny gebildet. Doch ist zu hoffen, daß sich in nächster Zeit noch weitere Gemeinden anschließen werden, wenn der Verein zahlenmäßig auch nur sehr langsam wächst, da seiner Entwicklung vielfach noch ein gewisses Mißtrauen gegen die Führung, dann auch mangelndes Verständnis hindernd im Wege steht.

Man muß sich darüber klar sein, daß die kulturelle Frage des Deutschtums hier in engem Zusammenhang mit der kirchlichen steht. Eine starke, ihrer Aufgaben sich bewußte zielsichere kirchliche Führung leistet natürlich dem Erstarken des Deutschtums wichtige Dienste, wie das in der evangelisch-deutschen Diaspora der ganzen Welt der Fall ist. Die Feinde des Deutschtums haben das klar erkannt und den Hebel an die Kirche gesetzt, um auf diese Weise das Deutschtum zu vernichten. Gewisse kirchenfeindliche Strömungen und innere Reibereien boten den willkommenen Anlaß für die Regierung, sich in die kirchlichen Angelegenheiten einzumischen, um diese in diktatorischer Form zu „ordnen". Vor mehreren Jahren bereits richtete ein Häuflein Sektierer eine Denunziation an die Regierung, in der der Pastor der fast rein deutschen Gemeinde Godlevo verklagt wurde, kein Litauisch zu verstehen und seine litauischen Gemeindeglieder zu vernachlässigen. Unter den 60 Unterschriften, die größtenteils von Deutschen stammten, waren manche gefälscht, viele darunter von der gleichen Hand. Obgleich eine Gegenaktion der wohlgesinnten Gemeindeglieder sofort einsetzte, die ein Gesuch mit 500 Unterschriften ins Ministerium gelangen ließen, sah die Regierung doch eine willkommene Gelegenheit geboten, einen der mißliebigen deutschen Pastore des Landes zu verweisen. Nur das Dazwischentreten der Deutschen Gesandtschaft verhinderte die Ausführung der Ausweisung. Der Pastor wechselte die Gemeinde unter der Bedingung, in der anderen ungestört wirken zu können. Zurzeit (Sept. 1926) hat aber die neue Regierung, der man mehr Liberalität zugetraut hatte, von neuem die Ausweisung verhängt, unter der Fixation, der Pastor, dem freundlichst gestattet worden sei, in Litauen zu bleiben, verstoße dauernd gegen die Landesgesetze, indem er predige und Amtshandlungen vollziehe. Heute läßt sich noch nicht sagen, wie diese Angelegenheit, die die kirchlichen Kreise lange Zeit in Spannung erhalten hat, ablaufen wird, wir müssen uns hüten, hier Propheten zu spielen, denn zur Zeit der Entstehung dieses Aufsatzes liegen die Verhältnisse noch völlig ungeklärt da.

Eine Versammlung von evangelischen Litauern, an der keiner der zu Recht amtierenden Pastore und nur ein Teil der Gemeinden durch dazu nicht ordnungsgemäß gewählte Vertreter teilnahm, erklärte sich zur Synode und erwählte einen Memelländer, Pastor a. D. Dr. Gaigalat, früher konservativer Abgeordneter im preußischen Landtage, jetzt chauvinistischer Litauer, der sich keines guten Rufes erfreut, zum Präsidenten des Konsistoriums, und einen jungen Mann, Prekschat, freier Hörer der evangelisch-theologischen Fakultät (siehe unten), zum weltlichen Vertreter der litauischen Gemeinden in dieser Behörde. Die Regierung bestätigte diese Versammlung, der jede Rechtsgrundlage fehlte, als Synode und ihre Wahlen als zu Recht bestehend und ernannte den Herrn Dr. Gaigalat zum Präsidenten. Die beiden deutschen und der geistliche lettische Vertreter schieden aus dem Konsistorium aus, so daß es nicht mehr als beschlußfähig anzusehen war. Nichtsdestoweniger besteht diese Rumpfbehörde nun fast ein Jahr und maßt sich an, die Kirche zu regieren, obgleich die gesamte Pastorenschaft verschiedentlich unzweideutig erklärt hat, daß sie eine solche Behörde in keinem Fall anerkennen könne, obgleich die deutsche, lettische und rechtmäßige litauische Synode sich gegen dieses Konsistorium Gaigalat erklärt haben, obgleich die Pastorenschaft auf die Schreiben dieses sogenannten Konsistoriums nicht reagiert, obgleich eine Reihe von Einzelgemeinden dem Dr. Gaigalat, der sich ihnen als Oberhirte vorstellen wollte, auf deutliche, manchmal allzu deutliche Weise ihre ablehnende Haltung bewiesen haben. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß § 83 der litauischen Konstitution völlige Freiheit der religiösen Gemeinschaften in der Regelung ihrer inneren Angelegenheiten vorsieht.

Doch hat das Konsistorium Gaigalat sich durch alle Angriffe nicht beirren lassen und hat eine Zähigkeit bewiesen, die einer besseren Sache wert gewesen wäre. Allerdings fühlt es sich durch die Sympathien der Regierenden getragen, ja vielfach hat dieses Verständnis sich in Eingriffen der Polizei in die kirchlichen Verhältnisse geäußert.

Auch vor gewaltsamem Vorgehen ist dieses Konsistorium nicht zurückgeschreckt. So sind stellenweise Kirchen aufgebrochen worden, oder es ist den Kirchenbeamten durch Gewalt und Drohungen der Kirchenschlüssel entrissen worden. Auch werden Pastore vor das Forum des Konsistoriums zitiert, um wegen ihrer „Insubordination" abgeurteilt zu werden. Es ist selbstverständlich, daß niemand diesem Rufe Folge leistet, doch da das Konsistorium Gaigalat auch bei der neuen Regierung einen starken Rückhalt fühlt, so ist das Ende dieser schwierigen Auseinandersetzung vorläufig noch nicht abzusehen. Jedenfalls muß es von weittragenden, schwerwiegenden Folgen für die Kirche werden, wenn es dem Dr. Gaigalat und seinen Anhängern gelingt, sich in der Kirche zu behaupten. Doch läßt sich auch in dieser An-

gelegenheit ein abschließendes Urteil heute noch nicht fällen.

Die evangelisch-lutherische Kirche hat zurzeit 16 Pastore, von denen 10 Deutsche sind. Doch sind gerade die ihrer Abstammung nach litauischen Pastore wohlgesinnte und billigdenkende Persönlichkeiten, die den kirchlichen Frieden für gedeihlicher halten, als nationalistische Treibereien und Verdächtigungen. Infolgedessen haben sie aber bei ihren chauvinistisch eingestellten Volksgenossen einen schweren Stand.

Wenn auch in den letzten Jahren die Verhältnisse in den Gemeinden sich insofern günstig entwickelt haben, als eine Reihe von neuen Gemeinden entstanden ist, indem Filialgemeinden sich verselbständigt haben, so sind doch immerhin noch arge Mißstände vorhanden.

Die Jahre 1925 und 1926 haben der Kirche weitere Verluste gebracht, indem 2 Pastore aus dem Leben geschieden sind. Die dadurch entstandenen Lücken konnten noch nicht gefüllt werden, doch boten sie dem Dr. Gaigalat willkommene Gelegenheit, sich in die vakanten Pfarren als Administrator zu ernennen. In einem Falle allerdings (Krettingen) ist es ihm nicht gelungen, sich durchzusetzen.

Außer den genannten Pfarren sind noch fünf weitere ohne Pastor. Dazu bedürfen 2 Pfarren, Kowno und Schaulen, unbedingt einer zweiten Kraft. Somit fehlen zurzeit 7 Pastore, doch fällt es sehr schwer, unter den jungen Theologen des Baltikums oder Deutschlands solche zu finden, die genügend Idealismus aufbringen, um in die hiesigen verworrenen Verhältnisse zu kommen. Verschiedene diesbezügliche Versuche sind ergebnislos verlaufen. Dafür hat aber die litauische Regierung für einen Ausweg gesorgt. Sie hat durch das Danaergeschenk einer evangelischen theologischen Fakultät den schwersten Schlag gegen die Kirche geführt. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man den Lesern des Jahrbuches auseinandersetzen, daß solch eine Fakultät bei einem Bedarf von 20 lutherischen und höchstens 6 reformierten Pastoren ein Unding ist, daß die Kosten, die eine solche Fakultät verlangt, um ein Vielfaches die Summe übersteigen, die genügen würde, um Stipendien für Theologiestudierende zu schaffen, die gute ausländische Universitäten zu besuchen beabsichtigen, da man für 2 Studierende, die in drei Jahren etwa die Fakultät absolvieren müßten, doch mindestens 4 Professore unterhalten muß. Das Rechenexempel ist viel zu einfach, als daß man die wahre Absicht nicht verstehen sollte, um dadurch verstimmt zu werden. Um so mehr, wenn man hört, daß diese Fakultät nur durch scharfes Vorgehen der christlichen Demokraten hat zustande kommen können. Wenn man dazu noch vernimmt, daß die Unterrichtssprache Litauisch sein soll, so gehört keine große Weisheit dazu, um auszurechnen, daß in dieser Fakultät ein neues Geschlecht von Pastoren erzeugt werden soll, das allem deutschen Wesen fremd, sein Möglichstes tun wird, um die deutschen Gemeinden deutschem Wesen zu entfremden. Daß damit das Erbe der Reformation in hohem Maße gefährdet wird, liegt auf der Hand. Leider wollen einige Pastore der reformierten Synode diese Binsenwahrheit nicht erkennen und haben sich in die Fakultät als Dozenten hineinziehen lassen.

Trotz dieses überaus trüben Bildes, das ein flüchtiger Blick auf unsere kirchlichen Verhältnisse zeigt, darf man doch hoffen, daß auf der Gewinnseite einst eine Förderung und Stärkung des deutschen Bewußtseins zu buchen sein wird. Wir glauben nicht, daß sich in der Gegenwart mit Dragonaden und Landesverweisungen in größerem Maßstabe arbeiten läßt. So muß das deutsche und evangelische Selbstbewußtsein dadurch gefestigt werden, daß man es angreift und zu unterdrücken sucht. Auch hier ist, wie seinerzeit im Weltkriege, die Entscheidung vielleicht nicht zuletzt eine Nervensache.

Die evangelisch-lutherische Kirche wird beweisen müssen, ob in ihr Lebenskraft ist. Dieses wird sie nicht zuletzt dadurch, daß sie von Worten zur Tat schreitet.

Aus diesem Bestreben ist ein kirchlicher Missionsverein hervorgegangen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Not innerhalb der Kirche den Kampf anzusagen. Dieser Missionsverein, der allerdings auch nur ein langsames Anwachsen seiner Mitgliederzahl feststellen kann, hat es doch schon dazu gebracht, ein ganz ansehnliches Kapital zu sammeln, das ihm die Möglichkeit gibt, auf dem Lande eine Besitzung zu erwerben, in der dann Arme und Waisen eine Heimstätte finden, Knaben, die sonst der Verwahrlosung preisgegen wären, zu tüchtigen Handwerkern ausgebildet werden, Konfirmanden, die wegen der großen Entfernungen dem kirchlichen Einfluß entzogen sind, eine gründliche Vorbildung erhalten sollen. Wir hoffen, daß das nächste Jahrbuch bereits über die Inangriffnahme dieser hoffnungsvollen Bestrebungen, über deren Verwirklichung Verhandlungen schweben, zu berichten imstande sein wird.

Freilich können wir uns nicht verhehlen, daß die leidige Politik auch hierbei ein Wort mitzusprechen haben wird, und da muß leider festgestellt werden, daß die politische Konstellation zurzeit den deutschen Bestrebungen, auf welchem Gebiete sie auch liegen mögen, nicht günstig ist.

Das Jahr 1926 brachte Neuwahlen für die Landesvertretung, den Seim, an dem die Deutschen bis dahin mit 2 Abgeordneten beteiligt waren. Die Resultate der deutschen Wahlbeteiligung müßten einen jeden stutzig machen, dem die Entwicklung des Deutschtums hier am Herzen liegt, denn an Stelle von rund 16,000 Stimmen im Jahre 1922 brachte die Neuwahl nur etwa 12,000 Stimmen. Das macht einen Verlust von 25 Prozent. Auf Splitterparteien fielen bei der letzten Wahl rund 550. Den Rest haben wohl die Sozialdemokraten geschluckt. Das Resultat

war, daß die Deutschen nur einen Vertreter in den Seim hineinbekamen, dessen Position aber dadurch bedeutend gestärkt wurde, daß zum ersten Mal 5 Vertreter des Memellandes in die litauische Landesvertretung einzogen und mit dem Vertreter der deutschen Minderheit eine feste Koalition schlossen. Diese Gruppe von 6 Abgeordneten ist zumal bei einer Verständigung mit den anderen Minoritäten, den Juden und Polen, ein beachtenswerter Faktor im Seim und hat bei der letzten Regierungsbildung, über die sich die Verhandlungen lange hinzogen, den Ausschlag gegeben. Natürlich nur unter bestimmten Bedingungen.

Die weitere Entwicklung der Dinge hat dann aber gezeigt, daß es der neuen Regierung mit ihren Versprechungen, den Minderheiten zu ihrem Recht zu verhelfen, keineswegs ernst war, ja daß sie dabei eine Unzuverlässigkeit bewiesen hat, wie sie selbst im politischen Leben nicht allzu oft anzutreffen sein dürfte. Da aber auch die anderen Parteien, ja auch die Regierungsparteien selbst mit dem Verhalten der Regierung in hohem Maße unzufrieden zu sein scheinen, woran auch rigoroses und gewalttätiges Verhalten nichts ändern kann, so herrscht im Lande eine Atmosphäre, die früher oder später zu einer Umbildung der Regierung führen muß. Nach den bisherigen Erfahrungen, die die Minderheiten hier gemacht haben, bringt man aber den Optimismus nicht mehr auf, von einer Aenderung auch eine Besserung zu erwarten. Doch wird letzten Endes auch die Innenpolitik Litauens durch die großen außenpolitischen Geschehnisse beeinflußt werden, und man wird auf die Dauer selbst in Litauen an der Vogel-Strauß-Politik nicht festhalten können, die von der Voraussetzung auszugehen scheint, als sei man allein auf der ganzen Welt. Die Verhältnisse sind hier so sehr im Werden und in der Entwicklung begriffen, daß die Innenpolitik Litauens bei Erscheinen des Jahrbuches schon ein völlig anderes Bild als heute zeigen kann; darum darf man der Entwicklung nicht durch müßige Prophezeiungen vorgreifen.

Es könnte vielleicht scheinen, als sei das Bild, das wir gezeichnet haben, so trübe, daß ein Arbeiten fast aussichtslos erscheint, als sei das Deutschtum in Litauen ein verlorener Vorposten und als könne es sich nur noch um Abbau handeln; doch soll das Resultat, zu dem wir kommen, ein völlig anderes sein.

Wir sehen trotz allem das Deutschtum in Litauen als einen Faktor an, der nicht untergehen darf und auch nicht untergehen kann, wenn er nur nicht auf sich angewiesen bleibt, sondern von denen äußere Stärkung erfährt, die dazu berufen sind, ihm in dieser Not zu helfen. Wenn wir also ein trübes Bild der Verhältnisse hier entwickelt haben, so soll das nicht heißen, es lohne sich nicht, hier zu arbeiten, sondern vielmehr: um so wichtiger ist die Aufgabe, zu helfen. Nicht nur für Deutschland, sondern auch für das Baltikum, für das hier fraglos große Aufgaben liegen, gerade wenn, wie das wohl mit der Zeit eintreten kann, endlich doch ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Litauen und den baltischen Staaten sich anbahnen sollte. Dann gilt es, einer Pflicht gerecht werden, gerade dadurch, daß überschüssige Kräfte bewogen werden, sich in den Dienst der deutschen Sache in Litauen zu stellen. Wir hoffen, daß die Absicht des Jahrbuches, auch der Frage des Deutschtums in Litauen einen breiteren Rahmen einzuräumen, mit dazu dienen wird, die Blicke gar manches jungen Balten nach Litauen zu richten.

Zum Schluß müssen wir hier auch noch kurz auf eine Frage zu sprechen kommen, die vielleicht manchem Leser bei den obigen Ausführungen zum Bewußtsein gekommen ist. Die Frage: ja aber das Memelgebiet? Bedeutet es denn nicht eine gewaltige Stärkung des Deutschtums in Litauen? Wenn wir soeben feststellen konnten, daß die Memeler Deputierten mit dem deutschen Seimabgeordneten Groß-Litauens Hand in Hand gehen, so muß leider doch festgestellt werden, daß die Memeler vorläufig ihr ganzes Interesse noch auf die eigenen inneren Angelegenheiten und die Regelung des Verhältnisses zum litauischen Staat richten. Ueber gelegentliche freundschaftliche Besuche ist es noch nicht hinausgekommen. Man hat das Gefühl, als seien die Memelländer noch nicht zu der Erkenntnis der Verantwortung durchgedrungen, die der stärkere Bruder für den schwächeren trägt. Wir wollen aber die Hoffnung nicht aufgeben, daß im Memelgebiet, wenn man so sagen darf, das großdeutsche Gewissen noch erwachen wird.

Der Baltische Vertrauensrat in Berlin.

Von Georg von Freymann.

Am 10. Mai 1915 ist der Baltische Vertrauensrat in warmer Heimatliebe von einer Anzahl baltischer Herren deutscher Reichsangehörigkeit, tätig in maßgebenden Stellungen, als baltische Schutz- und Beratungsstelle in Berlin gegründet worden.

Aus der Not der Landsleute geboren und zum Dienste an ihnen bestimmt, hat der Vertrauensrat sich seitdem in seiner Wirksamkeit ausschließlich von den Bedürfnissen der Landsleute in Deutschland leiten lassen. In steter Fühlung mit diesen hat er seine Tätigkeit bedeutend erweitern, entsprechend den veränderten Zeitlagen häufig auch umstellen müssen.

Während des Weltkrieges ist die Tätigkeit des Vertrauensrates ganz wesentlich darauf gerichtet gewesen, den in Deutschland verbliebenen, von Heimat und Vermögen abgeschnittenen Balten durch Erwirkung billigen Kredits, Asyl und zeitweiliger Unterkunft, sowie der nötigen Erleichterungen polizeilichen Charakters die Möglichkeit zu schaffen, die Kriegsjahre in Deutschland zu überstehen.

Als infolge der veränderten Verhältnisse nach dem Kriege zahlreiche Landsleute vor dem Ansturm des Bolschewismus und der sich anschließenden politischen und nationalen Umwälzungen aus der Heimat weichen mußten und die große Flüchtlingswelle sich nach Deutschland ergoß, mußte die Arbeit des Vertrauensrates naturgemäß bedeutend wachsen. Es galt nun, in tätiger Mitarbeit mit den berufenen deutschen Stellen und unter Ausnutzung aller privaten Beziehungen die Landsleute in geeigneter Weise über das ganze Reich zu verteilen, ihnen Unterkunft zu schaffen, die große Zahl der Bedürftigen den Fürsorgestellen zuzuleiten, zugleich die Rückwanderung in die Heimat zu fördern.

Als es sich dann erwies, daß zahlreichen Landsleuten der Weg in die Heimat verschlossen blieb, gestaltete sich die Arbeit des Vertrauensrats nun zu einer dauernden. Noch mehr als früher mußte ihre Lage im Deutschen Reich durch Erwirkung und Ausbau entsprechender Gunsterlasse auch rechtlich gefestigt werden, um die Landsleute dem bürgerlichen Leben in Deutschland einzugliedern. Zugleich mußte durch sorgfältige Beratung und sachkundige Mitwirkung der Einzelne gestützt und im hiesigen Wirtschaftsleben erhalten werden.

Wenn der auf dem Deutschen Reich lastende schwere Druck für die Einwurzelung der Landsleute schon nicht günstig war, so mußte dieser Prozeß durch die seit 1924 bis jetzt in Deutschland andauernde äußerste wirtschaftliche Not noch bedeutend erschwert werden. Mit doppelter Energie hat der Vertrauensrat den Kampf um das Schicksal der Landsleute aufgenommen, um, soweit möglich, das Unheil von den Bedrohten abzuwenden, bei den Betroffenen die Folgen zu lindern, die noch verschont Gebliebenen in ihren Stellungen zu stützen und äußere Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Der Vertrauensrat übt seine Tätigkeit ausschließlich durch seine Geschäftsstelle in Berlin unter Mitwirkung seiner Vertreter in den einzelnen deutschen Ländern aus. Zuständig für diese sind alle in Deutschland wohnhaften baltischen Landsleute, und zwar unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, wenn auch naturgemäß seine Hilfe hauptsächlich von den zahlenmäßig die stärkste Gruppe bildenden Flüchtlingen in Anspruch genommen wird.

Nach größeren Gruppen geordnet, sind es folgende Fragen, in denen die Geschäftsstelle in den letzten Jahren von den Landsleuten wegen Beratung und Mitwirkung in Anspruch genommen worden ist:

Betr. Wohnrecht, Aufenthaltsrecht, Arbeitsrecht, Recht auf Erwerbslosenfürsorge und Wohlfahrtsfürsorge, Ausweise (Paßersatz) usw.

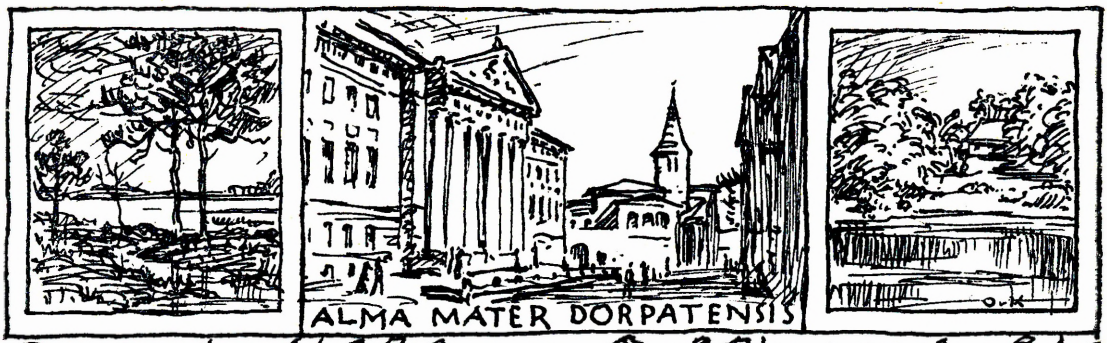
Betr. Einreiseerlaubnis, Paßverlängerung, Sichtvermerksverlängerung, dauerndes Aufenthaltsrecht, Steuersachen, Einbürgerung usw., Deutschtumsatteste, Ersatzzeugnisse für abhandengekommene und nicht mehr erhältliche Urkunden (Taufscheine, Heiratsurkunden, Sterbeurkunden, Diplome), betr. Befreiung deutsch-baltischer Schüler und Hochschüler von Ausländergebühren usw., Entschädigungen und Aufwertungssachen.

Betr. Rechtsberatung in baltischen wie in reichsdeutschen Rechtssachen, streitigen wie nichtstreitigen, im besonderen Entwürfe von Testamenten, Verträgen, Gutachten wie auch betr. Eheschließung, Adoptionen, Erbfolge, eheliches Güterrecht nebst diesbezüglichen Attesten usw.

Betr. Stellenvermittlung und Adressen.

Im Jahre 1925 hat der Baltische Vertrauensrat in 1446 Fällen im Interesse seiner Schützlinge eingreifen können. Hierzu ist zu bemerken, daß die Mitwirkung des Vertrauensrates selbstverständlich nicht in allen Fällen nötig wird, da ein von ihm günstig durchgeführter Fall bei derselben Behörde als Präzedenzfall für viele nachfolgende gleichartige dient.

Größere Gutachten in baltischen Rechtsfragen sowie in den im Art. 7 ff. E. G. B. G. B. behandelten Fragen, in dem das Personalstatut maßgebend ist, wurden 42 Personen abgegeben, Schriftliche kürzere Beratungen fanden in 3080 Fällen statt. Mündliche Beratungen erteilte der Vertrauensrat in 3443 Fällen.



Aus baltischer Geistesarbeit.

Karl Ernst von Baer.

Zu seinem 50. Todestage am 28. Nov. 1926.

Von J. von Uexküll.

Das Lebenswerk eines großen Gelehrten gleicht einem Mauerstein im Gebäude der Wissenschaft, dessen Bedeutung man nur verstehen kann, wenn man ihn im Zusammenhang mit dem ganzen Gebäude betrachtet. Man muß wenigstens in großen Zügen einen Ueberblick gewinnen über das Gebäude der heutigen Biologie, um sagen zu können: hier wird es getragen von den Ideen, die Karl Ernst von Baer in ihr Gedankensystem eingefügt hat.

Dadurch entgeht man der Gefahr, durch allgemeine Redensarten einen populären Begriffsbrei anzurühren. Wie groß diese Gefahr ist, darüber hat sich Baer ganz unmißverständlich ausgesprochen: „Die Wissenschaften müssen popularisiert werden, ruft man. Sehr wohl, ich habe auch immer dieser Lehre angehangen. Nun aber, da die Arbeit im Gange ist, und die Früchte der Finder und Erfinder auf unzähligen Mühlen vermahlen werden, kommen mir diese doch wie Knochenmühlen vor, welche die Reste lebendiger Organismen in ein formloses Pulver umändern, um damit das Feld zu düngen und dem Volke Nahrung zu verschaffen. Das ist sicher ein guter Zweck, allein zu leicht kommt dabei auch unwahrer und also ungesunder Stoff in das Pulver, und es ist nicht mehr kenntlich, da alle Zeugnisse des Abstammungsprozesses verloren gehn".

Ganz gewiß wäre es auch den Lehren Baers so ergangen, zu Pulver vermahlen, vermischt und verdorben dem großen Publikum vorgesetzt zu werden, wenn nicht Haeckel aufgetreten wäre, der unter Ehrenbezeugungen das Lebenswerk Baers begrub. In dem von ihm vollendeten Gebäude des Darwinismus bildete die Lehre Baers nur einen Stein des Anstoßes und mußte entfernt werden. Diese zeitweilige Beerdigung hat auf die Lehre Baers merkwürdig konservierend gewirkt. Und aus dem Stein, den die Baumeister des Darwinismus verwarfen, ist der Eckstein der heutigen Biologie geworden. Seine Worte klingen uns neuer und lebenswahrer, als die durch unzählige Knochenmühlen gesiebten und wieder zusammengepappten Worte Darwins und Haeckels.

Es gilt nun heute, Baers Lebenswerk vor dem Schicksal des Zermahlenwerdens zu bewahren, indem wir es als ein Ganzes im Zusammenhang mit dem neuerrichteten Gebäude der Biologie betrachten.

Die heutige Biologie unterscheidet sich in der gesamten Naturauffassung grundsätzlich von der des Darwinismus. Während der Darwinismus sich dessen rühmt, die Planmäßigkeit aus der Natur herausgetrieben zu haben, sieht die Biologie in der Planmäßigkeit das eigentliche Skelett der Natur, das alle Erscheinungen zusammenfaßt. Die planmäßigen Zusammenhänge in der Natur ans Licht zu ziehen, gilt als die vornehmste Aufgabe der Biologie. An die Lösung dieser Aufgabe hat auch Karl Ernst von Baer all seine Geisteskräfte gesetzt. Nicht den bloßen kausalen Zusammenhang der Tatsachen zu erforschen, sondern den Sinn der Erscheinungen, die uns als Tatsachen imponieren, zu erkennen, war sein Lebensberuf.

Während der Darwinismus die verschiedenen Gestalten der Lebewesen durch planlose „Variation" mit Hilfe des „Ueberlebens des Passenden" oder, wie es heute heißt, durch „Versuch und Irrtum" hervorgehen läßt, schreibt Baer: „Sehr bald kam ich zur Einsicht, daß die Natur gewisse allgemeine Themata in ihren Bildungen

verfolge und diese in den einzelnen Arten variiere". Er weist mit diesen Worten auf einen planvollen Zusammenhang in der Natur hin, den zu sehen den Darwinisten das Organ abgeht.

Bevor ich auf diesem Wege weitergehe, um zu zeigen, daß die neuesten Ergebnisse der experimentellen Embryologie in der von Baer gewiesenen Richtung liegen, muß ich noch darauf hinweisen, wie scharf Baer die Biologie als Naturwissenschaft gegen die Philosophie abgegrenzt hat: „Ist das wahr, so geben die verschiedenen philosophischen Systeme überhaupt nur einen Maßstab, nach welchem man die Natur ausmessen kann, nicht aber das Mittel, sie völlig aufzubauen".

Damit hat er die richtige Distanz gewonnen, die jede ernsthafte Forschung der Natur gegenüber einzunehmen hat. Die wissenschaftlichen Theorien sollen nichts anderes sein als Maßstäbe oder Gerüste, um äußerlich näher an die Natur heranzukommen, die ihrem Wesen nach immer geheimnisvoll bleiben wird. Erst, wenn man diese Einstellung der Naturforschung erkannt hat, wird man es verstehen, warum diese scheinbar leichtfertig ihre theoretischen Gebäude immer wieder abreißt, um sie neu und andersartig wieder aufzubauen. Die Forschung ist nicht, wie vielfach angenommen wird, ein Mittel, um zu einer abgeschlossenen Wissenschaft zu gelangen, sondern die Wissenschaft dient der Forschung, um eine bessere und eingehendere Fragestellung, zu finden. So wird es immer bleiben, solange es eine lebendige Naturforschung gibt.

Die heutige Biologie erhebt keineswegs den Anspruch, die letzten Wahrheiten gefunden zu haben, sie behauptet aber bessere Maßstäbe zu besitzen, um den Lebenserscheinungen gerecht zu werden, als der dem Materialismus huldigende Darwinismus.

Neue Maßstäbe gefunden und in ein zusammenhängendes Gerüst vereinigt zu haben, ist das Verdienst Baers. Die Frage nach der Entstehung des Lebens aus dem Leblosen spielte in den Forschungen Baers eine große Rolle. Hier hat er auf seinem Gebiet Klarheit geschaffen. Zu seiner Zeit zweifelte niemand an der Existenz einer Lebenskraft, und auch Baer hielt es anfangs für durchaus möglich, daß die Lebenskraft aus totem Stoff Lebendiges hervorgehen lassen könnte. Ein jeder von uns hat bereits Gelegenheit gehabt mitanzusehen, wie aus dem flüssigen Wasser wunderbare feste Gebilde hervorschießen, sobald die Temperatur unter Null sinkt. Die Eiskristalle sind streng gesetzmäßige Gestalten, die plötzlich da sind. Eine unbekannte Naturkraft legen wir dieser Erscheinung zugrunde — die Kristallisationskraft. Was lag näher als anzunehmen, daß auch die Lebenskraft kristallbildende Fähigkeiten besäße und aus dem toten Stoff lebende Kristalle hervorgehen ließe.

Die neuere Biologie läßt diesen einfachen Vergleich nicht gelten. Die Kristalle, die wir kennen, sind samt und sonders reine Raumgestalten, die Lebewesen sind aber samt und sonders Leistungsgestalten. Nicht eine bestimmte Lagerung der Zellen im Organ — nicht bestimmte räumliche Bezeichnung der Organe im Organismus sind für die Lebewesen charakteristisch, sondern ihre Beziehungen zu einer Leistung, die sich in einer einheitlichen Wirkung des Ganzen zur Außenwelt kundtut. Alle Teile eines Lebewesens sind untereinander nicht raumbezogen, sondern leistungsbezogen, was immer eine Zeitbeziehung miteinschließt.

Wenn sich aus einem Teller mit kaltwerdender Suppe das Fett ausscheidet, so ist das kein Lebensvorgang. Erst wenn aus ihr ein Löffel herauskristallisierte, der zum Suppenessen dient, könnte man von einem Lebensvorgang reden.

Nun, eine solche Löffelwerdung hielt man in den Zeiten Baers für möglich. Kaspar Friedrich Wolff hatte die Einschachtelungslehre gestürzt, nach der das fertige Tier bereits im Keim säße und nur auszuwachsen brauchte. Er hatte beobachtet, wie ein Organ nach dem andern neu entsteht. Er sprach daher von einer Neuschöpfung oder Epigenesis. Die Neuschöpfung war für ihn ein Kristallisationsprozeß der Lebenskraft, die immer wieder aus totem Stoff lebende Organe hervorgehen läßt. Dies war eine durchaus ernst zu nehmende Deutung, und wir werden sehen, daß die heutige Biologie sie in gewissem Sinne wieder aufgenommen hat.

Baer, der in jahrzehntelangem Studium die Vorgänge der Keimbildung bei den verschiedensten Tierarten klargelegt hatte, konnte sich zur Annahme einer solchen Neuschöpfung nicht entschließen. Sie erschien ja in der Tat wie ein immer wieder abgerissener Faden, dem der Zusammenhang fehlte. Ihm war aus der Botanik, die die Passion seiner Jugendjahre gewesen, der Begriff der Sprossung geläufig. Der Sproß aber entsteht immer nur aus lebendem Gewebe und nicht wie ein Kristall aus einer leblosen Flüssigkeit. Daß das Ei des Huhnes, des Frosches oder des Seeigels einen sich freimachenden Sproß des mütterlichen Eierstockes darstellte, daran war kein Zweifel möglich. Nur der Keim der Säugetiere schien auf andere Weise zu entstehen. Nach der allgemeinen Ansicht trat beim Bersten der Graafschen Bläschen, die das Grundgewebe des Eierstocks der Säugetiere bilden, kein Ei, sondern eine Flüssigkeit aus, die zur Gebärmutter geleitet, dort durch Kristallisation den Embryo bilden sollte. Den Austritt aus dem Graafschen Bläschen hatte aber noch niemand beobachten können. Da gelang es Baer, den großen Fund zu tun, den ich am besten mit seinen eigenen Worten wiedergebe.

„Als ich sie (eine Hündin) öffnete, fand ich einige Graafische Bläschen geborsten, keine dem Bersten nahe. Indem ich niedergeschlagen, daß die Hoffnung wieder nicht erfüllt sei, den Eierstock betrachtete, bemerkte ich ein gelbes Fleck-

chen in einem Bläschen, sodann auch in mehreren anderen, ja in den meisten, und immer nur ein Fleckchen. Sonderbar! dachte ich, was muß das sein? Ich öffnete ein Bläschen und hob vorsichtig das Fleckchen mit dem Messer in ein mit Wasser gefülltes Uhrglas, das ich unter das Mikroskop brachte. Als ich in dieses einen Blick geworfen hatte, fuhr ich wie vom Blitz getroffen zurück, denn ich sah deutlich eine sehr kleine, scharf ausgebildete Dotterkugel. Ich mußte mich erholen, ehe ich den Mut hatte, wieder hinzusehen, da ich besorgte, ein Phantom habe mich betrogen."

Das Ei des Säugetiers war gefunden, die Kette des Lebendigen hatte sich geschlossen.

Nun durfte Baer schreiben: „Ist aber zwischen Sprossen und Eiern keine absolute Verschiedenheit, so ist auch jede Fortpflanzung nicht als absolute Neubildung zu betrachten, sondern nur als Fortsetzung eines schon bestehenden Lebensprozesses, welche Fortsetzung beim Sproß früh, beim befruchteten Ei früh selbstig wird." Er schlug deshalb vor, lieber von Evolution als von Epigenesis zu reden.

Nicht im Traum ist es aber Baer eingefallen anzunehmen, daß damit das Rätsel der Fortpflanzung gelöst sei. Immer wieder hat er darauf hingewiesen, daß die Folge der Sproßbildungen — als welche wir das Nacheinander der verschiedenen Organbildungen im Keim anzusehen haben — sich niemals in eine Kausalkette von Ursache und Wirkung einreihen läßt. Im Gegenteil stammt von ihm der berühmte Vergleich der Keimbildungsvorgänge mit einer Melodie, in der die Töne zwar gesetzmäßig zusammenhängen, aber nicht kausal voneinander abhängen. Melodie und Formbildung sind beide, wie wir uns jetzt ausdrücken, anschauliche Zeitgestalten. Der Zusammenhang ihrer Teile ist wohl planmäßig, aber nicht ursächlich zu verstehen.

Immer wieder ist Baer auf dies Problem zurückgekommen und hat es nach allen Seiten abzugrenzen versucht. Er hat darauf hingewiesen, daß man nicht von Zweckmäßigkeit reden dürfe. Zweck ist nach Kant eine in die Zukunft verlegte Vorstellung, die zur Ursache von Handlungen werden kann. Davon kann weder bei einer Melodie noch bei der Formbildung die Rede sein. So hat denn Baer endlich die Lehre von der „Zielstrebigkeit" geschaffen und damit endgültig jede ursächliche Deutung abgelehnt. Ein jeder Organsproß wächst seiner fertigen Gestalt und alle Organsprosse wachsen gemeinsam dem fertigen Organismus entgegen — wie eine Kugel ihrem Ziel entgegenfliegt. Auch spricht er gelegentlich von Gedanken der Natur, die sich nacheinander verkörpern.

Es hat alles nichts genutzt. Nachdem Baer den körperlichen Zusammenhang der Lebewesen nachgewiesen, mußte für alle positivistisch eingestellten Denker, die nur Kraft und Stoff gelten lassen wollen, die ganze Fortpflanzung, die ganze Keimesgestaltung mechanisch begreiflich sein als eine ununterbrochene Kette von Ursache und Wirkung. Das Wort Evolution wurde wieder im alten Sinne gebraucht als Entwicklung oder Entfaltung einer bereits im Keim vorgebildeten Struktur des fertigen Lebewesens. Weismann hat diese Lehre in geistreicher Weise durchgeführt.

Erst dem glänzenden experimentellen Beweise Driesch s haben wir es zu verdanken, daß jetzt wieder die Ideen Baers zur Anerkennung gelangt sind. Eine geheime Struktur im Keim muß vom Messer des Anatomen getroffen werden, eine Melodie, die die Keimbildung beherrscht, aber wird es nicht. So kommt es, daß ein halbierter Keim nicht zu zwei halben Organismen auswächst, sondern zwei ganze Organismen von halber Größe bildet. Das Material kann wohl mechanisch geteilt werden — die Zielstrebigkeit aber wird es nicht.

Spemann hat gezeigt, daß die erste Anlage des Nervensystems eines Amphibienkeimes einem anderen Keimling eingepfropft werden kann. Hier verwächst der junge Sproß mit seinen Nachbarzellen und zwingt sie, mit ihm gemeinsam das Nervenorgan zu bilden, selbst wenn sie normalerweise bloß Epidermis gebildet hätten. Ein „Organisator" ist nach Spemann am Werk und zwingt dem noch nicht differenzierten Zellgewebe sein Bildungsgesetz auf — so entstehen auch im normalen Verlauf der Dinge die Organe.

Wie in der anorganischen Mutterlauge der Kristall, so entsteht im lebenden mütterlichen Gewebe der Sproß. Sowohl Wolff wie Baer finden in Spemann den genialen Fortsetzer ihrer Forschungen. Und wenn auch Baer mit der Sproßbildungslehre recht behält, so ist doch das von Wolff gebildete Wort Epigenesis oder Neuschöpfung besser am Platz, als die von Baer bevorzugte Evolution oder Entwicklung, die Jahrzehnte hindurch die Forschung auf Abwege geführt hat.

Es liegt in der Tat dem Bildungsvorgang, der den Keimling zum fertigen Organismus führt, eine Kette von Neuschöpfungen zugrunde, die immer wieder das vorhandene Zellmaterial in ihre Bahnen zwingen. Nicht einem sanft dahingleitenden Strome gleicht der Vorgang der Keimgestaltung, sondern ruckweise treten immer neue Bildungsfaktoren auf, die das gleiche Material einmal zur Chorda des Neunaugen, ein andermal zur Wirbelsäule des Hühnchens umformen. Das gleiche Zellmaterial ist es, das dem Organsproß der Fische zur Bildung der Kiemen dient und aus dem der Organsproß der Säugetiere die Gehörknöchelchen formt.

So besitzt eine jede Art ein anderes Sproßbildungsgesetz — eine andere Zielstrebigkeit. So stark wie sie Baer empfunden, klingt auch heute wieder die Entstehungssymphonie der Lebewesen an unser geschärftes Ohr, mit ihren immer wechselnden Themen und zahllosen Variationen.

Nach dieser Seite hin ist den Ideen Baers voller Erfolg beschieden worden, nach einer an-

deren Seite hin ist der Erfolg noch viel augenscheinlicher. Jeder Kinobesucher weiß, daß die fortlaufende Bewegung, die er auf der Leinwand beobachtet, ihre Entstehung einem Filmbande verdankt, auf dem unbewegte Figuren in zahlreichen Bildern nebeneinander stehen. Es kommt nur darauf an, diese Bilder schnell genug an unserem Auge vorübergleiten zu lassen.

Baers Verdienst ist es gewesen, als erster darauf hingewiesen zu haben, daß wir Menschen die Zeit in Momenten von ein Zehntel Sekunden Dauer erleben. Was innerhalb einer Zehntelsekunde geschieht, ist für unser menschliches Auge unbewegt. Erst die Folge der veränderten Stellungen der Figuren im Raum von Moment zu Moment erweckt in uns den Eindruck der Bewegung. Baer hat diese Erkenntnis in genialer Weise benutzt, um das Bild der Welt auszumalen, das sich ergeben muß, wenn die Momente an Länge zu- oder abnehmen. Beides haben wir jetzt Gelegenheit im Film vor uns zu sehen. Der Zeitraffer, mit seinen von Stunde zu Stunde einsetzenden Momenten erlaubt uns, das Wachstum der Pflanzen zu beobachten, während die Zeitlupe mit ihren stark gekürzten Momenten die schnellsten Bewegungen so ausdehnt, daß wir sie in aller Muße betrachten können.

Für Baer wurde die Erkenntnis, daß das Weltbild in direkter Abhängigkeit von der Dauer des subjektiven Momentes steht, zum Grundpfeiler seiner Lehre von der Abhängigkeit aller Dinge vom Subjekt. In anmutigster Weise hat Baer seine Lehre in eine kleine Geschichte gekleidet von einem flachen, weißen Gegenstand, der im Innern Afrikas von einem Neger gefunden, erst ein Stück Baumrinde war, und von Hand zu Hand gehend, sich immer weiter verwandelte, bis er unter den Augen eines weißen Musikers zur Partitur einer Beethovenschen Sonate wurde.

Kein Zweifel, daß diese subjektivistische Weltbetrachtung Baers unter dem Einfluß seines großen Königsberger Kollegen entstanden ist. Es war ja kaum ein halbes Menschenalter her, seitdem Kant die Augen geschlossen, als Baer nach Königsberg berufen wurde. In dieser Lehre hat der Same, den der große Philosoph ausgestreut, zum ersten Male in der Biologie Wurzel gefaßt. Heute ist die zarte Pflanze zur vollen Entfaltung gelangt in der Umwelttlehre, die um jedes Subjekt eine andere Welt erbaut, die in völliger Abhängigkeit von der Organisation des zugehörigen Lebewesens steht. In einer Libellenwelt gibt es nur Libellendinge, in einer Hundewelt nur Hundedinge und in jeder Menschenwelt nur Menschendinge, die sich je nach dem einzelnen Subjekt, dem sie angehören, gründlich voneinander unterscheiden.

Damit ist endgültig der Bann gebrochen, der zur Herrschaft der Objekte über die Subjekte geführt und die Maschine zum Götzen der Menschen gemacht hat. Für die heutige Biologie sind nicht mehr die so handgreiflichen Gegenstände die wahren Wirklichkeiten, sondern die Subjekte mit den von ihnen geformten Umwelten. Die ganze Natur erscheint uns heute als ein aus Umwelten aufgebauter Organismus, der von einer übersubjektiven Planmäßigkeit beherrscht wird.

Deutlich heben sich aus dem Gebäude dieser Lehre die Bausteine ab, die Baer ihm eingefügt hat.

Die großen Gesichtspunkte, die Baers Arbeiten auszeichnen, sind nicht aus genialen Intuitionen entsprungen, sondern sind die Frucht einer langen und mühevollen Forscherarbeit. Angeboren war ihm das Talent, die verwirrende Fülle von Eindrücken in einfache Einheiten zu sondern. Die höchst verwickelten Verschiebungen der Teile während der Keimbildung verstand er in einfache Faltenbildung zu gliedern. Erst dadurch wurden diese Vorgänge auch für andere Forscher verständlich und fruchtbringend für die Forschung. Die Schilderung der gleichen Vorgänge durch seine Vorgänger waren derart mit Einzelheiten überladen, daß sich niemand ein Bild aus ihnen zu machen vermochte. So ist Baer der eigentliche Begründer der Ontogenie geworden.

Um die sich stetig weiter ausbreitende Fülle der Tatsachen zu meistern, sah sich Baer gezwungen, immer neue Gesichtspunkte aufzusuchen, die einen immer weiteren Uebe blick ermöglichten. Darum sind auch seine führenden Ideen so sicher in der Anschauung verankert, darum haben sie auch die Zeiten unverändert überdauert, während das logische Spiel mit den Ahnentafeln der Tiere, das den Darwinismus auszeichnet, ein unrühmliches Ende genommen hat.

Die Würdigung der umfassenden Arbeiten Baers als Geograph, zu denen er das Material auf seinen zahlreichen und ausgedehnten Reisen durch Rußland sammelte, muß ich Berufeneren überlassen. Sehr anziehend sind seine Schilderungen der Küsten des Schwarzen Meeres, der er mit den Landschaftsbildern der Odyssee in Zusammenhang bringt.

Der äußere Lebensweg Baers ist einfach genug. Die Kindertage in Estland auf dem Lande, das Studium in Dorpat, die Reisen nach Wien und Würzburg, wo Döllinger den entscheidenden Einfluß auf ihn gewann, bieten nichts Ungewöhnliches. Ebenso fällt sein Wirken als Professor in Königsberg und als Akademiker in Petersburg nicht aus dem Rahmen einer Gelehrtenlaufbahn heraus.

Was all diese Erlebnisse interessant macht, ist Baers Persönlichkeit, von der er in seiner Biographie so wenig wie möglich redet, und die sich doch aus jeder Zeile verrät. Ein ungemein klarer Geist mit einem unbeirrbaren inneren Gleichgewicht. Schon als Student schreibt er über sich: „Der Frohsinn und die Unabhängigkeit sagten mir zwar zu, aber alles Lärmende war mir doch im Grunde des Herzens zuwider."

Eine sichere Zielstrebigkeit erfüllt und leitet ihn. Den Ausgleich zwischen Mensch und Gelehrtem hat er in seltenem Maße gefunden, und doch schreibt er am Ende seines Lebens: „Ohne

Zweifel habe ich mehr wissenschaftliche Interessen verfolgt als gut war." Womit er ein vernichtendes Urteil über allzu viele Gelehrte ausspricht.

Sehr interessant ist seine politische Einstellung: „Ich wurde bald (in Königsberg) vollständig heimisch, und ohne es zu bemerken preußisch-patriotisch. Es war ein edles und würdiges Selbstgefühl, ein schönes, aber ruhiges Bestreben vorwärts und eine hohe Achtung für Bildung nach den großen Befreiungskriegen zurückgeblieben."

Er selbst betätigte sich lebhaft durch zahlreiche Artikel in der Tagespresse, um den allgemeinen Bildungsdrang zu fördern. Auch an sozialen Unternehmungen nahm er regen Anteil. Im Umgang mit Menschen muß er durch die selbstverständliche Art, die subjektive Weltanschauung anderer zu achten, ungemein liebenswert erschienen sein. Er selbst verrät das durch eine kleine Bemerkung: „Ich verschaffte mir am Ende des Jahres 1828 einen Urlaub zu einer Reise nach St. Petersburg und traf schon die unmittelbarsten Vorbereitungen zur Abreise, als ein ganz zufälliges Ereignis beim Verpacken, von meiner ohnehin sehr besorgten Frau als böse Vorbedeutung genommen, sie ausnehmend aufregte, man könnte sagen, in Verzweiflung setzte. Ich mußte mich entschließen, die Reise für diesen Augenblick aufzugeben."

Wieviele Professoren gibt es, die, wenn eine Berufung auf dem Spiele steht, diese Rücksicht für ihre Frauen aufbringen?

Neben einem warmen Familiengefühl pflegte Baer auch eine innige Anhänglichkeit an seine Heimat. Baer gehörte einem uradligen Geschlecht der estländischen Ritterschaft an. Die Traditionen dieser ausgezeichneten Organisation waren auch ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Sechshundertjährige Teilnahme der Ahnen an der pflichttreuen Verwaltung des Landes gehen an dem Enkel nicht spurlos vorüber. Ideale waren es gewesen, die auch seine Ahnen in das Land gerufen, in dem keine Schätze zu holen waren. Der Kampf fürs Christentum gegen die heidnischen Bewohner des Landes wurde bald zur Nebensache. Diese armen Wilden standen den Fremden gegenüber ebenso hilflos da, wie den Naturgewalten des eigenen Landes. Rührend ist die Erzählung, wie die Wilden es versuchten, mit Hilfe von Baststricken das erste feste Haus der Deutschen, die Burg Uexküll, vom Ufer der Düna in den Fluß zu ziehen.

Nicht der Kampf gegen die im Urzustand lebenden Heiden war es, der die Anspannung aller Kräfte der deutschen Kolonisatoren erforderte, sondern der Kampf gegen die völlig ungebrochene Natur der nordischen Wildnis. Unermeßliche Sümpfe dehnten sich im Innern des Landes aus, die nur zur Winterzeit gangbar waren. Dann aber tobten die furchtbarsten Schneestürme, gegen die es keinen Schutz in gewärmten Häusern gab. Ueberall lauerten heimtückische Raubtiere, gewaltige Bären und zahllose Rudel hungriger Wölfe brachen aus dem Dickicht des Urwaldes.

Das Verdienst, diese entsetzliche Wildnis in ein menschenwürdiges Kulturland umgeschaffen zu haben, gebührt einzig und allein den deutschen Rittern. In der langen kriegdurchtobten Geschichte blieb die Ritterschaft das Rückgrat des Landes. Selbstbewußt und pflichtbewußt hatte sie, gerade als Baer aus Königsberg zum ersten Male die Heimat besuchte, die Befreiung der eigenen Bauernschaft von der Sklaverei der Leibeigenschaft gegen alle Widerstände der russischen Zentralregierung in Petersburg durchgesetzt. Kein Wunder, daß sich Baer ihr innig verbunden fühlte.

In seiner klaren ruhigen Weise hat sich Baer bei einer anderen Gelegenheit über die Vorteile und Nachteile staatlicher Organisationen ausgesprochen: „Die Verantwortlichkeit eines einzelnen Individuums ist immer viel wirksamer, als die Verantwortlichkeit einer Vielheit. Die Einsicht einer Vielheit ist allerdings größer und vor allen Dingen mannigfacher. Man verwechselt, wie mir scheint, beides häufig."

Diese Unstimmigkeit wird in einer Aristokratie am besten ausgeglichen, in der, wie in der Estländischen Ritterschaft, das erwählte Oberhaupt die Verantwortung trug, ohne die Verantwortlichkeit der einzelnen Mitglieder zu entlasten, die ihre Einsicht in die Dinge zum Wohle des Ganzen zur Geltung zu bringen suchten und ohne Widerrede die ihnen auferlegten Pflichten übernahmen. So bildete die Ritterschaft einen einheitlichen lebendigen Organismus, der in seinen Grundzügen leichter zu durchschauen war als die Organismen der Lebewesen und dabei doch keine Maschine war, die aus totem Stoff besteht, sondern aus sehr lebendigen Zellen aufgebaut war. Hierdurch gab sie dem jungen Naturforscher ein untügliches Gleichnis an die Hand, das ihn davor bewahrte, in die Irrtümer der Materialisten zu verfallen.

Es ist leicht, nachträglich alle Faktoren aufzuzeigen, die Baers Laufbahn günstig beeinflußten. Aber nicht die Saiten eines Klaviers formen die Melodien, sondern die Hand des Künstlers, der sie zu meistern versteht.

Carl Schirren.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 20. (8.) Nov. 1926.

Von Dr. R. Wittram.

Wenn einer der Jüngsten es wagt, ein Wort zum Gedächtnis Schirrens zu schreiben, so bedarf er der Rechtfertigung. Die Bedenken wegen nicht leicht: Neues mitzuteilen ist er kaum in der Lage; er darf auf die Lebensskizze verweisen, die Professor Felix Rachfahl in Kiel bereits 1913 erscheinen ließ, dann auch auf die Veröffentlichungen, die anläßlich des hundertsten Geburtstages bevorstehen; und Bekanntes zu berichten, muß jedem Aelteren, der Schirren persönlich gekannt hat, besser gelingen. Noch lebt mancher unter uns, der ihn in Kiel besucht hat, auch noch der eine oder andere, der in Dorpat sein Schüler gewesen. Aber wie der Balte das Beste an historischem Wissen seit jeher mündlicher Ueberlieferung zu verdanken gewohnt ist, so ist auch der Eindruck von der Persönlichkeit Schirrens auf den Verfasser übergegangen, lebendig und mächtig, ohne daß er angeben könnte, wem er diesen oder jenen Zug verdankt. Noch ein anderer Umstand ist geeignet, die Bedenken zu verringern. Wenn irgend jemand, so wirkt Schirren durch das weiter, was er in seinen Mannestagen schrieb. Wer ihn aus der „Livländischen Antwort" reden läßt, führt den ganzen Mann zu uns herein; der Biograph kann sich kurz fassen. Wer aber liest heute noch die „Livländische Antwort", wer weiß noch etwas von Schirren? Der Historiker begegnet ihm auch heute noch auf den Wegen der Wissenschaft, lernt von ihm und wandert weiter, nicht ohne zuvor seinem berühmten Namen Ehrerbietung erwiesen zu haben. Aber können wir es leugnen, die Heimat ist im Begriff, ihn zu vergessen, einen ihrer besten Söhne, und wer kann erwarten daß dann die Nation noch seiner gedenkt? Diese Tatsache allein drängt auch den Jüngsten zum Schreiben und läßt alle Bedenken gering sein.

Der Sohn eines rigaschen Pastorats, bezog Carl Schirren als 17jähriger die Landesuniversität Dorpat, wo er einer der alten Korporationen, der „Fraternitas Rigensis", angehörte. Seine Studien galten in erster Linie den alten und neuen Sprachen, der Geographie und in zweiter Linie der Geschichte. 1849 machte er sein Kandidatenexamen, war dann mehrere Jahre in Riga als Lehrer tätig und promovierte 1856 in Dorpat zum Magister. Im gleichen Jahre habilitierte er sich in Dorpat mit einer geographischen Arbeit, zwei Jahre später wurde er auf Grund einer historischen Arbeit zum Doktor promoviert. Ebenfalls 1858 wurde er in Dorpat außerordentlicher, 1860 ordentlicher Professor der Geographie und Statistik. Drei Jahre später vertauschte er diesen Lehrstuhl mit dem für russische Geschichte.

Dies ist der äußere Lebensgang des Gelehrten, ausgezeichnet durch manchen frühen und aufsehenerregenden Erfolg, aber nicht ungewöhnlicher als der Lebenslauf anderer Söhne des Landes. Was diesen äußeren Tatsachen Bedeutung verleiht, ist die Persönlichkeit, auf die sie sich beziehen, Geist und Charakter des Mannes. Schirrens wissenschaftliche Arbeiten zeugen von ungewöhnlichem Scharfsinn, von ausgezeichneter, vorwiegend kritischer Begabung. Daß er die Gabe der künstlerischen Gestaltung ebenfalls besaß, fand er zu beweisen bald Gelegenheit; sein Stil verrät, daß er in jungen Jahren Dramen geschrieben. In seinem Wesen vereinigte Schirren manche Züge, die man gerne den deutschen Balten im allgemeinen zuschreibt: Stolz und Schroffheit, die vereinigt oft für Hochmut gehalten werden, vielleicht auch Unversöhnlichkeit und Unduldsamkeit, jedenfalls Exklusivität; dazu den Wahrheitsliebe, unbarmherzig und schonungslos, Mut und Großzügigkeit; wie ein Biograph von ihm schreibt: „Kaum gab es einen Menschen, der so aufrecht daherschritt, wie er . . ." „Alles Niedrige hielt er von sich fern, er war ein Feind des Oberflächlichen und Mittelmäßigen". Und er selbst sagte vor seinem Tode zu seinem Sohne: „Hart bin ich zu jedem gewesen; das will ich dir sagen: am härtesten war ich es zu mir." Einseitig war seine Natur, gewiß. Aber beruht nicht alle große Wirkung unter den Menschen auf schöpferischer Einseitigkeit?

Er sah die Welt in ihren großen Verhältnissen; seine Geschichtsbetrachtung begnügte sich nicht mit der historischen Erscheinung, ihrer Folge und historischen Verknüpfung, er stellte sie in einen weit und groß gedachten Zusammenhang. Er erfaßte mit scharfen Sinnen die Realitäten der Geschichte, Hohes und Niedriges, Edles und Gemeines; nie aber fehlte ihnen jene Bedeutsamkeit, die nur ein spekulativer Kopf oder ein empfindendes Herz ihnen zu verleihen vermag. Und noch eins. Nie schrieb Schirren Geschichte, um zu unterhalten, „Amüsement für die Seele zu schaffen." „Der moralisch-politische Charakter, von dem allein noch abhängt, was irgend zu retten ist, gewinnt dabei nicht". Wenn er sprach und schrieb, kam es ihm auf den „moralisch-politischen Charakter" an; der Wille sollte geweckt und auf das Wahre und Notwendige gerichtet werden; er wollte erziehen.

Hier und da in baltischen Häusern findet man noch die 1912 erschienene Sammlung der öffentlichen Vorträge, die Schirren in der Aula der Dorpater Universität zwischen 1857 und 1869 gehalten hat, vermehrt um einige spätere. Den Titel „Charaktere und Menschheitsprobleme" führt die Sammlung nicht zu Unrecht. Immer ist es der

Mensch, dem die Leidenschaft von Schirrens Interesse gilt. Torheit und Klugheit, Mut und Feigheit, Liebe, Haß und Machttrieb, Aufopferung und Preisgabe — ist nicht dieses der Inhalt aller Geschichte? — das Ewigmenschliche, dem die Geschichte Maß und Gericht ist. Wer kann sich dem Zauber entziehen, der diesen Vorträgen heute noch innewohnt, mag auch die Wissenschaft weit über sie hinausgegangen sein. Was Schirren 1869 über Patkul sagte, hat er selbst in späteren Jahren verworfen. Daß die Vorträge heute noch wirken, beruht auf der einzigartigen Kraft von Sprache und Stil; und einst stand hinter dem gesprochenen Wort die ganze Persönlichkeit.

Es war auf Anregung der Korporation „Livonia", daß Carl Schirren 1861 Vorlesungen über livländische Geschichte begann. Er las unter Teilnahme des ganzen Landes. Man lauschte ihm atemlos. „Dieser Mann" — sagte später einer von denen, die ihn damals gehört — „dieser Mann wäre imstande gewesen, wenn er gewollt hätte, eine jugendlich begeisterte Zuhörerschaft unmittelbar auf die Barrikaden zu führen . . . Ich habe später auch im Auslande studiert; mir ist diesseits und jenseits der Grenze kein akademischer Lehrer begegnet, für den eine solche Begeisterung unter der akademischen Jugend herrschte."

Livländische Geschichte las Schirren um der Lehre willen, die das Land daraus ziehen konnte. Die Lehre lautete: „das Land hat noch seine eigenen Aufgaben zu lösen . . .; das Erste, was von uns ins Auge gefaßt werden muß, ist die Selbständigkeit der Entwicklung". Die „Selbständigkeit der Entwicklung" war eben damals bedroht, und Schirren trat an die Seite derer, welche die Lehre der Geschichte beherzigten: für die Selbständigkeit im Kampfe standen.

Es ist die russische liberal-demokratische und nationalistische Presse, die in jenen Jahren gegen Livland zu Felde zieht und zum Kampf aufruft. Moskau greift den deutsch-autonomen, der Liberalismus den korporativ-ständischen Charakter der Provinz an, und beide verbunden drohen nicht nur die Stellung der Ritterschaften, nicht nur die Stellung des Deutschtums im Lande, die auf der Stellung der Ritterschaften beruht, sondern die „Entwicklung des Landes von innen heraus", die organische Entwicklung, welche allein die fortschrittliche ist. Ein Angriff folgt dem anderen, Verleumdungen und Entstellungen; man bleibt die Antwort nicht schuldig, aber man ist durch die Zensur gebunden. Schirren gibt 1863 das „Dorpater Tagesblatt" heraus — eine Waffe, die er zu handhaben weiß, wie kein anderer — und stellt sein Erscheinen nach einem Jahr wieder ein, da die Beschränkungen der Zensur allzu fühlbar werden. Die Jahre vergehen. „Ein Alp liegt auf dem Lande". Man schweigt, oder man wehrt sich mühsam und vorsichtig; man ist so vorsichtig und zugleich so loyal, die Schärfe einer vor Leidenschaft erregten Stimme aus dem eigenen Lager, im Auslande erhoben, öffentlich zu tadeln. Die Angriffe verstummen nicht. 1868 läßt Juri Samarin in Prag zwei Hefte erscheinen: „Das russisch-baltische Küstenland im gegenwärtigen Augenblick" und „Memoiren des Letten Indrik Straumit". Ein gebildeter Russe erhebt Anklage gegen die Zustände in Livland, wie er sie schildert. Das Bild ist nicht neu, es ist falsch und der Vorwurf beleidigend. Schirren antwortet, und indem er im April 1869 die „Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin" schreibt, wird sie ihm zu einem Bekenntnis des Landes; indem er mit Schärfe und Geist ohnegleichen Samarin und alle seines Schlages ein- für allemal zurückweist, widerlegt und vernichtet, verkündet er das unvergängliche Recht des Landes: sich selber treu zu sein.

Darin liegt die historische Bedeutung von Schirrens Schrift. So klar wie er hat niemand es ausgesprochen, und so einmütig, wie ihm hat man es niemandem geglaubt: daß es Livlands Sendung ist, festzustehen und auszudauern, sooft eine Springflut von Osten kommt. Dann kommt es darauf an, daß sich Männer finden, welche, um mit Schirren zu reden, „das Steuer jedem Sturm geradeswegs in die Zähne richten." Schirren hat gehandelt, wie alle die anderen Verteidiger der uralten Front gegen Osten, und so gehört sein Name neben den ältesten und jüngsten von kriegerischem Klang der Geschichte an.

Die Nation hat gewiß nicht viele nationale und politische Streitschriften, die sich mit der „Livländischen Antwort" vergleichen ließen. An Kraft und Feinheit der Sprache nimmt sie es mit den Meistern deutscher Sprachkunst auf, und die sittliche Kraft, die aus ihr spricht, bezwingt den heutigen Leser, wie sie den damaligen bezwang. Die Schrift war im Nu in ganz Liv-, Est- und Kurland bekannt, sie sprach aus, was alle empfanden, gab Zweifelnden ihr Selbstbewußtsein zurück und Entmutigten ihren Mut. Kaum jemals ist das Land sich seiner Bedeutung und Würde so bewußt gewesen, wie in jenem Mai 1869. Schirren aber verlor sofort sein Amt und fühlte sich in seiner Freiheit bedroht, nahm Abschied von Stadt und Land, von Freunden und Gesinnungsgenossen und verließ die Heimat, um nie mehr zurückzukehren.

Der Balte, der in die Fremde muß, kann die Heimat nicht vergessen. Und wenn es Deutschland ist, und wenn er glücklich wird — sein Herz gehört dem Lande, dessen Sohn er ist. Schirren hat den Zwiespalt empfunden, wie vor ihm und nach ihm ungezählte andere: er hat Wort und Ausdruck dafür gefunden, die heute noch gelten wie einst. „Was mich selbst betrifft", schreibt er aus Dresden bald nach der Uebersiedlung einem Dorpater Freunde, „so legt sich meine Doppel-Natur immer breiter auseinander, und ich bin

nahe daran, auf ihre dereinstige Wiedervereinigung zu verzichten. Der Mensch in mir ist traurig und einsam — ich meine den persönlichen. Er findet nichts, was ihn auch nur auf Augenblicke zufrieden macht, mit jener wahren Zufriedenheit, welche im unmittelbaren Selbstvergessen liegt. Die große und weit über mein Verdienst gehende Freundlichkeit, welche mir hier draußen nicht selten zu Theil wird, ist verschwendet. Sie erweckt in mir keinen lebendigen Widerhall. Sie korrigiert mitunter meine Stimmungen und Auffassungen, aber sie läßt mich kühl und leer. Die Worte dringen nur an mein Ohr, ins Herz finden sie keinen Zugang. Regen und Sonnenschein streifen nur an die Krone; die Wurzeln bleiben ohne Erquickung. Meine Lebenswurzeln dehnen sich zum Zerreißen weit über diesem Erdreich hin und haften unverpflanzbar in der Scholle, von welcher mein Leib weggehoben ist. Ich habe das alles vorausgefühlt, noch als ich mein Buch schrieb, und ich würde es heute, mitten im unmittelbaren Gefühl der Verödung von neuem schreiben, wenn es ungeschrieben wäre. Aber alle Voraussicht und alle Selbstbestimmung können nichts weiter wirken, als — Opfer. Der ob auch selbst geschlagenen Wunde den Schmerz zu nehmen, sind sie unkräftig. Nur wünsche ich das nicht mißverstanden. Es handelt sich dabei weder um äußere Lebensstellung, noch um Genüsse und Entbehrungen, welche allgemein verständlich abmeßbar wären. Darum genug davon. Die andere Natur in mir befindet sich wohl, und wenn der persönliche Mensch sich allzeit verbannt fühlen wird, so athmet der unpersönliche — um schwer benennbare Dinge doch irgend zu benennen — von Tag zu Tag freier auf. Die baltische Intelligenz in mir fühlt sich wohl." Ueberwunden hat Schirren diesen Zwiespalt nie. . . . „Aber für den Augenblick genügt die Gewißheit, daß der Mut des unpersönlichen Menschen im Wachsen ist. Aux lecteurs: das Archiv nimmt mich so gefangen, wie Archive es allzeit mit mir zu tun gewußt haben. . . . . Ich schöpfe mit tausend Eimern geheime und geheimste diplomatische Dinge, Illustrationen zum Nystädter Frieden, Patkulsche Offenbarungen aus der Freiheit und aus dem Kerker! Alles, wonach nur mein Herz verlangen kann, gibt die unergründliche Tiefe zutage. Scheltet nur nicht und — habt Geduld! . . ."*)

Von 1869—1874 durchforschte Schirren im Auftrage der Livländischen Ritterschaft alle Archive, in denen er Aufschluß über die Geschichte des Nordischen Krieges zu finden hoffte, namentlich in Deutschland und Schweden, das er bereits aus dem Jahre 1860, von einer Forschungsreise her kannte, aber auch in London und Wien, im Haag und in Kopenhagen. 1874 wurde Schirren Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Kiel, wo er im hohen Alter von 84 Jahren am 11. Dezember 1910 gestorben ist. Auch in Kiel blieb die Geschichte des Nordischen Krieges sein Hauptinteresse. Das Material, das er in jahrelanger Forscherarbeit zusammengetragen hat, stellt das Umfassendste dar, was über diese Zeit vorhanden ist, und zeugt von bewunderungswürdiger Ausdauer und geradezu übermenschlicher Arbeitskraft. Was man von ihm daheim erwartete und erhoffte: eine zusammenfassende Darstellung des Nordischen Krieges, hat er nicht gegeben. Er wäre dazu berufen gewesen wie kein anderer, und daß er nicht geschrieben, bleibt schmerzlich und beklagenswert. Was die Darstellung des Nordischen Krieges hätte werden können, lassen die glänzenden, zugleich vernichtenden und aufbauenden Kritiken ahnen, die er anderen Erforschern dieser Zeit widmete. Man hat oft nach den Gründen gefragt, die ihn zum Schweigen bewogen. Letzten Endes — mag manches andere auch mitgespielt haben — wird es gewesen sein, wie er einmal schrieb: „die absolute Abwesenheit jedes lebendigen Antriebes"; der Antrieb zu historischer Darstellung aber konnte für ihn nur ein politischer sein. Nachdem er aus der Reihe der Kämpfer für Livlands Rechte ausgeschieden war, verlor er mit den Jahren die schöpferische Kraft, die in der Heimat und im Kampf sein Schaffen beseelt und beflügelt hatte.

*) Die Kenntnis dieses Briefes an Prof. M. v. Engelhardt verdankt der Verfasser einer ihm von Herrn A. v. Bruehlendorff in Riga freundlichst zugänglich gemachten Abschrift.

Gedenktage empfangen ihren Wert nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Gegenwart. Schirrens Gedächtnis zu feiern, kann für uns nur dann einen Sinn haben, wenn sein Name auch der Gegenwart noch etwas bedeutet. Seit Schirren die „Livländische Antwort" schrieb, ist alles anders geworden: Rußland zusammengebrochen; die Kapitulationen der Ritterschaften von 1710, der Friedensvertrag von Nystädt, damals die Grundlage des lebendigen Rechts unseres Landes, heute Geschichte; das Landesrecht selbst gegenstandslos geworden, die Ritterschaften aufgelöst, das ganze Land von Grund auf verwandelt. Der wahre historische Sinn freilich sieht in keinem Ereignis nur einen Abschluß; was sich verwandelt hat, ist wandlungsfähig. Geblieben ist das Land; geblieben ist die kleine Gemeinschaft von Söhnen des Landes, denen die Erinnerung an den Kampf Livlands gegen das Moskowitertum, gefochten zur Zeit ihrer Väter und Großväter, ein Vermächtnis birgt. Es gilt heute, wie damals, dem Geist der Zerstörung, der von Osten kommt, den Willen zu organischem Wachstum entgegenzusetzen, gegen die Willkür das Recht zu behaupten. Die Aufgabe ist schwerer als damals, sie ist auch eine andere. Die Bedingungen organischen Wachstums sind weithin zerstört; sie neu zu schaffen, erscheint als die Voraussetzung alles neuen Lebens. Die Front geht mitten durch unser Land. Der Kampf geht nicht

gegen Personen, nicht gegen Institutionen, nicht gegen ein Volk, sondern gegen den Geist Juri Samarins. Wir setzen gegen ihn den Geist der „Livländischen Antwort".

„Verlieren wir dabei das rechtmäßige Erbe, welches unsere Väter uns hinterlassen, so haben wir es wenigstens nicht feige verraten und, die Ehre gerettet, ist alles gerettet."

„Wohl mögen sie uns in Erinnerung rufen, daß die Heerstraße der Geschichte mit Trümmern von Privilegien bedeckt ist: wir wissen es so gut, wie Sie. Aber wir wissen auch, daß neben den zerbrechlichen Privilegien, welche der Entwicklung der Menschheit im Wege gestanden haben und niedergebrochen liegen, ewige Privilegien hoch aufrecht stehen an der Straße, welche an den Trümmern von Thronen und den Ruinen großer Reiche vorbeiführt . . . die großen Privilegien des Rechts, der Gewissensfreiheit, der Menschenwürde."

Karl Friedrich Watson.

1777—1826.

Zum Gedächtnis der 100. Wiederkehr seines Todesjahres

von Wolfgang Wachtsmuth.

Wenn wir die Namen der deutsch-baltischen Pastoren nennen, die als Begründer und bahnbrechende Förderer lettischer Bildung sich unvergängliche Verdienste um das lettische Volk erworben haben — den Verfasser des ersten lettischen Wörterbuches und ersten Predigtbuches Georg Mancelius (geb. 1593), den Schöpfer des lettischen Kunstliedes und der lettischen Grammatik Christoph Fürecker (geb. um 1616), den Bibelübersetzer und „lettischen Luther" Ernst Glück (geb. 1652), den Sprachforscher und Begründer der lettischen weltlichen Literatur Gotthard Friedrich Stender (geb. 1714), den Linguisten und Erforscher der lettischen Urgeschichte August Bielenstein (geb. 1826) — dann darf in dieser Reihe, nach einmütigem Urteil, der Pastor Karl Friedrich Watson nicht fehlen.

Was Julius Eckardt vom hochbedeutenden livländischen Generalsuperintendenten Carl Gottlob Sonntag sagt, das gilt auch von Watson: er ist „erfüllt von dem Geiste jener wahrhaften Humanität, die gerade dem vielgeschmähten Zeitalter des Vulgärrationalismus in hervorragender Weise eigentümlich war."

Die gesamte wissenschaftliche Arbeit Watsons ist getragen von einer tiefen Liebe zum lettischen Volke, einer Liebe, die nicht im Schmähen und Entstellen bestehender Zustände, sondern in aufbauender, fruchtbarer, positiver Arbeit am Volke ihren Ausdruck fand. Für die Letten „war ihm nichts zu schwer". Er ging von der Ueberzeugung aus, „daß ein größeres Maß von Freiheit nur demjenigen zur Wohltat gereicht, dem auch ein größeres Maß von Einsicht, Bildung, Sittlichkeit und Selbstachtung zuteil wird. Daher wollte er die Letten „in ihrer Volkstümlichkeit erhalten und durch ihre eigene Sprache gebildet wissen."

Das war ihm Leitstern all seiner volksbildnerischen Arbeit, die er mit „jenem lebendigen Enthusiasmus" erfaßte, „mit welchem er alles, was ihm als wahr und gut erschien, ergriff und betrieb." Seine Forscher- und Schriftstellertätigkeit erstreckte sich auf fast alle Gebiete der lettischen Volkskunde: Aufsätze und Schriften sprachwissenschaftlichen, historischen, geographischen, statistischen, kultur-kundlichen, landwirtschaftlichen Inhalts sind in großer Zahl aus seiner Feder hervorgegangen. Mit Recht wird er von lettischer Seite als „Bahnbrecher der lettischen Altertumsforschung" bezeichnet.

Aber die stille Gelehrtenarbeit genügte ihm nicht; auch die berufliche Tätigkeit in seiner kleinen Landgemeinde erschien ihm zu eng. „Volkserzieher" wollte er sein, und dieses Ziel glaubte er durch Herausgabe einer lettischen Zeitung, die — wie er selbst sagt — „nicht dem Zeitvertreib, sondern der geistigen Entwicklung und Herzensbildung des lettischen Volkes" dienen sollte, zu erreichen. Mit zäher Energie überwand er Widerstände, Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit und erreichte schließlich nach mehrjährigem Mühen, durch Vermittlung der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst, im Jahre 1822 von der Regierung die Genehmigung zur Herausgabe der „Latweeschu Awises", der ersten lettischen Zeitung. So ist Watson der Begründer der lettischen Presse geworden und hat mit ganzer Liebe und Hingabe sich diesem seinem Lieblingskinde, seinen — wie er selbst scherzend sagte — „unsterblichen Awisen" gewidmet. „Gewiß werden sie (die „Awises")

Quellen: „Kallmeyer-Otto, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands"; „Allgem. deutsche Zeitung für Rußland", 1823, Nr. 12, Beilage: Nekrolog von Prof. Erufe; „Ostsee-Provinzen-Blatt" 1826, Seite 63 ff. und 69 ff.; „Isglihdibas Ministrijas Mehneschakstis", 1926 Nr. 5/6: M. Ahrons, Karlis Fridrichs Watsons; „Tautas Balss", 1921, Nr. 11: Rob. Behrsinsch, Fridrichs Karlis Watsons; Tagebücher, Briefe und andere persönliche Aufzeichnungen Watsons (im Besitze von W. Wachtsmuth).

wenn sie auch nicht unsterblich sind, seinen Namen bei den Letten unsterblich machen", schrieb Cruse 1826 in Watsons Nekrolog. Und Cruse hat recht behalten: die „Latweeschu Awises" haben fast hundert Jahre bestanden, Watsons Name ist aber noch heute lebendig unter den Letten: das kam zum 100jährigen Jubiläum der lettischen Presse zum Ausdruck, die lettische Jugend lernt heute in den Schulen von Watsons Wirken, eine Straße des Kaiserwaldes bei Riga ist nach ihm benannt und der lettische Publizist M. Ahrons faßt, anläßlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, die Gefühle des lettischen Volkes für Watson in folgende Worte zusammen: „Er war der Bahnbrecher unseres Pressewesens, dabei ein so wahrer, wohlwollender, warmer Freund und Verteidiger des lettischen Volkes, daß wir nur mit Freude und tiefer Anerkennung an diese Würdigung (Ahrons Gedächtnisschrift) herantreten können."

Watsons Lebensgang ist schlicht, sein Bildungsgang eigenartig.

Er wurde am 7. Juni 1777 als einziger Sohn des Professors der lateinischen Sprache und Literatur an der Academia Petrina zu Mitau, Matthias Friedrich Watson, geboren. Bis zu seinem 12. Jahre hatte er nur fertig lesen und schlecht schreiben gelernt; trotzdem nahm ihn sein Vater, der gleichzeitig Rektor der „Großen Stadtschule" in Mitau war, in die oberste Klasse dieser Anstalt auf, und hier brachte er es durch bloßes Zuhören und ohne jede häusliche Nachhilfe in 4 Jahren so weit, daß er an der Academia Petrina immatrikuliert werden konnte. Nur in der Mathematik hat er es (gleich seinem Vater) nie über die vier Spezies hinausgebracht. Drei Jahre betrieb er am Petrinum juristische Studien, dann (1796) wurde er in Mitau Beamter bei der Statthalterschafts-Regierung, setzte seine Studien in den dienstfreien Stunden jedoch fort und bezog schließlich (1798) zwecks Vervollkommnung seiner juristischen Ausbildung die Universität Leipzig. Aber bereits 4 Monate später rief ein Befehl Pauls I. ihn, wie alle im Auslande studierenden russischen Untertanen, zurück. Watson ließ sich 1799 wiederum am Petrinum zu Mitau — nun aber als Theologe — immatrikulieren und erwarb schon 1801 die venia concionandi. Hierauf setzte er seine theologischen Studien noch ein Jahr in Göttingen fort, bereiste Deutschland und Frankreich und wurde 1803 als Pastor nach Lesten (Doblensche Diözese, Kurland) vociert, wo er bis zu seinem am 4. März 1826 erfolgten Tode als überaus gewissenhafter, tätiger und von seiner Gemeinde hochverehrter und geliebter Seelsorger wirkte.

Neben einer abgeschlossenen juristischen und theologischen Bildung verfügte Watson auch über umfassende sprachwissenschaftliche, historische und geographische Kenntnisse, die ihm seine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit ermöglichten. Er war Mitglied der meisten führenden baltischen gelehrten Gesellschaften und Ehrenmitglied der „Literärisch-praktischen Bürgerverbindung" in Riga.

Soweit der schlichte äußere Lebensgang Watsons. Am höchsten stand er als Mensch. „Eigen war ihm, daß er sich gegen Vorgesetzte und Vornehme in Gegenwart höchst freimütig, in Abwesenheit dagegen über sie höchst bescheiden, schonend und anspruchslos äußerte." Von einer tiefen Menschenliebe beseelt und mit einem außerordentlich intensiven Tätigkeitsdrang und starkem Temperament begabt, erweiterte er sein ihm immer zu eng erscheinendes Wirkungsfeld, indem er 18 Jahre hindurch in seinem Hause junge Leute zu Erziehung und Unterricht aufnahm. Künstlerisch veranlagt, spielte er mehrere Musikinstrumente und war ein Meister in der Anfertigung von (noch heute im Besitze seiner Nachkommen befindlichen) Scherenschnitten, die er abends im Kreise der Familie bei der Unterhaltung zu schneiden pflegte.

„Ein hoher Grad von sozusagen angeerbter Humanität war ihm zu eigen", sagt Prof. Cruse. Und in der Tat: altererbtes, höchst verfeinertes Kulturgut hat er von seinen Vätern übernommen. Von chauvinistischer lettischer Seite, die den Deutschbalten immer als „Bedrücker", nicht aber als „Kulturträger" hinzustellen beliebt und dessen Verdienste um das Lettentum nach Möglichkeit zu schmälern sucht, ist dem Pastor Watson sein Deutschtum wiederholt abgestritten, und er als „Schotte" hingestellt worden. Diese Tatsachenfälschung ist Stadtrat Robert Wehrsinsch auf Grund von Material, das ihm Verfasser dieser Zeilen zur Verfügung stellen konnte, schon 1921 in der „Tautas Balss" entgegengetreten. Aber auch hier sei die Frage der Volkszugehörigkeit Watsons geklärt. Die Watson stammen in der Tat aus Schottland, wo sie sich als Senatoren und Konsuln von Sekirk bis etwa 1400 nachweisen lassen. Aber schon um 1600 erfolgte ihre Auswanderung nach Deutschland (Stolp in Pommern), wo sie als hervorragende Gelehrte und hohe brandenburgische und preußische Verwaltungsbeamte in den 200 Jahren von 1600—1800 sowohl ihrer Kultur, als auch — durch Heiraten mit deutschen Frauen — ihrem Blute nach ganz zu Deutschen wurden. Karl Friedrich Watson fühlte sich als Deutscher und war Deutscher, was aus all seinen schriftlichen Zeugnissen klar hervorgeht, was ihn aber nicht hinderte, ein „wahrer, wohlwollender, warmer Freund und Verteidiger des lettischen Volkes" zu sein und die Kulturmission des Balten in seinem Leben und Wirken zu erfüllen. Wenn Watsons Forschungsergebnisse auf ethnographischem und sprachlichem Gebiete in den letzten 100 Jahren natürlich vielfach überholt und veraltet sind, — als Volkserzieher hat er für das Lettentum bleibende Bedeutung und für uns Deutsch-Balten Ehre und Ansehen erworben.

Dr. August Bielenstein.

Von P. Baerent.

Es gereicht uns Balten zu stolzer Freude, daß so viele unserer Stammesgenossen als Gelehrte von Ruf an reichsdeutschen Hochschulen tätig gewesen sind oder noch heute den baltischen Namen zu Ehren bringen. Sind aber auch viele von ihnen im Herzen treue Balten geblieben, welche die alte Heimat nicht vergessen haben, so kommt ihre Lebensarbeit doch der ganzen großen deutschen Kulturgemeinschaft zugute, nicht aber den



speziellen Bedürfnissen des Landes, da ihre Wiege stand, und dessen Bewohnern. Zu den Gelehrten aber, die ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst des Baltenlandes und seiner Einwohner gestellt haben, die gerade noch mehr, als für die Stammesbrüder, für die andersprachigen Heimatgenossen gearbeitet haben, gehört Dr. August Bielenstein, dessen hundertjähriger Geburtstag auf den 20. Februar a. St. 1926 fiel.

In Mitau geboren, als Sohn des Diakonus zu St. Annen Johannes Bielenstein, ist er aufgewachsen auf dem Lande, im Pastorat Neu-Autz, wohin sein Vater 1827 übersiedlte. Schon im Kindesalter erlernte er die lettische Sprache, für deren Aussprache er ein feines Ohr besaß. Seine Schulbildung erhielt er, nachdem er dem Unterricht des Vaters entwachsen war, in der berühmten sächsischen Landesschule Schulpforta. Der Vater hatte ihn schon früh eingeführt in die Sagenwelt des griechischen Altertums, aber auch in die festgefügten Regeln der lateinischen Grammatik. In Pforta stand der Unterricht in den klassischen Sprachen auf der Höhe, so daß unser Bielenstein, auf dem zu Hause gelegten Fundament weiterbauend, tüchtige philologische Kenntnisse erwarb, die er während seiner Studienzeit in Dorpat, neben dem Studium der Theologie, ständig vermehrte, was seiner späteren Sprachforschung zugute kam. Auch sonst hat Bielenstein die Universitätsjahre 1846—50 zu wissenschaftlichen Arbeiten ausgenutzt und sowohl die silberne als auch die goldene Preismedaille errungen. Nach beendetem Studium und absolviertem Kandidatenjahre wurde Bielenstein 1852 zum Nachfolger seines Vaters in Neu-Autz ordiniert, welche Pfarre er bis 1867 bediente. 1867 wurde er Pastor der deutschen Gemeinde zu Doblen, in welcher Stellung er bis zu seinem am 23. Juni a. St. 1907 in Mitau erfolgten Tode verblieb.

Als junger Pastor trat Bielenstein der lettisch-literärischen Gesellschaft als Mitglied bei, und die

Arbeit über lettische Volkspoesie, welche er auf der Jahresversammlung re.las, trug ihm die Aufforderung ein, die lettische Grammatik von Hesselberg neu herauszugeben. Diese Arbeit führte ihn auf die Bahn, die er bis zu seinem Tode nicht verlassen hat, nämlich die Sprache und Geschichte des lettischen Volkes, von der Urzeit an, nach allen Richtungen zu durchforschen, seine Siedlungsstätten, seine Bauart, sein geistiges Erbe, sein kulturelles Leben festzustellen. Denn als er sich an die Bearbeitung des gestellten Themas machte, gelangte er bald zur Ueberzeugung, daß eine neue Auflage untunlich sei und eine ganz neue Grammatik zusammengestellt werden müsse, nach den Prinzipien der neuen Sprachforschung. Denn seit den wegbahnenden Arbeiten der Gebrüder Grimm war die Sprachwissenschaft in eine neue Phase der Entwicklung getreten, hatte sich erweitert zur vergleichenden Sprachwissenschaft, die mit neuer Methode und neuen Hilfsmitteln ans Werk ging.

Von dieser Wissenschaft getragen, mit ihren Hilfsmitteln aufs beste ausgerüstet, dazu begabt mit ungewöhnlichem Sprachgefühl und feinem Ohr für die Nuancen und Schattierungen in der Aussprache, namentlich der Vokale, so daß er der erste war, der eine 3-, ja selbst 4fache Aussprache der Selbstlaute im Lettischen wissenschaftlich feststellte, erwärmt durch sein von Jugend auf genährtes Interesse für die Sprache und das Leben seiner lettischen Heimatgenossen, machte sich Bielenstein an die Arbeit und gab 1863 und 1864 in 2 Bänden das Werk heraus, das seinen Ruf als besten Kenner der lettischen Sprache begründete und ihren Formenreichtum, ihre Mannigfaltigkeit an Benennungen für konkrete Dinge, ihre Fähigkeit, sich zum Ausdruck abstrakter Gedanken zu entwickeln, in Europa bekannt machte. Wohl hatte Herder auch lettische Volkslieder in seiner Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern" aufgenommen, doch war es bei ihm ein zufälliges Interesse gewesen, infolge persönlicher Berührung mit dem lettischen Volke, und als interessanter Beitrag zur Volkspoesie waren diese Lieder vom deutschen Publikum aufgenommen worden, das aber nicht geneigt war, diesem Volke größere Aufmerksamkeit zu schenken, es zu unterscheiden von den anderen Völkern, die das große Reich des russischen Zaren bewohnten. Bielenstein bot sich ein erweiterter Kreis dar, bereit, die gewonnenen Resultate aufzunehmen und auszunutzen, denn das Lettische gehörte ja in den Bereich der alle indogermanischen Sprachen umfassenden Sprachwissenschaft und war dem Sprachforscher interessant wegen seiner näheren Verwandtschaft mit dem Sanskrit.

Mit diesem monumentalen Werke „Lettische Grammatik nach ihren Lauten und Formen" ist der Grund gelegt worden zum wissenschaftlichen Studium der lettischen Sprache und hat sich Bielenstein ein unvergängliches Verdienst erworben, nicht nur um die lettische Sprachforschung, sondern auch um die Kultur des lettischen Volkes.

Diese große grammatische Arbeit trug ihrem Verfasser von seiten der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg die Demidowpramie ein, zugleich übernahm die Akademie die Druckkosten. Während dieses Werk nur für den Sprachforscher bestimmt ist, schrieb Bielenstein noch eine ausführliche und eine kurze Grammatik für den praktischen Gebrauch, gewöhnlich unterschieden als „großer und kleiner Bielenstein". Diese allgemeine Anerkennung veranlaßte die lettisch-literärische Gesellschaft 1864, bei Pastor Schultz's Rücktritt, Bielenstein zu ihrem Präsidenten zu wählen. Er hat dieses Amt 31 Jahre lang bekleidet. Als er 1895 seiner geschwächten Augen wegen zurücktreten mußte, bat ihn die Gesellschaft, ihr Ehrenpräsident zu bleiben, welche Würde er nicht nur dem Namen nach trug; er hat bis an sein Ende stets die Interessen der Gesellschaft gefördert, Ratschläge erteilt, zum Studium angeregt, aus den reichen Ergebnissen seiner Forschungen Mitteilungen gemacht.

Diese Gesellschaft bestand meist aus landischen Pastoren, die wegen ihrer Arbeit an lettischen Gemeinden gern tiefer eindringen wollten in die Sprache, Geschichte und die Sitten dieses Volkes und sich daher in lettischer Sprache „Freunde des lettischen Volkes" nannten. Dieser Name ist von der nationalen Presse oft bespöttelt worden, aber mit Unrecht, denn edel war das Ziel, das jene Männer sich gesteckt, und freundschaftliches Interesse an der Bildung der Letten spornte sie zur Arbeit an. Daß sie nicht alle nationalen Hoffnungen der Letten teilten, kommt hierbei nicht in Betracht.

Durch Bielenstein wurde diese Gesellschaft zu einer wissenschaftlichen Institution von europäischem Ruf, der man Schriftenaustausch anbot, an welche man sich mit allerlei Anfragen wandte, die man vielfach auch bat, möglichst viel über die Letten und aus ihrem geistigen Erbgut in deutscher Sprache zu bringen. Bielenstein, als Präsident, trat so in regen Briefwechsel mit den Koryphäen der vergleichenden Sprachwissenschaft und Religionsgeschichte, er galt ihnen als unbestrittene Autorität auf dem Gebiete der lettischen Sprache und Folklore. Die Autorität des Sprachkenners suchte man, als die Rigasche Sektion der Bibelgesellschaft ihn 1865 aufforderte, den Text einer geplanten Neuauflage der lettischen Bibel in sprachlicher Hinsicht durchzusehen und zu verbessern. Zweihundert Jahre sind im Leben eines Volkes ein großer Zeitraum. So hatte sich auch die lettische Sprache geformt und verändert, und was zu Glücks und Fischers Zeiten sprachlich richtig gewesen war, wurde jetzt als Härte, als Fehler empfunden.

Bielenstein übernahm die Emendation im Verein mit einer von der kurländischen und livländischen Provinzialsynode ihm beigesellten Kommission, ohne zu ahnen, daß diese Arbeit eine so langwierige sein würde, da Vers für Vers durchgesehen, Wortstellung und Endungen auf

ihre Richtigkeit geprüft, veraltete Worte ersetzt, Germanismen ausgeschaltet, dialektische Eigentümlichkeiten geändert werden mußten. Diese Emendationsarbeit begann 1866 und schloß 1877 mit mehrfach verändertem Bestande der Kommissionsglieder. Außer der Arbeit, die Bielenstein und auch andere der Kommissionsglieder zu Hause leisteten, indem sie eines oder mehrere biblische Bücher durcharbeiteten, hielt er mit ihnen 27 Konferenzen, die gewöhnlich zehn Tage dauerten. Auf diesen Sitzungen, die vom Morgen bis zum späten Abend dauerten, nur unterbrochen von den Eßpausen, wobei oftmals bei Tisch die Debatte über eine strittige Frage fortgesetzt wurde, legte Bielenstein den Arbeitsgenossen zur Beratung und Beschlußfassung alle die Stellen vor, wo er auf eigenen Kopf keine Entscheidung zu treffen wagte. Solche Fragen füllten im Laufe der Zeit 138 engbeschriebene Folioseiten, was uns einen tiefen Einblick gewährt in die Sorgfalt, mit welcher die Textrevision durchgeführt wurde. Dann begann das Lesen der durchgearbeiteten Stücke, wobei unter die einzelnen Kommissionsglieder verteilt waren: der Urtext, die besten wissenschaftlichen deutschen Uebersetzungen und einige der besten Kommentare, worauf dann Vers für Vers verglichen und besprochen und gefeilt wurde, wobei es oftmals heiße Kämpfe gab, weil nicht alle Kommissionsglieder mit den vorgeschlagenen Aenderungen übereinstimmten. So wertvoll die Mitarbeit der unter den besten Kennern des Lettischen erwählten Genossen auch war, wie Bielenstein es dankbar bezeugt hat, die Hauptarbeit lag doch auf seinen Schultern, er hatte die Vorarbeiten zu den Konferenzen zu leisten, die Redaktion zu übernehmen und endlich den Druck mit seinen Korrekturen zu leiten. Der Schluß der jahrelangen Arbeit hat Bielenstein nicht völlige Zufriedenheit gebracht, da die Bibelgesellschaft glaubte, in die von ihm vorgeschlagene Aenderung der Orthographie nicht einwilligen zu dürfen, welche der in der weltlichen Literatur sich anbahnenden gleichartig gemacht werden sollte, so daß für mehrere Jahrzehnte in der Schreibweise der weltlichen und geistlichen Bücher ein Unterschied bestand. Vor der Kritik mußte Bielenstein als Emendator die Vorwürfe tragen. Bei der Beurteilung dieser Riesenarbeit muß man bedenken, daß sie von einem Mann geleistet wurde, der in derselben Zeit, außer der Arbeit zuerst an einer lettischen Landgemeinde, dann an einer deutschen Kleinstadtgemeinde, noch den lettischen Katechismus und die lettische Agende sprachlich verbesserte, wiederholt auf Verlangen der Obrigkeit Gesetzessammlungen ins Lettische übersetzte, seine Erforschung des lettischen Altertums fortsetzte, vielfach Vorträge ausarbeitete für Pastoralkonferenzen und die lettisch-literärische Gesellschaft, zu deren Sitzungen er, außer seiner Präsidialrede, immer auch einen Ertrag seines sprachlichen oder geschichtlichen Forschens mitbrachte. Kein Wunder, daß sein Augenleiden, trotz wiederholter Kuren, sich nicht heben ließ, sondern schließlich zu völliger Erblindung führte.

Wie schon oben bemerkt wurde, hat Bielenstein auch das geistige Kulturgut der Letten gesammelt und durchforscht, indem er sich bemühte, zurückzugehen auf die älteste Zeit, deren Kulturniederschlag in Lied und Rätsel, Märchen und Sage enthalten ist. Dieses führte ihn aber zu weiteren Fragen nach den alten Stammessitzen der Letten. Er suchte diese Frage zu lösen teils auf Grund der Ortsnamen, teils nach der Vokalfärbung und anderen dialektischen Eigentümlichkeiten. Die Dialektstudien führten zu kleineren und größeren Fahrten durch das lettische Sprachgebiet, um Land und Leute und deren Sprachverschiedenheit kennen zu lernen. Durch eine weitausgolende Enquête, die sich an alle Pastoren und Volksschuler des Landes wandte, brachte er ein riesiges onomastisches Material zusammen, zu dessen systematischer Ordnung und Ausbeutung seine Sehkraft nicht mehr ausreichte, so daß es noch der Bearbeitung harrt. Zur Ordnung der Hunderte von Fragebogen hat der Staatliche Kulturfonds Lettlands eben Mittel bewilligt.

Das Resultat dreißigjähriger Forschung und Sammlung war, außer kleinen Monographien z. B. über lettische Burgberge, sein 1892 von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg herausgegebenes Werk „Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert". Ein Buch, das wohl jedem baltischen Geschichtsforscher unentbehrlich ist. Desgleichen übernahm die Akademie die Drucklegung des letzten Werkes Bielensteins über die Letten, welches er, völlig erblindet, mit Hilfe seiner Tochter und seiner Nichte fertiggestellt hatte, „die Holzbauten und Holzgeräte der Letten". Dieses Werk bietet den Ertrag seiner kulturgeschichtlichen Untersuchungen über die Verwendung des Holzes bei den Letten in prähistorischer Zeit und während der Naturalwirtschaft, als Eisen noch zu den Dingen gehörte, deren Anschaffung dem Landmann schwer fiel. Er hat das Erscheinen dieses Werkes nicht mehr erlebt.

An Anerkennung und Ehrungen hat es Bielenstein nicht gefehlt. Nicht nur die wissenschaftlichen Vereinigungen der baltischen Lande, sondern auch ausländische haben ihn zum Ehrenmitglied erwählt, die Universität Königsberg hat ihm das Diplom eines Dr. phil., die zu Dorpat das eines Dr. theol. honoris causa zugesandt. Doch hat er auch manche unverdiente Kränkung von nationalistischen Heißspornen hinnehmen müssen, hat Feindschaft geerntet, wo er Liebe und Dankbarkeit erwarten durfte, ist Mißverständnissen ausgesetzt gewesen von deutscher und lettischer Seite. Er hat demgegenüber seinen Standpunkt gewahrt, als baltischer Patriot alten Schlages, hat bis zuletzt auch daran festgehalten, daß die lettisch-literärische Gesellschaft, die von beiden Seiten für überlebt

erklärt wurde, noch eine Aufgabe zu erfüllen habe, besonders für Uebersetzung lettischer Volkslieder ins Deutsche zu sorgen.

Den tiefsten Schmerz im Leben hat ihm wohl der Ueberfall einer Bande von Revolutionären im Dezember 1905 bereitet, die, getrieben von nationalem Fanatismus, das deutsche Pastorat Doblen überfielen, die Möbel zertrümmerten, die Bibliothek und wertvolle Manuskripte verbrannten. Den greisen Gelehrten und seine Gattin hatten die Söhne glücklicherweise vorher nach Mitau gebracht.

Es galt in diesem Zusammenhang nicht das äußere Leben des treuen Sohnes der baltischen Erde zu schildern, nicht seine liebenswürdige Persönlichkeit zu zeichnen, nicht den Leser in sein gastliches echt baltisches Heim zu führen, sondern aufmerksam zu machen auf seine Lebensarbeit, der er Zeit und Kraft und Augenlicht geopfert. Diese Arbeit galt, obgleich er durch Jahrzehnte deutscher Pastor gewesen und auch deutsche Schriften verfaßt hat, von denen ich das tiefreligiöse Buch „Für suchende Seelen" und seine Selbstbiographie „Ein glückliches Leben" nennen möchte, den lettischen Heimatgenossen, ihrer Sprache, Sitte und Geschichte. Ihm erschien auch für die Zukunft ein Zusammenleben und Zusammenarbeiten auf kulturellem Gebiete möglich, vorausgesetzt, daß Liebe zur gemeinsamen Heimat die sprachlich getrennten Nutznießer desselben westeuropäischen Kultur vereine. Daß baltischen Deutschen nach 700jähriger Zugehörigkeit zum Lande ein Heimatrecht abgestritten werden würde, und sie als Fremdstämmige nur auf Duldung zu rechnen hätten, hat er allerdings nicht vorausgesehen.

Wir aber, die da meinen, in Jahrhunderten ein Recht erworben zu haben, das Land, das wir lieben, dem wir dienen wollen, unsere Heimat zu nennen, wir wünschen, wie es Pastor Auning in einer Gedächtnisrede tat: Gott schenke auch in Zukunft unserem Lande Männer, die wie Bielenstein der Heimat zur Zierde, zur Ehre und zum Segen werden!

Birkenruh.

Ein Beitrag zur baltischen Kulturgeschichte.

Von L. Goertz.

„Das ist der Inbegriff der wahren Bildung: alles im Geist und in der Wahrheit sein und tun, die Harmonie des ganzen Menschen, die Uebereinstimmung zwischen Gesinnung und Tat, die Wahrhaftigkeit des Wesens und der Erscheinung."

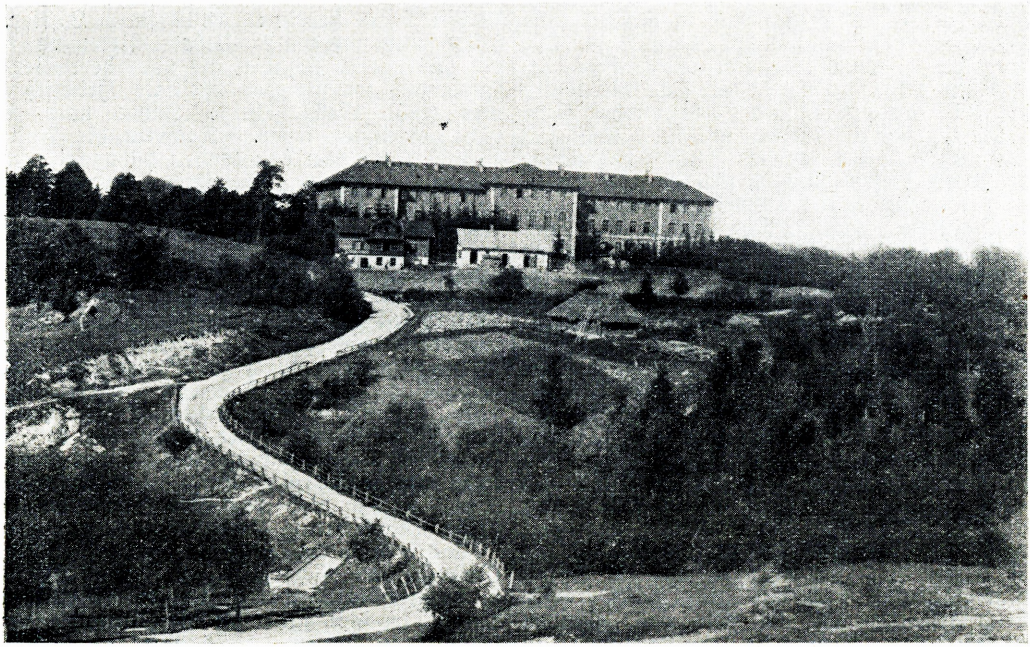
Malwida von Meysenbug.

Am 2 Juni 1925 fand auf dem alten Wendenschen Kirchhof eine schlichte Erinnerungsfeier zu Ehren Albert Hollanders statt. „Das Denkmal von Erz", so schloß einer der Teilnehmer seine Gedächtnisrede, „das man dir errichtete, ist in rauher Zeit verschwunden. Aber das Denkmal, das du dir selbst gesetzt, das lebt, wo immer alte Birkenruher auf dem Erdenrund zerstreut sind. Du gehörst zu den wenigen Auserwählten, die das Recht haben, zu sagen: Exegi monumentum aere perennius." Etwa um dieselbe Zeit begingen in Riga und Berlin alte Birkenruher Gedenkfeiern. Wie kam man darauf? Vor hundert Jahren war etwas geschehen, was dem baltischen Leben eine eigene Note aufgeprägt hat: Albert Hollander begründete damals seine Erziehungsanstalt, die unserer Heimat eine Stätte reichen Segens und unendlich vielen die geistige Rüstkammer für das Leben werden sollte.

Wie geschah es, daß der Rigaer Patriziersohn sich dem schweren und entsagungsvollen Erzieherberuf widmete und dadurch für Generationen eine Fülle von Segen schuf?

Als er 13 Jahre alt war (er ist am 10. September 1796 in Riga geboren), zog die verwitwete Mutter mit ihm und seiner etwas älteren Schwester nach Berlin. Dort besuchte Albert das Gymnasium zum Grauen Kloster, an dem der „Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn als Erzieher und Turnlehrer wirkte. Durch sein Selbewußtsein und seinen Eifer für die Turnsache erreichte der „zarte und schmächtige Knabe", daß der „wunderliche und rauhe Mann" ihn bald zu seinen Lieblingsschülern zählte. „Der Rigorismus der Jahnschen Richtung, welche, allem Luxus und aller Verweichlichung fremd, bestrebt war, die Tugend der Entsagung und Opferbereitschaft für sittliche und patriotische Zwecke bei der Jugend zu erwecken und ein körperlich wie geistig kräftiges und streitbares Geschlecht zu erziehen, fand in der Seele des in patrizischer Behaglichkeit aufgewachsenen Rigaer Ratsherrnsohnes einen besonders fruchtbaren Boden und wurde für die Richtung, welche der Mann dereinst nehmen sollte, entscheidend. Ein tiefer, ernster Idealismus, der den Reiz des Lebens in der Arbeit und in der Entwicklung zu männlicher Tugend sah und den Wert des Charakters nach der Unabhängigkeit von den äußeren Verhältnissen bemaß, wurde Hollander schon früh eigentümlich und traf mit den angeborenen Eigenschaften seiner Natur in glücklicher Weise zusammen." Was Wunder, wenn die Geschehnisse dieser Berliner Jahre von 1809 bis 1813 mit ihrem Druck der Fremdherrschaft, der Vorbereitung zur großen Erhebung und der

Erhebung selbst einen unauslöschlichen Eindruck auf die Seele des heranwachsenden Knaben machten! Und so geschah es, daß, als 1813 das Volk aufstand und der Sturm losbrach, Albert Hollander voller Begeisterung sich zur Aufnahme unter Lützows schwarze Jäger meldete. Er mußte aber den großen Kummer erleben, daß man ihn wegen seiner Schwächlichkeit nicht annahm. Die gewaltigen Zeitereignisse werden in seiner Seele weiter gewirkt haben, als er 1813 mit der Mutter nach Riga zurückkehrte, um in dem dortigen Gouvernementsgymnasium seine Schulbildung zu beenden. „Die wenigen Jahre, die er damals in Berlin zugebracht hat", sagt sein Biograph und sittlicher Ernst von der 1815 gegründeten Burschenschaft in hohem Maße gepflegt wurden — Jena. Dort hat er als Glied der Burschenschaft sich eifrig betätigt. „Dieser Gemeinschaft für die höchsten Lebensgüter begeisterter christlich-germanischer Jünglinge ist Hollander bis zum letzten Atemzuge treu geblieben, trotz aller Wandlungen der Zeit hat er sich immerdar als warmer Anhänger der burschenschaftlichen Ideale seiner Jugend bewährt. Die tiefe und innige Frömmigkeit, welche die deutsche Jugend der Freiheitskriege beseelte, entsprach seinem Wesen ebenso, wie der mannhafte Freiheitssinn". Wenn Hollander in Jena neben seinen philologischen Stu-



Bernhard Hollander, „sind doch für sein ganzes Leben ausschlaggebend gewesen".

Es ist sehr verständlich, daß Hollander, als er 1815 die 1802 in Dorpat gegründete Hochschule bezog, sich nicht einzuleben vermochte. Er, der im Mutterlande den Schwung und die Begeisterung der deutschen Erhebung erlebt hatte, der erfüllt war von den Idealen jener großen Zeit, konnte sich in „die harmlose Behaglichkeit und Beschränktheit des alten Dorpater Lebens" nicht finden. Die erst wenige Jahre bestehende Universität bot ihm nicht das, was er bei seinen philologischen und pädagogischen Studien brauchte. Deshalb entschloß er sich 1816, wieder nach Deutschland zu gehen, dem er so viel verdankte. Seiner seelischen Einstellung gemäß wählte er die Hochschule, wo vaterländische Begeisterung dien sich in studentisch-vaterländischer Begeisterung betätigen und auswirken konnte, so bot ihm die Berliner Hochschule, w hin er sich 1818 wandte, im Studium der Theologie und Pädagogik neue Ideale. Dort wirkte Schleiermacher, dem der von Frömmigkeit und edlem Schwung beseelte Jüngling sich mit besonderer Innigkeit anschloß. Die zwei in Berlin verbrachten Jahre hat Hollander zu den ergiebigsten und genußreichsten seines Lebens gerechnet. Ein Besuch bei Pestalozzi in Ifferten beschloß — sehr kennzeichnend — seine Studien.

Daß ein charakterlich so veranlagter junger Mann nach einem solchen Bildungsgang, in die Heimat zurückgekehrt, sich der Jugenderziehung widmete, kann nicht wundernehmen. Lag ihm doch daran, gegen den im Baltenlande sich breit

machenden Geist der Bequemlichkeit und des Sichgehenlassens anzukämpfen und die Heimat einen Hauch des Geistes verspüren zu lassen, der ihn umweht hatte. Er wollte Männer heranbilden, „nicht nur reich an Kenntnissen, sondern vor allem gesund an Leib und Seele, christlich fromm, opferfreudig und charaktervoll". Der Zeitpunkt erschien für die Begründung eines Erziehungsheims günstig, denn die seit der Schulorganisation von 1804 entstandenen staatlichen Schulen waren überfüllt, die Jugend vom Lande benötigte eine Unterkunft zu Unterricht und Erziehung, zumal das 1774 in Walk von P. M. Heitmann begründete Erziehungsinstitut 1804 eingegangen war. Bald nach seiner Rückkehr gründete Hollander im Verein mit seinem Freunde Leopold von Holst eine Erziehungsanstalt in Fellin, löste aber schon nach vier Jahren das Verhältnis. Die Felliner Zeit ist jedoch für ihn entscheidend gewesen, denn 1821 vermählte er sich mit Polly Rathlef, die fast ein halbes Jahrhundert seine treue Lebensgefährtin bleiben sollte. „Daß sich hier ein echter, aus einem Stücke gehauener Mann und ein echtes Weib in wahrer, auf gegenseitige Förderung abzielender Lebensgemeinschaft gefunden hatten", sagt Julius Eckardt in seiner schönen Studie über Hollander, „so hatten Hunderte von Jünglingen und Knaben, die ihnen anvertraut wurden, zu ihrem Segen erfahren". Auf dem Gute Alt-Wrangelshof, unweit Wolmar, begründete Hollander im Mai 1825 ein Familienerziehungsheim, das er im folgenden Jahre in das „Höfchen" Birkenruh bei Wenden verlegte. Welche Grundsätze ihn leiteten, hat er gelegentlich der 25jährigen Jubelfeier der Anstalt ausgesprochen. „Mit der wissenschaftlichen Bildung der Jugend zugleich die physische und vor allen Dingen die Erziehung zu einem sittlich-religiösen Leben zu verbinden, war der Grundgedanke, der mich bei der Gründung der Anstalt leitete . . . Je mehr in unseren Tagen der Materialismus und das Nützlichkeitsprinzip herrschend geworden ist, um desto mehr glauben wir diesem alles Ernstes entgegenarbeiten zu müssen, weil sie nicht allein der Tod aller Wissenschaftlichkeit sind, sondern auch wahrhaft entsittlichend einwirken . . . Was den Unterricht betrifft, so erstrebten wir bei diesem eine innige Verbindung des Humanismus und Realismus, wir setzten uns das Ziel, die Schüler für jeden Zweig höherer Geistesbildung zu befähigen, im allgemeinen also die geistigen Kräfte bis zu dem Grade zu erheben und zu stärken, daß sie einer eigenen, freien Geistestätigkeit für rein ideale Interessen und zugleich für praktische Lebenszwecke gewachsen sind." 36 Jahre lang hat Hollander in diesem Sinn seine Anstalt geleitet, mit zäher Willenskraft die unzähligen Widerstände bekämpfend, die ihm aus baltischer Bequemlichkeit entstanden, und der Schwierigkeiten Herr werdend, welche die Beschaffung tüchtiger Lehrkräfte der über beschränkte Mittel verfügenden Privatanstalt bot. Und ihm zur Seite stand die treue Genossin, „Mutter Polly", „eine Frau voll reicher Liebe und treuer Sorgfalt, eine rechte Anstaltsmutter."

Nachdem er 1861 die Leitung in die Hände seines Mitarbeiters und Schwiegersohns Martin Löffler gelegt hatte, wirkte er in alter Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit als Lehrer und Erzieher weiter bis zu seinem 1868 erfolgten Tode, der getreue Eckart seiner Schöpfung, Berater und Helfer seines Nachfolgers. Schwer hat Löffler wirtschaftlich zu kämpfen gehabt, da infolge der Verleihung des ausschließlichen Rechts der Abiturientenprüfung an die staatlichen Gymnasien die Schülerzahl Birkenruhs stark zusammenschmolz. Dank der Hilfe der Livländischen Ritterschaft konnte eine Krise vermieden werden, aber neues Unheil brach herein: 1869 starb Löffler. Was sollte nun werden? Ueber Birkenruh waltete ein günstigeres Schicksal als über dem Werroschen Internat, welches der Westfale Heinrich Krümmer (geb. 1796) einige Jahre nach Birkenruh gegründet hatte. Nachdem die Anstalt in Werro unter dem leuchtenden pädagogischen Regiment Krümmer, Mortimer, Eisenschmidt eine hohe Blüte erlebt hatte, waren Krümmers Nachfolger nicht mehr imstande sie zu halten. Hollanders Erbe dagegen wahrte treu sein Enkel. Pietätvoll entschloß sich der junge Albert Löffler, Martin Löfflers Sohn, von der Livländischen Ritterschaft unterstützt, des Großvaters Werk fortzuführen und hatte die Freude, seinen mannhaften Entschluß durch das Steigen der Frequenz belohnt zu sehen. Dreizehn Jahre, 1869 bis 1882, hat er, beraten von „Mutter Polly", in Hollanders Geist an der Erziehung der Jugend zu freier Sittlichkeit gearbeitet, hat sich, durch seine ehrenhafte Gesinnung und Tiefgründigkeit seiner reichen und vornehm angelegten Natur" Liebe und Achtung erworben.

Das treu verwaltete Erbe übergab er 1882 der Livländischen Ritterschaft, welche im Bewußtsein ihrer geschichtlichen Aufgabe es als ihre heilige Pflicht erachtet hat, für die deutsche Schule in Livland zu sorgen. 1875 hatte sie nach Erwerbung der von Hollanders einstigem Mitarbeiter Gustav Max Schmidt 1844 gegründeten Privatanstalt in Fellin ein Livländisches Landesgymnasium begründet. Jetzt beschloß sie, in Anlehnung an eine von Kaiser Alexander II. bei einem Besuch in Livland 1862 gemachte Stiftung noch eine zweite Landesschule ins Leben zu rufen. Das geschah nun an der durch Hollandersche Tradition geweihten Stätte, und im August 1882 konnte das Gymnasium Kaiser Alexanders II. (so hieß die neue Bildungsstätte), eröffnet werden. Nur 10 Jahre hat das bestanden, was mit so viel Liebe unter so großen Hoffnungen geschaffen wurde. Die Russifizierung brach herein, Kurator Kapustin führte mit brutaler Rücksichtslosigkeit sein Werk durch. In der Erkenntnis, daß die Ritterschaft als Vorkämpferin des Deutschtums nicht ihre eigenen Schulen russisch machen dürfe, schloß sie 1892 nach eingeholter obrigkeitlicher Ge-

nehmigung die Landesschulen in Fellin und Birkenruh. So blieb die Birkenruher Anstalt mitten in ihrer Entwicklung stecken, zumal in den letzten drei Jahren keine neuen Schüler mehr aufgenommen werden durften, mithin der frische Zustrom fehlte. Mehrfacher Direktoratswechsel (Koch, Stief, Feldt) schädigte auch einen normalen Aufstieg.

Wie tief aber der Internatsgedanke (wohl durch den Einfluß der drei großen baltischen Erzieher Hollander, Schmidt und Krümmer) in Livland wurzelte, bewies der Landtag vom 20. März 1906. Nachdem 1905 dank der unermüdlichen Tätigkeit des unvergeßlichen Landmarschalls Friedrich Baron Meyendorff wieder deutsche Schulen gestattet worden waren, wurde beschlossen, in Birkenruh ein Landesgymnasium mit geschlossenem Internat zu eröffnen. Es sollte die Mittel- und Oberklassen von Quarta aufwärts enthalten: von der Einrichtung unterer Klassen nahm man Abstand, weil auf Grund der Erfahrungen die Internatserziehung für kleinere Knaben ungeeignet erschien.

Schwer hat die Schule mit der Unterrichtsverwaltung zu kämpfen gehabt, da ihr fortwährend Hindernisse bei der Abhaltung der in russischer Sprache zu leistenden Sechsklassen- und Abiturientenprüfungen in den Weg gelegt wurden. Unermüdlich stand die Ritterschaftsvertretung auf der Warte, um ihre Schöpfung gegen Schikane und Intriguen der russischen Bürokratie zu schützen. Ein kurzes Dasein ist auch diesem „Livländischen Landesgymnasium zu Birkenruh bei Wenden" beschieden gewesen: nach neunjährigem Bestehen wurde, wie so vieles andere, auch diese Schöpfung vernichtet. Nachdem die Ritterschaft gleich nach Ausbruch des Krieges beschlossen hatte, in Birkenruh ein Etappenlazarett für kranke und verwundete Krieger einzurichten, bestand die Schule während des Schuljahres 1914/15 als Externat und Volksanstalt, vereinigt mit dem bisherigen Progymnasium des Deutschen Vereins. Im Herbst 1915 schloß die Ritterschaft, getreu ihrem bisherigen Standpunkt, die Anstalt, als von der Regierung die russische Unterrichtssprache befohlen wurde. Während der kurzen Zeit ihres Bestehens ist auch ihr der Leitungswechsel nicht erspart geblieben: 1906—13 war R. Tantzscher, 1913—1915 R. Zinck Direktor.

Die lettische Republik enteignete nach Aufhebung der Ritterschaft mit dem ganzen ritterschaftlichen Besitz das „Höfchen" Birkenruh und richtete dort eine lettische Schule ein. Die Bronzebüste des „alten Hollander", welche, bei der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums am 10. Sept. 1875 aufgerichtet, mit dem Blick zum Stammhause auf hohem Postament inmitten grüner Hecken, Gebüsche und schlanker Tannen sich erhob, wird pietätvoll im Rigaer Dommuseum aufbewahrt, nachdem sie von treuen Menschen vor der Zerstörungswut russischer Soldaten gerettet worden war.

*

Woher der Zauber des Namens „Birkenruh"? Weshalb lassen die Namen „Schatzens Höh",[1]) „Winters Graben",[2]) „Luisana"[3]) „Floriba",[3]) „Mississippi"[4]), „Der kühle Grund"[5]) die Herzen der einstigen Zöglinge Birkenruhs höher schlagen? Es zeugt von Hollanders feinem Gefühl für die Bedeutung der Landschaft bei der Entwicklung des Heimatgefühls und des Bewußtseins der Bodenständigkeit, daß er gerade dieses liebliche Fleckchen Erde zur Stätte seiner Erziehertätigkeit wählte. In einem Birkenhain (daher der Name) lag das Anwesen, in nächster Nähe schöner, durch hügeliges Gelände und kleine Flüßchen abwechselungsreiche Spaziergänge bietender Waldungen. Im Südwesten das Tal der sich in vielen Windungen schlängelnden Aa mit hohen, bewaldeten Ufern, im Nordosten das Städtchen Wenden mit seinen roten Dächern, eingebettet in das Grün vieler Gärten; darüber ragend die Ruinen des Deutschordensschlosses, wo einst Livlands größter Herrmeister, Wolter von Plettenberg, Hof hielt, wo er Ordenskapitel abhielt, wo er Gesandte empfing. Auch daran erinnerten Mauerwerk und Türme, daß deutsche Männer sich vor Zeiten hier verzweifelt gegen den Russensturm wehrten. „Wenn irgendwo", schreibt ein alter Schüler des ritterschaftlichen Birkenruh, „so ist in Birkenruh der genius loci von Bedeutung gewesen". „Die Landschaft", so schreibt ein anderer, „inmitten deren sich das Schulleben abspielte, hat auf viele Birkenruher nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Herz und Sinn des Schülers wurden durch den Charakter der Landschaft selbst und durch ihre enge Verbindung mit der Geschichte der alten Kolonie des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in vielerlei Weise angeregt und weitergebildet. Daß Hollander seine Schule in eine solche Umgebung hineingestellt hatte, hat Wirkungen ausgelöst, die, zuerst unbewußt, den erwachsenen Birkenruhern immer deutlicher ins Bewußtsein traten". In solcher Umgebung, fern vom unruhigen Treiben der Städte, fern von jedem Luxus, in gesunden ländlichen Verhältnissen wurden die Knaben zu treuer Pflichterfüllung, zur Freude an körperlicher Betätigung (der Jahnschüler Hollander hat das Turnen hier eingeführt) und Spiel in echter Jugendlust erzogen. „In Birkenruh lernt man arbeiten, in Birkenruh wird man gesund" — dieses zu Hollanders Zeit geprägte Wort kennzeichnet den Geist seiner Schöpfung.

---

[1]) Teil des Schulparks, nach Hollanders Schwiegersohn, dem Lehrer Schatz benannt, dem späteren Pastor in Tirsen.

[2]) Schluchtartiger Weg zwischen Wenden und Birkenruh, benannt nach einem Bauernhof.

[3]) Höfchen in der Nähe Birkenruhs.

[4]) Flüßchen bei Birkenruh mit malerischen Ufern.

[5]) Malerisch am Aufer gelegene Wassermühle mit Teich.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Von all den bedeutenden Hollanderschülern seien hier nur genannt der letzte Wortführende Bürgermeister Rigas Eduard Hollander, der um das baltische Deutschtum hochverdiente Landmarschall Friedrich Baron Meyendorff, der berühmte Chirurg Ernst v. Bergmann und Julius Eckardt, der hervorragende baltische Publizist. Dieser hat dem geliebten und verehrten Meister in seinen „Baltisch-russischen Kulturstudien" ein Denkmal gesetzt, ein Liebeszeichen, gleichermaßen ehrend für den Lehrer wie für den Schüler.

Eine der Hauptstützen Hollanderscher Erziehungsmethode war die Pflege der Pietät, der Ehrfurcht vor dem historisch Gewordenen, der Tradition und damit Pflege des Deutschtums. In demselben Sinne an der Jugend zu arbeiten, und zwar vermittels voller klassischer Bildung, ohne Rücksicht auf Augenblickspolitik und Nützlichkeitsbestrebungen, ist Hollanders Erbin, die Livländische Ritterschaft, im Bewußtsein der ihr gewordenen Aufgabe beflissen gewesen und hat in den 19 Jahren ihres Birkenruher Regiments das von ihr als richtig erkannte Programm zielbewußt durchgeführt. Dieser Idealismus, identisch mit dem Bewußtsein des Kampfes für das Deutschtum, hat schwer zu kämpfen gehabt mit Opportunismus im eigenen Lager und Russifizierungsbestrebungen der Regierung — die Ritterschaft wich und wankte nicht, ihr Schild blieb blank und ungetrübt. Ein arbeitsfreudiges, opferbereites, anspruchsloses und bescheidenes Geschlecht heranzubilden, ist man im „Gymnasium Kaiser Alexanders II." und im „Livländischen Landesgymnasium zu Birkenruh" bestrebt gewesen.

Das neue Birkenruh war nicht, wie das alte, die Schöpfung eines gottbegnadeten, von Begeisterung für die von ihm vertretene Sache getragenen Mannes, es fehlte also die eine das Ganze aus eigener Machtvollkommenheit beherrschende, packende, fortreißende Persönlichkeit. Deshalb galt es, ein besonderes Gewicht darauf zu legen und dahin zu wirken, daß die Schüler Zucht im edelsten Sinne aneinander übten, damit ein Geist der Ehre, der Anständigkeit unter ihnen gepflegt werde, ein Geist der Selbstverantwortung. Um das zu erreichen, zog man die Schüler möglichst viel zur Mitarbeit am Gemeinwesen heran. Man übertrug ihnen Vertrauensämter, ließ die Aelteren Schützer und Helfer der Jüngeren sein, gewährte dafür den Aelteren gewisse Freiheiten und Vorrechte. Allmählich kam man dazu, bei der Besetzung verantwortungsvoller Posten freie Wahl durch die Kameraden walten zu lassen, damit sie es lernten, die Aemter den Würdigsten und Geeignetsten aus ihrer Mitte zu übertragen. So kam es, daß während der Arbeitsstunden die Aufsicht nur von den Stubenältesten geführt wurde, daß jede Stube eine kleine selbständige Gemeinschaft bedeutete, welcher die Pflicht oblag, für Anstand und gute Sitte zu sorgen. Das dargebrachte Vertrauen rechtfertigten die Schüler, indem sie sich bemühten, den Geist der Ehre zu pflegen. Es galt als Ehrenpunkt, daß nach Vergehungen auf Befragen die Schuldigen sich meldeten. Versagten einzelne hierin, so übten die Kameraden Selbstjustiz, bestraften grobe Lüge, Wortbruch und Roheit von sich aus. Wie weit ein derartiges Vorgehen den Schülern zu gestatten sei, darüber gingen allerdings die Meinungen im Lehrerkollegium auseinander; die russische Schulbehörde hatte für Selbstjustiz kein Verständnis, wodurch der Anstalt unangenehme Weiterungen erwuchsen.

Bei der Pflege selbständiger Entwicklung haben die Vereine eine wichtige Rolle gespielt. Das Aufsichgestelltsein, die Abwesenheit der Bevormundung durch die Lehrer, die Selbstverwaltung schufen bedeutsame Werte. Ob man im „Literarischen" sich an den Gedichten für den „Anonymus" ergötzte, ob man im „Naturkundlichen" mikroskopierte oder Vögel abbalgte, ob man im „Heimatkundlichen" sich in die baltische Vergangenheit vertiefte, ob man im Schachverein dem königlichen Spiel huldigte, ob man als Mitglied des Paukverbandes seine Geschicklichkeit übte — so oder so bot sich jedem die Möglichkeit, seine Interessen zu pflegen, bewahrt zu bleiben vor dem bösen Feinde in der Freizeit, der Langeweile.

Welches Gewicht neben Turnen und Handfertigkeit auf körperliche Kräftigung aller Art gelegt wurde, davon gaben Zeugnis die Tennisplätze, der große Spielplatz, von den Schülern mit Bäumen aus der Birkenruher Baumschule bepflanzt, der Schlittschuhteich, die Rodelbahn auf Schatzens Höhe. Die Feuerwehr aber diente sowohl diesem Zweck als auch der Uebung in Selbstverwaltung, da sie in Form eines Vereins organisiert war.

So kam man durch Pflege der Selbsterziehung, Selbsttätigung, Selbstverwaltung, Selbstkontrolle allmählich vorwärts und hatte die Freude, durch Heranziehung der Jugend zur Mitarbeit Pflichtbewußtsein und Verständnis für den Wert selbständiger Arbeit wachsen zu sehen; mancher begann die Arbeit um der Arbeit willen zu betreiben, nicht behufs Erlangung äußerer Vorteile, lernte den Unterschied zwischen inneren und äußeren Werten kennen, zwischen wissenschaftlichem Sinn und Streibertum.

Innere Werte galt es auch dadurch zu schaffen, daß die Jugend die Heimat kennen lernte. Von dem Grundsatz ausgehend, daß man nur lieben kann, was man kennt, hatte Hollander Heimatwanderungen in großem Ausmaß gepflegt. Diesen Brauch behielt man bei, erläuterte auf den Wanderungen das, was man in Birkenruh besprochen hatte, wo in der Bibliothek, die zugleich Lesezimmer war, die Büsten Plettenbergs und Patkuls auf die jugendlichen Leser herniederschauten, wo das Bildnis des Bahnbrechers auf dem Gebiet der Bauernbefreiung, Karl Friedrich Schoulz von Ascheraden, die Aula schmückte, wo Hamilkar v. Fölcke sahms Porträt vom Verhältnis der Pflichten zu den Rechten erzählte, wo Karl Ernst v. Baers durchfurchtes Denkerantlitz

die jungen Naturfreunde daran mahnte, was baltisches Deutschtum auf dem Gebiete der Naturwissenschaften geleistet hat. So suchte man durch Wort und Anschauung die Bekanntschaft mit dem Heimatboden zu pflegen, so das Verständnis für Tradition und geschichtliche Entwicklung zu wecken und zu fördern, eingedenk des Dichterwortes: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser Reihe sich geschlossen sieht." Auf solcher Ehrfurcht vor der Tradition fußte der deutsche Charakter der Anstalt und ihr baltisches Gepräge. Es war doch ein eigenartiges Heimatgefühl, dieser alten deutschen Kolonie mit ihrer buntbewegten Geschichte zu entstammen.

Unter den mancherlei Imponderabilien, die in der Birkenruher Erziehung wirksam waren, hat folgender Brauch, glaube ich, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Bei Begründung seiner Anstalt hatte Hollander durchaus ihren familienhaften Charakter betont, was u. a. aus dem „vertraulichen Du" hervorging, das anfangs „zwischen Lehrern und Schülern gewechselt wurde." Wenn sich auch mit dem steigenden Zuspruch (die höchste Zahl der Pensionäre hat 113 betragen) die Verhältnisse änderten, so trug doch das Ganze durch die eigenartigen Gestalten des „Alten" und der „Mutter Polch" ein patriarchalisches Gepräge, und „das Allerheiligste" übte nach wie vor seinen Zauber aus. Das fehlte im ritterschaftlichen Internat. Standen auch Tutor und Tuend im Verhältnis des Erziehers und des Pfleglings, des älteren und des jüngeren Freundes, so war doch der Familienanschluß nicht da. Um diesem Mangel abzuhelfen, richteten die Lehrerhäuser Besuchsnachmittage ein; diese haben zur Pflege des Familiensinns und der Pietät, der Annäherung von Lehrern und Schülern, geistiger Anregung gedient. Manches segenbringende Samenkörnlein ist auf diesen „Lehrkaffees" ausgestreut, manches Band festeer geknüpft worden.

So schritt man vorwärts und konnte auf weitere segensreiche Entwicklung hoffen. Da brach das Verhängnis herein. Ein Stück deutsch-baltischen Lebens ist zugrunde gegangen, eine Pflegestätte der Gesinnung, die im Dienst der Allgemeinheit nicht nach Vorteil, nicht nach Lohn fragt, die ihre Mitarbeit nicht ängstlich begrenzt, die bereit ist, ein Übriges zu tun.

Wenn auch die schönen Hoffnungen begraben sind, wenn wir auch nur mit tiefer Trauer des uns so teuren Fleckchens Erde gedenken können, wenn auch das begonnene Werk mitten im Bau stehen blieb — ein Trost bleibt uns doch. Während der Kämpfe für die Heimat hat in den Reihen der Landeswehr und des Baltenregiments wohl kaum einer von den wehrfähigen Birkenruhern gefehlt, mehr als einer hat seine Treue mit dem Leben bezahlt. Sie taten eben ein Übriges, indem sie Fölckersahms Mahnung beherzigten: „Nicht die Rechte, welche wir beanspruchen, sondern die Pflichten, welche wir uns auferlegen, geben uns erst den wahren Wert". Für Heimat und Volkstum haben die Birkenruher sich eingesetzt. Wahrlich, bei allem Kummer können wir stolz sein auf solchen Abschluß.

Das Handwerk im alten Riga.

Von Oberlehrer Georg Worms (Misdroy).

Als in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die große Kolonisation durch das deutsche Volk im Slawenlande rechts von der Elbe begann und der deutsche Kaufmann mit kühnem Wagemut bis an die Mündung der Düna vordrang, um sich für seine Ware neue Absatzgebiete zu eröffnen, da folgte bald seinen Spuren der Priester und der Ritter, und auch der deutsche Handwerker hat sich früh auf baltischem Boden eingefunden. Die von Bischof Albert begründete Stadt Riga blühte rasch durch den Zuzug zahlreicher Ansiedler empor, und da ist es selbstverständlich, daß man in der Stadt auch des Handwerkers bedurfte, um Leute zu haben, die Rohstoffe berufsmäßig zu bearbeiten verstanden. Welche Handwerker nun die ersten in Riga gewesen sind, läßt sich natürlich schwer feststellen, da wir darüber nur ganz zufällige Nachrichten in unseren Quellen haben. Wohl aber sind wir in der Lage, für einen längeren Zeitraum anzugeben, welche Handwerksarten im alten Riga getrieben wurden. Natürlich müssen wir auch hierbei auf ein vollständiges Bild verzichten, da wir nicht einmal die Anzahl der Meister in den einzelnen Aemtern, die der Gesellen und Lehrlinge kennen. Wir können nur im allgemeinen nachweisen, welche Handwerksämter in Riga vertreten waren. Das Handwerk, mit dem der betreffende Mann sich beschäftigte, diente zu seiner näheren Bezeichnung, denn bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts besitzt der Handwerker keinen Familiennamen, und weit bis ins 15. Jahrhundert ist diese Gewohnheit beibehalten worden. Wenn wir in unseren Quellen Namen wie Henneke Gerwer oder Thomas Goldsmet lesen, so können wir mit Sicherheit daraus schließen, daß wir es mit einem Gerber und Goldschmied zu tun haben. Doch kann es auch in manchen Fällen vorkommen, daß lateinische Beinamen, wie etwa: Pistor, Faber, Textor nicht mehr den Beruf des Namensträgers ausdrücken, sondern den, dem der Vater noch oblag. In die-

sem Falle ist häufig dem Rufnamen noch besonders das Gewerbe des Betreffenden hinzugefügt. So finden wir z. B. in den Quellen Namen, wie Albert Kremer, der wantschereer, Jacob Nyemann, knokenhouwer. Es ging also der das Handwerk wiedergebende Name des Vaters einfach auf den Sohn über, der das Handwerk nicht mehr ausübte. — Fragen wir nun weiter, woher die Handwerker nach Riga kamen, so sind es wohl gerade die Hansastädte gewesen, aus denen sie hierher kamen. Der weite Weg über die See, der den deutschen Bauern abschreckte, war dem Handwerker nicht hinderlich. Da die Bevölkerung in den Hansastädten wuchs und die Gewinnung des Meisterrechts dem Gesellen in seiner Heimatstadt erschwert wurde, so wanderte er gern aus nach Orten, die, wie Riga, im wirtschaftlichen Aufstieg begriffen waren. Dabei kam es vor, daß später auch Handwerker direkt nach Livland berufen worden sind. So ließ sich Reval im Jahre 1425 aus Greifswald einen Gießer kommen. Auch für den Bau der Petrikirche in Riga (1408/9) wurde der Meister Johann Rumeschotel aus Rostock gewonnen, den der Rat zu Riga durch Vermittlung eines gewissen Johann Peterssen in Rostock berief. 1436 berief der Ordensmeister aus Deutschland einen Ziegelstreicher, der nach Narwa geschickt wurde, um dort eine Ziegelei einzurichten. Daneben ergoß sich nun ein großer Zug freiwillig kommender Handwerker nach Riga. Die Stärke dieses Zuzugs können wir nicht mehr feststellen, wohl aber können wir angeben, woher die Handwerker kamen. Neben den Hansastädten sind es besonders die norddeutschen Städte, die ihren Ueberschuß an Handwerkern nach Riga abgaben. Oft ist in den Quellen dem Rufnamen die Angabe der Heimatstadt hinzugefügt. Da werden uns von den deutschen Städten etwa folgende genannt: Bremen, Braunschweig, Kiel, Lübeck, Lüneburg, Münster, Greifenberg, und von Ländern werden erwähnt: Preußen, Thüringen, Westfalen. Auch im Lande selbst zogen die Handwerker, wie sich aus den hinzugefügten Städtenamen ergibt, hin und her. So stoßen wir auf einen Thidericus de Hapsala, oder einen Johannes de Dobelene, oder einen Jordanus de Revalia, oder einen Hildebrandus de Kokenhusen, Lambertus de Wenta usw.

Die Handwerker, die nach Riga kamen, haben für Livland die größte Bedeutung gehabt, denn sie brachten eine erweiterte Technik mit sich, sie führten neue Handwerke ein, und durch sie wurden die Beziehungen zwischen Riga und dem Mutterlande stets lebhaft unterhalten.

Die aus Deutschland anlangenden Handwerker suchte man in Riga so viel als möglich nach ihrem Handwerk in Gruppen zusammenzufassen und in ein und derselben Straße unterzubringen. Dafür hatte man verschiedene Gründe. Dazu gehören Feuersgefahr, einige Störungen für die anderen Stadtbewohner, wie Geräusch, häßlicher Geruch, auch das Gebundensein an gewisse Oertlichkeiten, wie z. B. an die Nähe von Wasser. Auch erleichterte eine solche Vereinigung von Leuten, die ein und dasselbe Handwerk trieben, die Beaufsichtigung durch die Obrigkeit. Auch konnte man bequemer die nötigen Abgaben entrichten. Dadurch erklären sich in Riga manche Straßennamen, die zuweilen sehr alt sind und nach Handwerkern oder Gewerbetreibenden benannt wurden. So hat die Schmiedestraße, die dem Zuge der alten Stadtmauer folgt, ihren Namen erhalten. Schon im 13. Jahrh. wird eine Schuhmacherstraße erwähnt, ferner eine Krämerstraße, eine Kuterstraße (Kuter = Wurstmacher), eine Schneiderstraße und eine Schererstraße. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts taucht die Benennung „Weverstrate" auf. Doch ist dieser Name nicht von „Weber" abzuleiten, sondern ist eine Verstümmelung des Wortes „Beverstrate" d. h. Biberstraße. Andere Handwerke waren vielleicht nicht so zahlreich vertreten, um den Straßen einen Namen zu geben. Möglich ist es auch, daß einige Straßennamen durch Zufall in den Quellen nicht erwähnt werden oder später ihre Namen gewechselt haben. So z. B. verschwindet die Benennung der obenerwähnten Schneiderstraße. Vielleicht sind die in den Straßennamen enthaltenen Gewerbe die ältesten in Riga gewesen.

Schon am Ende des 13. Jahrhunderts schließen sich die Handwerker, ähnlich wie in den Städten Deutschlands, zu Verbänden zusammen. So in Riga, Reval und Hapsal. Diese Verbände wurden Aemter oder Zünfte genannt. Allerdings haben sich Statuten dieser Vereinigungen — man nannte sie „Schragen" oder „Amtsrollen" — aus so alter Zeit nicht erhalten; doch können wir das Bestehen von Aemtern in manchen livländischen Städten aus anderen Dokumenten, wie z. B. aus den Stadtrechten, beweisen. So enthält das älteste Stadtrecht von Reval allerlei Bestimmungen für die Aemter. Gab es nun hier schon früh solche Vereinigungen der Handwerker, so wird es auch ganz entschieden in Riga, der sehr viel bedeutenderen Stadt, Aemter gegeben haben, wenn sie sich auch direkt nicht nachweisen lassen. Die Handwerker werden diesen Gebrauch aus der Heimat sicherlich auch in die Fremde hinübergenommen haben. Es ist häufig behauptet worden, daß auf die Entstehung der Aemter in Riga vielfach das Gildewesen einen Einfluß gehabt habe. Ob das richtig ist, läßt sich nach den vorhandenen Andeutungen schwer entscheiden.

Die Bildung von Handwerksämtern ist jedenfalls in Riga im 13. Jahrhundert kaum über die Anfänge herausgekommen, und einen Zunftzwang scheint es nicht gegeben zu haben. Schragen oder Amtsrollen der Aemter besitzen wir erst aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, also erst nach der Bildung der Hanowerkergilde im Jahre 1352. Die Originale dieser Schriften liegen uns nicht vor, sondern nur zeitgenössische Kopien. Danach gab es folgende Aemter: Goldschmiede (1360), Schuhmacher (1375), Böttcher (1375), Schmiede (1382), La-

kenscheerer (1383), Bäcker (1392) und Kürschner (1397). Somit scheinen sich die für die wichtigsten Bedürfnisse der Stadtbevölkerung sorgenden Aemter zuerst organisiert zu haben. Ebenso wie die Meister, schließen sich auch die Gesellen zu Bruderschaften zusammen, so z. B. im Jahre 1399 die Schmiedegesellen zur Bruderschaft zu Ehren des heiligen Kreuzes. Diese Gesellenverbindungen erinnern in ihren Statuten vielfach an die Gilden und haben einen mehr religiösen Charakter. Ihr Zweck ist: Wahrung des Seelenheils der Genossen, Begleitung bei Leichenbegängnissen, Veranstaltung von Seelenmessen und gemeinsame Feier von Festen.

Alle Handwerksämter hatten vor ihrer Begründung die Erlaubnis des Rates einzuholen. Entweder gab der Rat das betreffende Statut oder den Schragen, oder das sich bildende Amt legte einen Entwurf vor, der vom Rat geprüft oder bestätigt wurde. Aenderungen oder Zusätze beim Schragen konnten nur mit Genehmigung (oder wie es heißt „vulbord") des Rats gemacht werden. Der Schragen selbst wurde natürlich nie vom Rat oder den Handwerkern selbst entworfen, sondern der Rat Rigas erbat sich ihn vom Rat irgendeiner größeren deutschen Stadt, oder die Handwerker selbst verschafften sich aus einer anderen Stadt die für ihr Amt geltenden Gesetze. Es muß dahingestellt bleiben, wovon die Handwerker in Riga sich dabei leiten ließen, ob sie sich dorthin wandten, wo ihr Fach besonders entwickelt war, oder dorthin, woher sie stammten, oder wo sie gute Freunde und Bekannte hatten. Auch wurde die erhaltene Kopie nicht einfach wörtlich angewandt, sondern umgearbeitet, damit sie sich den örtlichen Verhältnissen anpaßte. Daher ist es schwierig nachzuweisen, woher jeder Schragen stammt. Vielleicht wandte man sich häufig an Lübeck als Vorort der Hansa. Dazu kam noch der Umstand, daß Lübeck eine rege gewerbliche Entwicklung hatte. So z. B. wissen wir bestimmt, daß in Reval die Tischler im Jahre 1513 ihren Schragen aus Lübeck geholt haben, der im Jahre 1536 auch von den Tischlern in Riga angenommen wurde. Als diese ihr Amt errichten wollten, suchten sie anfangs unter Anerbietung von Geld auf brieflichem Wege aus Reval eine Abschrift des Schragens zu erhalten. In Reval willigte man ein, den Schragen, den, wie es wörtlich heißt: „das Revalsche Ambt mit großen Kosten von Lübeck geholt gehabt", den Tischlern in Riga zu geben, aber man verlangte, daß einer aus Riga persönlich das Schriftstück holen sollte. Da machte sich im Jahre 1536 im Winter der Tischlermeister Peter Rauer auf den Weg, fuhr im Schlitten durch das ganze Land nach Reval und holte die Kopie des Schragens, ein Unternehmen, das besonders im Amtsbuch der Tischler erwähnt wird. Der Schragen wurde auch nach mehrjährigen Verhandlungen vom Rat bestätigt.

Einen anderen merkwürdigen Weg, um zu einem Schragen zu gelangen, schlugen die Hutmacher im Jahre 1595 in Riga ein. In der Einleitung zu ihrem Schragen wird erzählt, daß sie Vertreter der Hutmacherämter aus Stettin, Wismar, Hamburg und Rostock nach Riga berufen hätten, und diese stellten den Schragen für das neue Amt zusammen. Nicht gesagt ist, warum gerade die genannten Städte ausgewählt worden waren.

Die Schragen sind nun vor allem für uns dadurch wichtig, daß wir durch sie die Verfassung der Aemter kennenlernen und zu gleicher Zeit einen Einblick in das Leben der Handwerker im alten Riga erhalten. War das Statut vom Rat gegeben, so mußte dasselbe in allen Punkten genau eingehalten werden, und der Rat entsandte meist zwei Männer aus seiner Mitte, die an allen Amtsversammlungen teilnehmen mußten. Diese Vertreter des Rats führen später den Titel Amtsherren, und bei Streitigkeiten unter den Mitgliedern eines Amtes entschied der Aeltermann, der Vorsitzer des Amts, den Streit erst, nachdem er sich mit diesen Herren gründlich beraten hatte.

Die Schragen der Handwerksämter in Riga sind alle in numerierte Abschnitte eingeteilt, zu denen bisweilen Ergänzungen mit Angabe des betreffenden Jahres, in denen diese gemacht worden sind, hinzugefügt worden sind. Die Einleitung zu den Schragen, die in ältester Zeit in niederdeutscher Sprache abgefaßt sind, enthält zuweilen nur einige Worte, ist aber manchesmal auch ausführlicher und knüpft an Sprüche aus der Bibel an.

Die Grundzüge der Verfassung waren bei den Handwerksämtern in Riga im allgemeinen etwa folgende: Nur bei einem vollberechtigten Mitglied des Amtes, dem Meister, kann das Handwerk erlernt werden. Die Lehrlinge oder Lehrjungen durften weder von unehelicher Geburt, noch von undeutscher Abstammung sein. Der Lehrjunge wurde von seinem Meister auf der Versammlung aller Meister dem Amt vorgestellt, und bei dieser Gelegenheit mußte der Aufgenommene eine Tonne Bier den Anwesenden stiften. Gewöhnlich hat jeder Meister zur Zeit nur einen Lehrling, dessen Lehrzeit von besonderer Uebereinkunft abhing. Nach Ablauf der Lehrzeit blieb gewöhnlich der Lehrjunge noch zwei Jahre bei demselben Meister, arbeitete aber dann für einen bestimmten Lohn. Entlief der Junge vor Ablauf der festgesetzten Frist seinem Meister, so durfte kein Meister ohne Erlaubnis des früheren ihn bei sich beschäftigen. War die Lehrzeit vorüber, so wurde er vom Meister zum Gesellen befördert und konnte sich gegen Lohn bei einem anderen verdingen. Bei dem neuen Meister mußte er wenigstens ein halbes Jahr arbeiten, und er wechselte seine Stellung nur an fest bestimmten Terminen. Das konnte nur zweimal im Jahr geschehen, und zwar zu Ostern und Michaelis. Verließ der Geselle seinen Meister böswillig zu einer anderen Zeit, so durfte er nicht wieder beschäftigt werden. Die Zahl der Gesellen war

nicht bestimmt, ebenso beruhte das Gehalt auf freier Uebereinkunft. Die Gesellen wurden von ihrem Meister streng gehalten, und auf unentschuldigte Versäumnisse der Arbeit standen schwere Strafen, die in Abzügen vom Lohn, aber auch in Haft, ja sogar im Ausschluß aus dem Amt bestanden.

Aus dem Gesellen wurde mit der Zeit ein Meister, ein „Sulshere" wie er bei den Goldschmieden heißt, d. i. ein selbständiger Handwerker. Aber auch die Erlangung dieser Würde hing von fest vorgeschriebenen Bedingungen ab. Wenigstens ein Jahr mußte der Geselle bei einem Meister in Riga gearbeitet haben. Sodann mußte er ein im Schragen genau beschriebenes Meisterstück anfertigen. War dieses zur Zufriedenheit des ganzen Amtes verfertigt, so mußte der junge Meister noch andere Bedingungen erfüllen. Er mußte den Nachweis liefern, daß er das erforderliche Handwerkszeug, einen Harnisch und eine gewisse Geldsumme besaß. So schreibt der Schneiderschragen aus dem 16. Jahrhundert vor: „Wann er sein Amt vollkommen hat, so soll er fort die Bürgerschaft gewinnen und soll Waffen haben zu seinem Leibe, darnach hin ein Monat Hochzeit halten und ein Bruder der Gilstuben werden nach altem Gebrauch dieser guten Stadt, damit er aber von einen hochachtbaren und wolweisen Raht und im Ambt und Gilstuben mag willig auf- und angenommen werden".

Waren alle diese Bedingungen erfüllt, so wurde der Gesell förmlich in die Versammlung der Meister aufgenommen, mußte aber dem Amt eine „Köste", d. h. ein Meisteressen geben, wobei eine Tonne Bier ausgetrunken wurde und die Bewirtung in älterer Zeit recht bescheiden war. So verlangten die Schmiede: „enen gude drogen schinken und twe gude braden". In späterer Zeit änderte sich die Bewirtung, wie wir noch sehen werden, bedeutend. Hatte der junge Meister nun seine eigene Werkstatt, so war er doch in seinem Handel und Wandel durch die Bestimmungen des Schragens gebunden. Das Amt als solches ließ keine Eigenmächtigkeiten zu, und wurden die Vorschriften übertreten, so erfolgte auch sofort die Strafe. An den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen mußte nach dem Läuten der Vesperglocke sofort alle Arbeit eingestellt werden. Die Waren mußten, wenn möglich, mit dem Stempel des Produzenten versehen sein, und für jede verdorbene Arbeit mußte Ersatz geleistet werden. Die Kunden mußten rasch bedient werden, und bestellte Arbeit mußte innerhalb einer bestimmten Frist fertig sein. So mußten die Schneider innerhalb von 14 Tagen die ihnen übergebene Arbeit erledigen. Pflicht des jungen Meisters war es, bei allen Versammlungen und Leichenbegängnissen seines Amtes zu erscheinen. Seinen Kollegen durfte er nichts Uebles nachreden und mußte sich in ihrem Kreise stets anständig benehmen. Auch mußte er die Zusammenkünfte anzeigen, die Kerzen dabei anstecken und aufbewahren und jedes Geschäft erledigen, das der Aeltermann ihm auftrug.

Der Aeltermann ist der Vorsitzende des Amtes, wird von den Genossen erwählt, ebenso wie seine zwei Beisitzer. Er vertritt das Amt gegenüber dem Rat, beruft die Versammlungen und leitet sie. Diese Versammlungen fanden entweder einmal im Jahr, zu Pfingsten oder zu Johanni, oder zweimal jährlich, zu Ostern und Michaelis, statt. In ältester Zeit versammelte sich das Amt in einer der Kirchen Rigas und zwar um 6 Uhr morgens, später in den Amtshäusern. Es ist nach dem Schragen schwer zu erkennen, wieweit diese Versammlungen einen geschäftlichen oder einen geselligen Charakter hatten. Die Benennungen dafür sind: „Steven" später „Drünke", bei den Goldschmieden „Morgenspraake". Auf diesen Versammlungen wurde alles verhandelt, was das ganze Handwerksamt anging. Man prüfte die Papiere der Lehrlinge und nahm sie in das Amt auf, man sprach die Gesellen frei, prüfte ihr Meisterstück und entschied Streitigkeiten der Genossen, die sie miteinander hatten. Der Schragen besagt bei fast allen Aemtern, daß keine Klage der Handwerker vor das Gericht kommen soll, bevor der Versuch zum Ausgleich unter den Genossen im Amt gemacht ist.

Eine sehr wichtige Rolle spielte der Aeltermann, der meist aus den wohlhabenderen und geschickteren Handwerksleuten gewählt wurde. Er beaufsichtigte genau die Arbeit der Genossen. Zu gewissen Zeiten besuchte er alle Werkstätten, um sich zu überzeugen, daß auch wirklich gute Arbeit geliefert werde. Das zu verarbeitende Material wurde ebenfalls von ihm genau geprüft. Schuhe z. B. durften ohne Prüfung durch den Aeltermann nicht feilgeboten werden, und bei den Böttchern mußte der Aeltermann sich genau überzeugen, ob der Rauminhalt der Tonnen dem angegebenen Maße entsprach.

Wir sehen also, daß die durch die Schragen festgesetzte Ordnung durchaus zweckmäßig und wohlüberlegt war. Was der Handwerker im alten Riga produzierte, das verfertigte er nach festen durch das Gesetz bestimmten Formen. In erster Linie soll der Käufer befriedigt werden, und in seinem Interesse wird auch vom Gesellen das Meisterstück verlangt, denn man wollte nicht Leute zu Meistern machen, von deren Tüchtigkeit man sich nicht vorher im Amt überzeugt hatte. Der Handwerker selbst wurde durch den Zunftzwang gedeckt, den wir wohl schon für das 14. Jahrhundert annehmen müssen, obgleich er in den Schragen nicht erwähnt wird. Alle Handwerker mußten sich dem Amt, das für ihren Beruf vorhanden war, anschließen. Dabei hielt der Handwerker im alten Riga auf seine Standesehre, denn er hatte das Bewußtsein von dem, was er leistete und was er seiner Stadt wert war. Daher wollte er auch seinen Stand auf der Höhe halten und verlangte bei der Aufnahme in denselben, ganz im Sinne jener Zeit, eheliche Geburt und deutsche Abkunft.

Das Handwerksamt sorgte nicht nur für tüchtige Arbeit seiner Genossen, sondern auch für gesellschaftliche und kirchliche Angelegenheiten. Es veranstaltete von Zeit zu Zeit gesellige Zusammenkünfte, die nach der schweren Arbeit auch der Fröhlichkeit zu ihrem Rechte verhalfen. Aber auch diese wurden durch die Satzungen des Schragens genau geregelt. Man versammelte sich zur bestimmten Stunde und ging auseinander, sobald der Aeltermann es gebot. Alle Vor- und Nachtrünke waren streng verboten, und die Kosten wurden unter alle gleichmäßig verteilt. Wer ohne genügenden Grund ausblieb, mußte seine Zeche zahlen oder wurde mit Geld gestraft. Gäste konnten eingeführt werden, aber ein jeder haftete für gutes Betragen seines Gastes. Ungewiß ist es, ob auch Frauen stets dabei waren. Da man in jener alten Zeit in Riga bei Streitigkeiten beim Trunk rasch mit der Waffe bei der Hand war, so mußte jeder Amtsgenosse Dolche oder andere Waffen, die er bei sich führte, beim Eintritt ablegen. Das Würfelspiel war bei solchen Gelegenheiten streng verboten, und wer von seinem Bier auf die Diele oder den Tisch mehr verschüttete, als er mit Fuß oder Hand bedecken konnte, zahlte Strafe. Beim ganzen Gelage sah der Aeltermann streng auf Ordnung und auf einen gewissen Anstand. Der Schneiderschragen aus dem 16. Jahrhundert sagt z. B. darüber: „Es soll auch keiner dem andern mehr zutrinken, dan er gern bescheidt thun will und in Sonderheit dem Aeltermann, wer solches thut, soll doppelt Strafe geben. . . Wer überflüßig trincket und im Ambt sich davon übergiebt, soll dem Ambt eine Tonne Bier zur Straffe geben; geschicht solches aber auf der Straßen, ist es seine eigene Schande".

Auch in kirchlicher Beziehung spielt das Amt eine Rolle. Die meisten Aemter Rigas hatten in den Kirchen ihre eigenen Altäre oder sogar Kapellen. Strafen wurden von seiten des Amtes oft in Wachs erhoben dieses gedachte man zu Kerzen auf den Altären. Jedes Amt hatte sein eigenes Leichen- oder Sargtuch, und bei Begräbnissen mußten alle Glieder des betreffenden Amtes zugegen sein, ja einige Schragen enthalten sogar die Vorschrift, daß auch die Frauen und Kinder der Leiche folgen mußten. —

Von einer Teilnahme der Handwerksämter an der Stadtverwaltung Rigas kann in älterer Zeit keine Rede sein. Erst im 15. Jahrhundert wurden sie dazwischen zu Beratungen allgemein städtischer Fragen hinzugezogen. Diese Hinzuziehung wurde später eine regelmäßige, bis sodann die aus allen Aemtern gebildete Handwerkergilde der Großen, oder Kaufmanns-Gilde, als Vertretung der Bürgerschaft Rigas zur Seite tritt. Die Erlangung des Rechts, am politischen Regiment der Stadt teilzunehmen, die sich in vielen Städten Deutschlands oft unter blutigen Kämpfen vollzog, geschah in Riga fast ohne jede Fehde. Erst später, als die Handwerker Rigas an den Rat die Forderung stellten, an der Finanzverwaltung teilzunehmen, kam es zur Revolution, zu den sogenannten Kalenderunruhen im Jahre 1584.

Die Zahl der Handwerksämter in Riga war in stetem Wachsen begriffen. Am Ende des 15. Jahrhunderts gab es 13 Aemter, am Schluß des 16. Jahrhunderts waren es bereits 21. Beim Ausgang des 16. Jahrhunderts tauchen zum ersten Mal die sogenannten undeutschen Aemter auf. Es waren die Aemter der Leinweber und Kürschner, die sowohl von Deutschen wie auch von Undeutschen besetzt wurden. Wir besitzen ein Verzeichnis von Mitgliedern des Amts der Leinweber aus dem Jahre 1458, in dem Personen genannt werden, die Geschenke dem Amt dargebracht haben, und unter diesen finden sich Namen wie: Andres Sihte, Hans Pebalge, Slunta, Hinrick Nabage, die jedenfalls die lettische Herkunft beweisen. Der Schragen der Leinweber vom Jahre 1544 sagt ausdrücklich, daß Undeutsche zu diesem Amt zugelassen werden können, und nur Litauer und Esten werden davon ausgeschlossen. Deutsche und Letten scheinen im Amt ganz gleichberechtigt zu sein, ja die Letten scheinen sogar später (im Jahre 1625) das Uebergewicht im Amt erlangt zu haben, da die Leiter des Amtes Personen waren, deren Namen echt lettisch sind. Das erste rein lettische Handwerksamt entstand in Riga im Jahre 1582, und zwar war es das „Amt der undeutschen Schneider". Im folgenden Jahrhundert mehrt sich wohl die Zahl dieser Aemter, doch sind sie nie sehr zahlreich gewesen.

Im 16. Jahrhundert blieb die Verfassung der Aemter in ihren Grundlagen unverändert, aber die Schragen, die man mit Einwilligung des Rats den Zeitverhältnissen entsprechend meist umarbeitete, zeigen eine viel weitläufigere Fassung. Eine schlimme Aenderung in diesem Jahrhundert war, daß die Aemter sich zu geschlossenen ausbildeten, d. h. man setzte die Anzahl der Meister jedes Amtes fest und ließ keinen Gesellen zum Meisterstück zu, ehe durch den Tod oder Wegzug eine Lücke eingetreten war. Man wollte keine Ueberproduktion aufkommen lassen, damit alle Mitglieder des betreffenden Amtes ein genügendes Einkommen hätten. Der fähige und geschickte Geselle wurde dadurch auf längere Zeit in seiner unselbständigen Stellung festgehalten. Dazu kam dann noch in manchen Aemtern die Bestimmung, daß, wenn ein Meister starb, seine Witwe sein Geschäft ein Jahr lang weiterführen konnte.

Eine natürliche Folge der geschlossenen Aemter war, daß die gewerbliche Entwicklung gehemmt wurde, und da es schwierig wurde, Meister zu werden, so verstand es sich von selbst, daß für viele Gesellen die Aussicht, selbständig zu werden, in weite Ferne gerückt wurde. Die älteren Gesellen stellten größere Ansprüche, wurden aufsässig gegen die Meister und verlangten die Einräumung größerer Vorrechte. Auch ein Auswandern aus Riga war schwierig, da man an anderen Orten den fremden Gesellen nicht gern sah. Hierbei ist auffallend, daß die Schragen der

Handwerker in Riga ein Wandern der Gesellen nicht vorschreiben; eine ausdrückliche Vorschrift dafür findet sich nur bei den Schmieden und Sämischleder-Bereitern. Auf eigene Faust konnte sich der Geselle in Riga nicht durchschlagen, denn wer nicht zum Amt gehörte, durfte nicht arbeiten. Der Bönhase, d. h. derjenige, der, ohne Mitglied eines Amts zu sein, einem Handwerk oblag, konnte nach den Bestimmungen des Schragens ohne weiteres verfolgt werden. Der Rat mußte die Bönhasen bestrafen, im Wiederholungsfalle wurde die Strafe verdoppelt und mit Ausweisung aus der Stadt gedroht. Nach einer Aufzeichnung, die allerdings aus dem Amtsbuch der Schmiede zu Reval stammt, hat es fast den Anschein, als ob zu bestimmten Zeiten die Bönhasen aufgestöbert wurden. Es heißt da: „Anno [15]88 den 15. marty hefft unse semedeampt ene boenhasen besen", und bei dieser Jagd wurden 25 Bönhasen festgenommen. So ging man auch in Riga von seiten der Goldschmiede streng vor gegen die, welche die Meisterschaft nicht erlangt hatten und trotzdem diesem Handwerk oblagen. Man stöberte sie auf und ließ sie einsperren. In Riga unternahmen im Jahre 1591 die Schneider mit Genehmigung des Rats einen vollständigen Feldzug gegen die Bönhasen ihres Amtes. Mit Hilfe städtischer Beamter wurden diese unliebsamen Konkurrenten eingefangen, ihnen ihre Werkzeuge, wie Scheere, Wachs und anderes weggenommen, und sie selbst überliefert man dem Gericht zur Aburteilung. So zeigen sich schon im 16. Jahrhundert Mängel, die für den Handwerkerstand verhängnisvoll werden konnten.

Trotz dieser Schattenseiten der Verfassung standen die Handwerker in diesem Zeitabschnitt auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Sie besaßen einen gewissen Wohlstand, und ihre Aemter standen in der Stadt in Ansehen. Mehrere der Aemter besaßen eigene Häuser, andere verliehen Geld auf andere Baulichkeiten. Ein „Hus, dat den goltsmeden tohort" wird schon im Jahre 1453 erwähnt, und am Anfang des 16. Jahrhunderts bauten sich die Schneider ein Amtshaus, zu dessen Kosten jeder neu aufgenommene Meister 10 Mark rig. zu zahlen verpflichtet war. Es lag in der Nähe der heutigen St. Johanniskirche, und auch das Schuhmacheramt besaß mehrere kleine Häuser, wie es heißt, gegenüber den Fleischscharren. Daß die Handwerker behäbiger geworden waren, zeigt sich auch in Beziehung auf die Mahlzeit, die der junge Meister bei seiner Aufnahme ins Amt geben mußte, und die stark gegen die frühere Einfachheit absticht.

Noch mehr aber als durch diese Tatsache wird die Wohlhabenheit der Handwerker bewiesen durch die Streitigkeiten, die zwischen ihnen und den Kaufleuten in dieser Periode entstanden. Der Chronist Russow berichtet uns, daß sich die Handwerker über ihren Stand erheben und es dem Adel in Luxus und Pracht gleichzutun suchen. Auch wetteiferten die Handwerkerfrauen nebst Töchtern in der Kleidung mit den Frauen aus dem Kaufmannsstande, was natürlich allerlei Aerger hervorrief. So kam es in Dorpat zu einem öffentlichen Skandal, weil die Tochter eines Kürschners wie eine Kaufmannstochter gekleidet zur Kirche ging. Auf Befehl des Rates wurde sie von den Stadtknechten ergriffen und all ihres Schmuckes beraubt. Daß auch in Riga ein gewisser Luxus in der Kleidung und bei Hochzeiten und anderen Festen herrschte, das beweist uns die sogenannte „Reformierte Kost- und Kleiderordnung" vom Jahre 1593, die der Rat herausgab, um der Ueppigkeit der Großen und der Johannisgilde (d. h. der Handwerker) zu steuern. Wie sich aus dieser Kösteordnung ergibt, müssen auf der Gildstube große Ausschreitungen bei der Feier der Hochzeiten in bezug auf Ueppigkeit vorgekommen sein, denn sonst hätte der Rat nicht so strenge Verordnungen für die Handwerker erlassen.

Zeigt sich also im 16. Jahrhundert, wie wir gesehen, schon ein gewisser Verfall in der Verfassung der Aemter Rigas, so brachte das 17. Jahrhundert auch zur Zeit der schwedischen Herrschaft keine Reformen, die allen Mängeln abgeholfen hätten. Es tritt vielmehr immer krasser der Egoismus der Handwerker zutage, der darauf ausging, den Gesellen den Zutritt zu den Aemtern zu erschweren und den Betrieb eines Handwerks nur den Mitgliedern eines Amtes vorzubehalten. Wir sind allerdings über diese Periode schwächer unterrichtet als über die früheren, wir wissen aber, daß unter der schwedischen Regierung der Zunftzwang noch strenger wurde und daß die Anzahl der Aemter wuchs. Zu den 21 Aemtern des 16. Jahrhunderts kommen im folgenden 18 neue hinzu, so daß es im ganzen in Riga 39 Aemter gab. Das erklärt sich zum Teil dadurch, daß eine Arbeitsteilung eintrat, denn es gab in Riga Aemter, die mehrere verwandte Handwerksbeschäftigungen in sich umfaßten. In letzteren war die Zahl der Meister so gewachsen, daß sie stark genug waren, ein eigenes Amt zu bilden. Dazu kam noch manch neues Amt, das früher noch nicht existiert hatte, wie z. B. das der Seidenwirker und Posamentierer. Die Schattenseiten in der Verfassung der Handwerksämter aber traten immer mehr hervor. Man suchte die Lehrlings- und Gesellenzeit übermäßig auszudehnen, man verlangte enorme Eintrittsgelder vom jungen Meister und verfolgte mit der größten Konsequenz die Bönhasen. Die Zahl dieser mußte natürlich zunehmen, da die Gesellen nicht imstande waren, den Anforderungen, die das Amt an sie stellte, nachzukommen.

Alle diese vielen Unzuträglichkeiten forderten mit der Zeit eine Abstellung. So ist es denn auch nicht wunderbar, daß in jener Zeit Reformpläne auftauchen. In Deutschland lagen in dieser Zeit die Mängel der Aemter klar zutage, und man dachte dort schon daran, die Zünfte ganz aufzuheben. Jedenfalls lassen sich auch im Deutschen Reich Versuche zu Reformen nachweisen. Auch in Riga hat man vielleicht auf Anregung der

schwedischen Regierung daran gedacht. Im Ratsarchiv Rigas befindet sich ein Aktenstück mit dem Titel: „Reformation in den Rigischen Handwerkszünften". Das Manuskript, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, ist vielfach durchstrichen und verbessert und macht den Eindruck eines Entwurfs. Zur Beratung scheint aber dieser nie gekommen zu sein, es blieb eben alles, wie es gewesen war.

In das 17. Jahrhundert fällt nun auch der Umbau des Gesellschaftshauses der St. Johannis-Gilde, der alten Stube von Soest. Die Gilde hatte sich im Laufe der Zeit immer mehr als der Mittelpunkt der Handwerksämter herausgebildet. Ihre Verfassung war der der Aemter ähnlich. Bei der Aufnahme in die Gilde mußte der betreffende Handwerker nachweisen, daß er ehelicher Geburt, deutscher Herkunft, evangelischer Konfession war und daß er sein Handwerk ordnungsmäßig betrieb. Den Vorstand bildete, wie bei den Aemtern, ein Aeltermann mit zwei Beisitzern und der sogenannten Aeltestenbank, deren Mitglieder aus den zur Gilde gehörenden Aemtern erwählt wurden, und zwar meistens aus den Aelterleuten der Aemter oder deren Beisitzern. Schon im alten Riga hat das Haus der St. Johannisgilde ungefähr auf demselben Platze gestanden, auf dem der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgeführte Neubau heute noch steht. In alten Beschreibungen wird gesagt, daß das alte Gebäude in der Nähe der „hinkende schroder strate" und nicht weit von dem Franziskanerkloster zu St. Katherinen sich befunden habe, das an der heutigen Scheunenstraße gelegen war. Das alte Gildenhaus war im Laufe des 17. Jahrhunderts so baufällig geworden, daß ein Umbau beschlossen wurde. Nach diesem Umbau, der ein fast vollständiger Neubau war, vergingen Jahrzehnte, ohne daß etwas an dem Hause getan wurde; nur wurde im Jahre 1744 die Braukammer an der Gilde neu gebaut. Die Räume genügten wohl den Bedürfnissen der Aemter, oder es haben die Mittel zu einem weiteren Umbau gefehlt.

Auf die Zeit der russischen Herrschaft kann hier nicht weiter eingegangen werden. Auch in dieser Periode blieb alles beim alten, und die Verfassung der Aemter weist keine großen Veränderungen auf. Peter der Große war ein überzeugter Anhänger der Zunftordnung und führte sie in Rußland ein.

Wenn sich nun auch die obenerwähnten Mängel in der Verfassung der Handwerksämter Alt-Rigas in späterer Zeit zeigten, so dürfen wir dem gegenüber nicht vergessen, daß der Handwerkerstand viele gute Eigenschaften den Aemtern verdankt. Die Handwerker bildeten in der Stadt einen wichtigen Teil der Bevölkerung, und die Stadt selbst genoß von ihnen manchen Vorteil. Die Abgaben, die die einzelnen Aemter zahlten, flossen in die städtische Kasse, und durch dieses Geld wurde ganz besonders der Unterhalt der Kirchen und Prediger erleichtert. Auch bildeten die jungen Handwerker einen Teil der militärischen Macht der Stadt. Vor allem waren es die Schützengilden, die den kriegerischen Geist in den Aemtern ausbildeten und wach erhielten. Wenn einmal ein Feind mit gewappneter Hand an die Tore Rigas pochte, so stellten die Aemter einen Teil der Besatzung für die Mauer, und wie die einzelnen Belagerungen Rigas beweisen, haben die Handwerker zusammen mit den anderen Bürgern mutig die Gegner abgewehrt und sie zuweilen mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Auch waren es hauptsächlich die Aemter, die bei Feuersbrünsten in der Stadt als eine Art Feuerwehr in Aktion treten mußten.

Andererseits haben wir gesehen, wie viel der Handwerker im alten Riga auf seine Ehre und die Reinheit seines Standes hielt. Das Amt duldete keine Uebertretung der Bestimmungen des Schragens, und wer das wagte, wurde vor das Gericht des Aeltermanns gezogen und streng bestraft. Die Arbeit, die geleistet wurde, sollte tadellos sein, und das erreichte man durch die Lehrlings- und Gesellenzeit, und das Meisterstück bot eine Garantie dafür, daß die Meister eines Amtes in ihrer Arbeit auf der Höhe ihrer Zeit standen und die Ansprüche des Publikums vollständig zufriedenstellen konnten. Auch sorgten die Aemter dafür, daß unter den jüngeren Genossen Zucht und Ordnung herrschte, daß sie untereinander gute Kameradschaft hielten und Achtung vor den älteren Gliedern des Amtes hatten. Aber nicht nur erzieherisch sorgte das Amt für den Handwerker, sondern es übte auch eine gewisse Fürsorge für ihn aus. Für die Aermeren und Erkrankten, für Witwen und Waisen wurde viel getan, und gemeinsam trug man die Verstorbenen zu Grabe. Für alle seine Leistungen verlangte aber der Handwerker, daß man ihn ohne Störung seinem Gewerbe nachgehen ließ und jeder ausgeschaltet wurde, der außerhalb des Amtes stand. Wir müssen auch zum Schluß daran denken, daß die späteren Handwerker Rigas auf den Schultern dieser früheren standen, daß sie manche Fertigkeit und manchen Gebrauch von ihnen erbten, und daß diese alten, tüchtigen Handwerker es waren, die den Boden dafür bereitet haben, daß das Handwerk in den späteren Generationen eine so große Blüte in der alten guten Stadt Riga erreicht hat.

Baltische Künstler in Deutschland.

Von Max Alexis von der Ropp.

Die europäische Kunst befindet sich in einer Krisis, die nur mit dem Absterben der gotischen Kunst und dem Wiederaufleben antiker Ideale verglichen werden kann. Nur tritt jetzt umgekehrt das Problem der Form zugunsten des Gedankenausdrucks in den Hintergrund. Gleichzeitig mit dieser inneren Krisis läuft eine äußerliche, indem die Kunst um der Kunst willen, das l'art pour l'art, immer mehr an Bedeutung verliert. Der Grund hierzu liegt gewiß zum großen Teil in der wirtschaftlichen Lage, die, besonders in Deutschland, für Kunstwerke keine Abnahme



Otto v. Kursell, Exlibris

bietet. Es ist aber auch das Bestreben, die Kunst aus ihrer isolierten Stellung heraus den Bedürfnissen des täglichen Lebens mehr einzuordnen: Buchschmuck, Reklamebild, Wandbemalung drängen das Staffeleibild und die Vollplastik immer mehr aus ihrer ehemals herrschenden Stellung.

Die innerliche Krisis scheint in der Auflehnung eines großen Teils der heutigen Kulturmenschen gegen den Naturalismus in jeder Form und damit verbunden gegen die Schilderung der Umweltformen in illusionistischer Darstellung begründet zu sein. Genährt wird diese Richtung durch den Geist der großen Städte, der sich von einer naiven Naturbetrachtung abkehrt und einerseits das Dekorative, andererseits einen verstärkten Seelenausdruck anstrebt.

Alle diese Momente äußern sich auch im Schaffen der Künstler baltischer Herkunft. Wirtschaftlich in bedrängtester Lage, sind sie gezwungen, häufig praktische Berufe auszuüben und ihr künstlerisches Schaffen auf ihre Freizeit zu beschränken. Mit stärkeren Hemmungen, als bei den Künstlern, die in den Mittelpunkten des Geisteslebens sich entwickelt haben, gestaltet sich bei ihnen der Uebergang von der Tradition zur neuen Richtung. Wir Balten sind ja die Kinder einer sehr fernen Provinz des deutschen Kulturlebens, wir sind auch keine Großstadtmenschen, wir hängen noch stark an den Idealen einer naturliebenden Richtung, uns fesselt die Wiedergabe einer Stimmung und des Charakters von Mensch und Landschaft. Die andere Kunst ist eben doch auf einem anderen Boden, als dem der baltischen Heimat gewachsen und wir sehen daher, besonders an den uns wohlbekannten Malern aus der Vorkriegszeit, ein Weiterarbeiten in der ihnen eigenen Weise.

Bernhard Borchert, Berlin, hat außer Märchenillustrationen den Bildschmuck für eine Ausgabe von Tolstois Anna Karenina in seinem sicheren, beherrschten Stile gezeichnet. Frau Eva Borchert, die den baltischen Lesern auch als Schriftstellerin bekannt ist, malte in den letzten Jahren einige Bildnisse, die in Farbe und Form zum Besten gehören, was die begabte Künstlerin geschaffen hat. Hervorzuheben sind die Bildnisse des Afrikaforschers Schweinfurth und des Malers Gerhard v. Rosen.

Ernst Gaehtgens ist Lehrer am Gymnasium in Schleswig. Seine Landschaften, die Motive aus der Umgebung Schleswigs behandeln, erfreuen sich dort allgemeiner Anerkennung. Dort und in Kiel hat er Kollektivausstellungen veranstaltet, die eine gute Kritik hatten. Einen großen Teil seiner Bilder konnte er an die Stadt Schleswig und an Privatleute verkaufen.

Zu den Künstlern, denen das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die Entwicklung bestimmt hat, müssen wir in erster Linie Otto von Kursell, München, zählen. Er selbst charakterisiert sein Schaffen als „den ewigen Kampf der revolutionär-deutschen Ueberzeugung von der freien Entwicklung des Persönlichen und der Konvention, die uns Balten tief im Blute steckt". In diesem Kampf hat nun das Persönliche bei Kursell zweifellos die Oberhand gewonnen. Das dürfte ein Blick auf seine Kunst bestätigen. Wir kennen von ihm Bildnisse und Studien aus früherer Zeit, deren starke Qualitäten niemand verkennen wird. Wir sehen dort die flotte Malweise und die „feine helle" Farbe, die für die guten Bilder der ersten fünfzehn Jahre des

Jahrhunderts bei der deutschen Kunst so bezeichnend ist. Aber diese Bilder, so trefflich sie gemalt sind, entbehren noch der starken persönlichen Note. Doch seitdem, und sicher unter dem Einfluß der äußeren und inneren Umwälzung im Leben der Nation, hat Kurfells Kunst an Eigenart und Tiefe gewonnen. Der Expressionismus liegt seinem Wesen zu fern, er hat ihm auch keine Konzessionen gemacht. Man suche diese Vertiefung auch nicht im Vorwurf seiner Arbeiten. Er will keine Philosophie geben. In seiner Zeichnung, in diesem harten und kraftvollen Stil gibt er sein Bestes. Man betrachte daraufhin den eigenartigen Christuskopf, der die Bezeichnung trägt: „Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden." — Die Radierung dürfte das Gebiet sein, auf dem Kurfells Eigenart ihren glücklichsten Ausdruck finden könnte, und es ist zu begrüßen, daß er sich in den letzten Jahren in dieser Technik sowohl im



Toni v. Haken, Kriemhilds Traum

unter den mir bekannten Balten, die entschlossen den Boden der traditionellen, uns geläufigen Kunst verlassen haben und ihr Werk in ganz anderer Zielrichtung und unter anderen Voraussetzungen aufbauen. — Um diesen Werken gerecht zu werden, bedarf es einer von der bisherigen Auffassung ganz verschiedenen Einstellung des Betrachters. Wer ein Porträt von Eva Borchert oder Herbert v. Hörner schätzt, wird einer Komposition von Elli v. Medem oder



Herbert v. Hoerner, Bildnis

einem Relief der Frau von Rathlef schwerlich gerecht werden. Nicht ganz leicht fällt es auch dem, der sein Auge an naturalistischer und impressionistischer Kunst geschult hat, ein Urteil darüber zu fällen, wie weit ein Werk dieser anderen Kunst wirklich Eigenes darstellt oder mehr als Anwendung expressionistischen Formenschatzes zur Füllung einer Fläche zu werten ist. Die Wiederkehr z. B. der in einer Farbe abschattierten geometrischen Figuren, ein im russischen Expressionismus beliebtes Motiv, macht unwillkürlich stutzen und weckt Zweifel an der Echtheit des gewollten Ausdrucks. Es kommt hinzu, daß zeichnerisches und malerisches Können, also das Handwerkliche, keine Rolle spielt, mithin einzig der künstlerische Wille und nicht die Uebereinstimmung von Wollen und Können maßgebend ist.

Dennoch gewinnt man bei der Betrachtung der Arbeiten unserer beiden Künstlerinnen die Ueberzeugung, daß es ihnen heiliger Ernst ist um das, was sie in der Sprache einer sehr primitiven Form auszudrücken suchen. Von Elli v. Medem liegen mir zwei Bilder vor, „Ballade" und „Salome". Man kann von keinem Künstler verlangen, daß er ohne Vorbilder schafft. So werden wir auch hier deutliche Anklänge an die frühe Flämische und Sienesische Schule wahrnehmen, das Pferd des Ritters in der „Ballade" ist auch bei anderen Expressionisten ähnlich dargestellt, die Ineinanderschachtelung der Formen ist gewiß nicht neu. Trotzdem wird man sich dem zwingenden Eindruck dieser Bilder nicht entziehen können, das Gespensterhafte, Bühnenmäßige, was ja doch gewollt ist, kommt zwingend zur Erscheinung. Man sehe sich die Bilder fünf Minuten lang an, und man wird sie noch nach Tagen in aller Deutlichkeit vor sich erblicken, wenn die Erinnerung an mildere Darstellungen schon längst verblaßt ist. — Elli v. Medem hat auch im Erich-Reiß-Verlag ein Bändchen Gedichte, „Das Pferdchen", illustriert herausgegeben. Ebenso stammt von ihr der Buchschmuck zu Maeterlincks „Blauem Vogel" aus demselben Verlage.

Harriet v. Rathlef-Keilmann arbeitet in anderer Richtung. Ihre Plastik trägt einen ausgeprägt religiösen Zug. Freilich, der Christus Kurfells, „der da gekommen ist ein Feuer zu entfachen", hat in der Kunst der Frau v. Rathlef keinen Platz. Es ist bei ihr stets der leidende Heiland, der da trägt die Sünde der Welt. Einen ihrer Christusköpfe bezeichnet sie als „russischen Christus", und in der Tat scheint ihre Reliefplastik sich unter dem Einfluß der Ikonenmalerei entwickelt zu haben, was vielleicht begründet ist in frühen Kindheitserinnerungen, als ihre russische Kinderfrau sie zum rechtgläubigen Gottesdienst mitnahm. Was in den Heiligenbildern an verhaltenem Ausdruck schlummert, weiß Harriet v. Rathlef in ihre bemalten Holzreliefs zu bannen. Mit den einfachsten Mitteln, in beinahe kindlicher Technik wird höchste Spannung durch Linie und Farbe erreicht. Dieselbe Wirkung erzielen ihre Glasmalereien, deren tiefe Farbtöne in den breiten schwarzen Umrissen einen herrlichen Kirchenschmuck bilden müßten. Die durchdachte Linienführung ihrer Holzschnitte gibt einen annähernden Eindruck ihrer Reliefplastik. — Die Zeit ist den Bildhauern nicht hold, es fehlen die Aufträge, selbst für Grabmonumente. Auch Harriet v. Rathlef-Keilmann, die noch vor einigen Jahren viel verkaufte und in Berlin und Westdeutschland einen guten Namen hat, muß andere Erwerbsquellen suchen. Von ihr stammt die Verdeutschung altrussischer Bauernlegenden, die

kürzlich im Furche-Verlag erschienen und mit einer Titelzeichnung der Verfasserin geschmückt sind.

Alle bisher genannten Künstler arbeiten mehr oder weniger auf Form und Linie hin. Starke Koloristen hat es unter den Balten ja überhaupt kaum gegeben. Das scheint der baltischen Eigenart zu entsprechen. Als Bestätigung dieser Regel, die doch eben eine Ausnahme haben muß, erscheint Heinrich Siecke als Vertreter einer ausgesprochen koloristischen Begabung. Er ist Dekorationsmaler im besten Sinne des Wortes. Zudem ist er zweifellos derjenige baltische Künstler, der in den letzten Jahren den stärksten äußeren Erfolg gehabt hat. Das ist neben seiner absoluten Farbensicherheit nicht zum wenigsten dem Umstand zu verdanken, daß er das Handwerkliche in jeder Beziehung beherrscht und darin den Anforderungen, die in Deutschland überall gestellt werden, besser entspricht, als die Mehrzahl unserer Landsleute. Eine ganze Reihe von Theatern, Lichtspielhäusern und Cafés verdanken ihm ihre farbige Wand- und Deckenausstattung. Kühn und sicher behandelt er das Material, paßt sich dem herrschenden Stil in ungezwungener Weise an und erzielt eine auffallende und dabei das Auge erfreuende Wirkung. In seinen figürlichen Darstellungen soll man nichts weiter suchen, als was sie sein sollen: Dekorationen, die man mit flüchtigem Blick in einer Theaterpause oder zwischen einem Schluck Kaffee und Likör streift. Als solche erfüllen sie ihren Zweck, gleich den Schäfern und Harlequins an den Wänden der Rokokozeit. — Sieckes Hauptarbeiten sind: die Ausstattung der Alberthalle in Leipzig, des russischen Kabaretts „der bunte Vogel" in Berlin, des Ufatheaters in Bautzen und des Ufatheaters in Berlin-Moabit mit dem anschließenden Café „Vaterland" — einer Sehenswürdigkeit, deren Besuch man nicht versäumen sollte.

Anmerkung der Schriftleitung. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß Vollständigkeit vom Verfasser der obenstehenden Artikels nicht angestrebt worden ist. Infolgedessen wird der Leser das Fehlen mancher, auch bekannter Namen erklärlich finden.



Susa Walter, Geschäftsanzeige

Die Befreiung Mitaus von den Bolschewisten.

Der Verfasser, Rittmeister a. D. d. B. L. W., stellt uns einen gekürzten, mit einer Einleitung versehenen Auszug aus seinem noch nicht veröffentlichten Werk „Die Geschichte der Baltischen Landeswehr" zur Verfügung. Die Schriftleitung.

Anfang März des Jahres 1919 erfolgte die Eroberung des größten Teiles von Kurland durch die Baltische Landeswehr und die reichsdeutschen Truppen. Die Landeswehr bestand damals aus drei baltischen Detachements (Stoßtrupp, Detachement Graf Eulenburg und Detachement Malmede), einer kleinen russischen Abteilung (Fürst Lieven), dem Lettenbataillon und mehreren kleinen baltischen Abteilungen, die dem Oberstabe direkt unterstellt waren. Die Detachements verfügten über je 2 bis 3 Infanteriekompagnien, Kavallerie und Artillerie; die Stoßtruppe, die damals an Zahl stärker als die beiden anderen Detachements zusammen war, außerdem über eine Maschinengewehrkompagnie. Die Detachements Stoßtruppe und Eulenburg hatten je einen Minenwerferzug. Insgesamt hatten die baltischen Formationen zirka 1100 Gewehre, 250 Säbel, 8 Geschütze, 4 Minenwerfer, die lettischen Formationen zirka 400 Gewehre, 100 Säbel, die russischen Formationen zirka 80 Gewehre und 20 Säbel.

Die Lage an der Front stellte sich etwa folgendermaßen dar: Von der Windaulinie ausbrechend waren die reichsdeutschen Truppen Anfang März vorgestoßen, rechts die aus Deutschland neu eingetroffene 1. Gardereservedivision aus dem Raume um Popeljany-Okonjany bis Grusdy Shagarren, links die Eiserne Division längs der kurländisch-litauischen Grenze bis Behnen. Die Landeswehr, die nördlich von der Eisernen Division die Windaulinie von Lehnen bis Windau gehalten hatte, war stehengeblieben, um dann am 13. März zusammen mit der Eisernen und der Gardereservedivision den Vormarsch aufzunehmen. Dieses Vordringen gestaltete sich schnell zur Eroberung von ganz Nordkurland bis Tuckum.

Die Gewaltmärsche der Landeswehr in dieser Zeit (13.—15. März), der dabei herrschende starke Frost und das Glatteis auf den Wegen hatten die Truppe soweit erschöpft, daß eine Ruhepause im Vormarsch eintreten mußte; trotz der Uebermüdung drängten die Freiwilligen vielfach ihre Führer, die Fortsetzung des Vormarsches bei dem Oberstabe durchzusetzen, denn vielen bangte um das Leben ihrer Angehörigen, die in der Gewalt der Bolschewisten im Gefängnis schmachteten.

Auf feindlicher Seite standen in Kurland von Norden nach Süden gerechnet die 3., 2. und 1. lettische Schützenbrigade. Die 1. Brigade operierte mit den lettischen Schützenregimentern 1 bis 3 gegen die Eiserne Division und den nördlichen Flügel der Gardereservedivision. Ihre Basis war die Straße Doblen — Mitau. Nördlich von ihr war die 2. lettische Schützenbrigade, zu der das 10. und 16. lettische Schützenregiment und die 3. lettische Kavallerieabteilung gehörten, in den Raum Schlock — Schlampen — Siurt ausgewichen. Das nördlicher operierende 10. Regiment war mehrfach geschlagen und zersprengt worden, während das 16. Regiment und die Kavallerie noch besser intakt waren. Von der 3. lettischen Brigade, zu der das 1. lettische territoriale Revolutionsschutzregiment, das 8. lettische Schützenregiment und die örtlichen Milizen gehörten, war der größte Teil durch den schnellen Vormarsch der Landeswehr im Raume Dondangen — Talsen — Angern abgeschnitten, der kleinere südlicher operierende Teil zersprengt und auf Schlock abgedrängt worden. Nachrichten zufolge sammelte sich der Gegner hier; auch wurden Verstärkungen von Riga erwartet.

Aus den einlaufenden Meldungen ergab sich kein klares Bild über die Lage an der Doblenschen Front. Bekannt war lediglich, daß Doblen und Abgulden noch in den Händen der Roten waren; ferner, daß das Lettenbataillon Ballod am 17. März Neuenburg nehmen sollte und daß die Kavallerieabteilung Engelhardt am 16. März Petertal erreicht hatte. Anschließend daran lag die russische Abteilung Lieven in Friedrichslust, die Kompagnie Kleist (vom Detachement Eulenburg) in Saaten. In Tuckum selbst lagen die drei baltischen Detachements (ohne Komp. Kleist).

Ein gemeinsames Operieren mit der Eisernen Division kam nicht in Frage, da die Verbindung räumlich nicht herzustellen war. General Graf von der Goltz, dem die Landeswehr taktisch unterstellt war, lag mit seinem Stabe in Libau; von dem Stabe Hagen, der als Verbindungsstelle zwischen der Eisernen Division und der Landeswehr fungieren sollte, war der Standort nicht bekannt. Die Funkstation empfing zeitweilig verstümmelte Befehle, aus denen zu ersehen war, daß die Landeswehr noch in Zabeln vermutet wurde.

Nach eingehenden Beratungen der Führer mit ihrem Befehlshaber Fletcher wurde der weitere Vormarsch auf den Abend des 17. März angesetzt.

(Auf den Inhalt der erwähnten Beratungen kann hier infolge Raummangels nicht näher eingegangen werden. Es handelte sich um die Frage, ob Riga oder Mitau zu nehmen sei, die bis zuletzt unentschieden blieb; die Entscheidung wurde erst gefällt, als die Meldung eintraf, daß es der Abteilung Lieven nicht gelungen sei, bis Kalnezeem vorzudringen.)

In Tuckum sollten die Bagagen unter schwacher Bedeckung zurückbleiben. Außerdem wurde die Kompagnie Zimmermann (vom Detachement Malmede) von Tuckum in der Richtung Schlock vorgeschickt. Die Abteilungen Lieven und Engelhardt wurden auf Kalnezeem angesetzt, das sie forcieren

sollten, um die Möglichkeit des Ausleberganges zu erkunden. Ein Zug der ersten Schwadron (Stoßtruppe) sollte in Richtung Exerzierplatz-Kemmern aufklären. Die Kompagnie Kleist (Detachement Eulenburg) sollte über Stuxt und Ersel zum Gros stoßen.

Das Gros selbst marschierte um 8 Uhr abends von Tuaum auf der Mitauer Straße ab; als Spitze das Detachement Eulenburg; anschließend Stoßtrupp, Detachement Malmare (ohne Kompagnie Zimmermann) und M. G. S. S. Abteilung 5 (Schaynach). Gleich hinter Schlampen stieß die Spitze auf den ersten Widerstand; die feindliche Felowache wurde teils zersprengt, teils niedergemacht. Ohne nennenswerte Zwischenfälle langte die Landeswehr in Ersel an.

Die Abteilung Lieven war unterdessen selbständig von Schlampen aufgebrochen. Dabei war die Kavallerieabteilung Engelhardt nicht zur Stelle, da sie, wie sich später herausstellte, von dem Oberstleutnant von dem Hagen zurückgehalten worden war. So mußte die viel zu schwache Abteilung Lieven allein vorgehen; gleich hinter Ersel stieß sie auf stärkeren feindlichen Widerstand, prallte zu nah auf den Gegner, wurde stark beschossen und geriet in Unordnung. Nachdem ein der Abteilung zugeteiltes Geschütz der Stoßtruppe in den Kampf eingegriffen hatte, gelang es jedoch, den Feind zu werfen und in Richtung Kalnezeem unter Kämpfen Boden zu gewinnen. Hier erwies es sich nun, daß die Abteilung zum Durchstoß viel zu schwach war, da der Feind mit starken Kräften, vermutlich dem ganzen 10. lettischen Schützenregiment, den Uebergang verteidigte. Eine Entscheidung konnte hier mithin nicht erzielt werden. Von den bei Raggazeem und Kemmern operierenden Abteilungen lag keine Meldung vor; ebenso war die Kompagnie Kleist noch nicht eingetroffen. Der Befehlshaber Fletcher befahl nunmehr den Marsch in Richtung Mitau fortzusetzen und gab damit den Plan der unmittelbaren Eroberung Rigas auf.

Die Landeswehr stieß über den Schnorrenkrug, Kasuppen und Buschhof vor und gelangte damit in das Etappengebiet der gegen das Lettenbataillon und die Eiserne Division im Abschnitt Neuenburg — Behnen kämpfenden 1. lettischen Schützenbrigade. Bei Buschhof stieß der 2. Zug der 1. Stoßtruppschwadron von Kemmern kommend zum Gros. Derselbe war, auf Panzerwagen schnell vormarschierend, bis über Kemmern vorgestoßen und konnte bei Schlock stärkere feindliche Kräfte feststellen, die in den alten Stellungen lagen. Er war dann auf dem Bahnweg Kemmern — Bahnhof Ersel auf die Vormarschstraße gelangt und zum Gros gestoßen.

Gleichzeitig traf eine Meldung von der Kompagnie Zimmermann ein, die den Feind mit stärkeren Kräften in den alten Stellungen bei Schlock bestätigte; die Kompagnie hatte den Feind nicht angegriffen, da sie sich ihm, der mit Artillerie in guten Stellungen saß, ohne jedes Geschütz nicht gewachsen fühlte. So hatten auch hier die angesetzten Kräfte zur Forcierung der Aa-Stellung nicht ausgereicht.

Unterdessen war die Kompagnie Kleist von Saaten aufgebrochen und erreichte, über Jemkau marschierend, Stuxt. Da die Kavallerieabteilung Engelhardt bereits durchmarschiert sein sollte, wurde keine besondere Vorsicht angewandt. Die Kompagnie ahnte nicht, daß die Kavallerieabteilung Engelhardt vom Oberstleutnant von dem Hagen einen anderen Befehl erhalten hatte und somit Stuxt gar nicht passiert hatte. Bei der Kirche geriet die Kavallerietspitze in eine Falle und wurde auf kürzeste Entfernung zusammengeschossen. Sechs Freiwillige fielen, einer kam noch verwundet mit dem Leben davon. Die aufrückende Kompagnie ging ausgeschwärmt vor und geriet in ein lebhaftes Gefecht mit den Roten. Auch die der Kompagnie zugeteilten Minenwerfer griffen in den Kampf ein und belegten die Ortschaft mit starkem Feuer. Nach zweistündigem Gefecht zog sich der Gegner zurück, zahlreiche Gefallene zurücklassend.

Während die Kompagnie Kleist hinter dem Gegner auf der Straße nach Lieven-Versen vorrückte, näherten sich die feindlichen Kolonnen vom Gailenkrug dem Maissenkrug, auf den im spitzen Winkel von Buschhof aus die Spitze der Landeswehr zustrebte. Im Morgengrauen ahnte jedoch niemand etwas von dem unvermeidlichen Zusammenprall auf den zuletzt fast parallel laufenden Straßen. Bevor noch die Straßenkreuzung erreicht wurde, rief die Landeswehr ein bolschewistisches Komitee auf, das in Silenbeck lag. Die Kavallerie und die Spitzenkompagnie stieß nun zum Maissenkrug vor und geriet mit der feindlichen Kavallerie in Fühlung. Als der nachfolgende Stoßtrupp die Wegegabelung erreichte, wurde der vom Gailenkrug anrückende Feind sichtbar; er näherte sich ahnungslos der Landeswehr! Möglichst geräuschlos gingen die Freiwilligen im Straßengraben in Stellung und ließen den Feind nah herankommen. Dann setzte plötzliches Infanteriefeuer ein; in toller Verwirrung suchten sich Reiter und Infanterie zu retten, durchbrachen viele im Feuer zusammen, ein Teil entkam querfeldein. Der Feind hatte erhebliche Verluste, mehrere Pferde, Gespanne, Waffen usw. wurden erbeutet.

Hierauf versuchte die Kavallerie des Feindes, die scheinbar als Nachhut die feindliche Kolonne gegen Kleist gesichert hatte, die Landeswehr von der Flanke zu fassen und stieß aus Gegend Snikerkrug auf die Vormarschstraße vor, wo sie von der langen Kolonne und der Nachhut leicht abgewiesen wurde. Scheinbar zum Entsatz der flüchtenden Kolonne rückten nun aus der Gegend Friedrichslust starke feindliche Schützenlinien vor, mit denen die Spitzenkompagnie Rahden ins Gefecht trat. Der sich zäh wehrende Feind überschüttete die Spitzenkompagnie mit einem Hagel von Geschossen. Es hatte den Anschein, als würde sich hier eine regelrechte Feldschlacht entwickeln, so daß auch die Batterie Siewert einge-

setzt werden mußte. Nun konnte die Kompagnie Rahden vorstoßen, und es gelang ihr, den Gegner zu werfen; er zog sich in südlicher Richtung zurück. Durch diese Gefechtsoperation hatte sich die Kompagnie Rahden weit von der Vormarschstraße entfernt, und es verging viel Zeit, ehe sie sich sammeln konnte. Um eine Verzögerung des Vormarsches zu vermeiden, ließ der Befehlshaber daher den nachfolgenden Stoßtrupp vormarschieren und übertrug ihm die Spitze, die von der Stoßtruppkavallerie und der 1. Schwadron gebildet wurde. Unterdessen wurde die Kompagnie Rahden gesammelt und fädelte sich hinter dem Stoßtrupp in die Kolonne ein.

Die Spitze stieß nun, schnell vormarschierend, über Lieven-Borsen nach Bächhof vor, ständig im Geplänkel mit dem flüchtenden und sich wieder festsetzenden Feinde. Bei Bächhof, wo die nördliche Doblensche Straße auf die Vormarschstraße mündet, geriet sie in ein stärkeres Gefecht mit von Westen heranrückenden Roten, die jedoch in kurzem Angriff zurückgeworfen wurden. Während dieses Gefechtes befand sich starke feindliche Kavallerie in einem Hofe südlich der Vormarschstraße und beobachtete (wie die Bewohner nachher erzählten) die vorüber marschierenden Kolonnen der Landeswehr. Die Roten wollten die Landeswehr von der Flanke angreifen. Als sie jedoch die etwas zurückgebliebenen Bagagen über eine Anhöhe anrücken sahen, glaubten sie, jetzt käme das Gros, und meinten, es hätte keinen Zweck, eine so gewaltige Heeresmacht anzugreifen. So ritten sie denn nach Süden zu fort, ohne sich auf weitere Kämpfe einzulassen.

Beim weiteren Vormarsch setzte sich der bereits bei der Brücke von Bächhof zurückgegangene Feind gleich südlich und westlich der Brücke zur Wehr und versuchte, den Stoßtrupp am Uebergang zu verhindern. Es wurde jedoch nach kurzem Gefecht, bei dem auch das Spitzengeschütz eingriff, geworfen und flutete nach Süden und Osten zurück.

Um ein Uhr mittags erreichte die Landeswehr das Gesinde Brandenburg, 9 Klm. vor Mitau. Während die Kolonne zu letzter kurzer Rast vor Mitau aufschloß und sich jeder in den wenigen an der Straße liegenden Häusern vor der strengen Kälte zu schützen suchte, fand die Führerbesprechung und die Befehlsausgabe zum Angriff auf Mitau statt, die den Stoßtrupp von Nordwesten, Eulenburg von Süden und Malmede frontal zum Angriff ansetzte.

Dann ging es weiter. An der Swehtebrücke, wo der Wald aufhört, stieß die Spitze auf starken feindlichen Widerstand. Die Roten hatten die günstige Lage ausgenutzt und sich mit mehreren M.G.'s in dem an der Brücke gelegenen Sägewerk festgesetzt. Ein Panzerzug stand auf der etwa 700 Meter südlicher liegenden Bahnstrecke. Auf kurze Entfernung empfing der Feind die anrückenden Kolonnen überraschend mit mörderischem Feuer. Wohl ein Dutzend Maschinengewehre und die feindlichen Geschütze hielten die Spitze nieder, die in den flachen Straßengräben nur ungenügend Deckung fand. Trotz des starken Feuers gelang es der Spitze, die Maschinengewehre in Stellung zu bringen. Die 2. Schwadron des Stoßtrupps wurde links der Straße zur Umfassung angesetzt, die Kompagnie Rahden durch den Wald auf den Bahndamm zu. Mitten im feindlichen Feuer fuhr die Stoßtruppbatterie ein Geschütz hinter dem anderen auf, gegen Feindsicht durch den Wald gedeckt; schnell war ein Beobachter am Waldrande postiert, und nun begann der Kampf mit den in der Fabrik postierten M.G.'s der Roten und dem Panzerzug. Obgleich die Stoßtruppe fast ohne Deckung kämpfte und die Artilleriemannschaft ab und zu im Graben Schutz suchen mußte, gelang es bald, den in der Fabrik sitzenden Feind zum Schweigen zu bringen. Schon schob sich die Spitze näher zum Fluß vor, immer noch niedergehalten von den ununterbrochen hämmernden Maschinengewehren und Geschützen der Panzerzüge; sie konnte aber jetzt das Feuer der eigenen Artillerie in der Richtung des Panzerzuges korrigieren. Geschoß auf Geschoß prasselte auf den Gegner, und unter Volldampf brauste endlich der Zug davon.

Nun ging es über die Brücke dem fliehenden Feinde nach. Links von der Chaussee marschierte die 2. Schwadron des Stoßtrupps, im Anschluß an sie und auf der Chaussee die 1. Schwadron mit den Stäben; zwischen Chaussee und Bahndamm versuchten die Malmedeschen Kompagnien auszuschwärmen, doch gaben sie es auf und marschierten auf der Straße weiter, da sie sonst bei der Geschwindigkeit des Vorgehens zu spät gekommen wären. Auf und hinter dem Bahndamm gingen die Kompagnien des Detachements Eulenburg vor, ständig aus respektvoller Entfernung vom Panzerzug beschossen.

Die Truppe trennte jetzt von Mitau nur noch die etwa 3 bis 4 Kilometer breite, mit vielen kleinen Häusern bestandene Fläche, Stadthof genannt. Bis die ausgedehnten Schützenketten die Stadt erreichten, mußte viel Zeit verfließen. Der Befehlshaber drängte daher zur Eile. Nur nicht zu spät kommen! Das Leben vieler stand auf dem Spiel, denn man wußte, daß das Gefängnis mit deutschen Bürgern überfüllt war und die Bolschewisten bei ihrem Abzuge noch versuchen würden, auch die bisher nicht verhafteten Deutschen umzubringen.

Teils berittten, teils auf den schnell von hinten herangeschafften Panjewagen, auf den Protzen und Rohren der Stoßtruppbatterie, oder sich im Trabe an die überfüllten Gefährte anklammernd, drängte alles in größter Eile vorwärts, voran wie immer der Befehlshaber Fletcher und der Kommandeur Manteuffel. Die Bolschewisten kamen vor der Stadt nicht mehr dazu, sich zu verteidigen; nur wahllos abgegebene Schüsse ihnen der sich schnell nähernden Landeswehr entgegen.

Beim Bahndamm ging das Detachement Eulenburg vor, voran die Kompagnie Rahden; es hatte einen weiteren und beschwerlicheren Weg,

drang jedoch im Sturmschritt vor, um möglichst schnell zum Bahnhof zu gelangen.

Als erste erreichten die auf der Chaussee vorgehenden Abteilungen die Peripherie der Stadt; der Gegner versuchte hier, mit einzelnen noch standhaltenden Truppenteilen den letzten Widerstand zu leisten, wurde jedoch von der vorstürmenden Landeswehr geworfen, die sich nun in die Stadt ergoß, um auf der Doblenschen und Großen Straße zum Marktplatz zu gelangen. Der Feind leistete keinen ernsten Widerstand mehr, beschoß nur aus großer Entfernung die schnurgeraden Straßen. Im Norden drang nun auch schon die Schützenkette des Stoßtrupps, im Westen die des Bataillons Malmede in die Stadt ein. In Straßenkämpfen ging es vorwärts. Auf dem Marktplatz überraschten die von der See- und der Großen Straße vorgehenden Freiwilligen einige bolschewistische Abteilungen, die nach kurzem Kampf zusammengeschossen wurden. Ein Krankenwagen, der unter dem Schutze einer Schwester etliche Bolschewisten barg, wurde ebenfalls zu überholt und die Insassen trotz des Gejammers ihres Schutzengels in festen Gewahrsam genommen, da sie keinerlei Verwundungen oder Krankheit aufweisen konnten.

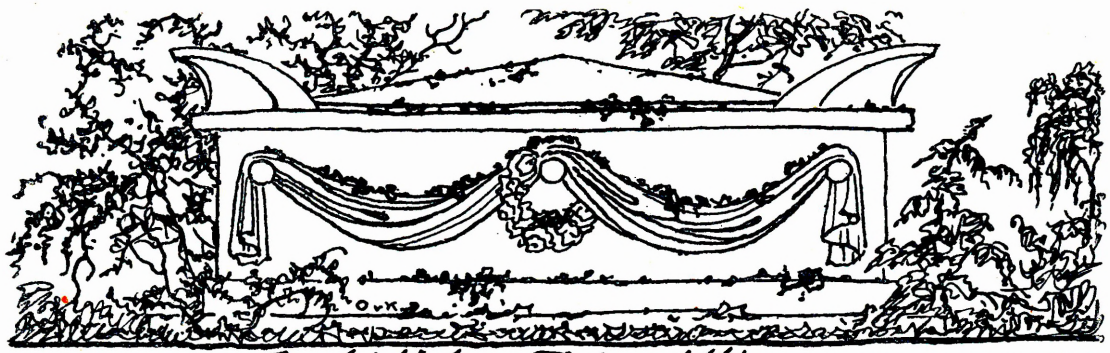
Dann ging es weiter zur nahen Drixebrücke. Hier ließ der Befehlshaber sofort ein Geschütz auffahren, das den Kampf mit dem von Traumhof aus erneut feuernden Panzerzug aufnahm. Der Feind stieß zweimal vor, doch zwang ihn schließlich das sichere Feuer des Geschützes zur Flucht. Um die Bahnlinie abzusperren, schickte der Befehlshaber das Geschütz unter der Führung des Oberleutnants Sch. (Ordonnanzoffizier im Oberstabe) mit kleiner Bedeckung über die Aa zur Eisenbahnbrücke vor. Die Infanterie hatte bereits die fliehende feindliche Infanterie bis hinter Waldeck verjagt, so daß es gelang, das Geschütz bis zur Eisenbahnbrücke vorzuziehen. Ein vom Bahnhof heranbrausender Zug konnte noch im letzten Augenblick die Strecke passieren, wobei das eben herangeholte Geschütz fast überfahren wurde. Dann war die Strecke endgültig abgesperrt.

Unterdessen war vom Marktplatz aus ein Teil der Truppen durch die Palaisstraße zum Gefängnis vorgedrungen, in größter Sorge um die armen Gefangenen. Die böse Ahnung bewahrheitete sich — es war schon leer! Auch hier hatten die Bolschewisten, sobald sie vom Nahen der Landeswehr hörten, ihre Opfer, vermehrt durch im letzten Augenblick aus den Häusern Geschleppte und auf der Straße aufgegriffene Passanten — zusammen gegen 300 Deutsche — in Richtung Riga verschleppt. Der Obestab sandte sofort eine Abteilung der Landeswehr zu ihrer Befreiung aus.

Unterdessen war das Detachement Eulenburg mit der Kompagnie Rahden, der Kavallerieabteilung Hahn und Batterie Siemert bereits über die Schaulensche Chaussee vorgedrungen. Am Waldrande vorgehend, umfaßte das Detachement den ganzen Bahnhofskomplex von Süden her. Die Kavallerie als Rückendeckung nach Süden zurücklassend, drang das Detachement beide seits der Schaulenschen Chaussee und der Bauskschen Straße mit der Kompagnie Rahden vor, dahinter die Batterie. Plötzlich erschien auf der Chaussee ein sich schnell näherndes bewaffnetes Auto und ein Kraftradfahrer. Den schnell in Deckung gehenden Freiwilligen gelang es, beide in die Falle zu locken: als sie den Viadukt an der Eisenbahn passieren wollten, wurden die ahnungslosen Insassen zusammengeschossen und Wagen und Rad erbeutet.

Nun begann der Kampf um den Bahnhof, auf dem sich etwa 400 Bolschewisten befanden, die sich scheinbar nicht darüber einig waren, ob sie sich ergeben oder sich verteidigen sollten. Jedenfalls blieb ein großer Teil derselben im Wartesaal, ein Teil saß in einem zur Abfahrt bereiten Zuge, und der Rest beschoß die heranstürmende Kompagnie Rahden, wobei der immer vorandrängende Kompagnieführer Rahden am Kopf verwundet wurde. Unterdessen waren etwa 10 Freiwillige der 1. und 2. Schwadron des Stoßtrupps und Teile der 3. Kompagnie Malmede vom Markt aus zum Bahnhof gelangt, der von den Bolschewisten nach dieser Seite zu garnicht gesichert war. Der Kornett S. ging nichtsahnend mit einem Freiwilligen in den Wartesaal hinein, in dem sich über 100 Bolschewisten befanden, die aufgeregt ihre Lage zu besprechen schienen. Den ersten, der sich zur Wehr setzen wollte, schoß er mit der Pistole nieder, woraufhin sich die ganze Schar ergab! Die anderen Freiwilligen des Stoßtrupps und des Detachements Malmede hatten unterdessen ein heftiges Gefecht mit den aus den Nebengebäuden herausströmenden Bolschewisten, die jetzt erst ihre Lage zu begreifen schienen; hierbei kam es zum Teil zum Bajonettkampf, der mit der völligen Niederlage der Bolschewisten endete. Dieser Kampf fiel zeitlich mit dem Sturm der Kompagnie Rahden auf den Bahnhof zusammen, die, schneidig vordringend, den Zug an der Abfahrt verhinderte und alle sich zur Wehr setzenden Bolschewisten niedermachte. Im Nu war der Bahnhof in der Hand der Kompagnie, und auch die noch bewaffneten Bolschewisten aus dem Wartesaal konnten in sicheren Gewahrsam genommen werden. Eine große Beute fiel hier in die Hand der Landeswehr, einige Lokomotiven und viele Waggons beider Spurweiten, sowie ein umfangreiches Lebensmittellager.

Mitau, die alte Hauptstadt Kurlands, war befreit.



Eduard Bätge, geb. 10. Juli 1849 in Reval, gest. 29. Dez. 1925 in Reval. Absolvierte das Revaler Gouvernementsgymnasium, hielt sich mehrere Jahre in Petersburg und London auf, übernahm die Leitung der väterlichen Firma. Stadtrat, stellv. Stadthaupt von Reval, Präses der Gas- und Wasserwerkkommission und der Promenadenkommission der Stadt. — Dreißig Jahre lang Aeltermann der Großen Gilde.

Roman Bätge, geb. 24. Juni 1854 in Kusch bei Reval, gest. 20. Januar 1926 in Dorpat. Kaufmännische Ausbildung in Reval und St. Petersburg. Seit 1870 in Dorpat. Vertreter der Firma J. C. Koch. Direktor der Dorpater Bank. Stadtverordneter, Stadtrat, zeitweilig Stadthauptgehilfe von Dorpat. Aeltester der Großen Gilde. In vielen kommunalen Aemtern tätig.

Robert Baum, geb. 10. Sept. 1845 in Dubena (Kreis Friedrichstadt), gest. 24. Nov. 1925 in Riga. Absolvierte das Rigasche Gouvernementsgymnasium, studierte in Dorpat Jurisprudenz (Frat. Rig.), bereiste Skandinavien und Mitteleuropa, studierte in Berlin. Notär des Rigaschen Landvogteigerichts zugleich des Kirchspielsgerichts. Sekretär, Glied des Engeren Kreises, Ehrenmitglied der lit.-prakt. Bürgerverbindung zu Riga. Obersekretärsgehilfe des Rigaschen Rats. 1886 bis zur Aufhebung des Rigaschen Rats 1889 Ratsherr. Seit 1889 Vereidigter Rechtsanwalt in Riga. Seit 1890 Stadtverordneter. Seit 1886 Direktor des Hypothekenvereins.

Alexander Bokownew geb. 12. Febr. 1851 in Dorpat, gest. 18. Juni 1926 in Dorpat. Absolvierte das Dorpater Gymnasium, studierte in Dorpat Jurisprudenz. Auskultant beim Dörptschen Vogteigericht. 1885 Sekretär der Universität für studentische Angelegenheiten. 1907 Sekretär des Conseils der Dorpater Universität. 1910 Stadtrat, stellvertretendes Stadthaupt von Dorpat. Trat 1917 zurück.

Wilhelm Brieger, geb. 1858 in Riga, gest. 5. Sept. 1926 in Riga. Rigasches Stadtgymnasium. Kaufmännische Ausbildung in Riga und Moskau. Seit 1882 Mitarbeiter in der Firma des Vaters, der Seifenfabrik H. A. Brieger in Riga; später ihr kaufmännischer Leiter. — Aeltester der Großen Gilde.

Meinhard Dultz, geb. 1856 in Walk, gest. 29. Sept. 1926 in Riga. Bekleidete eine Reihe verantwortlicher Aemter im Bank- und Versicherungswesen in Riga. Aeltester der Großen Gilde. Administrator verschiedener Gildenstiftungen.

Oskar von Ekesparre, geb. 21. Juli 1839, gest. 27. Dez. 1925 auf Oesel. Kadettenkorps, Militäringenieurakademie. Polytechnikum in Karlsruhe. Leiter südrussischer Bahnbauten, Oberingenieur. Seit 1874 wieder in Oesel. Konventsdeputierter. 1876 Landmarschall von Oesel. Neunmal wiedergewählt. 1906 Mitglied des Reichsrats, Vizepräsident der Finanzkommission des Reichsrats. 1918 in Fellin von Bolschewisten verhaftet, in Reval gefangengehalten; befreit durch den Einmarsch der deutschen Truppen; seit Sommer 1918 wieder in Oesel. Präsident des Oeselschen Gemeinnützigen Verbandes.

Constantin Hausmann, geb. 11. Oktober 1838 in Riga, gest. 30. Januar 1926 in Riga. Absolvierte das Rigasche Gouvernements-Gymnasium, studierte in Dorpat Jurisprudenz (Frat. Rig.). Seit 1867 im Dienst des Rigaschen Rats; 1875 Obersekretärsgehilfe des Rats; 1876 Notär der Kreposts-Expedition. 1885—89 Stadtrat und als solcher Präses des Bauamts und der Gartenverwaltung; 1886—95 Stadtverordneter; 1890 bis 1906 Mitglied des Engeren Kreises der lit.-prakt. Bürgerverbindung; 1871—72 und 1878 Präses des Gewerbvereins.

Adolph von Hehn, geb. 20. Aug. 1861 in Pleskau, gestorben am 13. September 1926 in Riga. Absolvierte das Gouvernements-Gymnasium in Riga, studierte in Dorpat Oekonomie (Liv), widmete sich der praktischen Landwirtschaft. Seit 1898 Besitzer des

Gutes Druween im Walkschen Kreise. 1906 in die livländische Adelsmatrikel aufgenommen. 1910 bis 1912 und 1918 Kreisdeputierter des Wenden-Walkschen Kreises. 1916—17 nach Rußland verschickt. 1919—22 in Riga Rendant und Rat der Güter-Kreditsozietät. Vizepräsident des Livl. Gemeinnützigen Verbandes.

John von Hueck, geb. 6. Juli 1844 in Dorpat, gest. 8. Oktober 1925 in Reval. Absolvierte das Revaler Gouvernementsgymnasium, studierte in Dorpat Oekonomie (Est.), widmete sich der Landwirtschaft. Seit 1876 Besitzer des väterlichen Gutes Munnalas. 1890—95 Rendant und Buchhaltergehilfe der Estländischen Adligen Kreditkasse und Präsident der Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft. 1891—94 Sekretär des Estl. Landwirtschaftlichen Vereins. Von 1882 an Stadtverordneter, 1895—1905 Stadthaupt von Reval, darauf wieder Stadtverordneter bis 1912. Letztes deutsches Stadthaupt von Reval.

Robert Jacobson, geb, 18. Jan. 1850 in Wolmar, gest. 14. Jan. 1926 in Wolmar. 1874 bis 1917 vereidigter Ritterschaftsrevisor. Viele Jahrzehnte hindurch Stadtverordneter 1918 Bürgermeister von Wolmar. Bis 1924 Mitdirektor der Wolmarschen Sparkasse. Mitglied des deutschen Kirchenrats.

Georg Kerkovius, geb. 26. Juni 1849 in Riga, gest. 6. Nov. 1926 in Riga. Studierte in Riga Ingenieurwissenschaften (Frat. Balt.). Tätig als Ingenieur und Industrieller. 1901 Vizepräses, 1909 Präses des Bauamts der Stadt Riga. Seit 1893 Aeltester, 1894—1910 Sekretär, 1910—1920 Aeltermann der Kompagnie der Schwarzen Häupter.

Felix von Klot, geb. 27. April 1853 zu Lemburg-Pastorat, gest. 21. Mai 1926 in Riga. Absolvierte das Gymnasium in Riga; studierte in Dorpat 1871—75 Jurisprudenz (Liv). 1878 bis 1884 nacheinander Notär des Rigaschen Ordnungsgerichts und des Rigaschen Landgerichts. 1890—1922 Redant der Oberdirektion der Livl. Adligen Güter-Kreditsozietät in Riga.

August von Knieriem, geb. 27. Juli 1845 in Petersburg, gest. 16. Mai 1926 in Hamburg-Birkenruh; studierte in Dorpat Jurisprudenz (Frat. Rig.). Darauf im Dienst des Rigaschen Rats, 1881 bis zur Aufhebung des Rigaschen Rats 1889 Ratsherr. Seit 1878 außerdem Stadtverordneter. Lehnt 1890 die Wahl zum Stadtrat ab, siedelt nach Deutschland über. 1892 Dr. jur. in Jena. 1899 Amtsrichter, 1903 Landrichter. Rat am Appellationsgericht für die Hansastädte Lübeck, Hamburg und Bremen. Oberlandesgerichtsrat.

Carl Koch, geb. 26. April 1847 in Walk, gest. 5. Dezember 1925 in München. Schmidtsche Anstalt in Fellin. Studierte 1866—67 und 1868 bis 1872 in Dorpat Jurisprudenz (Liv.). 1877 bis 1887 Kirchspielsrichter in Walk, zeitweilig Stadthaupt von Walk und bis zur Einführung der russischen Justizreform Hofgerichtsadvokat. 1887—1908 und 1912—16 Generalbevollmächtigter von Kokenhof. Zeitweilig Besitzer von Brinkenhof und Welkenhof.

Heinrich Kuchczynski, geb. 18. Juni 1853 in Riga, gest. 4. Dez. 1925 in Riga. Absolvierte das Rigasche Gouvernementsgymnasium, studierte 1871—76 in Dorpat Geschichte und Jurisprudenz (Frat. Rig.). Studienreisen in Deutschland, England und Frankreich. 1880 bis zur Einführung der russischen Justizreform Hofgerichts- und Ratsadvokat in Riga. Seitdem, da als Rechtsanwalt von den Behörden nicht zugelassen, privatim mit Verwaltungsgeschäften und Advokatur beschäftigt; außerdem vielseitig in der sozialen Fürsorge tätig. 1906 Ehrenmitglied der Lit.-prakt. Bürgerverbindung.

Konstantin Fr. von Kügelgen, geb. 1880 in Petersburg, gest. 6. Febr. 1926 in Dresden. Absolvierte die Annenschule in Petersburg; studierte in Dorpat (Est.), Odessa, Basel und Kiel Medizin. Dr. med. Arzt an verschiedenen Sanatorien; zuletzt freipraktizierender Arzt in Blasewitz bei Dresden. Verfaßte viele medizinische Schriften (darunter das Buch „Mangelkrankheiten"), vertrat die physikalisch-diätetische Heilweise.

Parcival Baron Lieven, geb. 13. Dez. 1860 in Kurland, gest. 18. Juni 1926 in Riga. Studierte in Dorpat anfangs Zoologie, dann Medizin. 1893 Dr. med., war einige Jahre Assistent an der Irrenanstalt Rothenberg in Riga, setzte seine Studien im Auslande fort. Seit 1900 zweiter Arzt an der Irrenanstalt Rothenberg. Vorsitzender der Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga zur Zeit ihres 100jährigen Jubiläums.

William Melville, geb. 23. Juni 1862 in Grobin, gestorben 25. August 1926 auf dem „Weißen Hirsch" bei Dresden. Absolvierte das Nikolaigymnasium in Libau, studierte in Warschau und Petersburg Jurisprudenz. Untersuchungsrichter in Tambow. Rechtsanwalt in Libau. Präses der Libauer Ortsgruppe des Deutschen Vereins. Mitbegründer der Reimersschen Schule und der „Deutschen Spar- und Darlehnsgenossenschaft". 1908 Stadtverordneter, seit 1910 Stadtrat in Libau. Während des Krieges stellv. Stadthaupt. Vizepräses des Nationalrats. Ausschußmitglied der deutsch-baltischen Einigungspartei in Libau.

Max von Middendorff, geb. 8. Dez. 1861 in Hellenorm (Livland), gest. 3. März 1926 in Reval. Gymnasium in Dorpat. Begleitet als Schüler seinen Vater, den Akademiker A. v. Middendorff, auf einer Forschungsreise nach Turkestan. Studierte in Dorpat 1880—1888 Medizin (Liv.). Dr. med. Arbeitete drei Jahre in Petersburg. Seit 1890 Augenarzt in Reval. Begründete 1893 zusammen mit den Aerzten Greiffenhagen, Knüpffer und v. Rennenkampff eine noch heute bestehende Poliklinik. Von 1890 an leitender Arzt der Augenklinik in der Diakonissenanstalt.

Richard Pohle, geb. 5. Aug. 1869 in Riga, gest. 4. Aug. 1926 in Braunschweig. Absol-

vierte das Gymnasium in Fellin, studierte in Deutschland Maschinenbau, bereiste Nordamerika. Studierte Botanik, Assistent in Dresden, 1905—16 Konservator am Kaiserl. Botanischen Garten in Petersburg. Forschungsreisen nach Nowaja Semlja und Sibirien. Rettete sich im Januar 1916 vor drohender Verschickung nach Sibirien durch die Flucht auf Schneeschuhen über Nordfinnland nach Norwegen. Wurde in Berlin am Institut für Meereskunde Assistent von Penck; seit 1921 Professor der Geographie in Braunschweig. Veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten hauptsächlich auf pflanzengeographischem und geopolitischem Gebiet.

Hermann Pönigkau, geb. 2. Aug. 1845 in Riga, gest. 8. Febr. 1926 in Berlin. Absolvierte das Rigasche Gouvernementsgymnasium, studierte 1863—67 in Dorpat Jurisprudenz (Frat. Rig.), stand darauf bis 1870 im Dienst des Rigaschen Rats. 1870—1910 Syndikus und Sekretär des Rigaer Hypothekenvereins.

Alexander Rosenberg, geb. 21. August 1839 zu Karolinenhof im Pernauschen Kreise, gest. 30. Mai 1926 in Dorpat. Studierte 1858 bis 1865 in Dorpat Medizin (Liv.). Dr. med. 1868—73 stellv. Adjunkt, seit 1876 ordentl. Professor für Zootomie und Physiologie am Veterinärinstitut in Dorpat. 1893 bei der Russifizierung verabschiedet.

Emil Rosenberg, geb. 26. April 1842 zu Karolinenhof im Pernauschen Kreise, gest. 29. Dezember 1925 in München. Studierte 1860 bis 1866 in Dorpat Medizin (Liv.). Dr. med. Prosektor am anatomischen Institut, 1877—88 ord. Professor der vergl. Anatomie in Dorpat, dann in Utrecht. Trat in den Ruhestand und lebte seit 1913 in München.

Max Ruetz geb. 20. Mai 1856 in Riga, gest. 16. April 1926 in Riga. Absolvierte das Rig. Gouvernementsgymnasium, studierte in Dorpat Jurisprudenz (Frat. Rig.). 1883—89 als Jurist im Dienst der Stadt Riga, zuletzt als Assessor des Landvogteigerichts. Nach der Aufhebung der Ratsverfassung in verschiedenen Stellungen tätig. 1897—1908 Kassierer der Stadt-Diskontobank. In seinen letzten Lebensjahren im Verlage R. Ruetz u. Co.

Arvid von Strandmann, geb. 31. März 1858 in Zirsten (Livland), gestorben 16. Februar 1926 in Warnemünde (Mecklenburg). Absolvierte das Gouvernementsgymnasium in Riga, studierte 1877—82 in Dorpat Jurisprudenz (Liv.), bereiste das Ausland, bewirtschaftete zwei Jahre das väterliche Gut Zirsten. Trat 1885 als Notär in die Oberdirektion der Livl. Adlig. Güterkreditsozietät ein, wurde 1897 Rat der Oberdirektion, 1906 Oberdirektor. 1890—92 Glied des Schulkollegiums des Landesgymnasiums zu Birkenruhe, 1902 bis 1905 Präses des Stipendienkollegiums der Livländischen Ritterschaft zur Organisation des privaten deutschen Unterrichts in der Zeit der Russifizierung. 1897—01 Rigaer Stadtverordneter. 1898—06 Kassadeputierter der Livländischen Ritterschaft; seit 1906 Livländischer Landrat und Präsident des livl. evang.-luth. Konsistoriums. 1920 von der lettländischen Regierung seiner Aemter enthoben. Verbrachte die letzten Lebensjahre in Warnemünde.

Alexander (Axel) Volck, geb. 8. Oktober 1864 in Dorpat, gestorben 20. Oktober 1925 in Fürstenfeldbruck bei München. Gymnasium in Dorpat. Studierte in Dorpat 1883 bis 1884 Philologie, 1884—87 Jurisprudenz (Liv.). Ordnungsgerichtsadjunkt in Werro. Sekretär des Kreisgerichts in Dorpat. Nach Einführung der russ. Justizreform Gerichtsamtskandidat in Twer, darauf Rechtsanwalt in Riga. 1901—19 gleichzeitig Syndikus der Livl. Ritt. Güte kreditsozietät, außerdem (seit 1914) Vorsitzender der Direktion der Zweiten Rigaer Gesellschaft gegenseitigen Kredits. Lebte 1918—21 in Rostock, darauf in Fürstenfeldbruck.

August Volz, geb. 27. Febr. 1851 in Magdeburg, gest. 20. Juni 1926 in Riga. Seit der Mitte der siebziger Jahre in Riga als Bildhauer tätig. Von ihm stammen viele bekannte Skulpturen in der Stadt, so z. B. der Roland auf dem Rathausplatz. Viele Jahre Leiter der Modellierklassen der Gewerbeschule. Mitbegründer der „Kunstecke". Bekannt auch durch die von ihm geleiteten großen Künstlerfeste vor dem Kriege.

Reinhold Wolferz, geb. 28. April 1872 in Ronneburg (Livland), gestorben 31. Mai 1926 in Riga. Studierte 1891 bis 1896 in Dorpat Medizin (Frat. Rig.). Assistent an der Irrenanstalt Rothenberg in Riga, dann in Magdeburg und Berlin. Spezialarzt für Ohren- und Nasenleiden in Riga. 1902—21 Konsultant am Armitsteadschen Kinderhospital. Abteilungsleiter des Deutschen Krankenhauses in Riga.

Werner Zoege von Manteuffel, geb. 1. Juli 1857 in Meyris (Estland), gest. 14. März 1926 in Reval. Absolvierte die Domschule in Reval, studierte 1878—85 in Dorpat Medizin (Est.). Dr. med. Assistent an der chirurgischen Klinik. 1905 ordentlicher Professor in Dorpat. Während des russisch-japanischen Krieges Konsultantchirurg des Roten Kreuzes auf dem Kriegsschauplatz. Nach der Rückkehr zum Ehrenleibchirurg Kaiser Nikolaus II. ernannt. 1906 im Auftrage des Roten Kreuzes Vertreter Rußlands auf der Tagung der Genfer Konvention in London. Im Weltkriege zwei Jahre Sanitätschef des Roten Kreuzes an der Nordwest-Front, 1916 Generalkonsultant der russischen Westarmee. Seit 1917 wieder Professor in Dorpat, 1918 Dekan der medizinischen Fakultät. Verließ Dorpat im Dezember 1918. Verbrachte die letzten Lebensjahre in Reval. Generaloberarzt der estländischen Armee.



Oktober 1925.

1. In Dünaburg hat sich eine deutsche Kirchengemeinde konstituiert.

3.—5. In Lettland finden die Parlamentswahlen (s. unten 17. Okt.), in Estland die Wahlen in den ersten deutschen Kulturrat statt. Von 11,484 wahlberechtigten Deutschen in Estland geben 7912 (68,89 Prozent) ihre Stimmen ab, gewählt werden 40 Personen.

5. Das Kollegium für Glaubensangelegenheiten beim Ministerium des Innern in Estland hebt den Beschluß des Konsistoriums, Pastor Luther von der Dorpater Universitätskirche seines Amtes zu entheben, als aus formellen Gründen ungesetzlich auf. Pastor Luther kehrt zu seiner Gemeinde zurück.

8. Das letzte deutsche Stadthaupt Revals, John von Hueck, verscheidet im Alter von 81 Jahren.

13. Der estl. deutsche Abgeordnete A. de Vries hält auf der Tagung der Interparlamentarischen Union in Ontario eine Rede über die Agrarfrage als Minderheitenfrage.

15. Die Wahlen in die 1. estländische Handels- und Industriekammer finden statt.

Für Kinder, die bildungsfähig sind, aber einem normalen Unterricht nicht folgen können, wird von der Stadt Riga eine deutsche Hilfsschule eröffnet.

In Genf wird die europäische Minderheitentagung eröffnet. Dr. Paul Schiemann wird zum Vizepräsidenten, Dr. E. Ammende zum Generalsekretär der Tagung gewählt.

In Riga verscheidet Alfred Baron Roenne, der im Jahre 1919 deutscher Vertreter im Volksrat war.

16. Die erste Generalversammlung des neugegründeten Rigaschen ärztlichen professionellen Vereins, dem 330 Aerzte beigetreten sind, findet statt.

17. Bei den lettländischen Landtagswahlen sind auf die deutsche Wahlliste 42,247 Stimmen gefallen. Es sind 4 Abgeordnete gewählt: Dr. P. Schiemann, W. Baron Fircks, Oberpastor K. Keller, Syndikus J. Hahn. Der deutschen Fraktion schließt sich auch der Abg. A. Alsleben an.

19. Der zweijährige Konflikt der Stadt Riga mit der Straßenbahngesellschaft wird durch einen bis zum 10. November 1931 laufenden Vertrag beigelegt.

20. Rechtsanwalt Axel Volk, ehem. Syndikus der Livl. Adligen Güter-Kreditsozietät und Präses der Direktion der Rigaer Kreditbank, stirbt in Fürstenfeldbruck bei München.

24. Der lettl. Städtekongreß in Riga wird eröffnet, aber infolge eines Konflikts mit dem Innenministerium gleich wieder geschlossen. Es wird beim Senat eine Klage erhoben.

In Dorpat findet eine vom deutschen Kulturamt in Reval veranstaltete „Hochschul-Woche" statt. Mehrere Professoren aus Deutschland halten Vorträge.

26. In Estland bringen die deutsch-baltischen Abgeordneten den Entwurf eines Entschädigungsgesetzes ein.

27. Der stellv. Präses der deutsch-baltischen Partei, W. Kentmann, trägt dem estländischen Staatsältesten die Wünsche des estländischen Deutschtums in Sachen der Schulverordnung und der Entschädigungsfrage vor.

Dr. jur. W. v. Seeler, ordentl. Professor des Römischen Rechts in Dorpat, ein Sohn Rigas, stirbt nach schwerer Krankheit.

28. In Reval wird der Betrieb auf der elektrischen Straßenbahn eröffnet.

29. In Reval wird das Gesetz über die religiösen Vereine und ihre Verbände in 3. Lesung angenommen.

Die Denkschrift der lettländischen Regierung gegen die Völkerbundeingabe der enteigneten Großgrundbesitzer ist vom Ministerkabinett angenommen und wird nach Genf abgefertigt.

Die Generalversammlung des Libauer Börsenvereins beschließt, die vom Finanzministerium vorgeschlagenen Statuten anzunehmen, aber mit Streichung des Art. 23,

nach dem zwei Drittel der Mitglieder des Komitees lettländische Staatsbürger lettischen Volkstums sein müssen. Dieselbe Forderung war auch in Windau abgelehnt worden.

30. Das Gesetz über die Familienstandsregister (Einführung der obligatorischen standesamtlichen Trauung usw., wobei jedoch auch die Geistlichen als Standesbeamte funktionieren können) wird in Estland in 3. Lesung angenommen.

November 1925.

1. In Reval findet die feierliche Eröffnung der Tätigkeit des 1. deutschen Kulturrates statt; er beschließt die Durchführung der kulturellen Selbstverwaltung.

   In letzter Zeit sind in Lettland mehrere neue deutsche Genossenschaftskassen, z. B. in Frauenburg und in Kandau, eröffnet worden.

   In Riga wird ein Rundfunksender offiziell eröffnet.

3. In Riga findet die Eröffnung des neugewählten Landtages statt. Zum Präsidenten wird der bisherige Präsident Paul Kalnin (l. Soz.-Dem.), zum 1. Vizepräsidenten Olbering (B.-B.), zum 2. Vizepräsidenten Bischof Ranzan erwählt. Der Staatspräsident Tschakste macht die schriftliche Mitteilung, daß er seine Vollmachten niederlege. Das Gesamtkabinett reicht seine Demission ein.

4. Die estländische Regierung beschließt, die Tätigkeit des deutschen Kulturrates für eröffnet zu erklären. Derselbe tritt am 8. November zu seiner 1. ordentlichen Session zusammen.

6. Zum Staatspräsidenten Lettlands wird im zweiten Wahlgange J. Tschakste wiedergewählt; er leistet am 10. November in der Landtagssitzung den Eid.

10. Der deutsche Kulturrat in Estland wählt Dir. Harry Koch zum Präsidenten.

    In Reval wird die Handels- und Industriekammer feierlich eröffnet.

    In der Revaler Domkirchenangelegenheit wird das Gesuch um Erneuerung des Termins für die Einreichung einer Beschwerde gegen die Verfügung des Ministers des Innern bewilligt.

    In Pötzsche bei Pirna stirbt Dr. Richard Mucke, 1884—1909 Professor der Nationalökonomie, Statistik und Geographie in Dorpat.

11. In Reval wird ein Abkommen betr. Vereinfachung des Verkehrs zwischen Lettland und Estland, das am 1. Dezember in Kraft treten soll, unterzeichnet; Abschaffung der Auslandpässe und Visa.

    Die Zahl der Studierenden an der lettl. Hochschule beträgt 6687, von denen 303 Deutsche sind.

13. Die „Fraternitas Baltica" in Riga feiert ihren 60. Stiftungstag durch ein internes Fest. Der 50. Stiftungstag, der in die Kriegszeit fiel, war nicht gefeiert worden.

14. Der Beamte der Rigaer Börsenbank Andreas Plahke begeht das Jubiläum seines 50jährigen Dienstes an der Bank.

15. Das estländische Schutzkorps begeht feierlich seine Fahnenweihe unter Beteiligung von Gästen aus Lettland und Finnland.

19. Der älteste evang.-luth. Pastor Lettlands, Propst Karl Schilling, der noch im aktiven Dienste steht, begeht seinen 80. Geburtstag.

22. In Libau wird in der Hlg. Dreifaltigkeitskirche eine Gedenktafel mit den Namen der während des Weltkrieges und in den Lettlandkämpfen gefallenen 39 Gemeindeglieder eingeweiht.

24. In Riga stirbt Rechtsanwalt Robert Baum, der letzte hier lebende Rigasche Ratsherr. Er hat eine vielseitige kommunale Tätigkeit entfaltet und war bis zuletzt Direktor des Rigaer Hypothekenvereins.

    Der estländische Staatsälteste J. Jaakson, der im Parlament die Vertrauensfrage gestellt hatte, tritt nach stürmischen Debatten zurück.

25. In Mitau feiert das St. Katharinenstift, begründet 1775 von Katharina v. Bismarck für alleinstehende Damen des kurländischen Adels, seinen 150. Stiftungstag.

26. Die Einfuhr des „Neuen Rigaer Tageblatts" nach Estland wird wegen „estlandfeindlicher Richtung" laut Gerichtsurteil für 6 Monate verboten.

Dezember 1925.

3. Der Appellhof entscheidet in 2. Instanz die Klage des Arbeits- und Fürsorgeministeriums auf Uebernahme des Vermögens der Dorpater „Bürgermusse" abschlägig.

4. In Riga stirbt Konsulent Heinrich Kuhczynski, der sich durch seine unermüdliche Mitarbeit an der sozialen Fürsorge verdient gemacht hat.

7. Die deutsche Fraktion des lettl. Landtages veröffentlicht ihr wirtschaftspolitisches Programm.

11. Das estländische Ministerium des Innern verbietet die Auswanderung nach Brasilien.

12. Der lettländische Gesandte in Paris, Brüssel und Madrid, Dr. M. Walters, wird vom Staatspräsidenten von seinem Posten auf Grund des § 36 des Dienstreglements abberufen.

    Ein Kongreß der Vertreter der Städte und Flecken Lettlands wird in Riga eröffnet.

    Die „Schule der Tonkunst" in Riga feiert mit einem Festkonzert ihr 50jähriges Jubiläum.

15. Der lettländische Landtag beschließt entgegen einer Meinungsäußerung der Regierung, den Totalisator auf der Rigaer Rennbahn zu schließen.

Die Regierung Temant wird vom estländischen Parlament ins Amt berufen.

17. Das Dorpater deutsche Privatgymnasium (früher: Voldsche, Kollmannsche, Zeddelmannsche, jetzt Waltersche Schule) feiert sein 50jähriges Jubiläum.

In Riga wird zum ersten Mal eine Frau zum Stadtrat gewählt: Frau Berta Pihpin, die die Leitung des Fürsorgeamtes übernimmt.

22. Das Waffengeschäft J. Nicklas in Riga feiert sein 50jähriges Jubiläum.

In Riga wird nach einer Unterbrechung von 14 Monaten der Verkehr über die alte Eisenbahnbrücke wieder aufgenommen.

Nach Verhandlungen von 7 Wochen erhält W. Samuel vom Staatspräsidenten den Auftrag zur Regierungsbildung. Die Deklaration des neugebildeten Kabinets wird aber vom Landtage abgelehnt. K. Ulmanis erhält darauf denselben Auftrag. Seine Deklaration wird vom Landtage genehmigt. Ulmanis wird zum fünften Mal Ministerpräsident.

23. Ein neues städtisches Siechenhaus an der Gymnastikstraße in Atgasen bei Riga wird eingeweiht.

24. Die deutsche Fürsorgesammlung in Lettland hat in diesem Jahr einen Ertrag von 50,882 Lat ergeben gegenüber einer Bitte um 78,886 Lat.

27. Der ehemalige Landmarschall von Oesel Oskar v. Ekesparre-Olbrück ist im hohen Alter von 86 Jahren verschieden. In den Jahren 1876—1906 ist er zehnmal zum Landmarschall erwählt worden. Er ist 1906—1917 Mitglied des russ. Reichsrats gewesen.

29. In Reval stirbt im 77. Lebensjahre Aeltermann Eduard Bätge, der lange Jahre Stadtrat und stellv. Stadthaupt war.

In München stirbt Prof. emer. Dr. med. Emil Rosenberg, der 1868—1876 als Prosektor und 1876—1888 als Professor der vergl. Anatomie an der Universität Dorpat gewirkt hat.

31. In Riga ergibt die Sammlung für deutsche Kirchenzwecke („Notopfer") fast 21,000 Lat.

Im Zusammenhang mit der Durchführung der Kulturautonomie in Estland stellt das Volkssekretariat seine Tätigkeit ein.

Januar 1926.

1. In Estland gehen die privaten deutschen Schulen in die Verwaltung der deutschen Kulturverwaltung über.

2. Bildhauer August Volz feiert in Riga sein 50jähriges Berufsjubiläum.

4. In Dorpat wird die neue „Freiheitsbrücke" über den Embach eröffnet.

7. Der Appellhof weist in 2. Instanz die Klage der Dorpater Stadtverwaltung auf Uebernahme des „Dorpater Handwerkervereins" ab.

11. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Libau haben die Deutschen statt der früheren 8 nur 7 Sitze erlangt.

12. Das deutsche Panzerschiff „Hessen" trifft in den estländischen Gewässern zur Hilfeleistung an die im Eise steckenden deutschen Dampfer ein.

13. Glasermeister Adolf Kahlert in Riga feiert sein 25jähriges Jubiläum als Amtsmeister der St. Johannisgilde.

14. In Wolmar stirbt der ehemal. Ritterschaftsrevisor Robert Jakobson, der 1918 Bürgermeister war und sich vielfach kommunal betätigt hat.

16. In Riga wird eine Konferenz der Minderheitenparlamentarier aus den baltischen Staaten (Lettland, Estland, Litauen) eröffnet.

18. In Riga begehen der Amts-Töpfermeister Johann Lautz sein 50jähriges und der Amts-Töpfermeister Julius Siegmann sein 25jähriges Jubiläum als Amtsmeister der St. Johannisgilde.

20. In Dorpat verscheidet der Bankdirektor Roman Baetge, der als Stadtrat und Gildeältester eine einflußreiche Stellung eingenommen hatte.

22. Im Amte der Zeugschmiede und Mechaniker zu Riga konnten der Aeltermann Janschn und seine beiden Beisitzer H. Steinert und Pluschtschew auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken.

24. In der „Eesti-Bank" zu Reval wird bei einer Revision ein durch private Geldverleihgeschäfte des Kassierers entstandener Fehlbetrag von über 5 Mill. E.-Mk. aufgedeckt.

In Polen verscheidet der ehemalige Professor des Rigaer Polytechnikums Benedikt v. Wodzinski, der von 1897—1902 auch Vizedirektor war.

28. Das Ullilasche Elektrizitätswerk wird von der Stadt Dorpat käuflich erworben.

29. Im Lokal der Redaktion der „Brihwa Seme" in Riga findet eine starke Explosion statt, am folgenden Tage eine gleiche in der Druckerei der „Semgales Balss" in Mitau.

Das sogenannte „Badstübergesetz" (betr. den Zwangsauskauf der Parzellen von Kleinpächtern auf Gesinde- und kommunalen Ländereien) wird vom Parlament in 3. Lesung angenommmen.

30. Die Mitausche Spar- und Vorschußkasse

konnte die Feier ihres 100jährigen Bestehens begehen.

Im Waldpark (Kaiserwald) zu Riga wird ein neues deutsch-evangelisches Gotteshaus, die Gustav-Adolf-Kapelle, feierlich eingeweiht.

In Riga verscheidet der dim. Stadtrat Konstantin Hausmann.

Februar 1926.

1. Der Geschäftsführer der Spar- und Darlehnsgenossenschaft der St. Johannisgilde zu Riga, Karl Jägermann, feiert sein 25jähriges Jubiläum.
3. Die deutsche Synode Lettlands wird in Mitau eröffnet.
5. Zwischen Uexküll und Kurtenhof wird ein Eisenbahnzug von 2 bewaffneten Räubern überfallen, wobei ein russischer Sowjetkurier getötet und ein anderer schwer verwundet wird. Beide Räuber wurden getötet. Die Mordtat führt zu diplomatischen Verhandlungen.
8. In Berlin-Wilmersdorf verscheidet Hermann Poenigkau, der fast 41 Jahre lang Syndikus des Rig. Hypothekenvereins war.
9. Zum Stadthaupt von Libau wird mit großer Majorität, auch von den Deutschen unterstützt, Rimbeneek gewählt.
12. Der Schuldenvertrag mit England wird im lettländischen Landtag ratifiziert.

    Im lettländischen Landtag wird die Zollvorlage vorgebracht, gegen die die Linken Obstruktion treiben (s. unten 24. März).

    Vom estländischen Parlament wird ein neues Wahlgesetz angenommen, laut welchem nur solche Kandidatenlisten Vertretung im Parlament erhalten, die mindestens zwei Abgeordnete durchgebracht haben.
15. Der vom englischen Bankhause Lazard Brothers u. Co. mit der Prüfung der Zahlungsfähigkeit der Stadt Riga beauftragte vereidigte Buchhalter Bernhard H. Binder trifft in Riga ein.

    In Riga stirbt Ernest Lonergan, bis 1919 mexikanischer Konsul in Riga, von 1920 bis 1924 britischer Vizekonsul in Reval, der am baltischen Industrieleben stark beteiligt war.
16. In Warnemünde verscheidet der hochverdiente dim. livl. Landrat Arvid von Strandmann-Zirsten.
18. Der Direktor der Revaler Hafenwerkstätte Ing. Grauen wird wegen Annahme von Bestechungen verhaftet.
21. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Walk erringen die Bürgerlichen die Majorität.
26. Der ehemalige Majoratsherr Hermann Koch, der einst ein eifriger Mitarbeiter im Verein der Deutschen in Kurland war, stirbt in Funkenhof.

März 1926.

3. In Reval verscheidet Dr. med. Max v. Middendorff.

   In Dorpat wird ein außerordentlicher Kirchentag eröffnet. Es werden ein neues Kirchenstatut und ein neues Gemeindestatut angenommen. Der Antrag, dem innerhalb der Gesamtkirche sich zusammenschließenden Verbande der deutschen Gemeinden und Beichtkreise Estlands Autonomie zu gewähren, wird abgelehnt, aber der Kirchentag erklärt sich mit einer selbständigen Ordnung der deutschen Gemeinden außerhalb der Gesamtkirche einverstanden.
5. Am Vormittag wird vom estländischen Parlament das Gesetz zur Entschädigung der enteigneten Gutsbesitzer in 1. Lesung mit 35 : 23 Stimmen angenommen. Zu Beginn der 2. Lesung am Nachmittag erklären die deutsch-baltischen Abgeordneten, daß sie in Anbetracht der Ablehnung aller ihrer Anträge während der Kommissionsverhandlungen an der weiteren Beratung nicht mehr teilnehmen würden. Da auf wird das Gesetz im Laufe von 20 Minuten ganz debattenlos in 2. und 3. Lesung angenommen. Laut dem Gesetz wird die Entschädigungssumme nach willkürlich niedriger Schätzung in Rubeln zu einem Kurse von 1 Rubel = 20 E.-Mark im Laufe von 60 Jahren unter Verzinsung von 2,66 Prozent ausgezahlt, so daß die Entschädigung kaum 4 Prozent des wahren Wertes der enteigneten Objekte erreicht.
12. In Reval wird das 600jährige Jubiläum der St. Canuti-Gilde begangen.
13.—15. Zweite Tagung des deutschen Kulturrats in Reval; er nimmt eine Steuerverordnung an.
14. In Reval stirbt plötzlich Prof. Dr. Werner Zoege von Manteuffel, der von 1883 an bis zum Weltkrieg in Dorpat als Dozent und Professor und während des Krieges als Generalarzt der russischen Armee tätig war.

    In Petersburg stirbt der Professor am Bergbau-Institut, K. Wladimiroff, der 1892—1905 Professor für Maschinenbau am Rigaer Polytechnikum war.

    Dem Grafen Friedrich Berg zu Schloß Sagnitz zu Ehren wird in Dorpat vom Estnischen Saatenveredelungsverein ein Festaktus veranstaltet.

    In Libau wird das 25jährige Berufsjubiläum des Propstes August Czernay feierlich begangen.
16. Im Mitauschen lettischen klassischen Gymnasium findet eine Gedenkfeier zu Ehren des 1826 verstorbenen deutschen Pastors Fr. Watson statt, des ersten Redakteurs einer lettischen Zeitung („Latweeschu Awises").

17.—19. In Dorpat findet der 3. Vertretertag der deutsch-baltischen Studentenschaft statt.

21. In Reval wird die erste estländische Volkswohlfahrtsausstellung eröffnet.

In Riga tagt der 2. lettl. Genossenschaftskongreß, auf dem 350 Genossenschaften und Verbände vertreten sind.

24. Im lettl. Landtage wird die Obstruktion der Linken gegen die Zollvorlage (s. oben 12. Febr.) durch einen Vergleich beendet.

Die Unterzeichner der Helsingforser Schiedsgerichtskonvention (Finnland, Estland, Lettland, Polen) wählen den japanischen Gesandten in Brüssel Adatschi zum Unparteiischen.

25. Der „Verein der enteigneten Gutsbesitzer" in Estland nimmt eine Protestresolution gegen das Entschädigungsgesetz an.

29. Ein Revident der lettländischen Staatskontrolle wird in Riga verhaftet, da er zugunsten Sowjetrußlands Spionage getrieben haben soll.

April 1926.

1. Der „Deutsche Bote", ein Wochenblatt für das landische Deutschtum, erscheint von jetzt an in Riga im Verlage von R. Ruetz u. Ko.

3. Pastor Andrew Needra wird vom lettländischen Staatspräsidenten begnadigt und reist nach Deutschland. Gleichzeitig wird Rechtsanwalt Berkowski begnadigt.

Der frühere Gutsbesitzer Ernst Tuxmann wird anläßlich eines privaten Konflikts mit dem französischen Geschäftsträger vom Minister des Innern nach der Insel Worms ausgewiesen.

6. In Riga wird der 7. deutsch-baltische Lehrertag, an dem sich zahlreiche Gäste aus Estland, Litauen, Preußen und dem Memelgebiete beteiligen, eröffnet.

17. Die Vertreter von 76 deutschen Verbänden und Vereinen in Riga sprechen sich in einer Resolution für die Einführung einer freiwilligen Selbstbesteuerung anstelle der bisherigen Spendensammlungen zur Bestreitung der Kosten der deutschen Kulturarbeit und sozialen Fürsorge aus.

20. Der kommunistische Agitator Ritzmann wird in Estland verhaftet, am 22. April vom Feldgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

21. Im Zusammenhang hiermit wird die neugegründete „Estnische Arbeiterpartei" vom Innenminister verboten; mehrere ihrer Leader werden verhaftet.

27. Der amerikanische Senat hat das Schuldenabkommen mit Lettland und Estland ratifiziert.

28. Der Uebergang zur artikelweisen Lesung des Budgets wird vom lettländischen Landtag abgelehnt; der Ministerpräsident K. Ulmanis überreicht dem Staatspräsidenten das Demissionsgesuch des Gesamtkabinetts.

30. Die linken Sozialdemokraten bringen beim Parlament einen dringlichen Initiativantrag in betreff der Verbannung des Pastors Needra auf Lebenszeit ein.

Mai 1926.

1. Die neugegründete Landbank in Reval eröffnet ihre Tätigkeit.

4. Der zum Bauernblock gehörige A. Albering stellt als lettländischer Ministerpräsident dem Parlament ein neues Kabinett vor.

5. Die „Estnische Arbeiterpartei" wird wieder gestattet, nachdem ihre noch in Freiheit befindlichen Leader das Zusammenziehen ihres Führers Abramson mit den Kommunisten verurteilt haben.

7. Prof. Dr. Adolf v. Harnack feiert seinen 75. Geburtstag.

10. In Reval trifft der englische Finanzsachverständige Williamson ein, der das Kreditgewährungssystem der Bank von Estland prüfen und reorganisieren, sowie das Wirtschaftsleben regeln soll.

12. Das estländische Staatsgericht trifft die prinzipiell äußerst wichtige Entscheidung, daß jedes Gericht nur solche Gesetze anwenden darf, die mit der Verfassung im Einklang stehen.

13. Der lettländische Staatspräsident Tschakste begibt sich besuchsweise nach Helsingfors.

14. In Riga wird vom Gartenbauverein in Anlaß seines 50jährigen Bestehens eine Frühjahrsausstellung eröffnet.

15.—17. In Estland finden die Wahlen in die 3. Staatsversammlung statt. Für die deutsch-baltische Liste werden 13,278 Stimmen abgegeben; gewählt werden 2 Deutsch-Balten (1923: 3): Rechtsanwalt Werner Hasselblatt und Carl Baron Schilling.

16. Der „Rigaer Liederkranz" feiert in Riga unter allgemeiner Teilnahme der deutschen Gesellschaft sein 75jähriges Jubiläum.

In Hamburg verscheidet der dim. Oberlandesgerichtsrat Dr. jur. August v. Knieriem, ehemaliger Ratsherr der Stadt Riga.

21. In Riga verscheidet der ehemalige Oberrendant der Livl. Adl. Güter-Kreditsozietät Felix v. Klot.

22. Der Gedenktag der Befreiung Rigas von den Bolschewisten wird in Riga und Libau feierlich begangen.

In Bernaten, 15 Klm. von Libau, wird durch die Grundsteinlegung eines Pavillons die Begründung einer Villenkolonie begonnen.

Im Außenministerium zu Reval erfolgt der Austausch der Ratifikationsurkunden des estländisch-amerikanischen Freundschafts-, Handels- und Konsularabkommens.

23. In Bauske wird in der deutschen evang.-lutherischen Kirche Zum Heiligen Geist eine Gedächtnistafel zur Erinnerung an die 18

Kriegsopfer der Gemeinde feierlich eingesegnet.

25. Dem Völkerbundsekretariat in Genf wird ein Protest des „Vereins der enteigneten Gutsbesitzer Estlands" gegen das Entschädigungsgesetz übergeben.

27. In Riga wird eine Pfingsthochschulwoche veranstaltet, zu der mehrere hochangesehene deutsche Professoren und auch Dr. Eckener, der berühmte Führer des „Z. R. 3" nach Amerika, erschienen sind.

Dr. art. ing. h. c. Georg Noltein, Professor an der lettländischen Hochschule, begeht sein 50jähriges Dienstjubiläum.

28. Während einer Beratung der Außenminister Lettlands und Estlands wird über eine einheitliche Antwort auf das von Sowjetrußland eingebrachte Projekt eines politischen Vertrages sowie über wichtige wirtschaftliche Fragen verhandelt. Am 31. Mai überreichen beide Minister gleichlautende Noten den räterussischen Gesandten (vgl. 24. Juli).

Der estländische Gesandte in Moskau Birk wird vom estländischen Ministerium des Auswärtigen aufgefordert, nach Reval zu kommen, leistet aber der Aufforderung nicht Folge (vgl. 18. Juni und 12. Juli).

30. Aus Dorpat wird der Tod des Professors emer. des einstigen Veterinär instituts, Dr. med. Alexander Rosenberg, berichtet.

31. In Riga stirbt Dr. med. Reinhold Wolferz, der als Spezialist für Ohren- und Nasenleiden großes Ansehen genoß.

Juni 1926.

1. Die Flecken Haynasch, Lievenhof und Modohn in Lettland erhalten durch Parlamentsbeschluß Stadtrechte.

Dünaburg wird von einem großen Feuerschaden heimgesucht, dem der Trödelmarkt sowie etwa 100 Marktbuden und Händlerwohnungen zum Opfer fallen.

3.—5. Die Städte Riga und Reval sowie die Gilden und Schwarzhäuptergesellschaften der beiden Städte übersenden der alten Hansastadt Lübeck zur 700-Jahrfeier ihrer Reichsfreiheit durch Deputierte Glückwunschadressen. Aus Reval wird auch eine Kopie des Bildes vom Altarschrein der St. Antoniuskapelle der Nikolaikirche mit der ältesten Ansicht Lübecks übersandt.

In Windau schließt sich die Handwerkerschaft zu einer Gilde nach dem Vorbilde der St. Johannisgilde in Riga zusammen.

7. In Dorpat wird eine Tagung der Estl. Deutschen Aerzte-Gesellschaft eröffnet, an der auch 7 Aerzte aus Lettland teilnehmen. Eine besondere Ehrung wurde Prof. Karl Dehio zuteil, dessen 75. Geburtstag am 6. Juni war.

8. In Hellerup bei Kopenhagen verscheidet Alfred V. Kieler, der in der Entwicklung der Libauer Industrie eine bedeutende Rolle gespielt hat.

13. Eröffnung der 6. Rigaer Ausstellung und Messe.

In Reval wird ein Stadion feierlich eröffnet.

14. Der deutsche Kulturrat in Reval nimmt die Steuerverordnung in endgültiger Form an.

15. Die Firma „Alexander Schwartz Söhne" in Riga, deren Inhaber der Aeltermann Paul Schwartz ist, feiert ihr 50jähriges Jubiläum.

Die wiederhergestellte Pontonbrücke in Riga wird dem Verkehr übergeben.

17. In Riga trifft die Nachricht ein, daß in Sachen der Petition der Großgrundbesitzer Lettlands das Dreimännerkomitee des Völkerbundes zum Schluß gekommen ist: es liege kein Grund vor, dem Rat des Völkerbundes zu berichten, daß die lettländische Regierung die Minderheitenschutzverträge übertreten hätte; es sei die Angelegenheit vom Dreimännerkomitee ohne Folgen zu belassen. Dieser Beschluß, der zum Inhalt der Klage garnicht Stellung nimmt, ist nach einem Schriftwechsel mit der lettländischen Regierung gefaßt worden; anfangs hatte er anders gelautet. Die lettländische Regierung hatte erklärt, daß sie die Gewähr für die Sicherheit des Staates ablehnen müsse, falls die Enteignungsfrage aufgerollt würde.

18. Der estländische Gesandte in Moskau Birk wird, da er den wiederholten Aufforderungen, nach Reval zu kommen, nicht Folge leistet, auf Regierungsbeschluß seines Postens enthoben.

In Riga verscheidet Dr. med. Parcival Baron Lieven, Oberarzt an der Heilanstalt Rothenberg, der Präses der Gesellschaft prakt. Aerzte zur Zeit ihres 100jährigen Jubiläums war.

19. Das 6. lettische Gesangsfest, an dem sich gegen 6000 Sänger beteiligen, wird in Riga eröffnet.

In Reval wird die 5. Revaler Messe eröffnet.

In Dorpat stirbt der langjährige Universitätssekretär Alexander Bukowew, der 1910—1917 Stellvertreter des Stadthaupts war.

20. In Riga verscheidet der Bildhauer August Leberecht Volz.

21. Der Staatspräsident von Finnland, Relander, trifft auf seiner Jacht in Riga ein. Ihm zu Ehren werden große Festlichkeiten veranstaltet.

22. Die neugewählte 3. estländische Staatsversammlung tritt zusammen und wählt den bisherigen Innenminister Einbund zum Präsidenten.

28. Der lettländisch-deutsche Handelsvertrag sowie die Ausführungsvereinbarung über den Vertrag vom Juli 1920, die sich besonders auf die gegenseitige Abrechnung bezieht, werden in Riga unterzeichnet.

Der Delegiertentag des deutschen Elternverbandes und der Verband deutscher ev.-luth. Gemeinden Lettlands beschließen, um die Registrierung der „Zentrale deutsch-baltischer Arbeit" nachzusuchen.

30. Die Arbeitspartei in Estland bringt einen Antrag auf Verfassungsänderung ein (Herabsetzung der Abgeordneten von 100 auf 50 und Gehaltsauszahlung nur während der Sessionsdauer).

Juli 1926.

1. In Estland tritt das Gesetz über die Zivilregistrierung in Kraft.
2. In Annahütte (Kurland) brennen zwei Fabrikgebäude und 6 Wohnungen deutscher Arbeiter nieder.
12. Der frühere estländische Gesandte in Moskau, Birk, veröffentlicht in den „Iswestija" einen Brief mit ganz im Geiste der Sowjetpresse gehaltenen Angriffen gegen die estländische Regierung, worauf die estnische Volkspartei Birk ausschließt.
14. Der Direktor des lett. Kreditdepartements A. Kahrklin wird bis zur Klärung der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen von seinen dienstlichen Obliegenheiten befreit.
18.—21. In Dorpat tagt der 12. Nordische Nüchternheitskongreß.
22.—30. In Dorpat tagt der 18. Internationale Nüchternheitskongreß.
23. Die neue Regierung Temant wird vom estländischen Parlament ins Amt berufen.
24. Der lettländische Außenminister Ulmanis übergibt dem Vertreter der Räteregierung die Antwort Lettlands in der Frage des Sicherheitsvertrages. Dasselbe geschieht in Reval durch den Außenminister Dr. Akel (vgl. 28. Mai).
30. Ein von den Sozialisten ins estländische Parlament eingebrachtes Gesetzprojekt betr. entschädigungslose Enteignung der Güter wird der Kommission überwiesen.

August 1926.

2.—4. Besuch des „Hansischen Geschichtsvereins" in Riga.
4. In Braunschweig verstirbt der Professor der Geographie Richard Pohle aus Riga, der 1905—1916 Konservator am Botanischen Garten in Petersburg war.
5.—7. Besuch desselben in Reval.
12. Im Zusammenhang mit dem Bankerott der „Harju Bank" wird der ehemal. Präses des Revaler Börsenkomitees und des Revaler Bankenrats M. Jaakson verhaftet, jedoch später gegen eine Kaution von 2 Millionen E.-Mark wieder freigelassen.
15. In Riga wird ein Forstwirtschafts-, Holzindustrie- und Jagdkongreß eröffnet.
15.—16. In Reval findet eine internationale Regatta statt.
16. Der deutsche Kulturpräsident Koch übergibt dem Staatsältesten eine Denkschrift in Sachen der Uebergabe der öffentlichen deutschen Schulen an die deutsche Kulturverwaltung.
18. In Reval trifft eine Delegation der Stettiner Industrie- und Handelskammer unter Führung ihres Präsidenten, des Unterstaatssekretärs a. D. Dr. Toepffer, ein, um die wirtschaftlichen Verhältnisse kennenzulernen und Handelsbeziehungen zwischen Reval und Stettin zu fördern.
20. Dieselbe Delegation kommt zu gleichem Zweck nach Riga.

In Riga wird ein Kongreß der lettländ. Staats- und Kommunalbeamten eröffnet. Infolge einer stürmischen Verhandlung kommt es gleich am 1. Tage zu einer Spaltung. Die bürgerlichen Beamtenorganisationen setzen allein die Verhandlungen fort.

21. Eröffnung des 2. lettländischen Bibliothekar-Kongresses in Riga.
24. Die Buch- und Verlagshandlung G. Löffler in Riga begeht ihr 25jähriges Jubiläum.
25. Die russische Räteregierung erklärt sich damit einverstanden, sofort Verhandlungen über den Abschluß eines Garantievertrages mit Lettland in Riga zu beginnen (vgl. 24. Juli).

In Genf wird ein Kongreß der nationalen Minderheiten Europas eröffnet, auf dem Dr. Paul Schiemann eine bedeutungsvolle Rede über die Gegensätze der Volksangehörigkeit und der Staatszugehörigkeit hält; er betont die Notwendigkeit, ein neues Recht zu finden.

Die estländische Regierung beschließt die Uebergabe der öffentlichen deutschen Schulen an die deutsche Selbstverwaltung zum 1. September.

Die Stadt Reval beschließt, dem „Hansischen Geschichtsverein" beizutreten.

In einem Kurort bei Dresden verscheidet der Libausche Rechtsanwalt William Melville, der im „Verein der Deutschen", als Stadtrat und 1914/15 als stellv. Stadthaupt segensreich gewirkt hat.

26. Der Leiter der Valutaabteilung der Bank von Lettland R. Pflaum wird verhaftet wegen einer großes Aufsehen erregenden Angelegenheit von ungedeckten Schecks.
27. In Reval bringen die Sozialisten einen Antrag auf Vornahme einer Volksabstimmung über das von ihnen vorgestellte Projekt betr. entschädigungslose Enteignung der Güter ein (vgl. 30. Juli).
31. Beginn der öffentlichen Ferienvorlesungen der Herdergesellschaft in Riga.

September 1926.

1. Die Zweiglinie der Bolderaaer Eisenbahn nach Ilgezeem ist vollendet.

5. In Riga findet im Gewerbeverein der feierliche Eröffnungsaktus der von ihm neubegründeten Rigaer deutschen Gewerbeschule statt. Direktor der Schule ist Ingenieur Tode.

   In Riga verstirbt der Aelteste Gr. Gilde Wilhelm Eduard Brieger, Chef der Firma H. A. Brieger.

7. In Riga findet der feierliche Jahresaktus der Herbergegesellschaft, die jetzt 5 Jahre besteht, statt. Prof. Dr. Emge-Jena überreicht auf demselben dem 2. Vorsitzenden, Dr. W. Klumberg, die Urkunde eines Dr. phil. h. c. der philos. Fakultät Jenas. Nach einem vom 1. Vorsitzenden Prof. Dr. K. R. Kupffer erstatteten Bericht hält Mag. hist. W. Wulffius den Festvortrag über „den Sinn der livländischen Geschichte".

8. In Dorpat begeht Redakteur Arnold Hasselblatt sein 50jähriges Jubiläum als Journalist.

9. Der Dampfer „Neubad", der den Verkehr zwischen Riga und dem livländischen Strande vermittelte, ging etwa 3 Klm. vor Wezahken unter, wobei etwa 40 Personen ums Leben kamen; nur 8 wurden gerettet. Es zeigen sich bei dieser Gelegenheit große Unzulänglichkeiten in der Hafenverwaltung und im Rettungswesen.

   In Reval fällt das Kriegsgericht das Urteil in einem großen Kommunistenprozeß. Unter anderen wird der ehemalige Leader der „Estnischen Arbeiterpartei" Abramson wegen Beteiligung an illegalen kommunistischen Organisationen zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

11. In Riga wird ein Kongreß der Vorstände der Feuerwehrverbände Lettlands, Estlands und Litauens eröffnet. Es wird ein „Verband der Feuerwehrverbände baltischer Staaten" begründet.

    Die lettländische Regierung erläßt auf Grund des Art 81 der Verfassung Aenderungen und Ergänzungen zum Gesetz über Vereine, Verbände und politische Organisationen.

15. Die lettländische Regierung erläßt in derselben Weise Bestimmungen über die Herabsetzung der Zinsnormen und über die Strafbarkeit der Uebertretung dieser Bestimmungen. Ein jeder Zinsfuß über 12 Prozent gilt als Wucher.

    In Riga wird das Urteil in einem Prozeß gegen 22 Kommunisten gefällt. 13 Angeklagte werden zu 4—6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, die übrigen zu Festungs- und Gefängnisstrafen; 3 werden freigesprochen.

17. Die Tram-Verbindung von Riga nach Bienenhof wird wieder eröffnet.

18. In Riga erscheint eine neue Zeitung unter dem Namen: „Rigaer Wirtschafts-Zeitung. Wirtschaftspolitisches Wochenblatt für die Ostseestaaten". Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zeichnet cand. jur. J. Hahn (Landtagsabgeordneter).

    Lettländische Journalisten — die „Rigasche Rundschau" vertreten durch O. Grosberg — treten auf Aufforderung des Reichsverbandes der deutschen Presse eine Studienreise nach Deutschland an.

    In Libau wird in Anwesenheit des Staatspräsidenten die von der Kurländischen Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft veranstaltete Ausstellung eröffnet.

19. In der St. Johannis-Gilde zu Riga wird in Anwesenheit des Staatspräsidenten eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten feierlich eröffnet.

22. Der Generaldirektor der Bank von Lettland E. Schwede ist auf sein Gesuch von seinen Obliegenheiten entbunden worden.

    Der estländische Staatspräsident annulliert die Verfügung des Innenministers, nach der Ernst Turmann auf die Insel Worms verbannt war (vgl. 3. April).

26. Die estländische Regierung beschloß, dem Grafen Friedrich Berg-Sagnitz eine Ehrengabe in der Höhe von 500,000 E.-Mk. aus dem Kulturkapital für seine auf dem Gebiete der Roggenzucht geleistete Kulturarbeit zukommen zu lassen.

25. Das deutsche Gymnasium in Windau feiert sein 10jähriges Bestehen.

28. Der Bauernbund in Reval hat ein Gesetzprojekt ausgearbeitet, das eine völlige Umgestaltung des Grundgesetzes darstellt: Herabsetzung der Anzahl der Abgeordneten von 100 auf 75, Heraufsetzung des Wahlrechtsalters von 20 auf 23 Jahre, wobei das Militär kein Wahlrecht hat; Einführung des Instituts eines Staatspräsidenten; Verlängerung der Tätigkeit des Landtages von 3 auf 4 Jahre; Begründung eines Staatskontrollhofs (vgl. 30. Juni).

    Die Veränderungen des Vereinsgesetzes (vgl. 11. September) werden nach einer Umgestaltung in den Kommissionen vom lettländischen Landtage angenommen.

29. In Riga verscheidet der Aelteste Gr. Gilde Meinhard Dultz.

Bücher.

Bücherhinweise.

Von Dr. R. Baron Engelhardt.

Das bekannte Wort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist" könnte man auf den Bücherleser angewandt auch dahin variieren: „Sage mir, was du liest, und ich werde dir sagen, wer du bist". Denn Bücher sind Umgang und Austausch, und wir entnehmen ihnen nicht nur geistige Nahrung, wir lesen unsere Gedanken in sie hinein und in neuer, reicherer Gestalt kehren sie zu uns zurück. „Eine wohlausgewählte Bücherei ist das einzige Parkett, auf dem wir uns mit den größten Geistern der Vergangenheit und der Gegenwart zwanglos unterhalten können" und „wer den Menschen gute Bücher vermittelt, wer die Gabe hat, in den Herzen den Widerstand des Alltags gegen die lichten Geschenke der Unsterblichkeit zu überwinden und mit ehrlicher Empfindung und eindringlichem Lob zu überzeugen, der dient seiner Zeit besser, als alle die leeren Schreiber, die nur das Eine können: der Welt den Geschmack an Literatur verderben." (Hardenberg.)

So wagen wir denn den Versuch, „unserer Zeit zu dienen" und „mit ehrlicher Empfindung" aus der Schar der Berufenen die Auserwählten zu nennen, auf deren Umgang wir Gewicht legen. Daß eine solche Auswahl nicht eines gewissen subjektiven Einschlages entbehren wird, ist selbstverständlich, denn es handelt sich doch um Werturteile nach dem Wertstufenreich, das man in seinem Inneren trägt. Wie weit dieses auf Allgemeingültigkeit rechnen darf, das zu entscheiden, ist nicht Sache des Referenten.

Eine prinzipielle Bemerkung sei aber diesen Bücherhinweisen vorangestellt: wenn wir mit Büchern beginnen, die höhere Anforderungen an die Gedankenarbeit des Lesers stellen, ja, die in gewissem Sinne auch wohl über das Niveau seines vollen Verständnisses hinausgehen mögen, so ist das kein Grund, eine solche Lektüre abzulehnen. Alle Bildung beruht auf Erfassung und Uebung von bisher Nichtgekonntem. Man kann sich in einem gewissen Sinne immer nur an Halbverstandenem bilden, denn Bildung ist Zuwachs.

Keine Bildungsarbeit ist möglich, ohne Bildungs- und Gestaltungstrieb. Dieser ist aber nichts anderes als ein Bewußtwerden unserer Unvollkommenheit, d. h. ein Fragen. Alle Fragen der Gegenwart münden zuletzt in jenen Unter- und Hintergründen unseres Bewußtseins, die in letzter Hinsicht bestimmend sind für unsere Stellungnahme der Welt und ihren Aufgaben gegenüber, d. h. mit anderen Worten, jeder denkende Mensch ist, sofern er diesen letzten Lebenszusammenhängen in sich und in der Gemeinschaft, in die er nach Geburt und Schicksal gestellt ist, nachspürt, Philosoph. Aber im engsten Zusammenhang mit dieser Innenschau steht die Umschau nach unserem Schicksalsraum und den von ihm begrenzten und bedingten Lebensaufgaben. Der umfassendste Begriff aber für den Umkreis dieser Aufgaben ist der der Kultur (denn die rechtverstandene Berufsarbeit gehört auch zum weiteren Begriff „Kultur"). Wir sollen Kulturträger und Kulturschöpfer sein, d. h. wir sollen unsere Wertideale verwirklichen, ihnen in uns und der Gemeinschaft gültige Gestalt geben nach dem Gesetz, das in uns nach Naturanlage und Tradition unser geistiges Wachstum bestimmt. Mehr denn je steht in der heutigen geistigen Zeitwende die Kulturphilosophie im Mittelpunkt unseres Interesses. Sie ist aber schwankend und haltlos, wenn sie nicht in einem letzten religiösen Bewußtsein und einem sittlichen Willen der Menschheit wurzelt. So gehören Religionsphilosophie und Ethik mit in den Bereich der Kulturphilosophie. In nächster Nachbarschaft liegt aber der Bereich der Kunst, denn sie ist sinnvolle Gestaltung des an und in der Welt Erlebten, und sie ist Ueberhöhung des Erlebnisses im Sinne der Idee, d. h. einer Wertschau. Wir übergehen hier die Einzelgebiete, wie Dichtung, Literatur, bildende Kunst, Musik, Architektur — sie sind Abzweigungen des einen großen Stammes menschheitsgeschichtlicher Gestaltung.

Aber noch umfassender bringt die Geschichte selbst alle diese Ausstrahlungen geistigen Lebens unter den einen Aspekt des schöpferischen wertbetonten Tuns, des organischen Aufbaus innerhalb der Rassen- und Volksgemeinschaften und in ihren gegenseitigen Beziehungen — mögen sie politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder kultureller Art sein. Verfolgen wir aber diese Menschheitsspuren bis in die letzten, uns noch zugänglichen Zeiten und Räume, bis in die Vorgeschichte und den Schicksalsraum der Menschheit, so stoßen wir auf die naturnotwendigen Bedingungen, unter denen sich jene gerade so entfalten mußten, d. h. die Naturwissenschaften mit

ihrer unendlichen Erscheinungsfülle in Kosmologie, Physik, Chemie, Biologie, Geologie, Geographie u. s. f. Und auf der Erkenntnis ihrer gesetzmäßig wirkenden Kräfte baut sich der gewaltige Umkreis der Erfindungen und Entdeckungen auf technischen und industriellem Gebiete auf.

Wie sich diese Pyramide des Wissens mit ihrem höchsten Gipfel, der Erkenntnis der Wahrheit auf der breiten Basis, der vielgestaltigen Wirklichkeit der Welt und unseres Tuns erhebt, wie sie von der Weiträumigkeit der Wertwelt des Nützlichen und Angenehmen hinansteigt zu den höchsten, nur von wenigen erstrebten Werten des Heiligen, der Wahrheit und Schönheit, so bewegt sich auch die Wanderschaft der Lesehungrigen aus den Niederungen des Alltags zu den „lichten Geschenken der Unsterblichkeit" in einer sichtbaren Auflösung und Vereinzelung ihres anfänglich so kompakten Zuges.

Es liegt nun einmal im Zerstreuungshunger unserer Zeit, daß der Jahrmarkt des Lebens, die bunte Wirklichkeit der Welt in ihrer reichen Fülle die Menge mehr anzieht, als die letzten Fragen nach dem Sinn und Ziel des eigenen Lebens! Und so wundern wir uns keineswegs, daß das Bildungsbedürfnis der Allgemeinheit sich noch keineswegs nach jenen höchsten Werten streckt, und doch läßt es sich durch Hinweis und Anleitung auf den Höhenweg lenken.

Es sei uns gestattet, an der Hand der Daten unserer Wanderbücherei in Reval ganz kurz nach der Höhe der Nachfrage und Entleihung (im Laufe etwa eines Halbjahres) das Lesebedürfnis unserer deutschen Gesellschaft auf dem Lande und in den kleineren Ortsgruppen zu charakterisieren.

Die einzelnen Gebiete und innerhalb dieser die Einzelwerke sollen in der Reihenfolge genannt werden, daß die stärkste Inanspruchnahme am Anfang der Reihe steht.

Am meisten verlangt wurden: 1. Lebensbeschreibung und Briefe, und zwar: Schlosser: Aus dem Leben meiner Mutter; Schleich: Besonnte Vergangenheit; Ludwig: Napoleon; Rosa Luxemburg: Briefe; Thoma: Im Winter des Lebens; Haller: Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg; Dostojewski, geschildert von seiner Tochter; Hindenburg: Aus meinem Leben; Kügelgen: Lebenserinnerungen; Paléologue: Am Zarenhof.

Dann folgen: 2. Reisen, Länder und Völker: Schmidt: Meine Jagd nach dem Glück; Behn: Haizum: de Agostini: Zehn Jahre im Feuerland; Volz: Im Dämmer des Nimba; Birt: Griech. Erinnerungen; Morgenthaler: Matahari; Scheffler: Italien; Isolde Kurz: Wandertage in Hellas; Frobenius: Auf dem Wege nach Atlantis.

3. Geschichte und Kulturgeschichte: Birt: Charakterbilder Spätroms: Ford: Der internationale Jude; Moeller van den Bruck: Der preußische Stil; Thieß: Das Gesicht des Jahrhunderts; D. Schäfer: Deutsche Geschichte; Salomon: Britischer Imperialismus; Frobenius: Das unbekannte Afrika, Paideuma; Günther: Rassenkunde des deutschen Volkes; Lavisse: Jugend Friedrichs des Großen; Troeltsch: Deutscher Geist und Westeuropa; Marcks: Männer und Zeiten; Hofmann: Politische Geschichte d. Deutschen.

4. Staat, Politik, Wirtschaft: Filchner: Sturm über Asien; Keyserling: Politik, Wirtschaft, Weisheit; Marcks: Meister der Politik; Wundt: Staatsphilosophie; Kjellén: Die Großmächte und die Weltkrise.

5. Philosophie, Psychologie, Religionskunde: Bertram: Nietzsche; Gundolf — Hildebrandt: Nietzsche als Richter unserer Zeit; Klut: Schöpferische Pause; Müller-Freienfels: Philosophie der Individualität; Rolland: Mahatma Gandhi; Tagore: Sadhana; Zulliger: Unbewußtes Seelenleben; Spranger: Psychologie des Jugendalters; Simmel: Kant und Goethe; Litt: Philosophie der Gegenwart; Klages: Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft; Klages: Vom kosmogonischen Eros; Al. Fischer: Untergründe und Hintergründe des Bewußtseins; Dilthey: Weltanschauung und Analyse des Menschen; Cassirer: Freiheit und Form, Idee und Gestalt.

6. Literaturgeschichte: Voß: Goethes unsterbliche Freundin; Strich: Deutsche Klassik und Romantik; Landauer: Shakespeare; Gundolf: Goethe; Berdjajew: Weltanschauung Dostojewskis; Croce: Goethe; Ric. Huch: Romantik; H. Korff: Geist der Goethezeit; Obenauer: Der faustische Mensch; Berger: Schiller.

7. Bildende Kunst und Musik: Uhde-Bernays: Karl Spitzweg; Hausenstein: Vom Geiste des Barock; Dahms: Schubert; Kapp: Liszt; Rilke: Rodin.

8. Naturwissenschaft: Francé: Gestalten der Erde; Fischer: Der Mars ein unbelebter Eisozean; Moszkowski: Einstein; Potonié: Entstehung der Erde; B. Berg: Mit den Zugvögeln nach Afrika; Brun: Leben der Ameisen: Young: husband: Herz der Natur; Francé: Seele der Pflanze; Fließ: Zur Periodenlehre.

9. Schöne Literatur: Ponten: Der babylonische Turm; Fr. Thieß: Angelika ten Swaart; Kolbenheyer: Amor Dei. Kindheit des Paracelsus; Ric. Huch: Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri; Bojer: Lofotfischer; Hesse: Roßhalde usw.

Diese kurze Aufzählung, welche eine Reihe vortrefflicher Neuerscheinungen enthält, zeigt einen recht erfreulichen Hochstand des Lesebedürfnisses, der nur erzielt werden kann durch die Höhe des Büchereibestandes und die zielbewußten Hinweise und Empfehlungen von Seiten des Bibliothekars.

Es seien nun in zwangloser Folge, ohne irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben, aus den verschiedenen Gruppen besonders empfehlenswerte Neuerscheinungen hervorgehoben, wobei wir uns an die gleiche Gruppierung halten, wie sie oben in der prinzipiellen Darlegung gegeben wurde, d. h. wir beginnen mit den schwierigeren Stoffgebieten, um dann zu den leichteren zu kommen.

Unter den philosophischen und kulturphilosophischen Werken steht immer noch an erster Stelle E. Troeltschs „Historismus", ein umfangreiches und hohe Anforderungen an den Leser stellendes Werk, welches in mustergültig-objektiver Weise die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts in Europa charakterisiert und die Fäden zu entwirren sucht, welche heute das europäische Kulturproblem so kompliziert erscheinen lassen. Ein kleines Büchlein desselben Verfassers „Deutscher Geist und Westeuropa" zeigt das gleiche Problem auf die deutsche Geisteswelt bezogen in wundervollem knappem Aufbau. Die gleiche Problemwelt, stark in das Pädagogisch-Psychologische umgebogen, herrscht in den bekannten vortrefflichen Werken Ed. Sprangers (Lebensformen, Psychologie des Jugendalters, Kultur und Erziehung) vor. Sprangers Stellungnahme zu den brennenden Fragen der Gegenwart ist so fern vom eng-parteipolitischen Standpunkt und ruht so stark auf dem geistigen Boden und der Tradition unserer klassisch-deutschen Epoche mit ihren organologischen Tendenzen, daß er unserer deutsch-baltischen Geistigkeit besonders nahesteht. Wenn wir hier kurz die Vorläufer dieser Richtung nennen sollen, so wären Windelband, Simmel und Dilthey zu erwähnen, Simmels kleine Schrift „Kant und Goethe" ganz besonders neben seinen schweren und tiefgründigen Werken „Goethe", „Rembrandt" und „Lebensanschauung". Diltheys ausgewählte Schriften, insbesondere „Erlebnis und Dichtung", Windelband: „Präludien".

Leiten diese Arbeiten zum Teil schon in das literarhistorische Gebiet hinüber, so wären hier die geistreichen Werke zu nennen, welche sich heute um die drei Namen Goethe, Nietzsche und Hölderlin gruppieren. Die Goethe-Literatur hat in den letzten Jahrzehnten einen ganz beträchtlichen und sehr bedeutsamen Zuwachs erfahren: neben die älteren vortrefflichen Werke von H. St. Chamberlain, Simmel und Gundolf treten nun K. J. Obenauer mit „Goethes Verhältnis zur Religion" und „Der faustische Mensch", H. J. Korff: „Geist der Goethezeit" und seine glänzende kleine Schrift „Humanismus und Romantik", ferner die psychologisch feinsinnige Studie von L. Voß „Goethes unsterbliche Freundin" (Frau von Stein). In einem Essayband „Der Kampf mit dem Dämon" hat Stephan Zweig die Probleme Goethe, Nietzsche, Kleist miteinander verglichen und tiefsinnig analysiert.

An dieser Stelle mag auch auf die beiden hervorragenden Shakespearewerke verwiesen werden: Landauer „Shakespeare" und Fr. Gundolf: „Shakespeare und der deutsche Geist". Landauers psychologische Analysen der Shakespeareschen Gestalten sind gedankenreich und tief, und in Gundolfs Shakespeare finden wir eine der schönsten Darstellungen des Verhältnisses von Klassik und Romantik. Das gleiche Thema behandelt Fr. Strich in seinem vortrefflichen Buch „Deutsche Klassik und Romantik", neben dem auch das ältere Werk Ricarda Huchs „Die Romantik" genannt werden mag.

Man gewinnt den Eindruck, daß die literarische Bewegung um die „Romantik" im Wachsen ist, insbesondere der Verlag Diederichs-Jena hat eine Reihe älterer Werke zu dieser Frage wieder neu herausgegeben, die auch von Obenauer warm empfohlen werden, so insbesondere K. Chr. Planck: „Testament eines Deutschen" und Bernoulli „Die Psychologie von C. G. Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung".

L. Klages ist ein Wortführer dieser Bewegung und hat in seinen beiden Werken „Vom kosmogenischen Eros" und „Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft" durchaus neue Elemente in die psycho-biologische Erkenntnis hineingetragen, zugleich aber die Wiederentdeckung der „biozentrischen Romantik" in die Wege geleitet. Diese ganze Bewegung ist nicht denkbar ohne das Werk des großen Dichterphilosophen Nietzsche. Die Gesamtausgabe seiner Werke, wie auch Volksausgaben einzelner Schriften sind bei Kröner erschienen. Unermüdlich hat die greise Schwester des Philosophen, Frau Dr. El. Förster-Nietzsche gesammelt und gesichtet, was aus der Jugendzeit das Bild des Philosophen vervollständigen konnte. („Der junge Nietzsche", „Der einsame Nietzsche"). Zur Feier ihres 75jährigen Geburtstages erschien der sehr schöne Sammelband von Freunden und Verehrern Nietzsches „Den Manen Friedrich Nietzsches" (insbesondere der Aufsatz „Dionysos" von Würzbach). Unübertroffen bleibt aber E. Bertrams „Nietzsche", „Versuch einer Mythologie", der das Bild des großen Tragikers in wundervollem Stil einheitlich und plastischer Anschaulichkeit zeichnet. Ferner das schon oben genannte Werk E. Gundolfs und K. Hildebrandts „Nietzsche als Richter unserer Zeit" und Joël „Nietzsche und die Romantik". Auch die Einzelwerke K. Hildebrandts aus dem Georgekreise sind fein und geistvoll: „Norm und Entartung des Menschen" und „Plato und Sokrates".

In diesen Zusammenhang gehören auch die einem weiteren Leserkreis zugänglichen Werke des verstorbenen Philosophen Al. Riehl (Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Führende Denker und Forscher, Fr. Nietzsche) und Windelband (Präludien), ferner Max Schelers Arbeiten.

Ueber Hölderlin orientiert mit am besten das Werk von Hans Brandenburg (Fr. Hölderlin, sein Leben und sein Werk) und die beiden schönen Bücher W. Michels „Hölderlins abendländische Wendung" und „Hölderlin und der deutsche Geist".

In die Reihe der Kulturphilosophen gehören ferner die beiden Balten Graf Hermann Keyserling und der Dichter Frank Thieß (Das Gesicht des Jahrhunderts). Von Keyserlings jüngsten Werken „Das Ehebuch" und „Die neuentstehende Welt" erscheint das letztere wertvoller und zeigt den Verfasser in einem Prozeß der Klärung sei-

ner Weltanschauung. Er erscheint nicht mehr als „Weiser", sondern als „Suchender", nicht in der Maske universalistischer Einfühlung, sondern mit stark persönlich betonter Note. Frank Thieß „Das Gesicht des Jahrhunderts" gibt ein lebendiges Bild der heutigen Kulturkrise mit kritisch gesundem Auge gesehen.

Eine große Rolle spielt in der heutigen Behandlung des Kulturproblems die sogen. Ost-Westspannung Europas, insbesondere Deutschlands, d. h. die Frage nach der Möglichkeit einer Synthese zwischen östlicher und westlicher Geisteswelt.

Hierzu die interessanten Arbeiten des russischen Philosophen Berdjajew „Der Sinn der Geschichte" und „Die Weltanschauung Dostojewskis", Hans Mühlestein „Rußland und die Psychomachie Europas" und Bubnoff-Ehrenberg: „Oestliches Christentum".

Aus der theologischen Literatur, die auch dem gebildeten Laien reiche Anregung bringen dürfte, wären zu erwähnen Carl Holls „Luther", H. v. Schubert: „Große christliche Persönlichkeiten" und „Goethes religiöse Jugendentwicklung", ferner Althaus: „Staatsgedanke und Reich Gottes". Religionsphilosophisch ist Brunstäds „Die Idee der Religion". Von allen Seiten gerühmt wird Titius umfassendes Werk „Natur und Gott, ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Theologie". Wer sich über die Theologie der Krisis orientieren will, muß zu den Arbeiten Barths, Gogartens und Thurneysens greifen. Immer noch im Vordergrunde des theologischen Interesses steht R. Ottos „Das Heilige", das eine der tiefsten religiösen Fragen auch dem Laien verständlich darstellt.

Auch zwischen Bibelglauben und moderner Biologie wird das Band geknüpft, insbesondere in dem hervorragenden Werke des Münchener Paläobiologen Ed. Dacqué (Urwelt, Sage und Menschheit), das von den radikalen Darwinanhängern wie Oth. Abel scharf bekämpft wird. Bevor wir die größeren und bedeutsame en Geschichtswerke der letzten Jahre nennen, sei noch Hans Freyer erwähnt mit seinen formvollendeten „Antäus", „Prometheus" und „Der Staat" — grundlegende Auseinandersetzungen mit den Begriffen Mythos, Stil, Staat und Gesellschaft in Hegel-Nietzscheschem Geiste.

Gleichfalls zu den jüngsten Erscheinungen gehört das von Bäumler und M. Schroeter neu herausgegebene und zusammengefaßte Werk Bachofens „Der Mythos von Orient und Okzident". Damit ist die Aufmerksamkeit wieder auf inen der tiefsinnigsten Deuter antiken Seelenlebens (etwa eine Parallele zu E. Rhodes „Psyche") gelenkt.

Grundlegend für die sozialen Probleme des Altertums ist des Münchener Professors v. Poehlmann „Geschichte des Sozialismus und der sozialen Frage in der Antike", die nach seinem Tode nun neu herausgegeben wurde.

Eine kleine Schrift Th. v. Kalkreuths „Vom alten Rom" sei hier erwähnt, die lebendige Interieurs aus der Antike gibt (etwa wie Taine die Renaissance behandelte!). Dazu gehören die Werke Birts.

Geistreich sind die zusammenfassenden historischen Werke, für die Yorck von Wartenbergs „Weltgeschichte in Umrissen" in gewissem Sinne Vorläufer war. J. H. Hallers „Epochen der deutschen Geschichte", „Das altdeutsche Kaisertum", D. Schäfers und A. v. Hofmanns „Weltgeschichte" und die wundervolle Sammlung von historischen Einzelporträts, herausgegeben von Er. Marcks und K. A. v. Müller „Politische Köpfe" (drei Bände). K. A. v. Müller „Deutsche Geschichte und deutscher Charakter". Hier darf auch der vorzügliche „Napoleon" von Emil Ludwig genannt werden, der sich bereits durch seinen „Bismarck" einen Namen gemacht hatte. Die übrigen Werke dieses vielgeschäftigen Autors tragen den zweifelhaften Stempel des Zivilisationsliteraten. Unter den Monographien ragen hervor v. Srbiks „Metternich", Georg Brandes' „Voltaire" und „Michelangelo" und der immer wieder gerühmte „Luther" von Ritter. Lavisse „Jugend Friedrichs des Großen".

Von hier führt der Weg zu den Werken rein politischen und geopolitischen Inhalts: Ruedorffer „Grundzüge der Weltpolitik", Dibelius „England", Kjellén „Der Staat als Lebensform". Picht „England nach dem Kriege", Filchner „Sturm über Asien", A. v. Freytag-Loringh ven „Politik". Grundlegend für diese neue Verbindung von Raum und Menschenschicksal, von Natur und Geschichte ist Th. Fischers „Das Mittelmeergebiet".

Und somit kommen wir zu den elementaren Bedingungen unseres Lebens, zur Erde und der Geschichte ihres Werdens, zur Tier- und Pflanzenwelt, zur Himmelskunde und zu den grundlegenden Naturwissenschaften, Physik, Chemie und Biologie. Da wären zu nennen Bürgel „Aus fernen Welten", Francé „Die Gewalten der Erde" und die Arbeiten Fischers auf dem Gebiet von Hörbigers vielumstrittener Welteislehre. („Rätsel der Tiefe", „Der Mars, ein uferloser Eisozean", „Weltwenden"), Potonié „Die Entstehung der Erde". Ein höchst anregendes Buch ist des Philosophen Moszkowski „Einstein", in welchem er die Einsteinsche Relativitätslehre und deren weitere Folgen für unser Weltbild mit dem Autor selbst gesprächsweise erläutert.

Zahlreich sind die Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Biologie. Einer der besten Führer in dieses Gebiet ist Goldschmidts „Ascaris". Ferner die bekannten Arbeiten unseres Landsmanns J. v. Uexküll. Eine reizvolle Schilderung der Tierpsychologie finden wir in Ad. Koelschs „Kreatur".

Das „Leben der Ameisen" schildert Brun, ebenso H. H. Ewers, dessen Schriften aber nur kritischen Lesern in die Hand gegeben werden dürfen. Feinste Naturbeobachtung spricht aus

Bengt Bergs schon illustrierten Büchern („Mit den Zugvögeln nach Afrika“ und „Mein Freund der Regenpfeifer“).

Unter den unzähligen Reisebeschreibungen und geographischen Werken sei auf die hochinteressanten Schriften Leo Frobenius' über Afrika hingewiesen, die allerdings mehr in die Gruppe morphologischer Kulturgeschichte gehören („Das unbekannte Afrika“, „Paideuma“, „Der Kopf als Schicksal“ und „Auf dem Wege nach Atlantis“.) Ferner Younghusband „Das Herz der Natur“ (Reiseerinnerungen aus dem Himalaya), Chevrillon „Indien“, Kandt „Caput Nili“, de Agostini „Zehn Jahre im Feuerland“, Isolde Kurz „Wandertage in Hellas“.

Flüchtig seien noch einige Werke über Kunst erwähnt: Rainer M. Rilke „Rodin“, Scheffler „Deutsche Zeichner und Maler im 19. Jahrhundert“, und „Italien“ und vor allem G. Dehios „Geschichte der deutschen Kunst“.

Ueber Musik schreibt Dahms („Offenbarung der Musik“) — ein vortreffliches feinsinniges Buch.

Die illustrierten Kunstbücher des Marburger Instituts über einzelne Stilperioden, von Hamann herausgegeben, bringen ausgezeichnete Abbildungen. Die Namen Wölfflins und Pinders stehen unter den Kunsthistorikern an erster Stelle.

In der oben gegebenen Uebersicht über die Entleihungen aus der Wanderbücherei des Kulturamts sind einige bedeutsame Neuerscheinungen aus dem Gebiet der schönen Literatur genannt, die unseren Lesern empfohlen seien.

Erwähnt seien noch die vielgelesenen Romane Th. Mann „Der Zauberberg“ (eine ungewollte Parodie des heutigen Zeitgeistes in fein geschliffener Sprache), J. Wassermann „Laudin und die Seinen“, Undset „Kristin Lavransdatter“ Anker Larsen „Stein der Weisen“, das wundervolle jüngste Werk Selma Lagerlöfs „Charlotte Löwensköld“ und die ins Deutsche übersetzten Romane des Spaniers Unamuno und des Engländers Galsworthy (Forsyte Saga).

Das baltische Herrenhaus.

Von Heinz Pirang.

Soeben ist unter diesem Titel im Verlage Jonck u. Poliewsky, Riga, ein Werk erschienen, das die hiesige Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde als erste Veröffentlichung aus einer umfassenden Reihe über „Baltische Baudenkmäler“ herausgegeben hat. Das „Baltische Herrenhaus“ wird in drei Teilen erscheinen. Der erste Teil behandelt die älteste Zeit bis um 1750, gewissermaßen den Aufstieg in der Entwicklung dieses Bautypus, der zweite Teil — die Blütezeit, die Zeit „um 1800“, und der dritte die letzte Entwicklungsphase von 1850 bis zum Niedergang in der Gegenwart.

Das baltische Herrenhaus wird in diesem monumentalen Werk zum ersten Mal einer architekturgeschichtlichen Behandlung unterworfen, als Urkunde gewertet und zur Geschichte und Kulturgeschichte des Baltentums in Beziehung gesetzt. Ein reiches Bildermaterial wird dem Verständnis des Lesers durch eine allgemeine Uebersicht über die Sonderart des baltischen Bauwesens und durch eine baugeschichtliche Erläuterung des Her-



Schlockenbeck (Kurland). Gesamtansicht.

renhaustypus im besonderen nähergebracht. Mit 220 Abbildungen werden die ältesten Herrenhäuser aus Livland, Kurland, Estland und Oesel in typengeschichtlicher Entwicklungsfolge eingehend besprochen.

Außerdem wird in einem speziellen Kapitel für jedes einzelne durch ein Bild vertretene Herrenhaus eine kurze Geschichte des jeweiligen Gutes gegeben. Die Daten für Kurland bearbeitete Archivdirektor Oskar Stavenhagen-Rostock, für Estland Dr. Paul Johansen vom Revaler Stadtarchiv und für Livland nebst Oesel Dr. Walter Eckert-Riga.

Einige in dem Werk behandelten Herrenhäuser seien hier probeweise wiedergegeben.



Kardis (Livland)

Zunächst ein äußerst charakteristisches Beispiel für den Typus des befestigten Hofs: Schlockenbeck in Kurland. Hier ist die mittelalterliche Anlage des rechteckigen Hofes mit der Wehrmauer fast unverändert geblieben. In weltabgeschiedener Einsamkeit liegt es in der geruhigen Umgebung da, als gehörte es wie etwas Naturgewordenes in das Landschaftsbild hinein. So oder ähnlich haben wohl die meisten kleinen Herrensitze bei uns im Lande vor dem Zeitalter des Nordischen Krieges ausgesehen.

Nach dem Nordischen Kriege war es nicht mehr erforderlich und daher nicht mehr üblich, das Gutshaus zu umwehren. Man setzte es frei in das gartenartig gestaltete Gelände hinein. Die Verbindung mit der umgebenden Natur wurde eine engere, man legte Wert auf eine reichere architektonische Fassadengestaltung. Dafür ist das reizvolle Kardis in Livland ein gutes Beispiel. Bei aller äußeren Schlichtheit der Bauweise ist das Motiv der rhythmischen Gliederung der Wandfläche sehr wirkungsvoll zur Anwendung gebracht. Der Baukörper des einstöckigen Hauses ist von einem einfachen Dach überdeckt.

Die weitere Entwicklung führte zu reicheren Formen. Das Dachgeschoß erhielt in der Regel Giebelausbauten, wie sie z. B. in dem schönen Herrenhaus von Sastama in Estland auftreten. Zeigen die ältesten und anspruchslosesten Gutshäuser unmittelbar nach dem Nordischen Kriege vielfach unverkennbare Anklänge an das einheimische Bauernhaus, so tritt in späteren Baudenkmälern immer mehr der Zug zum Monumentalen, Herrenhausmäßigen in die Erscheinung.

Die Zeit um 1750 ist für das baltische Herrenhaus die Zeit des Aufstiegs in der Typenentwicklung.

Baltische Bücher.

Im Laufe des letzten Jahres erschienen aus baltischer Feder über baltische Dinge:

Freiherr Ed. v. Dellingshausen: „Die baltischen Landesstaaten unter russischer Herrschaft 1710—1918".

Ernst Kühnert: „Das Dominikanerkloster zu Reval". (Beiträge zur Kunde Estlands. Bd. 12, Heft 1—3.) Mit 36 Abbildungen. Herausgeg. von der Estländ. Literärischen Gesellschaft.

Percy Meyer. Ostland Litauen. Ein Beitrag zur deutschen Diasporakunde.

Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, Bruiningk — Bd.

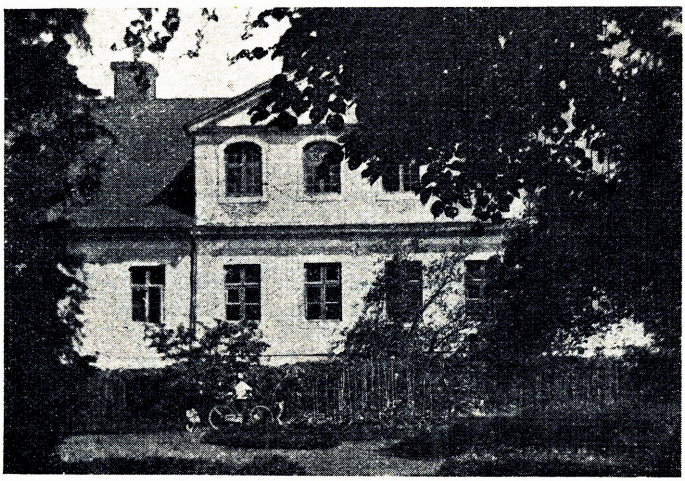
Baltische Lebenserinnerungen, herausgegeben von Alexander Eggers.

Rudolf Gurland: „Gottesleben in Gefängnissen. Kurland unter der Bolschewistenherrschaft 1919."

Helene Hoerschelmann: „Versunkenes". Erinnerungen an Alt-Livland und Alt-Rußland.

Monika Hunnius: „Baltische Häuser und Gestalten".

Gertrud v. d. Brincken: „Aus Tag und Traum". 2. durchgesehene und um etwa 50 Gedichte vermehrte Ausgabe. Außerdem wird in einem Anhang eine von der Dichterin besorgte Auswahl der besten Gedichte aus dem längst ver-



Sastama (Estland), Gartenseite

Paul Rohrbach: „Deutsches Volkstum als Minderheit". Mit zahlreichen Abbildungen.

D. Oskar Schabert: „Baltisches Märtyrer-Buch".

Stammtafeln deutsch-baltischer Geschlechter. Zweite Folge. Herausgegeben von Erich Seuberlich.

Dr. Wilhelm Stieda, Prof. emer. der Universität Leipzig: „Alt-Dorpat". Bilder aus den ersten Jahrzehnten der Universität. Abhandl. der philos.-histor. Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 38.

A. v. Tobien, Dr. h. c.: „Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus". Bd. 1. Volksausgabe.

W. Wulffius: „Vom Sinn Livländischer Geschichte". Vortrag, gehalten zum Jahresaktus der Herdergesellschaft zu Riga am 7. Sept. 1926.

Oskar Grosberg: „Meschwalden". Ein altlivländischer Gutshof im Kreislaufe des Jahres. griffenen Jugendbande „Wer nicht das Dunkel kennt" gebracht.

Gertrud v. d. Brincken: „Lieder und Balladen", 3. Auflage.

— „Schritte . . . Neue Lieder und Balladen", 2. Auflage.

— „Das Heimwehbuch, Blätter vom baltischen Baum." Gedichte.

Léon Freiherr v. Campenhausen: „Nordische Bilder".

Alfred Frey: „Baltisches Vortragsbuch".

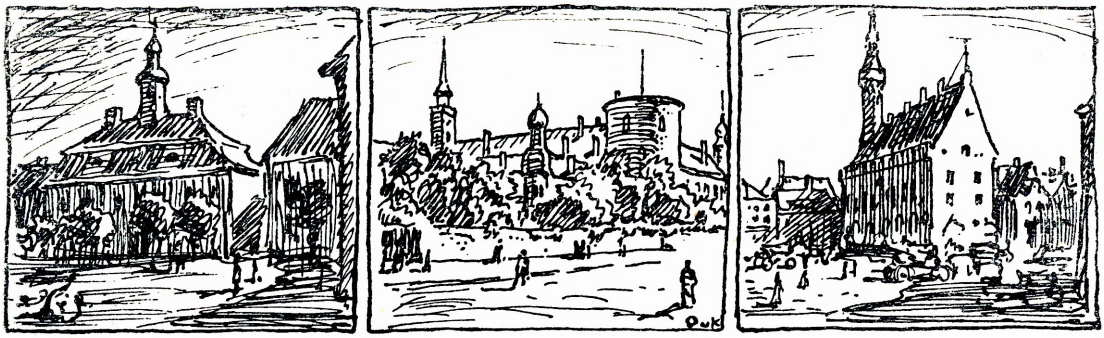
Elisabeth Goercke: „Flügel zur Freude". Gedichte.

M. Munier-Wroblewska: „Der rote Geiger". Geschichten zwischen Traum und Tag.

Peter Zoege von Manteuffel: „Nordwind". Balladen, Lieder und Träumereien.

— „Könige der Scholle". Ein balt. Roman.

— „Das estnische Bauernbuch". Nordische Dorfgeschichten.



Parlamente.

Lettland.

Unter den 100 Abgeordneten des im Jahre 1925 gewählten zweiten Landtages sind 83 Letten und 17 Nichtletten. Die äußerste lettische Rechte zählt 7 Abgeordnete (Nationaler Verband 3, Christlich-Nationale 2, Nationaler Bauernbund 1, Hausbesitzer 1). Die lettischen und lettgallischen bäuerlichen Mittelparteien sind mit 30 Abgeordneten vertreten (Bauernbund 16, zerstörte Gebiete 1, Neusiedler 3, lettgallische Klerikale 4, lettgallischer Katholik 1, lettgallische demokratische Bauern 4, lettgallischer Parteiloser 1). Zum Zentrum lassen sich 10 Abgeordnete rechnen (Demokratisches Zentrum 2 Jungwirte 3, Partei der parteilos öffentlich Tätigen 2, Radikaldemokrat 1, lettgallische Arbeitspartei 2). Zum linken Flügel gehören 37 Abgeordnete (rechte Sozialdemokraten 4, linke Sozialdemokraten 31, lettgallische sozialdemokratische Arbeiter- und Bauernpartei 1, jüdischer Bund 1).

Unter den 17 nichtlettischen Abgeordneten sind außer dem erwähnten 1 jüdischen Bundisten: 5 Deutsche, 5 Russen (Orthodoxe 2, Altgläubige 2, Partei für kommunale Tätigkeit 1), 4 Juden (Agudas Jsroel 2, Misrochi 1, Zeire Zion 1) und 2 Polen.

Die deutsche Fraktion besteht aus: 1. Dr. jur. Paul Schiemann, Vorsitzender. 2. Wilhelm Baron Fircks, stellvertr. Vorsitzender. 3. Oberpastor Karl Keller, 4. Börsensyndikus J. Hahn, 5. Malermeister Aeltester A. Alsleben.

In der Rigaer Stadtverordnetenversammlung besteht die deutsche Fraktion aus:

1. Vorsitzender: Rechtsanwalt Woldemar Pussull; 2. Stellvertr. Vors.: Rechtsanw. Lothar Schoeler, 3. Aeltester Alexander Steinert, 4. Aeltester Eugen Schwartz, 5. Rechtsanwalt Oskar Poelchau, 6. Richter Helmut Stegman, 7. Dr. med. Herbert Hach, 8. Dr. phil. August Hedenström, 9. Aeltermann Georg Ludwig Saje, 10. Dr. phil. Hans Ruhtenberg, 11. Georg Robert Eppinger, 12. Dr. med. Charles von Broecker, 13. Direktor Roderich Walter, 14. Aeltester Edmund Kerkovius 15. Dr. rer. pol. Leo Berkholz.

Die deutschen Stadträte sind: Stadthauptkollege Walter Sadowsky und Stadtrat Georg Ullmann.

Estland.

Die 100 Sitze der 1926 gewählten dritten Staatsversammlung verteilen sich wie folgt:

Sozialdemokraten 24 Sitze, Landwirte 23 Sitze, Ansiedler 14 Sitze, Arbeitspartei 13 Sitze, Volkspartei 8 Sitze, Estl. Arbeiterpartei 6 Sitze, Christl. Volkspartei 5 Sitze, Russen 3 Sitze, Deutsche 2 Sitze, Hausbesitzer 2 Sitze.

Die deutschen Abgeordneten sind:

Rechtsanwalt Werner Hasselblatt, Carl Baron Schilling.

Die deutschen Stadtverordneten Revals sind: Bruno Meyer — Leader, Franz de Vries — stellv. Leader, Frl. L. v. Hippius, Oberl. A. Winkler, Oberl. E. Wilde, Leopold Jakobson, Architekt Boustedt, Redakteur E. Hansen, Dr. O. Haller, Axel Winter, Kurt Weiß, Baron Wilhelm Wrangell, Bruno Armsen. Deutscher Stadtrat: Leo v. Wilcken.

Bevölkerungsstatistisches.

(Entsprechende Angaben für **Lettland** findet man in den Artikeln S. 55 und S. 62).

Estland.

Die gesamte Bevölkerungszahl Estlands betrug zur Zeit der Volkszählung vom 28. Dezember 1922 1,107,059 und am 1. Januar 1926 — 1,114,938. 72,6 Prozent der Bevölkerung wohnten zur Zeit der Volkszählung auf dem Lande, 24,2 Prozent in den Städten und 3,2 Prozent in den Flecken.

Nationalität: 969,976 oder 87,7 Prozent Esten, 91,109 oder 8,2 Prozent Russen, 18,319 oder 1,7 Prozent Deutsche, 7850 oder 0,7 Prozent Schweden, 4566 oder 0,4 Prozent Juden, und 1,3 Prozent sonstige, wobei aber im Auge zu behalten ist, daß diese Angaben offenbar nicht ganz zutreffend sind, da die Zahl der Deutschen tatsächlich um einige Tausende höher sein dürfte. — Laut den offiziellen Daten wohnten 13,531 Deutsche in den Städten und 4788 auf dem Lande.

Glaubensbekenntnis: 867,137 oder 78,6 Prozent Lutheraner, 209,094 oder 19,0 Prozent Griechisch-Orthodoxe, 5214 oder 0,5 Prozent Baptisten, 2536 oder 0,2 Katholiken, 10,867 oder 1 Prozent andere Christen, 4639 oder 0,4 Prozent mosaischen Bekenntnisses und 3665 oder 0,3 Prozent konfessionslos.

Staatsangehörigkeit: 97,8 Prozent der Einwohner waren estländische Staatsbürger, 1,8 Prozent — sowjetrussische, und 10,867 oder 1 Prozent andere Christen, 4639 Prozent der Einwohner auf dem jetzigen estländischen Territorium, 4,1 Prozent — auf jetzt sowjetrussischem, 0,9 Prozent — auf jetzt lettländischem und 0,5 Prozent — sonstwo.

Kenntnis des Lesens und Schreibens. Zu lesen und zu schreiben verstanden 89,1 Prozent der Bevölkerung, nur zu lesen — 5,5 Prozent, des Lesens und des Schreibens unkundig waren 5,6 Prozent (größtenteils Russen in den Grenzgebieten).

Die Geburtenzahl ist in den letzten Jahren ständig zurückgegangen und betrug 1921 — 22,184 oder 20,4 pro 1000, 1922 — 21,789 oder 19,8 Promille, 1923 — 21,571 oder 19,4 Promille, 1924 — 21,328 oder 19,1 Promille, 1925 — 20,200 oder 18,1 Promille. Zugleich hat allerdings auch die Zahl der Todesfälle abgenommen: 1921 — 17,143 oder 15,8 Promille, 1922 — 18,401 oder 16,7 Promille, 1923 — 16,630 oder 15,0 Promille, 1924 — 16,918 oder 15,2 Promille, 1925 — 16,680 oder 14,9 Promille. Die natürliche Bevölkerungszunahme betrug somit 1921: 5041, 1922: 3338, 1923: 4941, 1924: 4410 und 1925: 3520. Die absolute Bevölkerungszunahme überstieg in den Jahren 1921 bis 1923 infolge des Zustroms von Optanten aus Rußland die natürliche, ist aber in den beiden letzten Jahren infolge der relativ starken Auswanderung (namentlich nach Brasilien) hinter jener zurückgeblieben und betrug 1925 nur 295.

Von der Einwohnerschaft Revals waren am 1. Jan. 1926: 105,300 oder 83,2 Prozent Esten, 10,821 oder 8,6 Prozent Deutsche, 4905 oder 4 Prozent Russen, 2242 oder 1,8 Prozent Juden usw.

Verzeichnis deutsch-baltischer Organisationen in Lettland.

Zentrale Organisationen und Verbände.

1. Zentrale deutsch-baltischer Arbeit in Lettland.

Zur Zentrale deutsch-baltischer Arbeit gehören zurzeit folgende Organisationen: der Ausschuß der deutsch-baltischen Parteien, die Deutsche Fürsorgezentrale, die Sektion für Handel und Industrie bei der Großen Gilde, der Deutsche Elternverband, der Verband der deutschen evang.-lutherischen Gemeinden Lettlands, die Herdergesellschaft, der deutsch-baltische Lehrerverband, die Deutsche Studentenschaft, der Verband lettländischer Landwirte, die Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus, das Arbeitsamt des deutsch-baltischen Jugendringes, der Verband deutscher Sportvereine, der Tierschutzverein, der Deutsche Hausbesitzerverein, der Verband der deutschen Angestellten, der Verein ehemaliger Krieger des 13. Tuckumschen Infanterie-Reg.

Präsidium: Vorsitzender: Rechtsanwalt W. v. Rüdiger; Vizevorsitzender: Rechtsanwalt F. v. Samson; Glieder: Bischof L. P. H. Poelchau, Schulrat W. Wachtsmuth, Dr. P. Schiemann, Baron W. v. Fircks, Oberpastor K. Keller, Syndikus J. Hahn, Aeltester A. Alsleben, Pastor L. O. Schabert, Dr. A. v. Hedenström, Konsul E. Schwartz, Aeltester E. Mündel, Aeltester H. Haffelberg, Direktor W. Wulffius, Rechts-

anwalt W. Pussull, Rechtsanwalt L. Schoeler, Dr. W. Klumberg. Geschäftsführer: Dr. K. Stavenhagen. Geschäftsstelle: Riga, gr. Pferdestraße 21, W. 2. Sprechzeit: 11 bis 1 Uhr, Tel. 20973.

2. Politische Vertretung.

a) Die deutsche Landtagsfraktion.

1. Vorsitzender: Dr. P. Schiemann; 2. Vorsitzender: Baron W. v. Fircks. Glieder: Oberpastor K. Keller, Börsensyndikus J. Hahn, Malermeister Aeltester A. Alsleben.

b) Der Ausschuß der deutsch-baltischen Parteien.

Präsidium: 1. Vorsitzender: Dr. P. Schiemann, 2. Vorsitzender: Baron W. v. Fircks. Glieder: Direktor W. Wulffius, B. Fröhlich, Börsensyndikus J. Hahn. Geschäftsführer: Dr. K. Stavenhagen. — Geschäftsstelle: große Pferdestraße 21, W. 2, Sprechzeit 11—1 Uhr. Telephon 20973.

Zum Ausschuß der deutsch-baltischen Parteien gehören folgende Organisationen:

1. Deutsch-baltische Demokratische Partei (1917). Präses Dr. P. Schiemann. Vizepräsides: Th. Schummer, B. v. Brzezinsky, Kassenwart: E. Holtfreter. Geschäftsführer: Dr. A. v. Hedenström. Geschäftsstelle: Riga, große Schmiedestraße 38/40, 12—4 Uhr.

2. Deutsch-baltische Fortschrittliche Partei (1918). Präses: B. Fröhlich. Vizepräses: P. Klever. Schriftführer und Kassierer: E. v. Boettticher. Geschäftsstelle: Riga, Kronwald-(Puschkin-)Boulevard 10, W. 9.

3. Deutsch-baltische Einigungspartei (Libau, 1919). Präses: Grundschulinspektor E. Ehlers, Winkelstr. 4. Vizepräses: Zimmermeister Ph. Hollmann. Schriftführer: Oberlehrer F. Adolphi. Kassierer: Buchdruckermeister Dienstmann.

4. Deutsch-baltische Reformpartei (1920). Präses: Direktor W. Wulffius. Vizepräsides: Aeltester A. Intelmann, Aeltester E. Mündel, Rechtsanwalt L. Schoeler. Geschäftsstelle: Riga, Kaufstraße Nr. 11/13.

5. Deutsch-baltische Volkspartei (1920). Präses: Baron W. v. Fircks. Vizepräses: Rechtsanwalt W. Pussull. Geschäftsführer: Baron E. v. Mirbach. Sekretär: L. Poelchau. Geschäftsstelle: Riga, Bischofstr. 5, 3—5 Uhr, Tel. 22569.

6. Verband deutsch-baltischer Wähler von Riga-Strand. Präses: Dr. Th. v. Boetticher (Majorenhof, Marienbad).

7. Verband deutsch-baltischer Wähler Schlocks. Präses: J. Schmieden. Vizepräses: J. Blank. Geschäftsführer: Schuchardt.

8. Verband deutsch-baltischer Wähler Mitaus. Präses: Direktor A. Carlhoff, Große Straße 38. Vizepräsides: Baron Leo v. Hahn-Zirohlen, Stadtrat F. Haack. Geschäftsführer: Dr. W. Westermann. Kassierer: Dir. F. Schoeneseldt.

9. Verband deutsch-baltischer Wähler Goldingens. Präses: Direktor G. Cleemann, Polizeistr. 8. Vizepräsides: Baron E. v. Kleist, Oberlehrer K. Blum.

10. Verband deutsch-balt. Wähler Talsens. Präses: Pastor E. Wieckberg, Parkstraße 4. Vizepräses: Dr. Wegner. Geschäftsführer: Frl. Hinke.

11. Verband deutsch-balt. Wähler Bauskes. Präses: B. Lohding. Vizepräses: A. Staeben.

12. Verband deutsch-balt. Wähler Lettgallens (Sitz in Rositten). Präses: Dr. Alfr. Schneider. Vizepräsides: Oberlehrer Eugen Siewert, Rechtsanwalt Erich Schönfeld, Geschäftsführer: Agronom Heinr. Oestberg. Kassierer: Leonhard Helmsing.

3. Deutsches evangelisches Kirchenwesen.

a) Deutsche Abteilung des Lettländischen Oberkirchenrats. Präses: Bischof D. P. H. Poelchau. Glieder: R. Baron Düsterlohe, Propst L. Erdmann, Propst Th. Becker-Mitau, Rechtsanwalt Th. Zimmermann, Dr. med. A. Waeber. Geschäftsführer: Dr. A. v. Tobien, Geschäftsstelle: Riga Wallstr. 22a, W. 3, von 11—2 Uhr. Tel. 20124.

b) Verband der deutschen ev.-luth. Gemeinden Lettlands (1921). Präses: Bischof D. P. H. Poelchau. Glieder: B. Baron Düsterlohe, Aeltester Eberhardt, Pastor A. Burchard, Dir. Wilhelm Moritz, Geheimrat H. v. Boettticher. Geschäftsführer: Dr. A. v. Tobien. Geschäftsstelle: Riga, Wallstraße Nr. 22a, W. 3, 11—2 Uhr. Telephon 20124. Zweck: Sämtliche deutsche Gemeinden des Landes zusammenzuschließen, die gemeinsamen Interessen zu vertreten und den wirtschaftlich schwachen Gemeinden Hilfe zu vermitteln.

c) Gustav-Adolf-Kasse (1921). Präses: Geheimrat H. v. Boettticher. Zweck: die Unterstützung deutsch-evang. Gemeinden. Geschäftsstelle: Riga, große Schmiedestraße 13, Pastor Dobbert.

d) Die vier Propstsprengel der dtsch.-evang. Gemeinden. Riga: Propst O. Erdmann, Pastor am Dom zu Riga, Domkirchenhaus, Herderplatz.

Livland: Propst R. Guleke, Pastor zu St. Johannis in Wenden.

Semgallen: Propst Th. Becker, Pastor zu St. Trinitatis in Mitau.

Kurland: Propst A. Czernay, Pastor an der Heiligen Dreifaltigkeitskirche in Libau.

e) Die Vikare des deutschen Kirchenwesens: Pastor M. Stender, Pastor K. Schulz, Pastor J. Fastena.

4. Verwaltung des deutschen Bildungswesens.

Chef des deutschen Bildungswesens: Oberpastor K. Keller; Chef der deutschen Schulabteilung: Schulrat W. Wachtsmuth; Chef der deutschen Grundschulabteilung: Schulrat M. v. Radecki. Grundschulinspektoren: E. Ehlers (Wohnsitz Libau): stellvertretend: Direktor H. Wiedemann (Wohnsitz Windau), Oberlehrer K. Kriston (Wohnsitz Mitau). Geschäftsführer: Frl. R. Breckoff. — Adr. der Verwaltung: Riga, Bildungsministerium, Waldemar-(Nikolai-)Straße 36a. Geschäftszeit: 9—3 Uhr. Tel. 65—87.

Schulkonseil der Verwaltung des deutschen Bildungswesens: a) Die Glieder der Verwaltung des deutschen Bildungswesens: 1. Oberpastor K. Keller, Vorsitzender; 2. Schulrat W. Wachtsmuth; 3. Schulrat M. v. Radecki. b) Vertreter der Gesellschaft: 4. Bischof D. Poelchau; 5. Stadthauptkollege W. Sadowski; 6. Rechtsanwalt Fr. v. Samson. c) Vertreter der Lehrerschaft: 7. Direktor A. Unverhau: 8. Direktor R. Walter; 9. Direktor Dr. W. Schlau (Wohnsitz Mitau).

5. Kurländischer Gemeinnütziger Verband.

Präses W. Baron Fircks-Warwen. Sekr.: Ernst Baron Mirbach. Geschäftsstelle: Bischofstr. 5, Tel. 22569, 4—5 Uhr.

6. Livländischer Gemeinnütziger Verband.

Präses: Hans Baron Rosen-Groß-Roop. Sekr.: Arist v. Brümmer. Geschäftsstelle: Schulenstr. Nr. 11, W. 1, Tel. 37—36, 10—2 Uhr.

7. Deutscher Elternverband in Lettland.

(gegründet am 13. Mai 1920, Statutenerneuerung 1921). Verwaltungsrat: Präses: Rechtsanwalt Fr. v. Samson. V.-Pr.: Aelt. W. Redlich. Kassenf.: Aelt. E. Mündel. Sekr.: B. von Schrenck. Glieder: a) aus Riga: G. Eppinger, Direktor G. Gurland, V. Kerkovius, Oberlehrer E. Mittelstaedt, Schulrat M. von Radecki, F. Rambach, Dir. A. Unverhau, als Kooptierte: Dir. Fr. Demme, Dr. P. Fahrbach, A. Jacobsohn, S. Baron Maydell, Dr. med. R. v. Rimscha, Dr. jur. P. Schiemann; b) als Vertreter der Ortsgruppen: Dr. med. A. Christiani-Libau, Insp. E. Ehlers-Libau (Substitut: E. Knopp), Direktor R. Hollmann-Goldingen (Subst.: H. Raeder), Oberl. C. Kriston-Mitau (Subst.: Dir. A. Unverhau), Dir. M. Schokhoff-Wenden (Subst.: Pastor Fr. Hollmann-Hirschenhof), Dir. H. Wiedemann-Windau (Subst. Dir. Fr. Demme). Zweck: 1. Förderung und Vertretung der deutschen Bildung im allgemeinen und insbesondere der Interessen der deutschen Schulen; 2. moralische und materielle Unterstützung der deutschen Schulen und ihrer lernenden Jugend. Geschäftsstelle: Riga, Schulenstr. 11, W. 1, 10—3 Uhr. Tel. 37—36. Sekretär: Dr. P. v. d. Osten-Sacken. — Geschäftsführer: Frl. M. von Voigt. — Kassenwart: E. Baron Hoyningen-Huene. — Bürodamen: Frl. M. Treffner, Frl. E. Homo.

Ortsgruppen: Riga, Thorensberg, Strandorte und Schlock, Wenden, Wolmar, Lemsal, Hirschenhof, Römershof, Rujen, Mitau, Grünhof, Doblen, Alt-Autz, Bauske, Friedrichstadt, Libau, Hasenpoth, Katzdangen, Rudbahren, Goldingen, Frauenburg, Windau, Suhrs, Annahütte, Talsen, Kandau, Santen, Oxeln, Tuckum, Dünaburg, Niegranden.

8. Deutsche Fürsorgezentrale.

(1920). Zweck: Zusammenschluß der für soziale Fürsorge arbeitenden deutsch-baltischen Organisationen und Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete; Orientierung in Fragen sozialer Fürsorge und Armenpflege; Interessenförderung der Wohlfahrtsanstalten, Altersheime und Kinderasyle. Die Deutsche Fürsorgezentrale ist eine Arbeitsgemeinschaft aller auf sozialem Gebiete arbeitenden Vereine und Organisationen, einschließlich der kirchlichen Armenpflegen.

Präses: Pastor D. O. Schabert. Sekretär: Kieseritzky. Geschäftsstelle: Riga, Gr. Pferdestraße 21, W. 2, 12—2 Uhr. Tel. 20973.

9. Deutsch-Baltischer Lehrerverband Lettlands

(gegründet im Sommer 1917 als „Verband der deutschen Lehrerschaft Rigas", neu registriert als „Deutsch-Baltischer Lehrerverband Lettlands" 1921). Vorsitzender des Verwaltungsrates: Dir. R. Walter. 12 Ortsgruppen, 970 Mitglieder. Geschäftsstelle: Riga, Kolpak- (Todleben-) Boulevard, städtische deutsche Mittelschule.

Ortsgruppen: Riga, Wenden-Wolmar, Lemsal, Hirschenhof, Mitau, Bauske, Libau, Hasenpoth-Neuhausen-Frauenburg, Goldingen, Windau, Talsen, Tuckum.

10. Deutsch-Baltischer Musiklehrer-Verband Lettlands

(1921). Pr.: Kapellmeister A. Kirschfeldt. Zweck: Zusammenschluß fachmännisch ausgebildeter Lehrkräfte zur Hebung des Standes der Musikpädagogen und zur Bekämpfung dilettantischen Unterrichts, Förderung und Verbreitung des musikpädagogischen Interesses in weiten Kreisen der Gesellschaft, Verbesserung der materiellen Lage der Musikpädagogen. Geschäftsstelle: Riga, Gr. Schmiedestr. 18/20, W. 4.

11. Verband der deutschen Angestellten in Lettland.

(Bestätigt den 17. März 1924). Geschäftsstelle: Riga, gr. Neustraße 22. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag von 6—½8 Uhr. Verwaltung: 1. Vorsitzender: Rechtsanwalt L. Schoeler; 2. Vorsitzender: Syndikus E. Meyer; 3. Vorsitzender: K. Asmuß; 1. Schriftführer: W. Besbarth; 2. Schriftführer: O. Kieseritzky; 1. Kassierer: R. Küster; 2. Kassierer: W. von Brackel. Kandidaten: K. Walter, W. Wendt. — Glieder

des Ausschusses: Fr. Koppe, W. Major, F. Meyer, J. Taube, K. Vogel. — Revisionskommission: N. Böhnke, A. F. Conradi, R. Schabert.

Spar- und Darlehnsgenossenschaft beim Verein „Verband der deutschen Angestellten in Lettland", Geschäftsstelle: Riga, gr. Pferdestraße 21, 3 Tr. Dienstag und Donnerstag von 6—8 Uhr. — Aufsichtsrat: E. Meyer, Vorsitzender, W. Major, P. Liß, W. Besbarth, W. Wendt. — Vorstand: 1. Vorsitzender: K. Walter; 2. Vorsitzender: K. Asmuß; Schriftführer: A. F. Conradi; Kassierer: C. Vogel; Buchführung: W. v. Brackel. — Kandidaten: J. Taube, F. Koppe. — Revisionskommission: L. Boettcher, A. Hampeln, E. Stein.

Gegenseitige Pensions- und Lebensversicherungs-Genossenschaft beim Verein „Verband der deutschen Angestellten in Lettland". Geschäftsstelle: Riga gr. Jakobstraße 16 Kontor John R. Hafferberg, tägl. von 4—6 Uhr. — Verwaltung: 1. Vorsitzender: W. Major: 2. Vorsitzender: A. Hampeln; Glieder: W. v. Brackel, Dr. R. Erhardt, E. Plath, W. v. Rüdiger, L. Schoeler. Kandidaten: Edm. Kerkovius, W. Besbarth. — Revisionskommission: Dr. K. Brieger, K. Asmuß, J. Taube. Kandidaten: H. Hafferberg, A. Walter, K. Walter.

12. Deutsch-Baltisches Evangelisches Notstandskomitee.

(1918). Zweck: a) die geistige und leibliche Wohlfahrt der Deutschen Lettlands mit allen Mitteln zu fördern, b) Armen Hilfe jeglicher Art in Not- und Unglücksfällen zu leisten, und c) Wohlfahrtseinrichtungen zu gründen, bestehende zu übernehmen und zu unterstützen.

Präsident: D. v. Rennenkampff, Geschäftsf.: E. Großmann. Mitgl.: 546. Büro: Riga, Kl. Schloßstr. 13, W. 4, 9—1 Uhr. Tel. 22097 — Sektionen: 1. Willigungskommission. 2. Veranstaltungen. 3. Stellenvermittlung. Pr.: Fr. v. Saenger, im Büro des Notstandskomitees, 4. Ferienheim in Dubbeln (Erholungsheim für Erwachsene und Kinder). Pr.: Frl. E. v. Knieriem, Freiheits- (Alexander-) Straße 44, W. 5. 5. Speisesektion: Suppenküche in der Riesingstr. 15/17, mittags. 6. Expreßbüro: Pr.: Fr. v. Saenger. Büro des N.-K., 9—5 Uhr.

13. Evangelische Vereine und Anstalten.

Verein für Innere Mission der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Lettland (Rigaer Stadtmission, 1901). Zweck: das geistliche und sittliche Leben der Gemeinden durch Wort und Schrift, Versammlungen usw. zu fördern, wie auch Gefährdete und Gefallene zu retten. Präses: Pastor D. O. Schabert. Inspektor: Pastor E. van Beuningen. Mitgl.: 250. Geschäftsstelle: Riga, Gertrudheim, 10—1. Abteilungen: 1. Jugendfürsorge, Bischofstr. 5. W. 7, 10—12. 2. Christlicher Verein junger Mädchen, Oberst-Breedis-Straße (1. Weidendamm) 7, W 7. 3. Kirchliches Blaues Kreuz, Bärentöter-(Romanow-)Straße Nr. 60. 4. Gefangenenfürsorge. Sprechstunden: Gertrudheim 10½—12½. 5. Prostituiertenfürsorge, Alexandershöhe. 6. Evangelisation: „Emmaussaal", Bärentöter-(Romanow-) Str. 60; „Bethlehemsaal", Hagensberg Schlockesche Str. 12a. 7. Schriftenvertrieb und Plakatmission: Gertrudheim, 10—1 Uhr.

14. Genossenschaftswesen.

Revisionsverband deutscher Genossenschaften in Lettland. Vorstand: Dr. M. v. Vegesack, L. Boettcher, F. Stieda, Riga, Gr. Pferdestr. 21, Tel. 20613 u. 21300.

Ihm angeschlossen:

1. Deutsche Zentral-Genossenschaftskasse, Riga, gr. Pferdestr. 21. Telegr.-Adr.: Degeka; Lettl. Bk. Giro-Konto 1055; Postscheck-Konto 511; Tel. 20613 und 21300; Postfach 729.

Filiale in Talsen, Talsen, Schmiedestraße 2; Tel. 98; Lettl. Bk. Giro- Konto 4292, Talsen. Telegr.-Adr.: Fircks; Geschäftsst. ½10 bis 3; Sonnabend ½10—1.

2. Mitauer Genossenschaftskasse: Mitau, Akademiestr. 10, Tel. 161; Lettl. Bk. Giro-Konto 569, Postfach 67; Telegr.-Adr.: Geka; Geschäftsst. 10—2½, Sonnabend 10—1.

3. Goldinger deutsche Genossenschaftskasse Goldingen, Kirchenstraße 20, Tel. 79; Lettl. Bk. Giro-Konto 1861; Telegr.-Adr.: „Degeka"; Geschäftsst. tägl. 10—2.

Filiale Frauenburg, Frauenburg, Strickensche Str. 3, Tel. 105; Lettl. Bk. Giro-Konto 5451; Postfach 3; Geschäftsstunden tägl. von 10—2 Uhr.

4. Libauer deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft. Libau, Schmalstr. 1. Tel. 399; Lettl. Bk. Giro-Konto 1268; Postfach 175; Telegr.-Adr.: „Degeka"; Geschäftsstunden 10—2, Sonnabends 10—1.

5. Tuckumer deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft Tuckum, Marktplatz Nr. 9 Tel. 82; Lettl. Bk. Giro-Konto 4712; Telegr.-Adr.: „Degeka"; Geschäftsst. 10—1.

6. Deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft der Kolonie Hirschenhof. Hirschenhof über Krokenhusen, Geschäftsstunden nur Sonnabends von 2 Uhr ab.

7. Hasenpother deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft Hasenpoth, Katholische Str. 1, Tel. 54; Lettl. Bk. Giro-Konto 5608; Telegr.-Adr.: „Degeka Aizpute"; Geschäftsstunden Montag, Mittwoch. Freitag 12—2.

8. Deutsche Strand-Spar- und Darlehnsgenossenschaft Majorenhof, Johmenstraße 28, Tel. 254.

9. Deutsche Hilfsgenossenschaftskasse des Windauer Gewerbevereins. Windau, Goldingerstraße 2, Tel. 201; Lettl. Bk. Giro-Konto 1673; Geschäftsst. 10—2.

10. Landsensche deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft, Landsen über Pilten, Tel. Pilten 6, Postscheck 2577; Geschäftsstunden Montags von 9—12.

11. Bausker genossenschaftliche Vorschuß- und Sparkasse, Bauske, kl. Kirchenstr. 3, Geschäftsstunden Montag, Donnerstag von 5—7. Tel. 40.

12. Kandauer deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft, Kandau, Gartenstraße 3, Tel. 36; Postscheck-Konto 2836; Geschäftsstunden Mittwoch von 10—12.

13. Wendensche Vorschuß- und Sparkasse Wenden, Schloßstraße 6; Lettl. Bk. Giro-Konto 2109; Postfach 29. Geschäftsst. 10—1.

14. Lemsaler Spar- und Vorschußkasse. Tel. 69; Lettl. Bk. Giro-Konto 5211; Postfach 8; Telegr.-Adr.: Sparkasse Krahjkasei. Geschäftsstunden 10—3.

15. Kreditgenossenschaft beim Verein Große Gilde in Riga, Tel. 21469; Lettl. Bk. Giro-Konto 2311; Postfach 934; Telegramm-Adr.: „Großzildenbank". Geschäftsstunden von 9—3 Uhr.

16. Friedrichstädtsche deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft, Friedrichstadt. Mitauer Straße 49 und Katholische Straße Nr. 4. Lettl. Bk. Giro-Konto 2774; Telegr.-Adr.: Deutsche Kasse; Geschäftsstunden: Montag und Freitag 2½—4½.

17. Lettgallische deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft, Dünaburg Fleischerstraße 14. Tel. 395; Lettl. Bk. Giro-Konto 6917; Postfach 27; Telegr.-Adr.: Degeka; Postscheck-Konto 2945; Geschäftsstunden 5—8 Uhr abends.

18. Spar- und Darlehnsgenossenschaft beim Verein „Verband der deutschen Angestellten in Lettland", Riga, große Pferdestraße 21, III. Tel. 20973; Lettl. Bk. Giro. Geschäftsstunden Dienstags und Donnerstags von 6 bis 8 Uhr.

19. Einkaufsgenossenschaft der Apotheker Lettlands Riga, gr. Pferdestraße Nr. 4.

20. Genossenschaft der deutschen Studentenschaft Rigas, Bischofstr. 5.

21. Molkerei-Genossenschaft Hirschenhof.

22. Genossenschaft Deutsche Erwerbshilfe, Riga, gr. Pferdestraße 21 II.

15. Genossenschaft der Besitzer der durch das Agrargesetz enteigneten Güter.

(1922). Vors.: Wilh. Baron Fircks-Warwen. Geschäftsführer: Agr. Leo Boettcher. Geschäftsstelle: Bischofstraße 5, 4—5.

16. Verein Lettländischer Landwirte.

Vors.: W. Baron Fircks-Warwen. Geschäftsführer: Agronom Leo Boettcher. Geschäftsstelle: Bischofstraße 5, 4—5.

17. Verein ehemaliger Krieger des 13. Tuckumschen Infanterieregiments.

(1922). Zweck: Förderung und Befestigung der Kameradschaft, die sich in schweren Kriegsjahren herausgebildet hat und alle Volksschichten umfaßt. Pflege und Erhaltung der Gräber der Gefallenen und Verstorbenen, Unterstützung der Invaliden und der Hinterbliebenen der Gefallenen und Verstorbenen. Riga, Gr. Pferdestr. 21. Pr.: Dr. med. H. Hach. Vizepräses und Kassaführer: Leo Boettcher. Gräbersektion: Otto Baron Stackelberg, Rainis- (Thronfolger-) Boulevard 9. Fürsorgesektion: Rechtsanwalt E. von Peetz, Brauerstraße 1/3, 4½—5½ Uhr.

18. Deutsche Studentenschaft Riga.

1. Vorsitzender: stud. E. Blacher. Geschäftsf.: stud. jur. A. Lutter.

Sektionen: Theol., phil.-hist., math.-naturw., jur.-ök., med., ing., mech., arch., chem.-pharm., landw.; ferner Theater, Musik, Sport. Geschäftsstelle: Herderinstitut, Antonienstraße 1 Tel. 22908 tägl. von 3—5 Uhr.

19. Deutsch-Baltischer Jugendring.

Zusammenschluß aller Bünde und Verbände, die auf dem Boden einer gesunden Lebensführung stehen. Arbeitsausschuß: Sekr. Friedrich, Frl. Jonck, stud. R. Wieckberg, W. Staeben.

Christliche Arbeitsgemeinschaft, Evangelischer Verein junger Männer, Christliche Pfadfinder, Jungschar, Christlicher Verein junger Mädchen, Jugendsektion des Deutschen Elternverbandes, Deutsche Spähertruppe, Wandervogel, Wehrloge, Baltische Akademische Freischar. YWCA.

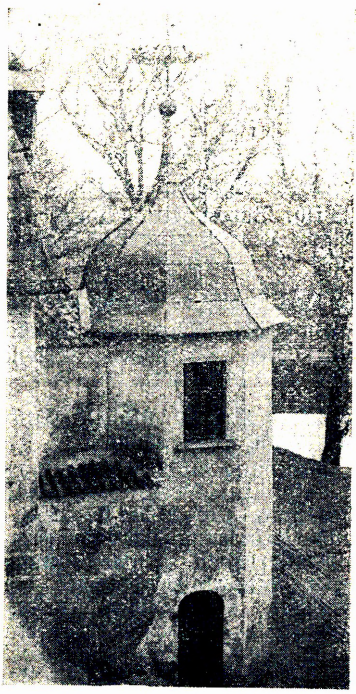
Abonnementskarten

und Bons auf mehrere und einzelne Vorstellungen im **Deutschen Schauspiel** erhältlich im Büro des Deutschen Theater-Vereins, Riga, gr. Neustr. 22, Zimmer 1 (Tel. 23142), von 10—3 Uhr. Nähere Auskünfte daselbst.

Das schönste Geschenk für die baltische Jugend!

Baltisches Quartettspiel.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder vom Verlage Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstr. 3.



Schloss Neuenburg (Kurland)
Wachtturm

Das baltische Herrenhaus

von **Heinz Pirang.**

Herausgegeben im Auftrage der **Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga.**

*

Soeben erschien

Teil I: **Die älteste Zeit bis 1750.**

In Abständen von je 1 Jahr werden folgen

Teil II: **Die Blütezeit um 1800,**
Teil III: **Die neuere Zeit.**

Verlag Jonck & Poliewsky

Riga, Kaufstr. 3.

Deutsche Organisationen in Riga.

I. Deutsche evang.-luth. Gemeinden.

1. St. Petri: Bischof D. P. H. Poelchau. Oberpastor Dr. H. Girgensohn. Pastor Th. Taube. Kirchenrats-Präses: Konsul E. Schwartz. Dom: Propst O. Erdmann, Pastor M. Stephany, Pastor A. Burchard. K.-R.-Pr.: Aeltester J. Eberhardt. St. Jakob: Oberpastor V. Grüner, Pastor-Diak. H. Poelchau. K.-R.-Pr.: Rechtsanwalt W. Pussull. St. Gertrud: Pastor D. O. Schabert. Pastor-Adj. E. van Beuningen. K.-R.-Pr.: Stadtarchivar Magister A. Feuereisen. Jesus-Kirche: Pastor A. Brusdeylins. K.-R.-Pr.: Ing. Gushan. St. Pauli: Pastor A. Dobbert. K.-R.-Pr.: Apotheker K. Baum. St. Trinitatis: Pastor E. Savary. K.-R.-Pr.: Dr. H. Johannsohn. Martins-Kirche: Pastor E. Geiersberg. K.-R.-Pr.: Apotheker E. Dohrmann. Luther-Kirche: Pastor A. Meyer. K.-R.-Pr.: M. Rosenberg. Diakonissen-haus-Gemeinde: Pastor J. Kirschfeldt. Pastor-Adj. M. Stender. K.-R.-Pr.: Oberlehrer O. Neumann. Taubstummen-Gemeinde: Pastor Praetorius. Stadtvikar: Pastor A. Bargais.

2. Reformierte Kirche: Pastor Dr. E. Gelderblom. Präses des Presbyteriums: Pastor Dr. E. Gelderblom.

Anhang. Außerkirchliche deutsch-evangelische Gemeinschaften: Baptisten-Gemeinde in Riga, Zionskirche, Fellinerstr. 5. Prediger: K. Hartmann. Desgleichen in Libau, „Salem", Palmenstr. 3. — Siebenten Tags-Adventisten-Gemeinde, Riga, Freiheits-(Alexander-)Str. Nr. 11. Prediger D. N. Wall. — Bischöfliche Methodisten-Kirche, Riga, Elisabethstr. 15. Prediger: Pastor John Witt. — Evangelische Gemeinschaft „Rettung" Riga, Bärenkieter-(Romanow-)Str. 32. Pred.: G. Rabe; desgl. Hagensberg, kl. Lagerstr. 22/24; desgl. Libau, kl. Teichstraße 5. Prediger: G. Lutz; desgl. Goldingen, Kirchenstr. 24. Prediger: E. Schwenk; desgl. Dünaburg, Warschauer Str. 14. Prediger: F. Kosakevitz. — „Evangelische Gemeinschaft", Riga, Schulenstr. 29; desgl. Hagensberg, Lagerstraße 20. Prediger: W. Siemert. Rigaer Evangelischer Nüchternheitsverein „Blaues Kreuz", Riga, Ritterstraße 75b. Prediger: W. Moltschanow. — Apostolische Gemeinde, Riga, gr. Brauerstraße 8. Vorsteher: J. Rose.

II. Evangelische Vereine und Anstalten.

1. Evangelischer Verein Junger Männer zu Riga, Kronwald-(Puschkin-)Boulevard 6 II. Der Verein will jungen Männern aller Berufe ohne Unterschied des Standes, insbesondere den alleinstehenden, nach Leib, Seele und Geist dienen. — Seine vornehmsten Aufgaben sind: Führung in religiösen und Weltanschauungs-Fragen, Bereicherung des Wissens, Rat und Hilfe in sozialen Dingen, sowie Erziehung männlicher Charaktere. — Präses: N. Olsgard. Sekretär: Adolf Friedrich. Sprechstunde

im Verein werktäglich von 1 bis 2 Uhr (außer Montags). Tel. Kleingarn. 3—5 Uhr nachm. — Der Verein ist im Jahre 1888 gegründet. Er umfaßt: den Hauptverein (v. 18. Jahre an), die Jugendabteilung (v. 14—18 J.), zwei Jungscharen (für Knaben v. 10—14 J.) und die Christliche Pfadfinderschaft.

2. Deutsche Seemannsmission, gr. Küterstr. Nr. 14 III, 10 Uhr morgens bis 11 Uhr abends. In Verwaltung der Rigaer Stadtmission. Missionar: W. Haß.

3. Marien-Diakonissenverein (1864). Pr.: (stellv.): Dr. O. Stender, Schulenstr. 5, W. 1. Das Krankenhaus ist dem Deutschen Krankenhausverein verpachtet worden.

III. Deutsche Bildungsanstalten.

1. Herderinstitut zu Riga, deutsche private Hochschule. Leiter Dr. sc. pol., Dr. phil. h. c. W. Klumberg. Abteilungen: 1. Theol., Leiter: Pastor M. Stephany. 2. Juristisch-staatswissenschaftl. mit angegliederten kaufm. Fachkursen. Leiter: Dr. W. Klumberg. 3. Humanistische: Leiter: Mag. W. Wulffius. 4. Naturwissenschaftlich-mathematische mit landwirtschaftlicher Unterabteilung; Leiter: Prof. Dr. K. R. Kupffer. Geschäftsstelle: Antonienstraße 1. Geschäftsführer: Prof. W. v. Stryk; Sprechst. 5—7. Tel. 22908.

2. Deutsches Pädagogisches Institut zur Ausbildung von Grundschullehrern. Direktor: A. Unverhau. Adr.: Riga, Exportstraße 6.

3. Deutsche Lesehalle in Riga. Leiter: Oberl. A. Schultz. Lokal: Kunstverein (im Kunstmuseum, Seiteneingang), werktäglich von 5—8 Uhr.

Das Verzeichnis der deutschen Schulen Seite 182 bis 184.

IV. Deutscher Elternverband in Lettland.

1. Ortsgruppe Riga (1920). Pr.: Fr. v. Samson. Geschäftsstelle: Schulenstraße 11, W. 1, von 10—3 Uhr. Tel. 37—36.

2. Ortsgruppe Thorensberg. Pr.: Fr. Rambach, Kirchhofstraße 16, W. 8. Mitgl.: 260.

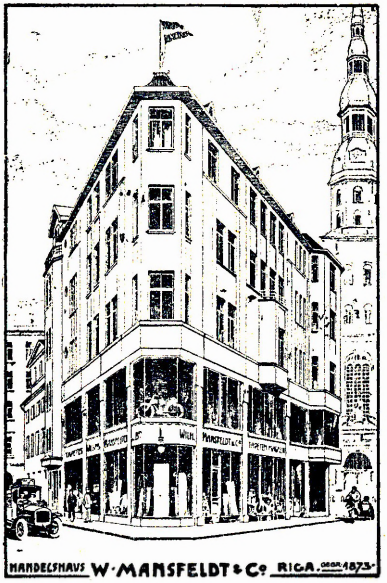
V. Wissenschaftliche Vereine.

1. Herdergesellschaft zu Riga, Antonienstr. 1. Vorstand: 1. Vorsitzender: Prof. Dr. K. R. Kupffer. 2. Vors.: Dr. W. Klumberg. Glieder: Pastor M. Stephany. Dr. h. c. A. v. Tobien. Mag. W. Wulffius, Aeltester W. Reimers, Aeltester E. Schwartz.

2. Deutscher Juristenverein in Riga (1925). Präses: Vereid. Rechtsanwalt W. v. Rüdiger. Vizepräsides: Prof. Dr. P. Sokolowski und Mitglied des Appellhofs F. Conradi. Geschäftsstelle: gr. Pferdestr. 21, Tel. 20973.

3. Gesellschaft praktischer Aerzte zu Riga (1822), Dommuseum, Palaisstr. Pr.: Dr. med. G. Weidenbaum. Zweck: Gegenseitige wissenschaftliche Anregung und Förderung guter kollegialer Beziehungen unter den Mitgliedern.

4. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga (1834), Dommuseum, Palaisstr. Nr. 4. Präsident: Stadtarchivar Mag. A. Feuereisen. Schatzmeister: Dr. L. Berkholz. Sekretär: Prof. Dr. L. Arbusow. Zweck: Erforschung und Erhaltung alles dessen, was auf baltische Geschichte und Altertümer Bezug hat. — Schulführungen im Museum kostenlos nur an



Rigas grösstes Lager
von
Tapeten
zu billigsten Preisen

General-Vertretung
„Indian"
Motorräder.
W. Mansfeldt & Co.
gegründet 1873
Herren- u. Petrikirchenstr.-Ecke
Telef. 21670.

Deutsche Schulen im Juni 1926.

Schulen	Von wem unterhalten	Adresse	Direktor	Zahl d. Schül.	Zahl d. Klass.
Riga					
Grundschulen u. Kindergärten					
1. städtische deutsche Grundschule	Kom.*)	Schützenstr. 4a	Fr. Salzmann	379	13
2. „ „ „	„	Charlottenstr. 8	Frl. E. Unverricht	372	12
3. „ „ „	„	Friedenstr. 16	„ D. Feyerabend	381	12
4. „ „ „	„	Antonienstr. 18	Th. Dobbert	313	10
5. „ „ „	„	Asylstr. 17	Frl. E. Gailit	52	2
6. „ „ „	„	Martinstr. 9	„ A. Vajen	433	12
7. „ „ „	„	Hamannstr. 2a	St. Schmiotke	315	10
8. „ „ „	„	Lazarettstr. 3	E. Croon	518	14
9. „ „ „	„	Schulenstr. 11	R. Walter	295	10
10. „ „ „	„	Exportstr. 6	Ch. Bo hm	352	12
11. „ „ „	„	Mühlenstr. 29	M. Stender	398	13
12. „ „ „	„	Freih itsstr. 107	Frl M. Trey	5 9	16
13. „ „ „	„	Exportstr. 6	A. Unverhau	333	10
14. „ „ „	„	Kronwaldboul. 6	Frl. M. v. Bistram	233	7
15. „ „ „	„	Olivenstr. 9	„ K. Drucker	171	6
Städtisches Waisenhaus	„	Hermannstr. 19	P. Althausen	69	4
Städtische Taubstummen-Anstalt, dt. Abt.	„	Marienstr. 40	E. Inselberg	22	4
„ deutsche Hilfsschule	„	Dorpaterstr. 15/17	Frl. E. Rosenfeldt	15	1
Grundschule der Lutherschule	Gem.-Vrb.	Exportstr 3	K. Walter	222	7
Kath. dt St. Joseph Grundschule	St. Josephver.	gr. Schloßstr. 17	Frl. O. Juergensohn	35	4
Grundschule E. Germann	Pr.	Blaumannstr. 9	E. Germann	178	7
Kindergarten A. Johannsohn	„	Rainisb. 5, W. 5	Frl. A. Johannsohn	34	2
„ A. Schuchhardt	„	kl. Schwalbenst. 7	„ A. Schuchhardt	12	2
„ F. Engelhardt	„	Säulenstr. 22	„ F. Engelhardt	40	2
„ E. Meyer	„	Albertstr. 1 W. 14	„ E. Meyer	12	1
„ E. Schrader	„	Elisabethstr. 16, 14	„ E. Schrader	35	2
„ E. Gilbert	„	Schulenst. 13, W. 3	Frau E. Gilbert	40	2
„ d. Lutherschule	Gem.-Vrb.	Kronwaldboulv. 6	Frl. E. Schroeder	23	1
1. „ d. Deutsch. Frauenbundes	Kom. u. d. Frauenb.	Friedenstr. 16	Frau E. Koske	50	2
2. „ „ „ „	„	Barentötenstr. 60	Frl. A. Hesse[1])	47	2
3. „ „ „ „	„	Kalnzeemsche Str. 25	Frl. M. Brandenburg	46	2
4. „ „ „ „	„	Friedensstraße 6	Frl G. Hentzelt[2])	32	1
5. „ „ „ „	„	kl. Altonaerstr. 10	„ M. Trautmann	42	2
„ J. Walter	Pr.	Alte Mitauerstr. 27	„ J. Walter	13	1
„ J. Walter	„	Mühlenstr. 43, 5	„ J. Walter	6	1
„ M. Bornhaupt	„	Stockholmer Str.	„ M. Bornhaupt	10	1
„ A. Gode	„	Kalnzeemsche Str. Nr. 46, W. 17	„ A. Gode	8	1
Fach- u. Fortbildungsschulen					
Deutsche Fachschule des Elternverbandes	E.-V.	Kolpakboulv. 1	W. Blumberg	237	9
Fortbildungsklassen „ „	„	„ 1	W. Blumberg	120	Gruppen
Fortbildungskursus M. Stahl	Pr.	Lazarettstr. 3	Frl. M. Stahl	7	1
Fröbelkursus A. Schuchhardt	„	kl. Schwalbenstr. 7	„ A. Schuchhardt	5	1
„ E. Gilbert	„	Schulenstr. 13, 3	Frau E. Gilbert	7	1
„ d. Lutherschule	Gem.-Vrb.	Exportstr. 3	Frl. E. Schroeder	15	1

*) Erklärung der Abkürzungen: Kom. = unterhalten von der Kommune; E. V. = unterhalten vom Deutschen Elternverband in Lettland; Pr. = unterhalten von Privatpersonen; Gem.-Vrb. = unterhalten von den vereinigten deutschen ev.-luth. Gemeinden zu Riga; D. B. L. V. = unterhalten vom Deutsch-Baltischen Lehrerverband Lettlands.

1) Ab Schuljahr 1926/27 Frl. K. v. Klot. 2) Ab Schuljahr 1926/27 Frl. A. Hesse.

Schulen	Von wem unterhalten	Adresse	Direktor	Zahl d. Schül.	Zahl d. Klass.
Mittelschulen					
Städtische deutsche Mittelschule	Kom.[3])	Kolpakboul.	E. Gurland	812	23
Staatliche „ „	Staat[3])	Schulenstr. 11	W. Mulffius	149	6
Lutherschule	Gem.-Vrb.	Exportstr. 3	K. Walter	179	8
Kaufmännische Ergänzungskl. d. Lutherschule	„ Pr. „	Exportstr. 3	K. Walter	10	1
Mittelschule E. Germann		Blaumannstr. 9	E. Germann	109	4
Dt. Mädchengymnasium O. v. Hasford	„	Antonienstr 1	P. Westberg	14	1
Deutsches Pädagogisches Institut ..	E.-V.	Exportstr. 6	A Unverhau	32	2
Livland					
Dubbeln, Deutsche Grundschule	E.-V.	Kirchenstr. 3	Frl. M. Wiese	58	3
Schlock „ „	„	Seestr. 8a	„ G Helms	30	1
Rujen „ „	„	Feldstraße 6	„ K Ohsoling[4])	25	2
Wenden, „ „ mit Internat u. Kindergart.....	Kom. u. E.-V.	gr. Gartenstr. 4	M. Schokhoff	106	8
Wolmar, Deutsche Grundschule.....	E.-V.	Diakonstr. 5	Frl. A. Bär-Baar	15	2
Hirschenhof:					
a) Zentrumsschule mit Internat	Kom.	Hirschenhof	E. Neander	173	5
b) Deutsche Grundschule Nr. 14	„	„	Frau M. Rose[5])	67	2
c) „ „ Nr. 9.....	„	„	K. Rotweiler	34	2
d) „ „ Helfreichshof	„	„	Frl J. Lenz	17	1
Winterfeld-Römershof, dt. Grundschule	„	Winterfeld	H. v. Tiesenhausen	34	2
Lettgallen					
Dünaburg, städt. deutsche Grundschule	Kom. u. E.-V.	Chaussee Str. 33	Frau S. Dubois	91	4
Kurland					
Friedrichstadt, deutsche Grundschule ..	E.-V.	Friedrichstadt	Frau L. Micklaw	29	2
Mitau, deutsche Grundschule m Intern.	Kom. u. E.-V.	Große Str. 41	A. Carlhoff	360	11
Fachschule des Elternverbandes.....	„	Große Str. 41	A. Carlhoff	34	2
Abendkurse des Elternverbandes ..	E.-V.	Große Str. 41	A. Carlhoff	9	Gruppen
Staatliche deutsche Mittelschule.....	Staat[6])	Schulmeisterstr. 8	W. Schlau	144	12
Doblen, dtsch. Grundschule m. Internat..	E.-V.	Poststraße 16	Frl E. Faber	29	2
Bauske, „ „	Kom. u. E.-V.	Mühlenstr. 64	E. Eckert	32	5
Alt-Autz, „ „	E.-V.	Flußstraße	Frl. T. Jurewitz[7])	22	1
Libau, I. städt. deutsch. Grundschule . .	Kom.	Thomasstr. 6	Frl. J Becker	238	8
Vereinigte II. u. III. dtsch. Grundsch .	„	Waisenhausst. 12	K. Köpin	201	12
Dtsch Grundschule des Elternverband	E.-V.	Ulichstr. 56	G. Reimers	234	7
Mädchenfachschule d Elternverbandes.	„	Ulichstr. 56	G. Reimers	30	2
Mädchenmittelschule „ „	E.-V.	„	G. Reimers	93	6
Dtsch. Grundschule P. Conradi.....	} [8])	Kurhausprospekt 3	P. Conradi	—	—
Dtsch. Mittelschule P. Conradi.....		Kurhausprospekt 3	P. Conradi	—	—
Knabengymnasium des E.-V.	E.-V.	Sägerplatz 14	K. Arnold	131	10
Kindergarten „Elisabeth".....	Pr.	Ulichstr. 15	O. M. Scheffel	6	1
Wirgen, deutsche Grundschule.....	Kom u. E.-V.	Wirgen	Frl. E. Spühr	31	1
Pauruppen, deutsche „	„	Pauruppen	„ E. Deglau	18	1
Hasenpoth dtsch Grundschule m. Intern.	E.-V	Goldinger Str. 22	„ E. Voß	85	4
Katzdangen, deutsche Grundschule	Kom. u. E.-V.	Katzdangen	Frl. J Krause[9])	40	2
Kruffat-Drogen „ „	„	Kruffat-Drogen	H. Bienemann [9])	39	2
Rudbahren, dtsch Grundsch m. Intern...	„	Rudbahren	Frau E. Prechtel	97	4
Dsirgen, deutsche Grundschule	E.-V.	Dsirgen	Frl. H. Kosolowsky	25	1

3) Bedürfen außerdem privater Zuschüsse. 4) Ab Schuljahr 1926/27 Frl. K. Ringenberg. 5) Vakant. 6) Bedarf außerdem privater Zuschüsse 7) Ab Schuljahr 1926/27 E. Schultz. 8) Ab Schuljahr 1926/27 in die Verwalt. d. jüd. Bildungswesens übergeführt. 9) Ab Schuljahr 1926/27 G. Lange. 10) Vakant.

Schulen	Von wem unterhalten	Adresse	Direktor	Zahl d. Schül.	Zahl d. Klass.
Goldingen, Städt. deutsche Grundschule	Kom. u. E.-V.	Mitauer Str. 24	Frl. M. Meder	183	7
Grundschule des dtsch. Gymn. d. E.-V.	E.-V.	Goldingen	G. Cleemann	22	4
Mittelschule d. dtsch. Gymn. d. E.-V.	„	„	G. Cleemann	66	8
Planetzen, deutsche Grundschule	Kom.	Planetzen	J. Siering	61	2
Kimahlen, „ „	Kom u. E.-V.	Kimahlen	H. Hüller	53	1
Niedren, „ „	E.-V.	Niedren	Frl. M. Lange	17	1
Ohseln, „ „	„	Ohseln	Frau M. v. Saß	22	1
Kurmahlen, „ „	Kom. u. E.-V.	Kurmahlen	Frl. Freudenfeld	81	2
Frauenburg „ „ m. Internat	„	Frauenburg	W. Kupffer	39	4
Sessilen-Neuhof, deutsche Grundschule.	E.-V.	Sessilen	E. Krueger	27	1
Sallicken „ „	„	Sallicken	E. Osoling	24	1
Windau, Städt. deutsche Grundschule.	Kom. u. E.-V.	Windau	H. Wiedemann	171	8
Mittelschule d. Elt.-Verb. mit Internat	E.-V.	„	H. Wiedmann	48	4
Kindergarten E. Kraus	Pr.	„	Frl. E. Kraus	7	1
Suhrs, deutsche Grundschule	E.-V. [11]	Suhrs	„ H. Beuningen	46	1
Annahütte, „ „	„	Annahütte	„ M. Schmidt	40	2
Talsen, dtsch. Grundschule m. Internat	Kom. u. E.-V.	Talsen	E. Wieckberg	74	4
Kandau, „ „	E.-V.	Kandau	Frl. A. Hobeisel [12]	34	2
Oxeln, „ „ m. Internat	Kom.	Oxeln	M. Thiemann	64	2
Neuhof, Landerziehungsheim	Verein Neuhof	Neuhof	E. Reinberg	20	1
Tuckum, deutsche Grundschule	Kom u. E.-V.	Tuckum	W. Fromhold-Treu	115	5
Santen, „ „	Kom.	Santen	J. Gerstendorff	92	2

11) Ab Schuljahr 1926/27 Kom. und E.-V. 12) Ab Schuljahr 1926/27 Frl B. Stein.

Ab Schuljahr 1926/27 sind folgende Schulen eröffnet worden:

Deutsche Gewerbeschule des Rigaer Gewerbevereins	Rigaer Gewerbever.	Schützenstr. 4a	R. Tode
Kindergarten Feitelberg	Pr.	Riga, Antonienstraße 16a	Frl J. Feitelberg
„ M. von Düsterlohe	„	—	M. v Düsterlohe
„ R. Schulze	„	Riga, Gertrudstraße 28	R. Schulze

Soeben beginnt zu erscheinen!

Die baltische Schule

Herausgegeben von dem **deutschen Elternverbande in Lettland** im Verein mit dem **deutsch-balt. Lehrerverbande.**

Jährlich erscheinen 6 Hefte im Umfange von je 48 Seiten.
Abonnementspreis ca. Ls 7.— jährlich.

Verlag Jonck & Poliewsky, Riga, Kaufstr. 3.

Werktagen nach Anmeldung beim Kastellan. — Bibliothek, Eingang Neustr. 22, werktägl. von 12—2½ und Montags und Donnerstags von 4—5 Uhr.

5. Naturforscherverein zu Riga (1845), Palaisstraße 4, Dommuseum. Pr.: Prof. Dr. K. R. Kupffer. Mitgl.: 430. — Bibliothek: Neustr. 22, 2 Tr. Dienstag: 6—8, Freitag 4—6. Zweck: In den baltischen Landen zur Erforschung und Erhaltung der Natur mitzuwirken, den Sinn und die Liebe für Naturwissenschaften möglichst zu beleben, sowie auch die Anwendung naturwissenschaftlicher Ergebnisse auf Handel, Gewerbe und Gemeindewesen zu fördern. — Naturwissenschaftliches Museum (Dommuseum, Palaisstr. 4). Sonntags 11—2 Uhr, für Schulen nach Vereinbarung auch werktags.

6. Technischer Verein zu Riga (1858). Pr.: Prof. Ing.-Techn. N. Schiemann. Sekr.: Ing.-Techn. E. Pirang, Poderaa, Zementfabrik, Tel. 28—12. Mitgl.: 125. Zweck: Verbreitung technischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Kenntnisse unter den Mitgliedern. Mitarbeit an der industriellen und technischen Entwicklung des Landes.

7. Rigaer Gartenbauverein (1876). Pr.: Aelt. W. Baer, Oberst Breedis-Str. (1. Weidendamm) 21. Mitgl.: 50. Zweck: Den Gartenbau in seinem ganzen Umfange zu heben, gemeinnützige Kenntnisse auf dem Gebiete des Gartenbaues zu verbreiten und im Publikum das Interesse für die Pflanzenwelt zu wecken.

8. Vereinigung für Heimatkunde in Lettland (1911). Pr.: Oberl. A. Blumenthal. Zweck: Pflege der Heimatkunde und Verbreitung von Kenntnissen, die sich hierauf beziehen. Geschäftsstelle: gr. Neustr. 22, Freitags von 6—7 Uhr.

9. Gesellschaft für psychische Forschung in Lettland (1922), Oberst Breedisstr. (1. Weidendamm) 18 W. 3. Pr.: Prof. C. Blacher. Mitgl. 75. Zweck: Das Interesse für okkulte Erscheinungen in rechte Bahnen zu leiten, gegen Aberglauben anzukämpfen, die genauere wissenschaftliche Erforschung psychischer Probleme zu unterstützen.

10. Livländische Genealogische Gesellschaft (1926). Zweck: Genealogische Forschung, Pflege der Wappen- und Siegelkunde. Vorstand: Vorsitzende: R. v. Hehn, Schriftführer: W. v. Stryk, Schatzmeiste: E. v. Schnakenburg, Vorstandsglieder: O. Baron Stackelberg, C. Bienemann, Dr. M. v. Vegesack, E. Sauberlich, M. Intelmann und C. v. Pezt. Bibliotheksstunden: Dienstag von 4—6 Uhr, Hansaplatz Nr. 1, W. 3. Sitzungen dortselbst an jedem ersten Sonntag im Monat, außer im Juni, Juli und August, um 3 Uhr.

VI. Kunstvereine.

1. Kunstverein in Riga (1870). Kunstmuseum, Pr.: Prof. N. Schiemann. Mitgl. 200. Zweck: Förderung der Kunst und des Kunstsinns, sowie die Bildung einer Kunstsammlung in Riga.

2. Deutscher Theaterverein in Lettland (1920). Pr.: O. J. Keller. Zweck: Der einheimischen deutschen Bevölkerung durch die Pflege der dramatischen und musikalischen Kunst geistige und sittliche Entwicklung und Bildung zu bieten. Geschäftsstelle: gr. Neustraße 22, Zimmer 1, 10—3. Tel. 23142.

K. Marggraf

gegr. 1869

Tel. 22920 RIGA Tel. 22920

Herrenstrasse № 16.

Artikel zur:

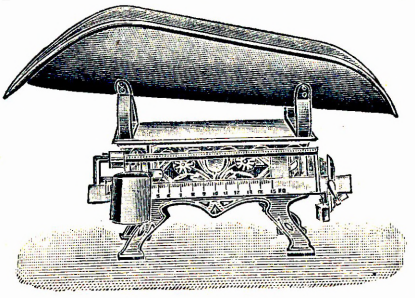
Krankenpflege

Säuglingspflege

Gummiwaren

Verbandstoffe

feine Messerwaren



Spezial-
Tuchhandlung
Hans Leinberg
Riga, Scheunenstr. 10
Telefon 2-0-3-9-5.

Englische Stoffe
bester Qualität

„Burberrys"
wasserdichter Mantelstoff.

Arv. Düsing
Bürsten
und
Pinsel
eigener Fabrikation.
Reparaturen und Bestellungen werden schnellstens ausgeführt
Grosse Königstrasse 6
Telephon 20485

VII. Musikalische Vereine.

1. Rigaer Liedertafel (1833). Pr.: Dr. P. Fahrbach, Elisabethstr. 33, W. 3. Dirigent: Kapellmeister A. Kirschfeld. Mitgl.: 215, davon 65 aktive (Sänger).

2. Rigaer Liederkranz (1851). Pr.: Aelt. J. Eberhardt, Herrenstr. 2, Firma R. Lobeck. Dirigent: W. Beeker. Mitgl.: 210.

3. Sängerkreis (1858). Pr.: H. Bank, Malerstraße 12. Dirigent: A. Kirschfeld.

4. Rigaer Männergesangverein (1862). Pr.: J. Strauch, Waldemar-(Nikolai-)Str. 11. Dirigent: A. Kirschfeld.

5. Gesangverein „Lyra" (1879). Pr.: W. Mosebach. Dirigent: Walter Conradi.

6. Gesangverein „Gutenberg" (1884). Pr.: B. Hempel, gr. Jakobstr. 3. Dirigent: W. Becker. Mitglieder: 400.

7. Sängerhort (1907). Pr.: H. Brankschewitz, Auseklis-(Kaisergarten-)Str. 2, W. 12. Dirigent: A. Kirschfeld. Mitgl.: 94 akt. und 36 pass.

8. Rigaer Bachverein (1865). Pr.: E. Bostroem, Oberst Breedis-Str. (1. Weidendamm) 7, W. 10. Dirigent: A. Kirschfeld. Zweck: Aufführung großer Chor- und Orchesterwerke.

9. Rigaer Musikalisch-Literarische Vereinigung (hervorgegangen aus dem Sängerzirkel Arion 1912). Pr.: W. Besbarth, Musikal. Leiter: M. Hebestreit. Dramat. Leiter: H. Halden. Geschäftsstelle: Musik-Handlung K. Reinhold, Freiheits-(Alexander-)Boulevard 1, Tel. 20554.

10. Philippus-Kreis (1922). Verein zur Förderung des christl. Chorgesanges und der Bibelforschung. Pr.: cand. theol. R. Rosenberg, Hermannstr. 19, Waisenhaus. Chorleiter: A. Dahl.

11. Hüon (1808). Pr.: Iwan Rudometoff, Bäckereistraße 12. Dirigent: H. Klüßmann.

12. Harmonie (1888). Pr. E. Schoch, Freiheits-(Alexander-)Str. 31, W. 4. Tel. 25—86. Dirigent: A. Kirschfeld. Mitgl.: 35.

VIII. Gemeinnützige und Fachvereine.

1. Ortsgruppe Riga des deutsch-baltischen Lehrerverbandes Lettlands. Städt. deutsche Mittelschule, Kolpak-(Todleben-)Boulevard. Vors.: Dr. E. Taube. Vertrauensrat: Vors.: Dir. a. D. B. Hollander. — Ferienheim für Lehrer und Lehrerinnen in Dubbeln, Kirchenstraße 1.

2. Pharmazeutische Gesellschaft zu Riga (1803). Pr.: E. Treyden. Zweck: Vertretung der Standesangelegenheiten und wissenschaftliche Zwecke. Geschäftsstelle: Gertrudstraße 2.

3. Rigaer Gewerbeverein (1865), gr. Königstraße 30. Pr.: Rechtsanwalt O. Poelchau. Zweck: Unter den Mitgliedern und deren Familien allgemeine Bildung zu fördern und gewerbliche und andere Berufskenntnisse zu vermitteln, sowie auch Geselligkeit im Verein zu pflegen.

4. Rigaer Kaufmännischer Verein (1881). Anglikanische Str. 5, Tel. 22902. Pr.: O. Jaksch. Mitgl. 415. Zweck: Vorzugsweise Verbreitung allgemeiner und spezieller kaufmännischer Berufskenntnisse unter den Mitgliedern. Stellenvermittlung (unentgeltlich): bei Caesar Joubert, Kaufstraße 3, 10—12 Uhr.

5. Rigaer Deutscher Hausbesitzerverein (1924). Präses: Rechtsanwalt E. Pabst; Vizepräses: Bezirksrichter B. von Klot; Geschäftsstelle: Kaufstr. 5/7, 2—5 Uhr.

6. Deutscher Hilfsverein (1912). Pr.: Rechtsanwalt W. v. Rüdiger. Zweck: Die wirtschaftliche Wohlfahrt der deutschen Bevölkerung Lettlands zu fördern. Geschäftsstelle: gr. Pferdestr. 21, 10—3 Uhr.

7. Tierschutzverein „Damenkomitee des Rigaer Tierasyls" (1877). Ehrenpräsidentin: Frl. C. v. Zwingmann. V.-Präsidentin: Frau Dr. A. Paterson. Mitgl.: 1447. Zweck: Die Tiere vor Grausamkeit und Mißhandlung zu schützen und das Rigaer Tierasyl zu unterhalten. Ambulanzen: Mühlenstr. 48, W. 11. Tierasyl, Hagensberg, Fuhrmannstr. 32. Geschäftsstelle: Marienstraße 38, W. 3, 1—2 Uhr.

8. Deutscher Stenographenverein „Steno" (1915, bestätigt 1924). 1. Vorsitzende: Eugenie Jehnich. Mitgl.: 75. Zweck: Stenographische Uebungen in deutscher und englischer Sprache. Besuch populär-wissenschaftlicher Vorträge. Unentgeltliche Stellenvermittlung. Geschäftsstelle: Mühlenstr. 21, W. 3. Vereinslokal: Städtische deutsche Mittelschule.

IX. Genossenschaftswesen.

1. Genossenschaft der deutschen Studentenschaft Rigas. Pr.: A. Eglit, Gr. Bischofstr. 5.

X. Vereine für soziale Fürsorge.

1. Literärisch-praktische Bürgerverbindung (1802). Zweck: Förderung der geistigen und materiellen Wohlfahrt der Bürger Lettlands deutscher Nationalität. Direktor: Oberpastor K. Keller. Geschäftsstelle: Basteiplatz 8, W. 5, 10—11 Uhr.

2. „Alexander Bergengrüns Siechenhaus" — Altersheim des Gemeindeverbandes. Charlottenstr. 64. Kuratorium: Pr.: Pastor D. O. Schabert.

3. Rigaer Frauenverein (1818). Präsidentin: A. Baronin Freytag-Loringhoven, Merkel- (Paulucci-)Str. Nr. 7, W. 3. Schriftführer: Bezirksrichter B. von Klot, Rainisboul. 11, W. 4. — Witwenheime: Bärentöter-(Romanow-)Str. 60 und Kalnezeemsche Str. 25. Leiterin: Frl. R. Neufeldt: Bärentöterstr. 60, tägl. 2—4 Uhr.

4. Jungfrauenverein zu Riga (1842, Statutenerneuerung 1924). Zweck: das Sittlichkeits- und Bildungsniveau, sowie auch die materielle Lage der notleidenden weiblichen Bevölkerung Rigas zu heben. Die vom Verein unterhaltene Mädchen-Gewerbeschule ist infolge des Krieges außer Betrieb; statt dessen ist die 14. städt. deutsche Grundschule in den Räumen der Mädchen-Gewerbeschule untergebracht. Präsidentin: Frau Dr. E. Helmsing, Jura Allunana (Georgen-) Str. 2a, W. 4. Geschäftsstelle: Kronwald- (Puschkin-) Boulevard 6, W. 11, 10—12 Uhr.

Bruno Frobeen
vorm. Otto A. Bertels
Drogen-Grosshandlung
Telephone 21242 und 20997
Riga
Telephone 21242 und 20997
Gildenplatz 4
liefert ab Lager
zu billigsten Tagespreisen
Drogen
Chemikalien
Farben u. Lacke

Christian Seelig

gegründet 1880

Wallstr. 9. RIGA, Scheunenstr. 7.

Tel. 20081, 22936

Krankenpflege
Chirurgie
Gummiwaren
Kurzwaren
Parfümerien
Technische
Metall- u.
Glaswaren.

Ausführung
sämtlicher
Malerarbeiten.

sowie

Dekorative, Zimmer-,
Schilder- und
Fassadenanstriche

Amts-Malermeister

Arv. Düsing

Grosse Königstrasse № 6
Kaiserwald - Samsonstr. 8

Telephon 20485.

5. Arbeitsbüro des Jungfrauenvereins (1875). Institution des Jungfrauenvereins. Zweck: Notleidenden weiblichen Personen jeden Standes die Möglichkeit zu verschaffen, durch Anfertigung von Wäsche und Handarbeiten jeder Art sich die Mittel zum Lebensunterhalt auf ehrliche Weise zu verdienen. Notleidenden Arbeiterinnen des Büros, soweit als die Mittel es gestatttten, Hilfe zu gewähren. Vorsitzende: Frl. R. Schulz, Reformierte Str. 8, W. 8. Mitgl.: 24. Geschäftsstelle: Stegstraße 6, 9—5 Uhr.

6. Deutsch-Evangelischer Unterstützungsverein für Lehrerinnen „Feierabendhaus". (1903). Zweck: Gründung von Heimstätten für arbeitsunfähige oder alte Lehrerinnen und Heimen für durch elende oder alleinstehende Personen weiblichen Geschlechts, sowie auch Vermittlungsbüros. Vorsitzende: Frl. J. Krannhals, Schulenstraße 5, W. 4. Mitgliederzahl 361 (darunter 63 fördernde Mitglieder).

7. Deutscher Frauenbund zu Riga (1905). Zweck: Mitarbeit an der sittlichen, geistigen und materiellen Förderung der deutschen Bevölkerung Rigas. Mitgl.: 2100. Vereinshaus: Friedensstr. 16. Präsidium: Frl. J. Kieseritzky (Sprechstunden Freitags 4—5 im Vereinshaus). Fr. S. v. Bergmann, Frl. H. Hollander, Fr. E. Knorr, Frl. M. Mündel, Frl. E. v. Knieriem. Abteilungen: 1. Jugendfürsorge, Frl. M. Mündel und Frl. E. v. Knieriem, Dienstags und Freitags von 3—4 im Vereinshaus. 2. Bibliothek, Fr. L. Wulffius und Fr. J. Mesing. Ausgabestunden: Vereinshaus, Mittwochs 3—4½, Donnerstags 12—2, Sonnabends 3—5½. Hagensberg, Taubenstr. 35, Montags 11—12 Uhr, Donnerstags 4—5. 3. Unterhaltungsabende, Fr. J. Mittelstaedt, Frl. D. Feyerabend. 4. Heimarbeit, Frl. F. Neumann und Frl. M. Jochumsen, Mühlenstraße 35, Mittwochs 5—7. 5. Anstaltsfürsorge, Fr. F. Stavenhagen und Fr. M. Pirang. 6. Veranstaltungen, Fr. E. v. Knorre und Fr. S. v. Bergmann. 7. Werbearbeit, Frl. E. v. Bulmerincq und Fr. L. Doß, Rainisboul. Nr. 4, W. 4, werktäglich 1—2. 8. Verwaltung von Stiftungen. Weitere Glieder des Vorstandes: Fr. M. Zimmermann, Frl. F. Behre, Fr. N. Blumfeld, Fr. E. v. Hedenstroem, Frl. A. Krannhals, Fr. E. Pabst, Fr. H. Ruhtenberg. Ehrenmitglied: Frl. M. Wittschewsky.

7. Rigaer Ferienkolonieverein (1883) Zweck: Schwächlichen armen Kindern städtischen Landaufenthalt im Sommer zu schaffen. Präsidentin: Frl. A. Krannhals, Schulenstr. 5, W. 4.

8. Rettungs-Erziehungsanstalt „Pleskodahl". Pr.: Pastor A. Burchard, Palaisstraße 2, W. 1.

9. Deutscher Krankenhausverein (1921) Vr.: Konsul E. Schwartz. Gründungsjahr 1921. Zweck: seinen Mitgliedern in Fällen schwerer Erkrankung ärztliche Behandlung und sachgemäße Pflege zu ermöglichen. Mitglieder: ca. 13.000. Beitrag 100 Rbl. jährlich. Geschäftsstelle: gr. Neustr. 22, Zimmer Nr. 1, Tel. 23142.

10. Deutsches Krankenhaus, Friedensstr. 5. Tel. 45—31. Dir.: Dr. Fr. Werner. Infektionskranke werden nicht aufgenommen. — Unentgeltliche Schwesternschule. Kurtaxe pro Tag: in der Allgemeinen Abteilung: für Mitglieder 160 Rbl.; Nichtmitgl. 250 Rbl.; 1. Klasse: für Mitglieder 325 Rbl.; Nichtmitgl. 375 Rbl.; 2. Klasse: für Mitglieder 275 Rbl.; Nichtmitgl. 300 Rbl. (Aerztehonorar, Operation, Medikamente, Verbandstoff, Höhensonne, Röntg-

gen, Diathermie werden extra berechnet). Ambulanz: Kinderkr. Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags 12—1; Mittwochs und Sonnabends 10—11; Ohren-, Nasen-, Rachenkr. werktägl. 10—11; Augenkr.: Mont., Dienst., Donnerstags, Freitags 10—11; Nervenkr.: Dienst., Donnerst. Sonnab. 12—1; Innere Krankh.: Montags und Freitags 12—1, Mittw., Sonnab. 10—1; Haut- und Geschlechtskrankh.: werktägl. 12—1; Frauenkr.: Dienst., Donnerst., Sonnab. 3—4; Chirurgie Mont., Mittw., Freit. 3—4. Dringende chirurgische Fälle werden täglich empfangen. Taxe der Ambulanz: Mitgl. 50 Rbl., Nichtmitgl. erste Konsultation 100 Rbl., jede weitere 75 Rbl.

11. Deutsch-baltische Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Alkoholismus. Handbücherei und Schriftenlager: gr. Pferdestr. 21 III, Tel. 20973. Geöffnet Mittwochs 12—2, Donnerstags 4—6.

12. Hilfsverein der Handlungskommis in Riga (1828). Zweck: Unterstützung hilfsbedürftiger kaufmänn. Angestellter. Pr.: O. Jakisch. Geschäftsstelle: Rigaer Kaufmännischer Verein, Anglikanische Str. Nr. 5. Tel. 22902.

13. Hilfsverein der Rigaer deutschen Handwerker (1881). Zweck: die Mitglieder, deren Angehörige, Witwen und Waisen in Beerdigungs- und Krankheitsfällen zu unterstützen. Pr.: R. Janschn, Ritterstr. Nr. 28, W. 31. V.-Pr.: H. Heinemann, Ritterstr. 11. W. 1. Geschäftsstelle: im Rigaer Gewerbeverein, gr. Königstr. 30.

14. Dom-Verein (1864). Zweck: Die Armen der Rigaer Dom-Gemeinde in ihrer sittlichen und materiellen Lage zu unterstützen. Präsidentin: Fr. L. Pychlau, Kl. Sünderstr. 1. Geschäftsstelle: Palaisstr. 2.

15. Klaus Kempe-Verein (1925). Zweck: Zusammenschluß aller ehemaligen Zöglinge des im Jahre 1651 von Klaus Kempe gegründeten Rigaschen Deutschen Stadtwaisenhauses, der Arbeiter und Mitarbeiter am Waisenhause und sonstiger dem Anstaltsleben nahestehender Personen und Interessenten, zwecks sittlicher, geistiger und materieller Stützung und Förderung sowohl gegenseitig, wie namentlich der die Anstalt verlassenden Zöglinge, die im Verein eine Art Heim und Rückhalt finden sollen, durch Beratung, Stellenvermittlung, Fortbildung usw. Pr.: W. Rosenthal, Gr. Schmiedestr. 45. Geschäftsstelle: Hermannstr. 19, Deutsches Waisenhaus.

16. Sankt Joseph-Verein. Kurator: Pater C. Lotter, Präsidentin: Frau Dr. A. v. Berg. Geschäftsstelle: Klosterstr. 4, W. 1/2. Sprechstunden Dienstags und Freitags 10½—12. Sonntags, nach dem Gottesdienst, 2—3.

XI. Vereine für Geselligkeit.

1. Kompagnie der Schwarzen Häupter, zu Riga (1232), Rathausplatz 5. Aeltester H. Gaabe, Aeltermann. Mitgl.: 14 akt., 17 pass. Zweck: Geselligkeit und Wohltätigkeit.

2. Gesellschaft „Musse" (1787), Gr. Königstr. Nr. 4. Pr.: Rechtsanwalt L. Schoeler.

3. Gesellschaft „Ressource" (1797), Rathausplatz 1/3. Pr. Aelt. R. Brunnert. Mitgl.: 110.

4. Schlaraffia Rigensis. Große Gilde. Pr.: Ing. Kohtz. Mitglieder: 28.

Man verlange

Friedr. Kleingarn's

Lilienmilchseife

(runde Form)

Echte Lanolinseifen

Toilettenseifenfabrik

Riga,

Kirchenstr. 33, Tel. 95396

im eigenen Hause

Eine wichtige Ergänzung zu vorliegendem Jahrbuch!

Jonck's Baltischer Kalender für Stadt und Land

1927.

Aus dem Inhalt: Kalendarium, Tabellen, Geschichte der Kolonie Hirschenhof (P. Hollmann), Das Mitauer Schloss (B. v. Ulrichen), Pilze (Kons F. Stoll), Märchen von Eugen Bergmann, häusliche Ratschläge.

188 Seiten, viele Bilder.

Preisaufgaben.

Ls —.70.

Verlag Jonck & Poliewsky

Riga, Kaufstr. 3.

E. Gangnus
Möbelwerkstatt
Riga,
Gertrudstr. № 1. Tel. 93202

Übernimmt Bestellungen
und liefert vom reichhaltigen Lager
besonders gediegene
Wohnungs-Einrichtungen
sowie auch
einzelne Gegenstände
aus Eiche, Mahagoni u. a. mit Garantie zu mässigen Preisen, auch gegen Teilzahlung.
Spezialität:
Leder-Klubmöbel.

Agentur
H. Lambert
Riga,
Johannis Strasse № 3
Wachstuch,
Granitol,
Ledertuche
„HOKA"-Batterien u. Hülsen
Bezugspapiere u. Kaliko für Buchbinder
nur Engros zu Fabrikpreisen.

5. 1. Rigaer Schachverein (1882). Pr.: A. Lüth. Lokal: Gewerbeverein, Spielabende Montags und Donnerstags abends 7 Uhr.

XII. Studenten- und Philisterverbindungen.

1. **Korporationen:** „Curonia" (1808) Konv.-Qu.: Mühlenstr. 15, W. 1. — „Fraternitas Rigensis" (1823). Konv.-Qu.: Bischofstr. 5. — „Fraternitas Baltica" (1865). Konv.-Qu.: Marienstr. 7. — „Concordia Rigensis" (1869). Konv.-Qu.: Kehrwiedergasse. — „Rubonia" (1875). Konv.-Qu.: Säulenstr. 18, W. 17. — „Fraternitas Pharmaceutica Rigensis" (hervorgegangen aus dem Verein studierender Pharmazeuten zu Dorpat 1872 — farbentrag. Verbindung seit 1910). Konv.-Qu.: Gertrudstr. 2.

2. Philisterverbände. Der „Rubonia" (1875). Pr.: Ing.-Techn. O. Fischer, Theaterstr. 1. — Der „Concordia Rigensis" (1895). Pr.: Ing.-Techn. G. Ullmann, Friedensstr. 43, W. 15. — Der „Fraternitas Baltica" (1911). Pr.: Ing.-Techn. E. Mündel, Freiheits- (Alexander-) Str. 47. — Der „Fraternitas Pharmaceutica Rigensis" (1911). Pr.: H. Raeder, Löwen-Apotheke, Kalkstraße 14. — Der „Curonia" (1912). Pr.: H. v. Boettticher, Freiheitsstraße 51, W. 1. — Der „Livonia" (Statut von 1912, früher Philisterkomitee). Pr.: Rechtsanwalt Fr. v. Samson, Antonienstr. 7, W. 2. — Der „Fraternitas Rigensis" (Statut von 1912, früher Philisterkomitee). Pr.: Dir. W. Wulffius, Schulenstr. 11. — Der „Neobaltia" (Statut von 1925). Pr.: Dir. Dr. Ch. Boehm, Hansaplatz 1, W. 9.

XIII. Sportvereine.

1. Rigaer Schützenverein (1859), Waldemar- (Nikolai-) Str. 5. Pr.: Aeltester W. Baer. Mitgl.: 350.

2. Rigaer Turnverein (1862), Turnerstr. 1, Tel. 87—89. Pr.: A. J. Korst.

3. Rigaer Ruderklub (1872). Pr.: A. Reimers. Klublokal: Ballastdamm 1, Tel. 68—84.

4. Rigaer Reitklub (1877). Pr. W. Deringer, Gertrudstr. 9, W. 14, 3—4 Uhr.

5. Rigaer Reiterverein „Tattersall". Revaler Str. 6/10. Pr.: W. Deringer, Gertrudstr. 9, W. 14, 3—4 Uhr.

6. Deutscher Jägerbund (1925 entstanden aus den ehem. Vereinen: Rig. Jägerverein, kurl. Ver. v. Liebh. der Jagd, livl. V. v. L. d. J., balt. V. v. L. rauhh. Hunde u. a. V.). Zweck: Sammlung aller waidmännisch gesinnten Elemente. Erhaltung und Schutz des Wildes. Erziehung des jägerischen Nachwuchses. Hebung der Zucht edler Hunde. Verbreitung der Kenntnis von Jagdwissenschaft und Jagdwirtschaft. Waidgerechte Jagdausübung. Mitgl.: ca. 250. Vereinslokal, Lesetisch und Bibliothek: gr. Schmiedestr. 38/40, (Lit.-prakt. Bürgerverbindung), Tel. 5095. Pr. W. Mahler, Waldemar-(Nikolai-) Nr. 60a. Tel. 8988.

7. 1. Rigaer Velozipedistenverein (1886). Pr.: C. Vajen. Mitgl.: 201 akt., 16 pass. Teilnehm.: 181. Hauptsportart: Tennis. Klubhaus: Weestur-(Kaiserl.) Garten. Zuschriften: Dr. K. Brieger, Postfach 64.

8. 1. Rigaer Athletik-Klub (1890). Pr.: K. Grauer. Mitgl.: 400. Lokal: Wendensche Str. 43. Klub-

abende Montags und Donnerstags 7—10 Uhr abends.

9. Sportverein „Union" (1893). Pr.: Dr. A. Lindemuth. Geschäftsstelle: P Grünberg, Kr. Baron- (Suworow-) Straße 12, W. 5, 3—4 Uhr, Tel. 10.

10. Livländischer Jachtklub (1895). Ballastdamm 3. Kommodore: G. Schatté. Mitgl.: 226.

11. Rigaer Jachtklub, Kommodore: J. Strauch. Klubhaus: Waldpark (Kaiserwald).

12. Sportverein „Kaiserwald" (1902). Pr.: Dir. H. Agthe. Mitgl.: ca. 200. Zuschriften: Klubhaus Waldpark (Kaiserwald).

13. Hagensberger Turn- und Sportverein zu Riga (1903). Pr.: Ing. R. Kowarzyk. Kl. Sandstr. Nr. 2/4. Mitgl.: 271 und 94 Jugendmitglieder. Lokal: Baldohnsche Str. 11.

14. 1. Baltischer Schwimmverein (1903). Pr.: Ing. R Kowarzyk. Mitgl.: ca. 300. Zuschriften: Kassenwart E. Grauen i Firma Staden, Kaufstr. 17. Vereins-Adresse: Kaufstraße 17 (Staden).

15. Rigaer Eisjachtklub (1909). Kommodore: Kapt. E. Reimann, Jakobstr. 16, Klubhaus: Waldpark (Kaiserwald).

16. Rigaer Philatelistenverein (1920). 64 Mitgl. Pr.: Alexander Berg. Zuschriften an den Sekr. N. Schurgin, Freiheits- (Alexander-) Straße 38, W. 4.

Deutsche Organisationen in den übrigen Ortschaften Lettlands

in alphabetischer Reihenfolge.

Zeichenerklärung:

D. G. des D. E. V. = Ortsgruppe des Deutschen Elternverbandes in Lettland.
D. K. G. = Deutsch-evangelisch-lutherische Gemeinde.
D. G. S. = Deutsche Grundschule.
D. G. des D. B. L. V. = Ortsgruppe des Deutsch-Baltischen Lehrerverbandes in Lettland.
M = Mitglieder.

Annahütte. D. G. des D. E. V. (1921). 65 M. Pr.: Lehrer E. Lange, über Spahren, Kr. Windau.
D. G. S. Leiter: Frl. M. Schmidt.

Alt-Autz. D. G. des D. E. V. Pr.: K. Grunau, Postfach 57.
D. G. S. Leiter: E. Schultz.

Groß-Autz. D. K. G. Pastor vic. L. Jurewitz. K.-R.-Pr.: Gräfin M. Medem-Bruhwer.

Bauske. D. K. G. Pastor E. Eckert. K.-R.-Pr.: B. Lohding.

D. G. des D. E. V. in Lettland (1920). Pr.: B. Lohding, Mühlenstraße 46. 146 M.

D. G. S., Mühlenstr. 64. Leiter: Pastor E. Eckert.

D. G. des D. B. L. V. (deutsche Grundschule). Vors.: Frl. Else Eckert, Mühlenstr. 64. 14 M.

J. Jaksch & Ko
RIGA
Rathausplatz
gegr. 1841
Glas
Fayence
Porzellan
Messerwaren
Küchengeräte
Beleuchtungskörper
Eiserne Betten
Matratzen
Uhren

2
baltische Neuerscheinungen.

Gertrud v. d. Brincken
Aus Tag und Traum.
2. durchgesehene und um etwa 50 Gedichte vermehrte Ausgabe. Mit einer Auswahl der besten Gedichte aus dem längst vergriffenen Jugendbande «Wer nicht das Dunkel kennt».

Alfred Frey
Baltisches Vortragsbuch
Eine Auswahl erprobter Vortragsstücke aus dem Repertoire des beliebten Rezitators. Die Reineinnahme ist für den Deutschen Theater-Verein in Riga bestimmt.
Verlag Jonck & Poliewsky
Riga, Kaufstr. 3.

Joh. Heinr. Beyermann
gegr. 1747
Bau- und Kunstglaserei
Riga, gr. Königstr. 8
Tel. 20484
Spiegel u. Bilder
Fensterglas
Einrahmungen

Strickanstalt u. Strumpfwarenhaus
„Tricotage"
R. Westermann
Kaufstr. 16 RIGA Tel. 23106 u. 20320
Grosses Lager sämtl. Strickwaren neuester Ausführungen wie
Gestrickte Kostüme
„ Mäntel
„ Kleider
„ Westen
„ Pull-Over usw.
Strümpfe in allen Farben
Handschuhe u. sämtliche
Tricotagen
En gros En détail

Gewerbeverein (1879). Pr.: A. Staeben.

Bausker genossenschaftliche Vorschuß- u. Sparkasse. Pr.: E. Lohding, Kl. Kirchenstr. 3.

Doblen. D. K. G. Pastor Th. Bernewitz. K.-R.-Pr.: Apotheker B. Grenzthal.

O. G. des D. E. V. Pr.: Pastor Th. Bernewitz, deutsches Pastorat.

D. G. S. mit Internat. Leiterin: Frl. E. Faber.

Dsirgen. D. G. S. Leiterin: Frl. H. Kosolowsky.

Dünaburg. D. K. G. Pastor vic. K. Stoll. K.-R.-Pr.: A. Koritz.

D. G. S., Chausseestraße 33, W. 6. Leiterin: Frau S. Dubois.

O. G. des D. E. V. (1921). 80 M. Pr.: Dr. H. Czernay, Chausseestr. 33.

Durben. D. K. G. Pastor vic. R. Seezen und Pastor vic. Th. Dexne. K.-R.-Pr.: Pastor R. Seezen.

Frauenburg. D. K. G. Pastor W. Kupffer. K.-R.-Pr.: A. Sitte.

L. G. des D. E. V. (1920). 219 M. Pr.: Pastor W. Kupffer, Bächhöffsche Str. 46.

O. G. des D. B. L. V. (vereinigt mit Hasenpoth und Neuhausen). 21 M. Vors.: Pastor W. Kupffer.

D. G. S. Leiter: Pastor W. Kupffer.

Goldinger deutsche Genossenschaftskasse, Filiale Frauenburg, Marktplatz, Haus Hamster.

Friedrichstadt. D. K. G. Pastor H. v. Tiesenhausen K.-R.-Pr.: A. Hartmann.

O. G. des D. E. V. (1923), 47 M. Pr.: Baronin A. v. Blomberg.

D. G. S. Katholische Str. 2. Leiterin: Fr. Pastor L. Micklaw.

Friedrichstädtsche Deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft, Katholische Straße 4 und Mitauer Str. 49. Pr.: A. Hartmann.

Goldingen. Verband deutsch-baltischer Wähler in Goldingen (1925). Pr.: Dir. G. Cleemann. 370 M. Geschäftsstelle: Baron Behr, Windausche Straße Nr. 16.

D. K. G. Pastor B. Lichtenstein. K.-R.-Pr.: Dr. med. M. Ulmann.

Evangelischer Jünglingsverein (1893). Pr.: Pastor B. Lichtenstein, Bergstr. 16.

Diakonie-Siechenanstalt (1872), Rummelstr. Kassenf.: Frau J. Capprano, Libausche Str. 20.

Arbeitsasyl „Brockenhaus" (1894), Mitausche Straße, Verwalterin: Frl. G. Räder.

O. G. des D. E. V. (1921). 590 M. Pr.: W. v. Grabe. Geschäftsstelle: Frau O. v. Krause, Gut Althof. Post Goldingen.

Städtische D. G. S., Mitausche Str. 24. Leiterin: Frl. M. Meder.

Grundschule des deutschen Gymnasiums des Deutschen Elternverbandes in Lettland. Leiter: G. Cleemann.

Fortbildungsklassen des Deutsch-Baltischen Lehrerverbandes Lettlands. Leiter: W. Räder.

Mittelschule des deutschen Gymnasiums des Deutschen Elternverbandes in Lettland. Leiter: G. Cleemann.

Verein ehem. Schüler und der Freunde des Goldingenschen Gymnasiums (1924). Pr.: Mag. theol. R. Hollmann. 150 M. Geschäftsstelle: Pastor Lichtenstein, Bergstraße.

V. G. des D. B. L. V. Bergstr. 20. 41 M. Vors.: Dir. G. Cleemann.

Landwirtschaftlicher Verein (1832).

Goldinger deutsche Genossenschaftskasse. Geschäftsführer: Dir. A. Schiemann. Geschäftsstelle: Kirchenstraße 20. Tel. 79.

Abteilung des Deutsch-Baltischen Notstandskomitees (1921). Pr.: Dr. F. Kupffer, Theaterstraße 5. 70 M.

Clubgesellschaft, Bürgermusse, Gewerbeverein, Soirée, Gesellschaft „Otium", Gesangverein „Konkordia".

Grobin. D. K. G. Pastor vic. Propst A. Czernay. K.-R.-Pr.: Fr. Reltoff.

Grünhof. O. G. des D. E. V. (1921). 24 M. Pr.: Pastor P. Heintz, über Station Krimunas.

Hasenpoth. D. K. G. Pastor H. Seiler. K.-R.-Pr.: E. Schwerduth.

Deutscher christlicher Wohltätigkeitsverein (Ende des 18. Jahrhunderts; erneuert 1846). 73 M. Pr.: Pastor H. Seiler. Geschäftsf.: Rechtsanwalt M. Kupffer, Goldingensche Str. 1.

O. G. des D. E. V. (1921). 131 M. Pr.: H. Paucker, Goldingensche Str., eigenes Haus.

D. G. S. mit Internat. Leiterin: Frl. E. Voß, Goldingensche Str. 22.

O. G. des D. B. L. V. f. Frauenburg.

Hasenpother deutsche Spar- und Darlehensgenossenschaft. Pr.: H. Paucker, Goldingensche Straße, eigenes Haus. Tel. 54. Lettlandbk., Giro-Konto Nr. 5608.

Piltensche Deutsche Klubgesellschaft zu Hasenpoth. Direktorium: Baron A. von Hahn, O. Kleinenberg, Baron K. v. d. Ropp.

Hirschenhof. D. K. G. Pastor Fr. Hollmann, K.-R.-Pr.: J. Lutz.

O. G. des D. E. V. Pr.: Pastor Fr. Hollmann, über Kokenhusen.

D. G. S. a) Zentrumsschule mit Internat. Leiter E. Neander.

b) Deutsche Grundschule Nr. 14. Leiterin: Frau M. Rose.

c) Deutsche Grundschule Nr. 9. Leiter: K. Rotweiler.

d) Deutsche Grundschule, Helfreichshof. Leiterin: Frl. J. Lenz.

O. G. des D. B. L. V. 14 M. Vors.: Pastor Fr. Hollmann.

Verein ehemaliger Krieger des 13. Tuck. Regiments. Gau Hirschenhof. Pr.: Dir. E. Neander.

Alfred Mentzendorff

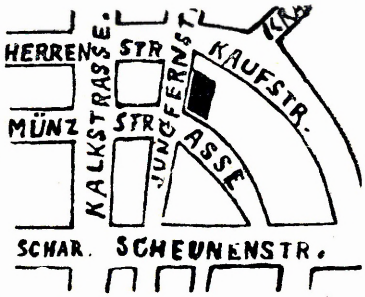
Kl. Jungfernstr. 4

Ecke kl. Münzstrasse

Tel. 20380

Kolonialwaren

Fisch- u. Gemüse-Konserven



2

treue Freunde der baltischen Jugend!

Baltischer Jugendkalender

1926/27

160 Seiten, viele Bilder

Preisaufgaben

Preis Ls **1.—**

Baltisches Quartettspiel

Mit historischen Notizen von Dr. phil. **K. v. Löwis of Menar** u. Zeichnung. v. **S. Bielenstein**

Ls **3.60**

Verlag Jonck & Poliewsky

Riga, Kaufstr. 3.

Chr. Haffelberg

Buchbindermeister

RIGA

grosse Neustrasse 13.

Gegr. 1877

Anfertigung und Lager

sämtlicher Leder- u. Galanterie-arbeit., Bucheinbände, künstlerische Adressen und Alben. Grosses Lager sämtlicher Fröbel-beschäftigungs-Artikel.



VIKING

Blei-, Kopier- u. Farbstifte

in allen erstklassigen Schreibwarenhandlungen erhältlich.

Generalvertreter für Lettland

G. Frederiksen

RIGA

Reformatu ielā № 8.

Spar- und Darlehnsgenossenschaft der Kolonie Hirschenhof. Pr.: Pastor Fr. Hollmann.

Molkereigenossenschaft Hirschenhof. Pr.: K. Deckert, über Kokenhusen.

Jakobstadt. D. K. G. Pastor vic. K. Stoll. K.-R.-Pr.: Fr. Hilkert.

Kandau. D. K. G. Pastor C. Tempel. K.-R.-Pr.: Dr. F. Heinrichsen.

O. G. des D. E. V. (1920). 90 M. Pr.: Dr. F. Heinrichsen.

D. G. S. Leiterin: Frl. V. Stein.

Kandauer deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft (1925). 95 M. Pr.: Pastor C. Tempel. Geschäftsstelle: Gartenstraße 3.

Katzdangen. O. G. des D. E. V. (1924). 64 M. Pr.: stellv. E. Blüschke, Zilden, über Hasenpoth.

D. G. S. Leiter: G. Lange.

Kimahlen. D. G. S. Leiter: H. Hiller.

Krussat-Drogen. D. G. S. Leiter: vakant.

Kurmahlen. D. G. S. Leiter: Frl. J. Freudenfeld.

Landsen. D. K. G. Pastor vic. A. Brieling. K.-R.-Pr.: R. Heyse.

Landsener deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft. Pr.: Pastor A. Brieling, über Pilten.

Lemsal. D. K. G. Pastor R. Hilde. K.-R.-Pr.: cand. rer. merc. K. Kalso.

O. G. des D. E. V. (1920). 54 M. Pr.: Pastor R. Hilde.

O. G. des D. V. L. V. 7 M. Vors.: Pastor R. Hilde.

Libau. Deutsch-Baltische Einigungspartei: Pr.: Grundschulinspektor E. Ehlers. Anschrift: Winkelstraße 4, W. 3.

D. K. G. Dreifaltigkeits-Kirche: Propst A. Czernay. Pastor W. Graß. K.-R.-Pr.: Kaufmann P. Claaßen.

Evangelischer Jünglingsverein (1888). Stenderstraße 3. Pr.: Pastor W. Graß. Zweck: Religion, kulturelle und gesellschaftliche Förderung der männlichen Jugend.

Evangelischer Verein der Fürsorge für junge Mädchen (1906). Vereinslokal: Stenderstr. 3. Pr.: Pastorin A. Graß.

Deutsche evangelische Frauenhilfe zu Libau (1905). Vereinslokal: Stenderstr. 3. Pr.: Frau Dr. H. v. Haller, Lilienfeldstraße 17.

Anstalt „Helenen-Heim", Josephstr. 3. Kostenlose Aufnahme finden erwerbsunfähige, sieche Frauen der Libauer deutschen Trinitatis-Kirchengemeinde.

Deutsche Kleinkinderbewahranstalt zu Libau (1861). Pr.: Frau Fabrikdir. J. Hein, Schienenstraße 4. Lokal: Wilhelminenstr. 8.

Witte- und Hueckesches Waisenhaus (1798). Dir.: Pastor W. Graß. Zweck: Erziehung von 12 Knaben aus der Gr. Gilde und 12 Knaben aus der Kl. Gilde.

Evangelisches Diakonissenhaus „Bethanien", im eigenen Hause an der Thomas- und Josephstraße. Rektor: Pastor W. Graß.

O. G. des D. E. V. (1920). Pr.: Dr. med. A. Christiani. Sekr.: W. Hertzenberg. Julianenstraße 31, W. 4.

Deutsche Schulen:

1. städt. deutsche Grundschule. Leiterin: Frl. J. Becker.

Vereinigte 2. und 3. deutsche Grundschule. Leiter: K. Kölpin.

Deutsche Grundschule des Elternverbandes. Leiter: G. Reimers.

Mädchenfachschule des Elternverbandes. Leiter: G. Reimers.

Mädchen-Mittelschule des Elternverbandes. Leiter: G. Reimers.

Knabengymnasium des E. V. Leiter: K. Arnold.

O. G. des D. V. L. V. 98 M. Vors.: Oberst. O. Rösler, Lilienfeldstraße 28.

Deutscher dramatischer Kunstverein (1923). Pr.: Frau S. Berg. Zweck: Veranstaltung von Theateraufführungen, literarisch-musikalischen Abenden und ähnlichen Veranstaltungen, die die Förderung kultureller Entwicklung und Wohltätigkeit zum Ziele haben. Geschäftsstelle: Josephstraße 9.

Libauer Liedertafel (1886, erneuert 1923). Pr.: W. Bonitz. Dirigent: H. Hochapfel.

Libauer Gewerbeverein (1872). Pr.: Dir. A. Dollinger. Zweck: Unterhaltung von Gewerbeschulen zur Ausbildung von Handwerkern. Geschäftsstelle: Musse, Ungerstraße.

Unterstützungsverein einer deutschen Mädchenmittelschule (Ulichstr. 56). Pr.: Dr. A. Christiani.

Libauer deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft. Geschäftsf.: Dir. L. Taube, Schmalstr. Nr. 1, Tel. 399. Lettländbk. Giro-Konto 1268.

Libauscher Handwerkerverein (1888). Pr.: Ph. Hollmann. Zweck: In Fällen von Krankheit Darreichung wöchentlicher Geldunterstützung und freier ärztlicher Behandlung, im Todesfalle Verabfolgung einer Beerdigungsquote an die Hinterbliebenen; Unterstützung verarmter Mitglieder; Geselligkeit. Geschäftsstelle: Herrenstraße Nr. 7.

Libausche Mussengesellschaft (1841). Pr.: vakant. Vereinslokal: Ungerstr.

Schlaraffia (1909). Pr.: P. Claaßen. Schriftf.: B. Kohtz, Nikolaistraße 8. Zweck: Pflege von Kunst und Humor.

Jachtklub „Nord" (1883). Kommodore: K. Seebeck. Vereinslokal: Attackeninsel.

Libauer Turnverein. Pr.: O. Kornhuber, Ulichstraße Nr. 17.

1. Libauer Radfahrer- und Sportverein: Pr.: G. Harmsen. 135 M. Vereinslokal: Stenderstraße Nr. 5.

Marienburg. D. K. G. Pastor J. Feldmann. K.-R.-Pr.: Dr. med. B. Raue.

Mitau. Verband deutsch-baltischer Wähler Mitaus (1924). Pr.: Dir. A. Carlhoff. V.-Pr.: Baron L. v. Hahn. F. Haack. Sekr.: Dr. jur. W. Westermann, Palaisstr. 16.

Trinkt alle

K & J Tee

Himalaja-Rose
(höchste Himalaja-Mischung)
Weiss-Gold-Packung.

Ceylon Rose
(Ceylon) Gold-Packung

Cin-Fu-Rose
(China) Gold-Packung

Karawan
(India) Silber-Packung

Kerkovius & Intelmann, Riga

Die 1. Monographie über Litauen!

Im Verlage v. **Jonck & Poliewsky, Riga**, Kaufstrasse Nr. 3, ist erschienen und kann durch alle Buchhandl. bezogen werden:

Ostland Litauen

Ein Beitrag
zur
deutschen Diasporakunde
von
Percy Meyer

dem Verfasser einer ganzen Reihe volkskundlicher u. volkswirtschaftlicher Abhandlungen aus dem europäischen Osten.

56 Seiten, Preis geheftet 2.—

D. K. G. St. Trinitatis: Propst Th. Becker. K.-R.-Pr.: L. Baron Hahn. St. Trinitatis-Stadt: Pastor W. Neander. K.-R.-Pr.: Dr. W. Schlau. St. Johannis: Pastor vic. Propst Th. Becker. K.-R.-Pr.: G. Baron Behr.

Evangelischer Jünglingsverein (1879). Pr.: Pastor W. Neander. Vereinslokal: Swethöffsche Str. 21.

Christlicher Frauenverein (1821). Pr.: Freifrau J. v. Hahn, Elektrizitätsstr. 9, Mitgl.: 30. Armenhaus: Litauische Chaussee 5.

Verein zur Förderung weiblicher Diakonie (1865). 150 M. Pr.: Dir. F. Schoenefeld, Schulmeisterstraße 2.

Arbeitsbüro der kirchlichen Armenpflege der St. Trinitatis-Gemeinden (1880). Leiterin: Freifrau M. v. Ungern-Sternberg. Zweck: Vermittlung von Handarbeit an Gemeindeglieder. Lokal: Poststraße 24.

O. G. des D. E. V. (1920). Zirka 500 M. Pr.: L. Baron Hahn. Kassenf.: E. Westermann, Palaisstraße 16.

Deutsche Schulen: Städtische deutsche Grundschule. Leiter: A. Carlhoff, Fachschule des D. E. V. Leiter: A. Carlhoff. Abendkurse des D. E. V. Leiter: A. Carlhoff. Staatliche deutsche Mittelschule. Leiter: W. Schlau.

Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst (1815). Pr.: Dr. W. Schlau. Sekr.: Dr. R. Dettloff, Palaisstr. 16. Zweck: Pflege wissenschaftlichen Lebens.

Kurländisches Provinzialmuseum am Museumsplatz. Geöffnet: Sonntags 12—2 Uhr, auf besonderen Wunsch auch zu anderer Zeit. Dir.: Dr. W. Schlau. Sekr. und Konservator: Dr. R. Dettloff. Zirka 300 Mitgl.

Kurländische Genealogische Gesellschaft, Palaisstr. 10. Pr.: Baron R. v. Rahden. Sekr.: Baron Klopmann.

O. G. d. D. V. L. V. 86 M. Vors.: Dir. W. Schlau. Schulmeisterstr. 7, W. 1.

Kurländische Oekonomische Gesellschaft, Landwirtschaftlicher Verein (1839). Akademiestr. 10, W. 1, im eigenen Hause. Versuchswirtschaft in Kallenhof bei Wenden. Von der landw. und chem. Versuchsstation in Mitau ist zurzeit nur die Abt. für Saatenuntersuchungen eröffnet. Pr.: M. v. Blaese.

Kurländische Anteilgenossenschaft für Immobilienerwerb und Gartenbau in Mitau (1912). Akademiestr. 10, W. 1, mit eigener Baumschule und Handel mit Obstbäumen und Beerensträuchern. Pr.: M. v. Blaese.

Mitauscher Gewerbeverein (1872). Palaisstr. 37. Pr.: Vet.-Arzt E. Lilienblum. 425 M. Zweck: Verbreitung von Bildung und Spezialkenntnissen.

Mitausche Kaufmännische Vereinigung (1922). Pr.: J. Gliedin. Zirka 60 M.

Kurländische Pharmazeutische Gesellschaft (1885, Statutenänderung 1912). Pr.: Apoth. V. Grenzthal. Zirka 50 M. Sitz der Verw.: Poststraße 13.

Kurländischer Tierschutzverein (1861). Pr.: Vet.-Arzt E. Lilienblum, Palaisstraße 2a.

Mitauer Genossenschaftskasse. Geschäftsführer: Dir. W. Proehm, Palaisstr. 11, Tel. 161. Lettlandbk. Giro-Konto 569.

Deutscher Frauenbund (1906), 50 M. Pr.: Frau E. Beck, Katholische Str. 22, 4—5 Uhr.

Verein zur Versorgung hilfloser Kinder „Altona" (1836). Pr.: Vet.-Arzt E. Lilienblum. Akademiestr. 2. Anstalt: Szagarrensche Chaussee 14.

Verein der Mitauer Kleinkinderbewahranstalt (1871). Pr.: Pastor W. Neander.

Bürgerliches Armenhaus. Pr.: H. Eplée, Poststraße 33. Zweck: Unterstützung arbeitsunfähiger Vollbürger Mitaus.

Reyher's milde Stiftung. Pr.: J. Wassermann, Palaisstr. 2. Zweck: Stift für Hinterbliebene von Kaufleuten.

Köhlerstift: Kurator: Bezirksrichter P. Harff, Swethöffsche Str. 32. Zweck: Stift für Hinterbliebene von Literaten.

Wilhelminenstift. Stift für Hinterbliebene von Beamten. Untersteht der Leitung der Stadt.

Katharinenstift. Kurator: L. Baron Hahn, Palaisstraße 45, W. 2.

Mitauer Liedertafel. Pr.: Dr. R. Dettloff. Dirigent: R. Klein.

Männergesangverein (1865). Pr.: Dir. A. Carlhoff, Große Str. 38. Zirka 30 M. Dirigent: H. Rapp.

Mitauer Ruderklub (1890), 180 M. Pr.: Dir. A. Carlhoff. Große Str. 38.

Mitauer Schützenverein (1867), zirka 40 M. Pr.: Bankdir. K. Günther, Swethöffsche Straße 13.

Verein für waidgerechte Jagd, ca. 25 M. Pr.: A. Linde.

Badegesellschaft „Douche" (1851). 100 M. Dir.: C. Günther.

Genossenschaft „Deutscher Bote". Pr.: Dr. jur. W. Westermann, Palaisstr. 16.

Needern. D. G. S. Leiterin: Frl. M. Lange.

Neuhausen. D. K. G. Pastor P. Busch. K.-R.-Pr.: Baron Th. v. Fircks-Seraten.

Neuhof. Landeserziehungsheim. Leiter: E. Reinberg.

Niegranden. D. K. G., Filiale von Neuhausen. Pastor P. Busch. K.-R.-Pr.: J. Basler.

O. G. d. E. V. (1925). Pr.: Th. Kaull. Adr.: Niegranden, Alschhof über Wainoden.

Ohseln. D. G. S. Leiterin: Frau M. v. Saß.

Oxeln. D. G. S. mit Internat. Leiter: M. Thiemann.

O. G. des D. E. V. (1922). 82 M. Pr.: G. Falkenberg. Sekr.: M. Thiemann, über Kandau.

Pauruppen. D. G. S. Leiterin: Frl. E. Deglau.

Planetzen. D. G. S. Leiter: J. Siering.

Römershof-Winterfeld. D. K. G. Pastor vic. H. v. Tiesenhausen. K.-R.-Pr.: H. v. Sivers-Winterfeld.

O. G. des D. E. V. (1920). 60 M. Pr.: H. v. Sivers, Winterfeld, über Römershof.

D. G. S. Leiter: Pastor H. v. Tiesenhausen.

Rudbahren. O. G. des D. E. V. (1925). Pr.: A. Klüver, über Hasenpoth.

D. G. S. mit Internat. Leiter: Fr. E. Prechtel.

Rujen. D. K. G. Pastor vic. H. Bach. K.-R.-Pr.: Prov. K. E. Beritz.

O. G. des D. E. V. (1924). 48 M. Pr.: Frau E. v. Mensenkampff, Puderkül, über Rujen.

D. G. S. Leiterin: Frl. K. Ringenberg.

Santen. O. G. des D. E. V. Pr.: Pastor C. Tempel. Sekr.: Lehrer A. Gerstendorff, Post Kandau.

D. G. S. Leiter: J. Gerstendorff.

Satticken. D. G. S. Leiterin: Frl. E. Ohsoling.

Schlock. D. K. G. Pastor vic. Propst Roseneck. K.-R.-Pr.: Apotheker J. Schmieden.

O. G. des D. E. V. (vergl. Strandorte und Schlock).

D. G. S. Leiterin: Frl. G. Helms.

Sessilen-Neuhof. D. G. S. Leiter: E. Krueger.

Strandorte. D. K. G. Pastor Fr. Grabe. K.-R.-Pr.: Aeltester Th. Busch.

Ortsgruppe Strandorte und Schlock des Deutschen Elternverbandes in Lettland (1922). 150 M. Pr.: Dr. Th. v. Boetticher. Geschäftsstelle: Dubbeln, Kirchenstr. 3.

D. G. S. Leiterin: Frl. M. Wiese.

Deutsche Strand-Spar- und Darlehnsgenossenschaft. Pr.: E. Busch, Dubbeln, Apotheke.

Subbath. D. K. G. Pastor H. Gautzsch. K.-R.-Pr.: Apotheker K. Haack.

Suhrs. O. G. des D. E. V. Pr.: Pastor A. Brieling, Landsen, über Pilten.

D. G. S. Leiterin: Frl. H. Beuningen.

Talsen. Verband deutsch-baltischer Wähler in Talsen. (1925). 305 M. Pr.: Pastor E. Wieckberg, Parkstr. 4.

D. K. G. Pastor E. Wieckberg. K.-R.-Pr.: Baron Fircks-Okten.

O. G. des D. E. V. 165 M. Pr.: A. v. Horlacher, Große Str. 32.

Städt. D. G. S. mit Internat. Leiter: Pastor E. Wieckberg.

O. G. des D. B. L. V. 8 M. Pastor E. Wieckberg, Parkstraße 4.

Krankenhausverein. Pr.: Baron F. v. Fircks, Rigasche Str. 6/8. Zweck: Unterhalt eines Krankenhauses in Talsen.

Verein zur Unterstützung der Armen. Zweck: Unterhalt eines deutschen Siechenhauses.

Zentral-Genossenschaftskasse des Deutschen Hilfsvereins, Talsener Filiale. Geschäftsf. Dir.: F. Baron Fircks, Rigasche Str. 6/8. Lettlandbank Giro-Konto 4292.

Tuckum. D. K. G. Pastor M. Fleischer. K.-R.-Pr.: Dr. jur. B. Thalberg.

O. G. des D. E. V. Pr.: Dr. med. H. Schultz. Sekr.: Dir. W. Fromhold-Treu, Altmockensche Straße 30.

D. G. S. Leiter: W. Fromhold-Treu.

O. G. des D. B. L. V. 13 M. Pr.: Frl. G. Jürgensohn.

Tuckumsche deutsche Spar- und Darlehnsgenossenschaft. Pr.: W. Baron Oelsen, Marktplatz 9, Tel. 82. Lettlandbank Giro-Konto 4712.

Frauenverein (1828). Dir.: Dr. P. Thalberg. Präsidentin: Pastorin S. Fleischer. Sekr.: Pastor M. Fleischer. Altmockensche Str. 25.

Ehrenbürger Karl Hausens Armenstift (1898). Stiftsoberin: Frau Th. Olimsky. Kuratorium: Pastor M. Fleischer, Dr. med. P. Thalberg.

Walk. D. K. G. Pastor vic. Krause-Ermes. K.-R.-Pr.: Rechtsanwalt v. Haffner.

Wenden. D. K. G. St. Johannis (1920). 188 M. Propst R. Guleke. K.-R.-Pr.: Dr. H. v. Blanckenhagen.

O. G. des D. E. V. 192 M. Pr.: Oberl. E. Sternberg, Wenden-Birkenruh.

D. G. S. mit Kindergarten und Internat. Leiter: M. Schokhoff.

O. G. des D. B. L. V. (vereinigt mit Wolmar). 30 M. Gartenstr. 4. Vors.: Dir. M. Schokhoff.

Wendensche Vorschuß- und Sparkasse. Geschäftsführer Dir. Dr. R. Heerwagen Schloßstraße 7.

Wendenscher Frauenverein (1845, Statut v. 1881). Pr.: Frl. M. v. Vegesack, kl. Katharinenstraße 11. Zweck: Armenpflege, Kindererziehung, Arbeitsvermittlung und dergl.

Reyhers milde Stiftung. gr. Gartenstraße 5. Geschäftsführer: Dr. med. E. Kiwull.

Harmonie (1789, neues Statut 1922). Pr.: Dr. R. Heerwagen. Zweck: soziale Fürsorge.

Windau. D. K. G. Pastor W. v. Lutzau. K.-R.-Pr.: Dr. med. R. Prenzlau.

Diakonie-Verein (1909). Pr.: Pastor W. v. Lutzau.

O. G. des D. E. V. Pr.: Pastor W. v. Lutzau, Kurhaus-Str. 13.

Deutsche Schulen: Städt. deutsche Grundschule, Leiter: H. Wiedemann. Mittelschule des Deutschen Elternverbandes mit Internat. Leiter: H. Wiedemann. Kindergarten. Leiterin: Frl. E. Kraus.

O. G. des D. B. L. V. 35 M. Vors.: Dir. H. Wiedemann, Schloßstraße 1.

Deutscher Gewerbeverein (1869). Pr.: Dir. H. Wiedemann. Zweck: Unter den Mitgliedern Bildung und Spezialkenntnisse auf dem Gebiete des Gewerbes zu verbreiten und Geselligkeit zu pflegen.

Deutsche Hilfsgenossenschaftskasse des Windauer Gewerbevereins. Pr.:

L. Prenzlau, Goldingerstr. 2. Lettlandbank Giro-Konto 1673.

Deutscher Wohltätigkeitsverein (1878). Pr.: Pastor W. v. Lutzau. Präsidentin: Frau Konsul F. Reincke.

Windauer Schachverein (1923). 1. Vors.: O. Tiedemann. Spielabende: Hotel Royal. Johannisstraße 15.

Gesellschaft „Musse". Pr.: Konsul M. Reincke.

Wirgen. D. G. S. Leiterin: Frl. E. Spühr.

Wolmar. D. K. G. Pastor vic. R. Heinrichsen. K.-R.-Pr.: Dr. H. Schlau.

O. G. des D. E. V. (1920). 74 M. Pr.: Dr. H. Schlau, Diakoniestr. 5.

D. G. S. Leiterin: Frl. A. Baar-Bar.

O. G. des D. B. L. V. (s. Wenden).

Zabeln. D. K. G. Pastor vic. Schkutte. K.-R.-Pr.: Mietens.

Verzeichnis deutsch-baltischer Organisationen in Estland.

Zentrale Organisationen und Verbände.

I. Die estländische deutsche Kulturselbstverwaltung.

1. Bestand des Kulturrates, als Vertreter der Kreise: Harrien: Abgeordneter W. Hasselblatt, A. Baron Maydell, Dir. Harry Koch, Insp. J. Hansen, Notarius R. Riesenkampff, Pastor E. Walter, Dir. A. Spreckelsen, Dr. A. Spindler, W. Baron Wrangel, Rechtsanwalt G. Kreß, Dir. L. Jakobson, Dir. W. Stillmark, Dir. E. Riemer, B. Jacobson, A. Riesenkampff, E. v. Bremen. — Fellin: Oberl. F. Knüpffer, Dr. Bruno Seelheim. — Dorpat: Dir. A. Walter, Dr. H. v. Zeddelmann, Prof. G. Landesen, Oberl. S. Klau, Dir. H. Pantenius, Dr. W. Hollmann, Dr. J. Meyer, Dr. K. Pfaff. — Oesel: Dir. R. Greinert, W. Bar. Stackelberg. — Wierland: K. v. Rennenkampff, W. v. Dehn, Dir. K. v. Zeddelmann. — Walk: Dir B. Fromhold-Treu. — Werro: Dir. E. Fischmann, R. Schultz. — Jerwen: Dir. H. Thomson, C. Baron Schilling. — Pernau: Dir. A. Poelchau, E. v. Wolffeldt, Rechtsanwalt O. v. Boethlingk. — Wiek: W. v. Hunnius, E. v. Kursell.

2. Die Ausschüsse des Kulturrats. Schulausschuß: B. Sellheim, A. Walter, K. v. Zeddelmann, W. Stillmark, H. Pantenius, J. Hansen. — Allgemeiner Kulturausschuß: E. Walter, A. Spreckelsen, C. Baron Schilling. — Finanzausschuß: L. Jakobson, G. Kreß, W. v. Hunnius, R. Riesenkampff. — Katasterausschuß: A. Spindler, W. Baron Wrangel, F. Knüpffer, S. Klau. — Rechtsausschuß: W. Hasselblatt. W. Baron Wrangel, H. Pantenius, S. Klau, O. v. Boethlingk. — Ausschuß für Sport- und Jugendfragen: Präsident H. Koch, E. Walter, L. Jakobson, F. Knüpffer.

3. Die Kulturverwaltung: Präsident H. Koch, Vizepräses: B. von Wetter-Rosenthal, A. Baron Maydell, Dir. B. Meyer, Insp. J. Hansen.

Die Organe der Kulturverwaltung: Büro der Kulturverwaltung: Sekretär: J. Baermann; Beamtinnen: Baronesse M. Staël v. Holstein, Frl. J. v. Rottbeck, (Dom, Gerichtsstraße 6, Tel. 32—56). — Das Schulamt: Leiter: Insp. J. Hansen; Schulrat: W. Schoenfeldt; Sekret.: Frl. A. Pergelbaum. Beim Schulamt besteht ein Bildungsausschuß. (Dom, Gerichtsstraße 6, Tel. 32—56.) — Das Kulturamt: Leiter: A. Baron Maydell. Das Kulturamt zerfällt in 3 Sektionen, deren Leiter sind: a) der Hochschulsektion: Dr. R. von Engelhardt, b) der Sektion für allgemeines Bildungswesen: Dr. H. Weiß und c) der Sektion für wissenschaftliche Vereine und Museen: Dir. A. Spreckelsen. Sekr.: Frl. Dr. E. Rall. (Langstraße 30, Tel. 12—29). — Amt für Sport und Jugendfragen. Leiter: Präsident H. Koch, Geschäftsführer: vakant. (Dom, Gerichtsstraße Nr. 6, Telephon 16—56). — Finanzamt: Leiter: Dir. B. Meyer, Geschäftsführer: E. Glanstroem. Als Organ des Finanzamts besteht das Steueramt, Sekret.: Frau Dehio (Dom, Gerichtsstraße 6, Tel. 16—56). — Katasteramt: Leiter: B. v. Wetter-Rosenthal, Geschäftsf.: E. Glanstroem. — Die Kulturverwaltung wird durch Kulturkuratorien vertreten in: Arensburg, Dorpat, Fellin, Hapsal, Pernau, Walk, Weißenstein, Werro, Wesenberg (inkl. Narva).

II. Verband Deutscher Vereine in Estland.

Begründet 20 Oktober 1920. Zweck: allen deutschen Vereinen und Stiftungen in Estland, sofern sie Mitglieder des Verbandes sind, bei der Erreichung ihrer Ziele in jeder Hinsicht behilflich zu sein. Der Vorstand des Verbandes besteht aus: Vorsitzender: J. Baermann, stellv. Vors.: E. Baron Rosen, Kassenwart: C. Stempel, Glieder: Frau Dr. A. v. Kügelgen, und die Herren: A. Stroehm, Dir. K. v. Zeddelmann, Pastor E. Walter. Substitute: Dir.

A. Baron Rosen, Dir. P. Blosfeld, Chr. Rottermann jun., Revisionskommission: N. Riesenkampff, L. v. Krusenstiern, Dir. H. Savary. Generalsekretär: K. Walter. Hauptbüro des Verbandes:: Reval, Langstraße 28, Telephon 28—24, geöffnet von 10—2 Uhr. Sprechst. des Generalsekretärs: von 12—1.

Als Sektion des Verbandes besteht das „Deutsche Wirtschaftsamt". Vors.: C. Stempel, Geschäftsführer: K. Walter. Der Verband hat in allen kleinen Städten seine Vertretungen. In Dorpat vertritt den Verband das Arbeitsamt des „Deutschen Volksbundes". Der Verband umschließt gegenwärtig 119 Vereine und Stiftungen.

III. **Politische Vertretung.**

1. Deutsche Abgeordnete in der Staatsversammlung: Werner Hasselblatt, Carl Baron Schilling.

2. Deutsch-Baltische Partei in Estland. Vors.: A. de Vries, stellvertr. Vors.: W. Kentmann, H. Laakmann-Dorpat, Schatzmeister: A. Taube, Vorstandsgl.: O. v. Lilienfeld, E. Krüger-Dorpat, Martin Luther, Carl Baron Schilling, Werner Hasselblatt. Hauptbüro: Reval, Dom, Gerichtsstraße 5, Tel. 31—65. Ortsgruppen der D.-B. Partei bestehen in folgenden Städten: Reval, Dorpat, Pernau, Fellin, Weißenstein, Hapsal, Wesenberg, Arensburg, Walk, Werro. Narva.

IV. **Deutsch-Evangelisches Kirchenwesen.**

1. Der Deutsche Propstbezirk. Propst K. v. Zur-Mühlen. Vizepropst: Pastor V. Speer. Beratendes Organ: Propstkapitel. Zum deutschen Propstbezirk gehören die reindeutschen Gemeinden in: Reval, Dorpat, Narva und Pernau, sowie in der Kolonie Heimtal bei Somme-pahlen.

2. Verband deutscher Gemeinden in Estland: Präs.: Propst K. v. Zur-Mühlen, Raderstr. 9. Schatzmeister: G. Baron Schilling, Schriftf.: Pastor A. Bidder.

V. **Gesellschaft „Deutsche Schulhilfe".**

Gegründet 20. Sept. 1919. Zweck: Unterstützung der privaten deutschen Schulen Estlands und deutscher unbemittelter Schulkinder. Versorgung emeritierter deutscher Lehrkräfte. Zentrale in Reval, Langstraße 26. Präs.: A. Baron Maydell, 1. Vizepr.: Dir. E. Riemer, 2. Vizepr.: Pastor E. Walter, Schatzmeister: A. Stroehm, Schriftführer: H. J. Eggers. Geschäftsstelle: Reval, Langstr. 28. Tel. 19—22. Geschäftsführer: Friedr. v. Nottbeck. Sprechst. von 9—1. Ortsgruppen der Schulhilfe: Arensburg, Dorpat, Hapsal, Fellin, Kunda, Heimtal bei Werro, Narva, Pernau, Walk, Weißenstein, Werro, Wesenberg.

VI. **Estländischer Gemeinnütziger Verband.**

Gegründet 1919. Zweck: Einrichtung und Unterstützung von gemeinnützigen Wohltätigkeits- und Lehranstalten, Bibliotheken und Archiven, Erteilung von Stipendien und Unterstützungen. Pr.: A. Baron Maydell, Reval, kl. Rosenkranzstraße 4. Sekret. W. Baron Wrangel, Kassaführer: E. v. Samson-Himmelstjerna.

VII. **Estländischer Deutscher Frauenverband.**

Gegründet 15. Oktober 1921. Zweck: Zusammenschluß aller deutschen Frauen Estlands zur Wahrung ihrer Interessen und Förderung ihrer kulturellen Aufgaben. Sektionen: Kinderfürsorge, Bücherei, Geselligkeit, Berufsberatung und Fortbildung, Heimarbeit, Häuserverwaltung. 1. Vorsitzende: Frau Th. Koch, 2. Vors.: Frl. L. v. Hippius, Schriftführerin: Frl. M. L. Staël v. Holstein, Kassenwart: Frl. Lajus, Sekret.: Frl. L. Lemm. Sprechst. von ½1—½2. Geschäftsführerin: Frl. E. Knüpffer, Sprechst. von 4—5. Sekretariat: Kl. Rosenkranzstr. 10. Ortsgruppen in Arensburg, Pernau, Werro, Walk, Fellin.

VIII. **Deutscher Lehrerverband in Estland.**

Gegründet 1921. Der Verband vereinigt alle deutschen Lehrerorganisationen in Estland. Seine Aufgabe ist, für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Lehrerschaft in jeder Weise einzutreten, ihre Rechte zu schützen und das deutsche Schulwesen und die deutsche Erziehungs- und Bildungsarbeit in Estland allseitig zu fördern. Zum Lehrerverbande gehören die zehn in Estland bestehenden deutschen Lehrervereine. Vors.: Dir. P. Blosfeld, Vizepr.: Insp. J. Hansen. Dom, Schulstraße 11.

IX. **Estländische Deutsche Aerztliche Gesellschaft.**

Tagt abwechselnd in Reval und Dorpat. Aerztetage einmal im Jahr. Pr.: Dr. E. Thomson, Kaufmannstr. 11. Vizepr.: Prof. Dr. med. Blessig, Sekretäre: Dr. W. Aßmuth, Dr. H. Stroehm, Kassaführer: Dr. Fr. Keller.

X. **Deutsche Unterstützungsgesellschaft in Estland.**

Zweck: Unterstützung von ehemaligen Gliedern des Balten-Regiments und der Hinterbliebenen der Gefallenen. Pr.: Oberst C. v. Weiß. Geschäftsführer: H. Savary, Reval, Langstr. 28.

XI. **Verein enteigneter Grundbesitzer in Estland.**

Büro: Reval, Dom, Kirchenstr. 2. Geöffnet von 12—2 Uhr. Präs.: E. von Bodisco.

Deutsche Organisationen in Reval.

I. **Deutsche evangelisch-lutherische Gemeinden.**

1. St. Olai: Pastore V. Speer u. E. Walter. Kirchenratspräses: Notarius N. Riesenkampff.

2. Domkirche: Pastor A. Bidder. K.-R.-Präses A. Baron Maydell.

3. St. Nikolai: Propst K. v. Zur-Mühlen und Pastor O. Undritz. K.-R.-Pr.: Dir. Martin Luther.

II. Evangelische Vereine und Anstalten.

1. Evangelisch-deutscher Verband junger Mädchen. Zweck: Zusammenschluß der jungen Mädchen auf bewußt christlicher und nationaler Grundlage. Pr.: Baronin H. Pilar von Pilchau, Sekret.: M. Hoerschelmann, Ritterstr. 5.

2. Christlicher Verein junger Männer. Vereinigung der männlichen deutschen Jugendabteilungen: 1. Jungschar (10—14jähr.), 2. Jung-C. V. J. M. (14—17jähr.), 3. Jungmännerabt. (17—30jähr.), 4. Stammverein (über 30jähr. und Verheiratete). Der Verein hat eine christl. Pfadfinderschaft und unterhält eine Jugendherberge. Vereinshaus: Falkensteg 4. Pr.: Pastor V. Speer; leitender Sekretär: P. Handrick.

3. Diakonissenverein, gegr. 1917. Unterhält das Diakonissenhaus und seine Zweiganstalten. Gr. Pernausche Str. 52. Pr.: Pastor O. Meder, Oberarzt: Dr. Hugo Hoffmann, Inspektor: A. v. Mickwitz.

III. Deutsche Schulen.

a) Oeffentliche: 1. Revaler städt. deutsches Realgymnasium für Knaben, Freiheitspromenade. Dir.: A. Spreckelsen, Insp.: J. Hansen. 10 Klassen. 262 Schüler. — 2. Revaler städt. deutsches Humanitargymnasium für Mädchen, Rüststraße 15. Dir.: G. Sternberg. 8 Klassen, 331 Schülerinnen. — 3. 23. städtische deutsche Elementarschule. Leiterin: K. v. Ramm. 11 Klassen, 388 Schüler und Schülerinnen. Wittenhoffstraße 2a.

b) Private: 1. Domschule (gegr. 1319), Realgymnasium für Knaben. Dir.: Dr. P. Blosfeld. Insp.: A. Winkler. 9 Klassen, 321 Schüler. Pr. d. Kuratoriums: Axel Baron Maydell. Dom, Schulstraße 11. 2. Elisenschule, Realgymnasium für Mädchen. Dir.: W. Stillmark, Insp.: Frl. E. Jahnentz. Pr. d. Kurat.: A. Stroehm. 10 Klassen, 335 Schülerinnen, Dompromenade 3. 3. Deutsche Vorschule. Leiterin: Pastorin A. Hesse. 5 Klassen, 113 Schüler und Schülerinnen. Dom, Schulgasse 8. — 4. Hansaschule, Handelsfachschule für Knaben und Mädchen. Dir.: E. Riemer, 5 Klassen, 79 Schüler und Schülerinnen. Dompromenade 3.

IV. Parteiwesen.

Deutsch-balt. Partei in Estland, Ortsgruppe Reval-Harrien. Pr.: R. v. Antropoff, Dompromenade 7. Sekr.: Dr. O. Hartge.

V. Wissenschaftliche Vereine.

1. Estländische Literärische Gesellschaft (gegr. 1842). Dom, Gerichtsstr. 6. Museum, Lesetisch, öffentliche Bibliothek und Herausgabe der „Beiträge zur Kunde Estlands". Pr.: Stadtarchivar O. Greiffenhagen. Vizepr.: Dr. A. Friedenthal, Sekr.: Dr. P. Johannsen. Sektionen: a) Geschichte und Altertumskunde, b) Naturkunde, c) Kunst, d) Technik, e) Genealogie und f) Philosophie.

2. Gesellschaft praktischer Aerzte in Reval. Langstr. 26, Schwarzhäupterhaus. Pr.: Dr. E. Thomson, Vizepr.: Dr. P. Armsen. Sekr.: Dr. G. Hesse und Dr. O. Haller. 55 Mitgl.

3. Revaler Gartenbauverein. Zweck: Verwaltung des Vereinsgartens und Förderung des Gartenbaues im allgemeinen. Zirka 700 Mitglieder. Pr.: Erich v. Samson-Himmelstjerna. Dom, Schulstr. 23. Sekr.: H. Sabary.

VI. Kunstvereine.

Revaler Deutscher Theaterverein. Geschäftsstelle: Reval, Deutsches Theater. Zweck: Pflege deutscher Theaterkunst und Unterhalt des eigenen Theatergebäudes. Pr.: A. Baron Rosen, Brunnenstraße 1. Intendant: O. Schott. Sprechst. im Theatergebäude von 5½—6½ Uhr.

VII. Musikalische Vereine.

1. Revaler Verein für Männergesang (gegr. 1849). Pr.: Dr. J. Luchsinger. Dirigent: W. Sewigh. Breitstraße 31.

2. Revaler Liedertafel (gegr. 1854). Pr.: L. Jakobson, Dirigent: O. Hoerschelmann. Zirka 600 Mitglieder. Uebungsabende jeden Donnerstag im Schwarzhäupterhaus.

3. Jäkelscher Gesangverein. Pr.: Dr. V. Schröppe, Antonisberg 5a. Dirigent: Professor J. Paulsen.

4. St. Nikolai-Gesangverein (gegr. 1882). Pr.: Ing. F. Holm (Reval, A.-G. A. M. Luther). Dirigent: O. Hoerschelmann.

5. Revaler Verein für Kammermusik. Pr.: A. Baron Rosen, Brunnenstraße 1. Dirigent: Prof. J. Paulsen.

VIII. Gemeinnützige und Fachvereine.

1. Bruderschaft der Schwarzenhäupter. Besteht seit dem 14. Jahrhundert. Zweck: Pflege ehrbaren kaufmännischen Wesens und wohltätiger, kultureller und gemeinnütziger Bestrebungen. Die Bruderschaft besteht aus: 4 erkorenen Aeltesten, 12 Aeltesten und ca. 100 Brüdern. Erkorener Aeltester am Wort: C. Stempel, Langstraße 26.

2. Estländischer Gewerbeverein. (gegr. 1923). Zweck: Zusammenschluß der deutschen Handwerker Revals. Pr.: H. Stolzmann, Vizepr.: C. Stockmar, Geschäftsf.: A. Taube. Geschäftsstelle: gr. Karristraße 4.

3. Revaler deutscher Lehrerverein (gegr. 1918). Zweck: Wahrung der Interessen der deutschen Lehrerschaft Revals. Pr.: Dir. P. Blosfeld, Dom, Schulstraße 11. Vizepr.: Insp. J. Hansen.

4. Verein ehemaliger Howenscher Schülerinnen. Zweck: Zusammenschluß der ehemaligen Howenschen Schülerinnen zur Aufrechterhaltung der Beziehungen und Unterstützung der ehemaligen Lehrkräfte. Pr.: Frau A. Hertel, Rüststraße 19.

5. Marie-Henrietten-Verein. Aufrechterhaltung der Verbindung unter den ehemaligen Fölschen und Henriettenschülerinnen und Lehrkräften und etwaige Unterstützung derselben. 1. Vors.: Frl. A. Kelchen, 2. Vors.: Frau Car. Forsmann.

6. Verein zum Unterhalt einer Mittelschule für Mädchen. Zweck: Unterhalt der Elisenschule in Reval. Pr.: A. Stroehm, Antonisberg 6.

7. Hilfsverein am Revaler städt. deutschen Mädchengymnasium. Pr.: Oberlehrer E. Wilde. Rüststr. 15.

8. Hansaschulhilfsverein (gegr. 1922). Zweck: Unterstützung der Hansaschule. Pr.: L. Jakobson. Dompromenade 3.

9. Hilfsverein der Kirchenschule zu St. Nikolai (gegr. 1909). Pr.: Oberl. G. Schnering. Schatzmeister: G. Stude, Langstraße 16.

10. Stiftung Johann Dietrichstein zu Finn (gegründet 1785). Zweck: gegenwärtig. Unterhalt der Haushaltungsschule in Finn. Konvent: A. Baron Maydell, G. Baron Stackelberg und Frl. C. v. Rennenkampff.

11. Verein Revaler Schachfreunde (gegr. 1885). Pr.: Ing. Th. Germann, Klublokal: Schwarzhäupterhaus.

12. Estländ. Verein der Amateurphotographen. Pr.: Ing. C. Schneider, Kaufmannstr. Nr. 13. Sekr.: N. Nyländer.

13. Verein der Briefmarkensammler. Pr.: B. Glöckner, Estl. Ind.- und Handelsbank.

14. Verband ehemaliger Petri-Realschüler. Pr.: F. v. Hippius, Johannisstr. 11. Sekret.: K. Mertzlin.

15. Deutscher Schwesternverein in Estland, gegr. Okt. 1926. Vors.: Frau Eugenie Knüpffer, Kentmannstr. 10.

IX. Genossenschaftswesen.

1. Revaler Vorschuß- und Sparkasse (gegr. 1872), gr. Karristr. 4, Tel. 32—88, geöffnet täglich von 10—2 und ½5—6. Direktion: Ph. Martenson, H. Stolzmann und E. Armsen. Pr. des Verwaltungsrats: G. Stude.

2. Revaler Sterbekasse (gegr. 1909). Pr.: Ph. Martenson, gr. Karristraße 4.

X. Vereine für soziale Fürsorge.

1. Estländischer gegenseitiger Hilfsverein (gegr. 1917). Zweck: Unterstützung unbemittelter Deutscher durch Mittagstisch u. a. Unterstützungen. Pr.: A. Baron Maydell, Vizepr.: A. Stroehm, Schatzmeister: A. Baron Rosen, Seepromenade Nr. 15. Hilfsküche: kl. Rosenkranzstr. 10.

2. Feierabendheim, Riesenkampfstr. 2 (gegr. 1906). Zweck. alten deutschen unbemittelten Lehrerinnen ein Heim zu bieten. Pr.: E. Fahle, Oberin: Frau M. v. Schwebs.

3. Marienstift, Stiftstr. 11 (gegr. 1861). Bietet alten unbemittelten Damen ein Heim. Pr.: R. v. Antropoff, Dompromenade 7. Oberin: Frl. A. v. Bodisco.

4. Marie-Louisenstift, Narwsche Str. 16 (gegründet 1881). Zweck: Unterbringung von älteren unbemittelten Damen. Pr. d. Kuratoriums: H. Witte. Oberin: Frau F. Walter.

5. Erziehungsanstalt für arme deutsche Kinder im Olgaheim, Magdalenenstr. 9. Zweck: Erziehung obdachloser und verwaister Kinder. Pr.: Propst K. v. Zur-Mühlen. Hausmutter: Frieda Baronin Maydell. Inspektor: E. Grünberg.

6. Armenpflege der Domgemeinde. Besitzt 3 Frauenstifte: gr. Pernausche Str. 3, Kasansche Str. 2/51 und Nikitinstr. 14. Pr.: Pastor A. Bidder, Dom, Kirchenpl. 3.

7. Armenpflege der St. Olaigemeinde. Besitzt das „Elisenheim" in der kl. Arefjewstr. 22. Pr.: Pastor E. Walter, Breitstr. 37.

8. Armenpflege der St. Nikolaigemeinde. Besitzt das „Nikolaiheim" in der Tatarenstr. 23/25. Pr.: Propst K. v. Zur-Mühlen, Raderstr. 9.

9. Domwaisenhaus zu Reval (gegr. 1725). Schule und Erziehungsanstalt für Waisenkinder. Seit 1918 wegen Mangel an Mitteln geschlossen. Pr. d. Kuratoriums: Pastor A. Bidder, Dom, Kirchenplatz 3.

10. Mittagstisch der 23. städt. deutschen Elementarschule, versorgt ca. 100 arme Schulkinder während der Schulzeit mit regelmäßigen Mahlzeiten.

XI. Vereine für Geselligkeit.

1. Revaler Aktienklub (gegr. 1789), Breitstr. Nr. 15, Tel. 18—97. Pr.: E. Baron Rosen.

2. Schwarzenhäupterklub zu Reval (gegr. 1820) im Schwarzenhäupterhause, Langstraße 26, Tel. 19-22. Pr.: Rechtsanwalt G. Kreß, Geschäftsführer: N. v. Krusenstiern.

XII. Sportvereine.

1. Estländischer See-Jacht-Klub. Kommodore: vakant. Vizekommodore: G. Gahlnbäck und W. von Hoerschelmann. Sekretär: E. von Holst, Seepromenade 17, von 4—5 Uhr. Auto-Sektion.

2. Estländischer Lawn-Tennis-Klub. Spielplätze an der Salonstraße in Katharinental. Pr.: E. Turmann. Geschäftsstelle: H. Hesse, kl. Pernausche Str. 7. — Skisektion: Vors.: Th. Pielbaum, Tel. 28-65.

3. Estländischer Sportverein „Union". Turn-, Fahrrad- und Fußballsektion. Pr.: K. Tammann. Sekr.: A. Moller. Anschrift: J. Drommeter, Breitstraße 5.

4. Revaler Deutscher Turn- und Sportverein „Greif". Vors.: Dr. O. Hartge, Salonstr. 3, W. 5.

Deutsche Organisationen in den übrigen Ortschaften Estlands.

Zeichenerklärung: „K.-K." — Kulturkuratorium der Estl. Deutschen Kulturselbstverwaltung; „D. K.-G." — Deutsche ev.-luth. Gemeinde; „O. G. d. D. S." — Ortsgruppe der Gesellschaft „Deutsche Schulhilfe"; „O. G. d. d. P." — Ortsgruppe der deutsch-baltischen Partei; „K.-R.-Pr." — Kirchenratspräses.

Dorpat. 1. K.-K.: Pr.: Dr. W. Hollmann, Vizepr.: Dr. K. Pfaff, Sekr.: S. Klau. Schloßstraße 1.

2. Deutscher Volksbund, Schloßstr. 1. Pr. des Arbeitsamts: Dr. H. v. Zeddelmann, Kassenwart: Karl Sponholz; Pr. des Vertrauens-

rats: Dr. K. Pfaff, Schriftführer: Konrad Sponholz. Sekretär des Volksbundes: S. Klau.

3. D. K.-G.: St. Johannis: O.-P. J. Sedlatschek. 2. Pastor: vakant. Kirchenratspr.: A. Ammon. Der deutsche Beichtkreis der Universitätsgemeinde: Pastor R. Luther. K.-R.-Pr.: Dr. J. Meyer.

4. O.-G. d.-b. P.: Pr.: E. Krueger, Gartenstraße 38.

5. Dorpater Schul- und Hilfsverein (O. G. d. D. S.): Pr.: Dir. A. Walter, Magazinstr. 3. Geschäftsführer: Oberl. A. Aßmuß.

6. Deutsche Schulen: a) Dorpater städtische deutsche 14. Elementarschule, Jakobstr. 13. 6 Klassen mit 215 Schülern und Schülerinnen und b) Dorpater städt. deutsches Koedukations-Humanitargymnasium, Jakobstr. 13. 5 Klassen mit 138 Schülern und Schülerinnen. Direktor: H. Pantenius. Inspektor: F. Bettac. c, A. Walters deutsches Privatgymnasium. Knabenabt.: Magazinstr. 3; Mädchenabt.: Johannisstr. 14. 21 Klassen mit 372 Schülern und Schülerinnen. Direktor: A. Walter, Insp.: A. Aßmuß, Inspektrice d. Mädchenabt.: Pastorin M. Steinwand.

7. Dorpater Hilfsverein (gegr. 1822). Zweck: Unterstützung von Notleidenden. Pr.: A. v. Akermann, Neue Kastanienallee 22. Sekr.: M. v. Güldenstubbe.

8. Zentralrat der Notleidendenfürsorge. Pr.: O.-P. J. Sedlatschek, Ritterstr. 20. Glieder: Pastor R. Luther, Konsul C. Müller, E. Freymuth, Prof. O. Seesemann und Dr. Hefftler.

9. Verein für innere Mission. Steht auf dem Boden des Wichernschen Programms. Führt den Kampf gegen die äußere und innere Armut. Sittliche und religiöse Hebung der Jugend, Erneuerung der Gemeinden, Festigung des kulturellen Besitzes zur Erhaltung deutsch-baltischer Traditionen. Pr.: Pastor L. Brunowsky, Pastoratstraße 11.

10. Evangelischer Verein junger Männer, Salzstr. 1. Pr.: Pastor R. Luther, Sekr.: J. Meyer.

11. Evangelischer Verein junger Mädchen. Leiterin: Frl. A. Boettcher, Techelferstraße 5.

12. Baltische Hilfskasse deutscher Lehrerinnen (gegr. 1886). Zweck: Unterstützung baltischer Lehrerinnen. Besitzt ein Ferienheim in Kaseritz bei Werro. Pr.: Frl. Dr. R. Schulze, Leppikstraße 9. Sekr.: Frl. A. Eisenschmidt.

13. Senffsche Kasse. Kuratoren: Pastor A. Habicht, Oberl. E. Bach, E. Krüger. Gartenstraße 38.

14. Dorpater deutscher Lehrerverein. Zweck: Wahrung der Interessen der deutschen Lehrerschaft Dorpats. Pr.: Dir.: A. Graß, Johannisstr. 14.

15. Dorpater Medizinische Gesellschaft. Pr.: Dr. J. Meyer, Schloßstr. 14, Sekr.: Dr. A. Gernhardt.

16. Verein zur wissenschaftl. und praktischen Förderung der Aerzte in Dorpat (gegr. 1907). Zweck: Verwaltung der „Mellinschen Heilanstalt und Pflegerinnenschule". Pr.: Dr. W. Hollmann, Lodjenstraße 4. Sekr.: Dr. E. Graubner. Mellinsche Anstalt: Gartenstraße 36.

17. Akademische Musse, Kühnstraße 5. Zweck: Vereinigung derzeitiger und ehemaliger Studenten der Dorpater Universität oder anderer Hochschulen oder Kunstakademien zur Förderung d utschen Studentenlebens an der Universität Dorpat. Pr.: Konrad Sponholz. Vizepr.: C. Müller.

18. Livländische Gemeinnützige und Oekonomische Sozietät (gegr. 1792). Schloßstr. 1. Sekretär: G. v. Stryk, Dir. d. landw. Versuchs- und Kontrollstation: cand. chem. K. Sponholz.

19. Baltischer Samenbauverband. Pr.: R. v. Anrep, Geschäftsführer: Karl Sponholz, Techelferstr. 12.

20. Nordlivl. Verein zur Förderung der Landwirtschaft und des Gewerbefleißes. Pr.: R. v. Oettingen, geschäftsf. Dir.: A. v. Akermann, Kastanienallee 22.

21. Gesellschaft „Ressource", Ges. zur Förderung des geselligen Verk.hrs. Geschäftsf. Dir.: A. v. Akermann, Kastanienallee 22.

22. Dorpater Handwerkerverein, Teichstraße Nr. 60—68. Tel. 5—77. Pr.: G. Hoppe. Sekretär: R. Berg.

23. „Bürgermusse", Neumarktstr. 15. Pr.: Rechtsanw. K. Tarrask, Vizepr.: Oberl. E. Berent.

24. Studentenverbindungen: „Estonia", gegründet 1821, Wallgraben 9; „Livonia", gegr. 1822, Mühlenstraße 11; „Neobaltia", gegr. 1879, Neue Kastanienallee 32; „Fraternitas Academica", gegr. 1881, Mühlenstr. 17; „Fraternitas Normannia", Ufe str. 23; „Fraternitas Pharmaceutica Dorpatensis", Blumenstr. 16; „Verbindung deutscher Studentinnen", gegr. 1922; „Verbindung deutsch-baltischer Studentinnen", gegründet 1923.

25. Dorpater Männergesangverein. Pr.: Dr. H. Hefftler, Dirigent: H. v. Andreae.

26. St. Johannis-Gesangverein. Pr.: Oberpastor J. Sedlatschek. Dirig.: H. v. Andreae.

27. Dorpater Kammermusikverein. Pr.: H. v. Andreae.

28. Dorpater Deutscher Frauenbund. Pr.: Frau Prof. L. Dehio, Schatzmeisterin: Frau A. Koch, gr. Markt 11.

29. Dorpater Akademische Graphologische Gesellschaft, Schloßstr. 1. Pr.: B. Wittlich.

30. Dorpater Gartenbauverein. Pr.: G. Hoppe.

31. Dorpater Turnverein, gegr. 1864, Breitstraße 37. Zweck: Ermöglichung eines geregelten Turnunterrichts in den Schulen unter Beobachtung aller Ansprüche der modernen Hygiene. Besitzt eine Turnhalle mit Inventar. Pr.: Oberlehrer A. Aßmuß.

32. Dorpater Ruderklub. Klubhaus: Uferstr. Nr. 23. Pr.: R. Sihle. Sekr.: R. Berg.

33. Altersversorgungskasse. Pr.: Stadtarch. A. Hasselblatt. Sekr.: E. Haller, Karlowastr. Nr. 11.

34. Verein für äußere Mission. Leiter und Schatzmeister: Oberpastor J. Sedlatschek, stellvertretender Leiter: Pastor R. Luther. Ritterstraße 20.

35. Dorpater Dozenten-Abend, gegr. 1871. 1. Sekr.: Prof. Dr. theol. A. v. Bulmerincq, 2. Sekr.: Dr. J. Letzmann.

36. Theologischer Verein, gegr. 1867. Wallgraben 16.

37. Dorpater Spar- und Darlehnskasse. Vorsitzender des Direktoriums: H. Schmidt. Vors. des Verwaltungsrats: J. Meyer.

Arensburg. K.-K. W. Baron Stackelberg, Dir. R. Greinert, M. Baron Stackelberg. Langstr. Nr. 24.

O. G. der d.-b. P.: Vors. M. Baron Stackelberg, Schriftf.: W. v. Loewis, Neustr. 27.

O. G. d. D. S. Vors.: E. Baron Nolcken.

Deutsches Privat-Gymnasium für Knaben und Mädchen. Dir. R. Greinert. 11 Klassen, 85 Schüler.

O. G. des Estl. d. Frauenverb. Vors. E. Baronesse Buxhoeveden, Frl. A. Beuerle.

Deutscher Lehrerverein. Pr.: Oberl. K. Johannson, Vizepr.: A. Greinert, Schriftf.: H. Schütze.

Arensburger Jachtklub. Kommod.: E. Baron Nolcken, Schloßstraße 11.

Arensburger Liedertafel. Oberl. E. Gundalin.

Baltischport. O. G. d. D. S.

Fellin. K.-K.: Dr. B. Sellheim. Rechtsanw. E. Schoeler, F. Knüpffer.

D. K. G. Pastor A. Westrén-Doll. K.-R.-Pr.: Dr. E. Gernhardt.

O. G. der d.-b. P. Schriftf.: F. Knüpffer, Langstraße 5.

D. Schule, priv. Realgymnasium f. Kn. und M. Dir. A. Behrsing. 11 Klass., 143 Schüler.

O. G. der D. S. Pr.: Rechtsanw. E. Schoeler, Poststr. 9. Vizepr.: Dr. B. Sellheim. Kassierer: Fr. M. Schoeler, Schriftf.: Pastor W. Juckum.

Felliner D. Lehrerver. Pr. Dir. A. Behrsing, Kleine Str. 11. Vizepr.: Insp. F. Knüpffer, Kassierer: Oberl. E. Hoffmann, Oberl. R. Bong.

Felliner Literär. Gesellsch. Ing. F. Werncke. Schriftf.: Frl. E. Limberg.

Felliner Kasinogesellsch. Pr.: Dr. B. Sellheim, Schriftf.: G. Grosset.

Felliner Handwerkerverein. Vors.: Ing. F. Werncke. Schriftf.: P. Kügler.

Felliner Adliges Fräuleinstift: Aebtissin: A. Baronesse von der Pahlen.

O.-G. des Estl. deutschen Frauenverbandes. Vors.: Frau E. v. Bock, Poststr. 18.

Hapsal. K.-K. W. v. Hunnius, E. v. Kursell, H. Oelschlaegel.

D. K. G. Pastor R. v. Zur-Mühlen. K.-R.-Pr.: W. v. Hunnius.

O. G. der d.-b. P. Vors.: W. v. Hunnius-Weißenfels, Schriftf.: Rechtsanw. Oelschlaegel.

O. G. der D. S. Vors.: E. v. Hunnius.

Deutsche Elementarschule und deutsche private Mittelschule. Dir.: Pastor von Zur-Mühlen, Gehilfe des Dir.: Oberl. Wademann-Paucker. Inspektrice: Frl. E. Hoffmann. 10 Klassen, 55 Schüler.

Deutscher Lehrerverein. Vors.: Frl. E. Hoffmann.

O. G. des Gegenseitigen Hilfsvereins.

Hapsaler Musse.

Narva. Kulturkommission (Unterabt. des K.-K. Wesenberg). F. Frank, Pastor W. Kraack, Dr. A. Kreß.

D. K. G. St. Johannisgem. Pastor W. Kraack.

O. G. der D. S. Pr.: R. Meyer, Vizepr.: Dr. A. Kreß, Kassenwart: R. van der Bellen.

Deutsche Privatschule. Dir. Pastor W. Kraack. 8 Klassen, 71 Schüler.

Deutscher Lehrerver. zu Narva. Pr. Past. W. Kraack, Schriftf.: Frl. A. Schwindt.

Deutsche Armenpflege der St. Johannisgem. Past. W. Kraack. Verwaltung eines Armenhauses und Unterstützung Bedürftiger.

Klub „Harmonie". Vorst.: Dr. A. Kreß, E. Walter, W. Heyink, N. Birkenberg, G. Bach.

Narvscher Verein zur Unterstützung Studierender. Pr.: Dr. W. v. Dehn. Schriftf.: E. Dieckhoff.

Pernau. K.-K. A. Poelchau, E. v. Wolffeldt, O. v. Boethlingk.

D. K.-G. St. Nikolaigemeinde. Past. W. Kentmann, Pastor-Adj.: W. Thomson. K.-R.-Pr.: H. Ammende.

O. G. d. D. S. Vors.: H. Ammende.

O. G. der d.-b. P. Vors.: A. Schmidt, Schriftf.: O. v. Boethlingk jun.

Deutsches Gymnasium. Realgymnasium für Kn. und Mädchen. Dir.: A. Poelchau. 16 Klassen, 277 Schüler und Schülerinnen.

Pernauer Deutscher Lehrerverein. Vors.: E. Schmidt.

Altertumforschende Gesellsch. (1869). Zweck: Erforschung der Geschichte der Stadt Pernau und Umgebung. Pr.: L. Laakmann.

Pernauer Leseverein. Vors.: Frl. A. v. Nasackin.

Pernauer Bürgerklub (1805). Vors.: O. Nogobod, Kass.: F. Malm.

Pernauer Ruderklub. (1884.) Pr.: E. v. Wolffeldt, Schriftf.: W. Schnickwald.

Verein der Armenfreunde in Pernau. Zweck: Kirchliche Armenpflege. Leiter: Pastor W. Kentmann.

Altersheim. Es untersteht dem Kirchenrat der St. Nikolaigem. Vors.: H. Ammende.

Amerikanisches Internat des deutschen Propstbezirks. Vors.: Propst K. von Zur-Mühlen.

O. G. des Estl. D. Frauenverb. Vors.: Baronin E. Pilar von Pilchau, Neugasse 7.

O. G. des Evang. deutschen Verbandes junger Mädchen, 45 Mitgl. Vors.: Frl. M. Hildebrand.

Männergesangverein. (1854.) Pr. und Dirigent: Musikdir. Ph. Lorenzson. Gartenstr. 12.

Walk. K.-K. Fromhold-Treu, Woldemar Dahlberg, Erich Bock. Rigasche Str. 5.

O.-G. der d.-b. P. Vors.: W. Girgensohn, Kl. Schmiedestr. 2.

O. G. d. D. S. Pr.: S. Haynberg, Vizepr.: Dir. B. Fromhold-Treu, Kassierer: M. Rudolff.

Deutsche Schule. Dir. B. Fromhold-Treu. 8 Klassen, 23 Schüler.

Deutscher Lehrerverein in Walk. Vors.: Dir. B. Fromhold-Treu.

Walksche Leih- und Sparkasse. Moskausche Straße 15.

Walksche Mussengesellschaft. Zweck: Förderung des gesellsch. und geistigen Lebens in Walk. (Bibliothek, Lesezimmer). Pr.: S. Haynberg. Schriftführer: B. Fromhold-Treu.

O. G. des Estländ. D. Frauenverb. Vors.: Fr. A. Klau.

Weißenstein. K.-K. Dir. H. Thomson, Carl Baron Schilling, O. Baron Schilling. Pernausche Straße 25.

D. K. G. Past. vakant. K.-R.-Pr.: Dr. O. Baron Schilling.

O. G. der d.-b. P. Vorsitzender: G. Lindtke, Schriftf.: Frl. Th. Thomson.

O. G. d. D. S. Vors.: G. Lindtke.

Deutsches Privatgymnasium für Kn. und Mädchen. Dir.: H. Thomson. 11 Klassen, 92 Schüler und Schülerinnen.

Jerwscher deutscher Lehrerverein. Vors.: Frl. Th. Thomson.

Bibliotheksverein. Vors.: Th. Thomson, Sekretär: Frl. E. Rall.

Weißensteinsche Bürgermusse. Pr. und Kassierer: A. Stamm.

Werro. K.-K. E. Fischmann, R. Schultz, Dr. A. Krause. Alexanderstr. 14.

O. G. der d.-b. P.: Pr.: Rechtsanwalt E. Beyk, Karristr. 28.

O. G. d. D. S. Pr.: Dr. A. W. Krause.

Deutsche Elementarschule. Dir. E. Fischmann, 8 Klassen, 37 Schüler.

O. G. des Estländ. Deutschen Frauenverb. Pr.: Fr. J. Klaus. Kassaführer: Fr. A. Ullay. Schriftf.: Fr. E. Hartmann.

Deutscher Lehrerverein. Pr.: Dir. E. Fischmann.

Gesellsch. „Ressource". Rechtsanw. Beyk.

Werroscher Konsumverein. Pr. R. v. Glasenapp-Alexandershof.

Werroscher Landwirtschaftl. Verein. Pr.: von Glasenapp.

Wesenberg. K.-K. C. von Rennenkampff, W. v. Dehn, K. v. Zeddelmann. Langstr. 26.

D. K. G. Past. E. Holst. K.-R. Pr.: Dr. Utt.

O. G. der d.-b. P. Pr.: M. Baron Engelhardt. Schriftf.: E. Hasselblatt, Langstr. 18.

O. G. d. D. S. Pr.: C. v. Rennenkampff, Schriftf.: W. v. Clapiers-Colongues.

Deutsches Privatgymnas. für Kn. u. M. Dir.: K. v. Zeddelmann. 11 Klassen, 117 Schüler und Schülerinnen.

Wesenberger Deutscher Lehrerverein. Pr.: Dir. K. v. Zeddelmann.

O. G. des Estländ. Gegenseitigen Hilfsvereins. Pr.: Herr v. Dehn-Mödders.

Verein ehemaliger Schüler der deutschen Schule zu Wesenberg.

Heimtal bei Sommerpahlen. D. K. G. Petrigemeinde. Past. G. Plath.

Deutscher Schulverein. Pr.: R. Penk.

Deutsche Elementarschule. Past. G. Plath und Frl. A. Ritter. 5 Schuljahre in 2 Abteilungen. 48 Schüler und Schülerinnen.

Vorschuß- und Sparkasse der Petrigem. Pr. des Verwaltungsrats: P. Baron Maydell-Linnamäggi; Pr. der Direktion: L. Stürmer.

Nömme bei Reval. Evang.-luth. Kirchenverein Nömme. Pr.: Prof. F. Dreyer, Schriftf.: A. Hoffmann. Regelmäßige wöchentliche Gottesdienste. Prediger: Pastor Siegfried.

Deutsche Vorschule. Leiterin: Frl. C. Dreyer. 3 Klassen, 47 Schüler.

Deutscher Wohltätigkeits- und Hilfsverein Nömme. Pr.: Frl. Oberl. Bange, Kassameister: R. Studemeister.

Filiale der Revaler Vorschuß- und Sparkasse. Eisenbahnstraße 56. Leiter: E. Hoeppener.

Elwa. Deutsche Elementarschule, Leiterin: Frl. E. Haller. 4 Schuljahre in 1 Abteilung.

Kersel. Deutsche Elementarschule, Leiterin: Frl. E. Krebsbach. 4 Schuljahre in 1 Abteilung.

Port-Kunda. O. G. d. D. S. Pr.: Baron Gaston Girard de Soucanton.

Verzeichnis deutsch-baltischer Organisationen in Deutschland.

1. Baltische Arbeitsgemeinschaft in Deutschland. (Umfaßt den Baltenverband, die Delegation Berlin des Baltischen Roten Kreuzes in Danzig, den Hauptverband studierender Balten in Deutschland und den Baltischen Vertrauensrat). Präsident: Alfred von Roth, Generalsekretär: Harald von Rautenfeld. Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

2. Baltenverband. Präses: Graf Ralph Lambsdorff. Geschäftsführer: Harald von Rautenfeld. Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

3. Baltischer Vertrauensrat. Vors.: Justizrat Otto von Veh. Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

4. Delegation Berlin des Baltischen Roten Kreuzes in Danzig. Generalbevollmächtigter: Baron W. Stromberg. Geschäftsstelle: Berlin NW. 23, Klopstockstraße 52, Tel. Hansa 1078.

5. Hauptverband studierender Balten. Vors.: stud. Graf R. Berg. Geschäftsstelle: Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

6. Verband der Angehörigen des livländischen Stammadels. Vorsitzender: Alfred von Roth. Geschäftsstelle: Berlin W 8, Jägerstraße 19, Baltische Vermögensverwaltung.

7. Verband der Angehörigen des estländischen Stammadels. Geschäftsstelle: Baron Heinrich Stackelberg, Neumünster in Holstein, Moltkestraße 8.

8. Verband der Angehörigen des kurländischen Stammadels. Vors.: Graf Paul Pahlen. Geschäftsstelle: Rostock, Graf Schackstraße 16.

9. Verband der ehemaligen Kameraden der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments. Vorsitzender: Werner Bergengruen. Geschäftsstelle: Berlin NW. 23 Klopstockstraße 52, Baltisches Rotes Kreuz.

10. Verband der Nordlivländischen und Estländischen Großgrundbesitzer. 1. Vorsitzender: Alfred von Roth. 2. Vors.: J. v. Wetter-Rosenthal. Geschäftsst.: Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

11. Verband der kurländischen und südlivländischen Großgrundbesitzer. Vors.: Graf Paul Pahlen. Geschäftsstelle: Rostock, Graf Schackstraße 16.

12. Baltische Vermögensverwaltung. Vorsitzender des Aufsichtsrats: Baron Ed. Dellingshausen. Geschäftsst.: Berlin W. 8, Jägerstraße 19, Tel. Merkur 9538.

13. Baltischer Aeltestenrat. Vors.: Hermann von Bach. Geschäftsst. Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 101 I, Tel. Steinplatz 5170.

14. Baltischer Akademischer Delegiertenkonvent. Präsidium und Geschäftsführung wechseln nach dem Turnus des Alters der beteiligten Korporationen.

15. Baltenschule in Misdroy. Dir.: Karl Hunnius. Leiter des Internats: Helmuth Gurland.

IMMANUEL KANT
DER MANN UND DAS WERK
von
KARL VORLÄNDER

Zwei starke Grossoktavbände von zus. 54 Bgn., jeder Band mit einem Bildnis in edlem Verfahren. In zwei geschmackvollen Halbleinen-Geschenkbänden Ls 37.50, in vornehm. Halblederb. Ls 45.-

Das deutsche Volk besitzt mit diesem Werke seine Kant-Biographie. Mit liebender Versenkung in den Genius seines Autors ist Vorländer auch den feinsten Verästelungen des sowieso nicht an der Oberfläche sich abspielenden geistigen Lebens Kants nachgegangen, und er hat **ein Bild** des Philosophen geschaffen. **das in klarer und durchgeistigter Weise** auf jeder Seite seines Buchs **den Geist des grossen Königsbergers spürbar macht.**

Dr. Götz v. Selle in der „Deutschen Akademischen Rundschau".

Die Philosophie
der Gegenwart
in Selbstdarstellungen

Herausgegeben von RAYMUND SCHMIDT

Band IV

enthält die Beiträge der

Deutschbalten

HERMANN GRAF KEYSERLING
und
WILHELM OSTWALD

Vornehmer Halbleinen-Geschenkband Ls 18.—

Dem neuen Bande sind wieder prachtvolle Bildnisse beigegeben, Gelehrtenköpfe, Denkertypen, die eine Sprache für sich sprechen. Sie stützen aufs stärkste die persönlich intime Wirkung der Selbstdarstellungen. „Neue Bahnen".

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Inhalt.

Seite

Aus deutsch-baltischer Kulturarbeit in Lettland 21

Die Zentrale deutsch-baltischer Arbeit (S. 21). Innerpolitische Jahresübersicht. Vom Abg. Paul Schiemann (S. 23). Vom deutschen Kirchenwesen Lettlands im Jahre 1926. Von Dr. A. von Tobien (S. 26). Über die Herdergesellschaft und das Herderinstitut zu Riga. Von Professor Dr. K. R. Kupffer (S. 29). Unsere deutschen Schulen. Von K. Keller, Chef des deutschen Bildungswesens (S. 33). Vom Deutschen Elternverband in Lettland (S. 35). Aus der deutschen Fürsorgearbeit. Von D. O. Schabert (S. 39). Zwanzig Jahre Deutscher Frauenbund 1905—1925. Von J. K. (S. 41). Die Einführung der Selbstbesteuerung innerhalb der Volksgemeinschaft der Deutschen in Lettland. Von Herbert Pärn (S. 45), Betrachtungen zur Handels- und Finanzpolitik Lettlands. Von E. Knappe (S. 49). Landwirtschaft (S. 51). Genossenschaftswesen (S. 53). Zur Statistik der Bevölkerungsbewegung. Von B. v. S. (S. 55). Bildungsstand, Sprachkenntnisse und Umgangssprache der Bevölkerung in Lettland. Von Herbert Pärn (S. 62). Der Deutsche Juristenverein in Riga (S. 71). Die deutsche Lesehalle in Riga (S. 71). Vom deutsch-baltischen Lehrerverband. Von R. Walter (S. 72). Der Verband der deutschen Angestellten in Lettland (S. 73). Die Deutsche Studentenschaft Riga (S. 75),

Aus deutsch-baltischer Kulturarbeit in Estland 77

Der Aufbau unserer Kultur-Selbstverwaltung. Vom Abg. Werner Hasselblatt (Reval) (S. 77). Das letzte Jahr in der Innenpolitik Estlands. Von Axel de Vries (S. 80). Das deutsche Kirchenwesen in Estland. Von Propst K. von Zur-Mühlen (S. 82). Das deutsche Kulturamt in Reval. Von Dr. K. Baron Engelhardt (S. 85). Die Kulturselbstverwaltung und das deutsche Schulwesen Estlands. Von Dir. W. Stillmark (S. 88) Der Verband deutscher Vereine in Estland. Von Johannes Beermann (S. 90). Aus der Arbeit des Deutschen Volksbundes zu Dorpat. Von S. Klau (S. 91). Die deutsche Studentenschaft in Dorpat. Von stud. Heinrich Seesemann, Liv. (S. 95).

Stadt und Land. Bilder vom baltischen Leben außerhalb der Hauptstädte 97

Ein Tag auf dem Restgut von Meschwalden. Von einem Bodenständigen (S. 97). Goldingen. Von Mia Munier-Wroblewska (S. 100). Mein kleines Tuckum. Von Gertrud v. d. Brincken (S. 103). Aus einer kleinen livländischen Stadt. Von Hermann Schlau (S. 105). Das heutige Dorpat. Von Walter Baron Maydell (S. 106). Die deutsche Kolonie Heimtal in Estland. Von Pastor G. Plath (S. 107). Narva. Von Dr. O. Hartge (S. 108).

Vom Deutschtum in Litauen. Von Heinrich Katterfeld. 110

Der Baltische Vertrauensrat in Berlin. Von Georg von Freymann 120

Aus baltischer Geistesarbeit: 121

J. von Uexküll: Karl Ernst von Baer 121
Dr. R. Wittram: Carl Schirren 126
Wolfgang Wachsmuth: Karl Friedrich Watson 129
P. Baerent: Dr. A. Bielenstein 131
L. Goertz: Birkenruhe 134
Georg Worms: Das Handwerk im alten Riga 139
Max Alexis von der Ropp: Baltische Künstler in Deutschland 146

Die Befreiung Mitaus von den Bolschewisten 152

Baltische Totenliste 156

Baltische Chronik 159

Bücher 167

Dr. R. Baron Engelhardt: Bücherhinweise 167
Heinz Pirang: „Das baltische Herrenhaus“ 171
Baltische Bücher 173

Die Parlamente in Lettland und Estland (S. 174). Bevölkerungsstatistisches (S. 175). **Verzeichnis der deutschbaltischen Organisationen in Lettland** (S. 175), **Estland** (S. 198), Deutschland (S. 204).

Ludwig Klages

Handschrift und Charakter

Gemeinverständlicher Abriss d. graphолog. Technik

8.–10. Auflage. XII, 258 Seiten mit 137 Figuren und 21 Tabellen. 1926.

gr. 8°. Ls 12.—, geb. Ls 15.—

Die Grenzboten: Klages ist der Kant der Graphologie. Er hat diese viel missbrauchte Deutungskunst zum Range einer kritisch wie intuitiv, an Tiefe wie an Spannweite führenden psychologischen Wissenschaft erhoben. In Fachkreisen ist Klages längst bekannt als der „Meister derer, die da wissen". Aber erst in den letzten Jahren dringt er mit seinen Schriften in die Breite des Publikums ein. Das vorliegende Meisterwerk ist sowohl für die Wissenschaft von den Ausdrucksbewegungen wie für die noch allgemeiner interessierende schwere Kunst der Charakterkunde und Charakterzeichnung von führender Bedeutung. Von ihm geht die Beseitigung der kurpfuscherischen Handschriftendeutung aus, welche bisher die Graphologie in Missachtung brachte.

Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches

IV. 228 Seiten. 1926. gr. 8°. Ls 12.—

in Ganzleinen geb. Ls 15.—

Dies Buch nimmt in der grossen Nietzsche-Literatur eine durchaus einzigartige Stellung ein, indem es, statt Betrachtungen über Nietzsches Philosophie, Persönlichkeit, kulturelle Bedeutung usw. zu bieten, die Frage stellt und an der Hand tief eindringender Untersuchungen beantwortet, ob Nietzsche als Forscher die Wissenschaft von der Seele und den Charakteren durch bleibende Ergebnisse bereichert habe. Da der Verfasser naturgemäss seine eigenen Untersuchungsmethoden anwendet, um Zug um Zug Wahrheit und Irrtum zu scheiden, bildet das Buch zugleich eine wichtige Ergänzung seiner „Grundlagen der Charakterkunde".

Die Grundlagen der Charakterkunde

4. Auflage der „Prinzipien der Charakterologie"

VIII, 224 Seiten. 1926.

gr. 8°. Ls 12.—, in Ganzleinen geb. Ls 15.—

Mit den Grundlagen der Charakterkunde gibt der Verfasser die auf mehr als den doppelten Umfang erweiterte Neubearbeitung seiner seit vielen Jahren vergriffenen „Prinzipien der Charakterologie". Wenn auch die Grundanschauungen, deren bahnbrechende Bedeutung mehr und mehr anerkannt wird, dieselben geblieben sind, so treten sie doch nun erst mit der ganzen Beweislast hervor, die dem Verfasser aus seinen bewusstseinswissenschaftlichen Untersuchungen zugeflossen. Gestützt auf die scharf definierten Unterlagsbegriffe von Geist und Seele leitet der Verfasser aus deren Gegensätzlichkeit Ergebnisse von erstaunlicher Tragweiie ab. Die Männer vom Fach werden ohne diese Grundlegung fortan nicht auskommen können. Aber auch der gebildete Liebhaber der Seelenkunde wird sich dank der gemeinverständlichen und allem gelehrten Ballast abholden Darstellungsweise des Verfassers durch die Lektüre mannigfach bereichert fühlen.

Verlangen Sie bitte meine ausführlichen Verzeichnisse über Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie, Psychologie

Johann Ambrosius Barth, Verlag, Leipzig.

Rassenlehre

Neue Gedanken zur Anthropologie, Politik Wirtschaft, Volkspflege u. Ethik

von **Karl Felix Wolff**

250 Seiten mit 40 Abbildungen im Text, 16 Tafeln und 3 Karten 1927. gr. 8°. Ls 13.50, geb. Ls 17.10.

Das Buch leitet vom rein Anthropologischen zu politischen, ethischen u. volkswirtschaftlichen Fragen über, es entwickelt auch neue Gedanken über das Christentum, das Heliandproblem, über den deutschen Nationalstaat und seine wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Es ist von einem Auslanddeutschen geschrieben und tritt für das Recht aller deutschen Stämme ein. Für Balten ist das Buch daher von besonderem Interesse.

Warum krank sein?

Wille u. Weg zur Gesundheit

von **Dr. Hermann Schall**, Königsfeld i. B.

II, 199 Seit. 1926. gr. 8°. Ls 9.—, Ganzl. Ls 11.25

Wer jung und gesund bleiben will, beachte dieses Buch, das den Leser zwingt, mit falschen Lebensgewohnheiten zu brechen und ihn mit frischem Lebensmut und Arbeitsfreude erfüllt. Keine langweilige Lektüre, fesselt von der ersten bis zur letzten Seite.

Körperliche u. seelische Liebe

Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über das

Geschlechtsleben

von San. Rat **Dr. S. Jessner**, Königsberg i. Pr.

4.–5. Tausend

455 Seiten mit 53 Abb. im Text u. auf 21 meist farb. Tafeln. 1926. gr. 8°. Ls 15.—, geb. Ls 18.—.

Wissenschaftlich aber doch allgemeinverständlich. Ein warmfühlender Mensch und Arzt, der nicht nur das hohe Lied der ehelichen Liebe singt, sondern auch erschütternd schildert, wie soziale Not und Gewissenlosigkeit die Schuld an mancher Verirrung tragen. Wenn Eltern und Lehrer beherzigen, was Jessner in seiner Sexualpädagogik schreibt, könnte manches Leid verhütet werden.

Curt Kabitzsch Verlag, Leipzig C. 1.

R. Ruetz & Ko., A.-G. Riga.

Dem

großdeutschen Gedanken

in seiner Weite, aber auch in seiner erdhaften, geschichtlich verwurzelten Tiefe, dem

Gefühle innigster Volksgemeinschaft

will die

„Deutsche Welt“

die Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland dienen. Nicht im trockenen, lehrhaften Sinne, sondern durch bildgeförderte Anschaulichkeit in künstlerischen literarischen, kulturpolitischen Beiträgen. Den sogenannten „gebildeten Schichten“ wie den „einfacheren“ Leuten will die Zeitschrift in gleicher Weise Ausschnitte aus deutschem Leben auf allen Kulturgebieten geben.

Neben wissenschaftlich belehrenden Aufsätzen stehen Reiseschilderungen, Landschaftsdarstellungen, Geschichtsbilder, Erzählungen, Romane, Novellen und Gedichte, vielgestaltig im Stoffgebiet, aber immer getragen vom Kulturwillen unserer Nation. So ist die „Deutsche Welt“ die illustrierte Monatsschrift des deutschen Hauses, die geistige Brücke des Volksgedankens über alle Grenzen des Staates, der Konfession, der Partei hinweg.

Probenummer kostenlos!

Bezugspreise:

Einzelheft . . . . . Ls 1.80
Heftfolge von 12 Heften . . . . . „ 18.—

Verlag Wirtschaftsunternehmen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Dresden-A., Wilsdruffer-Str. 16.

Deutsche Zentral-Genossenschafts-Kasse

Riga, Gr. Pferdestr. 19-21, im eigenen Hause,
Drahtanschrift: „**Degeka**“ / Fernsprecher: 20613 und 21300.

Verbands-Genossenschafts-Kassen in:
Bauske / Dubbeln / Dünaburg / Frauenburg / Friedrichstadt / Goldingen Hasenpoth / Hirschenhof / Kandau / Landsen / Lemsal / Libau / Mitau Tuckum / Wenden / Windau.

Garantie-Kapital:

am 1. Januar 1924 Ls. 638,000.—
am 1. Januar 1925 Ls. 1,600,000.—
am 1. Januar 1926 Ls. 3,283,000.—
am 15. November 1926 Ls. 5,000,000.-

Günstigste Verzinsung von Spareinlagen.

Sämtliche Bankoperationen
einschließlich
An- und Verkauf ausländischer Valuta.

Geschäftsstunden:
9½ bis 2½, Sonnabends bis 1 Uhr

Deutsches Schauspiel

Riga, Turnerstraße Nr. 1.

Spielzeit 1926/27.

Die Tage der Vorstellungen sind: Mittwoch, Sonnabend und Sonntag (nachm. u. abends), monatlich 2 Vorstellungen im National-Theater. Die Premieren finden zumeist am Mittwoch im Deutschen Schauspiel statt, für welche der Theater-Verein besondere Premieren-Abonnements geschaffen hat. Diese Premieren-Abonnements für das Deutsche Schauspiel geben den Karteninhabern zugleich Vorzugsrecht auf die Vorstellungen im National-Theater. Der Spielplan veranschaulicht in großen Zügen die geistige Bewegung innerhalb der deutschen Theaterkunst, ohne sich engherzig ausländischen Autoren zu verschließen.

In Aussicht genommen sind von den

Klassikern

Goethe: Urfaust, Egmont
Schiller: Don Carlos. Wilhelm Tell
Hebbel: Gyges und sein Ring
Kleist: Zerbrochene Krug
Shakespeare: Kaufmann von Venedig, Sommernachtstraum
Molière: Tartuffe
denen noch G. Freytag: Journalisten und Eichendorff: Die Freier, zuzuzählen sind.

Von den modernen Dichtern kommen zu Wort in

Erstaufführungen für Riga:

Klabund: Kreidekreis
G. Kaiser: 2 × Oliver
W. Goetz: Neidhart von Gneisenau
Max Mohr: Kamper
Zuckmayr: Der fröhliche Weinberg
R. Bernauer: Garten Eden
Bruno Goetz. Lobgesang
Romain Rolland: Spiel von Liebe und Tod

Neueinstudierungen:

H. Bahr: Das Konzert
Hartleben: Rosenmontag
Schnitzler: Komödie der Verführung
Schönherr: Glaube und Heimat
Bernard Shaw: Caesar und Cleopatra, Candida
Wedekind: Erdgeist
Wilde: Salome

Aus der Gruppe der

Lustspiele und Schwänke:

Familie Schimek, Die Ballerina des Königs, Herr Senator, Raub der Sabinerinnen, Irrgarten der Liebe, Beschwerdebuch, Peterchens Mondfahrt u. a.

Zur Bewältigung dieses vielseitigen Programms stehen dem Deutschen Schauspiel folgende Kräfte zur Verfügung:
als Leiter: Direktor Friedrich Mark
als Oberspielleiter u Dramaturg: Dr Karl Pempelfort
als künstlerischer Beirat: Herbert vom Hau
als Spielleiter: Fritz Fienbork und Herbert vom Hau
als Inspizient: Helmuth Fischer
als Souffleuse: Hella Siewert

Darsteller:

Wolfgang Arno	Schüchterner Liebhaber
Karl Bockx	Naturbursche
Fritz Fienbork	Charakterdarsteller
Reinhold Freyberg	Charakterkomiker
Viktor Guenther	Repräsentations-Charge
Max Krall	Väterdarsteller
Richard Ortmann	I. Held und Liebhaber
Romano Merk	I. jugendl. Held
Helmuth Rudolph	I. jugendl Kom.-Bonvivant
Mary Frank	I. Salondame
Anni Olk	Jugendl. Salondame
Else Pfaff	I. Heldin
Lilli Manning	I Naive
Anneliese vom Scheidt	muntere Liebhaberin
Lotte Schramke	I. Sentimentale
Tella Wolter-Felder	I. Mütterdarstellerin

Der technische Apparat liegt in den bewährten Händen von Karl Tschaksting als Theatermeister und Georg Klein als Beleuchtungsinspektor.

Die Bürostunden des Deutschen Schauspiels sind täglich von 10—1 Uhr, Riga, Turnerstr. 1 (Tel. 97354).

Die Kasse ist geöffnet täglich von 10—1 Uhr und von 4—6 Uhr, sowie an den Abenden der Vorstellungen eine Stunde vor Beginn.

Mitglieder des Deutschen Theater-Vereins haben auf allen Plätzen Ermäßigung.

Ermäßigte Karten für Mitglieder des Deutschen Theater-Vereins gibt die Kasse gegen Vorweis der Mitgliedskarte aus. An der Abendkasse werden ermäßigte Karten nicht ausgegeben.

Schüler und Studenten zahlen besonders ermäßigte Preise.

Das Komitee des Deutschen Theater-Vereins.

Mitglieds- und Abonnements-Karten sind erhältlich im Büro des Deutschen Theater-Vereins, gr. Neustraße 22, Zimmer 1 (Tel. 23142) von 10—3 Uhr.



Düngt

Felder, Wiesen u. Weiden

mit Stickstoff.

Schwefelsaures Ammoniak

20,6 % Stickstoff.

Kalksalpeter BASF

15,5 % Stickstoff und etwa 28 % Kalk.

Leunasalpeter BASF

26 % Stickstoff, davon 3/4 Ammoniakstickstoff und 1/4 Salpeterstickstoff.

Harnstoff BASF

46 % Stickstoff.

Diammonphos IG

20,6 % Stickstoff und
52,5 % wasserlösliche Phosphorsäure.

Hochprozentige Stickstoffdünger deutscher Erzeugung.

Bezug durch landwirtschaftliche Organisationen und Handel.

Stickstoff-Syndikat

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Berlin NW. 7. — Neustädtische Kirchstr. 9.

Telegrammadresse: Nitrammon.

„Ostland“

Monatsschrift vom geistigen Leben der Auslanddeutschen.

Das „Ostland“ macht sich zur Aufgabe, sämtliche Deutschen der Minderheitsgebiete im Osten geistig zu vereinen in der Idee des Grossdeutschtums. Es erscheint in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen, und stützt sich auf die hervortretendsten Kräfte des Deutschtums in Rumänien, im Baltikum, in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Jugoslawien. Herausgeber Dr. Richard Csaki.

Bezugsbedingungen: „Ostland“ erscheint am 1. eines jeden Monats und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Ostland-Verlag, Hermannstadt, Rumänien. Jahresbezug für Rumänien 360 Lei, für das Ausland 9 R.-M., für Österreich Jahresbezug 15 Schilling. Die Bezugspreise verstehen sich einschliesslich Postversand. Zahlungen sind zu leisten im Inland auf das Konto des Deutschen Kulturamtes an die Hermannstädter allgemeine Sparkassa, die Bodenkreditanstalt, beide in Hermannstadt, oder an den Verlag selbst. Im Ausland an die Deutsche Raiffeisenbank, Berlin W. 9, Köthenerstrasse 39/41. In Österreich an die Centralbank der deutschen Sparkassen, Wien I., Am Hof. (Zahlung durch Postlagerschein möglich.)

Dr. Hans F. K. Günther
(Verfasser der „Rassenkunde des deutschen Volkes“.)

ADEL UND RASSE

Mit 104 Abb. 1926. In Lwd. gebd. Ls 9.—.

Der bekannte Rassenforscher, dessen Werke bereits 50.000 Leser gefunden haben, gibt in seinem neuen Buche eine anschauliche, durch reiches Bildermaterial verlebendigte Darstellung der geschichtlichen Entstehung und Wandlung des Adelsstandes. Ebenso wie das „Edelkeits“-Ideal war auch das der menschlichen Schönheit ursprünglich in der nordischen Rasse gegeben. Erst nach Verlust des rassischen Instinktes konnte der Geburtsadel mit Verdienst-, Standes- und schliesslich Geldadel vermischt werden. So gilt es nun wieder — und mit dieser Mahnung, an alle Deutsche gerichtet, schliesst das Buch — einen reinen Geburtsadel nordischen Blutes, nordischer Kraft, Lebenshaltung und Gesinnung zu schaffen.

In den ersten 2 Wochen wurde die Hälfte der Auflage verkauft!

Dr. R. v. Engelhardt
(Herausgeber der Halbmonatsschrift „Aus deutscher Geistesarbeit“.)

ORGANISCHE KULTUR

Deutsche Lebensaufgaben im Lichte d. Biologie.

115 Seiten. 1925. In Lwd. geb. Ls 6.75.

Alles kommt heute darauf an, ob es uns gelingt, aus der Intellektualisierung und Mechanisierung uns zurückzuretten zu den Lebensquellen und von daher zu gewinnen: organische Lebenseinstellung. Solches gilt von dem nicht grossen, aber äusserst gewichtigen Buch des als feinsinniger Schriftsteller längst bekannten R v. Engelhardt. Ist dies Buch naturwissenschaftlich? philosophisch? künstlerisch? kulturpsychologisch? Dass es alles dieses zugleich ist, darin liegt sein besonderer Wert. Vom Ganzen des Lebens kommt es her, nicht in theoretischen Erörterungen, sondern mit hellem Blick auf Wirklichkeiten und Wandlungen in ihrer Deutung, mit Intuition. Dieses Buch hat ein Weiser geschrieben, einer von den ganz wenigen, die zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt sind.

J. F. Lehmanns Verlag, München SW 4.

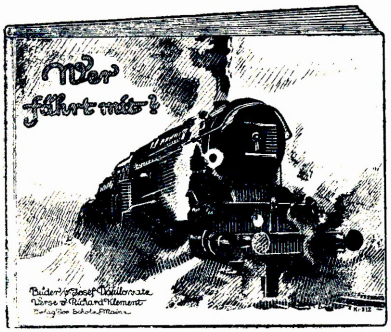
Scholz' Künstler-Bilderbücher

Für Kinder jeden Alters

Nach Entwürfen erster Künstler



Märchenbilderbücher, Tier-, Rätsel- u. ABC-Bilderbücher Kinderlieder, Lustige Abenteuer usw. . . . . . von M. 0.80 an



Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlangen Sie ausführliches Verlagsverzeichnis Nr. 190 mit vielen Abbildungen und farbigen Probebildern vom

VERLAG JOS. SCHOLZ · MAINZ

Hier nur eine Auswahl der gangbarsten Bücher:

Auf Papier

Die Geschichte von den 10 kleinen Negerbuben	Ls 1.20
Der Struwwelpeter	Ls 1.20
Rotkäppchen und Schneewittchen	Ls 1.88
Hänsel und Gretel und Dornröschen	Ls 1.88
Wieviel sind's?	Ls 1.88
Unsere Haustiere	Ls 1.88
Dornröschen	Ls 3.—
Aschenputtel	Ls 3.—
Rotkäppchen	Ls 3.—
Frau Holle	Ls 3.—
Der Wolf und die sieben Geißlein	Ls 3.—
Kindersang-Heimatklang. Band I	Ls 3.—
Kindersang-Heimatklang. Band II	Ls 3.—
Wie ist doch die Erde so schön!	Ls 3.—
Familie Mutz	Ls 3.—
Wer fährt mit?	Ls 3.—
Reineke Fuchs	Ls 3.—
Der Ball der Tiere	Ls 3.75
ABC-Bilderbuch	Ls 3.75
Sonnenscheinchens erste Reise	Ls 3.75
Die Geschichte vom Kalif Storch	Ls 3.75
Mucki	Ls 9.—
Backe backe Kuchen	Ls 9.—
Die goldene Ernte	Ls 11.25

Auf Pappe unzerreißbar

Wer will guten Kuchen backen		Ls 1.35
Tiere aus Haus und Hof		Ls 1.35
Hoppe, hoppe, Reiter		Ls 2.48
Gute Freunde		Ls 2.48
Für Buben und Mädels		Ls 2.63
Für unseren Liebling		Ls 2.63
Für den kleinen Tierfreund		Ls 3.—
Ach, lieber Herr Schmied!		Ls 3.38
Bei allerlei Tieren		Ls 3.75
Kindliche Bilder		Ls 3.75
Aufgepaßt, das geht geschwind!		Ls 4.50
Tanz, Kindlein, tanz!		Ls 4.50
Muh-Muh!		Ls 4.50
Guck hinein!		Ls 5.63
„Eio popeio"		Ls 8.25
Wir fahren mit der Eisenbahn	in	Ls 3.75
Auf der Straße in Land und Stadt	Leporello-	Ls 6.75
Flock und seine Freunde	Form	Ls 9.—



Aus: Koch-Gotha, **„Die Häschenschule“.**
Ls 5.40.

Das köstlichste Bilderbuch
dieses Jahres

Alfred Hahns Verlag

Dietrich & Sell
LEIPZIG-R, Eilenburgerstrasse Nr. 12.

Motto:

Hast dein Kind du lieb,
säume nicht und gib
ihm für traute Stunden,
was sein Herz gefunden
und es freuen macht!
Darfst nur Bestes wählen,
Schönstes ihm erzählen:
Wort in bunter Pracht.
Frohes Kinderherz
führt dich himmelwärts!

Unsere hervorragenden

Künstler-Bilderbücher

sind erhältlich in allen Buchhandlnngen oder bei

JONCK & POLIEWSKY, RIGA

Elisabeth von Heykings Tagebücher veröffentlicht!

Die hinterlassenen Tagebücher der Verfasserin, der „Briefe, die ihn nicht erreichten“, gehören zu den meistbeachteten Neuerscheinungen dieses Jahres.

Elisabeth von Heyking, Tagebücher aus vier Weltteilen.

Die geheimnisvolle Welt der Diplomatie im Spiegel dieser klugen Frau, der Gemahlin des Balten Edmund von Heyking, der zwei Jahrzehnte lang im Auslanddienst des Deutschen Reiches tätig war und durch seine energische, oft im Gegensatz zum Auswärtigen Amt stehende Politik Aufsehen erregte. Steif gebunden Ls 13.50, Ganzleinenband Ls 18.75.

Preiswerte geheftete Ausgaben von beliebten Büchern:

Wilhelm von Kügelgen.

I. Jugenderinnerungen eines alten Mannes.
II. Zwischen Jugend und Reife des alten Mannes.
III. Lebenserinnerungen des alten Mannes.

Geheftet I — Ls 4.50, II — Ls 6.—, III — 4.50.
Neuer Leinenband I — Ls 9.75, II — Ls 11.25, III — Ls 9.75.

Sammlung: Deutsche in aller Welt.

Seraphim, Aus Livlands Vorzeit. Geheftet Ls 3.60, Ganzl. Ls 6.—.

Hauff, Im Kampf mit Indianern u. Gauchos in Argentinien. Geh. Ls 3.60, Ganzl. 6.—.

Reimesch, Deutsche Männer in Siebenbürgen. Geh. Ls 3.15, Ganzl. 5.25.

Koehler & Amelang (Verlag) Leipzig.

Peter Zoege von Manteuffel

Könige der Scholle

Ein baltischer Roman. 1. u. 2 Aufl. Geheftet Ls 9.—, in Ganzleinen Ls 12.—.

Das Buch ist den Überlebenden aus „sturmgepeitschter baltischer Vergangenheit“ dargebracht und erzählt in ruhiger, leidenschaftsloser Weise fast in Form einer Chronik den Kampf und den Tod des Deutschtums im Baltikum vor dem Kriege und während dessen. Wegen dieser großen Sachlichkeit und weil es auf eigenem Erleben des Verfassers beruht, wirkt es so ergreifend, insbesondere auch, wenn man bedenkt, wie wenige der deutschen Adligen die bolschewistische Sturmflut überlebt haben und wie wenige der Könige noch auf eigener, altererbter Scholle sitzen.

Schon vor dem Kriege begann der Kampf gegen das Eindringen russischer Elemente und russischen Blutes in die deutschen Kreise; während des Krieges, noch unter zaristischer Herrschaft, wurden die Deutschen nahezu als Ausländer angesehen und behandelt und die Bolschewistenherrschaft hat mit Feuer und Schwert unter ihnen gewütet. Das Packendste in dem Buch gerade für uns ist aber nicht die Schilderung der körperlichen Leiden, sondern die Steigerung der seelischen Qualen. Lange Jahre sah der Balte sein Eigenstes immer mehr bedroht, mußte mit der Waffe in der Hand gegen den deutschen Bruder kämpfen und auf den Jubel der Befreiung durch die deutschen Truppen folgte der traurige innere und äußere Zusammenbruch.

Das estnische Bauernbuch

Nordische Dorfgeschichten. Geheftet Ls 9.—, in Leinen gebunden Ls 12.—

„Aus der uns so wesensfremden Art dieses nordischen Volksstammes ist Unmenschliches herausgeholt; Hartes, Derbes, Krasses ist mit einer beispiellosen Wucht und Größe aufgetürmt; auch nicht der leiseste Schatten von Reflexion trübt die helle Unmittelbarkeit des Tatsächlichen; alles ist bildhafteste Gegenwart; die Technik der Gestaltung ist virtuos, die Sprache sonor, prall, scharf, schlagend und durch Stoff und Form leuchtet und wärmt die Sonne einer begnadeten und wahrhaft adlig starken Dichternatur“. Bad Kreuznacher Generalanzeiger.

Die Brandung

Eine estnische Novelle. Geheftet Ls 2.25, in Halbleinen gebunden Ls 3.75.

Nordwind

Balladen, Lieder und Reimereien. Geheftet Ls 3.75, in Leinen gebunden Ls 5.25.

„Die Lieder singen sich mit ihrem fließenden Rhythmus leicht ins Herz . . .“
Generalanzeiger für Stettin.

„Starke und lebendige Eindrücke hinterlassen die Balladen, für die der Verfasser packende Bilder und eine moderne Ausdrucksform gefunden hat.“ Berliner Lokalanzeiger.

Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Vobachs Handarbeitsbücher

werden von den handarbeitenden Frauen am liebsten benutzt, da sie ebenso schön wie praktisch sind. Viele Abbildungen sowie Musterbogen verdeutlichen die Darlegungen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen:

1: Richelieustickerei . . . . . von Amalie Witte
2: Schiffchenarbeit . . . . . von Helene Mallin
3: Filetdurchzugarbeit . . . . . von Amalie Witte
4: Kunststricken . . . . . von Helene Mallin
5: Handweberei . . . . . von Tilly Knauer und Käte Stieger-Voelkel
6: Das Jumperhäkeln . . . . . von Amalie Witte
7: Der moderne Zierstich . . . . . von Paula Gratz
8: Moderne Häkelarbeiten . . . . . von Helene Mallin
9: Weisstickereien für Leibwäsche . . . . . von Amalie Witte
10: Gestrickte Kleidung . . . . . von Helene Mallin
11: Stickereien für die Küche . . . . . von Amalie Witte
12: Der selbstgearbeitete Lampenschirm . . . . . von Helene Mallin
13: Selbstgemachte Gardinen . . . . . von Amalie Witte
14: Des Kindes Handarbeit . . . . . von Helene Mallin
15: Hardanger Durchbruch . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
16: Brettchenweberei . . . . . von Karl Sturm
17: Kreuzstichstickereien . . . . . von Helene Mallin
18: Knüpfarbeiten . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
19: Gestickter Wandschmuck . . . . . von Amalie Witte
20: Klöppeln . . . . . von Helene Mallin
21: Tüllstickereien . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
22: Buchstaben und Monogramme . . . . . von Amalie Witte
23: Kelim- und Smyrna-Arbeiten . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
24: Bund gestrickte Kleider und Tücher . . . . . von Helene Mallin
25: Aus Wolle gehäkelt . . . . . von Gertrud Ohrtmann Clauder
26: Durchbruch-Arbeiten . . . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
27: Bulgarische Stickereien . . . . . von Helene Mallin
28: Neue Bändchen-Spitzen-Arbeiten . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
29: Loch- und Weisstickerei . . . . . von Anneliese Krips
30: Buntstickerei (Platt-, Stiel- und Zierstich) . . . . . von Amalie Witte
31: Filetgipüre . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
32: Applikations-Arbeit . . . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
33: Weisstickereien für Bettwäsche . . . . . von Eva Sitting
34: Teepuppen, Wollpuppen, Wollblumen . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
35: Alles mit d. Nähmaschine (Künstl. Nadelarb.) von Gertrud Ohrtmann-Clauder

Preis jedes Bandes Ls 2.25

Andere Interessengebiete der Frauenwelt werden zusammengefasst in der neuen Reihe

Einzelhefte

die zunächst folgende interessante Themata in ausführlicher Weise behandeln

201: Moderne Gesellschaftstänze . . . . . von Curt v. Paquet-Léon Ls 1.50
202: Der moderne Frauenschmuck . . . . . von Gertrud Krähe . . . „ 1.50
203: Hängezopf — Bubikopf . . . . . von I. Volkmer-Natesta . „ 1.50
204: Wie schneidere ich für meinen Mann? . von Gertrud Schmerse . „ 2.25
205: Der gut gedeckte Tisch, mit Anleitung zum Servieren . . . . . von Gertrud Krähe . . . „ 1.80
206: Wie beschäftige ich mein Kind? . . . . von Erna Kraehe . . . . „ 1.80
207: Die Streichholzschachtel – eine Quelle des Vergnügens . . . . . von Hermann Pfeiffer . . „ 1.50

Diese Sammlungen werden ständig erweitert

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, ist keine zu erreichen, wende man sich an den Verlag

W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig C 1, Talstrasse 29/31

Ausser der nebenstehenden Sammlung erscheint eine andere Reihe, in der die weniger umfangreichen Handarbeitstechniken aufgenommen werden, unter dem Titel

Vobachs Handarbeitshefte

Bis jetzt sind erschienen:

101: Neue Teneriffa-Arbeiten . . . . . von Helene Mallin
102: Die Gabelhäkelei . . . . . von Helene Mallin
103: Schlingen- und Stäbchenhäkelei . . . . . von Helene Mallin
104: Batik . . . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
105: Gestrickte Tiere . . . . . von Helene Mallin
106: Schmale Häkelspitzen . . . . . von Amalie Witte
107: Neue Bastarbeiten . . . . . von Helene Mallin
108: Holzperlen-Arbeiten . . . . . von Rosa Voigt
109: Neue Wolljumper in Tülldurchzug . . . . . von Christine Ottinger
110: Allerlei Gestricktes für Kinder . . . . . von Eva Sitting
111: Relief-Malerei . . . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
112: Neue Plüsch- und Krimmerstickerei (mit der Sticknadel „Hansa-Record") . . . . . von H. Mallin
113: Küchen-Spitzen und -Kanten . . . . . von Gerda Donath
114: Das bestickte Kleid . . . . . von Amalie Witte
115: Gestickte Porzellanmuster . . . . . von Gertrud Ohrtmann-Clauder
116: Moderne Perlenstickerei . . . . . von Irmgard Volkmer-Natesta
117: Rundfilet . . . . . von Ernestine Listemann
118: Warme Schuhe für's Haus und gestrickte Sporthandschuhe . . . . . von Christine Ottinger
119: Gestrickte Strümpfe für den Sport . . . . . von Eva Sitting

Preis jeder Nummer Ls 1.15

Die Sammlung wird fortgesetzt

Frauen-Fleiss

Vobachs Zeitschrift für Handarbeiten

bringt Ihnen alles, was Sie suchen. Wunderhübsche Modelle für alle Handarbeitstechniken, gestrickte und gehäkelte Winterkleidung, aber auch alle die schönen Sachen, die der Zierde und Ausschmückung einer gemütlichen Wohnung dienen. Die leichtfasslichen Anleitungen und klaren Abbildungen ermöglichen es auch den weniger Geübten, sich an feine Handarbeit zu wagen.

Jedes Heft enthält ausserdem noch 2 Beilagen:

einen Handarbeitsbogen, der naturgrosse Muster zeigt, jeder Stich ist erklärt und beschrieben und ein gebrauchsfertiges Aufbügelmuster.

Monatlich erscheint ein Heft zum Preise von Ls —.75

W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig C 1, Talstrasse 29/31

Aktien-Gesellschaft
der
Hefe-Fabrik, Branntwein-Brennerei, Sprit-Rectification und Likör-Fabrik

A. Wolfschmidt

Riga

Oberst Briedisstrasse 25/27. — Telephon
gegr. 1847

empfiehlt:

Prima Presshefe

stets frisch auf Lager,

Prima Malzextrakt

Tafel-Essig

Schlempe-Heilbäder

unter ärztlicher Aufsicht

Stadt-Niederlage:
Riga, Schwimmstr. 32. Telephon

AKT.-GES. RIGAER PAPIERFABRIKEN

Verwaltung in Riga, gr. Brauerstrasse 12

WERKE in LIGAT

Telephon:
Verwaltung 23155
Expedition { 22460 / 20662

Telegr.-Adresse:
„PACTIEN"



Ia BRIEFPAPIERE

Holzfreie Schreib- und Druckpapiere

Besonders saugfähige LÖSCHPAPIERE

KOPIERPAPIER, Papier für Durchschlagkopien

ZEICHENPAPIERE

Spez.-Papiere für Bankchecks u. Wertpapiere etc.

FILIGRANIERTE ZIGARETTENPAPIERE

in **BOGEN** und **BOBINEN.**

Billig gekauft – teuer bezahlt!

Kauft nur unverfälschte

Schokolade.

Beim Einkauf bitte nur auf unsere Firma zu achten.

A.-G. TH. RIEGERT

Schokoladenfabrik

Grün - Strasse Nr. 2/4.

N. CHR. HVIID

Telegr.-Adr.: „NILS“ **RIGA** Tel. 25-77 u. 41-75

Brihwibas eela Nr. 31

Erstes Spezialgeschäft

Badezimmer-Einrichtungen in **Klosett- und Toilette-Anlagen**

Schmiedeeis. Röhren und Rohrverbindungsstücken — Nahtlosen Siederöhren — Gusseisernen asphaltierten Röhren und Verbindungsstücken — Bleiröhren — Sämtl. Armaturen für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen, sowie Kanalisation

Kesseln — Radiatoren — Rippenröhren — Gusseisernen Façonstücken — Flanschen — Heizungs-Armaturen

Technischen Artikeln — Sanitäts-Artikeln — Pumpen

Grösstes assortiertes Lager am Platz.

Gesellschaft

der

Baltischen Cellulosefabrik

Schlock bei Riga

Direktion: Riga, gr. Sandstrasse 27

Telefone: 20609, 22298, 22208 Telegramme: „**Cellulose**"

———o o o———

Jährliche Produktion:

Sulphite Cellulose:
12.000 Tonnen

Cellulose Papiere:
8000 Tonnen

———o o o———

Kraftpackpapiere	Druckpapiere
Albumpapiere	Conceptpapiere
Postkartenkartons	Umschlagkartons
Pergamine	Etikettenpapier
Zündholzeinschlag	Couvertpapier
Cellulose-Seiden	Affischenpapier



Dauerhaftes
Preiswertes

Schuhwerk

für Herren, Damen, Kinder

Fabrikniederlagen:

Riga: Gertrudstrasse 14. Fernr. 96947; Scheunenstrasse 3. „ 22043; Freiheitsstr. 64/66.
Mitau: Schlosstrasse 26. Fernr. 261
Libau: Kornstrasse 33. Fernr. 246
Windau: Schlosstr. 24. „ 206
Dünaburg: Rigasche Str. 9. „ 343
Rositten: Lettgaller Pr 65. „ 242

Ausstellung Libau 1925 — Goldene Medaille.

Das

I. Rigaer Beerdigungsbureau Weichel

Tel. 39-41 u. 68-98 Freiheitsstr. 44/46 RIGA Ecke d. Säulenstr. **Tel. 39-41 u. 68-98**

übernimmt alle ins Fach schlagende Aufträge

Grösste Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten **Särgen** sowie sämtl. **Sargartikel, Balsamierungen, Ausgrabungen** und **Ueberführungen** von Leichen nach allen Städten des In- und Auslandes

Kirchen- und Zimmerdekorationen

Grosse Auswahl von **Metallkränzen.**

Eigene weisse und schwarze Beerdigungswagen, Elegante Equipagen zu jeder Zeit

Auskünfte werden kostenlos erteilt

W. RUTH

Gegr. **1872.** **Inhaber H. Hening.** Gegr. **1872.**

RIGA, Weberstrasse Nr. 21. Telephon 21782.

Strickmaschinen, Nähmaschinen,
Maschinen für die mechan. Schuhfabrikation
Fahrräder,
Teile und **Zubehör.**



J. REDLICH, Riga

Ecke Redlich. — Gegr. 1857.

Stahlwaren, Werkzeuge, Sportartikel.
Bootbeschlag. Fischereigeräte.

Wirtschafts-Einrichtungen für Haus und Küche
Junker & Ruh — Karlsruhe
Gasherde — Gaskocher — Dauerbrandöfen

Radio-Abteilung

Apparate und Zubehör aller bewährten Systeme

Technische Beratung

Musik-Instrumente für **Orchester, Schule** und **Haus.**

Eigene Musik-Werkstätten.
Reparatur und Neubau.



Seit 1889

ständig wachsende Kundenzahl

weil

Vertrauen und **Qualität**

entscheiden



PRINDULL

Diplom-Optiker

Riga
Fernspr. 22991

Gr. Sünderstr. 12

Antiquarische Bücher,

Bibliotheken, Baltika

kauft jederzeit

Buchhandlung

Jonck & Poliewsky

Riga, Kaufstr. 3.

Gegründet 1861

Konditorei und Café

G. TH. REINER

Riga, Grosse Sünderstrasse № 4

— geöffnet bis 7 Uhr abends —

Torten, Kuchen, Teegebäck, Konfekt

Schokolade, Marzipan, Marmelade höchster Qualität

Filiale: Wallstrasse № 11

— geöffnet bis 1/2 10 Uhr abends —

neuzeitliches Etablissement.

Konzertsaal, Billard, Schachecke.

:: **Künstler-Trio** ::

von 1/2 5 – 9 Uhr abends

Wir empfehlen unsere Qualitätsmarken:

Tabak: Capitain, Mikado, Kairo-Extra, Zigarr.-Abschn. MK.

Papyros: Dixi, Metropole, Toto, Special A

Zigarren: Cabriola, Ingenia, Victoria Regia, Flor de Antillas

Tabak-, Papyros- und Zigarren-Fabrik

Mündel & Co., Riga

gegr. 1849



GRAPHISCHE KUNST-ANSTALTEN

A. GROSSET

i. Fa. F. DEUTSCH.

Gegründet 1841

RIGA, Marstallstr. 1, im eig. Hause

Tel. 23205

Spezial-



Fabrik

für

Zentralheizungsanlagen

aller Systeme

P. Grepp, Riga

Gertrudstr. 23 Fernruf 92743

Abt. Schweissungen u. Metallbearbeitungen.

Büro- und Schulbedarfs-artikel

Zeichenutensilien

En gros
En détail

Riga, **Cäsar Joubert,** Kaufstr. 3

Telephon 22813

Liniier-Anstalt

und

Kontobücher-Fabrik

C. J. Joubert

Kaufstrasse Nr. 5/7

Haus Mentzendorff.

Kolonialwaren u. Delikatessen

sowie auch

Rauchwaren, Butter u. Eier

direkt vom Lande

Stets frisch gebrannter Kaffee

aus eigener Rösterei.

Zustellung ins Haus.

Telephon: Geschäft 22176
Kontor 22407

Buchdruckerei R. Ruetz & Co., A.-G. Riga, Domplatz Nr. 5

Brauerei
SACK, A.-G.

empfiehlt ihr

Bier

und

Meth

in bekannter unübertrefflicher Güte

Zentralniederlage:

Reval,

Gr. Kloster-Strasse 12

Telefon 17-48 u. 24-20

Walter Tegeler

REVAL

Papier-, Büro-, Schul- und Zeichen-Utensilien

Abteilung für Spielwaren

Linieranstalt u. Grossbuchbinderei

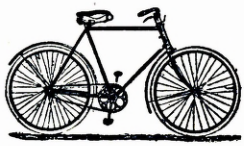
Spezialität: Geschäftsbücher

Geschäftsstelle und Kontor:

Fernsprecher 20-50 **Rathausplatz 17** *Fernsprecher 20-50*



Wer wirklich etwas Gutes kaufen will



der kaufe nur bei uns.

Beständig reichhaltiges Lager in:

Nähmaschinen der berühmten Fabrik „MUNDLOS - ORIGINAL - VICTORIA", unerreicht dauerhaft, näht und stickt. Stickereiunterricht unentgeltlich.

Fahrräder für Damen, Herren und Kinder, der allbekannten Firmen „WANDERER", „DIAMANT", ‚RALEIGH', ‚COVENTRY' und „BRENNABOR".

Strickmaschinen der Fabrik CLAES & FLENTJE, Mühlhausen, zum Stricken moderner Mäntel, Damenjacken, Kleider, Unterröcke usw.

Schreibmaschinen „CONTINENTAL", neuestes Modell, wunderbare Schrift, geräuschlos, dauerhaft, billig.

Vervielfältigungsapparate „OPALOGRAPH", neueste Errungenschaft und „SCHAPIROGRAPH".

Alles Zubehör für **Näh-, Strick- u. Schreibmaschinen, Fahrräder, Opalographe u. Schapirographe.**

Alleinige Vertreter für Estland:

LIER & ROSSBAUM

Ratenzahlung zulässig. **REVAL, Lehmstr. 7, Tel. 27-34.** Ratenzahlung zulässig.

Kluge & Ströhm

Reval

Langstrasse № 9. Tel. 20-46

gegr. im Jahre 1813

Buch- und Kunsthandlung — Antiquariat «Baltika»

Reichhaltiges Lager aller bedeutender Neuerscheinungen und gangbarer älterer Werke aller Literaturgebiete.

Leihbibliothek

in vier Sprachen (deutsch, russisch, englisch, französisch)
Bis auf die neueste Zeit ergänzt.

Schulbücher

für sämtliche Schulen Estlands.

Jugendschriften-Bilderbücher

Zeitschriften - Schreibwaren

Revaler Ansichten und Ansichtspostkarten

Kostenloser Versand von Katalogen und Literaturangaben. Sachkundige Beratung, schnellste Erledigung aller Aufträge. Vertreter in allen gr. Kulturstaaten.

! Wichtig für Einheimische und Fremde !

In unserem Verlage erschien kürzlich

„Illustrierter Führer durch Reval und seine Umgebungen"

Fünfte vermehrte Auflage, mit 26 Abbildungen nach neuen Aufnahmen.

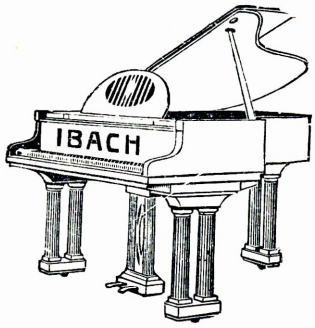
Inhalt: **Uebersicht der Geschichte Revals. Ein Gang durch das historische Reval. Revaler Sehenswürdigkeiten. Revals Umgebung. Praktischer Anhang.**

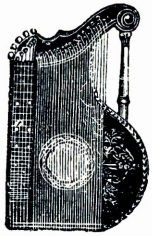
Preis Emk. 200 = Rmk. 2.40.

Pharusplan von Reval

Neue Auflage mit wissenswerten Angaben für Fremde und Einheimische.

Strassenverzeichnis in estnischer und deutscher Sprache.
Sauberste Dreifarbenausführung mit Berücksichtigung aller Aenderungen der letzten Zeit.
Preis Emk. 100 = Rmk. 1.20.







Musikalien-Handlung **EUGEN BRANDT,** **Reval,** Langstr. 29 Postfach 91

gegründet 1873

Grösstes und vollständigstes Notenlager in Eesti.

Musikliteratur. Musikinstrumente. Jeglicher Art Zubehör für Musikinstrumente. Ständig frische Saiten I. Qualität. Grammophone und Platten der berühmten Fabrik „Odeon“ und and.

Alleinvertreter der weltberühmten Klavier-Firmen:

Rud. Ibach & Sohn, Barmen. Röhmhildt, Weimar.

echte Perlen der Klavierbaukunst, konkurrenzlos in der Ausführung. Auswärtige Aufträge werden postwendend erledigt. Nichtvorrätiges wird, soweit erhältlich, schnellstens besorgt. Anfragen bedingen Rückporto

Goldene Medaille des Estländ. Landw. Vereins in Reval 1900.

Joseph Kopf

REVAL, Langstrasse Nr. 27. Telephon 22-21.

Magazin fertiger

Juwelier-, Gold- und Silberwaren

Atelier zur Ausführung jeder in mein Fach fallenden Bestellung sowie

Reparaturen, Vergoldung, Versilberung etc.

Gewissenhafte Ausführung. — Preise billig.
Aufkauf von Edelsteinen, Gold und Silber.

AXEL MUSSO REVAL

Langstr. 13. Tel. 21-49

Eisen- und Stahlwaren

Nickel- u. Weissmetallwaren

Handwerkzeuge: amerikanische, englische, deutsche, schwed., finnische.

Amerikan. Sicherheits-Rasierapparate „GILLETTE“
und div. andere.

Rasiermesser, Taschenmesser
Scheren, Garten- u. Angelgeräte
Schlittschuhe

Amer. Original „SMITH und WESSON“ Revolver, Kal. 32

Spanische „OSCILANTO“
und versch. andere.

Automatische Pistolen
Original Browning F. N., „Lignose“, Einhandpistole, „Schmeisser“, „Stock“, „Walther“, „Singer“, „Webley & Scott“.

Zentral-Jagdgewehre, Montechristobüchsen „Simson“ Kal. 22, „Geco“-Büchsen Kal. 5, 6×35 mit u. ohne Zielfernrohr

Munition, Jagdzubehör

Wachstuch, Ledertuch, Granitol
Linoleum, Schwedische Primuse und Lötlampen, Vorhang- und Möbelschlösser, div Oelsteine.

En gros und **En détail.**

E. GÜNTHER

REVAL, Königstrasse 8.

Filialen: **Dorpat, Fellin.**

Schwer-Chemikalien
Fertige Farben- u. Stofffarben
Gummi-, Glas- u. Verbandartikel
Hausbedarf- u. Wirtschaftsartikel
Watte, Lignin, Gewürze, Speiseöl
Putz- u. Waschmittel
Insektenvertilgungsmittel

Haut-, Nagel-, Haar- u. Zahnpflege-Artikel, Seifen, Eau de Cologne, Parfüms, Manicur-, Toilette- u. Rasier-Utensilien,
Div. Artikel, hoher Güte — eig Füllung: Scuhcreame, Lederschmiere, Metallputz u. Bohnerwachs.
Pfefferkuchen u. Killogewürz.

Billige Preise — Grosse Auswahl.

W. Hallberg-Büchting

vorm. **A.-S. Hans Koch A.-G.**

Engros-Lager in

Fahrrädern u. Fahrradzubehörteilen

General-Vertreter in Estland

der

BRENNABOR-WERKE, Brandenburg

Feuerwehrgeräte, Motorspritzen. Militär- u. Polizeiausrüstungen.

Teleph. 22-44 **Reval,** Vene tän. 11-A. Postfach 156

Th. KAARMANN

Reval, Rathausstrasse 10

Glas, Kristall

Porzellan, Steingut

Haus- u. Küchengeräte

Elektr. Armaturen

Petroleumlampen

Verkauf en gros und en détail.

Estländische
Akt.-Ges. für Landwirtschaft u. Gewerbe
Reval

Klostertor 11, Süsternstr. 16

Fernsprecher: 1-45 u. 4-87

Filiale: **Wesenberg,** Bahnhofstr. 32/34

Fernsprecher: 47

Alle Arten landwirtsch. Maschinen und Geräte und deren Zubehör.

Kraftfutter en gros u. en detail

Kunstdünger en gros u. en detail

Vertretungen:

Heinrich Lanz, Mannheim
Dreschmaschinen, Rohölmotore und Ackergeräte.

Ford Motor Company A./S.
Ford-Fahr- und Lastautos, Fordson-Traktore.

Oliver Chilled Plow Works
Ackergeräte zum Fordson-Traktor.

Breymann & Hübener, Hamburg
„Meteor"-Oele.

Rudolf Sack, Leipzig
Pflüge und Eggen.

F. W. Hofmann, Breslau
Sägegatter, Holzbearbeitungsmaschinen.

Konditorei u. Café

H. Feischner

REVAL
Schmiedestrasse (Harju) 45
Tel. 19-50

In grosser Auswahl empfehlen

Damen- und Herren-Stoffe
für Mäntel, Kostüme und Anzüge.

Gut assortiertes Lager von

Wollgarn u. Strickseide
in allen Farben.

Ulmer & Schmidt,
REVAL, Langstrasse Nr. 10.

Eesti Papier

Aktiengesellschaft
Reval

Alleinvertretung für Eesti

der

Nordischen Papier- und Zellstoffwerke A.-G.
A.-G. der Revaler Papierfabrik E. J. Johanson
A.-G. „Turgel" Papier- und Zellstoffwerke
A.-G. der Papierfabrik „Koil"
A.-G. Rigaer Papierfabriken Ligat

Offeriert

sämtliche Papiersorten von den hochwertigsten bis zu den gewöhnlichsten Qualitäten

Hauptkontor
Reval, Breitstr. 11.
Telephone:
33-96 Direktion.
33-97 Allgemein.
33-98 Verk. Abt.

Stets wohlassortiertes Lager
Reval, Lehmstr. 9.
Telephon: 1-94.
Dorpat, Küterstr. 5.
Telephon: 4-77.

Pernauer Kreditbank

Pernau, Ritterstr. 40

Filiale in Wesenberg

Ausführung aller Bankoperationen

H. Fröhling

PERNAU

Kleine Bachstrasse Nr. 7

Maschinenbauanstalt und Eisengiesserei

Spezialität:

Pumpen jeder Art und Grösse.

A.-G. Heinr. Puls, Pernau

Eisen- u. Stahlwaren, Baumaterialien
Fayence-, Porcellan- und Glaswaren
Haus- u. Küchengeräte, Kolonialwaren

Bierbrauerei · Kaffeerösterei · Limonadenfabrik · Dampfmühle

Tauwerk-Fabrik

FR. E. MAHR, PERNAU

gegründet **1834**

Lager: Wasserstrasse 9
Telephon 270

Fabrik: Schlangenstrasse 2
Telephon 297

Trossen
Seile
Schnüre
Maschinenriemen
Fischernetze etc.

Ausstellung Dorpat 1908 — kleine gold. Medaille
Ausstellung Pernau 1909 — grosse gold. Medaille
Ausstellung Rujen 1909 — grosse silb. Medaille
Pernau Landw. Verein 1922 — ein Ehrenpreis

Drogenhandlung F. Kestner

Pernau, Nikolaistr. 7 (neben der Löwen-Apotheke)
Telephon 212

Drogen — Chemikalien — Sämtliche Malerartikel
Photographische Apparate nebst Bedarfsartikel
In- und ausländische Parfümerie und Kosmetik
Diverse Hilfs- u. Reinigungsmittel für den Haushalt
:-: :-: Stoff-Farben zum Selbstfärben. :-: :-:

Ideal der Hausfrau — das neueste Waschpulver

„Borol"

Erich von Wolffeldt
Alexander Nuernberg
Architekten

Pernau
An der Esplanade Nr. 2
Fernspr. 35

Dorpater Bank
Pernau

Handelshaus

O. Obram & Ed. Kickull

Neustrasse 14 **PERNAU** Fernruf 199

offeriert

Sämtliche Baubeschläge, Plieten, Dachpappe, Drahtnägel, Steinkohlenteer, Chamottesteine, Tonrohre usw.

Für Industrien: Schwedische „Sandwiken", Gattersägen, Bandsägen, Feilen, Kluppen, Lötlampen, Schmirgelscheiben, diverse Verpackungen usw.

Für Tischlereien: Spann- und Kreissägen, Hobel- u. Stemmeisen, Leim, Leimtiegel, Sandpapier, Stifte und and. Werkzeug.

Für Maler: sämtliche Farben und Oellacke, in- u. ausl. bestes Fabrikat.

Für die Wirtschaft: Emaille- und Reinalum.-Kochgeschirre, Messer und Gabeln, Krupp Alpacca-Bestecke usw.

Pernau (Estland), Ritterstrasse 16.

Fernsprecher Nr. 178.

Emil Treufeldt

gegr. 1879.

Buch-, Kunst-, Musikalien-, Schreib- und Zeichenmaterialien - Handlung

Theater- u. Konzert-Bureau.

Wöchentlicher Eingang von **Neuheiten.**

Annahme von Abonnements und Inseraten für alle Zeitschriften und Zeitungen des In- und Auslandes.

Schnellste Besorgung aller nichtvorrätigen Werke.

Vorteilhafter Einkauf

von

Manufaktur-, Kolonial- und Delikatess-Waren

*

*

Kaufhaus „MERKATOR" Pernau

Kurz- u. Galanterie-Waren, sowie Steingut - Waren

en gros

Pernau, Ritterstrasse № 25. Tel. 240.

Soeben erschienen!

Gertrud v. d. Brincken

Aus Tag und Traum, 2. erweiterte Auflage mit einer Auswahl von Gedichten aus **„Wer nicht das Dunkel kennt".**

Alfred Frey

Baltisches Vortragsbuch. Eine Auslese erprobter Vortragsstücke aus dem grossen Repertoir des beliebten baltischen Rezitators.

Percy Meyer

Ostland Litauen, Ein Beitrag zur deutschen Diasporakunde.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlage

Jonck & Poliewsky, Riga

Kaufstrasse 3

Aktien-Gesellschaft

der

Zintenhofer Tuchmanufaktur

vorm. **„Wöhrmann & Sohn“**

Zintenhof bei Pernau — Estland.

Woll-Abteilung

gegründet 1834

Herstellung von Stoffen jeder Art in feinen und mittleren Qualitäten — in woll- und stückfärbig: Eskimo, Satin, Tuch, Lady Croise, Damen-Velour in leichter und mittelschwerer Ausführung; Winter-Paletot; gemusterte Stoffe in Kamm-, Streichgarn- und Cheviot-Qualitäten; Kamm- u. Streichgarn-Hosenstoffe; Serge in Kamm- u. Streichgarn.

Baumwoll-Abteilung

gegründet 1921

Weisswaren: alle Sorten Flora, Creas, Jaconette, Madapolam, Estonien Lain, Bulgarien Lain, Grinsbon, Dowlas etc.

Glattgefärbte Waren: alle Sorten Satin, Shirting, Diogen, Carmen, Sergentin, Flanellet, Cord, Moleskin etc.

Bedruckte Waren: alle Sorten Kattun, Oxford, Aermelfutter, Malosch, Lama, Wilson, Velourin, Renforcè, Purpur, Florida, Kopftücher etc. etc.

Dampf-Bäckerei, Konditorei und Pfefferkuchenfabrik

E. G. Boening

gegr. 1842

Neumarktstr. 15 Tartu-Dorpat — Estland Telefon 689

empfiehlt als Spezialität

Pfefferkuchen I-a

in den verschiedensten Sorten, geeignet zum Versand in Postkisten.

Ausserdem als Geschenk geeignet, in eleganter Blechpackung

Honigkuchen „Miniature".

J. G. KRÜGER

Buchhandlung
in
DORPAT

Bücher aller Wissensgebiete | Lehrbücher für d. Hochschule
Literatur und Belletristik | Jugendschriften u. Bilderbücher

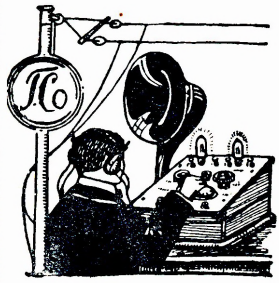
Bestellungen auf Bücher und Zeitschriften prompt und billig.

Ritterstr. 11. Telephon 760.

Aelteste Buchhandlung Dorpats

A.-S. Tormolen & Co., A.-G., Tallinn (Reval)

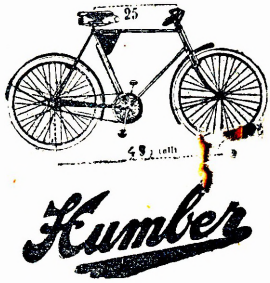
Schmiedestr. (Harju tän) 37 Telephon 15-02



Radio-Abteilung

Apparate
Lautsprecher
Radio-Micro-Lampen
Verstärker
und alle
Radio-Artikel.

Fahrrad-Abteilung



Humber
Starley
Brennabor
Dingley Broth.
Coventry



Grammophon-Abteilung

Grammophone
Schallplatten
Estnische Platten
Künstlerplatten
Parlophon & Beka

Kinderwagen-Abteilung

—

Ausserdem nur Engros-Artikel:

Photographische Artikel, Lumiere & Jougla
Reisekoffer
Sägespäne-Oefen „Centrum"
Plieten und Betten.



A. Alex. Kakit

Reval, Mundtenstraße 1

Telephon 11-11

Frucht-, Wein-, Tee-, Kolonialwaren u. Delikateß-Handlung.

Homoeopathische Stern-Apotheke

Riga, Hagensberger Markt, Endstation Tram Nr. 8,
Kl. Lagerstr. 27. Fernruf 6318.

Generalvertreter der homoeopathischen Engros-Zentral-Apotheke, Hofrat Meyer, Cannstadt.

Dr med. Hahnemanns homoeopath. Tinkturen, Essenzen, Dillutionen und Triturationen bis zur 200. Verdünnung und Verreibung.
Amerikanisches Hamamelis Extrakt u. a. ausländische Arzneien.
Dr. med. Schüsslers und Dr. med. Grams biochemische und Komplex-biochemische Mittel.
Dr. med. Zimpels spagyrischeHeilmittel.
Professor Krauss — elektrohomoeopathische Iso-Komplex-Mittel.
Graf Matthei, Original elektrohomoeopathische Körnermittel und Fluide.
A. Sauter - Genève, elektrohomoeopathische Mittel.
Ottingers - Surya und andere Komplex-homoeopathische Mittel.
Dr. Klawins Adipositas-Entfettungsmittel und diätische Präparate.
Dr. Finellas Komplexe, Dr. Brausers Zahnwehpulver und Tropfen.
Dr. Muskat — Aga u. Ali prophylaktische Mittel gegen vener. Krankheiten.
Cand. med. Martens: Furunculosis nach Professor Bier: Calcan nach Dr. Fink (Kalk-Präp. für schwangere Mütter und Kinder im Alter bis 10 Jahre).

Literatur über:

Augendiagnose
Elektrohomoeopathie
Homoeopathie, Biochemie, Spagyrik, Isopathie

Aerztlicher Krankenempfang von Aerzten-Spezialisten.

Vertretung der „Stern"- und Zentral-Apotheken:
in **Mitau** Loewen-Apotheke; in **Bauske** Apotheke Provisor Seibert.

Generalvertreter für den Osten
der homoeopath. Zentral-Apotheke zum Goldenen Engel, Regensburg, gegr. 1560.

Homoeopathische Zentral-Apotheke

Riga, Theaterstr. 14, Haus Hotel de Rome. Fernruf 20974.

Est
A-3055
1927 31146

A. DANZIGER

Dampffärberei, chem. Reinigungsanstalt u. Weisswäscherei

RIGA

Fabrik Revalerstr. 5. Tel. 52-93

Grösstes Etablissement dieser Branche in Lettland

Erstklassige Arbeit **Billigste Preise**

Hauswäsche

Preise billiger als in jeder Waschanstalt

Tel. 52-93 **Hauptbüro;**
Tel. 52-42 **Wäscheabteilung** (betrifft Abholen und Zustellen von Wäsche, sowie Auskunft);
Tel. 51-32 **Chem. Reinigung u. Färberei** (betrifft Auskunft über chemisch zu reinigende oder zu färbende Gegenstände, wie Garderoben, Gardinen etc.)

Magazine in Riga:

Kaufstrasse 11, Tel. 227-83	Elisabethstrasse 53
Kr. Baronstrasse 17, „ 52-41	Matthäistrasse Nr. 18
Waldemarstr. 17,	Revaler Strasse Nr. 7
Freiheitsstrasse 31, „ 52-43	Dorpater Strasse Nr. 53
Elisabethstr. 41/43, „ 63-51	Hagensberg, Kalnzeemsche Str. 2a
Freiheitsstrasse Nr. 93	Thorensberg, Mitauer Chausse 12

Am Strande: Majorenhof, Johmenstr. 39/41
Bilderlingshof, Grosser Propekt, Ecke d. 7 Linie
Libau: Kaufstrasse 14

Lieferung von Wäsche . . . . . 5— 7 Tage
„ „ chemisch gerein. Waren 5 – 7 „
„ „ Farbsachen . . . . . 10—14 „

Eilbestellungen auf Wäsche: Lieferung in 24 Stunden.

Abholen und Zustellen von Wäsche, Tel. 52-42.

39 Filialen im Lande.

R. Ruetz & Co., A.-G., Riga.